Leben

Dreyer gottseligen Dienerinen GOttes aus dem Orden des H. Benedict,

Als

Mechtild vom H. Sacrament

Stiffterin der ewigen Anbettung des allerheiligsten Altars-Sacrament in Frauen-Clöstern des H. Benedicts Orden in Franckreich, und Lothringen ꝛc. welche in grossem Ruhm sonderbarer Gottseligkeit gestorben 1698.

wie auch

Benedictä vom Paßion,

der obgemelten Mechtild Novizenmeisterin,

und dann

Mariä von JEsu,

Tochter der Benedictä ehemaligen Wittib.

Welche zwo leztere nicht minder als die erste im Ruf ausnehmender Tugend gelebt haben, und auch gestorben seynd.

Samt denen Sazungen dieses höchstlöblichen Instituts.

In das Teutsche übersezet

von

P. Columban Luz, des Freyen Reichs-Stiffts, und Gotteshauses Elchingen Benedictinern.

Mit Erlaubnus der Obern.

Augspurg, zu finden bey Joan Jacob Mauracher.
1760.

Dem
Hochwürdigen
Herrn, Herrn
ANSELMO
Des Heil. Röm. Reichs
Prälaten und Herrn
Des ohnmittelbaren befreyten
und eximirten Hochlöbl.
Reichs-Stiffts Ottobeyren
ꝛc.
Der Römis. Kayserl. Königl. Catholl. Majestät
Rath ꝛc. ꝛc.
Meinem Gnädigen
Herrn.

Hochwürdiger Reichs-Prälat, Gnädiger Herr, Herr!

Ich unterstehe mich Euer Hochwürden und Gnaden drey geistliche Französinen in teutscher Kleidung vorzuführen, welche sich samt mir die Gnad ausbitten, ihre unterthänigste Aufwartung machen zu dürfen. Diese haben

sich eine Zeit lang in Elchingen aufgehalten, von mir die teutsche Sprache erlernet, und während dieser Zeit mir ihre Lebens-Geschicht anvertrauet. Alle drey seynd gottselige Dienerinen GOttes aus dem Orden unsers heiligen Erz-Vatters Benedict. Die wunderschöne Früchten des Ottobeyrischen Elderbaums (*) enthalten eine gewisse Erzehlung, welche mir und diesen frommen Ordens-Kindern diesen Schritt zu machen, den Muth eingesprochen.

Leonardus, einer aus denen preißwürdigsten Vorfahreren Euer Hochwürden und Gnaden, führete den Ottobeyrischen Prälaten-Stab mit eben so vieler Tugend, als Klugheit zu jenen elenden Zeiten, in welchen wegen einreissender Glaubens-Spaltung unser ganzes teutsches Vaterland in eine beweinungswürdige Verwirrung zerfallen ware. Denen Klöstern gienge es dazumahlen sonderheitlich übel; unter andern

(*) Von A. R. P. A. S. Superioren dieser berühmten Wallfahrt heraus gegeben.

dern stunde es in der löblichen Reichs-Stadt Memmingen sehr gefährlich um die geistliche Ordens-Kinder des Heil. Francisci, die Flucht ware das einzige Mittel aller Gefahr zu entkommen. Diese aus dem Closter Maria-Garten flüchtige Glaubens-Heldinen wendeten sich endlich nach ohnzahlbar vielen erlittenen Müheseligkeiten, Elend, Noth, und Drangsalen mit grösstem Vertrauen an hochgelobten Leonarden, und ersuchten denselben inständigst, sich ihrer anzunehmen, und sich ihnen, als verlassenen Kindern, einen gnädigen Vatter zu erzeigen.

Diese Bitt wurde erhöret, und von Leonardo an die Elderische Einsiedlerey eine gar bequeme, und der Regul des heiligen armen Francisci gemässe Wohnung innerhalb sechs Wochen aufgebauet, in welche diese fromme Seelen bald darauf durch ihren Beichtvatter in dem Jahr 1537. den 4ten Weinmonath, als an dem Festtag ihres Seraphischen Ordens-Stiffters, eingeführet, und GOtt zu Ehren verschlossen worden.

Ich sagte meinen dreyen frommen, und fremden Benedictinerinen in das Ohr, daß Euer Hochwürden und Gnaden mit einer eben so grossen See=le, und mit eben so vielen, und erhobenen Gemüths=Gaben von GOtt begnadi=get worden, als dieser Leonardus. Ich sezte noch hinzu, daß sie in Dero hohen Person einen solchen vollkommenen Abb=ten finden würden, welcher nach dem Wunsch und Herzen GOttes gestaltet, allen alles längstens geworden seye. Dieses benahme ihnen alle Forcht, und machte ihre Begierde rege, sich also=gleich auf den Weg zu machen, und Euer Hochwürden und Gnaden um gnädigen Schuz unterthänigst an=zuflehen.

O was süsses Vergnügen hatten nicht dieselbe, als ich ihnen weiters sagte, daß in der Ottobeyrischen Reichs=Got=teshausischen Herrschafft ein Eldern befindlich wäre, und allda in der weltbe=rühmten Marianischen Wallfahrts=Kir=chen schon in dem Jahr 1678. unter der Regie=

Regierung des Hochwürdigen Herrn Reichs-Prälaten Benedict eine heilige Bruderschafft von der ewigen Anbettung des allerheiligsten Altars-Sacrament errichtet worden, und annoch heut zu Tag auf das herrlichste blühe, und fortgesezet werde.

Meine gottselige Mechtild, welcher diese Andacht, als Stiffterin derselben, nächstens an dem Herzen lage, glüete gleichsam vor Liebs-Feur gegen diesem allerheiligsten Sacrament, und ermunterte ihre Gespaninen, den Weg hurtig fortzusezen, und da diese bereits eingetroffen, und zur gnädigen Audienz zugelassen worden, überreichen dieselbe, und ich mit ihnen mit demüthigster Ehrforcht gegenwärtige Blätter, als ohnlaugbare Zeugnussen ihres Wohlverhalten, und betten zugleich, Euer Hochwürden und Gnaden wollen geruhen, dieselbe mit einem gnädigen Anblick zu würdigen, und in Hohen Schuz aufzunehmen.

Aus denen angeführten Urkunden werden Hoch-Dieselbe alsogleich ersehen, daß sich diese drey gottselige Dienerinen GOttes vor aller Welt Verehrungs-würdig gemacht, und daß derselben Lebens-Geschicht verdienten, von einer weit geschickteren Feder, als die meinige ist, beschrieben zu werden.

Euer Hochwürden und Gnaden seynd der allergrößte Kenner gelehrter Schrifften. Ich bin nicht von so ohnwiziger Eitelkeit, und Eigenliebe eingenommen, daß ich dieses mein schlechtes Werck einer Hochschäzung würdig achten sollte; wenigstens wird meine gute Meynung kein Mißfallen erwecken. Ich verlange keinen Plaz in dem fürtreflichen Ottobeyrischen Bücher-Saal; finden aber diese meine Benedictinische unter Euer Hochwürden und Gnaden, wie die obbemeldte Seraphische Closterfrauen unter Leonardo ein kleines Plätzlein zu Eldern, so ist mein Wunsch erfüllet. Diese fromme Seelen werden suchen auf alle Weis die Andacht,

dacht, und immerwährende Anbettung des allerheiligsten Altars-Sacrament zu vermehren, und als danckbare Seelen in dem Himmel, gleichwie auf Erden, betten, daß der grosse GOTT Euer Hochwürden und Gnaden in ruhmwürdigster Regierung, wie bishero, noch ferners mit allen erdenklichen Glückseligkeiten seegnen, und Dero Hohe Verdiensten endlich mit einer ewigen Ehren-Cron vergelten wolle. Ich beharre nebst meiner demüthigsten Empfehlung mit unterthänigster Verehrung

Euer Hochwürden und Gnaden

unterthänig gehorsamer Diener
P. Columbanus Luz
Ord. S. Bened. Prof. in Elchingen.

APPROBATIO CENSORIS.

Liber hic, cui titulus: Leben dreyer gottſeligen Dienerinen GOttes ꝛc. oculos invitat ad legendum, Clientes evchariſticos ad utendum; continet quippe utilia, ſalutaria ad vitam, moresque ſancte componendos, documenta, proinde typo, & commendatione dignißimus. Sic judicat Aug. Vind. 22. Febr. 1760.

Imprimatur ex Vicariatu Auguſt.

FRANCISCUS BERNARDUS
BRUNO MARIA L. B. ab & in HORNSTEIN, Eccleſ. Cathedral. Auguſt. infulatus Canonicus, Summus Scholaſticus, nec non Reverendiſſ. & Sereniſſ. Principis, & Epiſcopi Auguſtani Conſil. Eccleſ. intim. uti & in Spiritualibus Vicarius Generalis. mppria.

FRANCISC. JOSEPH. de HANDL,
SS. Theol. Licent. Reverendiſſ. & Sereniſſ. Principis, & Epiſcopi Auguſt. Conſil. Eccleſ. Major Pœnitent. & Libr. Cenſor, nec non Inſignis Eccleſ. ad S. Mauritt. Canon. & Parochus. mppria.

PRO-

PROTESTATIO.

Tenore Præsentium protestor, & humillime declaro, quatenus omnia, quæ in hoc libro continentur, subjecta sint totaliter judicio Sanctæ, & Apostolicæ Sedis Romanæ, nec aliam mereantur fidem, nisi mere humanam, usque dum S. Sedes aliud statuerit, & decreverit conformiter ad Decretum S. Congreg. SS. Rituum de anno 1625. Et subsecutæ primum anno 1634. Confirmationis Apostolicæ felicis memoriæ Urbani VIII. Papæ, quæ Confirmatio obligationem Orbi Catholico legitime imposuit, cui me obedientissime submitto.

An-

Anzeig

Wie die Französische Wörter, so viel, als man es mit schreiben anzeigen kan, sollen ausgesprochen werden.

Wird geschrieben.	Wird gelesen.
A.	**A.**
Aiguillon	Aegillion.
Almenesche	Almenesch.
Ambrai	Ambrä.
Arbouse	Arbus.
Arle	Arl.
Armoises	Armoas.
Arras	Arra.
Aubriat	Obria.
Audebert	Odebär.
Avenet	Avene.
Aumel	Omel.
B.	**B.**
Badonviller	Badonwille.
Bargentant	Barschantan.
Bajeux	Bajö.
Barberi	Barberi.
Beaumont	Bomon.
Beauve	Bof.
Beauvilliers	Bowilliär.

Wird geschrieben.	Wird gelesen.
Benoitrueaux	Benoatwo.
Bernieres	Berniár.
Besancon	Besanson.
Betune	Betün.
Blemur	Blemür.
Boißie	Boaßi.
Bonnefond	Bonfon.
Boudon	Budon.
Bouillon	Buillion.
Bourbon	Burbon.
Bretteville	Bretwill.
Bretagne	Bretanie.
Bruchet	Brüſche.
Bruyeres	Brüyár.
Budos	Büdo.

C.

C.
Caen
Cailler
Canivet
Cavallier
Chalons
Chantal
Chartre
Chaſſemili
Chateau Salin
Chateauvieux
Chatillon
Chelle

C.
Caen.
Callie.
Canivve.
Cavallie.
Schalon.
Schantal.
Schartr.
Schaſſmili.
Schato Salein.
Schatowiö.
Schatillion.
Schell.

Wird geschrieben.	Wird gelesen.
Chopinelle = =	Schopinell.
Colbert = = =	Colbär.
Commerci = =	Commersi.
Conti = =	Conti.
D.	**D.**
Dainville = =	Dainwill
Dalmenesche = =	Dalmenesch.
Del Escale = =	Delescal.
Des Fausses = =	De Foß.
Die = = =	Die.
E.	**E.**
Epinal = = =	Epinal.
Escale = = =	Escal.
Estampes = =	Estamp.
Etange = =	Etansch.
Eudes = =	Oed.
Evreux = =	Ewrö.
F.	**F.**
Ferace = =	Feras.
Feron = = =	Feron.
Ferte = = =	Fert.
Forax = = =	Fora.
Frop = = =	Fro.
Froyes = = =	Froa.

Wird geschrieben.	Wird gelesen.
G.	**G.**
Gerbeville " "	Scherbwill.
Gobelin " "	Goblein.
Grace " "	Gras.
Grainville " "	Grainwill.
Guerin " "	Gerein.
Guesselin " "	Geßlein.
H.	**H.**
Herce " "	Hers.
Huilier " "	Huilie.
J.	**J.**
Jouvarre " "	Schuwar.
Juvigni " "	Schüwini.
L.	**L.**
Lamessant " "	Lamessan.
Langresfort " "	Langrfor.
Lay " "	Lä.
Lisseux " "	Lissö.
Liuron " "	Liüron.
Livres " "	Livr.
Louis d'Or " "	Luidor.
Luyne " "	Lüyn.

Wird geschrieben.	Wird gelesen.
M.	**M.**
Magot = =	Mago.
Manouri = =	Manuri.
Margeville = =	Marschwill.
Marmet = =	Marme.
Marseille = =	Marsellie.
Mauger = =	Mosche
Meaux = =	Mo.
Medavy = =	Medawi.
Meillage = =	Melliasch.
Mekelbourg =	Mekelburg.
Michiel = =	Mihiel.
Mole = =	Mol.
Montausier =	Montosie.
Montgrace =	Mongras.
Montigni =	Montini.
Montivilliers =	Montiwilliér.
Montmartre =	Monmartr.
Montmoranci =	Monmoransi.
Mouis = =	Mui.
Moies = =	Moa.
N.	**N.**
Nanci = =	Nansi.
Neufchateau =	Nöfschato.
O.	**O.**
Oiseau = =	Oaso.
Orleans = =	Orlean.

Wird geschrieben.	Wird gelesen.
P.	**P.**
Pareil = =	Pareli.
Parisot = =	Parisso.
Philbert = =	Philibár.
Pelot = =	Pelo.
Philpert =	Philpár.
Picote = =	Picot.
Pirion = =	Pirion.
Plombiere =	Plombiár.
Pont = =	Pon.
Pontamousson =	Pontamusson.
Pontoise = =	Pontoas.
Portrojal = =	Portojal.
Prueres = =	Prüár.
Pui = =	Püi.
R.	**R.**
Ragnenot = =	Ranieno.
Remberviller =	Ramberwille.
Remiremont =	Remirmon.
Resne = =	Ren.
Rochefort =	Roschfor.
Roquelai = =	Roglá.
Rousselel = =	Russel.
Rouen = =	Ruan.
S.	**S.**
Saussai = =	Sossá.
Sessac = =	Sessac.
S. Die = =	Sain Die.

Wird geschrieben.	Wird gelesen.
T.	**T.**
Tiercant = =	Tiersan.
Toul = =	Tul.
U.	**U.**
Val de grace =	Wal de gras.
Valiere = =	Waliär.
Verdun = =	Werdůn.
Vertins = =	Wertein.
Vervin = =	Werwein.
Vieuville = =	Wiòwill.
Vignas = =	Winia.
Villard = =	Willar.
Vir = =	Wir.

Leben
der gottseeligen Dienerin GOttes
Mechtild
vom H. Sacrament,
Stiffterin des Instituts der ewigen Anbettung des allerheiligisten Altars-Sacrament.

Das 1. Capitel.
Von ihrer Gebuhrt, bis zu ihrem Eintritt ins Closter.

Es ermanglet der göttlichen Allmacht niemahlen an Mittlen, dasjenige zu ersetzen, was die menschliche Bosheit auch wider die höchste Majestät selbsten unternommen hat. Eben also wollte sich GOtt einer Person bedienen, um die Unbilden, und Schmachen zu ersetzen, welche von dem Cal-

vinischen Irrthum in Franckreich dem Anbettungs-würdigsten Altars-Geheimnus angethan worden, wie aus Erzehlung ihres Lebens besser erhellen wird.

Sie wurde gebohren zu St. Die, einer Stadt in Lothringen, den 31. Christmonat des 1614ten Jahrs. Ihr frommer Herr Vatter Joann von Bar, und ihre gottselige Frau Mutter Margaritta, beyde von Adelichem Herkommen, legten ihr in dem H. Tauff den Nahmen Catharina zu, und trugen sonderbare Sorg, ihr Kind in aller Forcht GOttes zu erziehen: GOtt unterliesse auch nicht, der jungen Catharina sonderbare Gnaden zu ertheilen, wovon eine, daß sie in noch kindischem Alter eines Tags einen so hefftigen Antrib, sich völlig GOtt zu ergeben, in ihr verspühret, daß ihr der Eindruck davon Zeit ihres Lebens verblieben, und sie allezeit darfür gehalten, sie gehöre GOtt allein zu. So man ihr sagte, sie wurde keine Closterfrau werden, erbleichte sie lange Zeit darüber.

Eben in diesem Alter hatte sie schon eine grosse Neigung zur Einsamkeit, brachte auch gemeiniglich einen Theil des Tags in einem Zimmer zu, welches sie sich selbsten zu einer kleinen Capellen gemacht, und in selbiger die Vorbildung des allerheiligsten Altars-Geheimnus vorgestellet hat. Sie zündete kleine Kerzlein davor an, welche sie wiederum auslöschte, und den Rauch in die Höhe steigen liesse, um eine Gattung Weyhrauchs,

und

und Anrauchung zuwegen zu bringen. Ein Knab lesse einige Reden in ihrer Gegenwart vernehmen, welche sie wider die Ehr GOttes zu seyn glaubte, dem sie sogleich sagte, daß dergleichen Reden sündhafft wären, und so er dergleichen nimmer sagen wurde, sie ihm ihr Essen überlassen wollte: aber der Knab spottete ihrer nur, und brache in noch bösere Wort herfür, worüber ihr annoch junger, aber nicht kleiner Eyfer für die Ehr GOttes so weit entbrennete, daß sie sogleich auf ihn zufiele, und, so viel ihr möglich ware, mit ihrer zarten Faust dieselbe gerochen hat.

Sie erwachste nicht so viel an Jahren, als vielmehr an Begierd, sich ganz und gar GOtt in einem Closter zu widmen. Ihr Verlangen vermehrete sich noch mehr, als sie ungefehr in der Regul des H. Francisci die Formul lase, welche man bey der H. Profeßion abzulesen pfleget, worüber sie dergestalten eingenommen worden, daß sie selbe öffters des Tags hindurch überlase, und ihr einziges Vergnügen darin suchete.

Ihre Frau Mutter verfiele eben dazumalen in eine gefährliche Krankheit. Die junge Catharina näherte sich zu dem Bett, und redete sie also an: Liebste Frau Mutter, wann euch GOtt von diesem Leben auflösen, und in das Paradeis aufnehmen sollte, so bitte ich euch, ihr wollet mich der allerheiligsten Dreyfaltigkeit aufopffe-

ren, und selbe bitten, daß sie aus mir eine Closterfrau mache: hernach wendet euch zu der allerseeligsten Jungfrau MARIA, bittet dieselbe gleichfalls, daß sie meine Mutter seyn möchte, und mich unter ihren mächtigen Schuz nehme. Die Frau Mutter sturbe zwar an dieser Krankheit nicht, jedoch werden wir sehen, daß alles, um was Catharina bey ihr angehalten, seye erfüllet worden.

Ehe aber alles dieses geschehen, wollte GOtt ihr Herz zu jenem, so er mit ihr bevor hatte, nemlich sie zur Stiffterin der ewigen Anbettung des allerheiligsten Altars-Geheimnus zu machen, vorhinein zubereiten; da es ihr in einem Gesicht vorkame, als hätte man ihr sieben Monstranzen gegeben, in deren jeden die H. Hostia wäre. Da sie nun vermeinte, einen solchen Schaz zu besizen, welcher ohne das der Vorwurff ihrer zartisten Andacht ware, schrye sie voll der Freuden auf: kommet und sehet das allerheiligste Sacrament, so ich würklich habe! dieses Gesicht ware eine Vorbedeutung der sieben Clösteren, welche sie gestifftet, ehe sie gestorben, und hat sie offt versicheret, daß sie deren nicht mehrer, als sieben stifften, an dem siebenden aber von dieser Welt abgehen werde, welches sich auch also begeben hat.

Mit sieben oder acht Jahren verblindete sie völlig, welches ihrer Frau Mutter über die massen schmerzlich fiele. Sie wendete sich dahero

zu GOtt, machte viele Gelübd: am Vorabend der Himmelfahrt Christi aber, allwo man zu Sr. Die eine Proceßion zu halten pfleget, führete die Mutter ihr liebes Kind mit vollem Vertrauen auf GOtt, auch mit sich, und die Proceßion ware noch nicht geendiget, als Catharina ihr voriges Gesicht schon wiederum erhalten hatte, und zwar also, daß sie in dem 83sten Jahr ihres Alters ohne Beyhülff eines Augen-Glaß, schreiben, und lesen kunte. Eine kurze Zeit darauf wurde sie mit einem viertägigen Fieber überfallen, die Erledigung davon schreibet sie dem Nahmen JEsu zu, den sie bey ihr truge. Ein W. E. P. Capuciner, welcher im Ruhm der Heiligkeit verschieden, sahe sie einsmal mit anderen ihren Gespielinin, und prophezeyhete ihr, daß sie einstens eine Closterfrau, und bald nach ihrer Profeßion eine sehr gute Oberin seyn wurde, welches sich auch hernach also zugetragen. Wann man sie zu einer Gesellschafft führete, allwo ein Tanz angestellt wurde, und sie auch tanzen sollte, so verfiele sie in eine solche Schwachheit, und Unbeweglichkeit, daß sie die Gesellschafft meiden mußte.

Ihre Neigung zu dem Gebett, ware schon also groß, daß sie sich auch in die unschuldigste Zeitvertreibungen nicht einlassen kunte, und wañ sie sich dahin genöthiget fande, ware sie dergestalten auſſer ihr selber, daß ihr alles aus Händen fiele. Der Eyfer zu denen Bußwerken wa-

re nicht kleiner; dann sie sönderte sich von ihren Gespielinin ab, verfügte sich in ein verborgenes Ort, und begabe sich eintweder dem Gebett, oder aber züchtigte sich selbsten mit so scharffen Streichen, daß sie auch darüber in Ohnmachten verfallen. Als sie das erstemal sich der Disciplin gebrauchte, hat sie sich mit einem eisernen Instrument einer Hand grosse Wunde auf der Schulter geschlagen, welche ihr zwey Jahr lang nicht geheilet ist.

Man erblickte annoch in ihrem zarten Alter ihre grosse Begierd zu der Heil. Communion. Allein verschobe man ihr selbe doch bis in das neunte Jahr, worauf es ihr erlaubet, und hernach der Gebrauch derselben ihr sehr offt ist gestattet worden. Man hätte gerne nach der hand gewußt, mit was für einer Zubereitung sie sich derselben gebraucht habe; allein ist sie allzeit deßhalben ganz still gewesen. Man kan jedoch vernünfftig schliessen, sie habe von ihr selbst geredet, was sie zu anderen kleinen Töchteren gesagt, damit sie selbe zu der ersten H. Communion zubereitete: von der ersten Communion, sagte sie, hangen alle übrige ab, und wann diese wohl gelungen ist, gehen alle andere wohl ab: Ich hab eine Person gekennet, bey der die Gnad, so sie bey dieser Gelegenheit erhalten, gleichsam ein Saamen sehr vieler anderen gewesen, welches auch noch mehr anderen begegnet ist: alles was man allda von GOtt begehret, erhaltet man,

und

und ich meines Orts batte ihn um die Gnad, meine Anmuthungen überwinden zu können.

Ihr Naturel ware eines von denen besten; dahero als ihre Elteren an ihr einen so lebhafften Geist, und gelehrsamen Verstand wahrgenommen, wollten sie, daß ihre junge Catharina in der Music, in der Mahlerey, und dem Lateinischen unterrichtet wurde, indem sie ohne dem zu dieser Sprach eine grosse Neigung hatte, damit sie alles verstehen konte, was in der Kirchen in dieser Sprach gebettet, oder gesungen wurde: allein weilen ihr Herz schon von GOtt ganz eingenommen ware, gedachte sie, es möchte ihr vielleicht die Zeit zu dem Gebett hinweg nehmen, wollte also lieber in einer heiligen Unwissenheit leben, als sich in Gefahr geben, daß sie nicht alle Zeit mit ihrem GOtt zubringen könte. Wir werden aber sehen, daß GOtt solche Treue dergestalten ersezet, daß sie zur Verwunderung ihrer Zeit worden.

Nach Christo JEsu ware sie dessen allerheiligsten Mutter mit einer grossen Andacht zugethan, welche verschaffet hat, daß sie sich alle Morgen in eine ihr geweyhten Capellen, so eine viertel Stund von der Stadt entlegen ist, begeben. Diese kehrete sie aufs fleißigste aus, zierete selbe so viel als ihr möglich ware, wozu sie sich der Gelegenheit bedienet, daß sie die Erlaubnus hatte, alle Tag die H. Meß bey den W. E. P. P. Capucineren, so nicht weit von ihrer Woh-

nung entlegen waren, anzuhören, wo sie dann ganz in geheim, und in größter Eil zu der besagten Capell sich begeben, und nachdem sie die allerseeligiste Jungfrau auf besagte Weis bedienet, kame sie wiederum zuruck, um die H. Meß anzuhören, hat es auch mehr, als ein Jahr niemand an ihr wahrgenommen. Sie schränkte aber ihr Leben nicht ein in eine obwohlen sehr löbliche Andachts-Ubung: sondern nach Maaß, als sie an Jahren, so nahme sie auch an Tugenden immer mehr und mehr zu. Ihre Mildigkeit, und Eingezogenheit, ihr edles und großmüthiges Aufführen, welches sich dahin erstrekte, jederman Gutes zu thun, machten, daß sie auch von männiglich bewunderet wurde. Ja ihre Unterredungen waren nicht ohne Frucht, wovon eine nicht der geringsten ist, daß sie erst 14. Jahr alt einen ansehnlichen Mann dahin gebracht, daß er das Gelübd der Keuschheit abgelegt: sich der HH. Sacramenten öffters bedienet, und endlich sehr auferbaulich sein Leben geendet hat.

In eben diesem Alter hörte sie mit größtem ihrem Herzenleyd erzehlen, daß durch die leidige Kriegs-Trublen so viele Kirchen und Clöster theils beraubet, theils gar zerstöhret, und folglich auch dem allerheiligsten Altars-Sacrament die größte Unbilden seyen angethan worden, worüber sie also sehr in ihrem Herzen getroffen, und gerühret worden, daß sie aus hefftiger Begierd,

gierd, solche Schmachen zu ersezen, sich selbsten zur Stell der göttlichen Majestät zu einem Schlacht-Opffer dargebotten; welches wahrhafftig ein Vorzeichen desjenigen gewesen, was GOtt mit ihr bevor hatte, nemlich daß sie die Stiffterin der ewigen Anbettung des allerheiligisten Altars-Geheimnus abgeben sollte, obschon die Erfüllung dieses grossen Unternehmens vollständig zu machen, der göttlichen Majestät nicht ehender, als nach mehr als 20. Jahren, gefallen hat; sie mußte zu einem so grossen Werck zuvor durch viele Trübsalen, wie das Gold in dem Feur, gereiniget, und geprüfet werden.

Indessen nahme die Begierd, eine Closterfrau zu seyn, von Tag zu Tag nur immer hefftiger zu, und als sie von Seiten ihrer Elteren so grossen Widerstand verspührte, fiele es ihr also schmerzlich, daß sie darüber in eine gefährliche Krankheit verfallen, därfte sie erst darneben die Ursach ihrer Unpäßlichkeit niemand, als ihrem Beichtvatter, entdecken, welcher aber ihr Leid nur vermehrte, da er sagte, sie seye viel zu schwach, die Strengheiten eines Ordens auszustehen, und wurde sie kaum acht Tag selbe ausdauren können. Worauf sie ihm ganz beherzt antwortete: seye es, wann ich auch nur eine so kutze Zeit ein so grosses Glück geniesse, ist es ja schon etwas grosses, auch nur 8. Täg meinem GOtt eigen zu gehören.

Sie genesete zwar von ihrer Krankheit, wurde aber deshalben nicht also frey, daß sie anjezo ungehindert nach ihrem Wunsch in das Closter gehen kunte: dann ihre Elteren bedieneten sich eben ihrer Genesung, daß sie nun ernsthafft auf die Gedanken verfielen, ihrer zwar annoch sehr jungen Tochter einen anständigen Heyrath zu treffen, sonderbar weilen dero herrliche Gaben jedermann bekannt waren, und ihr nur mehrer Werber zuwegen brachten, welche inständig um sie anhielten. Unter anderen bewarbe sich vieles um sie ein junger Edelmann, ein einziges Kind sehr reichen Elteren, und ware der Heyrath zwischen beyder Elteren schon geschlossen, nur wollten die Elteren dieses jungen Herrns ihn noch zuvor auf einige Zeit in das Feld schicken; indessen aber machte man sich die sichere Hoffnung, der jungen Catharinä unfehlbare Einwilligung zu gewinnen; Allein der mit seiner auserlesenen Braut eyfersüchtige GOtt wollte keinen anderen neben sich leiden, machte der Sach ein End durch den Tod des jungen Edelmanns, und damit sie ferner von aller Anfechtung befreyet seyn sollte, nahme er auch aus dieser Welt ihre Frau Mutter, welche sie auf das allerzarteste geliebet. Indem sie aber ohne Mutter nicht leben wollte, und jedoch ihre leibliche schon verlohren hatte, warffe sie sich zu den Füssen der Mutter GOttes, sie inständigst bittend, sie möchte anjezo ihre Mutter seyn, und von selbiger Zeit an, nah-

me sie in all ihren Nöthen ihre Zuflucht zu dieser so liebreichen Mutter.

So viel nun Catharina sich die Rechnung gemacht hatte, es wurde anjezo keinen Anstand mehr haben, sich sogleich in das Closter zu begeben; indem der stärckeste Stein des Widerstands durch den Tod ihrer lieben Mutter gehoben worden, um somehr Beschwerlichkeit machte anjezo ihr Herr Vatter, als welcher sich einen Wittiber ersehend, seine liebe Tochter, als seinen einzigen Trost, nicht von sich lassen wollte. Die verstorbene Frau Mutter aber zeigte sich der Catharina in dem Schlaff, drukte ihr die Hand, sagend; daß ihre Bitt, so sie vor einigen Jahren an sie ergehen lassen, in dem Himmel erhöret wäre: sie werde eine Closterfrau seyn, aber zuvor eine grosse Krankheit auszustehen haben. Und in der That wurde sie bald hernach mit einem so hefftigen Fieber ergriffen, daß es mit ihrem Leben geschehen zu seyn, das Ansehen gewanne. Sie genase jedoch wiederum darvon, und als sie bey ihrem Herrn Vattern auf ein neues um die Erlaubnus anhielte, getrauete er sich nicht, ihr länger zu widerstehen.

Das

Das 2. Capitel.

Von ihrem Eintritt in das Closter, und Probier-Jahr.

Man siehet keinen durstigen Hirsch also schnell nach dem Wasser-Quell lauffen, als die junge Catharina nach erhaltener Erlaubnus dem nächsten besten Closter zueilen, welches 4. Stund von St. Die in dem Flecken Bruyeres ganz neu des Ordens der Verkündigung Mariä, oder der zehen Tugenden der allerseeligisten Jungfrauen gestifftet worden.

Sie wurde von dasigen Closterfrauen ohne Anstand in dem 17ten Jahr ihres Alters 1632. aufgenommen, und zu dem Novitiat gelassen. Die Oberin des Closters ware damalen Angelina von dem Heil. Geist, eine hoch-erleuchtete, und tugendsame Frau, welche sogleich die vielfältige Tugenden, so die junge Catharina schon an ihr blicken liesse, gewahr nahme, sie auch deshalben sehr liebte: indem aber ihre Liebe kein anderes Absehen hatte, als aus ihr eine recht vollkommene Klosterfrau zu machen, hielte sie ihr einen sehr strengen Novitiat, und liesse sie die größte Verdemüthigungen ausstehen; indem sie wohl sahe, daß GOtt etwas besonderes mit ihr bevor hätte. Sie hat sich auch in der That nicht betrogen; zumahlen Catharina

alles

alles mit solcher Herzhafftigkeit übertragen, daß je schwerer ihr eine Sach geschienen, je herzhafter sie sich darhinter gewaget hatte. Als ihre Gespaninnen eine solche Genauig- und Fertigkeit an ihr ersahen, wurden sie zu gleichem angefeuret, und gabe es unter ihnen eine heilige Eyfersucht ab, welche die genauiste, die demüthigiste, und die abgetödteste seyn kunte. Allein Catharina kame jedoch in allem bevor. Sie sagte, daß an einem jeden Ort, allwo ein Clösterliche Ubung vorgenommen wird, sich ein Engel befinde, welcher diejenige seegne, die darbey die erste erscheine, und kenne sie eine Person, welche selben öffters gesehen habe. Man hat Ursach zu glauben, sie habe von ihr selbsten geredt.

Sie erbauete sich selbsten eine kleine Einöde, welche sie der allerseeligisten Jungfrauen Maria gewidmet, und zur Beschüzerin ihrer Einsamkeit erwählet hat. Ihr gröstes Vergnügen bestunde anfänglich in diesem, daß dahin keiner Creatur der Zutritt gestattet ware, und wann selbige auch dem bösen Feind versperret gewesen, wurde sie von niemand eine Beängstigung erlitten haben. Allein dieser Feind aller Ruhe stöhrete sogleich der Catharina die ihrige, da er sie mit einem so grossen Eckel ab der Einsamkeit versuchte, daß es ihr länger zu erdulten nimmer möglich schiene, und sich also genöthiget sahe, ihre Zuflucht zu ihrer Beschüzerin der Himmels-

Kö-

Königin zu nehmen, welche ihr auch beystunde, und hat die Versuchung solchergestalten aufgehöret, daß sie künfftighin ihre größte Freud an der Einsamkeit hatte, ja aus Liebe derselben sich gar hat einschliessen wollen, wie man hernach ersehen wird.

Die grosse Liebe zur Einsamkeit brachte nothwendiger Weiß mit sich eine ohngemeine Begierd, ihre Zunge zu bändigen, und damit sie sich nur recht zum Stillschweigen gewöhnen möchte, legte sie kleine Steinlein in den Mund, bekame auch eine solche Gewohnheit, daß man in keinerley Umständen einmahlen gehört hat, daß sie etwas schnelles geredt, oder ihre Stimm erhöchet hätte.

GOtt liesse seine ihm so getreue Dienerin, welche er sehr liebte, und besorgte, nicht lang ohne Quaal, und zwar mußte sie eine recht grosse erfahren, als ihr GOtt die Zuneigung zu seiner Gegenwart hinweg nahme, welche ihr doch ansonsten so natürlich gewesen. So bald sie es vermerket, verfiele sie gleich in eine Furcht, es möchte etwan in ihrem Herz etwas gefunden werden, welches GOtt mißfallen könte, worüber sie sich dergestalten bekümmerte, daß sie in dem Angesicht völlig verstellet, und ganz gelb worden. Die Sach kunte also nicht lang verborgen bleiben, und indem ihre Mitschwesteren vermeynten, sie befinde sich etwan übel auf, zeigten sie es der Oberin an, welche sie zu sich beruf-

fen,

fen, und befraget, ob sie etwan krank wäre, und als sie darauf antwortete, daß ihr nichts bewußt seye, sagte die Oberin darauf: so müßt ihr doch etwas in eurem Herzen haben, welches euch schmerzet. Ja, widersezte die Novizin, ich fühle in mir eine grosse Begierd, GOtt zu lieben, kan ihn aber doch nicht lieben, wie ich gern wollte, und dieses ist die einzige Ursach meines Leydens. Die Oberin, welche keine Gelegenheit aus Händen liesse, ihre Novizin abzutödten, überfuhre sie mit scharffen Worten, unter anderen sagte sie: daß sie recht vermessen wäre: sie sollte lernen sich zu verdemüthigen, und rühre alles dis von ihrer Hoffart her. Schikte sie also ohne allen Trost von sich.

Sie förchtete sich beständig vor denen Fallstricken des bösen Feinds, dahero sie immerdar auf ihrer Huth stunde, und so ihr auch nur von weitem etwas aufstossete, so sie vermeinte, daß ihr der Teuffel etwas dardurch anstifften möchte, gabe sie nicht nach, bis sie es überwunden hatte. Man hat dessen ein Exempel: als einsmals für ein Frauenzimmer überaus gute Speisen zubereitet wurden, kame sie unter dem Gebett eine grosse Lust an, von solchen Speisen zu essen, und in der That hätten viele Umständ sie gar leicht entschuldigen können, wann sie auch darvon wurde geessen haben. Allein sie gabe ihr selbsten niemalen in einiger Sach etwas nach. Sobald sie gewahr worden, daß sie einer so

schlechten Sach halber ihre Gedanken von GOtt abgewendet, schämete sie sich bey sich selber, und wendete alle Mühe an, sich davon loß zu machen; indem sie aber ihren Gelust nicht genugsam unterdruken kunte, nahme sie ihre Zuflucht zu der Mutter GOttes, mit demüthigister Bitt, sie möchte ihr bey ihrem lieben Sohn zuwegen bringen, daß sie nicht nur allein von dieser Versuchung befreyet wurde, sondern auch, daß sie bey ihrem Essen allen Geschmack verliehrete, welches sie auch also erhalten, daß ihr davon nicht mehr verblieben, als sie zu ihrer Nahrung nöthig hatte: im übrigen hat sie disfalls künfftighin keine Versuchung mehr zu leiden gehabt. Ja sie ist im Abbruch also weit gekommen, daß sie sogar Aschen, Eßig, und andere Ding geessen, welche der Natur ganz zuwider vorkommen. Wozu sie noch andere Strengheiten, als scharffe Geißlen, Cilicien tragen, und dergleichen auf sich genommen. Alles bisherige hat sich annoch vor ihrer Einkleidung zugetragen; indem sie etliche Monath in ihren weltlichen Kleidern die Ordens-Ubungen probieren mußte. Als aber die Zeit herbey nahete, daß sie den Clösterlichen Habit empfangen sollte, bereitete sie ihr ganzes Herz auf ein neues darzu, und legte zugleich mit ihren Welt-Kleideren alles hinweg, was sie vermeynte, das ihrem Bräutigam mißfällig seyn kunte.

Sie

Sie hielte darfür, das Ehren-Pünctlein, wohin sie ziemlich geneigt gewesen, seye in ihr annoch zu lebendig; dahero nahme sie sich vor, selbes mit allem Ernst zu bestreitten, und zu diesem End legte sie in Gegenwart der ganzen Versammlung eine offentliche Bekanntnus aller ihrer Fehleren ab.

Nachdem sie mit dem geistlichen Ordens-Kleid angethan worden, bekame sie den Nahmen Joanna Evangelista. Das neue Kleid verschaffte in ihr einen ganz neuen Eyffer, und eine ganz besondere Genauigkeit. Die Strengigkeit der Regul ware ihr viel zu wenig, und übte sie mit Erlaubnus der Oberin ganz besondere aus. Was mehr Abtödtung kostete, machte ihr nur mehr Freud, und was die Natur am allermehresten fliehet, suchte sie auf das geflißneste auf. Ja sie glaubte sicherlich, sie wäre keine würdige Braut ihres gecreuzigten Bräutigam, wann sie nicht mit Schmach, und Unbilden vor ihm erscheinete. Man hat an ihr wahrgenommen, daß ihr Zeit ihres ganzen Lebens niemahlen eine Trübsal zugestossen, für welche sie nicht sogleich GOtt Danck erstattet hätte; indem, sagte sie, er mir kein grösseres Zeichen seiner Liebe geben kan.

Drey einzige Wort truge sie beständig geschriebener bey ihr, nemlich: ich gehöre GOtt. Welche ihr in allen Vorfallenheiten Herz, und Muth machten, alles zu überwinden. Und hat-

te sie eben dazumahlen einer sonderbaren Stär-
ke vonnöthen, um jenen grossen Arbeiten vorzu-
stehen, welche sie auf einmahl überfielen; dann
es gienge in dem Land ein hiziges Fieber stark
herum, stekte auch eine nach der anderen in dem
Closter an, daß die Zahl der krancken Closter-
frauen immerdar grösser wurde. Joanna hat-
te das Glück davon befreyet zu verbleiben, muß-
te aber eben darum gar offt ganz allein den Chor
versehen. Sie psallierete aber mit eben so gros-
sem Eyfer, als wann die ganze Versammlung
zugegen wäre, welches den Teuffel also verdros-
sen, daß wann sie sich dahin verfügte, er bald
ein Geräusch machte, bald sie zu ertretten bedro-
hete, oder Stein nach ihr abrollete, um ihr eine
Forcht einzujagen, und sie von ihrem so heiligen
Geschäfft zu verhinderen. Sie liesse aber nicht
ehender davon ab, als bis die Kranken-Warte-
rinnen auch selbsten erkrankten, und sie nunmeh-
ro denen Kranken abwarten mußte.

Es ware nun also nimmermehr möglich, daß
man einen Chor, oder die übrige geistliche Ubun-
gen ziemlich lange Zeit halten kunte: dahero der
böse Feind mehrmahlen Gelegenheit nahme, sie
mit einem sehr grossen Verdruß ihres Stands
zu versuchen; indem er ihr vorstellte, es wäre
besser für sie gewesen, wann sie in der Welt ver-
blieben wäre, da sie sich anjezo ohne Oberin, oh-
ne Novizen-Meisterin befinde, und folglich das-
jenige nicht erlernen könne, was zu dem geistli-

chen

chen Leben nothwendig ist. Sie nahme aber sogleich ihre gewöhnliche Zuflucht zu der allerseeligsten Himmels-Königin, dero zu Ehren sie ohnedem alle Tag fünf hundert Kniebeugungen verrichtete. Dieser warffe sie sich zu Füssen, mit Bitt, sie möchte ihr statt einer Oberin und Novizenmeisterin seyn, und zu diesem End bettete sie den Englischen Gruß, welches bey ihr so gute Würkung hatte, daß ihr Herz von der Vortrefflichkeit, und dem grossen Geheimnus dieses Gebetts ganz erfüllet wurde, die Eindrukung darvon ware so stark, daß sie Tag und Nacht daran eine Materi hatte, ihre Gedanken darüber aufzuhalten. In eben selbem Augenblick befande sie sich ganz getröst, und in vielen Dingen, so die Vollkommenheit betreffen, vollkommen unterwiesen, absonderlich aber lehrete sie diese vortreffliche Lehrmeisterin, wie sie das Leiden ihres Sohns betrachten sollte. Die Krankheiten begunten endlich ein wenig nachzulassen, jedoch mußte die Oberin am längsten deswegen in dem Bett verbleiben, welche für ihre Abwarterin niemand anderer, als die eyferige und liebvolle Joanna haben wollte. Einsmals machte sie derselben das Bett, und verzoge sich den Ruckgrad dergestalten, daß sie ganz eingekrümmet einher gehen müßte. Sie wollte der Oberin, um sie nicht zu betrüben, nichts darvon anzeigen, sondern strekte sich auf der Erden aus, und bate die Schwesteren, sie sollten ihr

die Arme, und Füß so lang ziehen, bis das Gebein wiederum in sein voriges Ort sich gestellt hätte, welches ihr ohne Zweiffel grossen Schmerzen verursachen mußte; allein hat man von ihr nicht das mindeste Zeichen davon abnehmen können. Was sie immer als eine Krankenwarterin zu thun hatte, fiele ihr nicht beschwerlich, einzig und allein erlitte sie einen grossen Anstand in dem Wachen; indem sie zu dem Schlaff von Natur ziemlich geneigt ware. Sie hat selbsten bekennet, daß es ihr einen grossen Streitt verursachet habe, da sie doch viele Nächt hat auswachen müssen, und als sie einsmal vor Mattigkeit der Schlaff überwunden, und ihr indessen die Oberin öffters ruffen müssen, bis sie erwachet, brache sie in folgende scharffe Wort heraus: Meine Schwester, es ist zu besorgen, ihr werdet der Stimm GOttes auch nicht gehorchen; indem ihr der Stimm einer Oberin so gehörloß seyd. Diese Wort machten ihr solchen Schröcken, daß sie sich niñermehr zu schlaffen entschlüssen wollte, und brauchte es nunmehro nichts mehr, diese Neigung zum Schlaff zu überwinden, welches sie jedoch zuvor so vieles gekostet hat, ja sie gienge in der Sach so weit, daß sie in eine Schlafflosigkeit verfallen, welche ihr eine schwere Krankheit verursachte.

Wann sie die Geschäfft verhinderten, zur bestimmten Stund die Disciplin zu machen, suchte sie eine andere Zeit darzu aus, und als sie

eines

Tags sich deshalben in ein ganz abgesöndertes Ort begabe, erblickte sie ohngefehr einen grossen schwarzen Hund, welcher mit feurigen Augen, und aufgesperrtem Rachen straks auf sie zulieffe. Sie gedachte anfänglich die Flucht zu ergreiffen, allein sie faßte sobald wiederum Herz, kehrte dem Ungeheur dem Rucken, und fuhre in ihrer angefangenen Arbeit fort. Sie wollte sich noch mehr überwinden, und dem Höllhund beherzt entgegen gehen, allein sie bekame nichts mehr von ihm ins Gesicht, woraus sie wohl abgenommen, er habe sich schon wiederum in sein gehöriges Ort zuruck gepacket.

Es befande sich zu selbiger Zeit ein wegen seiner Gottseeligkeit berühmter P. Capuciner, Stephanus mit Nahmen, zu Bruyeres, welcher zuweilen zu denen Closterfrauen kame, und ihnen geistliche Conferenz hielte. Dieser sagte einstens: um die Vollkommenheit zu erlangen, brauche es nicht länger als sechs Wochen, wann man nur während dieser Zeit tapffer arbeite, und sich nicht schone, GOtt durch eine reine Meynung beständig vor Augen zu haben, seine Schuldigkeiten wohl zu erfüllen, und immerdar nach dem vollkommneren zu streben. Dieses ware für die Joanna schon genug geredt, daß sie auffruffte: Ach mein GOtt verleyhe mir die Gnad, daß ich dahin komme! Noch viele andere folgten ihrem Beyspiel, und ware es eine wunderbare Sach anzusehen. Die sechs Wochen waren

ren noch nicht vorbey, da fühlete Joanna schon eine solche Völle ihres GOttes in ihr, daß sie sich genöthiget befande, GOtt zu bitten, er möchte ihr für eine Zeit solche Günste hinweg nehmen. Sie hat hernach offt bekennet, daß diese Ubung ihre ganz wunderbarliche Würkungen habe, hat auch die Novizinen öffters ermahnet, davon die Prob zu machen.

Es wurde ihr einzig und allein eine Verrichtung aufgetragen, an welcher mehrere wohl wurden zu thun gehabt haben; nichts desto weniger verrichtete sie alles mit ganz leichter Müh. Man hat dahero geglaubet, es hab ihr ein Engel geholffen, wozu man Ursach genug hatte, weilen der P. Ludwig Bargentant, welcher ihr innerliches sehr wohl wußte, ausgesagt, daß sie ihren Schuz-Engel würklich sehe, welcher sie auch unterweise, was sie zu thun habe. Man beobachtete auch an ihr, daß sie in dem gehen auf einmal still gestanden, als redete sie jemand an, dem sie Gehör geben müßte. Ja sie selbsten bezeugte, daß sie von ihm sonderbare Hülff empfangen habe.

Das äusserliche Ansehen hatte nniemahlen etwas trauriges an sich, ob sie schon innerlich viel zu leiden hatte, daß man es aber nicht allezeit an ihr wahrgenommen, ware die Ursach, daß sie sich niemahlen über etwas beklaget. Ihre Schmerzen benahmen ihr sogar den Schlaff, den sie aber mit dem Gebett ersezte. In denen

Füssen

Füssen hatte sie einsmahls über die massen viel zu leiden, also daß sie vor Schmerzen nicht einen Augenblick in dem Bett verbleiben kunte, sie suchte aber darfür kein anderes Mittel, als das Gebett, und die Gedult.

Mit dergleichen Ubungen brachte sie allgemach ihr Probier-Jahr zu, welches der böse Feind wohl in Obacht nahme, und dahero auch nicht feyren wollte, um die lezte Versuch zu thun, ob er sie nicht etwan auf andere Gedanken bringen könte: stellte ihr dahero die Wichtigkeit ihrer Profeßion, so sie bald abzulegen gedachte, ziemlich für Augen; zeigte ihr auf eine widerwärtige Art den Verlurst all ihrer Freyheit, wie auch, daß sie ihr Lebtag beständig ein Ding thun müßte: wovon ihr Herz ziemlich verwirret wurde, und ihre Versuchung sogleich der Oberin andeutete, welche ihr ganz bescheiden antwortete: nein, meine Schwester, ihr werdet nicht so glückselig seyn, daß ihr immerdar ein Ding werdet verrichten dörffen, das wird bey weitem nicht geschehen. Zu gleicher Zeit wurde ihr das Gesicht also verderbt, daß sie in der Metten nicht einen einzigen Buchstaben lesen kunte; indem selbe ganz umgekehrt zu seyn schienen, welches ihr den Zweiffel machte, ob nicht GOtt von ihr vielmehr haben wollte, daß sie als eine Layen-Schwester ihre Profeßion ablegen sollte, welches ihrer Demuth völlig gemäß gewest wäre. Sie truge die Sach ihren Oberen vor, welche,

nachdem sie hierüber von ihnen wohl erforschet worden, sogleich wahrnahmen, daß es nur ein Kunstgriff des Teuffels seye, wiesen sie auch mit ihrer Bitt ab, und wollten also die Religion keiner solchen Person berauben, welche durch ihre sowohl natürliche, als übernatürliche Gaben würdig seyn wurde, alle Stellen in derselben auf das beste zu vertretten.

Das 3. Capitel.

Von ihrer H. Profeßion.

Sie wird bald hernach zur Sub-Priorin erwählet.

Die Zeit zu Ablegung ihrer H. Profeßion begunte nun allbereit heran zu nahen, es hatte aber deshalben niemand mehr Anstand, als die demüthige Novizin, welche ungefehr gehört hatte, daß wie man im Noviziat seye, werde man Zeit seines Lebens nach der Profession seyn. Diese Wort machten in ihr einen sehr grossen Eindruck, indem sie würklich darfür hielte, sie seye keine rechte Novizin, dahero sie schlosse, sie wurde auch niemahlen eine eyfrige Closterfrau seyn: kunte sich also nicht dahin verstehen, daß sie so bald ihre H. Profeßion ablegen sollte; bate dahero die Oberin, selbe wenigstens annoch auf eine Zeit zu verschieben, sie

wollte

wolle sich indessen befleissen, daß sie einige Tugenden erlange.

Allein die Oberin ware schon überzeuget, was grosse Tugenden sie schon besize, liesse sich also auf keine Weis bewegen, was sie ihr auch immer deshalben vorbrachte. Als nun Joanna ersahe, daß die Oberin unbeweglich ware, bate sie, ihr wenigistens zu vergünstigen, daß sie die H. Exercitien 40. Tag lang vorhero machen dörfte, um sich zu einer so heiligen Unternehmung recht zu bereiten, welches ihr endlich zugestanden worden.

Mit was für einem Vergnügen sie diese Zeit, welche ihr ziemlich kurz vorkame, zugebracht, ist nicht zu sagen: beständiges abtödten, und die härteste Bußwerck, welche wahrhafftig über ihr Geschlecht hinaus reicheten, waren ihre einzige Beschäfftigung. Man hat daraus gar wohl abnehmen können, von was für einem Feur göttlicher Liebe ihr Herz schon dazumahl gebrunnen habe.

Die Mutter der schönen Liebe ermanglete nicht, ihrer Lehrjüngerin auf alle Weis beyzustehen: sie unterrichtete sie noch beständig gleich einer Novizenmeisterin, sonderbar aber gabe sie ihr die Hochheit, Heilig- und Glückseligkeit ihres Stands auf eine so wunderbarliche Weis zu erkennen, daß man sich nicht verwundern muß, wann sie hernach auf eine so ausserordentliche Art davon geredet hat. Dieses ware aber

der himmlischen Lehrmeisterin noch nicht genug, sondern sie wollte sich gegen ihr noch gnädiger erzeigen: dahero als Joanna die Nacht vor Ablegung der H. Profeßion sich ein wenig schlaffen legte, sahe sie in dem Schlaff, daß sie die Engel für den Thron der Himmels-Königin trugen, dero sie ihr Gelübd demüthigst darreichete. Die Mutter voller Liebe nahme selbe ganz gnädig an, und überreichte sie der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, dero dieselbe also angenehm waren, daß sie Christus JEsus eigenhändig unterzeichnete.

Nachdem sie von diesem Gesicht erwachet, brachte sie die übrige Zeit der Nacht in der Kirch zu, allwo ihr Herz vor Liebe gleichsam verschmachtete, bis der glückselige Augenblick ihres Opffers herzu genahet ist, und als sie selben endlich erwartet, legte sie die gewöhnliche Ordens-Gelübd ab, jedoch ganz ausser sich selbst, und voll des größten Eyfers. In dem nehmlichen Augenblick aber, allwo sie die Wort ausgesprochen, sahe man ober ihrem Haupt eine überaus hellscheinende Cron, welche von zwo Händen gehalten wurde. Die Strahlen davon schlugen sowohl an die Maur des Chors, als ausserhalb des Gitters in die Kirchen, welches dann ein grosses Geschrey der Verwunderung vieler glaubwürdigen Personen verursachet, welche selbes mit Augen angesehen haben.

Man legte sie, wie gebräuchlich, auf das Toten-Tuch, da noch die ganze Kirche über das, was auf ihrem Haupt erschienen, für Verwunderung voll des Aufschreyens ware. Sie aber ware ganz ausser sich selbsten, und wie sie ihrem Beichtvatter gestanden, hat es ihr geschienen, als wann der Himmel offen gestanden wäre: es seye auch alles dasjenige, was die Gegenwärtige in so grosse Verwunderung gesezet, nichts gewesen in Verglich dessen, was zwischen GOtt und ihr damahlen vorbey gegangen: sie habe von ihm solche sonderbare Gnaden empfangen, daß sie selbe Zeit ihres Lebens nicht vergessen werde: sie seyen auch also groß gewesen, daß sie selbe nicht zu erklären wisse: ihr göttlicher Bräutigam habe sie in seinen Geheimnus-vollen Wein-Keller geführet, allwo er ihr von dem Wein seiner Gnaden genug zu trinken gereichet, um sie vorhinein zu stärken, damit sie hernach fähig wäre, den Last des Creuzes standhafft zu tragen, so er ihr auferlegen wurde.

Nach abgelegter Profeßion machte sie zehen Tag lang, der Gewohnheit nach, die H. Exercitien, welche man das Stillschweigen der Braut zu nennen pfleget, weilen während dieser Zeit nicht erlaubt ist, nur das mindeste Wörtlein, auch mit der Oberin selbsten, zu reden. Sie wurde in dieser Einsamkeit die größte Ruhe, und Zufriedenheit genossen haben, wann selbe nicht ein unvermutheter, und wunderbarer Zufall ge-

stöhret hätte; dann man leget der neuen Profeßin einen silbernen Ring an den Finger, mit welchem man sie auch zu begraben pflegt; dieser zerbrache von sich selbsten an dem Finger, ohne daß sie die mindeste Ursach darzu gegeben hätte; worüber sie in grossen Schröcken gerathen, vermeynend, ihr Bräutigam, in dessen Nahmen sie den Ring empfangen, möchte etwan dardurch ihr ein Zeichen geben, daß er ihre Gelübd nicht genehm halte. Sie begabe sich sogleich zu der Oberin, zeigte ihr den zerbrochenen Ring, und gabe ihr durch Zeichen zu verstehen, daß sie daran keinen Antheil habe. Die Oberin tröstete sie, und sagte zu ihr, dieser zerbrochene Ring seye ein Vorzeichen, daß sie in diesem Orden aus Anordnung GOttes nicht verbleiben werde. Zu bewundern aber ist, daß der Ring sich selbsten wiederum in denen Händen der Oberin geschlossen, und ergänzet hat.

Von dem unbeschreiblichen Eyfer unserer gewesten Novizin, kan man sich gar leicht die Rechnung machen, wie selber müsse angewachsen seyn, nachdem sie sich GOtt als ihrem Bräutigam durch ihre Gelübd ganz und gar gewidmet hatte. Die grosse Liebe, so sie zu ihm truge, verschaffete, daß sie nunmehro mit ihren gewöhnlichen Strengigkeiten nicht vergnügt ware, sondern sie hielte noch um eine andere Erlaubnus überhaupt an, so ihr auch von ihrer Oberin, welche die grosse Gnaden GOttes in

ihr

ihr gar wohl erkannte, vergünstiget wurde, da suchte sie aber alles hervor, was die Liebe peinliches zu erfinden weiß. Man kan sich aber leicht einbilden, was selbes gewesen seye, wann man sich sagen lasset, daß ihre Regul in nichts anders bestanden, als sich ihrem Gecreuzigten gleichförmig zu machen: dahero das gewöhnliche Clösterliche geißlen, Cilicien-tragen, und andere Strengheiten ihr allzu wenig waren, und hatte sie noch ganz andere Erfindungen, und solche Instrumenten, welche das Leiden Christi vorstelleten. Bisweilen strekte sie die Aerme wohl drey Stund lang an ein Creuz aus, damit sie die Ausstreckung ihres Heylands in etwas nachahmete: offt schlaffete sie mit einem Gurt von Eisen: und in die Schuhe legte sie kleine Kieselstein, damit nur kein Schritt ohne Schmerzen vorbey gienge. Mit einem Wort, sie ware also abgerichtet auf ihre eigene Mortification, daß ihre eigene Mitschwestern bekennt, sie wurden es niemahlen geglaubt haben, wann sie es nicht mit eigenen Augen angesehen hätten. Als aber die Oberin wahrgenommen, daß sie einige Sachen unternommen, welche über ihre Kräfften gewesen, hat sie die Erlaubnus überhaupt aufgehebt, welche sie ihr zuvor gegeben hatte.

Die Armuth liebte sie so sehr, daß sie sich der göttlichen Vorsichtigkeit ganz und gar überliesse, und nicht einmahl die nothwendige Ding zu begehren sich getrauete. Dahero als ihre

Strümpff

Strümpff ganz zerrissen waren, knüpffte sie, aus Liebe zur Armuth, selbe mit Stricken um die Füß zusamen, und liesse sie also, bis die Strümpff von selbsten abfielen, indessen aber waren die Strick schon in das Fleisch eingedrungen, und hatten ihr grosse Schmerzen verursachet. Wañ sie von dieser Tugend zu Red wurde, sagte sie: so bald ich mich in das Closter begeben, habe ich allezeit darfür gehalten, es könne keine grössere Glückseligkeit erfunden werden, als nichts haben, nichts verlangen, und nichts besizen, als GOtt allein: mir kommet die Armuth also schön vor, daß ich vermeyne, jederman sollte sie lieben; dann eine Seel, welche in einer völligen Entäusserung von allen Sachen lebet, besizet GOtt vollkommen.

Ihre Oberin suchte indessen alle Gelegenheit, sie abzutödten; dieser Ursach halber befahle sie ihr einsmahls, daß sie in dem Speiß-Zimmer eine Conferenz halten sollte. Sie gehorsamete, und nahme die Materi von dem allerheiligsten Altars-Sacrament; Worüber sie mit einer solchen Beredsamkeit sich hören liesse, daß die Oberin förchtend', sie möchte in ein eitles Wohlgefallen gerathen, ihr mit verächtlichen Worten auf einmahl das stillschweigen aufgelegt hatte.

Damit aber die Oberin noch mehr Gelegenheit hätte, sie abzutödten, und zu peinigen, schickte ihr GOtt eine grosse und beschwerliche

Ver-

Versuchung zu, welche in einem völligen Verdruß aller geistlichen Exercitien bestanden. Uberdas verfiele sie in eine grosse Traurigkeit: alles schiene ihr unerträglich: in keiner Sach fande sie weder innerlich- noch äusserlichen Trost: ja sie vermeynte nicht anderst, als GOtt habe sich völlig von ihr abgezogen. Das Ubel nahme immer mehr überhand, und verfiele sie in eine solche Mattigkeit, daß ihr das Angesicht davon ganz verstaltet wurde. Sie kunte sich selbsten nimmermehr aufrecht halten, und mußte es endlich der Oberin anzeigen, welche aber ihrer nur spottete, und sie vor jedermann offentlich beschämete. Damit sie jedoch ein wenig ruhen möchte, wiese sie ihr einen alten zerrissenen Stroh-Sack an, und zu grösserem Spott schickte sie ihr ein verschimmeltes Stuck Brod. Die bedrangte Joanna übertruge jedoch alles mit gröβter Gedult. Darbey nöthigte sie sich so viel möglich wäre, denen geistlichen Ubungen gegenwärtig zu seyn: ob sie schon nicht mehr gehen kunte, kroche sie doch auf Händ und Knien die Stiegen auf und ab, damit sie nur nichts an ihrer Treue gegen GOtt ermanglete. Die göttliche Majestät liesse sich endlich auch begnügen, und gabe ihr eine viel grössere Freud, und Vergnügen in denen geistlichen Ubungen, als sie ehemahl gehabt hatte.

Obschon ihre Oberin nicht die mindeste Gelegenheit aus Händen liesse, ihre Schärffe, und

Strenge

Strenge immerdar an Joanna verspüren zu lassen, hielte sie doch darneben selbe in der größten Hochachtung, welches sie auch zuweilen vor andern offentlich zu verstehen gabe. Als aber die demüthige Joanna solches erfahren, verursachte es ihr mehr Pein, als wann ihre Oberin ihrer Gewohnheit nach mit ihr verfahren wäre, und als sie förchtete, es möchte ihren Mitschwesteren etwas hart fallen, nahm sie es so fast zu Herzen, daß man es an ihrem Angesicht wahrnehmen kunte, welches dann eben ihren Mitschwestern Gelegenheit gegeben, die Ursach ihrer Betrübnus nachzufragen, welche ihnen aber mit einer demüthigen Einfalt antwortete, weilen sie sehen müsse, daß sie die Oberin mehr als andere liebe, förchte sie, es möchte solches ihren lieben Mitschwestern beschwerlich fallen. Allein Joanna ware von ihnen eben so viel, als von der Oberin selbsten geliebt; dahero um ihr den Schmerzen zu benehmen, umpfangten sie selbe zärtiglich, mit Versicherung, daß sie diesfalls ohne allen Kummer leben sollte.

Ihre tugendsame Aufführung vermehrte nicht nur allein die Hochachtung bey ihren Mitschwestern, sondern sogar die Welt-Leut suchten Hülff, und Rath bey ihr. Unter andern wurde ihr eine Jungfrau zugeführt, welche von dem Teuffel über die massen geplagt worden. Diese mußte gleich neben ihr schlaffen, und als der Teuffel in einer Nacht daher kame, und dergleichen

chen thate, als wollte er die Jungfrau hinweg nehmen, fienge sie an zu schreyen; worüber Joanna selbe in ihre Arme gefasset, und dem Teufel im Nahmen GOttes befohlen hat, sich davon zu packen. Er widerte sich zwar anfänglich, allein er müßte jedoch gehorchen, zum Zeichen seiner Raserey aber hat er die Fürhang der Bettstatt zerrissen.

Es fügte sich, daß die Oberin samt der Sub-Priorin wiederum in ihr Profeßion-Closter zuruck kehren wollte, woraus sie beede seynd gezogen worden, um dem Closter zu Bruyeres, welches erst ganz neu erbauet worden, vorzustehen, so ihnen auch, wiewohlen ungern, vergünstiget worden. Es wurde statt der vorigen Oberin eine ganz junge Frau erwählet, welche ihrer Vorfahrerin bey weitem nicht nachkame; welches Anlaß gegeben, ihr eine Sub-Priorin zuzugeben, worzu von denen Oberen unsere Joanna ernennet wurde. Allein die Oberin ware mit diesem Befehl sehr übel zufrieden; behielte dahero selben viele Täg zuruck. Endlichen liesse sie selbe vor sich kommen, und nachdem sie ihr mehr als eine Stund lang vorgeworffen, was man nur Verächtliches erdenken kan, zeigte sie ihr den Befehl, so sie bekommen hatte, welchen sie vor ihren Augen zerrisse, sagend: ihr möget anfangen, was ihr wollet, ihr sollt doch nicht Sub-Priorin seyn. Die demüthige Joanna hörte alles dieses mit der größten Gelassenheit an, und

sagte nicht ein einziges Wörtlein zu ihrer Rechtfertigung, wurde sich auch nicht weiter darum angenommen haben, wann es nicht ihre Mitschwesteren gethan hätten, welche die Oberen von der ganzen Sach berichtet, die ihr aus Gehorsam befohlen, die Stelle einer Sub-Priorin sogleich anzutretten. Nun ware es nimmermehr in ihrem Gewalt, daß sie nicht alsobald dem Befehl nachkommen sollte, nur dieses allein fallete ihr schmerzlich, daß sie vor anderen einen Vorgang haben müßte.

Das 4. Capitel.

Joanna wird zur Priorin bestellt, muß aber bald hernach samt ihren Closterfrauen aus dem Closter entfliehen.

Die leidige Kriegs-Trublen, mit welchen damahlen Lothringen beunruhiget worden, brachten noch viel andere Unheil mit sich, wovon eines der grösten die Pest ware, welche sich überall ausgebreitet, und in dem Closter zu **Bruyeres** viele Closterfrauen ergriffen hatte, worunter auch die Oberin selbst gewesen, welche auch daran gestorben. Bey dieser Gelegenheit kame die Reyhe wiederum an die Frau Sub-Priorin Joanna, welcher die Stell einer Prio-

rin

rin aufgetragen worden. Sie ware damahlen nicht mehr als zwanzig Jahr alt; allein ersezten ihre Tugenden alles, was ihr an dem Alter ermangelte. Sie wußte sich auch dergestalten darein zu schicken, daß sie alle Herzen an sich zohe. Sonderbar aber ware sie sehr wachtsam auf das, was ihren Untergebenen abgehen möchte, womit sie annoch die Liebe verknüpffte, und nichts ausschluge, was zu ihrem Trost gereichen kunte. Eine derselben hatte die Pest auch an sich bekommen, und als sie sich scheuete, solches zu offenbahren, hat es jedoch der Liebe und Wachtsamkeit unserer Joanna nicht verborgen bleiben können. Sie tröstete selbe, sagend: sie werde sie gewißlich nicht verlassen, und ihr auf eine solche Weis beystehen, ohne daß es jemand gewahr werde. Sie hielte auch ihr Wort getreulich; indem sie selbe verbande, und in allen selbsten verpflegte, ohne sich von dem üblen Geruch, oder andern Ungemach auf das geringste abschröcken zu lassen, hatte auch nicht ehender darvon abgelassen, als nachdem die Kranke völlig gesund worden.

Dem beschwerlichen Amt einer Priorin sezte sie noch eine ganz sonderbare Strengheit des Lebens zu. Es müßten sogleich an ein jedes Stricklein ihrer Geissel noch viele andere spizige, und stechende Ding angehefftet werden. In dem Winter lage sie einige Nächt in dem Schnee, und was noch andere dergleichen peinliche Ding

seyn mögen, welche nicht alle bekandt worden; indem die demüthige Priorin, so bald sie vermerket, daß eine ihrer Closterfrauen einige dergleichen Sachen entdecket, und offenbar gemacht habe, derselben befohlen, hinführo nichts mehr zu offenbahren, welchem sie auch nachgekomen, und nichts mehr gesagt hat, als daß sie solche Ding wisse, welche kund gemacht zu werden, würdig wären.

In all ihren Umgang ware sie auf dieses bedacht, daß sie von niemand hochgeschäzt wurde. Dahero, wann sie mit gelehrten und geistlichen Personen von ihrem innerlichen Zustand redete, geschahe es allzeit als von einer dritten Person, um diejenige Gaben zu verbergen, welche sie von GOtt erhalten hatte. Hingegen waren ihre Unterredungen von geistlichen Dingen so voll des Geists, daß alle Herzen darvon gerühret wurden. Ihre Closterfrauen fanden das gröste Vergnügen, mit ihr von derley Dingen zu reden, thaten dahero ihr möglichstes, sie auf dergleichen Unterhaltungen zu verleiten, und wann selbe schon lange Zeit hinaus daureten, schiene es ihnen doch nur ein Augenblick zu seyn: Es wäre zu wünschen gewesen, daß ihre so friedsame, und heilige Unterredungen nicht wären gestöhret worden, wie wir alsbald hören werden.

Der verderbliche Krieg sezte damahlen ganze Länder in armseligen Stand: die Clöster wurden bey diesen Umständen theils zerstöhret,

theils in grosse Armseligkeit gesezet, daß die Religiosen nicht einmahl mehr die nothwendige Nahrung hatten. Dieses Unglück betraffe eben auch das Closter, welchem unsere Frau Joanna als Priorin vorstunde. Sie ware samt ihren Closterfrauen vor dem Wuth der Soldaten nimmermehr sicher, und müßten sie von einem Ort zu dem andern fliehen, welches nicht nur ein, sondern mehr Jahr daurete. Wir wollen die Sach etwas umständlichers erzehlen: Im Jahr 1635. wurden sie von einem guten Freund ermahnet, daß die Schwedische Armee im Anzug sich befinde, mit der Bedrohung, Bruyeres zu verbrennen: es wurde ihnen also eingerathen, sich eilends darvon zu machen. Sie folgten sogleich dem guten Rath, und zohen noch selben Tag sammentlich hinweg. Den andern Tag traffen sie auf dem Weg den Obersten Huylier an, welcher ihnen ein Geleit verschafft, um sie an ein sicheres Ort zu bringen. Er liesse ihnen allen Manns-Kleider anlegen, um sie desto sicherer fortzuführen. Dieser Herr ware der Joanna Schwager, indem er ihre älteste Schwester geheyrathet hatte. Ein Mann von grossem Eifer, der bey diesen verwirrten Umständen sich sonderbar hervor gethan, die Clöster, und Kirchen zu erhalten. Wir werden von ihm an einem andern Ort mehrer zu reden, Gelegenheit bekommen.

Es ist aber gerad zu rechter Zeit geschehen, daß diese Frauen ihr Closter verlassen; indem selbes samt dem Flecken gleich darauf ausgeplündert, und in die Aschen gelegt worden. Sie verfügten sich nach St. Die zu dem Herrn Vattern der Joanna; allein weilen dieses Städtlein eben auch vor dem Feind nicht sicher ware, müßten sie sich in ein Closter ihres Ordens zu Badonviller begeben, welches etwan eine Tag-Reis von St. Die entfernet ist. Mit was für einer Sorg und Angst Joanna, als die Hirtin dieser unschuldigen Schäflein, welche lauter junge Closterfrauen waren, angeführet habe, damit sie denen rasenden Wölffen, denen Soldaten, nicht zum Raub wurden; indem ohne das der mehreste Theil davon einer solchen Religion zugethan gewesen, welche denen Closter-Gelübden abhold ist, kan man sich von selbsten wohl einbilden. Sie machten dahero ihre Reis durch lauter Umweg; da sie aber einer Gefahr entgehen wollten, geriethen sie in eine andere; indem sie an einem Fluß aufstosseten, den sie nothwendiger Weis übersezen mußten, wollten sie anderst nicht einigen feindlichen Truppen in die Händ verfallen, welche sie schon auf sie loßzugehen sahen.

Die sorgfältige Priorin sahe die Gefahr auf beeden Seiten: allein sie redete ihre Closterfrauen, deren ihrer fünf- oder sechzehen an der Zahl waren, also an: Liebe Schwestern, ich will

die

die erste durch den Fluß zu gehen probiren, kom-
me ich hindurch, so werdet ihr mir nachfolgen,
gehe ich zu Grund, so ist eben an mir nicht viel
gelegen, und ihr werdet alsdann weiter erwar-
ten, was die göttliche Vorsichtigkeit mit euch
bevor hat. Worauf sie sich mit dem Zeichen des
H. Creuzes bewaffnet, und in dem Fluß hinein
begeben. Als sie aber in die Mitte gekommen,
gienge ihr das Wasser schon so häuffig in den
Mund, daß sie nicht einmahl mehr um Hülf
ruffen kunte; jedoch erreichete sie das Gestatt,
weilen aber selbiges ziemlich hoch ware, kunte sie
nicht an das veste Land steigen. Allein sie ver-
merkte eine unsichtbare Hand, welche sie heraus
zohe, und ganz sicher an das Land stellete, welche
Gutthat sie ihrem H. Schuz-Engel zugeschrie-
ben. Sie gabe darauf denen übrigen ein Zei-
chen, sie sollten beherzt ihr nachfolgen, jedoch ein
wenig weiter unten, damit sie nicht in Gefahr
geratheten, den Fluß antretten. Sie folgten
alle zugleich, und sezten ganz glücklich durch den
Fluß, also, daß nicht eine einzige dahinten ge-
blieben.

Sie langten also zu **Badonviller** an, allwo
sie mit aller Liebe, und Freundlichkeit aufgenom-
men worden. Bald darauf hielten die Obere
darfür, es sollten sich alle Closterfrauen aus dem
Closter in die Stadt begeben, glaubende, sie wur-
den ausser der Stadt nicht sicher genug seyn.
Die ganze Versammlung zohe also auf einmahl
aus.

aus. Ihr Capellan truge das allerheiligste Hochwürdige voran, und sie folgten ihm nach. Sie wurden in den dasigen Herzoglichen Pallast geführet, allwo das Hochwürdigste Gut in einem grossen Saal auf einen hierzu errichteten Altar gestellt wurde. Allda brachten diese fromme Töchtern Tag und Nacht in dem Gebett, und beständigen Weinen zu; indem sie nicht wußten, wo sie ihre nothwendige Nahrung nehmen sollten; zumahlen der Hunger also überhand genommen, daß das Volk von nichts anderes, als von Wurzen, und anderen solchen Dingen lebete, welche man ansonsten denen Schweinen vorzuwerffen pfleget: das Fleisch von verrecktem Vieh ware so werth, daß man sich darum schluge; ja man sahe sogar die Kinder ihre erstorbene Müttern auffressen.

(Etliche Tag hernach liesse man wissen, die feindliche Völker seyen würklich im Anzug nach **Badonviller**, sie sollten sich ohne Verzug davon machen. Kaum aber hatten sie diese Zeitung vernommen, so schrye man ihnen schon zu, sie sollten eilends den Pallast verlassen. Ein jede nahme, so geschwind als sie konte, die Flucht, ausgenommen unsere Joanna, welche sich nicht sogleich entschliessen kunte, das allerheiligste Altars-Geheimnus der Wuth seiner Feinden frey zu lassen. Jedoch da sie vermeynte, sie wäre einer Seits zu gehorsamen verbunden, anderer Seits die Noth vor Augen sahe, stellte sie einen

Fuß

Fuß inner- und den andern ausserhalb der Thür, zugleich sich zu demjenigen wendend, von dem sie sich nicht absöndern könte, den sie in der Völle ihres Schmerzens also anredete: sage mir doch mein GOtt, was ich thun solle? In eben diesem Augenblick hörte sie ein Geräusch bey der Stiegen, und als sie hingienge, um zu sehen was es bedeute, sahe sie alle Closterfrauen zuruck kommen, mit der betrübten Zeitung, daß zu fliehen es nun zu spat seye; indem die Soldaten die Stadt schon eingeschlossen hätten.

Was wollten nun diese bedrangte Brauten Christi anfangen, sie besorgten sich nichts gutes, fielen also vor ihrem Bräutigam nieder, und baten ihm um Stärke, ehender alles auszustehen, als in etwas einzuwilligen, was ihrer Reinigkeit zuwider seyn kunte. Und damit ihr Gebett desto ehender erhöret wurde, giengen sie als wie in einer Procession um den Altar herum, warffen sich auf die Erden nieder, und unterzeichneten gleichsam mit ihrem Blut, welches von dem harten geißlen herunter flosse, was sie ihrem Bräutigam gelobt hatten. Auf solche Art erwarteten sie eintweder den ohnumgänglichen Tod, oder wann sie selbem entgehen sollten, ein unfehlbares Mirakel. Und in der That hat GOtt die Seinige auf eine wunderthätige Weis gerettet.

Die Soldaten, so Lutheraner waren, hatten sich der Stadt bemeistert, und seynd mit denen

Inwohneren auf eine grausame Art verfahren. Sie erfuhren sogleich, daß sich allda Closterfrauen befanden, welches ihnen schon genug ware, in aller Eil sich dahin zu begeben, allwo sie sich aufhalten sollten. Als sie aber die Thür verschlossen fanden, sprengte selbe der Verwegneste unter ihnen ein, sobald er sich aber hineingedrungen, wurde er auf eine solche wunderbare Art zuruck getrieben, daß man nimmermehr hat wissen können, wo er hingekommen seye. Seine Mitgespanen liessen sich hierdurch noch nicht abschröcken, und wollten alle sammentlich darinnen seyn, wurden aber an der Thür des Saals durch eine ohnbekandte Macht zuruck gehalten, geriethen auch gleich darauf in eine solche Forcht, daß sie in gröster Eil zuruck wichen, und einer über den andern die Stiege hinunter fielen: bekennten auch, es habe sich allda etwas ganz ausserordentliches befunden. Die fromme Closterfrauen aber verblieben annoch länger eingeschlossen, und erwarteten fernern Schuz, und Hülff von der Vorsichtigkeit GOttes.

Der General dieser Armee, welcher ein Lutherischer Graf aus Teutschland ware, nahme sein Quartier eben in diesem Pallast, und als er verstanden, daß sich allda geflüchtete Closterfrauen befanden, wollte er sie alle sehen. Die ganz ertatterte Brauten Christi erschienen vor ihm mit gröster Forcht, und Zittern. Er befahl ihnen sogleich, sie sollten ihre Schleyr von dem

An=

Angesicht hinweg thun, dessen sie sich aber entschuldigen wollten, als sie aber sahen, daß er keineswegs davon abstehen wollte, und schon anfienge, hierüber sich zu erzürnen, auch mit Gewalt die Schleyr selbsten hinweg zu thun, wichen sie gleichwohl der Noth ein wenig aus. Kaum aber hatte er ihre von Kummer, und Hunger ganz erblaßte Angesichter ersehen, liesse er an sich nichts anderes, als Mitleiden, und Respect gegen ihnen erblicken, sie beynebens seines Schuzes versicherend. Als er sie entlassen, sagte er zu ihnen, sie sollten auf sein Wort in aller Ruhe allda zu verbleiben haben; und hielte er in der That sein Wort also getreu, daß durch seine Veranstaltung sie nicht nur allein ganz ohnbekränket gelassen worden, sondern so lang er sich zu Badonviller aufgehalten, er noch für ihren Unterhalt besorget gewesen ist: schickte ihnen auch Brod und andere Nothwendigkeiten im Uberfluß, also daß sie annoch vieles denen Armen haben mittheilen können. Er bekame hierauf Befehl, sich von Badonviller hinweg zu begeben, welches die arme Closterfrauen in neuen Schrecken sezete, aus Beysorg, sein Nachfolger möchte mit ihnen hart verfahren: allein er recommendirete sie ihm in ihrer Gegenwart auf das allerbeste, der auch disfalls ihm ohne Anstand sein Wort gegeben, und die ganze Zeit, allwo er sich allda aufgehalten, sie auf das beste gehalten hat. GOtt liesse auch die Gutthaten des

erstern

erstern Generals nicht unbelohnet; dann die Closterfrauen liessen nicht nach bey ihm um seine Bekehrung mit eiferigem Gebett anzuhalten, haben auch selbe erhalten; indem man hernach erfahren, daß er seinen Irrthum verlassen, und sehr gut Catholisch gestorben seye.

Der Commendant, welchem die fromme Frauen von dem General so fast recommendiret worden, hatte nicht lang zu **Badonviller** zu verbleiben, welches ihnen über die massen schmerzlich fiele; indem sie nunmehro sich auf ein neues übler Folgen besorgten, absonderlich da ein Officier in der Stadt angelanget, welcher um die Frau Priorin Joanna, ehe sie in das Closter gegangen, lang geworben hatte. Sobald er vernommen, daß sie sich allda befinde, erinnerte er sich zugleich der ehemaligen abschlägigen Antwort, wie auch der Ohnmöglichkeit, daß er sie nimmermehr zur Ehe haben kunte, welches ihn in so grossen Wuth gebracht, daß er nur all möglisches anwendete, sie zu ertappen. Man wußte kein besseres Mittel für ihre Sicherheit, als sie in Manns-Kleideren aus der Stadt zu bringen. Man gabe ihr zu einer Gespanin die Frau Agnes von St. Peter, und sezte sie beede in solchem Aufzug auf einen Wagen, der unterschiedliche Kauffmanns-Waaren führete, und versteckte die Frau Joanna so viel möglich unter die Päck. Sie stosseten aber sogleich auf eine Rott Soldaten auf, welche den Wagen umringeten, mit

ihren

ihren Degen viele Stich in die Päck thaten, ohne daß sie nur von einem einzigen wäre verlezt worden, aus sonderbarem Schuz der allerseeligsten Jungfrau Maria, welche sie ohne Unterlaß angeruffen.

Nachdem sie nun darfür gehalten, sie wären nunmehro etwas sicherer, kroche sie aus denen Päcken herfür, und liesse sich für den Bedienten des Fuhrmanns halten. Alle Weg aber waren mit Soldaten besezet, dahero sie sich genöthiget fande, einige Täg in einem Wirthshaus aufzuhalten. Aber der Teuffel, welcher ihr Spinnenfeind ware, und alle Gelegenheit herfür suchte, um ihr alle Weg zu verlegen, steckte in dem Herzen der Tochter des Wirths eine solche hefftige Liebs-Flamme gegen den vermeynten Jüngling an, daß sie selbe nicht mehr verbergen kunte, und sie zur Heyrath begehrete. Joanna aber entschuldigte sich auf die allerschönste Manier, und reisete darauf hinweg, liesse aber gleich darauf ein Schreiben an die Tochter ergehen, worin sie sich erklärete, wer sie wäre, und aus was Ursach sie sich also habe verstellen müssen. Auf dieses Vernehmen wurde die Tochter also gerühret, daß sie sich entschlossen, sich ganz und gar GOtt in einem Closter zu ergeben, welches sie auch erfüllet hat, ist auch hernach in grossem Ruhm der Frommkeit gestorben.

Sie sezte ihren Weg fort, als sie aber zu Epinal angelanget, ware sie samt ihrer Gespa-

nin

nin gezwungen, sich allda lange Zeit aufzuhalten, um nicht denen feindlichen Truppen in die Händ zu fallen. Allda hatten sie vieles zu leiden; ein alter zerrissener Stroh-Sack ohne Decke ware ihre Liegerstatt, und zwar nur in einer Scheure, obwohlen es die Winters-Zeit ware. Joanna hatte nun die Füß, statt der Strümpf, nur mit Lumpen angenähet, welche ihr sechs Monath lang nicht darvon gekommen, und als sie selbe abgezogen, gienge die Haut mit, und liesse noch ein Geschwür nach sich, welches ihr grosse Schmerzen verursachet hat. Sie begabe sich hierauf vollends nach **Commercy**, allwo sie von dem Herrn von **Armoises** mit allen Gnaden empfangen worden, welcher ihr auch ein ziemlich bequemes Gemach in seinem Pallall eingegeben, damit sie allda ihren geistlichen Ubungen obliegen könte.

So bald sie sich ein wenig in Ruhe, und Freyheit gesehen, verdoppelte sie sogleich ihre Wachtsamkeit, und Sorg über ihre anvertraute Heerde, welche aber allda sehr klein muß gewesen seyn. Was sie derselben an würklicher Hülff zu thun nicht vermöchte, ersezte sie mit ihrem Gebett. Da sie aber eines Tags eben ihr Gebett verrichtete, wurde ihr von GOtt geoffenbahret, daß sich eine ihrer Closterfrauen in grosser Gefahr befinde. Sie lieffe ihr eilends zu, und traffe sie würcklich an, da sie einer grossen Versuchung der Verzweifflung unterlegen,

den

den Strick schon am Hals hatte. Allein Eifer, und Liebe hat sie sobald wiederum zurecht gebracht.

Ihre ausserordentliche, und hohe Weis von GOtt, und geistlichen Dingen zu reden, machte, daß vieles Frauenzimmer sie besuchte, und ihr einziges Vergnügen hatte, sich mit ihr von derley Dingen zu unterhalten. Und als man ihre grosse Armuth wohl wußte, ware eine jede dieser Damen beflissen, ihr auf alle Weis beyzuspringen. Also weiß GOtt allezeit denjenigen Hülff zu verschaffen, welche ihr Vertrauen allein auf ihn sezen.

Indessen unterliesse ebenfalls die Lieb-volle Joanna keineswegs, daß sie nicht allen nach Möglichkeit zu Hülff kommen wäre. Sie kunte sehr gut zur Ader lassen, welches absonderlich denen Armen sehr wohl kame, und hatte sie vor niemand ein Abscheu, man möchte eine noch so gefährliche Krankheit an sich haben, welche doch ziemlich damahlen in dem Land herum giengen. Allein dieses gabe Ursach, daß sich der Barbierer selbigen Orts darüber beschwerete, als wäre dardurch seine Nahrung geschwächet, ob sie schon von niemand eine Bezahlung angenommen hatte. GOtt aber fügte es, daß er selbsten gefährlich krank wurde, und weilen ihme die Aerme sehr aufgeschwollen, wollte sich niemand unterfangen, ihm die Ader zu öffnen, dahero er zu unserer Joanna seine Zuflucht genommen, welche

sich

sich im geringsten nicht geweigeret, und ihm auch dardurch das Leben erhalten hat. Er bereuete hernach offentlich, daß er vorhero wider sie gemurret hatte.

Indem unsere liebreiche Priorin also beschäfftiget ware, jederman beyzuspringen, wurde sie selbsten von einer Gattung eines Schlags überfallen, daß sie fünfzehen Stund lang kein einziges Lebens-Zeichen von sich gabe. Man wendete zwar alle nur erdenkliche Mittel an, sie wiederum herzustellen, allein alles ware umsonst, und glaubte also jederman, sie seye verschieden, dahero man sie auch auf das Stroh gelegt. Sie kame doch wiederum zu sich selbsten, welches ihre Closterfrauen in eine ausserordentliche Freud gesezet, ihr aber ware es ganz anderst, indem sie gern viel länger dasjenige genossen hätte, was sie gesehen währender Zeit als man sie für todt gehalten; dann es schiene ihr, als liegete sie vor denen Füssen unsers HErrns, wie ein armer Sünder vor seinem Richter, um den Sentenz zu erwarten. GOtt aber sahe sie mit ganz gnädigen und barmherzigen Augen an; berührte sie an der Stirne, und gabe ihr seinen Seegen, worauf sie wieder zu ihren Sinnen gelanget.

Vier ganze Jahr müßte sie mit ihren armen Closterfrauen in der Welt von einem Ort zum andern herum fahren, ohne daß sie wegen der allenthalben obwaltenden Armseligkeit, so der leidige Krieg verursachet hatte, irgends in einem

Clo-

Closter hätten können aufgenommen werden. Man kan sich leicht einfallen lassen, daß dieses herum irren sowohl für sie, als für ihre Closterfrauen bey diesen verderbten Kriegs-Läuften eine gefährliche Sach gewesen seye, um nicht an ihrer Ehr, und Reinigkeit angefochten zu werden. Welches auch nicht ermangelte, absonderlich aber hat der Teuffel unserer Frau Joanna grosse Fallstrick geleget, welcher eines grossen Herrns Herz gegen sie gewaltig angeflammet, also daß, wie der Hochwürdige Herr **Boudon**, damahliger Erz-Diacon zu **Evreux**, dem sie einen völligen Bericht ihres Lebens ertheilet, darvon redet, es nicht möglich gewesen wäre solchen zu entgehen, wann sie nicht von GOtt auf eine ganz besondere Weis wäre beschüzet worden. Der Teuffel hat erfahren müssen, daß es ihm nur zu seinem Schaden gereichet, und GOtt hat es nur darumen zugelassen, um sich dardurch als ein Mittel zu gebrauchen, dasjenige auszuführen, was er allezeit mit ihr bevor gehabt hatte.

Das 5. Capitel.

Sie ist bedacht, sich in einen andern Orden zu begeben.

Die grosse Gefahren, worinnen unsere gottsförchtige Joanna beständig schweben mußte, sezte sie in grosse Betrübnus, und

und hatte doch kein Mittel selben abzuhelffen. Sie klagte ihre Noth ihrem Beichtvatter, welcher ein Mann von grosser Tugend ware, der ihr auch mit seinen vernünftigen Räthen wohl an die Hand gienge, und sie tröstete, sagend, sie solle den Orden, allwo sie anjezo lebe, verlassen, und in einen andern gehen, ohne ihr einen zu benennen. Sie wollte ihm zwar hierin gerne gehorsamen; allein ware sie anjezo Oberin, daher so die Sach schwer zugehen wurde: Zudem wußte sie auch nicht, in was für einen Orden es GOtt gefällig seyn wurde, daß sie tretten sollte. Sie begabe sich also in das Gebett, um die nöthige Erleuchtung von dem Himmel zu erbetten, und als sie die heilige Communion empfangen, sahe sie die Mutter GOttes zu ihr herzu nahen, welche ihr ihren gecreuzigten Sohn zeigte, der über und über mit Wunden ganz bedeckt ware, die Seiten-Wund aber ziemlich offen stehen hatte. Die Trösterin aller Betrübten ladete sie ein, sie solle ihre Wohnung in dieser Wunden nehmen. Worauf sie sich sogleich auf ein neues entschlossen, hinführo keinen andern Willen mehr zu haben, als den Willen GOttes: sie befande sich auch in eben diesem Augenblick also gestärket, daß sie ihr gröβtes Vergnügen hatte, alles zu leiden, was die göttliche Majestät ihr zuschikete, Ein anders mal schiene es ihr, als wurde sie in eine finstere Einöde getragen, woraus sie zu kommen nicht vermögte; zu gleicher Zeit

hörte

hörte sie eine Stimm, welche sie einladete, sie sollte heraus gehen. Sie verstunde wohl, daß es die Stimm ihres GOttes wäre, könte sich aber nicht heraus helffen, er müßte sich also begnügen, daß sie ihre Begierden, ihm zu gehorchen, verdoppelte.

Ihr Vorhaben kunte nicht so geheim verbleiben, daß nicht ihre Closterfrauen etwas davon gewahr wurden. Und indem sie ihre so liebreiche Frau Priorin inniglich liebten, fiengen sie an, selbe gleichsam zu verfolgen, um sie dardurch zu verhinderen, daß sie ihrer nicht verlustiget wurden. Sie übertruge jedoch alles mit gleichgültigem Gemüth, ob es schon lange Zeit gedauret hatte, und erwartete indessen, was GOtt noch ferner mit ihr bevor haben wurde. Indessen ware ihr Herr Vatter für sie besorget, daß er sie samt ihren Closterfrauen, deren Anzahl nur mehr in 5. bestunden, nach Sr. Die bringen mögte, damit sie näher bey Bruyeres wären, und etwan ihre Einkünfte geniessen könten. Zu welchem Ziel und End er ihnen auch die Erlaubnus von ihren Obern erhalten hatte.

Sie verliessen Commercy, unterwegs aber hielten sie sich bey drey Wochen lang zu Epinal bey denen Closterfrauen, von der Congregation genannt, auf, von welchen sie mit aller Liebe empfangen worden. Allda kame unserer Frau Priorin der Zweifel auf ein neues, ob es nicht etwan gegenwärtiges Closter wäre, allwo sie Gott

haben wollte. Dessentwegen sie vieles Gebett verrichtete, daß ihr doch GOtt seinen Willen offenbahren möchte; da sie aber innerlich nichts abnehmen kunte, sezte sie ihren Weg bis St. Die fort, allwo sie von ihren Herrn Vatter mit aller Freudens-Bezeigung aufgenommen worden. Kaum aber waren vierzehen Tag vorbey gegangen, bekame die fromme Joanna Befehl von ihren Oberen, sie sollte sich nach Neufchateau begeben, und alldorten in einem Closter ihres Ordens die Stelle einer Sub-Priorin vertretten. Allein die Sach wurde wiederum hintertrieben; indem ihr Herr Vatter dahin sich bewerbete, um ihnen eine Wohnung zu St. Die zu verschaffen, wozu er auch von allen Oberen Erlaubnus erhalten: Allein es hatte auch dieses leztere Vorhaben keinen Fortgang; indem man nach reiflicher Uberlegung nicht für gut gehalten, allda ein Closter aufzurichten.

Als sie sich eben annoch zu St. Die aufhielten, besuchte sie eine Frau, welche von Rambervillers öfters nach St. Die gekommen. Gleich das erstemal wurde sie von der Frau Joanna dergestalten eingenommen, daß ihr es sehr zu Herzen gienge, sie ohne Closter zu sehen: machte ihr deßwegen den Antrag, ob sie nicht Lust hätte, in das Closter St. Benedicts Orden zu Rambervillers zu kommen, sie wollte ihr darzu auf das beste verhülflich seyn. Unsere gottselige Joanna, welche in allen Clöstern, wo sie nur

durch-

durchgereiſet, Gott allenthalben gebetten, ihr anzudeuten, ob es nicht der Ort wäre, wo er ſie haben wollte: ſo bald ſie dieſes Cloſter nennen gehöret, empfande bey ihr ſelbſten eine ganz auſſerordentliche Bewegung für dieſes Cloſter, willigte dahero ganz gerne ein. Die Frau lieſſe ihrer Seits nichts ermanglen, und machte ohne Verzug der Frau Priorin von Ramberviller den Antrag.

Die Priorin war hierdurch ſehr gerühret, truge die Sach ihren Cloſterfrauen vor, welche ſogleich einhellig einwilligten, ſelbe kommen zu laſſen. Joanna wurde davon alsbald benachrichtiget, machte ſich auch ohne Verzug, in Begleitſchafft einer andern Cloſterfrau, wie auch einiger weltlichen Frauen, auf den Weg, ſie müßten aber durch einen langen Wald reiſen, allwo ſich eine Rott Soldaten aufhielte, um die Reiſende anzuhalten, und von ihnen Geld zu erpreſſen. Als die Soldaten unſere gottſeelige Joanna erblicket, nahmen ſie wahr, daß ſelbe mit einem ganz auſſerordentlichen Glanz umgeben ſeye, welcher ihnen ſolchen Schrecken einjagte, daß ſie ſich nicht unterfangeten, ſelbe anzuhalten. Die weltliche Frauen kehreten den andern Tag auf den nemlichen Weg zuruck, und wurden auch mehrmalen von denen Soldaten angetroffen, hatten ihnen aber kein Leid zugefüget, ſondern erzehleten ihnen, was ſie geſtern geſehen hätten.

So bald sie zu Ramberviller angelanget, begabe sie sich sogleich in das Benedictiner Frauen-Closter, allwo sie mit aller Höflich- und Freundlichkeit aufgenommen worden. Ihr annehmlicher Umgang, ihre liebreiche, und ungezwungene Redens-Art, samt andern schönen Qualitäten machten, daß selbige Closterfrauen vermeynten, es wäre ihnen ein Engel von dem Himmel zugeschickt worden, machten ihr alsogleich von selbsten den Antrag, ob sie nicht einige Wochen bey ihnen verbleiben wollte, welches unserer Frau Joanna sehr angenehm ware, und sogleich das gütige Anerbieten mit Dank annahme. Es giengen drey Wochen mit beyderseitigem höchsten Vergnügen vorbey: absonderlich fande die Priorin des Closters an ihrer Person ein solches Vergnügen, daß sie auf nichts anderes bedacht ware, als wie sie selbe gar bey sich behalten könte. Indessen vermehrete Joanna ihr Gebett, um den göttlichen Willen zu erkennen; dann an dem ihrigen fehlete es nun nimmermehr, nachdem sie gesehen, und erfahren, wie genau die Regul des Heil. Benedicts in diesem Closter beobachtet werde.

In Betrachtung nun, daß keine Hoffnung anschiene, ihr voriges Closter könte etwan wiederum erbauet werden, und sie also vielleicht noch lang in der Welt mit gröster Seelen-Gefahr herum wandern müßte, anderer wichtigen Ursachen zu geschweigen, ware sie nicht ohnge-

neigt,

neigt, den Orden des Heil. Benedicts anzunehmen, absonderlich da sie wußte, die geistliche Rechte erlauben in einen strengern Orden zu gehen. Sie wollte jedoch den Ausspruch dieser Sach gelehrten, und hocherleuchten Personen überlassen, nach welchem sie sich hernach verhalten wollte. Nachdem selbe alle Beweg-Ursachen, wie auch, was ihr disfalls GOtt eingegeben hätte, vernommen, schlossen sie einhellig, sie könte nicht nur allein, sondern sie wäre darzu verbunden. Sie schriebe deshalben samt der Frau Bernardina Priorin zu Rambervillers an den P. Antonius de l'Escale Visitatoren der Benedictinischen Congregation des H. Viton und Hydulph, auch zugleich Obern des Closters Rambervillers, welcher der Frau Bernardina zur Antwort ertheilte, daß er dieser Sach halber mit dem Hochwürdigen Herrn General-Vicar geredt habe, welcher der Meynung seye, die Frau Joanna solle deshalben die Erlaubnus von ihren Ordens-Oberen begehren, und wann sie selbe erhalten, durch einen Notar aufzeichnen lassen, und also denen Closterfrauen vorweisen, welche sie alsdann ohne Anstand, gleich einer andern, so von der Welt herkommet, in ihr Closter aufnehmen, und nach vollstrecktem Probier-Jahr zur H. Profeßion lassen könten. Sollte sie aber die Erlaubnus nicht erhalten, solle sie die Versagung ebenfalls durch einen Notar authentisiren lassen, damit sie sich in allem Fall verthädigen

digen, und zeigen könne, sie habe rechtmäßiger Weis darum angehalten, und es seye ihr verweigeret worden. Und hat es nichts zu bedeuten, schreibet er weiter, ihr könnet selbe nichts destoweniger aufnehmen; indem euer Orden viel strenger ist, als derjenige, den sie verlassen will 2c. 2c. Fast eine gleiche Antwort hat er an die Frau Joanna selbsten ergehen lassen, welcher er anbey noch zuredet, daß sie dasjenige, was sie vorhabe, zuvor reiflich überlege, und GOtt in ihrem Gebett fleißigst anbefehlen solle. Indessen wurde ihren übrigen Mitschwestern das Closter Rambervillier zu ihrem Auffenthalt angetragen, welche sich sogleich allda einfanden, und in ihren angewiesenen Zimmern eben also regularisch lebten, als wann sie sich in ihrem eigenen Closter befunden hätten.

Das 6. Capitel.

Die Frau Joanna gehet in ein Benedictiner-Ordens-Closter, allwo sie den Nahmen Mechtild bekommet.

Von ihrem Probier-Jahr.

Der Bischoff von Toul ertheilte unserer frommen und gottliebenden Joanna in der allerbesten Form die Erlaubnus sich in einen strengern Orden begeben zu dürfen, dahero

hero nahme sie das Ordens-Kleid des glorreichen heiligen Patriarchens Benedicts samt den Nahmen Mechtild an, den 2ten Julius im Jahr 1639. Die Benedictiner aber wollten sogleich an ihr eine Prob machen, und befahlen der Oberin des Closters, ihr ein weissen Weyhel zu geben, welches wider die Gewohnheit ware, so aber die demüthige Novizin mit allem Stillschweigen übertruge, ob sie schon wohl gewußt hat, daß es nicht gebräuchlich seye.

Man hatte zwar von ihrer Person alle Hochachtung, sie wurde aber nichts destoweniger auf keine Weis minder auf die Prob geführet, als ihr in dem ersten Probier-Jahr begegnet. Für ihre Novizen-Meisterin bekame sie die Frau Benedicta von dem Paßion, welche hernach 1668. in grossem Ruhm der Heiligkeit verschieden, wie aus dero Lebens-Beschreibung sich zeigen wird. Diese liesse ihr gleich Anfangs kein anders Buch als die Regul des H. Benedicts, samt noch einem andern kleinen Büchlein, welches nichts in sich hatte, als Schuß-Gebettlein. Diese lase sie beständig, und hat sie nach der Zeit bekennet, daß sie dardurch mehrere Gnaden empfangen habe, als was sie auch immer wurde gelesen haben.

Es ware eine rechte Lust anzusehen, wie die Meisterin, und die Novizin miteinander in die Wette stritten, wie eine der andern im leiden, und abtödten bevor kommen möchte.

Sie waren hierin recht sinnreich, und wollte es eine der andern bevor thun. Und damit sie ihrer Begierd ein Genügen leisteten, nahmen sie ein glüendes Eisen, welches das H. Creuz-Zeichen vorbildete, und brennten sich damit tief in die Haut ein, um ihrem geliebten Bräutigam dardurch ein Zeichen ihrer Liebe zu geben. So sie in dem Garten zu arbeiten hatten, müßten die Händ in denen Distlen, und Dörneren umgekehrt seyn, damit selbe nur recht zerrissen wurden. Zuweilen sagte die Meisterin zu der Lehrjüngerin: wir wollen eines auf dem Spinet spielen; sie verstunde aber eine Flachs-Hechel, worauf eine nach der andern ihre Finger also zurichtete, daß sie voller Blut waren. Ein anderes mahl danzeten sie auf kleinen Steinlein, oder zerbrochenen Nuß-Schaalen mit blossen Füssen herum. Nichts zu melden von geißlen, Ciliacien tragen, als welches das allgemeine ware, noch auch von andern Abtödtungen, welche diese zwo unersättliche Liebhaberinen des Leidens ausgeübt haben.

Die Priorin des Closters **Rambervviller**, eine vortreffliche Oberin, und eine der geistlichsten Personen ihrer Zeit, hatte eine besondere Gab, die Novizinen wohl zu probiren, und ihren Geist zu prüfen. Absonderlich liesse sie sich vor allen angelegen seyn, die Schwester Mechtild auf alle erdenkliche Art auf die Prob zu führen. Sie hatte keine Acht, daß sie schon selbsten

sten Priorin gewesen, auſſer allein, damit sie selbe dardurch nur desto mehr verdemüthigen könte. Sie gabe ihr so viele Gelegenheiten, ihren Gehorsam und Unterwürffigkeit auf die höchste Prob zu stellen, daß sie sich hernach darüber selbsten hat verwundern müssen. Die Demuth verdienet kein minderers Lob: Sie wurde zu denen mühesamsten, und verächtlichsten Dingen angewiesen, aber ihr ware nichts zu schwer, noch zu niedrig. Die Layen-Schwestern wissen darvon Zeugnus zu geben, daß sie selbe offt ihrer Arbeiten enthoben habe. Von ihrem unveränderlichem Eifer, und gröſßter Genauigkeit, sahe man beständige Proben, da sie bey allen geistlichen Ubungen die erste sich eingefunden.

Was ihr Innerliches betroffen, hat sie hernach ihrem geistlichen Anführer, als von einer dritten Person, folgenden Bericht erstattet: Was diese Seel für Schmerzen und Peinen während ihres Novitiat-Jahr ausgestanden, ware dieſes, daß sie geforchten, ihre Meynung wäre nicht rein genug, da sie doch aus keiner andern Ursach in einen strengern Orden getretten, als aus purer Liebe gegen GOtt. Sie ergabe sich dem Gebett, aber kunte nicht wie zuvor würken, welches ihr grosse Peinen verursachet; Sie hielte sich zwar in der Gegenwart GOttes, allein ware sie der Allmacht und Güte GOttes völlig überlassen. Ihr Herz und Willen waren an GOtt angeheffter, jedoch so viel sie sich bemühete,

mühete, etwas zu betrachten, destoweniger könte sie für Dürre, und Sprödigkeit zuwegen bringen. Ihre fürtreffliche Novizin-Meisterin, welche in der Beschaulichkeit weit gekommen, gienge ihr auf alle Weis an die Hand, und befahle ihr, sie sollte sich GOtt ganz und gar überlassen. Zu dem kamen noch andere erschröckliche Versuchungen, als der Gottslästerung, und Verzweifflung, worunter sie nicht anderst als ein Schlacht-Opfer zu leiden hatte. Jedoch hielte sie sich nur desto mehr an GOtt angeheffstet ꝛc. ꝛc.

Nachdem unsere fromme Novizin ihr Probier-Jahr auf eine recht Englische Weis vollendet, wurde ihr befohlen, sich zu der Heil. Profeßion zu bereiten, und am eilften Tag Julii 1640. allwo man in Frankreich und Lothringen die feyerliche Gedächtnus des H. Erz-Vatters Benedict begehet, schwörete sie in ihrer H. Profeßion auf die Regul dieses Heil. Patriarchens. So lang sie auf dem Todten-Tuch lage, begehrte sie von GOtt die Gnad einer vollkommenen Vernichtigung. Und hat sie über diese Materi ihre besondere Anmerkungen während der H. Exercitien, so sie vor der Profeßion gemachet, aufgezeichnet, welche man also abgefasset befunden: Wer wird mir die Gnad geben, daß ich der Welt auf eine solche Art gecreuziget seye, daß auch die Welt, und alles andere mir gecreuziget verbleibe! daß ich in mein Nichts also tief

ver-

versenket werde, daß alle Hochachtung und Ehren der Creaturen für mich eine Höll seyen: daß ich ihnen völlig aus der Gedächtnus, und Zuneigung entfalle! ich muß in einer so grossen Entfernung alles dessen, was meinen Sinnen, und eignen Willen annoch einiges Leben geben könte, beharren, daß mein Leben nichts anders, als ein beständiges Sterben seye. Ich überlasse mich der Gnad, und Allmacht GOttes, damit ich die übrige Zeit meines Lebens in Verwürfflichkeit meiner selbsten, und aller Welt verbleibe. Ach mein GOtt, du allein weißt, was in deiner Sclavin vorbey gehet: es ist mir schon genug, daß du es wisseſt! deine Barmherzig- und Gerechtigkeit vollbringe das Werk, und es soll nach deinem Willen alles vollzogen werden. Alexander Römischer Pabst hat durch ein besonderes gegebenes Breve diese ihre zweyte Profeßion in dem Orden des H. Benedicts gut geheissen.

Das 7. Capitel.

Mechtild wird samt noch anderen ihren Mitschwesteren durch den Krieg aus ihrem Closter vertrieben.

Die Frau Mechtild genosse in diesem Closter zu **Ramberviller** keine lange Ruhe; indem kurze Zeit nach ihrer H. Profeß-

sion

sion das Closter durch den Krieg in die gröste Armseligkeit gerathen. Die Stadt wurde erstlich nach einer ausgestandenen Belagerung eingenommen, hernach aber von denen Schweden gestürmet, und endlichen denen Soldaten zur Plünderung überlassen. Viele Weiber, und Jungfrauen wurden genothzüchtiget, man hörte kein anders Geschrey, als bring um! bring um! Jedoch bey all diesen erschröcklichen Umständen geschahe denen Closterfrauen annoch kein Leyd auf Befehl des Herzogs Weymar, welcher die Stadt weggenommen hatte, dur Fürbitt der W. E. P. P. Capucinern, die ausser der Stadt ihr Closter hatten, allwo dieser Herr sich eingequartiret. Sogar hat er ihnen eine eigne Wacht für die Closter-Porten gestellet, und selbsten sich zu ihnen in das Closter verfüget, sie besprochen, mit Versprechen, daß ihnen kein Ubel solle zugefügt werden; indem ihm die Königin von Franckreich Anna von Oesterreich die Frauen-Clöster sonderbar anrecommendiret hätte.

Endlich im Jahr 1640. zündete sich das Kriegs-Feur erst recht an, und ware der Hunger zugleich so groß, daß man nicht einmal genug Brod hatte; die rohe Kräuter waren die beste Speisen, und könte man selbe nicht einmal bekommen, indem sich niemand vor die Stadt hinaus getrauete. Mit einem Wort, man kan die Armseligkeit nicht genugsam beschreiben.

In solcher grossen und allgemeinen Noth kunte endlich das Closter Ramberviller auch nicht mehr bestehen; die arme Frauen hatten nicht mehr zu leben, und es ware auch nicht möglich, ihnen beyzuspringen. Welches dann den Hochwürdigen Herrn General-Vicar von Toul veranlasset, ihnen einzurathen, daß einige Frauen sich hinweg begeben sollten, um hierdurch zu verschaffen, daß wenigstens die übrige besser zu leben hätten. Dieser Vorschlag fiele ihnen viel härter, als die Armuth selbsten, und wurden sie lieber allen Abgang erlitten haben, als ihr Closter verlassen, wann es nur möglich gewest wäre, daß alle beysammen hätten können ernähret, und erhalten werden. Es ware nun aber eine neue Frag, wo sie sich hin begeben sollten; indem ganz Lothringen mit Armseligkeit überschwemmet ware. Einige vermeynten, sie sollten in Frankreich ihre Zuflucht suchen; allein sie vermeynten, zu weit von ihrem Closter sich zu entfernen. Sie erwähleten dahero vielmehr die Stadt St. Michiel in dem Bisthum Verdun; theils weil sie von einer Jungfrau, welche der Frau Mechtild gute Freundin ware, dahin eingeladen worden, theils damit sie von dem Allmosen, welches die W. E. P. P. Mißionarien des H. Lazarus zu Pariß nach diesen Gränz-Oertern schickten, auch geniessen kunten.

Es waren anfänglich nur drey, welche der Noth auswichen, als die Frau Anna Bernardina,

dina, Benedicta, und Mechtild; als sie aber auf dem Weg nach Gerbeviller sich befanden, kamen ihnen vier hungerige Wölff entgegen, welche stracks auf sie loßgiengen. Die fromme Frauen zohen ihre Crucifix hervor, und überliessen sich der göttlichen Vorsichtigkeit, die übrige Frauen aber, so in ihrer Begleitschafft sich befanden, erweckten ein grosses Geschrey, welches dann zuwegen brachte, daß sich die Wölff wiederum in den Wald verschloffen. Allhier muß ich gewisser Ursachen halber umgehen, eine Person zu nennen, welche ihnen auf diesen Weg aufgestossen, und die Frau Mechtild in Gegenwart sehr vieler Personen bey dem Kopf ergriffen, zugleich aber ihre Faust gegen sie in die Höhe gehalten, und in dieser Stellung nur alle erdenkliche Schmach-Reden wider sie ausgestossen, welches sie jedoch mit einer erstaunlichen Gedult übertragen hat.

Als sie zu St. Michiel angelanget, wurden sie von dasigen Inwohneren mit aller Liebe empfangen, und hätten sie gewißlich in keiner Sach einen Abgang erlitten, wann nicht dieser Ort, fast wie die andere, in grosser Noth gestecket wäre. So bald aber das Allmosen von Pariß angelanget, da sahe man, wie viele Personen, welche eben in so grosser Armuth, als sie, gestecket, ihrer eigenen gleichsam vergessen, und unsern armen Closterfrauen das Allmosen zugetragen haben, weilen sie nicht, wie die Welt-Leut, sel-

bem

bem nachgehen kunten. Sie wohnten in einem Haus, lebten aber nicht anderst als in ihrem Closter, woran sich jederman auferbauete, ja der Hochwürdige Herr General-Vicarius ertheilte ihnen sogar Erlaubnus, daß sie sich dörften die Heil. Meß lesen lassen, das Hochwürdige Gut aufbehalten, und allen übrigen Gottesdienst begehen. Die Frau Mechtild erkläret sich, wie sie sich allda befunden habe, auf folgende Weis: Wahr ist es, daß wir alle vieles gelitten, und in grosser Armuth gelebet haben. Ich kan aber darbey das Vergnügen nicht aussprechen, welches wir zugleich genossen haben. Wo sich weniger von denen Creaturen befindet, allda hat man mehr von GOtt; dann allwo uns auch die Nothwendigkeiten abgiengen, hat es GOtt also ersezet, daß mir geschienen, als hätte ich keinen Abgang gehabt. Ich befande mich dergestalten mit Gnaden überhäuffet, daß ich zuweilen GOtt bate, er möchte ein wenig darmit innhalten. Wir lebten in grossem Fried, und Einigkeit beysammen, beobachteten beynebens alle unsere Clösterliche Ubungen, stunden zu Nachts in die Mette auf, als wann wir in unserm Closter gewest wären.

Auf eine solche Art brachten unsere gottesförchtige Frauen ihr Leben in gröster Ruhe zu, ob sie schon zuweilen vor Hunger nimmer weit von dem Tod waren. Sie überliessen sich völlig der liebreichen Vorsichtigkeit GOttes, welche

che die Seinige niemalen verlasset; er hat ihnen auch in der That unter die Arme gegriffen: dann es fügte sich, daß ungefehr der Obere der Mißion Herr **Guerin** ein Mann von grosser Tugend und Frommkeit nach **St. Michiel** gekommen, da begaben sich sogleich einige ansehnliche Personen zu selbem, und stellten ihm den armen Zustand dieser verlassenen Frauen für. Als er sie ersehen, machte er aus ihren bleichen Angesichtern, und zerrissenen Kleidern sogleich den Schluß, ihre Armseligkeit seye ihm noch viel zu wenig beschrieben worden. Was er aber am meisten bewunderte, ware die größte Ruhe und Vergnügen, so sie in ihrer größten Noth bezeugeten, welches ihm eine so grosse Hochschäzung zuwegen brachte, daß er sich sogleich entschlosse, ihnen vielmehr, als zuvor, an die Hand zu gehen, und ein viel reicheres Allmosen zukommen zu lassen.

Eben um dieselbige Zeit kame ungefehr nach **St. Michiel** die Frau **von Liuron** Abbtißin der vortrefflichen Abbtey Juvigny, welche von der Tugend unserer frommen Frauen, wie auch von der Gefahr, in welcher sich ihre Mitschwestern zu **Ramberviller** befanden, also gerühret worden, daß sie sich entschlossen, zwo derselben in ihre Abbtey aufzunehmen. Indessen wurde auch der Herr **Guerin** wiederum nach Pariß beruffen, welcher vor seiner Abreiß ihnen den Anschlag gegeben, sie sollten sich nach Frankreich

verfügen, allwo ihnen besser wurde geholffen seyn. Sie antworteten ihm, daß sie nicht so viel ihrer Person halber, als wegen ihrer lieben Mitschwestern besorgt wären, welche zu Haus in grosser Noth, und Gefahr leben müßten. Der mitleydige Herr sagte ihnen, sie sollten einige davon kommen lassen, er wolle die Frau Maria von Beauvilliers Abbtißin des Closters Montmartre bitten, daß sie einige in ihre Abbtey aufnehme, bis der Krieg in Lothringen nachgelassen hätte. Er sezte hinzu, er wollte zuwegen bringen, daß ihrer neune in Frankreich kommen könten, allwo er sie in verschiedenen Abbteyen anzubringen hoffete. Die betrangte Frauen glaubten, daß sie ein so gütiges Anerbiethen nicht ausschlagen sollten, berufften dahero noch neune von Ramberviller; als man ihnen aber sagte, sie müßten sich in Frankreich begeben, waren sie ganz bestürzt, daß sie sich also weit von ihrem Closter entfernen sollten. Die Frau Benedicta aber wurde nach Ramberviller zuruck geschicket, um die Stell einer Oberin zu vertretten. Indessen liesse auch die Frau Abbtißin von Juvigny zwo von ihnen abholen, die sich allda so exemplarisch aufführten, daß man sie sogar aufgenommen, und ihnen die ansehnlichste Aemter anvertrauet hat. Sie seynd auch allda gestorben.

Wir müssen noch anmerken, daß ehe diese gottsförchtige Frauen sich voneinander abgesönderet, eine jede sich nach dem Antrieb ihrer An-

dacht einen Zunahmen beygelegt: als die Frau Bernardina von der unbefleckten Empfängnus, die Frau Benedicta von dem Paßion, die Frau Mechtild aber von dem H. Sacrament, und so weiter.

So bald der Herr Guerin zu Pariß angelanget, verfügte er sich sogleich zu der Frau Abbtißin von Montmartre, sie mit weinenden Augen bittend, sie möchte doch diesen armen Closterfrauen, als welche ihres Ordens wären, in ihrer äussersten Noth zu Hülf kommen, und wenigstens eine oder zwo in ihr Closter aufnehmen. Allein sie ware so unbeweglich, daß so viel er beständig ihre Armseligkeit dieser Frau vorstellete, er jedoch ihr Herz auf keine Weis darzu bereden könte: ja sie gab ihm endlich zur Antwort, daß sie es gleichsam verschworen hätte, in ihr Closter keine Fremde mehr aufzunehmen, und werde sie auch ihr Wort nimmermehr zuruck ziehen. Uber diese so unverhoffte abschlägige Antwort ware er über die massen bestürzet: unsere fromme Frauen aber waren ganz anderst beschaffen; indem sie sich der göttlichen Vorsichtigkeit ganz und gar überliessen, und nachdem ihre Armuth so hoch gestiegen, daß sie gar nichts mehr zu essen hatten, faßten sie sammentlich den Entschluß, sich an die allerseeligste Jungfrau Maria von der unbefleckten Empfängnus zu wenden, damit selbige für sie bey ihrem Sohn die Gnad zuwegen brächte, daß er ihnen seinen Wil-

len

len zu verstehen gebete, ob sie noch länger an diesem Ort verbleiben, und also vor Hunger vergehen, oder ob sie diesen Ort verlassen sollten. Zu diesem End sezten sie eine andächtige Supplic an die barmherzige Mutter der Gnaden schrifftlich auf, in welcher sie vier Ding begehreten: 1. Den göttlichen Willen zu erkennen 2. Daß sie denen Soldaten nicht in die Händ verfielen. 3. Daß einige Abbtißinnen gegen ihnen zum Mitleyden möchten bewegt werden, und wann dieses geschehen sollte, 4. daß es an einem solchen Ort wäre, allwo sie ihre Regul und geistliche Ubungen, wie zu Haus beobachten könten ꝛc. Nachdem diese Schrifft von allen unterzeichnet worden, wurde die Frau Mechtild, samt der Frau Scholastica, und Ludovica im Nahmen aller nach **Benoiteueaux**, 3. Stund von **St. Michiel** entlegen, geschicket, allwo die allerseeligste Jungfrau Maria mit vielen Wunderwerken gnädig ware. Sie langten allda an den 1. August im Jahr 1641. Bey dieser Capell ist ein Priorat Prämonstratenser Ordens, welches zu der Abbtey **Etange** gehörig ist.

Allda übergaben sie ihre Supplic einem Pater besagten Ordens, welcher selbe auf den Altar legte. Sie aber brachten die ganze Nacht im Gebett zu: hörten schon Morgens um vier Uhr die H. Meß an, und empfiengen mit möglichster Andacht die H. Communion, und begaben sich hierauf nach **St. Michiel** zuruck, allein

mit so vielen Gnaden, und Trost erfüllet, daß sie selbe unmöglich auch äusserlich verbergen kunten, und man glaubet, es habe in dieser Nacht Gott der Frau Mechtild sein Vorhaben, die Einstellung der ewigen Anbettung betreffend, wenigstens im Dunklen geoffenbahret; welches man aus deme schliesset, weilen sie hernach von dieser Nacht also geschrieben, daß eine jede von ihnen dreyen allda solche besondere Gnaden, und Trost empfangen, die nicht zu offenbahren seyen.

Jedoch kan man mit Stillschweigen nicht umgehen, was in die Aufzeichnung derjenigen Dingen, so in dieser Heil. Capellen sich begeben, eingetragen worden, nemlich dieselbige Nacht gegen 2. Uhr, als eben diese fromme Frauen in ihrem eyferigem Gebett begriffen waren, seye die Frau Abbtißin von Montmartre innerlich sehr beunruhiget worden, weilen sie diese arme Frauen nicht aufgenommen, daß sie keine Ruhe mehr gewinnen können. Es schiene ihr, als sehete sie die allerseeligste Jungfrau samt ihrem lieben Sohn mit zornigem Angesicht, welche von ihr Rechenschafft verlangte, wann sie zu Grund gehen sollten. Sie wurde dardurch also geängstiget, wie sie alles selbsten bekennt hat, daß sie sogleich eine Frau, und eine Schwester aufweckte, und ihnen erzehlte, was sie leide. Sie kunte den Tag kaum erwarten, um der ganzen Versammlung den völligen Verlauff dieser Sach vorzutragen. Alle rufften einhelliglich auf, der

göttliche Will soll ohnverzüglich vollzogen werden, und wolle man wenigstens zwo davon in ihr Closter aufnehmen.

Die Frau Abbtißin verweilete keineswegs an den Herrn Guerin zu schreiben, er sollte ihr zwo von diesen verlassenen Frauen zuschicken, welche in ihrem Closter Auffenthalt haben sollten, jedoch möchte er zuvor alle ihre Nahmen einschicken, damit sie davon eine erwählen könte, welches nachdem es geschehen, verlangte sie allein die Frau Mechtild, die anderte aber stellte sie frey. Welches dann Gelegenheit gemacht, auf diese Weis die Frau Mechtild in Frankreich zu kommen, allwo GOtt wollte, daß sie die Stifftung der ewigen Anbettung zu erst anfangen sollte. Der Herr Guerin voll der Freuden, liesse solches sogleich die Frau Priorin wissen, auch das Reiß-Geld von der Herzogin von Aeguillon mitschickete.

Diese Zeitung hätte allen in ihrer größten Armseligkeit eine Freud verursachen sollen: allein der Schmerzen, welchen sie fühleten, daß sie ihre liebe Mechtild verlieren sollten, fiele ihnen so schwer, daß sie sich dahin nicht anderst verstanden hatten, als aus der Hoffnung, wann selbe einmal in Frankreich wurde angelangt seyn, es sich sogleich schicken könte, daß durch ihre Person alle übrige dahin beruffen wurden. Die Frau Mechtild selbsten wurde sich zu der Abreiß nicht anderst verstanden haben, wann sie nicht

von GOtt in der Capelle vernommen hätte, er wolle sie gewisser Absichten wegen in Frankreich führen, wie sie selbsten hernach gestanden hat.

Den 21. Augustmonath trate sie in Begleitschafft der Frau Ludovica die Reiß an. Unter wie vielen Zähren und weinen ist nicht zu beschreiben. Den 29. langten sie zu Pariß, aber also spat an, daß es ihnen nicht möglich gewesen wäre, annoch selbigen Tag Montmartre zu erreichen. Man führte sie zu der Frau le Gras, Stiffterin und Oberin der Schwestern von der Liebe genannt, von welcher sie auch mit aller Liebe empfangen worden. Den anderten Tag führte sie der Herr Guerin in Person nach Montmartre. Es ist nicht zu sagen, mit was Liebe, und Höflichkeit sie von dasiger Abbtißin empfangen worden, sie wollte gleich anfänglich dardurch ihren Fehler ersezen, und gleichsam abbitten, daß sie selbe nicht hat aufnehmen wollen. Die übrigen Frauen stritten miteinander in die Wette, um ihnen auf alle mögliche Weis die Freud wegen ihrer Ankunft erkennen zu geben. Dieses ware aber noch nichts gerechnet, gegen dem Mitleyden, mit welchem ihr Herz getroffen worden, als sie diese arme Tröpffinen in so armseligen Stand erblickten. Sie brachten auf der ganzen Welt nichts mit sich als ihr Ordens-Kleid, welches in lauter Lumpen zerfiele. Allein die Liebe dieser gottsförchtigen Frauen hatte bald allen Abgang ersezet.

Man

Man kan es nicht sagen, wie vergnügt diese zwo Frauen mit diesem Ort gewesen seyen. Die Frau Mechtild laßt sich disfalls in einem Schreiben, so sie nach zwey Monath ihrer Ankunft an die Frau Benedicta vom Paßion abgehen lassen, also vernehmen. Anfänglich erzehlet sie von dem Benedictiner Frauen-Closter zu Chalons, allwo sie auf dem Weg nach Pariß durchgereiset: Allda, sagt sie, wird die Regul in all ihrer Genauigkeit beobachtet: die Lieb und Demuth ist allda zu verwunderen, es befinden sich viele Frauen von grosser Tugend allda, absonderlich eine davon, die Frau Josepha genannt, ist mit allen Tugenden ausgezieret ꝛc. Hernach kommet sie auf das Closter Montmartre, wovon sie also schreibet: Tausendmal hab ich schon gewunschen, daß ihr an diesem Ort wäret, welcher mit dem Blut des glorreichen Martyrers Dionysius befeuchtet worden. Es wurde ein grosses Buch abgeben wenn ich den Ort nach Würdigkeit beschreiben wollte. Wann es ein Paradeis auf Erden gibt, so ist es Montmartre. Allda werden die Tugenden in ihrer Vollkommenheit ausgeübet, die Regul in aller Genaue beobachtet, und zwar auf die reformirte Weis, daß es zu jedermanns Verwunderung gereichet. Ich siehe alle Tag so viel gute Beyspiel der Tugenden, daß es mir an Gelegenheit nicht ermanglet, zur Vollkommenheit zu gelan-

gen. Absonderlich ist die Frau Abbtißin ein ausgemachtes Muster der Tugenden.

Allein eben dieses, daß sie in diesem Closter so wohl verpflegt wurden, hat diesen zwo Frauen den größten Schmerzen verursachet, wann sie sich erinneret, daß sie mit einem so guten Tisch versehen seyen, hingegen ihre Mitschwestern vor Hunger sterben möchten. Welches ihnen so tief zu Herzen gedrungen, daß sie zuweilen vor weinen nicht essen kunten, so man an ihnen bald wahrgenommen, und der Frau Abbtißin hinterbracht hat. Als diese nun von der Frau Mechtild vernommen, daß die Ursach ihres Weinens keine andere seye, als weilen sie allda so gut gehalten wurden, da hingegen ihre Mitschwestern in dem größten Abgang lebten, rührete es die Frau Abbtißin dergestalten, daß sie ihr befohlen, sie solle ohne Verzug ihnen schreiben, daß sie alle sammentlich kommeten, sie wollte sich von GOtt nicht vorwerffen lassen, daß selbe noch länger in solcher Noth stecken sollten. Die Frau Abbtißin selbsten, die Frau Mechtild, und der Herr Guerin schrieben sogleich an die Frauen Abbtißinen zu Jouarre, Caen, Vignas, und Dalmenesche, selbe bittende sie möchten ihrem Beyspiel nach einige dieser armen Frauen aufnehmen, welches ihnen auch ohne Anstand zugesagt worden. Mechtild liesse es sogleich die Frau Bernardina Priorin wissen, welche sich sodann ohne Verzug auf die Reiß machete, unters-

wegs

wegs aber zu Jouarre die Frau Scholastica, und Gabriela liesse, die übrige fünf aber sezten ihren Weg nach Pariß fort, allwo sie auch den 20. Christmonath 1641. anlangten. Von dar begaben sie sich nach Montmartre, allwo sie mit aller erdenklichen Höflichkeit aufgenommen worden. Sie verblieben aber nicht lang allda, sondern die Frau Magdalena, und Angelica bekamen ihre Wohnung zu Caen, die übrige drey in dem Closter des Heil. Ciri nächst Pariß, die Frau Bernardina Priorin aber wurde zu Montmartre behalten.

Nun waren zwar alle wohl versorget, und gienge ihnen nichts ab: nichts destoweniger plagte sie in der Stille ungemein die Verlassenheit, und Gefahr ihrer noch zu Ramberviller hinterlassenen Schwestern. Sie liessen sich zwar nichts darvon anmerken, sondern schickten nur in geheim ihre Seufzer dahin, und befahlen GOtt in ihrem Gebett, daß er ihnen doch Mittel verschaffen möchte, um ihnen Hülf leisten zu können. Es überfiele die Frau Mechtild ein langsames Fieber, samt einem Fluß auf der Brust, und so starken Husten, daß sie zuweilen in Ohnmacht verfiele. Sie liesse aber von keiner geistlichen Ubung etwas nach, sondern bemühete sich, so viel ihr möglich ware, bey allen gegenwärtig zu seyn, welches dann machte, daß man nicht alles so genau an ihr hat beobachten können, um ihr die nöthige Hülfs-Mittel zu verschaffen.

Das

Das 8. Capitel.

Die Closterfrauen von Rambervil-ler erhalten zu St. Maurus des Fosses eine Wohnung. Die Frau Mechtild übet allda grosse Strengheiten aus.

Indessen breitete sich die grosse Tugend sowohl der Frau Mechtild, als ihrer übrigen Mitschwestern überall aus, welches ihnen ungemeine Hochschäzung zuwegen brachte, und viele ansehnliche Personen auf die Gedanken geriethen, ihnen zu einer eigenen Wohnung verhülflich zu seyn, damit sie sich allda versammlen, und etwan auch ihren Mitschwestern zu Ramberviller ehender an die Hand gehen könten. Es wurde ihnen auch würklich darzu der Antrag gemachet, welcher ihnen ziemlich angenehm ware, jedoch müßte die Sach nur in geheim ausgetragen werden, aus Beysorg, wann die Frau Abbtißin davon Nachricht erhielte, möchte sie nicht darin verwilligen; indem man wohl wußte, daß sie für ihre Personen, absonderlich die Frau Mechtild grosse Liebe tragete.

Es truge sich eben zu, daß die Frau Angelica sehr erkranckte; indem sie den Lufft, wegen Nahe des Meers nicht erdulten kunte. Daher die Frau Bernardina Priorin für gut erachtete, die Frau Mechtild nach Caen abzuschicken, damit

damit sie der Krancken beystehete, und zugleich einen Ort besichtigte, welcher ihnen zu einer Wohnung vorgeschlagen worden. Es ware aber nicht so leicht, die Frau Mechtild von Montmartre hinweg zu bringen, indem die Frau Abbtißin solches auf keine Weis zulassen wollte, förchtend, sie möchte ihr gar ausbleiben: dahero sie selbe dahin verleiten wollte, daß sowohl sie als die Frau Bernardina mit ihnen einverleibt wurden. Wenigstens verlangte sie, daß die Frau Bernardina bey ihr verbleiben sollte, damit Mechtild hierdurch ehender veranlasset wurde, zu ihrer Frau Priorin zuruck zu kehren; indem sie wohl wußte, daß sie einander inniglich liebten. Die göttliche Vorsichtigkeit aber hatte ganz etwas anderes mit ihr bevor. Mechtild reisete in Begleitschafft zwoer Mitschwestern in die Normandy ab, und machte den Anfang ihrer Reiß den 7ten August 1642. ob sie schon keinen Heller hatte, die Land-Gutsche zu bezahlen, worauf sie sich doch zu sezen gesinnet waren.

Die göttliche Vorsichtigkeit aber wachete für sie, und verschaffete ihnen eine ziemliche Summa Gelds, welches Ursach gewesen, daß sie einen ganzen Beutel voll Gold und Silber, der ihr von einer frommen Person eben zu selbiger Zeit angetragen worden, nicht angenommen.

Am Vorabend der glorreichen Himmelfahrt Mariä langten sie glücklich zu Caen an, allwo sie mehrmahlen mit aller erdenklichen Freundlich-

lichkeit von dasiger Frau Abbtißin Laurentia von Budos empfangen worden. Mechtild gewanne ihr gleich anfänglich das Herz ab, die Frau Abbtißin ware hingegen wiederum beflissen, ihre Neigung zu gewinnen, und indem sie in ihrem Closter einige Reformation zu machen gedachte, hielte sie darfür, diese gottseelige Closterfrau könte vieles darzu beytragen. Allein sie hatte kaum zehen Tag das Vergnügen, sie bey sich zu haben; indem sie mit der Frau Angelica wiederum weiter nach Vignas gehen müßte, damit diese an einem andern Ort den Lufft verändern, und also wiederum genesen kunte. Der Herr von Manoury Mißionarius begleitete sie dahin, und es wurde ihr mit nicht minderer Liebe, und Freundschaffts-Bezeugungen von dasiger Frau Abbtißin Anna von Medavy begegnet, als an anderen Orten geschehen. Aber auch allda könte sie sich nicht lang aufhalten; indem sie eine ihrer Mitschwestern nach Almenesche abführen, für die Frau Angelica aber bis zu ihrer Genesung einen andern Ort aussuchen müßte; da man sie in keinem Closter wohl haben kunte, aus Beysorg, sie möchte alle andere anstecken.

Die Frau Abbtißin liesse sie in ihrem eigenen Wagen dahin abführen, und damit sie selbe wiederum zuruck zu kehren nöthigte, gabe sie ihren Bedienten Befehl, ehender nicht zuruck zu kehren, bis die Frau Mechtild wiederum mit ihnen kommen könte. Sie verbliebe allda nur

drey

drey oder vier Tag, kehrte hernach, ihrem Versprechen gemäß, wiederum zuruck, und brachte zu Vignas etwan sechs Wochen lang zu. Da gabe es aber einen grossen Streitt ab unter diesen zwo Abbtißinen, ob sie schon leibliche Schwestern waren, da die von Almenesche die Mechtild mit Gewalt bey sich haben, die andere aber sich nichts darauf verstehen wollte. Der Streitt wurde gehoben, als Mechtild sich erkläret, daß sie in keine von beeden Abbteyen zu verbleiben gedächte, auch ein gewisses Haus in Augenschein nehmen müßte, so zwo Stund von Vignas entlegen ware, und man ihnen zu einer eigenen Wohnung angetragen hatte.

Unterwegs kame sie zu der Abbtey Villard, Canivet. Sie hielte darfür, daß es die Höflichkeit erfordere, dasiger Frau Abbtißin Ludovica von Mauger ihre Aufwartung zu machen, welche an ihrer Person eine über die massen grosse Freud bezeugte; indem sie schon lang eine hefftige Begierd gehabt, selbe zu sehen, deswegen sich sogleich entschlossen, diese fromme Dienerin Gottes so lang bey sich zu behalten, als nur immer möglich wäre. Dahero sie der Frau Abbtißin von Vignas, als welche sie dahin hat führen lassen, sogleich ihren Wagen zuruck schickte, und darbey ihr sagen liesse, es wäre nicht nöthig, daß man einen Wagen schicke, um die Frau Mechtild abholen zu lassen, sie wollte sie schon selbsten wiederum heimführen. Allein die Frau Abb-

tißin

tißin von Vignas befande sich hierdurch beleydiget, und schickte den andern Tag sogleich ihren Wagen nach Villard, um die Mechtild abzuholen, es möchte kosten was es wollte. Die Abbtißin von Villard aber schickte selben mehrmalen zuruck. Die Frau von Vignas hierüber noch mehr erzürnet, schickte den Wagen auf ein neues samt vielen Bedienten, mit dem Befehl sich an einem Ort von der Abbtey etwas abgelegen zu verbergen, die Gelegenheit wohl in Obacht zu nehmen, und wann die Closterfrauen spazieren giengen, die Frau Mechtild mit Gewalt hinweg nehmen. Die Frau Abbtißin aber nahme den Wagen samt denen Bedienten sogleich wahr, schlosse die Frau Mechtild in ihr Zimmer ein, ohne daß sie etwas von diesem Handel wußte, zohe den Schlüssel ab, und liesse den Wagen leer heim fahren, nachdem er einen ganzen Tag umsonst gewartet hatte. Uber dieses Verfahren ware die Frau Abbtißin von Vignas noch mehr in Harnisch gebracht, liesse ein scharffes Schreiben an die Frau von Villard abgehen, welches zu weitern Feindseligkeiten wurde Anlaß gegeben haben, wann nicht Mechtild, nachdem sie von der Sach verständiget worden, derselben ein End gemachet hätte, da sie inständig gebetten, man möchte sie wiederum nach Vignas zuruck kehren lassen, so sie endlich auch erhalten.

Sie brachte die Frau Angelica wiederum mit sich, liesse auch die Frau Dorothea allda.

Es ware ihr keineswegs verborgen, daß diese Frauen Abbtißinen aus keiner andern Absicht sie bey ihnen haben wollten, als daß sie sich in ihren Clöstern für beständig einverleiben sollte; dann die Abbtißin von Caen wollte sie zur Priorin, die von Vignas aber zur Coadjutorin machen. Allein eben dieses ware ihr schon genug, sich zu entfernen; indem sie nichts mehr fliehete, als die Ehren-Stellen, und als sie diesfalls nichts verweilen wollte, versaumte sie die Gelegenheit, dasjenige Haus in dem Flecken Breteuil zu sehen, welches ihnen anerbothen worden. Man sagte ihnen zwar, der Lufft seye überaus gut, und wurden sie in aller Ruhe allda wohnen können, welches aber sich nicht also befunden; dann das Haus ware eine alte zerrissene Hütte, allenthalben offen, und sauber nichts darinnen. Aus zusamen gelegten Scheitern machten sie sich Bettstatten, und mußten also auf dem blossen Stroh ohne Decke schlafen, ohneracht die Nächt schon schon ziemlich kalt gewesen. Die Frau Angelica, welche annoch so kranck ware, daß sie sich nicht aufrecht halten kunte, mußte gleichwol auf dieser harten, und unbequemlichen Liegerstatt vorlieb nehmen. Zudem müßte sie annoch in beständiger Sorg stehen, ertränket zu werden; indem das Häuslein an dem Gestatt eines Bachs stunde, welcher gählings auszulauffen, und alles zu überschwemmen pfleget, welches offt geschiehet, und

sonderbar zu Nacht. Dessen sie zwar die Inwohner gewarneten, aber keine andere Hülf vorkehreten, als daß sie ihnen den Schlüssel zu einer nicht weit entfernten Kirch gaben, worein sie sich flüchten kunten, wann sie das Wasser daher kommen seheten. Also müßte eine unter ihnen beständig die Wacht halten.

Sie verblieben an diesem armseligen Ort nicht länger als beyläuffig vierzehen Täg; dann die vorgemeldte Abbtißinen hatten sogleich Nachricht darvon bekommen, und schickten in die Wette nach ihnen, um sie in ihre Abbteyen einzuladen. Die Frau Mechtild bedankte sich auf das höflichste bey allen dreyen für das gnädige Anerbiethen, aus Beysorg, wenn sie einer zusagte, wurde sie bey der andern Verschmach aufheben. Nahme aber dasjenige an, was ihr ein tugendsamer Edelmann Herr von Frop, Vatter der Gräfin von Montgomeri anerbothe, daß sie nemlich zu ihm kommen sollten. Er nahme sie auch sogleich in seinen Wagen, und führte sie in sein Sommer-Haus, welches er nahe bey Barberi hatte, allwo auch eine Cistercienser-Abbtey ist. Allda hatte sie Gelegenheit mit dasigem Herrn Abbt Ludovicus Quiner, wie auch mit dem Herrn von Bernieres Französischen Schazmeister, und mit dem Herrn Roquelai einem Geistlichen, aber allen dreyen vortrefflichen, und tugendhafften Männern in Bekandtschafft zu kommen.

Diese

Diese vier tugendhaffte Personen machten untereinander eine solche heilige Freundschaffts-Verbindnus, daß nichts als der Tod selbe zu trennen fähig ware. Sowohl diese drey, als noch andere Personen bekamen bald eine solche Hochschäzung von der Tugend der Frau Mechtild, daß man auf nichts anders bedacht ware, als sie nimmermehr von dar zu entlassen; dahero ihr ein kleines Häuslein eingeraumet wurde, welches nicht weit von Barberi entlegen ware, und der dasige Herr Abbt, der Her von Frop, wie auch die Gräfin von Montgomeri verschafften ihr, und der Frau Angelica alles, was sie nur nöthig hatten. Mechtild bereitete sogleich eine kleine Capell, und ware um die Erlaubnus besorgt, daß die H. Meß darinn dörfte gelesen werden, welches sie auch erhalten, worauf der Herr Abbt von Barberi, der ihr Beichtvatter, und gleichsam Oberer ware, alle Tag einen von seinen Religiosen dahin schickte, um die H. Meß zu lesen.

Sie wurden in ihrer Einsamkeit ganz vergnügt gelebt haben, wann nicht die Frau Angelica also erkrancket wäre, daß man ihr alle Heil. Sacramenten hat reichen müssen. Die Frau Mechtild schriebe ohne Verzug an ihre Frau Priorin Bernardina, sie sollte der Sterbenden beystehen, indem sie es also begehret hätte. Als aber die Frau Priorin von Montmartre abgehen wollte, widersezte sich die dasige Frau Abb-

tißin, und vermeynte die ganze Sach seye nur auf einen List angesehen, sagend, sie müßte verbleiben, indem sie die Mutter GOttes durch ein Wunderwerck zu ihnen geschickt hätte. Nichts destoweniger sezte die Frau Bernardina mit ihrer Bitt auch nicht aus, daß also die Frau Abbtißin gleichwohl darein verwilligen mußte. Worauf sie samt der Frau Ludovica ihren Abschied nahmen. Als sie zu **Barberi** angelanget, fande sie die Frau Angelica etwas bessers, hingegen eine kleine Zeit hernach fiele Mechtild von einem hefftigen Fieber sehr kranck darnieder, welches ihr ohne Zweifel daher zugestossen, weilen sie der Krancken gar zu streng abgewartet. Die Kranckheit ware ein Monath lang sehr gefährlich, worauf ein starker Husten, und langsames Fieber folgte, welches nicht ehender, als zwanzig Jahr hernach von ihr völlig gewichen.

Unter andern ihren Beschäfftigungen zu **Barberi** ware auch diese, daß sie an Sonn- und Feyertägen die unwissende Weibs-Personen unterrichtet, welche ihr Hauffen-weis zugeloffen. Damit ihr aber GOtt darzu die nothwendige Gnade ertheilen möchte, bittet sie in einem Schreiben den Herrn von **Roquelai**, daß er an diesen Tägen allezeit um Ein Uhr Nachmittag für sie den Heil. Geist anruffen sollte. Sie erkläret sich auch allda, was grosse Freud sie an dieser heiligen Beschäfftigung habe, welche jedoch

doch nach fünf oder sechs Monath unterbrochen worden; dann es schriebe ihr der Pater Bonnefond ein Jesuit, welcher sie zu Montmartre hatte kennen lernen, und ihre Tugend überaus hoch schäzte, ihr zu wissen machend, daß er nahe bey Pariß ein Haus für sie gefunden hätte, worinnen sie sehr bequemlich wohnen könten. Sie, samt der Frau Bernardina Priorin machten sogleich den Schluß, das Haus selbsten zu besichtigen. Der Herr von Irop, welcher die Frau Mechtild hoch schäzte, und sie nur seine geistliche Tochter nennte, dieser Herr, sage ich, gab ihnen nicht nur das Reisgeld, sondern auch daß sie in Pariß zehren kunten, so lang sie sich allda wurden aufhalten; und vergosse viele Zäher, da sie von ihm Abschied nahmen.

Als sie zu Pariß 1643. angelanget, wiese sie der Pater Bonnefond zu denen führnehmsten Personen, allwo sie verblieben, bis sie sich entschlossen, zu St. Maurus des Fosses zu verbleiben; dann also hieffe man den Ort, allwo ihnen der Antrag zu einer Wohnung gemacht worden. Jederman ware beschäfftiget, ihnen also verhülflich zu seyn, daß sie alle beysammen wohnen kunten, sonderbar aber die Frau Margaritta von Meaux eine Closterfrau zu Montmartre, und Tochter der Frau von Valiere, diese batte ihre Frau Mutter auf das inständigste, sie möchte ihnen ein Haus, welches sie zu St. Maurus hatte, und eben dasjenige ware,

wovon der Pater Jesuit geredt hatte, zukomen lassen. Sie müßten jedoch einen ganzen Monath in Pariß sich aufhalten, bis sie den Ort beziehen kunten; indessen kame die Frau Mechtild in Bekandtschafft mit dem Pater Joannes Chrysostomus Exprovincial der büssenden Franciscanern in dem Convent Nazareth. Dieser ware ein Mann von einer hohen Beschaulichkeit, strengen Leben, und aller Welt abgestorben, dessen Anführung sie sich ganz und gar ergeben, wie wir noch vieles davon werden zu vernehmen haben. Ihre Freud, diesen so fürtrefflichen Mann wie gefunden zu haben, ware so groß, daß sie selbe dem Herrn von Bernieres durch ein Schreiben vom 30ten Junius 1643. zu wissen machte, und beynebens auch meldete, er mache ihr glauben, sie werde noch nicht sterben, ob sie schon ein grosses Verlangen darzu hätte, und ob man ihr schon sage, sie könne nicht lang mehr leben; indem GOtt etwas solches mit ihr bevor hätte, welches zu begreiffen, sie nicht würdig seye.

Sie erstattete von ihrem innerlichen diesem gottsförchtigen Mann einen genauen Bericht ab, weilen aber schon vorhero etwas darvon angezogen worden, wollen wir von dem gegenwärtigen nur etwas weniges melden, welches ob es zwar ihre eigene Person belanget, sie doch also erzehlet, als wann es einer andern begegnet wäre. Diese Seel, sagt sie, befindet sich in einer gros-

grossen Mattigkeit, und ist ihr Geist gleichsam gefangen; indem er nichts würken, und sie keine lange Betrachtung anstellen kan, und nur zuweilen ihren Geist ein wenig auf ein Geheimnus erhebet. Wie sie sich auch bemühet, selben in dessen Vorstellung aufzuhalten, so verbleibt sie gleichsam stumm, ohne etwas hervor bringen zu können. Nichts kan ihre Liebe bewegen, als GOtt allein, und geschiehet dieses nur zu einer Zeit, wo sie es kaum, oder gar selten gewahr wird. Was ihr immer von dem Himmel schönes vorkommet, rühret sie nicht. Sie gehet zwar mit Freuden zu der Heil. Communion, und hat keine andere Begierd, als sein eigen zu seyn, aber niemalen, daß die sinnliche Empfindung einen Theil daran hätte. Und nach der Communion kommet sie wiederum in ihre Finsternus, und gewohnliche Gefangenschafft. Es scheinet ihr, als verberge er sich in ihr, und lasse sie gleichwol als eine arme Verlassene, welche ihr einziges Schäzbares verlohren hat. Sie sucht ihn zwar, aber findet ihn nicht. Der Glaub sagt ihr, er seye in das Innerste ihres Herzens eingegangen, und sie bemühet sich, ihn anzubetten, allein was sie auch anfanget, ist umsonst, die Thür und der Zugang ist also versperret, daß dahin zu kommen, es nicht möglich zu seyn scheinet. Bisweilen ist sie traurig, daß sie sich der Göttl. Gegenwart also beraubet zu seyn sehen muß, und

vermeynet, es wäre ein Zeichen, daß sie verworfen seye. Ein andersmahl leidet sie es mit Gedult, ingedenck, daß sie es durch ihre Sünden verdienet habe, und tröstet sich mit diesem, daß der Willen GOttes an ihr erfüllet werde. Ihr Gebett bestehet in einer völligen Unterwerffung und Uberlassung GOttes. Sie wünschet völlig ihrem GOtt eigen zu seyn. Aber alles dieses ist ohne Empfindung. Ich hab es schon gesagt, daß sie in der Betrachtung gleichsam stum ist, und es scheinet, als ob ihr die Seelen-Kräfften gebunden wurden, und sie in eine finstere Gefängnus geworffen wäre. Sie leidet grosse Quaalen des Geists, und kan sie nicht erklären, von was Gattung sie seyen. Sie haltet darfür, daß man ihr eine freudige Zeitung wurde hinterbracht haben, wann man ihr gesagt hätte, daß sie bald sterben sollte, indem ihr dieses Leben, so sie zu dem Dienst GOttes übel anzuwenden vermeynet, unerträglich zu seyn vorkommet. Drey Sachen herrschen bey ihr gewöhnlich, nemlich Mattigkeit, Finsternus, und Gefangenschafft.

Sie sezte ihm über das noch viele Fragen, welche ich in Kürze allda hab anmerken wollen. Als z. E. Wo es herkomme, daß eine Seel ganz ohnempfindlich ist, ohneracht sie verlanget und trachtet, GOtt allein zu gehören, was die gänzliche Uberlassung der Vorsichtigkeit GOttes belanget? Ob sie in dem Gebett den Verstand anstren-

strengen solle ꝛc. Ob es gut seye, sich der göttlichen Gerechtigkeit anzubiethen? Was für Bücher sie lesen solle? In wem die reine Abtödtung bestehe? Wie sie sich in der Gegenwart GOttes halten solle? Wie sie ihre Meynung einrichten solle? Ob es gut seye, mit frommen Personen in eine Vereinigung zu tretten? Was für eine Meynung sie bey der Heil. Communion haben solle? Ob es keine Hoffart seye, wenn sie einigen frommen Frauen, welche sie zuweilen, ihr innerliches betreffend, befragen, darauf antworte? ꝛc. ꝛc.

Indessen fande man, daß die Gelegenheit für sie zu St. Maurus erwünscht wäre; daherro sie sich dahin begaben, und der Pater Bonnefond verschaffte ihnen alles Hausgeräth, brachte auch viel Allmosen für sie zuwegen, wie auch, daß sie in ihrer Haus-Capell dörften die Heil. Meß lesen lassen.

Die Princeßin Margaritta von Montmoranci, als Frau von St. Maurus, hatte an diesen frommen Closterfrauen ihr größtes Vergnügen, versprache ihnen den Schuz, und reichte ihnen nicht nur selbsten Allmosen, sondern brachte ihnen noch anderwärtig her vieles zuwegen. Verschaffte auch, daß man in der Jesuiter-Kirchen für sie bettlen dörfte. An St. Ludwigs Tag bekamen sie hundert Thaler von der Königin, und noch eine ziemliche Summa von dem Adel. Die Frau von Meillage Abbtißin

von Thelle erzeigte sich gegen ihnen nicht minder gutthätig; sie schickte ihnen wochentlich Brod und andere Lebens-Mittel, so viel sie nöthig hatten. Die Frau Abbtißin von Montmartre hatte es zwar in etwas übel aufgenommen, daß sie alle dieser Frauen beraubet worden, welche sich bey ihr aufgehalten: sie vergasse jedoch bald alles wiederum, und schickte ihnen zuweilen etwas für ein Allmosen, welches auch noch viele andere Personen von Pariß thaten, daß sie bald in Stand kamen, nicht nur ihrer zehen zu erhalten, sondern auch ihren Mitschwestern zu Ramberviller unter die Arme zu greiffen.

Sie stunden allda unter dem Hochwürdigen Herrn Andreas Saussai General-Vicar des Erz-Bischoffs von Pariß, als ihrem Obern, welcher sie von Zeit zu Zeit besuchte. Einsmahls traf er sie eben an, als sie mit Waschung der Sacristey-Leinwand, so denen W. E. P. P. Jesuitern zugehörte, beschäfftiget waren, welche heilige Beschäfftigung ihm sonderbares Vergnügen verursachet. Die W. E. P. P. Carmeliter übergaben ihnen gleichfalls ihre Sacristey-Leinwand. Sie hatten zwar keine Clausur, beobachteten selbe aber auf das genaueste, enthielten sich auch vom Fleisch-essen, wie sie überall, wo sie gewest, gethan haben. Es besuchte sie öffters ein gewisser Prinz, welcher aber allezeit währendem Chor eintraffe, damit er unterdessen Gelegenheit hätte, alles in dem Haus

aus-

auszusuchen, um zu sehen, ob sie etwas zu essen hätten, oder was ihnen sonst abgienge. Ein Canonicus der Collegiats-Stiffts-Kirchen zu St. Maurus lase ihnen täglich die Heil. Meß in ihrer kleinen Haus-Capellen, daß sie also zu allen geistlichen, und Clösterlichen Ubungen Gelegenheit hatten, so sie auch also genau beobachteten, daß der gute Geruch darvon sich überall ausbreitete, und sie bey jederman in grosse Hochachtung sezte. Der P. Chrysostomus, welcher sie öfters besuchte, pflegte zu sagen: daß in diesem kleinen Ort mehr Frommkeit gefunden werde, als in der ganzen grossen Stadt Pariß, und wie er aus all seiner Theologie nicht so viel geheime Ding erlernet, auch in keinem Buch jemahlen solche Sachen gelesen hätte, als wie er von der Frau Mechtild erlernet habe. Er hielte mit ihnen geistliche Unterredungen, und nahme gemeiniglich für die Materi seine Abhandlung von Entäusserung der Creaturen, wollte auch, sie sollten über die Thür schreiben: Entäusserung von allen Geschöpffen.

Der Hochwürdige Herr Boudon Erz-Diacon zu Evreux kame sobald mit der Frau Mechtild in Bekandschafft, als sie zu St. Maurus angekommen, wovon er an eine Priorin also schreibet: Ich hab die Gnad gehabt, sie, die Frau Mechtild zu sehen, und mit ihr eine Unterredung von dem Himmelreich zu halten. Wir nahmen dahero Gelegenheit, einander zu schreiben.

ben. Ach wie eine gute und süsse Sach ist es, wann die Brüder miteinander vereiniget seynd! es ist gleich dem Thau auf dem Berg Hermon, welches auf dem Berg Sion herunter steiget? Alsdann ist wahr worden, was Christus JEsus versprochen hat, daß er nemlich in der Mitte seyn wolle, allwo zwey oder drey in seinem Nahmen versammlet seyn. Ich befande mich mit himmlischen Trost überhäuffet, und mit heiliger Freud erfüllet, und ich kan sagen, daß derselbige Tag für mich ein Tag gewesen seye, den der HErr gemacht hat, Die Wort dieser Dienerin GOttes waren mir ein in dem Feur gereinigtes Gold, oder, damit ich mich der Worten des Propheten bediene, sie durchdrangen mir das Herz mit einer solchen Salbung, welche nicht auszusprechen ist. O mein GOtt und HErr, wie ist es so gut dich unter jenen anzutreffen, welche dich lieben! Ich bekenne es in deiner Gegenwart, daß der Uberfluß jenes Trosts, den ich allda empfunden hab, also groß ist, daß ich es nicht beschreiben kan. Du bist wahrhafftig der GOtt alles Trosts, der mit allen Gattungen der Freuden erfüllet, wie dein Apostel redet. In einem andern Schreiben an eine andere Priorin redet er also: Zu St. Maurus hab ich das erstemal die Gnad gehabt, die Frau Mechtild zu sehen; dann ich halte es für eine Gnad, ich giebe aber der Wahrheit Zeugnus, ich habe sie also von GOtt erfüllet gefunden,

daß

daß ich davon ganz besondere Würkungen habe. Sie verursachte in mir eine ganz himmlische Freud, welche mich an den Himmel selbsten anmahnet, die Würkung, welche die Gegenwart dieser gottsförchtigen Frau in mir hatte, ist viel grösser, als ich es sagen kan ꝛc. ꝛc.

Ein anderes Zeugnus haben wir von ihrer Lebens-Art, so von der Frau Magdalena herrühret, welche neben ihr zu St. Maurus gelebt hat: Sie beharrete beständig in dem Gebett, sagt sie, so lang sie nur kunte, und wann sie von selbem nachlassete, schiene ihr Angesicht über die massen von der Liebe GOttes entzündet, daß es auch fähig gewesen wäre, die ganze Welt anzufeuern. Indessen plagte sie doch ein hefftiger Husten, und glaubte man sicherlich, sie seye an der Lunge schon so fast angegriffen, daß sie nicht lang werde zu leben haben. Die Frau Priorin beschickte ihr die allerbeste Arzt von Pariß, damit sie wiederum zu ihrer Gesundheit gelangen möchte. Indem man aber eben also beschäfftiget ware, ihr das Leben zu erhalten, redete P. Chrysostomus nur von Strengheiten. Er kame eines Tags, als wann er von GOtt Befehl erhalten hätte, und kündete der Frau Mechtild in dessen Nahmen, und Authorität an, daß sie viel grössere Strengheiten unternehmen solle. Sie unterwarffe sich sogleich seinem Befehl, und sagte nur, daß sie es ohne Erlaubnus der Frau Priorin nicht thun därfte. Er aber berufte sie ohn-

vers-

verzüglich, und sagte zu ihr: Frau Priorin, Gott verlangt von der Frau Mechtild ein recht bußfertiges Leben: Sie soll von ihrem Schlaff hinweg nehmen, und nicht mehr als 5. Stund schlaffen, das übrige aber im Gebett zubringen. 2. Das Geißlen soll täglich vorgenommen werden. 3. Das eiserne Cilicium soll sie Tag und Nacht antragen. 4. Das Fasten soll überaus streng gehalten werden. So lang aber der Pater ihr alles dieses ankündete, hatte sich Mechtild auf die Knie nieder gelassen, und es nicht anders als von dem Mund GOttes selbsten aufgenommen. Die Frau Priorin hätte zwar lieber nicht darein gewilliget, damit sie aber den Absichten GOttes nicht widerstehete, hat sie es endlich geschehen lassen.

Von selbiger Zeit an, so kranck als sie immer ware, hat man gesehen, daß sie alle Nacht, auch im höchsten Winter, drey Stund lang dem Gebett mit blossen Füssen auf der Erden dergestalten obgelegen, daß sie offt ganz gefroren ware. Sie suchte sich vor und nach der Mette einen ganz verborgenen Ort aus, allwo sie der Grausamkeit über sich selbsten den Zaum liesse, und sich mit geißlen also zurichtete, daß ihr Leib mit Blut ganz überrunnen ware. Sie suchte es zwar auf alle Weis zu verbergen, allein die jeweilige Schwachheiten verursachten, daß es nothwendiger Weis müßte offenbahr werden. Drey Jahr lang truge sie Tag und Nacht ein

mit

mit spizigen Eisen versehenes Cilicium, welches ihr tief in das Fleisch eindrange. Man hielte es für gut, daß sie von dieser Mortification nachlassete, und das Cilicium von sich legte; indem sie aber niemand darzu wollte sehen lassen, risse sie selbes mit allem Gewalt aus dem Fleisch heraus. GOtt allein hat gewußt, was grossen Schmerzen sie bey dieser Gelegenheit erlitten, wovon sie auch tödtlich erkrancket, und haltet man dafür, es seye ihr bis an ihr End angehangen. Dieses Cilicium wird noch heut zu Tag zu Rambervviller aufbehalten. Ihr Fasten ware über die massen streng, und asse sie des Tags nur ein wenig schwarzes Brod, welches sie wenigstens drey Jahr also gehalten.

GOtt hatte zwar diesen guten und frommen Frauen eine gute Vorsorg gethan, daß sie zu St. Maurus endlich einen Auffenthalt gefunden: jedoch liesse er sie nicht ohne Creuz, und Drangsalen, so ihnen von vielen Seiten her aufstosseten, davon sie grossen Nuzen schaffeten. Die Frau Mechtild erfreuete sich hoch darüber, und gab ihnen das Lob, daß sie alles Widerwärtige nicht nur mit Gedult übertragen, sondern das Creuz noch gewunschen haben. Was aber ihre eigne Person betrifft, giebt sie sich sattsam zu erkennen, da sie in einem Schreiben also redet: Bittet für mich, daß ich mich meines Creuzes wohl bediene, welches zwar innerlich, jedoch also groß ist, daß es mir zuweilen Tods-Aengsten

ver-

verursachet. Allein meine Sünden haben alles dieses gar wohl verdienet. Die Anbettungswürdige Hand GOttes seye ewig gelobt. Sie lasset mich nur etwas weniges von ihrer Gerechtigkeit verspüren ꝛc.

Einsmahls verspürte die gottseelige Frau Mechtild einen innerlichen Antrieb, die heilige Exercitien auf zehen Tag lang zu machen, wozu sie auch von ihrer Oberin alle Erlaubnus erhalten hat. Sie schriebe deshalben an dem P. Chrysostomus als ihren geistlichen Vatter, mit Bitt, er möchte ihr sagen, von was Materi sie ihre Betrachtung anstellen solle? Welcher ihr antwortete: Sie solle sich hauptsächlich auf die Liebe GOttes verlegen, sonderbar aber solle sie dieselbe in der Menschwerdung des Sohns Gottes, in dem allerheiligsten Altars-Sacrament, und ihrem Liebsten an dem Creuz betrachten, als in jenen Geheimnussen, woraus dessen Liebe gegen uns am mehresten hervor zu leuchten scheinet. Er ermahnete sie ferner, sie sollte darneben die Unermessenheit, Güte, Heiligkeit, und Allmacht GOttes nicht vergessen. So lang aber unsere Andächtige in ihrer heiligen Einsamkeit sich aufgehalten, hat sie viele Fragen aufgezeichnet, welche alle dahin zieleten, wie und auf was Weis sie zu der allerhöchsten Vollkommenheit gelangen könte, so ihr der P. Chrysostomus in einem langen Schreiben, welches mehr als 30. Puncten in sich hielte, ausführ-

lich

lich beantwortet, unter andern aber ihr die Verehrung des allerheiligsten Altars-Sacrament sonderbar anbefohlen hat, als wozu sie von Gott absonderlich beruffen und erwählet seye.

Das 9. Capitel.

Sie reiset samt der Frau Priorin Bernardina nach Ramberviller. Komt wiederum nach St. Maurus zuruck.

Gleich im Anfang des 1645sten Jahrs, so bald die Frau Bernardina Priorin von ihrer Kranckheit wiederum hergestellt worden, müßten sie sich beede, wichtiger Geschäfften halber nach Ramberviller begeben, und zwar geschahe die Reis also schnell, daß sich die Frau Mechtild nicht darauf versehen hatte. Sie lobet und preiset jedoch die göttliche Vorsichtigkeit in allen Vorfallenheiten, und wie sie in einem Schreiben an den Herrn von Roquelai anmerket, liebte sie immer mehr und mehr ihren Spruch: Ich gehöre GOtt zu. Wobey sie versicheret, daß sie allein bedacht seye, den Willen GOttes in allen Vorfallenheiten zu erfüllen ꝛc. Sie langten zu Ramberviller glücklich an, und kamen nach fünf Monath wiederum nach St. Maurus zuruck, allwo sie den Herrn

von Bernieres angetroffen, welcher ihnen sein Vorhaben, sich in die Einöde zu begeben, entdeckte. Sie lobten seinen Entschluß, und bekennten ihn, daß sie schon von langer Zeit eben dergleichen Antrieb hätten. Und von selbiger Zeit an ware dieser Puncten diejenige Materi, worüber sie sich zum öfftern unterredeten. Die Frau Mechtild schriebe zwey Brief an den Herrn von Bernieres nach Pariß, worin sie ihm ihr eyferiges Verlangen nach der vorhabenden Einsamkeit auf das nachdrucklichste vorstellet, ihm auch berichtet, daß sie würcklich an der Zahl fünfe seyen, welche mit ihr gleiches Absehen haben. Sie bittet ihn, er möchte sich doch der Sach annehmen, auch selbige dem P. Chrysostomum berichten, um dessen Gutachten zu vernehmen.

Der Herr von Bernieres ein eyfriger Man alles dessen, was zu der Glori GOttes gereichen kan, versprache ihnen, sein möglichstes zu thun, damit sie zu ihrem heiligen Vorhaben gelangeten. Er schriebe zu diesem End an einen seiner guten Freunden, dem er die ganze Sach entdeckete, und darbey bate, er möchte für diese fromme Seelen eine bequeme Wohnung, und Eremitasch aussehen, damit ihr eyferiges Vorhaben bäldest könte ins Werck gestellet werden. Es begabe sich aber damahlen, daß der Herr von Bernieres einen grossen Verlust erlitten, welcher ihm die gänzliche Armuth bedrohete. Die Frau Mechtild tröstet ihn deswegen, und

ver=

versicheret ihn darbey, daß sie noch alle in ihrem Vorhaben beständig seyen. Der P. Chrysostomus schriebe indessen an sie, und meldete unter andern: die Einöde betreffend, sollten sie disfalls ein wenig Gedult haben. Daß aber dieses heilige Vorhaben nicht ins Werck ist gerichtet worden, kan die Ursach seyn, weilen der Pater Chrysostomus mit Tod abgangen, der Herr von Bernieres aber in grosses Unglück gerathen ist. Die Haupt-Ursach aber ware, weilen GOtt mit der Frau Mechtild ganz etwas anderes bevor hatte, wie wir hernach vernehmen werden.

Sie wurde von Ableiben des P. Chrysostomus sogleich benachrichtiget, dahero sie nur auf die Erfüllung seines Versprechens bedacht ware, so er ihr annoch in seinem Leben gethan hatte, daß nemlich nicht drey Tag nach seinem Tod vorbey gehen sollen, so wurde er sie besuchen. Als der dritte Tag angekommen, sahe sie ihn in einer Verzuckung zu ihr kommen, und sie besuchen.

Das 10. Capitel.

Die Frau Mechtild nehmet den Herrn von Bernieres für ihrem geistlichen Führer an.

Es ereignete sich nun das Jahr 1646. daß sich die Frau Priorin Geschäfft halber

mahlen nach Ramberviller begeben mußte, sie nahme mit sich die Frau Magdalena, und zwo Jungfrauen von Lothringen, welche zu St. Maurus als Kostgängerinen gewesen, und deren die erste sich **Margaritta Chopinel** nennte, und die einzige Tochter der Frau Benedicta vom Paßion gewesen, die andere aber hiesse **Margaritta von Escale.** Beede nahmen zu Rambervillen den Benedictinischen Ordens-Habit an, und zwar die erstere unter dem Nahmen Maria JEsu, welche hernach in grossem Ruhm der Heiligkeit zu Pariß gestorben, wie man hernach aus ihrer Lebens-Beschreibung vernehmen wird, die zweyte aber wurde Margaritta von der ohnbefleckten Empfängnus genennt, welche aber annoch im Leben gewesen, als man das Leben unserer frommen Mechtild zusammen getragen hat.

Ehe die Frau Priorin abgereiset, hat sie die Frau Mechtild statt ihrer indessen das Regiment übergeben, mit was Schmerzen sie aber selbiges auf sich genommen, laßt sich aus einem Schreiben an den Herrn von Bernieres abnehmen, den sie nach dem Absterben des P. Chrysostomus zu ihrem geistlichen Führer auserwählet. Man wird sich aber verwundern, daß die Frau Mechtild eine weltliche Person, wie der Herr von Bernieres ware, zu einem Führer, und Anleiter in ihren geistlichen Sachen auserkohren: allein wird alle Verwunderung aufhören,

ren, wann man sich erinneret, daß dieser gottsförchtige Mann, welcher durch das vortreffliche, und schon so offt zu dem Druck beförderte Büchl, der innerliche Christ betittelt, in Teutschland sattsam bekandt ist, eine ganz ausserordentliche Gnad von GOtt gehabt habe, die Seelen zu leiten. Man muß zwar gestehen, daß dieses Verfahren zu keiner allgemeinen Folg müsse gezogen werden; indem es wider die gemeine Weis zu handlen der göttlichen Vorsichtigkeit zu seyn scheinet; jedoch weiß man auch, daß GOtt in dem alten Testament zuweilen auf eine ganz besondere Weis sich Propheten erweckt habe, welche seine Wahrheiten dem Volck vortragen sollten. Also ist er in dem neuen Gesaz annoch Herr und Meister, und theilet seine Gnaden nach seinem Belieben aus. Es haben sich an diesen so hoch erleuchteten Mann eine grosse Anzahl nicht nur weltlicher, sondern auch geistlicher Personen gewendet, um von ihm in ihren geistlichen Anliegenheiten entweder Raths zu erholen, oder unter seiner Anleitung die H. Exercitien zu machen. Und ware es recht verwunderlich anzusehen, was grosse und gute Würkungen seine Anweisungen in denen Herzen verursachet haben. Welches alles unserer gottsförchtigen Frau Mechtild am besten bewußt ware, indem sie schon lange Zeit mit ihm Brief gewechslet, und sich endlich nach dem Hinscheiden ihres vorigen Anführers, seiner Anleitung ganz

und gar ergeben hat. Nun wollen wir wiederum zu ihrem obigen Schreiben zuruck kehren. Die Oberschrifft in ihren Briefen lautete gemeiniglich alsо. GOtt allein: Dein Will geschehe. Ein GOtt und dies ist genug: Gelobt sey derjenige, der ewig ist: Liebe und Frieden ꝛc. ꝛc. die Unterschrifft aber ware eben auf solchen Schlag eingerichtet, und darbey also demüthig, als wann sie die allerverächtlichste Person wäre. Folgendes Schreiben aber lautet also:

Mein Herr!

Es ist ein GOtt, und diß ist genug. Ich wünsche schon von langer Zeit her, euch etwas von meinem innerlichen sowohl verflossenen, als gegenwärtigen Zustand zu schreiben, ich weiß aber nicht, ob mir GOtt so viel Fähigkeit verleihen wird. Ich befinde mich schon seit vierzehen Tagen her in einer solchen Unvermögenheit, daß ich mit denen Geschöpffen nicht anderst, als mit Gewalt umgehen kan. Ich hab mich nun entschlossen, euch zu schreiben, aber da ich eben Feder und Papier in Händen hatte, müßte ich alles wiederum hinlegen, indem ich nicht einmahl einen Gedanken meines Zustands halber zusammen bringen kunte, ob ich es schon hefftig gewunschen hätte. Ich siehe wohl, daß es GOtt anjezo noch nicht gefällig ist; indem ich mich an-

noch

noch in der nemlichen Unvermögenheit befinde. Ich sage euch allein, daß unsere liebe Frau Priorin vor acht Tagen abgereiset ist, und mich also der göttlichen Vorsichtigkeit überlassen hat. Ich lasse euch zu bedenken über, wie es mir bey einer solchen Unwissenheit, und Unfähigkeit seye, daß ich nicht weiß, was ich zu thun habe. Ungefehr sechs Tag vor ihrer Abreiß wurde ich dem Streit völlig überlassen, und ware der Widerstand, daß ich ins künftig mit denen Creaturen müßte zu thun haben, also groß, daß die Nerven, und der ganze Leib deswegen Gewalt litten. Ich machte von mir selbsten zwar viele Opffer, allein sie waren zuweilen ziemlich schwach, und einsmal vermeynte, ich wurde gar unterliegen müssen, und als wurde ich gezwungen, mich ihrer Abreiß zu widersezen, welches mir drey Tag lang vieles zu schaffen gegeben. Endlich wurde mein Herz ungefehr von einer Liebe zu dem göttlichen Wohlgefallen geänderet, und es befande sich also ergeben, daß es nach nichts anders seufzen kunte. Sie nahme von mir Abschied gleich nach der H. Communion, und ich verharrete darauf in einer solchen Versammlung, während welcher in mir etwas solches vorgangen, so ich nicht erklären kan. Ich bin nun gegen allen Dingen ganz unempfindlich, und betrübet mich die Anschauung, und der Umgang mit denen Geschöpffen keineswegs; indem ich aus purer Anordnung GOttes mit ihnen um-

gehe, welcher daraus seine Glori, und meine Verachtung zu ziehen weiß. Ich fühle keine Begierde mehr, und wann es mir erlaubet wäre, so sagte ich, daß meine Seel über der Erden erhoben seye, und nichts anderes mehr ansehe, als das göttliche Wohlgefallen, wovon sie sich völlig wenden, und biegen lasset. Das Absehen seines Herzens ist mir also kostbar, daß ich nunmehro keinen andern Willen haben kan, als daß der meinige in dem seinigen ganz und gar vernichtet werde. Dieses ist nun ein kurzer Begriff dessen, was ich weiß, worüber ich mir euere Meynung, und Gutachten ausbitte. Es kommet mir sehr offt in Gedanken, ich sollte alle Tag die Heil. Communion empfangen; ihr wisset aber meine Armseligkeiten, und ich bitte GOtt, daß er euch selbe also zu erkennen gebe, wie sie seiner Majestät selbsten bekandt seynd. Erbarmet euch über selbe, und seyd mir verhülflich, daß ich zu GOtt gelange ꝛc. ꝛc.

In einem andern Schreiben entdecket sie diesem Herrn, daß sie eine grosse Begierd zur Einfalt habe. Redet von dem Nuzen, wann man von allen Creaturen, auch jenen, so einem nuzlich seyn können, entfernet ist. Wie auch, daß sie sich in einem solchen Stand befunden, allwo ihr nichts eingegangen, verschwäzet sich aber selbsten, daß sie in diesem Stand sich nicht verhalten, wie es hätte seyn sollen. Sie erinneret ihn mehrmahlen, er solle ihre Unwürdig-

keit

keit wohl zuvor erwegen, ehe er ihr die H. Communion erlaube ꝛc. ꝛc.

Sie lasset noch ein anderes Schreiben an ihn abgehen, welches also abgefasset ist: Ich muß euch gestehen, daß GOtt in meiner Seel, ich weiß nicht was, würket, welches mich mehr zur Tugend veranlasset, und mir eine gewisse Meynung eingiebet, auf was Weis eine Seel handlen solle, welche beständig vernichtet seyn soll. Mir scheinet, als verspürete ich eine neue Begierd, meinem GOtt getreuer zu dienen, als ich bishero gethan hab - - - Ihr habt mir verflossenen Monath befohlen, alle Tag zu communiciren, ich empfande in Ansehung meiner Unwürdigkeit, mehr als sechs mahl eine grosse Versuchung, davon abzustehen: jedoch überwande ich selbe mit eurem Befehl. Ich verrichtete vieles Gebett, damit euch GOtt seinen Willen zu erkennen gebe. Ich verspürete indessen eine Trockenheit, zulezt aber eine grössere Liebe GOttes. Endlich befragt sie sich, ob sie nicht wiederum ihre vorige Gewohnheit an sich nehmen solle, daß sie nemlich die Wochen nur drey oder vier mahl communiciren solle, worüber sie seine Meynung erwarten will ꝛc.

Das 11. Capitel.

Mechtild wird von einer Marggrä-fin nach Caen als eine Priorin begehrt.

Es waren kaum etliche Monath nach der Abreiß der Frau Priorin verflossen, so schriebe der Hochwürdige Herr Abbt von Barberi an die Frau Mechtild, und gabe ihr zu erkennen, daß die Marggräfin von Mouis ein grosses Verlangen habe, sie in dem Benedictinischen Frauen-Closter zu Caen in der Normandie, als wovon sie Stiffterin ware, zur Priorin zu machen. Sie hatte diesen Antrag schon einmahl ausgeschlagen; allein der Herr Abbt liesse sich nicht abtreiben, und damit er zu seinem Endzweck gereichete, ersuchte er viele Personen sowohl in der Stadt Caen, als um selbige Gegend herum, damit sie ihm verhülfflich wären, absonderlich aber müßte der Herr von Bernieres auch Hand anlegen, dem sie aber ganz demüthig vorstellte, sie zweiffle, ob es der göttliche Willen wäre, daß sie dahin gehen sollte. 2. Habe sie die nothwendige Qualitäten nicht, welche einer Oberin nöthig seynd. 3. Förchte sie, es möchte dardurch der Geist des Gebetts, der Buß, der Armuth, und Verachtung verlohren gehen. 4. Wurden ihre Mitschwestern nicht so leicht darein verwilligen, und

ein-

empfinde sie ansonsten einen grossen Widerstand eine Oberin zu seyn. Ein verächtlicher Winkel ist mir lieber, sagt sie, als alle Abbteyen von ganz Frankreich. Ich halte darfür, es könte mir keine grössere Drangsal zustossen, als eine Ober-Herrschafft haben. Ich sage offt bey mir selbsten aus innersten Herzens-Grund: ach mein GOtt! wende solche Ding von mir ab, und lasse mich in Verachtung leben, und sterben. O wie geseegnet ist der einsame Stand, und wie hab ich mich zu beförchten, ich möchte den Geist des Gebetts verlieren, welcher in mir ohne dies so schwach ist 2c. 2c.

Die demüthige Dienerin GOttes begnügte sich nicht, dem Herrn von Bernieres von der ganzen Sach Nachricht ertheilet zu haben; sondern sie schriebe noch an den Herrn von Roquelai, um auch seine Meynung hierüber zu vernehmen, berichtet ihm auch zugleich, daß sie von einer Frauen zu Paris, welche ein Closter aufzurichten Willens wäre, begehrt werde, daß sie alldorten die Stelle einer Oberin vertretten solle.

Indessen liesse die Marggräfin von ihrem Vorhaben nicht ab,; sie schriebe der Frau Mechtild zum öftern deshalben, und wollte sie mit Gewalt bereden, sie möchte sich doch darein geben: allein die Closterfrauen von Ramberviller beförchtend, sie möchte sich endlich überreden lassen, und sie also ihre liebe Mitschwester verlie-

ren,

ren, schrieben ihr auf das nachdrucklichste zu, sie möchte sie doch nicht verlassen, indem ansonsten alle des Tods eigen seyn wurden; verlangten auch darbey, sie sollte sich schleunigst nach Ramberviller zuruck begeben. Sobald man darvon Nachricht bekommen, widersezten sich alle ihre Bekandte mit allem Gewalt, und wollten nicht gestatten, daß sie von St. Maurus hinweg gehen sollte. Ja sie waren sogar entschlossen, den Herrn Official anzuruffen, daß er ihre Abreis verhindern möchte. Aber eben dieses Verfahren ware ihrer Demuth ganz zuwider. Dieses machet mir einen solchen Eckel, sagt sie in einem Schreiben an den Herrn von Bernieres, daß ich nimmermehr länger in dieser Gegend verbleiben mag. Ich hab mich bishero beflissen, niemands Freundschafft zu suchen, und dannoch scheinet es, als wann mir die Menschen nachjageten, welches mir gar nicht lieb ist. O heilige Einsamkeit, und geheiligtes Stillschweigen, wann die Seel mit denen Creaturen nichts zu thun hat! Wo ich hingehe, so lauffet man mir nach, welches mir ein grosses Unglück scheinet. Für mich gehöret nichts anderes, als Gedult in der Verächtlichkeit. Ich glaubte, ich wurde euch in euerer Krankheit Gesellschafft leisten können, allein GOtt hat mich darzu nicht für würdig gehalten: dann als ich in der Nacht ungefehr von einer hefftigen Bewegung des Herzens überfallen wurde, also daß ich bey vier

Stun-

Stunden lang in meiner Zelle ausgestreckt ohne menschliche Hülf liegen bleiben mußte, bin ich den andern Tag, zur Verwunderung der Arzten, wiederum gesund worden. Man hat mir befohlen, ich sollte etwas essen, und mehr ruhen, dem ich mich auch unterworffen, und glaubte besser zu seyn, daß ich einige Eyer essete, als hernach genöthiget werden, mein gewöhnliches Fasten zu brechen. Ich werde in allem euerem Rath folgen ꝛc.

Ehe sie aber von St. Maurus abgereiset, sezte sowohl die Marggräfin, als der Hr. Abbt wiederum hefftig an; allein sie wollte nichts unternehmen, ihre Frau Priorin hätte es ihr dann befohlen, indessen überlasset sie sich in völliger Ergebenheit dem göttlichen Willen, und schreibet an den Herrn von Bernieres also: Laßt uns alle Creaturen verlassen, damit wir mit GOtt allein seyn können. Ich kan euch sagen, daß ich einige Zeit her zu dem Stillschweigen, und der Entfernung von allen erschaffenen Dingen eine grosse Neigung hege, daß mir auch die Einöde sehr lieb wäre. Nichts destoweniger gibe ich meinen Willen gefangen, um das göttliche Wohlgefallen in allen Dingen zu vollziehen - -. Ich lobe GOtt, daß ihr von eurer Kranckheit wiederum genesen, was mich anbelanget, befinde ich mich ziemlich wohl, und im Stand, daß ich wiederum mein geringes vornehmen kan; indem ich beyläuffig vierzehen Tag

von

von meinem gewöhnlichen Fasten nachlassen, und auch mehr hab ruhen müssen. Ich überlasse eurer Meynung alles, und bin bereit euch so viel zu gehorsamen, als mir Gott darzu Gnad ertheilen wird. Ich bitte dahero, ihr wollet mir anzeigen, wie ich mich zu verhalten habe, damit ich nichts ohne eurem Befehl thue. Ich kan euch versichern, daß ich meiner Geschäfften halber niemahlen eine Offenbahrung begehrt habe, und dannoch ist alles geschehen, was ich euch gefragt hab - - . Ich bin nun ganz und gar bereit in Lothringen zuruck zu kehren, obwohlen der Herr Official mir solches auf keine Weis gestatten will. Ich hab zwar alles unserer Frau Priorin vorgestellet, und erwarte, ganz bereit zu gehorsamen, eine neue Antwort. Es seye weit von mir, daß ich ohne ihren Befehl zu der Frau Marggräfin gehe, und wann ich solches thäte, sollte sie mich sogleich als eine Boshafte von sich jagen; indem ich sowohl über sie, als über mich unendlich viel Ubel zuziehen wurde. Zulezt muß ich euch noch sagen, daß ich an denen Augen Schmerzen leide, man sagt mir, daß ich gar erblinden werde. Wann ich auch stum̃ würde, wäre mein Wunsch erfüllet; dann indem ich nicht reden kunte, müßte sowohl ich die Creaturen, als die Creaturen mich müßig gehen ꝛc.

Indem die fromme Mechtild nichts wenigers verhoffte, als daß ihre Mitschwestern einmahl

mahl in das Begehren der Marggräfin einwilligen sollten, nachdem sie ihr selbes schon so offt abgeschlagen, erhielte sie zu ihrer größten Verwunderung ein Schreiben von ihrer Frau Priorin, daß alle sammentlich nach der Heil. Communion dahin bewegt worden, der Marggräfin hefftigen Wunsch, jedoch unter gewissen Bedingnussen, zu erfüllen. Worüber sie aber nichts anderes sagete, als, der göttliche Willen solle mit ihr vollzogen werden. Wann GOtt, schreibet sie an den Herrn von Bernieres, mich zu Caen verdemüthigen, und Verachtung zuschicken will, so bin ich zu allem bereit, damit mein Opfer in jenen Flammen verzehret werde, welche in mir anzuzünden, es ihm beliebig seyn wird 2c.

Die ganze Sach wurde zugleich von der Frau Priorin dem Herrn von Bernieres überlassen, daß er nach seinem Gutachten alles veranstalten sollte, was zu grösserer Glori GOttes gereichen wurde. Welches ihm von der Frau Mechtild zu wissen gemacht worden, wobey sie auch meldet, daß ihr, eine Oberin zu seyn, unerträglich falle, daß wann es nicht GOtt mit ihr also beliebte, so wurde sie sich auf das äusserste widersezen. Und was will ich thun, sagt sie ferner, indem ich von meinen Mitschwestern zu Ramberviller verständiget worden, daß sie mich nur deshalben zuruck gehalten, weilen sie gesinnet wären, mich bey der nächsten Wahl zur

Prio=

Priorin zu erwählen, also bin ich vom Creuz überall umgeben, dem ich also nicht entgehen kan ꝛc. ꝛc.

Indem aber ihre Mitschwestern beförchteten, sie möchten ihrer auf ewig verlustiget werden, forderten sie vor ihrer Abreis von ihr eine schrifftliche Versprechung, krafft dessen sie ihnen verheissen müßte, daß sie selbe niemahlen völlig verlassen wolle, welches auch die Frau Mechtild thate, und selbe auf folgende Weis abfassete:

Ich Schwester Mechtild vom Heil. Sacrament, unwürdige Closterfrau zu Rambervillet in Lothringen, vor denen Füssen Christi JEsu liegend, dessen Vorhaben ich mich ohne Ausnahm ergiebe, verheisse der Ehrwürdigen Frau Priorin, samt allen übrigen meinen lieben Mitschwestern, daß ich sie niemahlen völlig verlassen wolle, weder durch eine Wahl, oder auf andere Weis, wie es immer heissen mag. Ich versprich ihnen, bis in Tod getreu zu verbleiben, und zu dienen, so viel mir GOtt Kräfften darzu verleyhen wird, in Betracht der grossen Gnad, die sie mir gethan haben, daß sie mich unter ihre Versammlung aufgenommen. Ich werffe mich zu ihren Füssen, und bitte sie demüthig um Verzeihung, wegen alles Leids, so ich ihnen angethan, und wegen des bösen Exempels, so ich ihnen gegeben hab. Ich bitte sie durch die Liebe Christi JEsu, und seiner allerheiligsten Mutter, sie wollen mich noch ferner

ihrer

ihrer heiligen Freundschafft würdig machen, und mich, obwohlen Unwürdige, als ein Mitglied ihrer Versammlung halten. Ich bekenne noch einmal, daß, wann es GOtt also gefällig ist, ich mit und unter ihnen zu sterben verlange ꝛc. Gegeben zu St. Maurus den 23. May 1647.

unwürdigste Schwester
Mechtild.

Nachdem ihre Mitschwestern auf solche Art von ihr versicheret worden, schickte man ihr sogleich den Befehl zu, sie sollte sich nach Caen begeben; welches sie dem Herrn von Bernieres zu wissen machte, zugleich aber ihre Ergebenheit in den Willen GOttes ihm mit folgenden Worten zu verstehen gabe: Von meiner Frau Priorin hab ich den Befehl, und Gehorsam erhalten, nach Caen zu gehen, nun hab ich nur noch denjenigen des Herrn Officials von Paris nöthig, den ich mit nächstem erwarte - -. Ich sage euch, daß meine Seel anjezo mehr, als jemalen, ein Opffer ist, wovon ich euch mündliche Nachricht zu geben hoffe; indem ich erkenne, daß es der würckliche Willen GOttes also seye. Ich bitte GOtt von ganzem Herzen, daß er mir seine Gnad, und seinen Geist ertheile, daß ich sein Werck vollziehen möge. Ich ergibe mich derogestalten seinem Wohlgefallen, daß ich meine Un-

vermögenheit, meine Unwürdigkeit, Unwissenheit und Finsternus zugleich in seinen Willen versenke. Ich habe annoch ein Bedenken, ob ich meinem gewöhnlichen Abbruch werde nachkommen können, wann dieses nicht wäre, sollte es mir wohl hart fallen, ihr wisset ja selbsten, wie hoch ich darzu verpflichtet seye ꝛc. ꝛc.

Das 12. Capitel.

Beschreibung des Closters unser lieben Frauen von der guten Hülf genañt, zu Caen. Die Closterfrauen allda erwählen die Frau Mechtild zur Priorin.

Wir können nicht umhin gehen, etwas weniges von dem Benedictinischen Frauen-Closter zu Caen, und dessen Stifftung zu melden, ehe wir in der Lebens-Beschreibung unserer frommen Mechtild weiter gehen. Die Frau Magdalena von Moies Wittibe des Herrn Marggrafen Antonius von Mouis Rittern des Königlichen Ordens, und Kammerherrns des Herzogs von Orleans, stiffte selbes in dem Jahr 1639. in der Vorstadt zu Pont, und zohe aus dem Closter Montivilliers die erste Closterfrauen dahin, welche den Anfang durch die Beobachtung der Regul des Heil. Benedicts

machen

machen sollten. Sie erfuhre aber nach der Zeit, daß der Ort ziemlich unbequemlich, theils weilen das Closter in einer ganz offenen Vorstadt wäre, theils wegen der vielfältigen Uberschwemmungen, welche viele Kranckheiten verursachten, dahero die Marggräfin bedacht ware, selbes an ein besseres Ort zu bringen, wozu sie die Stadt Caen ausgesehen, allwo sie ein grosses Haus hatte; erhielte auch zu dieser Uberseszung die Erlaubnus von dem Bischoff zu Lisieux, und Bayeux. Sie ware eine Frau von sonderbarer Tugend, dahero ihr als Stiffterin erlaubt ware, von allem, was in dem Closter vorbey gienge, Wissenschafft zu haben. Sie nahme aber wahr, daß es der Oberin, ob sie schon eine fromme, und in regularischer Beobachtung genaue Frau ware, dannoch an andern nothwendigen Qualitäten gebrechete, welches sie veranlassete, diesen guten Closterfrauen um eine andere Oberin umzusehen. Sie überlegte die Sach mit dem Hochwürdigen Herrn Abbt von Barberi, welcher ein vortrefflicher Mann, und Seelen-Leiter ware; indem damalen mehr als dreyssig Frauen-Clöster unter seiner Anführung stunden. Dieser glaubte, es möge keine tauglichere Person hierzu gefunden werden, als die Frau Mechtild zu St. Maurus. Schriebe ihr auch sogleich deshalben, und sezte sechs Monath lang nicht mehr davon aus, bis endlich die Closterfrauen von Rambervviller in das gute Absehen

der Marggräfin, jedoch mit der Bedingnus, gewilliget, daß die Frau Mechtild nicht länger als zwey Jahr sollte zu verbleiben haben. Alsbald die Frau Marggräfin vernommen, daß die Frau Mechtild von ihrer Oberin die Einwilligung erhalten, ware sie auf alle Weg dahin bedacht, die Frauen des Closters dahin zu verleiten, daß sie selbe als eine Oberin annehmen möchten, worzu sie sich mehrmalen des Abbts von Barberi bediente, welcher ihnen so viel Löbliches von der Frau Mechtild redete, daß die mehresten von ihnen gewonnen wurden, und also schon so viel Stimmen konten zusammen gebracht werden, daß die Wahl giltig seyn wurde. Die vorige Oberin legte ihr Amt von sich selbsten ab, und begabe sich in ihr Closter Montivillier, sagte aber bey ihrer Abreis, daß dieses Closter zu Caen einstens noch ganz und gar der Frau Mechtild seyn wurde, welches viel Jahr hernach wahr worden; Indem es das Institut der ewigen Anbettung angenommen. Man schritte hernach zur Wahl, welche auch für sie ausfiele, und sogleich von dem Hochwürdigen Herrn General-Vicar bestättiget ist worden.

Die Wahl wurde der Frau Mechtild zu wissen gemacht, wovon sie sogleich dem Herrn von Bernieres Nachricht ertheilte, und also schriebe: Das göttliche Wohlgefallen regiere in uns also vollkommen, daß alles, was demselben zuwider ist, vernichtet werde. Ich mache ihm von

neuem

neuem ein Opffer von mir selbsten, und von allem, was meine Vollkommenheit belanget. Ich danke euch tausend und tausendmal für die gute Unterrichtung, so ihr mir gegeben habet, welches mein einziger Trost in meinem Schmerzen ist. Ich überlasse mich der göttlichen Vorsichtigkeit, und Weisheit. Ich werde der Frau Marggrä-fin schreiben, daß sie mir doch keine Gutsche entgegen schicken wolle. Was den Habit belanget, werde ich nur eine Kutte mit mir nehmen, welche mir von Montmartre zum Allmosen zugeschickt worden. O wie wünschte ich einher zu gehen, wie eine Arme, und die von niemand gesehen, und erkennet wird! ꝛc. ꝛc.

Das 13. Capitel.

Die Frau Mechtild tritt zu Caen ihr Priorat an, und vertrittet ihr Amt sehr löblich.

Nachdem der Herr Official von Paris der Frau Mechtild die Erlaubnus gegeben, reisete sie in Begleitschafft der Frau Dorothea nach Caen ab. Sie langte ganz glücklich an, und wurde von der Frau Marggräfin mit allen Freudens-Bezeugungen empfangen. Worauf man sie in das Closter führte, allwo ihr alle Closterfrauen zur Porten entgegen kamen, und das Heil. Creuz-Zeichen zu küssen gaben.

ben. Bey dem Eintritt in dasselbe fragte sie ihren Heyland, mit was für einem Geist sie diese Versammlung regieren sollte? worauf sie eine innerliche aber ganz deutliche Stimm vernahme, welche sagte: Lerner von mir, weil ich sanftmürbig, und demüthig bin. Diese Wort machten in ihrem Herzen einen solchen Eindruck, daß sie selbe als die Regul ihrer Aufführung Zeit ihres Lebens gehalten hat. Man führte sie in einer Procession in den Chor, allwo die Wahl von dem Obern mehrmahlen bestättiget wurde, und er hernach das Te Deum anstimmete. Ihr zugleich sittsames, und Majestätisches Verhalten erbauete, und erfreuete alle in der ganzen Versammlung, bis auf drey oder vier, welche mit dieser Wahl gar nicht zufrieden waren.

Eine kurze Zeit hernach machte sie vier oder fünf Tag lang die Heil. Exercitien, wovon sie dem Herrn von Bernieres in einem Schreiben also erzehlet:

Ich berichte euch, daß ich vier oder fünf Tag die Heil. Exercitien mit grossem Trost und Vergnügen gemacht habe. Ich vermeynte nicht anderst, als besitzte ich meinen Mittelpunct schon würcklich, da ich mich von allen Creaturen abgesönderet befande. Ich sahe, wie mir das Wohlgefallen GOttes alles seyn müßte, zugleich aber erfuhre ich auch, wie mein Herz voll der Liebe, und Ehrerbietigkeit gegen meinem GOtt

seyn

seyn solle. Meine Seel redete den HErrn also an: Mein GOtt! ich glaubte, du wurdest mir die Gnad thun, und mich zu der Beschaulichkeit deiner Hochheiten anziehen; anjezo aber bindest du mich an dein göttliches Wohlgefallen, und machest, daß ich eben das thun muß, wozu ich den größten Widerstand habe. Allein es bleibt einmal für allemal darbey, ich gehöre dir zu, und bin völlig zu jenem bereit, was dir mit mir beliebig seyn wird. Ich überlasse mich deiner Güte, meine Vollkommenheit, und Heyl ist in deinen Händen. Ich bezeuge, daß ich ein Opffer deines Wohlgefallens seye. O wie schön und kostbar ist selbes vor denen Augen meiner Seelen. Währender Zeit als ich mich in dieser Einsamkeit befande, hat GOtt das Herz einer gewissen Person also gerühret, daß sie sich anjezo in meine Aerme geworffen

Es vergiengen beyläuffig sechs Wochen, daß die Frau Mechtild nicht dergleichen thäte, als wäre sie Oberin; dann sie befahle ihre anvertraute Heerde indessen nur ihrem himmlischen Hirten, und erwartete in Ruhe, und Stillschweigen, bis selbe von der Gnad GOttes gerühret wurde. Allein dieses Verfahren veranlassete einige, sie zu befragen, warum sie doch anhero gekommen wäre? worauf sie geantwortet, damit sie sich an ihrer getreuen Aufführung erbauen könte. Worüber sie also gerühret worden, daß sie ihr so viel zugethan wurden, als viel sie vor-

hero wider sie gewesen. Worauf sie erst angefangen, einer nach der andern ins besondere zuzusprechen, und als sie eine derjenigen, so am mehresten wider sie gewesen, zu sich beruffen, wurde sie dergestalten veränderet, daß sie sich zu ihren Füssen geworffen, und um Verzeihung gebetten. Sie ist auch bis zu ihrem Tod eine der ihr Getreuesten verblieben. Sie nennte sich Catharina von JEsu, von welcher wir noch öffters zu reden Gelegenheit bekommen werden.

Die Frau Dorothea wurde zur Novizen-Meisterin bestellet, von welcher wir in Kürze melden, daß sie eine sehr fromme Closter-Frau gewesen. In Beobachtung der Regul ware sie die allergenaueste, sonderbar was den Gottesdienst, die Armuth, und Stillschweigen belanget. Sie besasse einen grossen Geist des Gebetts. Eine hohe geistliche Person, welche fünfzehen Jahr lang grossen Umgang mit ihr gepflogen, hat bezeuget, daß sie keine Person gekennet habe, welche mit GOtt durch eine würckliche Gegenwart also wäre vereiniget gewesen, daß sie selben niemalen verlohren habe. Man sagt, daß, als sie Novizen-Meisterin gewesen, und das Choral-Gesang nicht so viel verstanden habe, daß sie selbes ihren Novizinen hätte lehren können, habe sie selbes durch eine von GOtt ihr eingegossene Gnad erlernet. Die Frau Mechtild hat sie so hoch geschäzt, daß sie selbe für eine Heilige gehalten, und gesagt hat, sie wurde sich nicht

verwundern, wenn nach ihrem Tod GOtt durch sie Mirakl würcken sollte. Dem Geist der Abtödtung, der Strenge, der Entäusserung von allen Sachen, absonderlich aber der Liebe zur Verachtung ware sie sonderbar zugethan. Sie sturbe zu Rambervillier, allwo ihre Gedächtnüs annoch geseegnet ist.

Was aber unsere fromme Mechtild belanget, liesse sie GOtt nicht ohne Plag; dann kaum hatte er ihr eine abgenommen durch die Ergebung einiger ihr anfänglich nicht gar günstigen Closterfrauen, überladete er sie also mit Kranckheiten, daß sie selbsten bekennet, sie habe offt vermeynet, es würde ihr nicht möglich seyn, daß sie länger leben sollte. Das Fieber, sagt sie, verlasse sie fast niemalen.

Sie unterliesse indessen nichts, ihr Amt recht zu verrichten, und ihre Untergebene zu GOtt zu führen. Sie besasse eine grosse Gab, alle Herzen an sich zu ziehen, und wann sie nur zwey Wort redete, hatten sie die Krafft, selbe zu verändern. Viele Nächt hat sie bey ihren Mitschwestern zugebracht, welche ihrer geistlichen, oder leiblichen Hülf nöthig hatten. Ihre Sanftmüthigkeit ware recht verwunderlich, und wann ihr schon etwas nicht gleich anfänglich gelingete, erwartete sie mit Gedult eine bessere Zeit. Wann man alle ihre übrige Tugenden beschreiben wollte, müßte man eine ganze Erzehlung

machen, was zu einer vollkommenen, und ausgemachten Oberin gehöret.

Man kan sich leicht einbilden, was Vergnügen die Frau Marggräfin in Ersehung der so klugen und tugendsamen Aufführung, und des daraus entstandenen Nuzens gehabt habe. Allein eben dieses ware die Ursach, daß die Closterfrauen von Rambervillier förchteten, die Marggräfin möchte ihr Priorat zu verewigen suchen, und sich an den Päbstlichen Stuhl wenden, dahero sie ihr bevor kommen wollten, und von dem Pabst ein Breve erhielten, daß sie die Frau Mechtild zuruck beruffen könten, ehe die drey Jahr ihres Priorats geendiget wären. Und in der That, als die zwey Jahr zu End giengen, wurde ihr befohlen, sie sollte ihr Priorat aufgeben, und nach Rambervillier zuruck kommen. Allein die Frau Marggräfin samt dem Herrn Abbt von Barberi hielten also inständig an, daß ihnen endlich noch ein Jahr vergünstiget worden. Damit es aber bey diesem sein Verbleiben hätte, und man ferners unbelästiget wäre, wurde ein schrifftlicher Vergleich aufgesezt, daß Mechtild auf keine Weis mehr nach denen verflossenen drey Jahren, wie und von wem es auch immer geschehen möchte, könne erwählt werden, oder, nachdem sie nach Haus beruffen worden, sie von niemand möge aufgehalten werden. Und wurde dieser Vergleich sowohl von dem Hochwürdigen Herrn General-Vicar, als dem Abbt

von Barberi, wie auch von den Closterfrauen zu Caen unterzeichnet. Die Frau Marggräfin aber, zur Erkänntlichkeit, daß ihr die Frau Mechtild annoch ein Jahr lang gestattet worden, hat dem Closter zu Ramberviller eine grosse Summa Gelds zum Allmosen geschicket. Sie hat diesen Frauen ein anders mal fünfhundert Thaler geschenckt, und dardurch gesucht, sie zu gewinnen, daß ihr die Frau Mechtild annoch andere drey Jahr möchte gelassen werden: allein sie schäzten ihre liebe Mitschwester mehr als alles Geld, und blieben einmal für allemal darbey, Mechtild sollte sich nach Haus begeben, zu welchem Ziel und End die Frau Priorin als ihre rechtmäßige Oberin, zwey Monat vor Verfliessung der drey Jahren, ihr den Befehl zuschickte, sich nach geendigter Zeit samt der Frau Dorothea sogleich nach Haus zu begeben, jedoch erlaubt sie ihr vorhero eine Wallfahrt auf den St. Michaels-Berg verrichten zu dürfen. Der Hochwürdige Herr General-Vicarius von Toul befahle ihr gleichfalls unter dem Gehorsam, und der Straff der Excommunication, sich nach bemelter Zeit von Caen hinweg, und sodann nach Ramberviller, als an den Ort ihrer Profeßion zu begeben.

Das

Das 14. Capitel.

Sie muß zu Haus das Amt einer Priorin vertretten. Leidet grosse Verfolgung.

Nachdem die Closterfrauen zu Caen die Zuruckberuffung der Frau Mechtild vernommen, waren sie untröstlich. Die Frau Marggräfin könte sich noch nicht dahin entschliessen, daß sie selbe entlassen sollte. Sie nahme wohl zu Gemüth, was grossen Nuzen diese fromme und tugendsame Priorin in dem von ihr gestiffteten Closter geschaffet habe. Der Fried und die Einigkeit hatten ihre Wohnung darin aufgeschlagen. Sie hatte dem Closter sowohl den geistlichen als zeitlichen Seegen zugezogen; und schäzte die Marggräfin diese drey Jahr viel höher, als ihr ganzes Leben; Dahero sie noch einmal an die Frau Mechtild sezte, und ihr das Priorat auf ewig versprache. Allein sie verbliebe bey dem Buchstaben des ihr gegebenen Gehorsams, indem sie ohne dis grossen Abscheu vor dem Amt einer Oberin hatte; worin sie sich aber betrogen befunden; dann ehe sie zu Haus angelanget, ware sie schon von der ganzen Versammlung einhellig zur Priorin erwählet.

Als der Tag ihrer Abreis angekommen, hörte man in dem Closter nichts als klagen und

weinen, eine jede war untröstlich, und vermeynte ihre allerliebste Mutter zu verlieren. Die Frau Mechtild tröstete sie zwar so viel sie vermöchte, allein es schiene alles vergebens zu seyn. Und indem es doch kein anderes Mittel mehr ware, als daß sie sich scheiden mußten, ergriffe sie eine Bildnus der allerseeligsten Jungfrau Maria, stellte selbe an den Ort, welcher ansonsten für die Frau Priorin bestimmt ist, sagend, sie sollten diese für ihre Oberin annehmen, und versicheret seyn, wann sie in ihren Nöthen zu derselben ihre Zuflucht nehmen, selbe ihnen gewißlich beystehen wurde. Gleichwie sie es auch erfahren; indem bis auf den heutigen Tag dieses Closter in einer genauen Zucht erhalten worden, und GOtt seinen Seegen also reich über selbes ergossen hat, daß es auch im Zeitlichen für eines der reichsten in der ganzen Normandie zu halten ist. Als aber die Stund, und der Augenblick ihrer würcklichen Abreis herbey genahet, kunten sich die Trauer-volle Frauen noch viel weniger entschliessen, daß sie selbe sollten vermissen. Sie legten sich also für die Porten, und glaubten, die Liebe, so die Frau Mechtild gegen ihnen truge, wurde ihr nicht gestatten, daß sie auf ihnen daher gehen wurde: Allein der Gehorsam überschritte alle Hindernussen, wie sie auch immer heissen möchten, sie ergriffe dahero die Schlüssel zur Porten, und eröffnete sich also

mit

mit Gewalt einen Weg, den sie mit Lieb niemalen wurde zuwegen gebracht haben.

Der Frau Marggräfin fiele dieser Verlust nicht minder schmerzlich, sie verehrte der abreisenden Mechtild sechs kostbare Beutel, worin in einem jeden ziemlich viel Gold ware, und liesse sie bis nach St. Maurus begleiten, wohin sie auch noch andere Lebens-Mittel schickte.

Einige Personen ausser dem Closter kunten so grosse Liebe, welche die Closterfrauen, auch in ihrer Abwesenheit, zu der Frau Mechtild trugen, nicht erdulten, brachten es also dahin, daß alles, was sie schrifftlich hinterlassen, müßte verbrennt werden. Sie schryen sie lästerlich als eine Betrügerin aus, welche die Clösterliche Zucht zerstöhret hätte, und was dergleichen böse Reden noch mehrer seyn mögen. Sie erkennten jedoch hernach ihren Fehler, und baten sie schrifftlich um Verzeyhung, welche sie auch gar leicht erhalten.

Als sie zu St. Maurus angelangt, und ihre alldasige Mitschwestern verlassen, und nach Ramberviller abgehen wollte, waren diese nicht minder bestürzet, als diejenige zu Caen; und da eine davon ihr den Schmerzen, den sie wegen ihrer Abreis fühlete, zu verstehen gabe, tröstete sie selbe, sagend, sie wurden einander annoch vor Ostern wiederum sehen, welches auch also geschehen, ob es schon damalen nicht das mindeste Ansehen darzu hatte.

Die

Die Frau Mechtild langte den 28. Tag Augst-Monaths 1650. zu Ramberviller an, allwo sie mit solchen Freudens-Bezeugungen von ihren lieben Mitschwestern empfangen worden, welche ihrer grossen Begierd, selbe wiederum bey sich zu haben, gemäß waren. Allein die Freud daurete eine sehr kurze Zeit; indem sich das Kriegs-Feuer wiederum auf ein neues, absonderlich in selbiger Gegend, angezündet hatte. Sie überschreibet das unbeschreibliche Elend dem Herrn von Bernieres, und unter andern sagt sie, daß man ihnen sammentlich den Tod ankünde, welchen sie aber mit Freuden erwarteten. Sie sagt ferner, daß man ihr eine Abbtey antrage, durch welches Mittel sie von all ihrem damaligen Elend erlediget wurde, wozu sie aber keinen Lust habe; indem sie vielmehr in der Armuth zu leben wünsche. Sie befragte diesen Herrn, wegen noch vieler anderer Dingen, welche aus der Antwort desselben können abgenommen werden, die wir allhier beysezen wollen. welche hauptsächlich also lautet 2c. 2c.

Euer Leiden, und äusserste Noth wurden mich ziemlich schmerzen, wann ich nicht wußte, was GOtt mit euch bevor hat, welches dahin abzielet, euch ganz und gar zu vernichten, damit ihr allein ihme lebet. Lasset ihr nur schneiden, brennen, und umbringen, wann ihr nur ihm allein sterbet - - . Wann ich an eurer Statt wäre, wollte ich lieber wiederum in Franckreich

fliehen.

fliehen. GOtt hat euch anjezo also angebunden, ihr müsset nun auch also sterben, und zwar den Tod des Gehorsams, und des Creuzes, GOtt wird für euch sorgen, und euch nicht verlassen - - . Für euer Innerliches seyd nicht besorget, wann schon der Geist leidet, daß ihr euch eures Amts halber in so vielen Geschäfften und Beschwerlichkeiten befindet, welche allein von dem Gehorsam entstehen, übertraget selbe getreulich, und GOtt wird in euch ein eyferiges Gebett erwecken, aber jedoch zur Zeit, wann es ihm gefällig seyn wird. Seyd ein Opffer seines Wohlgefallens, und lasset ihn mit euch walten. Bekümmert euch nicht des Gebetts halber, verrichtet selbes wann, und so viel ihr könnet, und alsdann ist es genug.

Indessen wurde die Stadt Rambervillet mehrmahlen von denen feindlichen Völckern eingenommen, wobey die arme Inwohner alles Aeusserste auszustehen hatten. Die Besazung bestunde aus Heßischen Völckern, welche unter dem Vorwand, es könten sich einige Burger in das Closter versteckt haben, in vollem Grimm der Porten zulieffen, um selbige einzusprengen. Sobald die Frau Mechtild, als Priorin davon Nachricht erhalten, begabe sie sich samt einigen ihrer Klosterfrauen dahin, kniete inner der Porten nieder, in der Hand eine Bildnus der allerseeligsten Mutter GOttes haltend, welche sie mit weinenden Augen inständigst um Beystand anruffete.

ruffete. Man ruffte denen Soldaten zu, was ihr Verlangen wäre, welche antworteten, sie wären gesinnet, alles auszurauben, wendeten auch zugleich alle Mühe an, die Porten zu eröffnen. Die fromme Frau Priorin hielte die Hand an die Porten, und verdoppelte mit grossem Vertrauen ihr Gebett zu der allerseeligsten Jungfrauen, und ihr Gebett hatte so viel Würkung, daß ohneracht die Soldaten grausame Streich mit Heb-Bäumen an die Porten thaten, sich zwar das Holz an der Thür gebogen, aber nicht zerbrochen ist, sondern allezeit, wie es vor dem Streich gewesen, sich wiederum gewendet hat. Sie suchten hernach die Thür mit Heb-Eisen aus ihren Banden zu wegen, und huben auch dieselbe in die Höhe, aber sie fiele allezeit wiederum wie zuvor zuruck. Die Soldaten waren hierüber ganz erstaunet, und als sie sahen, daß sie auf diese Weis keineswegs in das Kloster eindringen wurden, baten sie die Frau Priorin, sie möchte gestatten, daß nur einige von ihnen hinein gehen därften, um zu sehen, ob sich keine Burger darin versteckt aufhielten, mit Betheuren, daß ihnen nichts widriges begegnen sollte. Die Sach ware ziemlich heicklich, sie eröffnete jedoch die Porten, voll des Vertrauens auf die Mutter GOttes, und liesse ihrer drey oder vier herein gehen, welche, da sie zuvor lauter Wuth gewesen, gleich bey dem Eingang ganz ertattert, gebetten, man möchte sie wiederum hinaus las-

sen. Allein die Frau Mechtild hielte sie an, daß sie in dem Closter herum gehen sollten, damit sie selbsten den Augenschein einnehmeten, daß sich niemand bey ihnen verborgen hätte. Sie folgten ihr nicht anderst, als wie gedultige Lämmer, nach, und hatten nicht einmal das Herz, die Augen zu eröffnen, oder ein einziges Wort zu reden. Sie giengen also wiederum davon, und sagten offentlich, daß sie nicht wußten, was doch in diesem Closter seye, indem sie niemand das mindeste Leid haben zufügen können, ob sie es schon sehr im Willen gehabt haben. Ihre Mitgespanen, welche sie vor dem Closter erwartet hatten, giengen mit ihnen davon, ohne nur ein Wörtlein zu reden, oder jemand ein Leid anzuthun.

Es stunde nicht lang an, so wurde die Stadt von der Französischen Armee, welche der Herzog von Ferre commandirte, wiederum belageret, welches die Frau Mechtild in neue Forcht sezte, aus Ursach, weilen ihr Herr Schwager der Herr Huilier dem Herzog die Französische Dienst abgeschlagen, ohneracht er ihm versprochen, er wollte ihm die Marschall-Würde zuwegen bringen. Welches machte, daß ihn der Herzog als einen Haupt-Feind ansahe. In diesen Umständen hatte sich die Frau Priorin keinen Schuz für ihr Closter zu versprechen, absonderlich auch, weilen sich die Frau Gemahlin des Herrn Huilier dahin geflüchtet hatte. Man glaubte alle

Aus-

Augenblick der Herzog wurde die Stadt beschiessen, indessen aber hatte die Frau Mechtild Gelegenheit die H. Communion zu empfangen, und an selbigem Tag, wider jedermänniglicheS Vermuthen, hebte der Herzog die Belagerung auf, welches jederman bewunderte, und dem eyferigen Gebett der frommen Priorin zuschriebe, dann sie verrichtete zu diesem Ziel und End vieles, wie es ihre Mitschwestern bezeugt haben.

Alles dieses vermöchte jedoch nicht, diese bedrangte Closterfrauen in ihrem Closter zu erhalten, der Hunger und die übrige Drangsalen nahmen immer mehr überhand. Es wurde ihnen eingerathen, ja der Hochwürdige Herr General-Vicarius von Toul hat es ihnen befohlen, ihre Sicherheit, und Unterhalt auf ein neues in Franckreich zu suchen, wozu sich die Frau Mechtild samt dem mehresten Theil ihres Convents endlich verstehen mußten.

So kurze Zeit, als sie zu Rambervillers sich befande, wollte ihr doch der Teufel einen gewaltigen Streich versezen, welcher, so es ihm gelungen hätte, der Schaden wohl unbeschreiblich wurde gewesen seyn. Er bediente sich nemlich eines jungen Mägdleins, welche bey der Frau Mechtild, in das Closter aufgenommen zu werden, anhielte. Die erleuchtete Frau aber vermerckte aus ihren Reden bald, daß ein Betrug des Teufels dahinter stecke, ja sie entdeckte bey sich selbsten sogar, daß sie eine Hex wäre. Un-

ter andern Abscheulichkeiten, welche diese Armseelige schon begangen, erzehlte sie ihr auch, daß sie dem Teufel eine heilige Hosti überliefert hätte. Worüber die gottsförchtige Frau einen solchen Schmerzen gefühlet, daß es kein Wunder gewesen, wann sie davon gestorben wäre. Sie stellte ihr diese Unthat, und Laster nachdrucklich vor Augen, und brachte es doch dahin, daß das Mägdlein ihr die Heil. Hosti überbracht hat, nachdem selbe von dem Teufel in eine Koth-Lachen geworffen worden, welche die, wegen dieser ihrem Bräutigam zugefügten Unbild ganz bestürzte Frau auf das Ehrenbiethigste tractiret hat. Dieses hat ihrem göttlichen Bräutigam also wohl gefallen, daß er sich augenblicklich von ihr sehen lassen. Dieses alleinig hat sie von dieser Gnad erzehlet, was sie aber annoch darneben für Gunsten erlanget, hat sie bey sich behalten. Die getreue Dienerin GOttes suchte zwar auf alle Weis, durch eyferiges Zureden diese Armseelige wiederum auf den rechten Weg zu bringen, aber es ware umsonst, und als sie sahe, daß alles an ihr verlohren wäre, hat sie ihr gesagt, sie solle hinführo nimmermehr zu ihr kommen.

Das

Das 15. Capitel.

Die harte Kriegs-Zeiten machen, daß Mechtild mehrmalen in Franckreich fliehen muß. Sie ist gesinnt, sich ganz und gar einzuschliessen. Leidet grosse Verfolgung.

Als nun kein Mittel mehr übrig ware, daß sich unsere gottselige Frau Mechtild bey ihren Closterfrauen erhalten kunte, nahme sie endlich ihren Abschied, und reisete den ersten Tag Merz-Monats in Begleitschafft vier der jüngsten von Rambervviller ab. Andere wurden in Teutschland, und noch einige in Burgund abgeschicket, daß also nur noch wenige von denen ältesten in dem Closter verblieben. Als sie schon bey der Porten ware, kame noch eine Fräulen daher, welche einem sehr reichen, und ansehnlichen jungen Herrn schon versprochen ware, und die man nur so lang in das Closter zum Verwahr gethan hatte, bis die Kriegs-Verwirrungen ein wenig nachgelassen hätten. Diese warffe sich der Mechtild zu Füssen, und bate sie um ihren Seegen, und Gebett. Eine Closterfrau, welche bishero über sie Sorg getragen, solches sehend, und wohl wissend, daß sie gar keinen Closter-Geist habe, kunte sich nicht enthalten, ihr vorzuwerffen, wie sie sich also anstellen

könne, da sie doch alle Augenblick ihres Liebsten erwartete. Allein Mechtild fiele ihr in die Red, und sagte: Lasset sie machen, ich versichere euch, daß sie einstens eine gute Closter-Frau seyn wird. Und in der That ist es also erfolget, da es doch damalen nicht das mindeste Ansehen darzu hatte; dann als schon würcklich die Heyraths-Verträg geschlossen waren, kunte man die Fräulen auf keine Weis mehr aus dem Closter bringen. Sie ware entschlossen eine Closterfrau zu werden. Ihre Eltern, und Werber bedroheten sogar das Closter anzuzünden, wann sie nicht heraus gehe, aber alles ware umsonst. Ihre Frau Mutter zeigte sich ganz untröstlich; indem sie die einzige Tochter, und Erbin von grosser Reichthum ware, sie kunte aber auf keine Weis bewegt werden. Sie bliebe bey ihrem gefaßten Schluß, und machte in kurzen Jahren so grossen Fortgang, daß ihr sogleich die erste Aemter in ihren annoch jungen Jahren überlassen wurden. Sie starbe im 50sten Jahr ihres Alters zu Ramberviller, nachdem sie dreymalen zur Priorin erwählet worden.

Da unsere fromme, und gottseelige Mechtild ihre Reis fortsezte, vermeynend, sie därfte nur den geraden Weg nach St. Maurus ergreiffen; als sie gegen Paris zu naheten, müßte sie vernehmen, daß sich alle Closterfrauen von St. Maurus in die Stadt geflüchtet hätten, um der Wuth der Soldaten zu entgehen, welche der

ein-

einheimische Krieg um dieselbe gestellet hatte, und die alle nur erdenckliche Ausgelassenheiten ausübten. Nichts desto weniger, ob sie schon vier sehr junge und wohlgestaltete Frauen bey sich hatte, kame sie doch in die Stadt, ohne daß einer einzigen nur das mindeste Leid widerfahren wäre, welches wahrhafftig ohne sonderbaren Schuz GOttes, und seiner Englen nicht hat geschehen können.

Sie verfügte sich in die St. Nicolaus-Kirch, um allda die Heil. Meß anzuhören, und diesem Heiligen ihre Noth zu klagen, wie auch ihn zu bitten, daß er sowohl für sie, als ihre Closterfrauen eine Sicherheit zuwegen bringen möchte. Es hörte aber eben zu dieser Zeit eine sehr fromme Frau die heilige Meß allda an, welche sich zu der Frau Mechtild von selbsten näherte, und sie anredete, was sie allda mache? Mechtild antwortete, sie seyen Closterfrauen aus Lothringen, welche der Krieg allhero verjagt habe, um etwan in dieser grossen Stadt ihre Zuflucht zu finden. Gehet mit mir in mein Haus, sagte die Frau, ich will euch Auffenthalt geben, und ob ich schon nicht von denen Reichesten bin, so wird doch GOtt Vorsehung thun. Die Frau Mechtild, die Vorsichtigkeit GOttes, und die Würkung ihres Gebetts erkennend, begabe sich sogleich mit der Frau in ihr Haus, allwo sie auch von ihrem Herrn mit allen Freundschafts-Bezeugungen aufgenommen worden. Sie hat sich

aber bald erkundiget, daß die Closterfrauen von St. Maurus anjezo in der Vorstadt St. German in einem kleinen Häuslein wohneten, welches ihnen um GOttes willen gestattet worden, zu welchen sie sich samt denen ihrigen begeben.

In dieser Einsamkeit fande sie all ihr Vergnügen, sie folgte dem Leben der alten Einsiedlern nach, und die Begierd, ein noch strengeres Leben zu führen, machte, daß sie sich offt vernehmen liesse, daß kein grösseres Glück für sie seyn könte, als wann sie sich in einem Wald verschlieffen könte, daß niemand nichts von ihr wüßte. Die so grosse Liebe zur Einsamkeit ware auch die Ursach, daß sie den Schluß gefasset, sich zu Marseille völlig einzuschliessen. Indem sie aber niemalen etwas unternehmen wollte, ohne vorhero dem göttlichen Willen nachgeforschet zu haben, so brachte sie viele Täg und Nächt in dem Gebett zu. Welches ihr hernach Gelegenheit gegeben zu sagen, daß sie erfahren habe, was das unabläßliche Gebett vermöge. Dieses ihr Vorhaben vermehrte sich von Tag zu Tag, und sie erwartete nur den erwünschten Augenblick, allwo sie selbes bewerckstelligen kunte. Sie hatte auch schon würcklich einen Brief geschrieben, der von Lion nach Paris sollte geschickt werden, welcher also lautete: Es ist eine Closterfrau, Mechtild vom H. Sacrament genannt, vorbey gereiset, bittet GOtt für ihre Seel. Welches sie darum gethan, damit man vermeynen sollte,

sie

sie wäre gestorben, und also sich niemand mehr bemühen möchte, sie aufzusuchen. Allein die so hefftige Begierd, eingeschlossen zu seyn, war ihr auf einmal hinweg genommen; dann als sie, ihrer Gewohnheit nach, in der Heil. Oster-Nacht zu dem Gebett aufgestanden, und mehr als jemalen diese Gnad von GOtt begehrte, wurde ihr innerlich auf eine ganz deutliche Art gesagt: Lasse von diesem ab, und bette das Vorhaben an, so ich mit dir habe, bey diesem verbleibe, und unterwirffe dich. Und in selbigem Augenblick waren ihr alle diese Begierd hinweg genommen, also, daß sie sich unverzüglich mit dem Angesicht auf die Erden niederwarffe, und sowohl mit dem Leib, als Geist, den göttlichen Willen, in der allergrößten Vernichtigung ihrer selbsten, anbetete. Sie verbliebe auch an dem Plaz die ganze Nacht hindurch, ohne daß sie hätte können hinweg gehen, welches sie noch mehr gesteiffet, GOtt wolle nicht, daß sie in der begehrten Einsamkeit ihr Leben zubringen sollte.

Wir haben schon oben vernommen, daß Franckreich um die Zeit, als unsere gottselige Frau Mechtild allda angelanget, fast so starck durch den einheimischen Krieg geplagt worden, als Lothringen von ausländischen Völckern auszustehen hatte. Das mehreste aber davon hatte die Stadt Paris zu leiden; indem sie vor Elend kaum ihre eigene Burger erhalten kunte. Es hatten sich in diese Stadt alle Closterfrauen von

dreyßig Stunden in dem Umkreiß geflüchtet, da doch diejenige, welche zuvor ihre Clöster darin hatten, kaum mehr ein Brod fanden. Man kan sich hiervon leicht die Rechnung machen, was bey solchen Umständen ausländische zu hoffen gehabt haben. Sie müßten sich mit Erbsen in Wasser nähren; zum öfftern hatten sie nicht ein Stücklein Brod, welches sie veranlassete, eine Person von Haus zu Haus zu schicken, um ihnen ein wenig Suppen zu erbettlen, damit sie wenigstens vor Hunger nicht zu Grund geheten. Ihre Liegerstatt ware die blosse Erden, ohne einige Decke, ob es schon dazumalen noch ziemlich kalt gewesen. Des Tags erwärmten sie sich bey einer Glut-Pfanne, und wurde es ziemlich schwer seyn, wann man alles übrige erzehlen wollte, was diese gute Frauen ausgestanden haben. Aber bey all diesem behielte die Frau Mechtild ihre vorige Heitere des Gemüths, sie redete nicht einmal mit jemand davon, um andere Herzen zum Mitleiden zu bewegen. Sogar ihren innersten Freunden, wie da einer der Herr von Bernieres ware, hat sie nicht das mindeste davon entdecket, dem sie doch so offt geschrieben. Er verwunderet sich selbsten darüber, und sagt in einem Schreiben: ihr seyd arm, wir werden uns aber selbsten Abbruch thun, um euch unter die Aerme zu greiffen. Dem sie aber darauf erwiederte: Ihr habt nicht, vonnöthen, euch einen Abbruch zu thun, lasset GOtt walten, und er wird uns

leiten,

leiten, wie es ihm beliebig ist. Mit einem Wort, sie verhielte sich nicht anderst, als ob ihr nichts abgienge, und begabe sich auf das Gebett, hat auch hernach bekennet, daß sie nirgend anderstwo mehr Gnaden von GOtt erhalten habe, als in diesem kleinen Häuslein.

Die übrige Closterfrauen folgten auf eine ganz wunderbare Weis dem guten Beyspiel ihrer so fürtrefflichen Frau Priorin, und bekennten, daß ihnen in ihrer Gegenwart die gröβte Armuth gar nicht hart gefallen seye. Zwey Monath verstrichen, daß diese arme Dienerinnen GOttes die äusserste Noth erlitten, hernach aber wurde der W. E. P. Bonnefond Jesuit davon benachrichtiget, welchem es also tief zu Herzen drange, daß er sich nicht enthalten kunte, ihre Armseligkeit in offentlicher Predig seinen Zuhöreren auf das nachdrucklichste zu beschreiben. Alle Herzen wurden davon bewegt, und gleich nach vollendter Predig erbote sich eine Jungfrau, für sie bettlen herum zu gehen, welche auch so glücklich ware, daß sie bald bis 20. Louis d'Or für sie bekommen, unterliesse auch nicht, ihnen ferner alles mögliche zu verschaffen. Sie bekamen auch einige Meβ-Gewändter für ihre arme Haus-Capelle, welche ihnen gestattet worden, da sie zuvor nur mit der Armuth augezieret gewesen.

Obschon GOtt ihre äusserliche Noth in etwas gehoben, so liesse er doch zu, daß ihre Ge-

dult

dult auf eine andere Weis auf die Prob geführt wurde. Da sich nemlich einige hervor thaten, welche ihr ziemlich übel nachredeten; absonderlich liesse sich eine gewisse Person hierzu gebrauchen, diese stossete solche Reden wider sie aus, die fähig genug gewesen, all ihr Ansehen, so ihre Tugend zuwegen gebracht hatte, zu vertilgen. Sie überschreibet die Sach dem Herrn von Bernieres, welcher ihr also darauf antwortet: Was diese Person wider uns beede ausgesagt, hab ich vernommen. Ihr habt euch hierüber nicht zu verwundern, noch viel darauf Acht zu geben, wir müssen uns mit GOtt allein aufhalten, als welcher unser Mittelpunct ist. Um ihn nicht zu vergessen, müssen wir an ihn allein gedencken, nnd unsere Ruhe in ihm suchen. Ich trage grosses Mitleiden mit dieser Person, es hat das Ansehen, als hätte ihr die neue Lehr den Geist des Friedens benommen, welches ihre Würkung ist, und anjezt überall Unruhe verursachet. Sie mag von uns ausspreugen was sie will, so haben wir darbey nichts anderes zu thun, als leiden, gedultig, und demüthig seyn. Man mag von uns Wahrhafftes oder Falsches aussagen, so sollen wir für diese Armselige betten, daß ihr GOtt den Geist des Friedens wiederum ertheile. Wann man davon Gelegenheit nehmet, uns zu verachten, so seye es, wir müssen jedoch auch ein wenig von dem bittern Kelch Christi JEsu verkosten, ansonsten bestehen unsere Tugenden nur im

Schat-

Schatten, und in Worten. Laßt uns in die Verachtung versenken, dieses wird uns dienen, daß wir uns in GOtt versenken können - - . Ich danke euch für die überschickte schöne Bildnus unser lieben Frauen, wir haben sie auf den Altar unserer kleinen Capelle mit grosser Herzens-Freud, und vielen Ceremonien gesezet. Es werden darbey viele Heil. Messen gelesen, und die Lauretanische Litaney gebettet. Den Abend zuvor haben wir sie in das Convent zu denen Ursulinerinen geschicket, allwo sie mit grosser Andacht aufgenommen worden, alle Closterfrauen knieten darvor nieder, um von dem kleinen JEsu den Heil. Seegen zu erhalten. Wir seynd euch hoch verpflichtet 2c. 2c. Die Frau Mechtild schriebe ihm hingegen deshalben wiederum, es haben alle diese Reden ihr solches Glück verursachet, daß, wann es ihr frey stunde, sie davon nicht wollte befreyet seyn 2c. 2c.

Das 16. Capitel.

Sie erkrancket gefährlich. Bekomt vieles Allmosen. Es werden ihr auch viele Ehren-Stellen angetragen.

Im Jahr 1651. erkranckte sie plözlich von einer Entzündung der Lungen, wozu noch ein hefftig Fieber gestossen. Sie wurde davon überfallen, als sie eben die Heil. Meß anhörete,

hörete, und zur Heil. Communion gehen wollte, die sie aber wegen grosser Leibs-Schwachheit nicht empfangen kunte, sondern davon gienge, dero aber sogleich eine andere Frau nachfolgte, und sie also schwach antraffe, daß sie einer Verstorbenen gegleichet. Die Frau sezte sich neben ihr, und hielte sie in ihren Armen, da sie die Augen ganz geschlossen hatte. Nach Verlauff einer halben Stund kame sie zu ihr selbsten, holete einen tiefen Seufzer, und sagte zugleich: O was ist dieses für eine Beraubung! Man hat zwar von ihr niemalen können erfahren, was allda mit ihr vorbey gegangen, und was dieses Seufzen bedeutet habe: aber eine andere sehr tugendhaffte Person hat vermeldet, daß sie eben zu selbiger Zeit gesehen habe, wie die Frau Mechtild dem göttlichen Thron seye vorgestellt, hernach aber wiederum zuruck geschickt worden, damit sie unter die Preß des Creuzes und Leiden gethan werde. Diejenige Frau, in dero Aerme sie gelegen, ware sehr beängstiget, wie man die Krancke in ihre Zellen, welche in dem obersten Gaden ware, durch eine so enge Stiege wurde hinauf bringen können, müßte sich aber sehr verwundern, da sie sahe, wie sie von sich selbsten, als wäre sie völlig gesund, hinauf gestiegen. Die Kranckheit nahme jedoch nur mehr zu, also daß es mit ihr sehr gefährlich schiene, nichts destoweniger hat sie gesagt, sie werde nicht daran sterben.

Der

Der Hochwürdigste Bischoff von Babilon, welcher in der Nähe wohnete, hatte kaum vernommen, daß die Dienerin GOttes so sehr kranck seye, kame sogleich, in der kleinen Haus-Capelle die Heil. Meß zu lesen, damit er der Krancken die Heil. Communion reichen könte, es entfielen ihm aber die Zäher, da er sahe, wie sie auf einen armen Stroh-Sack ohne Decke da liegete, schickte ihr aber ohnverzüglich einen Matrazen, worauf sie sich legen sollte. Die Kranckheit daurete acht Monath lang, ihr grosser Eifer aber gestattete ihr nicht, daß sie in dem Bett verblieben wäre. Der Arzt, so offt er sie besuchte, verehrte ihr allezeit einen Thaler, den sie ihn aber wieder zuruck stellte. Ein Priester hatte so viele Hochschäzung von der Frau Mechtild, daß er anfänglich täglich kame, die Heil. Meß in der Capelle zu lesen, und zugleich alle Tag ihr die heilige Communion zu reichen. Wann aber nicht allezeit für selbe eine kleine Hosti zubereitet ware, begehrete er selbsten eine, und so man ihm schon sagte, die Frau Mechtild habe gesagt, sie wolle anheut nicht communiciren, liesse er doch nicht nach, bis man ihm eine kleine Hosti gabe. Sie hatte die drey lezte Monath lang gleichsam mit dem Tod zu ringen, und versicherte der Herr Leib-Medicus der Herzogin von Orleans, daß sie nimmermehr drey Täg zu leben hätte. An St. Dionysius-Tag vermeynte man würcklich, sie wäre schon todt; nichts destoweniger wurde

wahr,

wahr, wie sie vorgesagt hatte, sie werde an dieser Kranckheit nicht sterben.

Sie möchte aber noch so kranck und schwach seyn, so ware doch der Geist nicht anders beschaffen, als wann der Leib nichts litte. Wie sie damalen innerlich beschaffen gewesen, hat sie mit folgenden Worten den Herrn von Bernieres zu verstehen gegeben: GOtt ist wunderbarlich in seinem Verhalten, er führet mich zum Tod, und führet mich wiederum zurück, soll es also nicht billig seyn, daß ich ihn anbette? Meine Seel verbliebe beständig in ihm, ich möchte mich in einem Stand befinden, was es immer für einer wäre. Ich ergiebe mich dem göttlichen Wohlgefallen ganz und gar, also zwar, daß ich nicht einmal einen Augenblick verlange, um mich zu dem Tod bereiten zu können. Leben und Tod giltet mir gleich, so viel es auf mich ankommet. Ich halte darfür, daß eine Seel, welche in einer wahrhafften Vernichtigung lebet, allezeit bereit ist zu sterben, wenn es GOtt haben will; indem sie nur aus Liebe, und Verordnung GOttes auf Erden lebet. Die göttliche Vorsichtigkeit hat verordnet, daß ich das Allmosen aus der Pfarrey bekomme, und erhalte ich täglich zwo Suppen, und zwey Eyer, dahero bitte ich euch, ihr wollet für meinen Leib nicht besorget seyn. Lassen wir ihn zu seiner Verfaulung gehen, meine Seel aber, bitte ich, wollet ihr mit euren guten Räthen, und Gebett unterstüzen. Gut ist es,

wann

wann man von GOtt allein abhanget, ohne sich auf die menschliche Hülf zu steiffen. O wie grosse Barmherzigkeit erhaltet eine Seel, wann sie GOtt getreu ist. Laßt uns in ihm, und für ihn ganz und gar vernichtet seyn ꝛc.

Die grosse Tugend der Frau Mechtild zoge ihr fast von allen Seiten grosses Allmosen zu. Die Marggräfin von Bauve, so bald sie innen worden, daß sie sich in Paris befinde; indem sie selbe schon zu Caen hat kennen lernen, besuchte sie unverzüglich, und schickte ihr Allmosen zu. Die Marggräfin von Sessac thate nicht minder, bey dero sich aber die Frau Mechtild sonderbar verdient gemacht, da sie einer ihrer Prinzeßinen in einer gefährlichen Kranckheit mit Gefahr des eigenen Lebens abgewartet. Die Frau von Magot folgte dem Beyspiel der obigen. Die Herren von der Pfarrey St. Sulpicius schickten ihr wochentlich etwas zu. Also bekame sie auch grosses Allmosen von denen Herren von Port Rojal. Man kan aber deshalben noch nicht sagen, daß ihren Closterfrauen nichts mehr abgegangen; indem zu selbiger so theuren Zeit zum Unterhalt neun oder zehen Personen wohl etwas vonnöthen gewesen.

Wir haben aber noch eine fürtreffliche Person vergessen, welche der Frau Mechtild viel Allmosen gereichet, GOtt aber eben bey dieser Gelegenheit sich ihrer Person bedienet, daß sich dieselbe zur Stifftung der ewigen Anbettung her-

nach hat gebrauchen lassen. Diese ware die Frau Gräfin von Chateauvieux, welche ungefehr von ihrer Baasen der Frau von Herce in die Vorstadt St. German geführet wurde, um allda die Arme zu besuchen. Sie führte selbe auch zu unsern armen Closterfrauen, denen sie einen Thaler zum Allmosen schenckte, und sich für dismal ohne weiteres davon machte. Es ereignete sich bald hernach der Todfall ihrer Baasen der Herzogin von Luyne, der ihr sehr schmerzlich fiele, dahero ihr andere Damen gerathen, sie sollte ein wenig den Lufft verändern. Sie folgte diesem Rath, und da sie eben auf dem Weg ware, in Begleitschafft der Fräulen von Vertins,, so allezeit ihre Vertrauteste, und Zeugin all ihrer guten Wercken gewesen. Als sie in die St. German-Vorstadt kamen, sagte die Frau Gräfin, laßt uns zuvor denen armen Closterfrauen Allmosen geben. Sie begabe sich erstlich zu denen Dominicanerinen, hernach aber auch zu unsern armen Benedictinerinen. Sie begnügte sich aber für dismal nicht, daß sie nur Allmosen gebete, sondern sie sezte sich neben unsere fromme Mechtild, und suchte sich mit ihr in Gespräch einzulassen, ohne daß sie wußte, wo solches herrührete. Sie brachte einige Fragen vor, welche die Vollkommenheit betraffen, absonderlich aber beklagte sie sich, daß sie so grosse Beschwerlichkeit zu betrachten finde. Eine jede von der Gesellschafft antwortete ihr darauf, und sagte ihre

Mey-

Meynung, unsere demüthige Mechtild aber schwiege anfänglich still darzu, brachte jedoch auf die lezt auch ihre Meynung, aber nur mit wenig Worten, für. Worüber die Frau Gräfin sie bey dem Arm ergriffe, und sagte: Ach meine liebe Frau, sie hat mit wenig Worten dasjenige getroffen, wornach meine Seel schon so lang geseufftzet, anjezo bin ich vollkommen vergnügt! Dieses ware der Frau Gräfin schon genug, daß sie sogleich auf unsere gottseelige Dienerin GOttes alles Vertrauen sezte. Sie nahme sich auch ihrer an, was das Allmosen betraffe; indem sie bey der Zusammenkunfft anderer Frauen ihre äusserste Armuth erklärete, und auch zuwegen brachte, daß denen armen Closterfrauen Monathlich ein Gewisses gereicht wurde, worüber die Frau Gräfin selbsten die Sorg auf sich nahme, daß es richtig einlauffete.

Die Frau Gräfin liesse sich nicht begnügen, daß sie die Frau Mechtild nur zuweilen besuchte, sondern sie wollte öffters um sie seyn, und wie sie sagte, je öffter sie selbe gesehen, je mehr seye sie von ihrer Person eingenommen worden. Allezeit pflegte sie ihrer Gewohnheit nach unserer frommen Frau Priorin einige Zweiffels-Fragen vorzutragen, und unter andern sagte sie auch, daß ihr geistlicher Anführer sie zu des Jansen Lehr verleiten wolle. Die Frau Mechtild aber erklärte ihr des Jansen Irrthum auf der Stell so klar, daß die Frau Gräfin vor Freuden ihr

um den Hals gefallen, und aufgeruffen: Ach wie erfreuet es mich, daß ihr nicht von des Jansen Seiten seyet? Was aber bey dieser Frauen das Vertrauen, und die Hochschäzung annoch vermehret, hat eine gewisse Unterredung Gelegenheit gegeben, von was es aber gewesen, weiß man nicht. Sie spazierten nemlich miteinander in dem Garten auf und ab, und als die Frau Gräfin auf eine Materi verfiele, zohe sich sogleich die Frau Mechtild ein wenig zuruck, und mit einem ernsthafften Angesicht redete sie selbe also an: Ihr sollt wissen, gnädige Frau, daß wann ihr noch einmal eine Gräfin seyd, und ich wohl weiß, daß ihr mir und meinen Closterfrauen in unserer grösten Armuth Gutes zu thun vermöget, wann ihr in der Sach weiter gehet, so werde ich von euerer Person eben so wenig machen, als über diesen Stroh-Halm (sie nahme auch zugleich einen Stroh-Halm, und sezte den Fuß auf selben) sie fuhre noch weiter fort, und sagte: Ihr müsset wissen, daß ich euere Person nur so viel schäze, weil ich weiß, daß sich GOtt derselben zu seiner Glori bedienen will. Diese Standshafftigkeit gefiele der Gräfin so wohl, daß, statt sie sich darüber hätte erzürnen sollen, sie hinführo nur engere Freundschafft mit ihr gesuchet, und weil sie eine Frau ware, welche sich die Vollkommenheit sehr angelegen seyn liesse, eröffnete sie der Frau Mechtild nur desto ehender all ihr

In-

Innerliches, wohl sehend, daß sie von allem schmeichlen weit entfernet seye.

Allda wollen wir aber die Frau Gräfin ein wenig lassen, und sehen, was sich ansonsten mit der Frau Mechtild zugetragen. Es wurden ihr unterschiedliche, und zwar vortheilhaffte Anträg gethan. Der Herr Mangot anerbothe ihr ein Priorat in einem Benedictiner-Closter zu Vir in der Normandi, welches anjezo seine Stief-Schwester in Besiz hatte, und die er dahin zu bereden gedachte, daß sie ihr selbes mit gewissen Bedingnussen abtretten sollte, welches aber unsere obwohlen sehr arme Frau Mechtild ausgeschlagen, obgleich dieser Herr die Sach auf das eyferigste betrieben hatte.

Andere Herren wollten sie an einem andern Ort zu einer Oberin bestellen, trugen ihr darneben ein ziemliches Einkommen an, wann sie nur einen Herrn, der aber ein Jansenist ware, für ihren Obern erkennen wollte. Denen sie aber mit Bezeugung ihres Abscheuens gegen dieser neuen Lehr, ihr Anerbieten rund abgeschlagen. Welches ihr aber sehr theuer gekommen; indem sie ihr sogleich das bisherige Allmosen völlig entzogen, nnd sie von dieser Zeit an auf alle Weis zu verfolgen angefangen.

Man gedachte alle Closterfrauen, welche der Krieg von allen Seiten her in die Stadt sich zu flüchten veranlasset, die Armuth aber genothiget hatte, daß sie mit gröster Gefahr auf offentli-

chen Gassen herum gehen, und mit allerhand Leuten handlen mußten, in ein Haus zusammen zu thun, und ihnen eine Oberin zu bestellen, wozu die Frau Mechtild von einer hochansehnlichen Person erbetten worden, so sie aber keineswegs angenommen. Welches diese Person also erzürnet, daß sie ihr einen grossen Theil an Brod, und sieben Thaler an Geld, so ihr Monathlich zum Allmosen gereicht worden, alsbald abgezogen. Wir wurden uns gar zu lang aufhalten müssen, wann wir alle übrige, und zwar zum Theil recht vortheilhaffte Anträg beschreiben wollten, welches endlich ihre Closterfrauen, aus Beysorg, sie möchte sich endlich zu etwas bereden lassen, und sie ihrer also verlustiget werden, veranlasset, an des Closters Obere in Lothringen zu schreiben, daß sie in keinem Fall ihre Einwilligung zu etwas geben sollten.

Das 17. Capitel.

Man trachtet sie für beständig zu Paris zu behalten. Einige Personen erholen sich bey ihr Raths in ihren Angelegenheiten mit grösztem Nuzen.

Die Zeit, welche GOtt bestimmt hatte, sein Vorhaben durch die Frau Mechtild zu vollziehen, nahete immer näher herbey, und

und es zeigten sich ganz unvermerckter Weis immer mehr und mehr Umständ, welche alle von GOtt dahin abzieleten, und gerichtet waren. Als einsmals der Hochwürdige Herr General-Vicarius des Bischoffs von Langresfort sie heimsuchte, und einen frommen Religiosen mit sich brachte, welcher in ihrer kleinen Haus-Capell die Heil. Meß lase, sagte dieser Priester nach dero Vollendung zu ihr: Ehrwürdige Frau! GOtt hat mit euch etwas grosses bevor, wordurch das allerheiligste Altars-Sacrament solle geehret werden: erfreuet, und bereitet euch darzu, er hat mir solches unter der Heil. Meß zu erkennen gegeben. Eben dieser Religios erklärte ihr ein anderes mal, daß er ihr Häuslein wie einen schönen Garten gesehen habe, worin unser Erlöser spazieren gegangen, und an denen Seelen ihrer Closterfrauen, gleichsam als an denen allerschönsten Blumen, seine Freud bezeuget habe. Der Herr habe ihm gesagt, daß ihnen nichts ermanglen werde. Er hatte noch mehr dergleichen Erkandtnussen dieser Sach halber, die man aber umgehet.

Indessen erfuhre die Frau Gräfin von Chateauvieux alle Tag mehr und mehr, was grossen Nuzen ihre Seel aus dem Umgang mit der gottsförchtigen Mechtild zoge; dahero, wann sie daran gedachte, daß sie selbe vielleicht wiederum verlieren müßte, es ohne Thränen nicht abgienge. Sie faßte also den Schluß, auf alle

Weis die Sach dahin zu bringen, daß sie von Paris nimmermehr hinweg kommete, es möchte auch kosten was es wollte. Zu diesem End machte sie ihr den Antrag mit Anerbiethung einer jährlichen Geld-Darreichung, mit welcher sie in einem Closter in der Stadt, wo es ihr beliebete, leben kunte: allein die Frau Mechtild bedanckte sich darfür, sagend, sie habe sich entschlossen, niemalen etwas solches anzunehmen. Und als die Frau Gräfin ihr disfalls noch mehr zusezte, sagte die Dienerin GOttes zu ihr: Gnädige Frau, ich bedarf eures Antrags keineswegs; dann sollte ich mich auf solche Weis in ein Closter begeben, wurde es mir ein Ansehen verursachen, und also verhindern, daß, aus Beysorg man möchte mich, oder vielmehr das Geld verlieren, man mir meine Fehler und Unvollkommenheiten nicht anzeigen wurde, welches mich in Gefahr meines Verderben sezen kunte. Ich wünschte viel lieber in einem Closter zu seyn, allwo man die Freyheit hätte, mich nach Belieben wiederum hinaus zu jagen. Die Frau Gräfin sahe wohl, daß sie auf solche Weis nichts ausrichten wurde, ware dahero auf andere Mittel bedacht, und machte ihr den Vorschlag auf ein kleines Clösterlein, (Hospitium) welches für ihre Mitschwestern sehr anständig seyn wurde. Mechtild erwiederte, daß man die Sach bedencken, und indessen GOtt befehlen müsse. Sie überschriebe auch die ganze Sach dem Herrn von Bernieres, und

erholte

erholte sich bey ihm um Rath, welcher auch die Sach für gut ansahe, und ihr rathete, sie sollte den Antrag nicht ausschlagen. Man kan nicht sagen, wie hoch sich die Frau Gräfin hierüber erfreuet. Sie ware nun auf nichts anderes mehr bedacht, als daß die Sach zu ihrer Vollständigkeit gebracht wurde, wozu sie alle möglische Maas-Reglen zu ergreiffen entschlossen ware. GOtt wollte noch darzu, daß mit dieser Frau indessen etwas besonderes vorgienge, welches sie noch mehr veranlassete, die Sach auf das beste zu betreiben. Sie die Frau Gräfin beschreibet es also, daß in der Heil. Meß vor der Heil. Communion sie in einer Erscheinung die Menschheit Christi auf einer Wolcke sizend gesehen, vor welcher ihre liebe Mutter Mechtild (dann also wurde sie von ihr genennet) auf denen Knyen gelegen seye. Und habe es ihr geschienen, als wann sie eben dazumahl ihr, der Frau Mechtild das Gelübd des Gehorsams abgelegt hätte.

Die Frau Gräfin befande sich hierüber also ruhig, daß sie ihr Gelübd in dem Herzen beständig erneuerte, und von dieser Zeit an ihrer so lieben Mutter Mechtild vielmehr zugethan ware, welche sich hingegen das Seelen-Heyl ihrer so lieben Tochter auf eine solche ausserordentliche Weis angelegen seyn liesse, daß sie sich selbsten darüber verwundert hat. Und hatte sie darneben ein so grosses Vertrauen auf die Treue der

Frau Gräfin, daß sie ihr die geheimeste Gedanken eröffnete, welch in ihr vorgiengen; jedoch allezeit mit dem scharffen Verbott, daß sie niemalen, auch nach ihrem Tod, jemand davon etwas entdecken sollte. Als sie aber erfahren, daß die Frau Gräfin so vieler Gnaden halber, die der Frau Mechtild verliehen worden, eine grosse Hochschäzung von ihr hatte, reuete es sie, ihr selbe geoffenbahret zu haben, und schriebe ihr deshalben also zu: Was ihr mir meines Lebens halber gestern bezeuget, hat mir grossen Schmerzen verursachet, und mich in der Gegenwart meines GOttes höchstens gerühret. Ich bitte seine Barmherzig- und Gerechtigkeit, sie wolle mich ganz und gar in euerem Geist vernichten: indem ich die Hochschäzung der Creaturen nicht erdulten kan. Mein Gewissen wirfft mir meine Untreue und Sünden vor, dahero mir die Hochachtung die Höll selbsten zu seyn scheinet. Weswegen ich euch beschwöre, daß ihr alle hohe Gedanken in euch gänzlich vertilget, wann ihr anderst wollet, daß ich mit euch wie zuvor seye. Thut mir diese Gnad, ich bitte euch durch die heilige Zuneigung, so ihr gegen mir traget. O wie bin ich so abscheulich, und der ewigen Verdammnus würdig! ich beschwöre euch noch einmal, ihr wollet euch über mich erbarmen. Bittet GOtt für mich, daß er mich von denen Creaturen heraus reisse ꝛc. ꝛc.

Die Frau von Chateauvieux ware nicht die einzige, welche ihrem gröſsten Nuzen erfahren, was grosse Gaben GOtt der Frau Mechtild denen Seelen zu rathen ertheilet habe; sondern es waren noch viele andere, welche sich bey ihr Raths erholeten, wovon gewesen die Frau Grä-fin von Rocheforr, welche als eine Wittib ein sehr frommes Leben führte. Da sie aber von GOtt auf eine ganz besondere Weis geleitet wurde, bey ihren geistlichen Vättern aber diejenige Hülf nicht fande, so sie suchte; indem sie den Weg, auf dem sie geführt wurde, nicht begriffen, und dahero sie mehr zuruck gehalten, als ihr Fortgang beförderet worden, fügte es GOtt, daß sie zu derjenigen gerathen, so er ihr ausgesehen hatte. Die Gelegenheit darzu gabe ihre Liebe gegen denen Armen, da sie eines Tags in aller Frühe der Frau Mechtild, ein Allmosen brachte. Allda verspürte Mechtild in ihrem Innersten etwas gegen dieser Frau, so sie selbst nicht zu beschreiben weiß, welches einer ganz andern Gattung ware, als ihr bey andern Seelen zu begegnen pflegte, so ihr auch Zeit ihres Lebens verblieben. Bey dieser Gelegenheit hat die Frau Gräfin der gottseeligen Mechtild all ihr Innerliches geoffenbaret, und also der innersten Einigkeit mit derselben das erstemal den Anfang gemachet, wovon wir noch ferner werden zu reden bekommen.

Die Herzogin von Bouillion hatte nur all mögliche Hochschäzung von unserer frommen Dienerin GOttes, bey welcher sie sowohl nach dem traurigen Tod ihres Ehegemahls, als in einer persöhnlichen Kranckheit allen Trost suchte, und fande. Ihr Herr Sohn der Cardinal bezeugete solches offternialen, sagend, daß seine Frau Mutter jenen Tag für sonderbar glückselig schäze, an welchem sie die Frau Mechtild das erstemal gesehen habe. Wir könten annoch reden von der Frau von Ferace, Vervin, von der Fräulen Viseau, und noch mehr andern, welche alle verschiedene Schreiben aufgezeiget haben, so die Frau Mechtild an sie abgehen lassen, und welche alle voll des Geists, und himmlischer Unterweisung seynd: allein die Sach wurde sich viel zu weit hinaus ziehen. Von dieser Fräulen, welche in der Welt ein sehr frommes Leben geführt, und den dritten Theil ihrer grossen Gütern denen Armen ausgetheilt hat, werden wir weiter unten mehrers zu reden bekommen, allhier soll uns genug seyn, dasi sie von der Frau Mechtild bekennet habe, sie glaube nicht, daß sie ein purer Mensch, sondern ein Engel seye. Aus folgendem Schreiben, so die fromme Mechtild an den Herrn Roquelai hat abgehen lassen, ersehen wir, daß es GOtt gefallen habe, jenen Frauen, wovon wir oben geredt haben, der Umgang mit der gottseeligen Mechtild sehr nuzlich gewesen seye, welches hauptsächlich also lautet:

Euer

Euer Schreiben, so ich gestern empfangen, hat mich sehr erfreuet. Ich werde noch ferner vernehmen, was mit dem Herrn von Bernieres vorgehet, indessen freuet es mich sehr, daß er sich so viel bemühet, des Jansen Lehr zu unterdrucken. GOtt hat mir die Gnad verliehen, daß ich nach meiner Wenigkeit auch etwas hab können darzu thun; und einige Personen (sie verstehet die zwo Frau Gräfinen) daraus zu ziehen, welche schon ziemlich darein verwickelt gewesen. Denen Seine Göttliche Majestät von der Zeit an, als sie diese gefährliche Lehr verlassen, grosse Gnaden mittheilet. Dieses ist nun, zu was mich GOtt hat anwenden wollen, seit meiner grossen Kranckheit. Ich befinde mich zwar anjezo besser, ob mir schon die Herren Aerzt gesagt, ich werde nicht die halbe Fasten-Zeit überleben. Nichts destoweniger will GOtt, daß ich noch lebe, ob ich schon nicht weiß warum; dann in dem innersten meiner Seel haltet er mich in einem solchen Stand, der ehender dem Tod als einem Leben gleichet. Mir scheinet, als können meine Sinne nichts mehr vergnügen, es rühret mich nichts, oder doch wenig mehr, und, wann ich es sagen darf, so bin ich gleichsam ohne Wesen; indem ich mich innerlich mit keiner Creatur aufhalten kan. Seit meiner lezten schweren Kranckheit befinde ich mich in einer viel grössern Entäusserung, als zuvor, und bin ich allen Creaturen abgestorben. Und in diesem Zustand

bin

bin ich ohne Begierd, ohne Wahl, ohne Neigung, zu was es nur immer seyn mag. Ich giebe euch davon in aller Einfalt Nachricht, um sowohl von euch als dem Herrn von Bernieres euere Meynung über diesen Stand zu erholen ꝛc. ꝛc.

Die Frau Mechtild meldet zwar in obigem Schreiben, daß sie sich von ihrer Kranckheit erholet, und besser befinde, welches aber nicht also zu verstehen ist, als wäre sie völlig gesund worden; indem sie beständig einen so schwachen Mägen hatte, daß er schier nichts mehr dauete, und fast nichts mehr bey sich behalten wollte, bis auf die Fasten-Zeit. Der Herr Boudon schreibet davon also: Seit dem August-Monath befande sie sich also übel, daß die Herren Aerzt an ihrer Herstellung verzweiffelten, und dahero ihr befahlen, sie sollte Fleisch essen. Als aber die vierzigtägige Fasten angelanget, beobachtete sie selbe auf das genaueste, und von selbiger Zeit an befande sie sich besser. Als der Leib-Medicus der Herzogin von Orleans, der sie besorgte, bey seiner Besuchung erfahren, daß sie faste, und doch gesund seye, wurde er hierüber in grosse Verwunderung gesezt, sagend: Liebe Frau, thut nur immer was euch am schädlichsten ist, indem sich GOtt euerer Person durch eine so ausserordentliche Vorsichtigkeit annehmet.

Das

Das 18. Capitel.

Es wird ihr zu der ewigen Anbettung der Antrag gemacht. Sie erhaltet die Erlaubnus in Franckreich verbleiben zu dörfen.

Indessen, da dieses alles vorbey gienge, beharrete die Frau Gräfin von Chateauvieux noch beständig auf ihrem Vorhaben, ein Hospitium für die Frau Mechtild, und ihre Closterfrauen zu stifften, wobey sich aber sehr grosse Beschwernussen äusserten, und zwar mehrestentheils wegen des Gelds; indem sie von solchem Geld, mit dem die Gräfin selbsten schalten kunte, nur etwas mehrers als zwey tausend Gulden hatte, worzu sie zwar noch ein jährliches von 240. Gulden beyzulegen vermöchte. Dann von ihrem Ehegemahl getrauete sie sich nichts zu begehren. Sie stellte die Sach ihrer geistlichen Frau Mutter der Frau Mechtild vor, welche ihr darauf also schrifftlich geantwortet hat: Liebe Tochter! ich hab euch diesen Morgen noch keine Antwort ertheilen können; indem wir uns zu der Heil. Communion begaben, allwo ich von GOtt verstanden hab, was ihr in der Sach zu thun habt, so ihr mir gestern vorgetragen. Ich fande aber meine Seel in einer gänzlichen Unvermögenheit, von GOtt Silber oder Gold zu begehren, obwohlen ich kein Mißtrauen auf ihne

seze; dann so er das Mehrere giebt, kan er auch das Mindere geben: sondern ich achte, dieses seye einer Seel, welche nur allein in GOtt leben solle, ein so unwürdiges Geschäfft, daß ich darauf nicht hab dencken können. Lasset mich in meiner Armseligkeit, und suchet mich nicht aus der Armuth zu reissen. Wisset ihr dann nicht, daß dieses der Weg ist, den ich zu wanderen hab. Ich sage ab all dergleichen Besiz, GOtt! GOtt! und dieser allein ist genug, und zwar auf ewig. Ich hab andere Güter, und beförchte, wann ich zeitliche annehmen sollte, diese möchten mir etwas von denenjenigen benehmen, welche mir doch so grossen Seegen, und Vergnügen verursachen, daß mir selbe nichts auf der Welt hinweg nehmen kan. O wie groß, reich, und mächtig ist GOtt! damit man ihn aber besize, muß man vollkommen von allem Zeitlichen leer seyn. Mit ihm hab ich alles zugleich, und will er, daß ich arm seye. Meine Seel erfreuet sich aber auch an der Armuth. O Abgang, und Beraubung, wie kostbar bist du mir! GOtt! GOtt! und sonst nichts ꝛc. ꝛc.

Die Frau Gräfin liesse sich aber hierdurch nicht abschröcken, sondern blieb ein- für allemal darauf, sie müßte etwas anfangen, daß die Frau Mechtild zu Paris für beständig zu verbleiben hätte, und hat es auch die göttliche Vorsichtigkeit gefüget, daß ihr die Marggräfin von Beauve an die Hand gegangen. Diese hatte schon

lang

lang einen innerlichen Antrieb, das allerheiligste Altars-Sacrament auf eine sonderbare Weis zu verehren und indem ihr die Tugend der Frau Mechtild schon bekandt ware, machte sie derselben einen Antrag, welcher zwar also schlecht, daß es der Mühe kaum werth zu seyn scheinet, selben allhier anzumercken, wann nicht dardurch wäre Gelegenheit gegeben worden, der ewigen Anbettung den Anfang zu machen. Die Marggräfin truge ihr an, monathlich einen Thaler zu reichen, wann sie sich wollte gebrauchen lassen, das allerheiligste Altars-Sacrament auf eine sonderbare Weis zu ehren. Eine Person, welche minder demüthig, und die Armuth weniger geliebt hätte, als unsere gottseelige Mechtild, wurde diesen Antrag als etwas Lächerliches angesehen haben: dann was kan man mit einem Thaler alle Monath anfangen? Allein eben darum, weil dieser Antrag nach der Armuth schmeckte, und nicht zu ihrem eigenen Nuzen, sondern zur Ehr dieses allerheiligsten Geheimnus reichete, ware es ihr schon genug, selbem Gehör zu geben. Jedoch stellte sie der Marggräfin in aller Demuth vor, daß ein Thaler zum Unterhalt so vieler Closterfrauen, welche darzu nöthig seyn wurden, nicht genug wäre. Die Marggräfin begriffe auch die Sach sogleich, und kame in kurzer Zeit von sich selbsten wiederum zu der Dienerin GOttes, und erbote ihr ein jährliches Einkommen von 200. Gulden, samt

allen Kirchen-Ornat, wann die Sach ihren Fortgang gewinnen sollte. Als die Frau Grä-fin von Chateauvieux darvon Nachricht erhalten, erbote sie sogleich auch dasjenige, womit sie ein Hospitium aufzurichten gedacht hatte; indem es ihr gleich galte, wann sie nur dardurch zuwegen brächte, daß die Frau Mechtild zu Paris verbleiben müßte.

Nachdem unsere für die Ehr GOttes so eyferige Dienerin GOttes gesehen, daß man nun im Stand seyn wurde, etwas anzufangen, gabe sie ihren Willen darein, absonderlich als sie vernommen, daß auch die Marggräfin von Sessac 2000. Thaler, die Frau Mangot 1000. Thaler darzu herschiessen wollten. Sie versprache auch sogleich, bey denen Obern die Sach auf das möglichste zu betreiben, und die Erlaubnus zu erhalten. Die Frauen verheisseten ihr gleichfalls, mit gesamter Hand an das Werck zu gehen. Man muß jedoch darbey gestehen, daß die demüthige Mechtild es sich von GOtt, dessen Willen sie wohl wußte, lieber wurde ausgebetten haben, hat ihn auch öffters gebetten, vorwendend, er habe ja noch andere Personen, deren er sich zu seinem Vorhaben bedienen könte, da sie ohne das eine armselige Creatur wäre. Sie befande sich zwischen Thür und Angel; dann auf der einen Seite erkennete sie den göttlichen Willen, anderer Seits aber wurde sie lieber in einem Winckel verborgen gelebt haben,

als sich offentlich zu zeigen, welches leztere doch unumgänglich geschehen mußte, wann das vorhabende Werck seinen Fortgang gewinnen sollte. Allein GOtt ordnete ganz anders mit ihr, und wie sie selbsten bekennet, sagend: er hat nicht gewollt, sondern all mein Vorhaben umgekehret.

Die Frau Gräfin von Chareauvieux ware voll der Freuden, daß GOtt ihren Wunsch also befördern halffe, schriebe voll der Verwunderung an die Frau Mechtild, welche ihr folgendes darauf antwortete: Ich hab das Schreiben meiner lieben Tochter recht erhalten, und daraus ersehen, wie voll ihr der Verwunderung seyet über die Güte GOttes. Nun erfahret ihr selbsten, wie gut es seye, sich GOtt überlassen. O mein liebes Kind, wann ihr erst recht begreiffen köntet, was GOtt in einer Seel würcket, welche sich ihm gänzlich überlasset, so wurdet ihr davon noch mehr gerühret werden. Euer Herz hat sich erfreuet, in der Hoffnung, daß ihr ein Hospitium werdet errichten können. Thuet nur alles, zu was euch GOtt antreibet, ich willige in alles, was er von mir verlanget. Ich muß mich wahrhafftig mit euch über die Hand GOttes verwunderen, die ich in allen Dingen anbette. Ich bitte euch jedoch darbey liebe Tochter, um die Liebe Christi JEsu willen, ihr wollet mir, von der Stelle einer Oberin erledigt zu werden, verhülfflich seyn, damit alles mit gröss-

ferm Seegen GOttes, und zu seiner grössern Glori geschehe ꝛc. ꝛc.

Bis hieher hatte die Frau Mechtild ihre Einwilligung zu der neuen Stifftung nur derentwillen gegeben, damit sie hernach die ganze Sach auf die Schultern einer andern tugendhafften Person legen, und also von der Stelle einer Oberin frey werden kunte. Wie sie auch würcklich zu diesem End eine sehr fromme Closterfrau von Montmartre beruffen hatte. Diese stellte der Frau Mechtild in Gegenwart der Frau Gräfin vor, auf was Weis sie verschaffen wollte, damit die Stifftung vor sich gienge; da es aber nicht nach dem Geschmack der Gräfin ware, sagte diese in vollem Eyfer zu ihr: Liebe Frau, ich ersiehe daß ihr die Sach ganz anderst im Sinn habt, als die Frau Mechtild, wann deme also ist, so erlaubet mir, daß ich mich darvon begebe. Allein die fromme Closterfrau liesse sich nicht sogleich abschröcken, sie wollte noch zusehen, was ferner zu thun wäre, da aber die Frau Gräfin solches wahrgenommen, gabe sie ihr es noch einmal, und zwar deutlich genug zu verstehen, daß ihr sehr lieb wäre, wann sie sich der ganzen Sach unterziehete. Welches sie auch sogleich gethan, und nach Montmartre zuruck gekehret ist. Also sahe sich unsere Frau Mechtild auf ein neues verpflichtet, dem Joch den Hals zu reichen, welchem sie sich zu entziehen, so sorgfältig hat angelegen seyn lassen.

Nun

Nun ware es unserer demüthigen Frau Prisorin niñermehr möglich, ferner ein Mittel zu erfinden, sich von dem Amt einer Oberin loß zu machen. Sie ergabe sich auch in dem Willen GOttes, und indessen ware der Frau Gräfin ihre einzige Sorg, wie das Werck bald zu Stand kommen könte. Ihr Eyfer zu diesem Vorhaben, und die Liebe zu der Frau Mechtild, um selbe auf solche Weis beständig zu Paris behalten zu können, machten sie unermüdet. Ihr aufrichtiger, durchdringender, und unerschrockener Geist überwande alle Beschwernussen, die sich hervor thaten. GOtt aber machte ihr durch einen unversehenen Zufall Gelegenheit, die Sach bey jenen anzubringen, welche ihr darzu verhülfflich seyn kunten; dann es wurde bey der Belagerung Estampes der Cavalier von Vieuville ihr nächster Vetter auf den Tod verwundet, welcher Zufall sie veranlassete, dahin zu reisen, und denselben zu besuchen. Der König ware eben in höchster Person samt seinem Hof zugegen, um die Stadt wiederum hinweg zu nehmen. Diese Gelegenheit bediente sich die Frau Gräfin mit dem Herrn Mole Sigill-Verwahrer, und dem Herrn Vieuville Vattern des verwundten Cavalliers, von der neuen vorhabenden Stifftung zu sprechen. Diese versprachen ihr all mögliches beyzutragen, wann man nur zuvor die Erlaubnus der geistlichen Obrigkeit,

und einen Stifftungs-Vertrag wurde aufgesezt haben.

Die Frau Gräfin ware sogleich für beydes besorget, und so bald sie nach Paris zuruck gekehret, machte sie die Sach der Frau Mechtild zu wissen: allein es gienge nicht so schnell, und ohne Beschwernus her, welches wir aus einem Schreiben an die Frau Gräfin von Rochefort abnehmen, allwo sie sich also ausdrucket: Ich glaubte, die Sach wurde ohne Anstand für sich gehen, aber es ist bishero noch nichts geschehen, und ich weiß auch nicht, ob etwas draus werden solle. Im Fall aber, daß sie ihren Fortgang gewinnet, so wird es mir nicht anderst seyn, als wann man mir einen Dolchen in das Herz rennete: ich werde alsdann so grosse Arbeit, und eine solche unbeschreibliche Verdemüthigung haben, daß ich zweiffle, ob ich Stärcke genug haben werde, selbe zu übertragen ꝛc. Ich hab die Fräulen N. besuchet, an dero ich mich sehr erbauet. Sie sucht GOtt auf die rechte Weis. Ich bitte GOtt für sie, daß er ihr die Gnad der Beharrlichkeit gebe. O glückseliger Weg, der aber von wenigen erkannt, und gewanderet wird, auch von jenen, welche darvon eine Erkanntnus haben. Hütet euch, daß ihr nicht aus dieser Zahl seyet; indem euch GOtt die Gnad verliehen, diesen Weg zu ergreiffen. Laßt euch auf demselben, ob er schon eng ist, leiten, und führen. Es soll euch GOtt allein genug seyn.

Wenn

Wem derselbe nicht genug ist, der ist gar zu geizig. Mir ist herzlich leid, daß ich euch kranck sehen muß. Ich siehe aber darbey wohl, daß GOtt sein Werck auf alle Weis beförderet, indem er den Leib sowol, als den Geist darnieder schlaget. Es ist ein GOtt, welcher euch verwundet, und kra:ck niederleget, opfferet euch ganz und gar seinem göttlichen Wohlgefallen. Laßt euch von ihm wenden und drehen, und ergebet euch darneben ihm allein. Ich hab das Fieber auf eine ganz spaßige Art; es verdienet aber nicht, daß man darvon rede. GOtt wolle euch behüten, daß ihr mich nicht für euere Lehrmeisterin haben wollet, ihr wurdet wol zu Grund gehen. Ich sage euch unendlichen Danck für das Allmosen, so ihr uns gereichet, und ich bitte GOtt, daß er euch zur Belohnung ganz und gar innerlich vernichte 2c. 2c.

In einem andern Schreiben an eben diese Frau Gräfin gibt sie gleichfalls zu vernehmen, daß die Sach sich etwas längeres hinaus ziehe, als man vermeynt hätte. Ihre Wort lauten also: Ich sage euch Danck, daß ihr euch um das bewußte Geschäfft auf eine so sonderbahre Weis habt annehmen wollen. Der Pirion hat annoch seine lezte Entschliessung nicht von sich gegeben, wir werden sehen, was die göttliche Vorsichtigkeit verordnen wird. Mein dummer Zustand macht, daß ich gleichsam ohne Fühlung bin. Ich achte das alleinige Wohl-

gefallen GOttes für ein Glück, und sonst nichts anderes, und indem er will, daß ich demselben ganz und gar ergeben seye, so hab ich zu allem übrigen keine Begierd mehr. Vielleicht ist diese Ruhe nur eine lautere Trägheit, dahero bitte ich euch, ihr wollet GOtt für mich bitten, daß ich ihm nicht zuwider seye. Der Hochwürdigste Herr Erz-Bischoff von Reims ist willens, anheut dem Bischoff von Metz Visite zu geben, welch lezterer Abbt zu St. German, und zugleich die geistliche Obrigkeit der Vorstadt St. German ist, allwo man die erste Stifftung zu machen gedencket. Bey welcher Gelegenheit der Erz-Bischoff unsere Sach anzubringen versprochen hat. Sobald ich darvon werde Nachricht erhalten haben, werd ich es euch zu wissen machen 2c. 2c.

All diejenige Frauen, welche sich schon ehemalen angetragen, mit Geld zu dem Vorhaben verhülfflich zu seyn, beharreten noch beständig darauf: allein bis man die Einwilligung ihrer Ehe-Herren erhielte, gienge es nicht so geschwind her. Es verflossen wol zwey Monath, bis man sie nur zusammen hat bringen können. Bald entschuldigte sich der eine, daß er Geschäfften halber nicht könne, der andere, daß er nicht zu Haus wäre: Allein der unermüdete Eyfer der Frau Gräfin von Chateauvieux liesse nicht nach, bis sie sich zu dem Red-Gätter der Closterfrauen begaben. Allda kamen sie miteinander

der

der übereins, und wurde mit Zuziehung eines Notar der Vertrag gemacht, Krafft dessen die Frau Marggräfin von Beauve 4000. die Marggräfin von Sessac 2400. die Gräfin von Chateauvieux 4800. die Frau Mangot 1200. und also zusammen 12400. Gulden mit Einwilligung ihrer Eheherrn darschossen. Welches Geld zu Stifftung eines Closters der reformirten Benedictinerinen solle angewendet werden. Von welchem Closter die Frau Mechtild vom heiligen Sacrament Oberin, und die Closterfrauen besagten Closters verbunden seyn sollen, das allerheiligste Altars-Sacrament ewig anzubetten, das ist, daß es niemalen allein in ihrer Kirche gelassen, sondern daß es allezeit wenigstens von einer derselben angebettet werde. Geschlossen den 14. August-Monath 1652. Der Vertrag wurde von unserer Frau Mechtild als Priorin von Rambervillers angenommen, damit diese feyerliche Schanckung ihre Gültigkeit hätte.

Das 19. Capitel.

Die Jansenisten verfolgen die frome Mechtild. GOtt thut ihrem Closter wunderbare Vorsicht. Die Königin machet ein Gelübd der ewigen Anbettung.

Indem alles dieses vorbey gienge, und die gottseelige Frau Mechtild von so vielen hochansehnlichen Personen in höchsten Ehren gehalten wurde, fehlete es dannoch nicht an dem, daß ihre Aufführung von andern sehr durchgezogen worden. Und waren die Streich desto eindringlicher, als sie ihr von lauter ansehnlichen Leuten zugefügt wurden. Wir können aus folgendem Schreiben an den Herrn Bernieres abnehmen, wie sie all diese Verfolgungen aufgenommen habe. Ich hab euer Schreiben erhalten, und dancke euch wegen des bezeugten Mitleidens, so ihr einer kleinen Verfolgung halber, die mir zugestossen, bezeiget habt. Es ist eine so geringe Sach, daß ich euch damit schier nicht verstreuen mag. Nichts destoweniger, da ihr mir in Christo JESU der einzige seyet, so will ich euch nichts verbergen, sondern alles entdecken, was die göttliche Vorsichtigkeit über mich verhenget hat, welche solchen Seegen über mich ausgiesset, daß ich ihr darfür nicht ge-

nug Danck erstatten kan. Alle diese kleine Zufäll haben mir den Frieden des Herzens nicht stöhren können, und alles was sie zuwegen gebracht, ist in diesem bestanden, daß sie meine Bosheit bekannt gemacht haben, welche man zuvor nicht wußte. Ich bekenne zwar, daß ein Streich, so mir von denen Jansenisten zugefügt worden, fähig gewesen wäre, mich zu bewegen; allein die Vorsichtigkeit GOttes hat mich auf eine so sonderbare Weis unterstüzet, daß ich dergleichen niemalen erfahren, da mich GOtt (wann ich doch also reden darf) gleichsam in ihm verborgen gehalten. O wie gut ist es in dem Haus GOttes wohnen, und sich vernichten lassen! glaubet mir, daß es um die Verdemüthigung eine vortreffliche Sach ist, wann sie von ansehnlichen Personen herrühret, welche für ihre Beweg-Ursach die Glori GOttes haben. Meine Hoffart ist dardurch rechtschaffen hergenommen worden, welche mich in meiner Einbildung schon denen Heiligen gleich machen wollte. O wie erkenne ich mich anjezo selbsten! ich siehe nunmehro meine Armseligkeit, und mein Nichts ganz anderst an. Ich ware gleichsam eine Eigenthumerin der Liebe und Hochschäzung frommer Seelen, GOtt hat aber diese Band zerbrochen, nnd mich in ein so tiefes Nichts gesezet, daß ich in selbem niemand mehr siehe, er seye so heilig als er will. Ich muß euch offenherzig bekennen, daß mir scheinet, als hätte GOtt mein

Innerliches auf eine ganz andere Art, als sonsten geschehen= erneueret, und wurde ich von einer heimlichen Krafft unterstüzet. GOtt erzeigt sich allzu barmherzig gegen mir, da ich doch die Allerungetreueste auf der ganzen Welt bin. Ich bin noch weniger als dasjenige Nichts, welches man sich nur einbilden kan. Ja ich gehöre sogar unter die Teuffel selbsten: dahero bekümmeret mich nimmermehr, wann ich verachtet werde. Ansonsten wurdet ihr euch verwundern, wann ihr wußtet, wie GOtt uns Vorsehung thut. Ich begehre nichts, und dannoch haben meine Closterfrauen zu leben, ohnerachtet man uns von anderen Seiten her dasjenige abgeschnitten, was uns vorhero ist gereicht worden. GOtt schicket uns von andern seinen Dienern etwas zu, deren Nahmen mir nicht einmal bekannt seynd. Ich hätte euch noch vieles zu schreiben, allein ich muß anjezo ein End machen, und will nur noch dieses melden, daß der Eyfer einiger so weit gehet, daß man sogar anfanget, mein Leben zu untersuchen, und hab ich einige wenige Nachricht, daß es zu Caen, allwo ich Oberin gewesen, schon geschehen seye. Alles dienet mir zu meiner Verdemüthigung, und ist mir alles süß, was mein GOtt mit mir verordnet. Er soll alles mit mir anfangen, was ihm gefällig ist, und empfinde ich es wohl, daß er mich sehr klein haben will. Übrigens möchte ich gerne von Euch vernehmen, ob nicht euere Mit=

Priester uns die Liebe anthun, und einige jährliche Heil. Messen lesen wollten, wofür wir 80. Gulden zu ziehen bekommeten, so wir, um Getrayd einzukauffen, nöthig hätten. Wann es ihnen aber nur ein wenig beschwerlich fallet, so bitte ich euch, ihr wollet es unterlassen; indem GOtt mächtig genug ist, uns auf eine andere Art Hülf zu leisten. Die Herzogin von Orleans ist sehr kranck gewesen, und hat mich ersuchet, ihr eine neun-tägige Andacht zu der allerseeligsten Jungfrau Maria verfertigen zu lassen, welches der Herr Roquelai am besten besorgen kunte ꝛc. ꝛc.

Im vorigen Schreiben sagt die Frau Mechtild, daß ihren Closterfrauen GOtt auf eine besondere Weis Vorsehung gethan habe, wovon wir, anderer vieler zu geschweigen, nur eines oder das andere anziehen wollen. Als eines Tags ihre Closterfrauen nichts, ja sogar kein Brod mehr zu essen hatten, sagte die Frau Mechtild, sie sollten das Vatter Unser betten; während desselben gienge ein frommer Cavallier Herr von Margeville vorbey, welcher befragte, wer allda wohne? man sagt ihm, daß es arme vertriebene Closterfrauen aus Lothringen wären. Er verfügte sich in ihre Capelle, und warffe durch das Gätter zwey Louis d'Or hinein. Ein anderes mal wurde ihr von einer unbekandten Person, welche ein Geistlicher zu seyn schiene, fünf bis sechs Louis d'Or gebracht, ohne daß er sich

zu

zu erkennen gabe. Welches auch öffters geschehen. Die Frau Mechtild bedanckte sich bey ihm auf das allerhöflichste, und bate ihn, er möchte ihr doch sagen, wer er seye? Er antwortete ihr aber darauf, es seye schon genug, daß es GOtt wisse. Sie wiederholte ein anderes mal eben diese Frag, bekame aber die vorige Antwort, verschwunde auch im Augenblick aus ihren Augen.

Die Frau Gräfin von Chateauvieux fuhre während dieser Zeit in ihrem Vorhaben noch beständig fort, und bate unsere gottseelige Frau Priorin, sie sollte an den Herrn Pelot Secretar des Bischoffen von Metz schreiben, um zu erkundigen, ob sein Herr wol in die Stifftung einwilligen wurde. Welcher sogleich antwortete, daß disfalls nichts zu hoffen seye; indem der Bischoff der Königin Frau Mutter versprochen hätte, in der Vorstadt St. German keine Stifftung mehr errichten zu lassen; indem sich die jezige wegen Abgang der Lebens-Mittlen bey diesen betrübten Kriegs-Läufften nicht erhalten könten, und auch dieser Ursach halber schon sechs Frauen-Clösterlein seyen geraumet worden, da sich die Closterfrauen zu ihren Eltern, und Befreunden begeben müssen.

Die Frau Gräfin sahe wohl, daß man an die Königin selbsten gehen müßte, wollte man anderst etwas ausrichten. Sie bediente sich auch darzu des Herrn Dieuville ihres Vetters,

allein

die Königin antwortete, daß ihr der Bischoff von Metz versprochen hätte, in der Vorstadt St. German keine neue Stifftung ohne ihre absonderliche Einwilligung zuzulassen, dem sie auch hingegen das Versprechen gethan, ihrer Seits nichts ohne sein Vorwissen zu gestatten; indem die alte Clöster sich bey dieser Zeit nicht erhalten könten. Als die eyferige Frauen sahen, daß ihnen nur die böse Zeit eine Hindernus machete, hielten sie für rathsam den Umständen für dismal nachzugeben, und bessere Zeiten zu erwarten, thaten auch ihrer Seits für das Jahr 1652. nichts mehr. Allein GOtt, welcher zu Ausführung seiner Vorhaben keine Zeit-Erwartung bedarf, richtete die Sach ganz anderst, um zu zeigen, daß es allein sein Werck seye.

Das Ubel nemlich, und die Unruhe nahme immer mehr und mehr zu, welches der Königin tief zu Herzen drange; dahero, um den Zorn GOttes zu stillen, sie theils persönlich, theils durch andere fromme Leut vieles Gebett verrichten liesse. Eine von diesen ware auch der Herr Picote ein sehr frommer und tugendsamer Geistlicher. Diesem befahle sie, er möchte in ihrem Nahmen ein Gelübd nach seinem Belieben machen, welches sie erfüllen wurde, um die göttliche Barmherzigkeit zu bewegen. Der eyferige Diener GOttes bate GOtt inständig, er möchte ihm seinen Willen erklären, und anzeigen, was ihm am allerwohlgefälligsten wäre. Und

als

ser Abbtey allezeit des Abbts von St. German, als Bischoffen der Vorstadt St. German, General-Vicarius ist, überlassen. Wir werden sehen, daß dieses Geschäfft zu untersuchen keinem strengern, und härtern Mann, als diesem Prior, hätte können überlassen werden.

Das 20. Capitel.

Der P. Prior von St. German machet der neuen Stifftung grosse Beschwerlichkeiten. GOTT giebet der Mechtild die Stifftung deutlicher zu erkennen.

Nach diesem erhaltenen Bescheid begaben sich die offt gemeldte Frauen zu dem P. Prior, stellten ihn ihr Absehen vor. Allein er machte ihnen so viele Beschwerlichkeiten, daß es das Ansehen gewanne, als sollte die ganze Sach wiederum zu nichts werden. Er begehrte über dem schon vorher geschlossenen Vertrag, solche beschwerliche, und ausserordentliche Bedingnussen, daß selbe einzugehen, eine Unmöglichkeit ware. Man weiß zwar eigentlich nicht, in wem diese Bedingnussen bestanden, man kan selbe jedoch aus dem Antwort-Schreiben, so die Frau Mechtild an dem P. Prior abgehen lassen, abnehmen: Ich bitte demüthig um Erlaub-

nus,

nus, sagt sie, Euer Hochwürden meine geringe Meynung zu erklären, welche ich der Erleuchtung überlasse, so sie von GOtt dieses Geschäffts halber erhalten werden. Die bewußte Frauen haben euch selbe vorgetragen, und nehme ich mich nichts darum an; dann ich unterwirffe mich viel lieber der Vorsichtigkeit GOttes, wozu mich zwo Ursachen verleiten, und zwar erstlich meine Unwissenheit, und Unwürdigkeit, da ich zu einem solchen heiligen Werck die Allerunwürdigste der ganzen Welt bin. Zweytens meine Unvermögen- und Unfähigkeit. Diese zwey Stuck haben mich veranlasset, daß ich mich in allem Stillschweigen aufhalte, und nichts unternehme. Anjezo aber werde ich genöthiget, selbes zu brechen, und Euer Hochwürden mit aller Demuth, und Ehrerbiethigkeit, die ich meinem Obern schuldig bin, vorzustellen, und zu bitten, sie wollten mich und meine liebe Mitschwestern nicht dahin verbinden, daß wir unserm Closter zu Rambervillier auf ewig absagen müssen; indem es sich ja leicht ereignen möchte, daß wir in dem neu zu errichtenden Clösterlein nicht mehr bestehen könten, und wir hernach in solchem Fall nirgends wohin unsere Zuflucht hätten: Dahero wir bitten, sie möchten diesen Puncten in etwas mäßigen, und sich begnügen lassen, daß die Zahl der fünf Closterfrauen von Ramberviller ohne eure Erlaubnus nicht überschritten werde, ehe sie Mittel genug haben, sich zu unterhalten. Eure

Hochwürden sollten sich auch das Recht vorbehalten, diejenige nach Rambervillier zuruck zu schicken, welche der Anbettung nimmer vorstehen können, und statt selbigen, andere zu berufen. Damit man aber nicht nöthig habe, allzu offt solche Veränderung zu machen, vermeynte ich, Euer Hochwürden sollten uns zuvor ausforschen, ob wir zu solchem Vorhaben tauglich seyen, ich aber muß am ersten geprüfet werden; indem ich GOtt am mehresten zuwider, und die Unwürdigste bin, zu seiner Glori etwas beyzutragen. Was die Sazungen belanget, wovon Euer Hochwürden zu reden belieben, wollen wir in aller Unterthänigkeit solche vorlegen, welche unsern bisherigen Gewohnheiten gemäß sind, welche hernach Euer Hochwürden ändern mögen. Und im Fall wir nicht nach unserer Regul leben, haben selbe allezeit die Macht, uns davon zu jagen, damit wir die Glori GOttes nicht stöhren ꝛc. ꝛc.

Der P. Prior ware mit dieser Antwort noch nicht vergnüget, sondern machte wiederum neue Beschwerlichkeiten, worauf ihm die Frau Mechtild folgender massen geantwortet: Was das erste betrifft, daß der Hochwürdige P. Prior nicht für nöthig ansiehet, daß beständig eine Closterfrau vor dem heiligen Sacrament betten solle, laßt man alles auf der Verordnung Euer Hochwürden geruhen; jedoch gehet die Meynung aller derjenigen Personen, welche an-

der

der Stifftung Antheil nehmen, hauptsächlich dahin, damit dieses allerheiligste Geheimnus auf eine sonderbare Weis beständig verehret werde, dahero hoffen sie, die Andacht, und der Eyfer des Herrn P. Prior werde all sein Mögliches thun, damit sie ihr Ziel und End erreichen. Man bittet auch den Hochwürdigsten Bischoff von Metz, die Kirchen möchte zu Ehren des allerheiligsten Altars-Sacrament eingeweyhet, und die Täg verordnet werden, an welchen selbes auszusezen erlaubt wäre. Daß zweytens Eure Hochwürden verlangen, wir sollten von unsern Obern die Erlaubnus begehren, haben wir keinen Anstand, selbes zu vollziehen. Drittens verlangen selbe zu wissen, was wir für eine Profeßion abgelegt haben, welche aber keine andere ist, als wie sie von allen und jeden in dem Orden des Orden des Heil. Benedicts abgelegt wird, nemlich nach der Regul dieses grossen Heil. Erzpatriarchens. Ansonsten aber haben wir annoch bishero auf keine besondere Constitutionen geschworen, sondern unsere absonderliche Closter-Gewohnheiten haben wir von der Abbtey St. Maurus zu Verdun hergenommen, welche wir beobachten. Wann Eure Hochwürden viertens an den Herrn General-Vicar von Toul, wie auch an die Herren Benedictiner in Lohringen schreiben, und von unserm Aufführen, und Leben Kundschafft einziehen wollen, bitte ich, daß selbes sonderbar meiner Person halber geschehe.

Was die Stell einer Oberin für dieses Werck belanget, bekenne ich offenherzig, daß ich keine Fähigkeit darzu habe: bitte dahero, man möchte eine andere darzu bestimmen. Sollte es aber darbey sein Verbleiben haben (ich bitte aber GOtt, daß es nicht geschehe) so werde ich selbe nicht anderst annehmen, als mit dem Beding, daß ich die Freyheit habe, selbe wiederum in die Händ der Obern nieder zu legen. Fünftens fordern Eure Hochwürden eine Attestation von dem Hochwürdigen Herrn General-Vicar zu Toul, welches von zweyen Herren Benedictiner-Prioren bezeugt werde. Wir bitten aber, selbe möchten sich selbsten die Mühe geben, und dahin schreiben, damit es minder verdächtig seye, als wann wir sie selbsten begehreten. Daß sich sechstens die bewußte Frauen verpflichten sollen, ist es ja schon sattsam geschehen, wie aus dem Vertrag klar abzunehmen. Für das siebende aber, kan man nicht wohl einen Plaz kauffen, ehe die Erlaubnus zu der Stifftung ertheilet worden ꝛc. ꝛc.

Der P. Prior hatte ihr noch mehrere Beschwernussen gemacht, welche wir Kürze halber umgehen, die sie aber alle mit gröster Vernunft und Bescheidenheit ihm beantwortet hat.

Aus all diesen so vielfältigen gemachten Gegen-Einwürffen, sahe man wohl, daß die Sach sich in die Länge hinaus ziehen wurde; dahero die Frauen den P. Prior baten, wenigst zu erlau-

lauben, daß, bis alles seine Richtigkeit erlangt hätte, man das Hochwürdige Gut in der Haus-Capellen aufbehalten dörfte, und die Frau Marggräfin von Bauve schosse würcklich 200. Gulden zu einer Monstranz, zu einem Speiß-Becher, und Rauch-Faß: Allein er wollte auf keine Weis daran, und ohneracht der Herzog von Aumal, samt andern hohen Stands-Personen ihn darum baten, schluge er es doch allen rund ab. Die Liebe, welche die Frau Mechtild zu diesem allerheiligsten Altars-Geheimnus truge, machte, daß sie ihren Schmerzen, wegen dieser Verweigerung fühlend, an die Frau Gräfin von Chateauvieux also schriebe: Soll ich jenen Schmerzen meiner Seel nicht in euer Herz ausgiessen, welcher mir, aus Betracht meiner allzugrossen Unwürdigkeit entstanden, die gemacht hat, daß ich mich anheut desjenigen muß beraubet sehen, welches mir das allerglorreichiste auf dieser Welt ist. Es schmerzet mich, ich bekenne es, aber auf eine solche Weis, die mich vernichtet. Dieser Schmerzen hat in mir ganz besondere Würckungen. Er verschaffet, daß ich meine Unwürdigkeit, und wie sein göttliches Wohlgefallen gerecht seye, erkenne. Ach wie soll wol eine Seel getröst werden können, welche ihres GOttes beraubet wird! O unerträgliche Beraubung, für eine Seel, welche liebet, und noch nicht gestorben ist! Ich fühle einen grossen innerlichen Antrieb, der Marggräfin von Bauve

ihr Geld, so sie für eine Monstranz anerboten, ja sogar den Tabernacul, den sie hergegeben, wiederum zuruck zu geben; indem wir kein heiliges Sacrament haben. Es scheinet mir, als wann mich alles Irrdische so wenig berühre, daß mir dessen Beraubung eben so, wie dessen Besizung ist. Und wann ich in der äussersten Armuth sterben könte, wäre es mir unendlich schäzbarer, als in allem Uberfluß und Ansehen mein Leben endigen. Allein ich rede allda von einer Gnad, dero ich niemalen würdig seyn werde. Nur die Lieblinge des ewigen Königs werden würdig geachtet, mit ihm die Cron der Verachtung, und den Scepter des Creuzes zu theilen. Die Nichtswerthige aber, wie ich bin, müssen sich in der Vernichtigung halten, und erkennen, sie seyen dessen unwürdig 2c. 2c.

Indessen fahrete der P. Prior noch immerdar fort, der Frau Mechtild so vielfältige Ding entgegen zu sezen, daß es eine Unmöglichkeit gewesen wäre, selbe ins Werck zu richten. Ja es hätte menschlicher Weis alles ins Stecken gerathen müssen, wann nicht GOtt sein Herz gerühret hätte; wie man hernach wird zu vernehmen haben.

Er begehrte von denen Frauen, sie sollten über das vorige, was sie schon angetragen, noch 8000. Gulden zum Unterhalt fünf Closterfrauen, und 1000. zu Erkauffung einer Wohnung herschiessen. Die Frau Gräfin von Cha-

reauvieux wurde das ihrige gar gerne gegeben haben: allein wußte sie wohl, daß ihr Ehegemahl das vorige nur ihr zu Lieb gestattet hätte, und also zu diesem nicht wohl wurde zu bereden seyn. Nichts destoweniger entschlosse sie sich, auch diesen Eckstein zu heben, darfür haltend, der P. Prior wurde hernach auch für das übrige besser zu bereden seyn. Ohne Zeit-verlieren stellte sie die Sach der Frau Marggräfin von Bauve vor, welche sogleich 4000. Gulden baar, und 2400. Gulden auf eine andere Zeit zu schiessen einwilligte. Was noch abgängig wäre, gedachte die Frau Gräfin von Chateauvieux herzugeben, ob sie schon kein Mittel sahe, wie ihr Herr Graf darzu wurde zu bewegen seyn. Als sie aber mit derley Gedancken umgienge, fiele sie in eine tödtliche Kranckheit; dann die allzu vicle Sorgen, und Bemühungen, so sie angewendet, die Stifftung in Stand zu bringen, hatten ihr solches Ubel zugezogen. Am Tag, da es mit ihr am allergefährlichsten ware, bate sie ihren Herrn, er möchte ihr zu guter letzt für die Ruhe ihrer Seelen erlauben, das besagte abgängige noch beyzulegen. Es lage aber eben dazumalen seine einzige Frau Tochter die Herzogin von Vieuville auch gefährlich kranck darnieder: dahero aus Hoffnung, GOtt wurde ihm beede schencken, willigte er ganz gerne in das Begehren seiner Frau Gemahlin. Die Frau Gräfin voll der Freuden, schickte unverzüglich nach der

Frau Marggräfin, nach der Frau Mechtild, und einem Notar, welcher sogleich die Sach auffezen mußte.

Einige Tage hernach wurde unsere gottseelige Mechtild gebetten, sie möchte für die Genesung sowohl der Herzogin, als der Frau Grässin, indem es mit der leztern immer schlimmer wurde, ihr Gebett verrichten, welches sie auch ohn Verweilen samt ihren Closterfrauen mit all möglichem Eyfer thate. Eine kräfftige innerliche Stimm aber sagte zu ihr: Warum bekümmerst du dich, überlasse mir die Besorgung dieser Frauen, du wurdest viel besser thun, wann du dich auf mein Werck anwendetest. Sie bekame zugleich eine solche Erleuchtung, und Erkanntnus von der Vortrefflichkeit dieses Wercks, daß ihr der bisherige Umhang gehoben wurde, und sie auf eine verwunderliche Weis die Heiligkeit, den Anfang, den Fortgang, und das End dieser Stifftung erkennete. Es wurde ihr sogar gezeiget, auf was für eine Weis und Manier die Anbettung geschehen, in was für einer Stellung und Aufzug die Closterfrauen vor dem allerheiligsten Geheimnus betten sollten; da sie doch bis daher an nichts solches gedacht, sondern die alleinige Anbettung vorgehabt hatte. Und all dieses zeigte sich ihr in einer solchen Herrlichkeit, daß sie voll der Verwunderung aufgeruffen: O HErr! wann dieses ein so vortreffliches Werck ist, warum vollendest du es nicht

selbsten,

selbsten, ohne dich einer solchen Creatur zu bedienen, wie ich bin? Wann die Seraphinen nicht würdig dahin mögen gebraucht werden, wer bin dann ich? Als sie mit GOtt also redete, und sich vor ihm vernichtete, gab er ihr zu erkennen, es seye sein Wille, daß sie an diesem Werck Hand anlegen, und arbeiten solle. Sie hingegen schickte sich sogleich dazu, und machte mit ihrem GOtt gleichsam diesen Vertrag, daß alle Glori, so daraus erwachsen werde, ihm gewidmet, für sie aber nichts als Schand und Spott seyn solle. Sie erbothe sich ihm, daß sie wie ein Schlacht-Opfer sich zu seiner Glori verzehren wolle.

Zehen Monath nach demjenigen, was wir eben erzehlet haben, befande sie sich an dem Fest-Tag des Heil. Josephs in dem Gebett, und Betrachtung über die Herrlichkeit des horhabenden Wercks. Und als sie sich mehrmahlen die Allerunwürdigste darzu hielte, sahe sie den Heil. Joseph, welcher sich anerbothe, bey diesem Vorhaben ihr Vatter zu seyn. Sie hat die ganze Begebenheit mit eigner Hand aufgezeichnet, und also beschrieben: Das Angesicht dieses heiligen Patriarchens ware gravitätisch, und zugleich annehmlich, wie auch etwas langlecht. Die Haar hatten mehr braunes als helles, und schiene er ein wenig alt zu seyn, der Glanz aber mit dem er umgeben ware, kan man nicht ausdrucken. Er stellte sich vor mir auf eine so annehmliche Art, daß man es nicht beschreiben kan, und anerbo-

erbothe sich, dieser neuen Stifftung Vatter, Beschüzer, und Haushalter zu seyn.

Indem es ihr aber sehr schwer fiele, daß man ihnen nicht erlauben wollte, daß allerheiligste Altars-Sacrament in ihrer Capellen zu haben, da ihr GOtt doch öffters gesagt hatte: Dieses ist mein Werck, ich will es schon besorgen, daß es für sich gehe; so sagte sie in vollem Vertrauen: Wann es dann, O HErr! dein Werck ist, so thue uns doch die Gnad, daß uns selbes gestattet werde. Und du, O heiliger Joseph, zeige dich nun als ein Mittler, und verschaffe uns dasselbe! worauf sie unverzüglich der gänzlichen Hoffnung, es werde nunmehro keinen Anstand mehr haben, an dem P. Prior schriebe, und ihn bate, er möchte ihr doch das allerheiligste Altars-Sacrament zu haben, erlauben. Und ist es das erstemal, daß sie sich in ihrem Nahmen um die Vollziehung der Stifftung angenommen, da sie bishero nur andere darin hat arbeiten lassen.

Das

Das 21. Capitel.

Es wird erlaubt, das Hochwürdige Gut aufzubehalten, und an gewissen Tägen auszusezen.

NUn begunte die Frau Mechtild immer näher zu dem vorhabenden Zweck zu gelangen; dann es verlieffen kaum fünf Tag, als sie eben die Frau Gräfin von Chateauvieux besuchte, welche noch ziemlich kranck ware, und keinen grössern Trost hatte, als die fromme Dienerin GOttes um sich zu haben: da schickte der P. Prior einen Geistlichen zu ihr, welcher ihr in seinem Nahmen bedeutete, daß ihr auf den künftigen Tag als am 25. Merzen, nicht nur erlaubt seye, das allerheiligste Altars-Sacrament in ihrer Capellen zu haben, sondern auch selbiges offentlich darin auszusezen. Welche so gählinge Veränderung des bisherigen so harten Herzens des P. Priors, der vorhero Erz-Bischöffen, Herzogen, und noch vielen andern hohen Personen ihre Bitten abgeschlagen, hat sowohl die Frau Mechtild, als die Frau Gräfin nicht anderst, als eine Würckung des göttlichen Wohlgefallens angesehen. Die Dienerin GOttes voll der Freuden, verliesse sogleich die Frau Gräfin, um ihren geistlichen Töchtern solche freudige Zeitung zu hinterbringen, und so viel als der kurze Zeit-Raum, und ihre äusser-

ste Armuth zuliesse, die Capelle auszuzieren. Sie thaten all ihr Mögliches, jedoch mit all ihrer Sorg sahe dieselbe mehr einem armen Krippelein, als einer Kirchen gleich; dann die grosse Armuth verhinderte sie, daß sie ihrer Freud, ihren GOtt bey sich zu haben, nicht genug thun kunten.

Es wurde den folgenden Tag in der Capell ein Hoch-Amt gehalten, und bey der Consecration ward die Frau Mechtild im Geist verzucket. Sie sahe die Mutter GOttes gleich einer Abbtißin ihrem göttlichen Sohn, der auf dem Altar gegenwärtig ware, diese neue Stifftung samt allen jenen, so zu der ewigen Anbettung bereit waren, vorzustellen, und um seinen Seegen zu betten, damit diese kleine Zahl hundertfältig vermehrt werde. Der Sohn GOttes hielte alles genehm, und bezeugte sein Wohlgefallen darüber. Für dieses mal begnügte man sich, das heiligste Sacrament den ganzen Tag ausgesezt zu haben, die ewige Anbettung aber hat erst das folgende 1654ste Jahr ihren Anfang genommen.

Alle Umständ geben es, daß bald hernach die tugendhaffte Frau Marggräfin von Bauve gestorben seye, welche der Frau Mechtild annoch in ihrem Leben folgendes erzehlet hat. Schon in ihrer ersten Ehe habe sie inständig gebetten, GOtt möchte ihr doch ein Kind bescheren, und als sie einstens ihr Gebett deshalben sehr

eyferig

eyferig verrichtet, seye ihr eine kleine Capelle gezeigt worden, in Mitte derselben seye ein Altar, zu beeden Seiten aber seye ein Mönch, und eine Closterfrau gestanden. Aus dem Tabernacul aber seye ihr vorgekommen, als wann sie eine Stimm hörete, so zu ihr sagte: Ihr werdet keine Kinder bekommen, sondern statt selbiger solle euch das allerheiligste Altars-Sacrament euer Erb seyn. Von selbiger Zeit an habe sich die Ehrerbiethigkeit gegen demselben in ihr ziemlich vermehret, und habe sie darfür gehalten, sie müsse dessen Verehrung auf das möglichste besorgen. Und in der That hat sie keine Gelegenheit versaumet, diesem allerheiligsten Geheimnus allmögliche Ehr zu besorgen, wie wir bishero sattsam vernommen; sie ist auch die erste gewesen, welche sich bemühet hat, daß von dem Frauenzimmer zu Paris eine nach der andern eine Stund lang des Tags in ihrer Pfarrkirchen vor dem heiligsten Altars-Sacrament bette, welches zuvor nicht gewesen, und anjezo in der ganzen Provinz zur größten Auferbauung eingeführet ist. Ihr Glauben ware so lebendig, daß sie öffters mit weinenden Augen zu der Frau Mechtild sagte: Wann ungefehr die Heil. Hosti in eine Koth-Lache fallen sollte, so wollte sie gar gerne bis in den Hals sich darein begeben, um derselben Gesellschafft zu leisten, und sollte selbe ewig darinne verbleiben, so wollte sie sich gerne auch der ewigen Glückseligkeit

ent-

entschlagen. Wir wollen aber ihr voriges Gesicht vollends anhören: an eben dem Tag, allwo man das erste mal das allerheiligste Sacrament in der Capell ausgesezet, kame die fromme Marggräfin auch dahin, und sobald sie hinein getretten, nahme sie die Frau Mechtild auf die Seite, sagend: Was siehe ich? eben also sahe jene Capelle aus, welche mir schon vor vierzig Jahren gezeigt worden. Und eben dieses sind die zwey Heilige, nemlich der heilige Benedict und seine Schwester Scholastica, welche neben dem Tabernacul stehen, so damalen an beeden Seiten des Altars stunden.

Kurz zuvor, ehe man das erstemal das Hochwürdige offentlich ausgesezet, kame zu der Frau Mechtild der W. E. P. von Troyes ein regulirter Chorherr von der Abbtey St. Victor, ein Mann von hohem Gebett, und sehr strengen Leben, der auch im Ruhm der Heiligkeit verschieden, dieser sagte zu ihr: daß er ihr Häuslein mit wunderbarer Glori umgeben gesehen, und solle darin das allerheiligste Altars-Sacrament auf eine sonderbare Weis geehret werden, welches auch gewiß geschehen werde. Man könte noch vieles herbey bringen, was sowohl unserer gottseeligen Priorin, als andern Dienerinen GOttes gezeigt worden; damit wir aber nicht zu weitläuffig werden, wollen wir uns mit dem obigen für diesesmal begnügen, und nur allein etwas anmercken, was ihr zu erkennen ge-

geben worden, nemlich die grosse Verfolgungen, die sie eben um diese Zeit auszustehen gehabt, und von solcher Gattung gewesen, daß die Natur schon vorhinein in deren Erwegung hätte zittern können. Allein sie erhobe sich über dieselbe, und schenckte sich GOtt ohne alle Ausnahm, voll des Vertrauens, und Begierd zu leiden, sagte sie zu ihm: Dir gebührt das Wohlgefallen, und wir werden sehen, ob du oder ich, auf deine Stärcke hoffend, ehender ermüden werden, du in dem Creuz Zuschicken, oder ich in dem Leiden! Damit sie sich aber bey allen Gelegenheiten dessen erinnerte, schriebe sie ihre Einwilligung auf ein Täfelein, und vollzohe selbe mit solcher Treue, daß sie sich ihrem GOtt nicht anderst in die Händ lieferte, als wie ein Instrument in der Hand des Arbeiters zu seyn pfleget. Sie bediente sich der Worten der verliebten Braut in Hohen Liedern als zu ihrem Denck-Spruch: **Stärcket mich mit Blumen, labet mich mit Aepffeln; dann ich bin vor Liebe schwach.** Welche sie aber also verdrehete: **Stärcket mich mit Unbilden, labet mich mit Schand, und Sport, dann ich bin vor Liebe schwach.**

Allein dieses erkleckte noch nicht, ihren hizigen Durst zu dem Leiden zu ersättigen, wozu ihr eigenes Blut sich brauchen lassen mußte; indem sie mit selbem folgende Wort unterzeichnet hat. O mein GOtt, und mein Alles, du unendlich

Anbettungs-würdiges Gut in dem allerheiligsten Altars-Sacrament! durch deine Barmherzigkeit bitte ich dich um die Gnad, daß ich allen Creaturen zum Spott und Verwerffung seye, und dieses zwar allein aus Liebe gegen dir; weil es dir gefällig ist, und damit ich deinem göttlichen Willen gehorsame. Ich umfange den allerverächtlichsten Tod in deiner Liebe, und will an keiner Creatur mehr einen Antheil haben, sondern verlange wie eine Verstossene, und Verworffene gehalten zu werden. Dieses ist nun mein gemachter Schluß, welchen deine Gnad meiner Seelen eingegossen, ohne welche ich nichts vermag, und kan.

Wie sie ansonst in ihrem Leiden innerlich beschaffen gewesen, kan man aus folgendem Schreiben an den Herrn von Bernieres abnehmen.

JEsus in dem allerheiligsten Sacrament sey unser Trost.

Die Gnad, so man uns gethan, dasselbe in unsere Capelle aussezen zu dörfen, ist die Ursach, daß ich auf euer werthestes Schreiben nicht ehender hab antworten können. Was für süssen Trost wir geniessen, ist nicht auszusprechen, und kan ich euch versichern, daß uns GOtt seine Gegenwart wohl empfinden lasset. Man hat uns zwar das Creuz noch nicht über die Porten gesezt (zum Zeichen, daß die Wohnung für ein

wahr-

wahrhafftes Closter gehalten werde) nichts destoweniger hab ich mein Creuz innerlich zu tragen; dann die Herren von der neuen schädlichen Lehr, oder die Jansenisten, verfolgen mich gewaltig, sogar wollen sie meine Lebens-Art untersuchen lassen. Wann unser Heyland zuliesse, daß ich alles fühlete, was man wider mich thut, und sagt, so glaubte ich wohl, ich wurde noch ziemlich gecreuziget werden: allein ich siehe nichts als ihn, und will ich in allem, was mir leidiges begegnet, nichts mehr unterscheiden, sondern mich ganz und gar in seine Liebe versencken. Bittet GOtt für mich, daß er mich nach seinem allerheiligsten Wohlgefallen leite, und sein Werck an mir durch meine Vernichtigung vollziehe. Es scheinet, er habe ein grosses Belieben daran, und ich zweifle nur, ob ich mir genugsam erstorben seye. Ich empfinde ein tiefes Stillschweigen in mir, sowol äusser- als innerlich, und finde ich, daß schweigen überaus gut seye. Allein, ob ich schon nicht rede, so redet man von mir, und zwar solche Ding, woran ich niemalen gedacht hab. Was wurde es erst seyn, wann ich redete? 2c. 2c.

Indessen wurde es gegen Ostern hin mit der Frau Gräfin von Chareauvieux besser, welche sich sogleich zu dem P. Prior verfügte, und ihm anzeigte, daß man nun den zweyten Vertrag gemacht hätte, wovon er noch nichts gewußt hatte. Er erfreuete sich über die massen darüber, und indem er ganz verändert war, versprach er all

sein mögliches zu thun, damit die Stifftung ihren Fortgang gewinnete.

Allein, obschon der P. Prior nichts mehr in Weg legete, so widersezten sich jedoch anfänglich ziemlich starck die Closterfrauen von Rambervillier, welche auf keine Weis einwilligen wollten, daß ihnen ihre so liebe Mitschwester Mechtild auf ewig sollte entzogen werden. Da sie aber die Sach besser überleget, und erwogen, daß es allein die Glori GOttes also erheische, haben sie endlich ihr eigenes Vergnügen beyseit gesezt, und ihre Einwilligung auch darzu gegeben. Die Benedictiner in Lothringen waren auch nicht die Mindeste, welche sich, wiewolen nur in der Stille, widersezten, und zu verhindern suchten, daß die Frau Mechtild nicht für beständig in Franckreich verbleiben sollte; theils, damit ihr Vatterland einer so tugendsamen Person nicht beraubt wurde, theils, weil sie glaubten, die neue Stifftung wurde ohne das ihren Fortgang nicht gewinnen.

Die Frau Mechtild wußte wohl, daß sie auch die Einwilligung ihrer Obern in Lothringen haben müßte, dahero sie an den Hochwürdigen Herrn Pater Antonius Escale Visitatoren der Benedictinischen Congregation des Heil. Witon, und Hidulph schriebe, und ihn bate, er möchte ihr die Erlaubnus bey dem Hochwürdigen Herrn General-Vicar zu Toul auswürcken, der ihr hierauf antwortete, daß er die Sach angebracht; allein

allein könne selbiger in ihr Begehren ehe nicht willigen, bis die Closterfrauen von Rambervil-ler auch ihre Einwilligung gegeben hätten. Er habe sich zwar persönlich mit ihnen unterredet, aber nicht nur allein von selben keine Einwilligung können zuwegen bringen, sondern noch über das von selben so viele nachdruckliche Beweg-Ursachen vernommen, daß er ihnen ferner zuzusezen sich nicht getraue. Er seye selbst der Meynung, daß alles bishero angetragene Geld bey weitem nicht erklecklich seye, ein so grosses Werck auszuführen. Man habe zwar zu Erbau- und Erkauffung einer Wohnung 10000. Gulden anerbothen, soll es aber nicht GOtt versuchen heissen, sagt er, mit so wenig Geld ein Closter, und Kirche bauen, und alles Nothwendige darein verschaffen? Soll es nicht lächerlich seyn, wann man etwan 12000. Gulden anleget, um davon so viele Personen zu erhalten, welche zu einer ewigen Anbettung Tag und Nacht nothwendig seyn werden? Zudem wisset ihr ja selbsten, daß es in einer Versammlung immerdar Krancke abgiebet, welche denen gewöhnlichen Ubungen nicht können vorstehen. Ich bekenne es, wann man mir 100000. Thaler anerböthe, wurde ich mich vorhero wohl besinnen, ob ich ein solches Werck unternehmen sollte. Wann ihr also noch auf euerm Vorhaben beharren, und die Einwilligung sowohl des Herrn General-Vicar, als eurer Mitschwestern erhalten

wollet, wäre mein Rath, daß ihr selbsten eine Reis anhero machetet ꝛc. ꝛc.

Zu gleicher Zeit liessen die Closterfrauen von Ramberviller an ihre so liebe Frau Priorin Mechtild folgendes Schreiben abgehen: Unsere Frau Sub-Priorin hat uns von dem Vorhaben Euer Ehrwürden, die neue Stifftung betreffend, Nachricht ertheilet, welches uns sämentlich sehr gerühret; indem wir uns nicht entschliessen können, uns eines so kostbaren Guts beraubet zu sehen. Wir werffen uns euch zu Füssen, und bitten durch alles, was euch zum Mitleiden bewegen kan, wenigstens noch einmal anhero zu kommen; dann wir glauben nicht, daß solche Reis wider den göttlichen Willen seyn solle; indem sowol unsere, als euere eigene Nothwendigkeit solches erfordert: zumahlen der Hochwürdige Herr General-Vicarius sogleich nach Ostern in allen Clöstern eine Visitation auzufangen gesinnet ist, wobey er alle Obere, welche anjezo abwesend seynd, haben will. Dieses gereichet uns wahrhafftig zu unserm Trost; indem wir mit solcher Gelegenheit hoffen, Eure Ehrwürden, wenigstens noch auf einen Augenblick, zu besizen. Es könte uns wol kein grösserer Verlust begegnen, als an eurer lieben Person, und wir mögen euch Franckreich für eine so kurze Zeit, als es immer seyn mag, überlassen, so geben wir selbem doch mehr, als es uns gegeben, ob wir schon demselben uns hoch verpflichtet zu

seyn

seyn erkennen; dann man muß das Geistliche, und Zeitliche gegen einander halten. Wir erwarten Eure Ehrwürden mit grösster Begierd, damit wir uns zu dero Füssen werffen, und unsere Unterwürffigkeit bezeugen mögen 2c. 2c.

Sobald der Hochwürdige Herr General-Vicarius von dem P. Antonius Escale mehrmalen benachrichtiget worden, schriebe er eigenhändig an die Frau Mechtild, wie folget:

Liebe Schwester in Christo!

Man hat mir ein grosses Vorhaben von euch vorgebracht, welches darin bestehet, daß ihr ein Closter errichten wollet, welches die ewige Anbettung des Hochwürdigen Guts zu seinem Grund haben solle, und damit der Anfang besser von statten gehe, seye es nothwendig, daß ihr euer Closter zu Kamberviller verlasset, um einige Zeit in dem neu errichtenden zu verbleiben. Dieses ist wahrhafftig eine Sach, welche mir sehr wohl gefallet; indem sie die Ehr GOttes, und die Verehrung des allerheiligsten Sacraments betrifft. Jedoch, ehe ihr die Einwilligung euerer Mitschwestern begehret, und ich euch die Erlaubnus ertheile, wird nothwendig seyn, daß ich vollkommenen Unterricht einer so wichtigen Unternehmung habe. Dahero, wann die Land-Gutschen wiederum frey gehen können, so ist mein Will, daß ihr persönlich zu mir kommet, um von euch selbsten alle Umständ zu ver-

nehmen, und so ich sehen werde, daß dieses Geschäfft bestehen, und seinen Fortgang gewinnen könne, werde ich euere Mitschwestern selbsten dahin bereden, daß sie euch die Einwilligung ertheilen. Ich werde hernach gleichfalls nicht ermanglen, euch die nöthige Erlaubnus zu geben, damit ich an einem so heiligen Werck auch Antheil habe. Ich erwarte euch also auf das bäldeste, um mich mit euch unterreden zu können, wie auch euch selbsten mündlich zu bezeugen, wie hoch ich euere Tugend schäze, der ich, liebe Schwester, lebenlänglich zu seyn verlange ꝛc. ꝛc.

Unterdessen, weil man sie zu Paris lediglich dahin vermögen wollte, sie sollte ihrem Closter von Ramberviller auf ewig absagen, hat sie an dasige Closterfrauen also geschrieben: Verflossenen Sonntag hab ich einen Brief an die Frau Sub-Priorin abgehen lassen, worinne ich meine Meynung des bewußten Geschäffts halber euch entdeckte. Nun aber besorge ich, es möchte euch etwas hart fallen, so hab ich gegenwärtiges Schreiben abzufertigen für nöthig erachtet, worinnen ich zu verstehen gieb, daß ich mich von euch abzusöndern niemalen verlange. Ich schäze die Gnad und Ehr, daß ihr mich unter eurer Gesellschafft aufgenommen, und erdultet habt, viel zu hoch, werde mich auch für ewig deshalben verbunden zu seyn erkennen. Ich versichere euch, daß ich euere Einwilligung nur deshalben begehret hab, um der ewigen Absagung

zu

zu entgehen, die man von mir begehret. Ich bitte, ihr wollet mir doch eine zeitliche Erlaubnus nicht abschlagen; indem es um die neue Stifftung zu thun ist. Dann, liebste Schwestern, wann mich schon die Königin, und andere Personen gedulten mögen, so giebt es noch sehr viele, die mich, und die neue Stifftung zu stürzen trachten. Es ist meine Schuldigkeit, daß ich die Verordnung GOttes in Obacht nehme, und mein Vergnügen daran habe. Der Willen GOttes soll, und muß geschehen. Ich hab grosse Ursach zu glauben, daß mich GOtt an diesem Werck halte; dann anjezo ist es nicht mehr möglich davon abzustehen. Man muß die Gelegenheit annehmen, welche GOtt darbietet, und alles übrige seiner Vorsichtigkeit überlassen. Mir gilt es gleich, ob es geschehe, oder nicht, ich begnüge mich an dem, daß wir das allerheiligste Sacrament haben. Es mag aber gehen wie es will, so werde ich mich doch niemalen von euch, liebste Schwestern, absöndern. Dann wann mich GOtt euch gegeben hat, und wir allein durch seine Liebe vereiniget seynd, so kan er auch das Werck vollenden, ohne daß unsere heilige Vereinigung zertrennet werde. Von meiner Seiten glanbe ich, selbe seye unzerbrechlich, und hoffe auch, sie werde euerer Seits nicht anderst seyn, und daß zur Bezeugung dessen ihr mir euere Einwilligung gestattet. Damit ich aber auch zeige, daß ich nicht gesinnet seye, mich von euch ab-

abzusöndern, so sollet ihr selbe auf gewisse Jahr einschräncken. Was mich belanget, werde ich auf euer Verlangen eine schrifftliche Bezeugung in Gegenwart einiger Zeugen von mir geben. Das vorhabende Werck ist zur Genüge durchforschet worden, und, ohneracht ich selbem den Anfang nicht gemacht hab, so muß ich doch deshalben grosse Verfolgungen ausstehen. Ich werde ein anders mal mehr davon zu schreiben haben, und ihr werdet daraus das Verhalten der göttlichen Weisheit mit seiner unwürdigsten Creatur bewundern müssen. Es gereichet mir zu der größten Verdemüthigung, daß ich zu Ersezung der Unbilden, welche dem Hochwürdigen angethan worden, solle gebraucht werden, da ich doch selbes mehr als die ganze Welt entunehret habe 2c. 2c.

Der Hochwürdige P. Antonius kame indessen in seiner Ruckkehr wiederum nach Ramberviller, allwo ihm die Closterfrauen das Schreiben vorlegten, welches die Frau Mechtild an sie abgehen lassen, und nachdem er selbes wohl durchlesen, sagte er, es wäre nunmehro nimmer Zeit, sich zu widersezen, sie sollten ihr die Einwilligung überschicken, wozu er selbsten die Vorschrifft auffezte. Sie versprachen ihm auch, solches ehist zu bewerckstelligen. Und als er zu Toul angelanget, verfügte er sich unverzüglich zu dem Hochwürdigen Herrn General-Vicar, um ihn gleichfalls um die Erlaubnus für

sie

sie zu erbetten, welcher selbe auch sogleich, nach angehörten so wichtigen Ursachen, ausfolgen lassen. Sie ware also abgefasset:

Liebste Schwester in Christo.

Es erfreuet mich, das die heilige, und recht königliche Meynung der Königin ihren Fortgang gewinnet, die sich euerer Tugend, und vernünfftigen Aufführung zu einer Sach gebrauchen will, welche die Glori GOttes belanget. Der auch darfür die Belohnung nicht nur Seiner Majestät, sondern aller übrigen seyn wird, welche zu einem so heiligen Werck sich gebrauchen lassen. Ich schicke euch diejenige Erlaubnus, so ihr von mir begehret habt, mit Bitt, ihr wollet für euere Mischwestern zu Rambervillier allezeit eine mütterliche Neigung hegen, wie auch alle Tag in euerem Gebett euch erinnern eueres demüthigsten und zugethansten Dieners Cailler. Den 22. April 1653.

Die Closterfrauen von Rambervillier ermangleten auch nicht, ihre Einwilligung einzuschicken, daß also dieser Seits alle Beschwernussen gehoben worden.

Das

Das 22. Capitel.

Die Stifftung gewinnet neuen Fortgang. Man redet der Frau Mechtild sehr übel nach. Sie wird ihres Priorats entlassen.

Nachdem nun alles von Seiten der geistlichen Obrigkeit seine Richtigkeit hatte, befahle die Königin sogleich dem Siegel-Verwahrer, die nöthige Patenten auszufertigen, worinnen sie sich die Stiffterin wollte genennt haben, damit dieses neue Closter alle Privilegien zu geniessen hätte, welche anfonsten den Clöstern unter dem Nahmen der Königlichen Stifftung gestattet seynd. Kaum aber ist der Titul einer Königlichen Stifftung bekandt worden, so liesse schon jederman nach, ihnen ferner Allmosen zu reichen, in der Meynung, als wären sie anjezo schon reich genug, da sie doch im Widerspiel durch solches Verfahren nur in grosse Armuth gesezt worden; indem sie von dem Geld, welches in denen Verträgen ihnen verschrieben worden, annoch nichts zu geniessen hatten. Die Frau Mechtild sich höchstens erfreuend, daß sie ihre so liebe Armuth wiederum gefunden hätte, thate all Mögliches, damit die offt besagte Frauen solches nicht gewahr wurden: und in der That stunde es lange Zeit an,

bis

bis sie davon Nachricht bekommen, worauf sie aber sogleich Vorsehung gethan haben.

Es hätte aber noch einmal der Hochwürdige Herr General-Vicarius, und die Closterfrauen von Ramberviller alle Einwilligung geben mögen, daß die Frau Mechtild in Franckreich verbleiben könne, so ware doch die Frau Gräfin von Chateauvieux noch nicht vergnüget, sondern beförchtete immerdar, die Closterfrauen möchten ihre Ordens-Obere anstifften, sie wiederum in Lothringen zuruck zu beruffen: dahero sie kein anderes Mittel mehr wußte, um aus aller Gefahr zu seyn, als von dem König ein Schreiben an den Päbstlichen Hof zu erhalten, Krafft dessen alldorten ausgewürckt werden möchte, daß die Frau Mechtild aus ihrem Closter sich in ein anderes begeben dörfte, um die neue Stifftung der ewigen Anbettung zu beförderen. Sie wurde auch ihrer Bitt gewähret, und liesse der König für seinen Gesandten zu Rom folgendes abfassen:

Die Begierde, so wir nach dem Beyspiel unserer Vorfahreren hegen, zu der Ehr GOttes, und dem Nuzen seiner Kirchen all Mögliches beyzutragen, hat uns veranlasset, den Schluß zu fassen, in unserer Stadt Paris ein Frauen-Closter des Heil. Benedicts Ordens zu errichten, damit das allerheiligste Altars-Sacrament ewig sollte geehret, und diejenige Unbilden und Gottslästerungen unserer Zeiten durch dessen ewige

An-

Anbettung ersezet werden. Zu diesem Ziel und End aber haben wir geglaubet, es müsse eine solche Person ausgesehen werden, von dero Tugend man versicheret ist: Dahero hat uns die Hochschäzung, so wir für Mechtild vom Heil. Sacrament, Oberin des unser lieben Frauen Closters zu Rambervillier in Lothringen, tragen, veranlasset, unsere Augen auf sie zu werffen. Ihr werdet also in unserem Namen alles thun, um von Seiner Heiligkeit ein Breve auszuwürcken, Krafft dessen derselben erlaubet seye, aus ihrem Closter, samt noch andern fünf oder sechs aus eben selbem Closter heraus zu gehen: wiederum, daß ihr erlaubt seye, Novizinen aufzunehmen, und Profeßion nach der Regul des Heil. Benedicts ablegen zu lassen: im Fall aber, daß unser Vorhaben nicht in Stand kommen sollte, besagte Closterfrauen sich in ein anderes Closter ihres Ordens in Franckreich begeben dörften, um die übrige Täg ihres Leben alldorten, ihrer Profeßion gemäß, zuzubringen. Wir seynd der Hoffnung, ihr werdet euch mit Eyfer darum bewerben; indem es ein Geschäfft betrifft, so wir uns sehr lassen angelegen seyn 2c. 2c.

Die Sach hatte nichts destoweniger seine Endschafft noch nicht erreichet; indem sie dannoch seiner Ordnung nach zu End gebracht, und dem General-Procurator vorgetragen werden müßte, welcher aber ganz und gar zuwider ware. Da er sich aber nicht getrauete, der Königin

gin offentlich zu widerstreben, schickte er die Bittschrifft dem Burgermeister, und denen Rathsgliedern zu (welches jedoch ohne alles ehemaliges Exempel geschehen) sein Absehen gienge dahin, auf diese Weis das vorhabende Werck zerfallen zu machen; indem er kräfftig darfür hielte, diese Herren wurden niemalen darein verwilligen. Im Fall aber, wider seine Hoffnung, die Sach dannoch sollte für sich gehen, man ihm nichts widriges beschuldigen könte: Allein eben dieses Verfahren machte die Sach verdächtig, daß man sich an die Königin selbsten zu wenden hatte, welche sich eben dazumalen zu St. German befande. Als die Sach der Königin vorgetragen wurde, und es eben ein Hof-Minister hörte, versicherte er Seine Majestät, daß diese Closterfrauen sehr tugendsame Frauen wären, er hätte davon genugsame Wissenschafft erhalten, als er Gouverneur in Lothringen gewesen. Er selbsten habe ihnen Frucht zuführen lassen; indem er vernommen, sie hätten schon mehr als drey Jahr lang nichts anderes, als schwarzes Brod, zu ihrer völligen Nahrung zu essen gehabt, ohne das mindeste von der Beobachtung ihrer Regul nachzulassen, oder aus dem Closter zu gehen, um etwas anderes umzusehen: das ganze Land seye von dem guten Geruch ihrer Frommkeit angefüllet.

Dieses gute Zeugnus machte der Königin grosses Vergnügen, und sie befahle sogleich diesem

sem Herrn, er sollte sich auf das Rath-Haus begeben, und dem sämmtlichen Rath ihre Meynung offenbahren. Welches er mit solchem Nachdruck thate, daß alle Rathsherren ohne Widerred der Königin Vorhaben gutheisseten, und sagten, man könne jenen Frauen nicht genug thun, welche sich für das allgemeine Beste aufopffern, um jene Unbilden zu ersezen, welche dem höchsten Gut angethan werden: man wolle sie künfftighin als eigene Töchter ansehen, weilen sie von der Stadt aufgenommen worden, welches noch niemalen geschehen: und wann sie kein Brod mehr haben, werde es dem Stadt-Rath obliegen, ihnen Vorsehung zu thun. Auf solche Weis hat das Verfahren des General-Procurators zu nichts anderes gedienet, als daß die neue Stifftung nur desto mehr bestättiget worden, da er eben vermeynet, selbe werde auf solche Art gar zernichtet werden.

Je mehr aber die neue Stifftung zu ihrer Endschafft sich näherte, desto mehr nahmen einige Gelegenheit, die Lebens-Art unserer gottseeligen Mechtild zu tadlen, und durchzuziehen, welches sie in einem Schreiben an den Herrn von Bernieres zu verstehen giebt. Weilen aber in selbem sich noch andere nuzliche Ding befinden, haben wir das mehreste davon, samt der Antwort allhier einrucken wollen: Euer Schreiben, sagt sie, hat mir grossen Trost verursachet. Ich werde ziemlich durchgezogen, einige geben

mir

mir diesen, andere einen andern Nahmen. Einige sagen, ich wolle prophezeyhen, andere, ich verlange Miracul zu würcken: vielen gefallet es zu sagen, ich seye betrogen, andern, ich wäre voll der Hoffart. Bey einigen heißt es, ich habe grosse Vernunfft, welches mich sehr betrübet, indem ich niemalen eine zu besizen geglaubet. Man will mich sogar böser Kunstgriff, und Bezauberungen bezüchtigen ꝛc. ꝛc. Nichts destoweniger kan ich euch in Geheim vertrauen, daß ich gleichsam in der Barmherzigkeit GOttes schwimme. Nicht daß ich glaube, ich seye in allem unschuldig, was man mich bezüchtiget, oder nicht lasterhaffter als die Teuffel selbsten: sondern in Betracht, daß GOtt sein Werck verrichtet, da er meine Hoffart stürzet, und daß ich in mir eine herzliche Liebe gegen alle diejenige verspüre, welche mich also demüthigen. Ich kan zwar nicht sagen, daß ich mich jener Laster, so man mir aufleget, überzeugt finde: wol aber noch vieler andern, welche die Höll verdieneten. Der Galgen wurde mir sehr angenehm gewesen seyn, um jenen Spott auszustehen, den meine Sünden verdienet hätten. Wann es mir wäre erlaubt gewesen, eine Gattung des Tods zu erwählen, wurde ich diese auserkohren haben, um der Kirchen, und der ganzen Welt dardurch Abbittung zu thun, daß ich mein Leben in Eitelkeit zugebracht, und die Barmherzigkeit GOttes also mißbraucht hab ꝛc. ꝛc.

Der Herr von Bernieres antwortete ihr also: Was ihr mir eueres Gebetts halber gemeldet, vermeyne ich, es seye alles gut. Wann GOtt eine Seel selbsten führet auf eine leidende Art, so kan man ihr nichts anderes sagen, als daß sie beständig versencket und leidend bleibe, um jenes anzunehmen, was ihr gegeben ist. Dieses ist wahrhafftig das gröste Glück auf dieser Welt, was GOtt selbsten mittheilet. Ich finde es für gut, daß ihr euere Weis zu betten, wenig Personen offenbaret, es wäre dann Sach, daß euch die göttliche Vorsichtigkeit einige zuschickte. Ihr sagt mir zwar, daß euch eine Eitelkeit anfallen wurde: allein bleibet nur in eurem Innersten versencket, sie wird euch gewißlich alsdann nicht finden. Daß man euer Verfahren für eine Hoffart ausruffet, muß euch nicht verhindern, daß ihr die Liebe des Nächstens nicht ausüben solltet. Wann GOtt etwas bey uns hinterlegt hat, müssen wir es nach seiner Verordnung austheilen. Und giebt man hernach erst, was man nicht hat; indem GOtt die Quelle aller Gnad ist, und seynd wir alsdann, wann wir unsere Gaben anderen mittheilen, nicht anderst als Canäl anzusehen, durch welche das Wasser fliesset. GOtt hat alle Ding aus nichts hervor gezogen, und ist er Herr und Meister über alle seine Geschöpff: dahero würcket er auch in- und mit ihnen, wie er will, ohne daß eines sich etwas davon zueignen kan. Ihr könnet desshalben

halben den Herrn Boudon um Rath fragen. Wann ihr verfolget worden, ist es sich nicht zu verwunderen; dann es ist eine Würckung der göttlichen Barmherzigkeit. Die Jünger Christi JEsu müssen wie ihr Lehrmeister gehalten werden. Seyd wegen der Strengheit eueres Leben ohne Kummer; da ihr ja wahrhafftig streng und hart lebet. Ihr saget mir, daß wann ihr einen geistlichen Führer habet, solltet ihr ihm euer Innerliches eröffnen, da ihr aber solches selbsten nicht wisset, könnet ihr es ja nicht thun. Allein ihr wisset ja besser als ich, daß man nicht mehr zu sagen habe, als so viel man ganz einfältig, und aufrichtig weist. Ein vernünftiger Anführer wird alsdann schon verstehen, was ihr nicht verstehet, und solltet ihr ihm auch nichts sagen können, so wird er doch begreiffen, was ihr sagen wollet. Ich habe eine fromme Seel unter mir, welche mir von ihrem Innerlichen Rechenschafft zu geben begierig ist; allein sie ist die mehreste Zeit in GOtt versencket: sie nehmet nichts ausdrucklich wahr, ausser daß sie nichts anzumercken weiß, wann wir nicht ausnehmen wollen, daß sie zuweilen einige Erleuchtungen bekommet. Mir scheinet aber, daß eine solche Seel leicht zu verstehen, und noch viel leichter zu leiten seye; indem man nichts zu thun hat, als GOtt würcken lassen, ohne nachzugrüblen, was er thuet. Man hat mir erst erzehlet, daß, als die Frau von Chantal zum sterben ge-

kommen, sie in GOtt ganz versencket gewesen, worauf sie in ein grosses sowol äusser- als innerliches Stillschweigen gerathen. Derjenige Pater Jesuit, welcher ihr beystunde, befragte sie, wo sie anjezo wäre? sie antwortete ihm, daß sie alldorten seye, wo sie vor fünfzehen Jahren gewesen. Wo waret ihr dann damalen, fragte der Pater weiter? versencket in GOtt, gab sie ihm zur Antwort. Der Pater ware auch mit dieser Beschaffenheit zufrieden, und liesse sie darin verharren. Also sehet ihr, daß ein Innerliches, wann es schon nichts hat, dannoch viel habe, und daß ein solches einen Anführer nicht bekümmere ꝛc. ꝛc.

Als man nun von unserer gottseeligen Priorin so unterschiedliche Ding redete, und ausprengte, wollte ein gewisser zwar tugendhaffter, aber darneben sehr abgeschmacker Ordens-Geistlicher selbst die Erfahrnus einnehmen. Er kame zu ihr, und liesse sich in viele eindringliche und höhnische Wort heraus, unter andern sagte er auch spottweis: O wahrhafftig, die Frau Mechtild ist eine fromme Closterfrau! sie empfanget alle Tag die heilige Communion, es braucht also nicht mehr, daß man glaube, sie seye eine Heilige. Dies ist eben dasjenige, wordurch man sich grosses Ansehen zuwegen bringen kan. Er fuhre in eben diesem Thon fort, alles dasjenige ihr ins Gesicht zu sagen, was ihm sein Eyfer ausstossete. Die demüthige Dienerin GOttes

tes hörte ihn mit aller Gelassenheit und Stillschweigen an, bezeigte ihm auch nicht mindere Ehrerbiethigkeit, als wann er von GOtt geschickt wäre, ihre Lebens-Art zu untersuchen. Und ob er schon weder ihr Oberer, noch geistlicher Vatter gewesen, sagte sie: Wann Euer Wohl-Ehrwürden nicht für gut halten, daß ich fernerhin alle Tag communicire, so will ich es unterwegen lassen. Hat es auch vollzogen, und nicht öffter als die übrige Closterfrauen die H. Communion empfangen. Dieses aber verhinderte den guten Pater nicht, daß er nicht noch auf unterschiedliche Weis, und zwar öffters ihre Demuth und Unterwürffigkeit probirte. Da er aber sahe, daß in ihr die Tugend tief eingewurzelt hatte, wurde er selbsten ihr Lobsprecher bey vielen und unterschiedlichen Gelegenheiten.

Indessen verflossen die drey Jahr ihres Priorats, dahero sie bedacht ware, und auch bate, man sollte sie nimmermehr bestättigen, sondern ihres Amts entlassen, welches ihr auch zugesagt worden, wie aus folgendem Schreiben, so die Closterfrauen von Ramberviller an sie ergehen lassen, erhellet: Wir haben euren Willen nicht sobald vernommen, haben wir uns sammentlich gleich demselben, auch mit Hindansezung unsers eigenen Nuzens, unterworffen, um Euer Ehrwürden ein Genügen zu leisten, da selbe von ihrem Amt entledigt zu werden begehret. Wir glauben, daß ihr alles aus Eingebung des Geist

GOttes thuet, dahero wir gerne in euer Begehren einwilligen. Und wann ihr dessen eine kräfftigere Zeugnus, als gegenwärtiges Schreiben, verlanget, so dörftet ihr euch nur die Mühe geben, und uns eine Vorschrifft überschicken, wir wollen selbe alle sammentlich willig unterzeichnen. Es soll nichts seyn, das wir nicht gerne zu euerem Vergnügen thun, wann dero Güte uns nur versicheret, das ihr unser Closter nicht ganz und gar verlasset; dann wir schäzen uns viel zu glückselig, wann wir euch besizen können, es geschehe hernach auf was für eine Weis es wolle. Im Fall GOtt das obwaltende Vorhaben zu Stand gereichen lasset, und euere Liebe sich alsdann würdigen sollte, selbes von unserem Closter vollständig machen zu können, so anerbiethen wir uns sammentlich als Opffer, welche ihr Leben mit euch dargeben wollen, um durch unsere Anbettung dem allerheiligsten Sacrament jene Ehr zu erweisen, die ihm gebühret, welche aber von so vielen Creaturen durch so viele Bosheiten ihm versaget wird. Wir wurden jenen, welche uns zu einem so heiligen Werck gebrauchen wurden, sehr verbunden seyn. Sollte aber die Sach nicht in Stand kommen, so haben Euer Ehrwürden allezeit den freyen Zutritt in unser Closter, und wir bezeugen euch, daß ihr mit grösserer Liebe, als jemalen, sollet aufgenommen werden ꝛc. ꝛc.

Man schritte hierauf zur Wahl, welche auf die Frau Benedict vom Paßion fiele. Sobald die Frau Mechtild darvon berichtiget worden, schriebe sie ihr zu, und neben ihrer Freudens-Bezeugung, anerbothe sie derselben ihren Gehorsam, als ihrer nunmehrigen Oberin. Ja sie bate selbe noch darbey, sie möchte sich doch ihrer Authorität gegen ihr gebrauchen, und sie mit ihren Befehlen beehren, sie wolle ihr nach all ihren Kräfften gehorsamen.

Das 23. Capitel.

Es werden der neuen Stifftung wiederum neue Beschwernussen, und Hindernussen gemacht.

Obschon die Königin die neue Stifftung unter ihren Schuz genommen, so ware doch mit diesem noch nicht alles richtig. Der Bischoff von Metz wollte annoch seine völlige Erlaubnus nicht ertheilen, bis man eine bequeme Wohnung gefunden hätte. Und der P. Prior von St. German hielte nicht für gut, daß man sogleich ein Haus kauffen, sondern indessen nur miethen sollte. Wollte aber auch nicht, daß man zu Bezahlung der Miethe die vertragene Gelder angreiffete. Die Frau Mechtild schreibet der Frau Gräfin von Rochefort deswegen al-

so: Unser Geschäfft ist noch nicht völlig geschlossen. Wir müssen zu Bezahlung der Miethe eines Hauses für sechs Jahr neue Einkünfften haben, ohne das vertragene Geld zu berühren. Welches die Sach verzögeret, so ich im Frieden erdulte, und daraus erlerne, daß ich in keiner Sach etwas seyn solle ꝛc. Die Frau Gräfin von Chareauvieux will zwar die Bezahlung der Miethe auf sich nehmen: allein man ist schon fünf bis sechs Monath beschäfftiget, ein bequemes Haus auszusuchen, weilen sich aber viele Personen darein mischen, so kan man nicht sagen, wie viel es gebrauchet, bis man übereins gekommen. Die gute und eyfrige Gräfin gehet schier täglich die Gassen der Stadt von einem End zu dem andern durch, kan aber nichts anständiges auftreiben. Bald seynd die Häuser zu unbequem, bald über die massen theuer. So lang man aber kein bequemes Ort hat, ist keine Hoffnung zu machen, daß man uns die Clausur gestatte ꝛc. ꝛc.

Um was sich aber viele Personen fünf oder sechs Monath umsonst bemühet, das hat die göttliche Vorsichtigkeit auf einmal verschaffet: dann als eines Tags die Frau Mechtild selbsten herum gienge, und viele Wohnungen in Augenschein genommen hatte, aber keine einzige für anständig gefunden, kehrete sie bey der Frau Gräfin von Rochefort ein, welche in der Vorstadt St. German in der Ferou-Gassen wohnete.

Diese

Diese machte unserer frommen Dienerin GOttes den Vortrag, indem sie ohne das in ihrer gegenwärtigen Behausung nimmer länger zu bleiben gedächte, daß sie selbe haben könte, anerbothe sich auch zugleich, die Sach dem Eigenthums-Herrn vorzutragen. Da nun dieses Haus das allerbequemste zu seyn schiene, kame man übereins, und wurde selbes um jährliche Bezahlung 320. Gulden gemiethet.

Nun ware endlich diese Beschwernus gehoben, aber zugleich der Anfang einer andern, welche der Feind alles Guten ohnverhofft erregt hatte, gemachet. Es hatte nemlich der Marggraf von Beauve allezeit dergleichen gethan, als wäre er der Frau Mechtild guter Freund, so aber nur deshalben geschehen, da er glaubte, sie möchte sich für seine Person bey seiner Gemahlin bewerben, daß selbe ihm alle ihre so reiche Güter nach ihrem Tod übermachete. Als er aber gesehen, daß sie sich in keine weltliche Geschäfft einlasse, ja auch sogar ihr eigenes, wegen der neuen Stifftung, GOtt überliesse, faßte er den Entschluß, die Erben seiner Frau Gemahlin heimlich zu berichten, als wäre selbe bereit, der Frau Mechtild all ihr Vermögen zu vermachen: dahero sie auf der Hut stehen sollten, wann sie anderst etwas bekommen wollten. Der Marggraf triebe seinen heimlichen Handel noch weiter; indem er sowol die Frau Gräfin von Chastreauvieux, als die Frau Mechtild auf eine gewisse

wisse Zeit in seine Wohnung bescheinete, unter dem Vorwand, als wollte er ihnen die von seiner Frau Gemahlin versprochene 4000. Gulden bezahlen. Sie besorgten sich nichts widriges, und begaben sich auf die besagte Zeit zu ihm. Als sie aber anlangten, fanden sie alle Befreunde der Frau Marggräfin beysammen, welche nur darum sich versammlet, um die ganze Sach wiederum zu vernichten, und umzustossen. Allein die Marggräfin nahme die Sach so hoch auf, daß sich die Verwandte mit Schand davon machen mußten. Die Frau Mechtild aber hatte sich hierüber im geringsten nicht beweget, sondern alles der göttlichen Vorsichtigkeit überlassen. Und auf solche Weis ist auch dieses mal dem Teufel ein Ohr herum gerieben worden.

Man unterliesse nicht indessen die ganze Sach dem P. Prior zu hinterbringen, welcher dann alles gutheissete, und zugleich versprache, sobald das Haus zu einer Clösterlichen Wohnung wurde eingerichtet seyn, er sie dahin übersezen, und ihnen die Clausur gestatten werde. Dahero die Frau Gräfin von Chateauvieux ohnverzüglich daran arbeiten liesse, damit bis künfftige Weyhnachten alles fertig, und im Stand wäre. Sowohl die Frau Gräfin als Mechtild gaben der Marggräfin von Bauve, welche damalen sehr kranck ware, davon Nachricht, und zeigten ihr die Schlüssel zu dem gemietheten Haus. Welche selbe voll der Freuden ergriffe, und an-

dächs-

dächtig küssete, daß es ihnen die Thränen ausgetrieben. Sie starb aber den 23sten Christmonath, ehe sie noch den Trost gehabt hatte, die neue Stifftung in völligem Stand zu sehen, wozu sie noch so grosse Hoffnung über das schon gegebene, machte, wann sie es wurde erlebet haben.

Diese Frau hinterliesse viele Erben, welche sich nach diesem Todtfall sogleich gegen der Frau Mechtild offentlich erklärten, sie wollten zuvor von dem Gericht einen Ausspruch erwarten, ob sie die 4000. Gulden zu bezahlen schuldig wären. Die Frau Mechtild wiedersezte, es wäre nicht nothwendig, daß sie deshalben Klag-weis einkommeten; indem sie ja keinen Gegner hätten: Sie werde sich ihrer Seits nichts darum annehmen, das vermachte Geld gehöre Christo JEsu in dem allerheiligsten Altars-Sacrament zu, wann er sich desselben bedienen wolle, so werde er schon Mittel darzu finden. Aber der Frau Gräfin von Chateauvieux verursachte dieser Streich einen empfindlichen Schmerzen; indem sie nun auf ein neues mehr als jemalen all ihre Hoffnung verlohren sahe, daß jenes Geschäfft zu End gelangen könte, welches sie schon so viel Mühe gekostet.

Der P. Prior wiederruffte sogleich sein gethanes Versprechen, und sagte, daß er bey derley Umständen nimmer daran gehalten wäre. Ja er zeigte sich nunmehro vielmehr als zuvor

zuwi-

zuwider; dann er glaubte, daß es wider die Vernunfft gehandelt wäre, wann man Closterfrauen in ihr Closter ohne Einkommen einschliessete. Er hielte das Geld der Frau Marggräfin für verlohren, und wußte auch, daß man ihnen nicht mehr so viel Allmosen reichete, da man darfür hielte, sie wären wohl gestifftet. Jedoch erwoge er auch anderer Seits, daß die Sach schon so weit gelanget, und es auch schwer wäre diese fromme Frauen wiederum in Lothringen zuruck zu schicken; dahero er innerlich einen ziemlichen Streitt hatte, und also noch nicht so schnell die Sach abbrechen wollte. Die Frau Mechtild liesse indessen vieles Gebett verrichten, GOtt möchte die Endschafft dieser Stifftung verhindern, wann es nicht zu seiner Ehr und Glori gereiche. Die Frau Gräfin aber hatte einen doppelten Streitt, einer Seits ware es ihr um die ewige Anbettung zu thun, anderer Seits aber sahe sie sich wiederum auf ein neues in Gefahr, ihre so liebe geistliche Mutter zu verliehren, welche ihr doch zur Leitung ihrer Seelen so nothwendig ware. Allein, da GOtt die Seinige niemalen über ihre Kräfften auf die Prob führet, hebte er diesen lezten Gegenstand, da man am wenigsten darauf bedacht ware; dann er gabe dem P. Prior ein, daß er der Frau Gräfin den Vorschlag machen sollte, wann sie für die 4000. Gulden der Marggräfin gut zu stehen sich anheische, so wolle er in der Sach fortfahren, widrigen

Falls

Falls aber sollte sie sich nichts mehr einbilden, und nicht die geringste Hoffnung machen.

Dieser Vorschlag ware für diese gute Frau wahrhafftig ein harter Streich, nachdem sie sich schon so viel hatte kosten lassen. GOtt unterstüzte aber ihren Eyfer also, daß sie sich herzhafft an ihren Herrn machte, und ihm die Sach vortruge, dem sie wider alles Verhoffen also gutwillig fande, daß sie es niemalen gehofft hätte, dann er zuvor dahin gar nicht geneigt gewesen. Der Herr Graf nun, und die Frau Gräfin stunden für die 4000. Gulden gut, welche ihnen jedoch sechs Jahr hernach, als man gar nichts mehr hoffete, samt dem Zins von denen Erben der Marggräfin heim bezahlt worden. Sie bezahleten auch zugleich denen Closterfrauen alles, was von der Frau Marggräfin ansonsten noch vermacht worden.

Nachdem die Frau Gräfin dem P. Prior hinterbracht, daß sie für die 4000. Gulden gut stehen wolle, hat er ihr sogleich zugesagt, diesen Closterfrauen das Creuz aufzustecken, welches in Franckreich ein Zeichen ist, eines von geistlicher Obrigkeit bestättigten Closters. Sie begaben sich aus ihrer vorigen Wohnung dahin gegen End des Jenners, und erwarteten also bis auf den von dem P. Prior bestimmten Tag, welcher der 12te Merz 1654. Jahrs ware, allwo man ihnen die Clausur geben, und das übrige wegen

der

der neuen Stifftung, und ewigen Anbettung verordnen wurde.

Das 24. Capitel.

Die neue Stifftung, und ewige Anbettung nehmet ihren Anfang.

Den zehenden Tag Merz-Monath begabe sich der P. Prior in die neue eingerichtete Wohnung, und als er selbe zu Vollziehung aller Clösterlichen Ubungen bequem fande, ernannte er den 12ten dieses Monaths zu Einsezung des Creuzes, bey welcher Gelegenheit die Frau Mechtild ihm alle ihre Closterfrauen, so mit ihr die neue Stifftung anfangen sollten, vorstellte; zu welchem End sie erst kurz zuvor noch zwo von Rambervillier hatte kommen lassen, nemlich die Frau Bernardina von der ohnbefleckten Empfängnus, und die Frau Anna Magdalena von der Auferstehung, wovon die erste eine sehr fromme, und von der Frau Mechtild wegen ihrer Tugend und Eyfer innigst geliebte Closterfrau ware. Dero die zweyte in keinem Stuck etwas nachgabe; indem, ohnerachtet ihres hohen Alters, so sie bis auf 89. Jahr gebracht, sie in keiner Sach, so die regularische Beobachtung belanget, jemalen etwas nachgegeben hatte. Sie vertratte die Stell einer Prio-

rin

rin 28. Jahr lang, hernach aber ware sie beständig Sub-Priorin. Und wann sie nicht auf die lezt erblindet wäre, wurde sie als eine Oberin abgestorben seyn; indem sie annoch eine so grosse Vernunfft besessen, als sie in ihrem Alter von 30. oder 40. Jahren gehabt hat.

Den 12ten Merz verfügte sich der P. Prior dahin, weyhete die Capell, die ganze Wohnung, und Glocken ein. Die Königin wollte bey der ganzen Ceremoni als die Haupt-Stiffterin selbsten zugegen seyn. Das Hoch-Amt und Vesper ward solenniter abgesungen, wozu der P. Prior die Closterfrauen von St. Joseph beruffen, damit selbe singen helffeten. Der Königin ordinari Prediger ein Carmeliter hielte die Predig, und das Hochwürdigste wurde den ganzen Tag ausgesezet, worauf unter dem heiligen Seegen sich die Königliche Musicanten hören liessen, die Königin selbsten aber wollte ein Zeichen ihrer Andacht zu diesem allerheiligsten Geheimnus geben; indem sie einen Strick um den Hals legte, eine Fackel in die Hand nahme, und also der Erfüllung ihres Gelübds, und der ewigen Anbettung auf solche Weis in höchster Person den offentlichen Anfang machte. Von dieser Zeit an wurde die Frau Mechtild von der Königin, wie auch von der Herzogin von Orleans öffters besuchet, welche allezeit bey ihrem Besuch, nicht nur ihre Hochschäzung, sondern auch ihre Zuneigung gegen ihr bezeigten.

Selbigem Tag ware jedermann erlaubt, in die Clausur hinein zu gehen. Da kame zu der frommen Dienerin GOttes eine Frau, welche gegen ihr alle Unbilden und Schmach-Reden ausstosssete, so nur einem bösen Weib einfallen können. Wie, sagte sie unter andern, was unterfanget ihr euch, als eine Fremde, etwas solches anzufangen? es habe sie nichts hierzu verleitet, als der hochmüthige Geist, eine beständige Oberin zu seyn, und zu regieren. Sezte auch noch einige Troh-Wort hinzu. Als aber Mechtild nicht ein einziges Wörtlein darüber antwortete, und sie mit gröβter Gedult anhörete, ware sie ihrer Schmäh-Worten müd, und gienge darvon.

Die Königin hatte sich kaum aus dem Closter begeben, so näherte sich zu der Frau Mechtild ein Religios, von welchem wir oben gesagt haben, daß er sie wegen ihres alltägigen communiciren sehr beschimpffet habe. Dieser machte es bey dieser Gelegenheit um kein Haar besser, sagend, daß sie zu all diesem Unternehmen vom Teuffel selbsten angetrieben werde: es seye nichts als Hoffart darbey, und seye sie gar zu fast daran gebunden. Sobald sie dieses hörete, lieffe sie unverzüglich nach einer Leiter, und wollte das Creuz, so man erst selbigen Tag über die Porten gesteckt hatte, herunter nehmen lassen. Sobald der Pater ihren so wenigen Anhang gesehen, hielte er sie davon ab, und ware davon also

so erbauet, daß er ihr Lob überall ausbreitete.

Es möchte ihr aber an diesem Tag begegnen, was es nur immer seyn kunte, so ware jedoch nichts fähig, ihre Freud und den beständigen Umgang mit GOtt zu stöhren. Man hat an ihr damalen eine ausserordentliche Röthe des Angesichts wahrgenommen, welche sich ansonsten wegen ihrer so strengen Lebens-Art, und beständiger Kranckheit nicht zeigte. Die Frau Gräfin von Rochefort als ihre innerste Freundin, befragte sie um die Ursach ihrer so grossen Freud; liebste Schwester, antwortete sie ihr, soll ich mich nicht erfreuen, indem GOtt dieses Werck auf eine solche Weis genehm haltet, und uns auf eine besondere Art beschüzen will. Auf dieses hielte sie auf einmal inn, aus Beysorg, sie möchte zu viel entdecken. Man hat auch nicht mehr von ihr heraus bringen können. Ja überhaupt ware sie so hinterhaltig in allen, was sie von GOtt erhalten, daß sich die Frau Gräfin öffters deshalben beklagt, und gesagt hat, wann man von ihr etwas habe wissen wollen, so hab man sie nur übervortheilen müssen, und darnach habe sie allezeit das beste verschwiegen.

Also hatte die ewige Anbettung ihren Anfang den 12ten Merz an einem Donnerstag, im Jahr 1654. und ohneracht die Frau Mechtild nur noch andere fünf Closterfrauen bey sich hatte, so machte sie doch sogleich selben Tag noch

mit einem Strick an dem Hals, und eine Fackel in der Hand, wie auch die übrige thun mußten, den Anfang, und wechselte mit ihnen Tag und Nacht ab, damit das allerheiligste Altars-Sacrament niemalen allein wäre. Diese Sach, worzu nun viele Closterfrauen wären vonnöthen gewesen, kame einigen also unglaublich vor, daß man selbe untersucht hat, ob es sich also befinde, da man aber alles also angetroffen, ist jederman darüber in Erstaunung gesezt worden. Von diesem Tag an wurden sie auch genennt: die Frauen von dem allerheiligsten Sacrament.

Gleich den Tag darauf schriebe unsere in Freuden ganz versenckte Mechtild an die Frau Gräfin von Chareauvieux, und gabe derselben ihr Herzens-Vergnügen also zu erkennen: Meine Freud ist also groß, daß sie nicht gröſſer seyn kan. O wohl unendlichen Danck bin ich euch für alle Mühe und Sorgen schuldig, daß ihr mir dardurch dasjenige zuwegen gebracht, was der Himmel liebet, und anbettet! Euch, liebe Tochter, hab ich zu dancken, daß ich heut als ein Schlacht-Opffer vor ihm erscheinen kan; dann durch dasjenige, was ihr zuwegen gebracht, werden wir der in der heiligen Hosti verborgenen Hochheit aufgeopfferet, und geschlachtet. Wir seynd deren Opffern nunmehr sechs, davon ich das unreineste bin. Ich fühle meine Unwürdigkeit also sehr, daß, als ich gestern auf den Abend die Heiligkeit dieses Wercks bey mir erwe-

gend,

gend, in Erstaunung gefallen bin, daß ich darin hab einwilligen können. Ich hab Ursach zu zweifflen, ob es GOtt seegnen werde, so lang ich diese Stell vertrette. O mein GOtt! ist es möglich, daß du in deinem Tempel, und dem Ort, allwo man dich anbettet, die abscheulichste aus allen Creaturen gedulteſt? wie soll ich für die ganze Welt jene Unbilden dir ersezen, die ich vonnöthen hätte, daß eine ganze Welt all ihren Eyfer aufböthe, um diejenige zu ersezen, so ich begangen hab? O meine Tochter! was habt ihr doch GOtt durch mich gegeben? ohne Zweiffel wird er mich verwerffen, wenn ihr nicht für mich um Barmherzigkeit bittet. Was soll er für eine Glori davon haben, wann ihr ihm ein so beflecktes Opffer darreichet? bittet ihn, daß er mich reinige, und würdig mache, daß ich samt euch verzehret werde. Laßt uns also nimmer anderst leben, als um ihn anzubetten ꝛc. ꝛc.

Den 18ten Merz schickte der P. Prior eine schrifftliche Verordnung an die Frau Mechtild, daß künfftighin alle Donnerstag von dem Hoch-Amt an bis auf den Abend das Hochwürdige Gut solle ausgesezt werden, und weilen den Tag darauf, als an dem Fest des Heil. Josephs, eben ein Donnerstag ware, so wurde sogleich der Anfang gemachet, welches annoch heut zu Tag in allen Clöstern dieser Stifftung üblich ist. GOtt seegnete dieses neue Clösterlein also häuffig, daß es die Closterfrauen selbsten haben bezeugen müs-

sen. Unter andern aber sagten sie, scheine ihnen, als verspüreten sie beständig eine so innerliche Gegenwart GOttes, daß man dergleichen unter denen Creaturen nicht antreffe. Sogar andere, welche sich dahin verfüget, giengen nicht, ohne ausserordentliche Andachts-Bewegungen zu fühlen, davon. Dahero der Zulauff so groß worden, daß die Capell zuweilen nicht alle fassen kunte, sondern ein Theil auf der offentlichen Gassen vorlieb nehmen mußte.

Wir können nicht umgehen, einen Act anzumercken, den die Frau Mechtild um diese Zeit aufgesezet, und mit ihrem eigenen Blut unterzeichnet hat. Welcher also abgefasset ware: Ich Schwester Mechtild vom heiligen Sacrament erneuere alles Geschenck, und Opffer, so ich jemalen die Zeit meines Lebens meinem Heyland Christo JEsu, und seiner heiligsten Mutter von mir selbsten gemacht hab. Durch gegenwärtigen Act wiederhole und bestättige ich selbe von ganzem Herzen: wordurch ich mich ihme ganz und gar ohne Vorbehalt übergiebe, zu dessen Bekräfftigung ich solches mit meinem eigenen Blut unterschrieben hab. Mechtild vom heiligen Sacrament unwürdiges Schlacht-Opfer Christi JEsu, und gänzliche Sclavin seiner allerheiligsten Mutter. Gelobt und gepriesen sey in alle Ewigkeit das allerheiligste Sacrament des Altars. JEsus, JEsus, JEsus den ich liebe, und den ich zu lieben verlange, da ich mein

Leben für ihn zu opffern bereit bin. O daß ich aus Liebe gegen ihm sterben kunte! Amen. Dieses einzige bitte ich mir aus, daß ich ihn liebe, und für ihn sterbe. O wie reuet mich, daß ich ihn jemalen beleidiget hab! gibe mir Gnad, O GOtt, daß ich für Reue sterbe! alles in mir soll für JEsum seyn. Für ihn allein will ich leben. Und dieses ist mein Will auf ewig. Mechtild vom heiligen Sacrament.

Die Freud unserer gottseeligen Mechtild ware so groß, daß sie selbe überall ausbreitete. Sie begnügte sich nicht, daß sie solche nur der Frau von Chareauvieux zu erkennen gegeben, sondern sie schriebe sogleich hernach auch an den Herrn von Bernieres, und richtete ihr Schreiben also ein: Ich kan nicht länger verschieben, euch die freudige Zeitung zu verkündigen, daß uns die göttliche Vorsichtigkeit eine grössere Einsamkeit verschaffet hat; indem wir seit verflossenen Donnerstag, der Pflicht unsers Instituts gemäß, als Schlacht-Opffer Christi JEsu den Anfang gemacht haben. Dieses Anbettungswürdige Geheimnus ist ein Geheimnus des Glaubens; dahero auch diejenige Seelen, welche in diesem Closter wohnen, Seelen des Glaubens seyn müssen. Und hat es das Ansehen, als gebe uns GOtt seine Gnad darzu, damit wir durch den reinen Glauben zu unserer wahrhafften Vernichtigung gelangen. Ein solches Leben müssen wir führen, und soll man nicht

viel Frauen aufnehmen, sondern nur solche, die einen wahrhafften Beruf haben. Was mich belanget, scheinet es mir, als hätte mir GOtt ein Gefaz gemacht, ganz vernichtet zu leben. Ich sage aber darum nicht, daß ich es seye, dann ich finde annoch so viel Leben meiner Sinnen, und gegen den Creaturen, daß es erschröcklich ist. Ich bitte euch, ihr wollet mir verhülfflich seyn, daß ich vollkommen ersterbe. Ich möchte euch gerne etwas weniges von meinem gegenwärtigen Zustand überschreiben, aber ich bin wie ein unvernünfftiges Thier, welches weder reden noch dencken kan. Ich hoffe aber, unser Heyland werde euch mehr zu erkennen geben, als ich zu schreiben vermag. Ich bitte euch zugleich, ihr wollet mir ein wenig zu wissen thun, was euch GOtt für Gnaden ertheilet, damit wir uns dardurch wiederum neuen Muth machen können ꝛc. Der Herr von Berrieres antwortete ihr auch nach ihrem Verlangen, und ermunterte sie noch mehr zu einem unbekandten, und verborgenen Leben in Christo JEsu ꝛc.

Auf solche Weis erreichte endlich dieses GOtt höchst-gefällige Werck, und Institut seinen Endzweck, welches noch bis heut zu Tag nicht nur in diesem Closter zu Paris, sondern in noch vielen andern, wie man hernach wird zu vernehmen haben, mit größtem Eyfer fortgesezet wird. Es haben auch die Closterfrauen dieses ersten Closters, allwo die Anbettung ihren Anfang

fang genommen, nicht unterlassen, nachdem hundert Jahr von dessen Ursprung verflossen, nemlich im Jahr 1754. forderist GOtt für ein so hohes Werck den schuldigsten Danck zu erstatten, theils auch ihre äusserste Freud zu bezeigen, daß sie als seine Sclavinen zu seyn, seynd auserkiesen worden, die Einsezung des Instituts drey Täg hintereinander auf das feyerlichste zu begehen. Alle Tag hielte ein anderer Bischoff mit höchster Feyerlichkeit, unter dem herrlichsten Aufpuz der Kirchen, und Beleuchtung ohngemein vieler Lichtern, das Hoch-Amt. Als, den ersten Tag der Bischoff von Arras, den zweyten, von Meaux, den dritten, der von Grace. Alle Tag wurde eine Predig gehalten, und neben andern hierzu ausgesuchten, und tauglichsten Materien, zeigte der dritte, welcher ein Enkel einer erst vor einigen Jahren in Ruhm der Heiligkeit in diesem Closter abgeleibten Closterfrauen ware, daß dieses Institut mit Recht dem Orden des Heil. Benedicts zustehe; indem dieser grosse Erz-Vatter dieses grosse Werck bey sich schon abgefasset hätte, da er in Gegenwart des Hochwürdigsten Guts vor dem Altar seinen Geist aufgegeben: Zu dessen Vollziehung erst hernach die gottseelige Dienerin Mechtild wäre auserkiesen worden. In welchem Puncten auch die übrige zwey Prediger mit ihm überein gekommen. GOtt seegne noch ferner dieses heilige Institut, damit es bis zu End der Welt immer-

merdar mehr und mehr anwachse, und dem allerheiligsten Altars-Geheimmus dardurch ohne Unterlaß diejenige Schmachen, und Unbilden ersezet werden, welche selbem beständig von undanckbarsten Menschen zugefügt werden.

Das 25. Capitel.

Die Stifftung der ewigen Anbettung wird auf unterschiedene Weis vorgesagt, und vorbedeutet.

Ehe man von dem Fortgang der neuen Stifftung redet, wird es nicht unrecht seyn, wenn wir zuvor einige Ding anmercken, woraus man noch klärer abnehmen kan, die neue Stifftung seye von GOtt selbsten also verordnet worden. Wir haben aber schon in dem Verlauff dieses Lebens von einem oder dem andern Meldung gethan, z. E. daß unsere Mechtild in der Capell zu Benoireaux einige Erleuchtung und Erkanntnus davon erhalten habe: daß ihr in der Heil. Oster-Nacht seye gesagt worden, sie solle von ihrem Vorhaben, in eine Einöde zu gehen, abstehen, und das Vorhaben GOttes anbetten ꝛc. Wir haben gehöret, was mit ihr den zweyten Sonntag in der Fasten, wiederum an dem Tag des Heil. Josephs, wie auch gleich darauf an dem hohen Fest-

Tag

Tag der Verkündigung Mariä vorbey gegangen seye. Was mit der Marggräfin von Bauve sich zugetragen, haben wir gleichfalls schon oben vernommen.

Währender Zeit aber, als man an dem Fortgang der Stifftung arbeitete, betrachtete sie öffters die Wichtigkeit dieses Geschäffts, wovon ihr GOtt solche Erleuchtung mittheilete, daß sie in Erwegung ihrer Unwürdigkeit offtermalen den Schluß gefasset, gar davon zu fliehen, und sich nichts mehr darum anzunehmen. Damit sie aber nichts von ihr selbsten unternehmete, stellte sie die Sach der göttlichen Majestät vor, um deroselben Willen zu erforschen. Allein es widerfuhre ihr mehrmalen, wann sie es nach der Heil. Communion ihrem Erlöser vortruge, daß sie sich von zwoen sehr schweren Händen bey den Schultern ergriffen fande, welche sie starck anhielten. Und ware es keine leere Einbildung; zumalen sie sich zuweilen mehr als eine Stund lang also vest gehalten sahe, daß ihr nicht möglich ware, sich zu bewegen, nicht anderst, als wäre sie an dem Plaz angenagelt worden. Woraus sie abgenommen, GOtt wolle nicht, daß sie von Paris hinweg gehe.

Die Frau Agnes aus dem Orden der Verkündigung hat ihren Closterfrauen erzehlet, daß ein gewisser Benedictiner, welcher hernach im Ruhm der Heiligkeit verschieden, vorgesagt habe; Es werde eine Closterfrau aus ihrem Or-

den, nemlich der Verkündigung, gehen, und hernach die ewige Anbettung stifften.

Als unsere fromme Dienerin GOttes zu Vignas mit ihrer Gespanin der Frau Dorothea in dem Speis-Zimmer ware, wurde diese leztere in dem Geist verzucket, und sahe sie die Frau Mechtild auf denen Knien vor Christo dem HErrn liegen. Er ware mit einem grossen Glanz umgeben, und hatte einen purpurfarben Mantel an: sein Angesicht aber schiene über die massen liebreich, jedoch darneben betrübt, als wann ihm etwas Mißfälliges begegnet wäre. Er sezte seiner Dienerin Mechtild die rechte Hand an die Stirne, und bezeichnete sie mit dem Heil. Creuz, welches er auf eine solche Weis thate, daß man leicht daraus abnehmen kunte, er bestelle sie zu etwas grosses, und daß dessen Erfüllung die Ursach seiner Traurigkeit benehmen werde. Als die Frau Dorothea wieder zu ihr selbsten gekommen, getrauete sie sich nicht, der Frau Mechtild solches zu offenbahren, aus Beysorg, es möchte ihr eitle Gedancken verursachen. Allein es wurde ihr innerlich gesagt: Förchte dich nicht, sage es ihr frey heraus, sie wird dardurch nur mehr verdemüthiget werden. Indem aber ihr Zweifel auf das erstemal nicht nachgelassen, hat sie das nemliche zum zweytenmal vernommen.

Als unsere fromme Frau noch in dem Orden der Verkündigung, und erst zwey und zwanzig Jahr alt ware, hatte sie eine fast gleiche Erschei-

scheinung. Sie ware mehr als 15. Stund nicht bey sich selbsten, und hätte man geglaubet, sie wäre von einem Schlag getroffen worden. Sie sahe allda GOtt unsern HErrn umgeben mit Glori und Herrlichkeit. Er schauete sie ganz liebreich an, und schobe sie mit der Hand ganz sanft von sich, als sagte er: Kehre wiederum in die Welt zuruck, und arbeite an meinem Werck.

Es sahe einstens die Frau Dorothea von Rambervüller währender heiligen Meß, wie unser Heyland diese zwey Clöster, nemlich das zu Paris, und Rambervüller in seiner Schoos hatte, und beyde Aerme ausstreckete, als wollte er selbe umfangen. Die Frau Dorothea, als welche zu Rambervüller Profeßion abgelegt hatte, geriethe sogleich in Forcht, es möchte die Bedeutnus haben, als sollte die Frau Mechtild niemalen mehr nach Rambervüller kommen. Sie erweckte aber sogleich einen Act der Ergebung in den Willen GOttes, und sie hörte augenblicklich eine Stimm ihr zuruffen: Förchte dir nicht, es wird alles recht geschehen. Worauf sie sich sogleich ganz getröstet befande, und obwolen sie damalen noch nicht wußte, was es bedeuten sollte, so hat es doch hernach der Ausgang gezeiget, daß nachdem zu Rambervüller im Jahr 1666. das Institut der ewigen Anbettung angenommen, und dieses Closter mit dem zu Paris vereiniget worden, die Frau Mechtild für beyde seye aufbehalten worden.

Pas-

Pater Marinus aus dem Orden der mindesten Brüder ein vortrefflicher Mann verfiele in eine schwere Kranckheit, woran er zu sterben glaubte. Dahero er zu unserer frommen Mechtild schickte, und ihr bedeuten ließ, daß die gute Barbara, also wurde eine gewisse sehr fromme Dienst-Magd zu Compeigne genannt, welche von GOtt mit vielen sonderbaren Gnaden, wie auch mit dem Geist der Weissagung begabt ware, vorgesagt hätte, es werden zu seiner Zeit Closterfrauen gestifftet werden, welche das allerheiligste Altars-Sacrament beständig anbetten wurden.

Der Herr Baron von Renti, welcher wegen seiner sonderbaren Andacht die Ehre des Französischen Adels ist, unterhielte sich einstens mit andern frommen Personen über die Kindheit Christi JEsu, dero er mit absonderlicher Andacht zugethan ware. Eine von diesen Personen sagte ihm, sie verwundere sich, daß er nicht mehr Eyfer zu dem Hochwürdigsten Altars-Sacrament trage. Er antwortete aber, diese Andacht seye für seine Person viel zu hoch, es werden aber in kurzer Zeit Closterfrauen aufstehen, welche diesem allerheiligsten Geheimnus ganz und gar ergeben seyn wurden.

Eine von GOtt mit sonderbaren Gaben angesehene Weibs-Person in der Vorstadt St. German, sagte unsern Closterfrauen bevor, daß sie einsmals in ihrer Capell das allerheiligste Altars-

tars-Sacrament haben wurden, wo man am wenigsten daran gedächte, ja allwo im Widerspiel sich eben viele Beschwernussen hervor thäten.

Eine andere sehr fromme Dienerin GOttes sahe in dem Geist, zwanzig Jahr vor der Stifftung, das erste Closter von der Anbettung eben also, wie es hernach gebauet worden. Sie hatte noch mehr dergleichen Anzeigen der künftigen ewigen Anbettung, die man aber allhier umgehet. Jedoch müssen wir erzehlen, was ihrem Ehemann, welcher gleichfalls von einer grossen Frommkeit ware, gezeigt worden. Er sahe nemlich Christum den HErrn ober dem Closter mit seinem Creuz beladen; um ihne herum befanden sich viele Engel, welche alle beschäfftiget waren, denen Closterfrauen allerhand zeitliche Mittel, absonderlich Brod und Wein zusammen zusammlen, wordurch angezeiget wurde, daß ihnen GOtt allezeit, das Zeitliche betreffend, auf eine sonderbare Weis Vorsehung thun werde. Durch das Brod und den Wein aber wurde hauptsächlich jenes Geheimnus-volle Brod angedeutet, welches die Frucht der Auserwählten genennet wird, der Wein aber jener seye, welcher Jungfrauen hervor bringet.

Das

Das 26. Capitel.

Die Frau Mechtild lasset die Bildnus der Mutter GOttes einsezen, und ernennet selbe als Abbtißin, und Oberin ihres Klosters.

Nachdem nun also die ewige Anbettung, wie oben gesagt worden, ihren Anfang genommen hatte, gewanne unsere getreue Dienerin GOttes ein wenig Zeit, daß sie dem Herrn von Bernieres von ihrem Innerlichen Nachricht ertheilen kunte, wovon sie sich in einem Schreiben hauptsächlich also erkläret: Ihr verlanget eine Erklärung meines innerlichen Zustands: allein mein Geist befindet sich in der höchsten Unwissenheit, und weiß ich nicht, ob es gut ist, wann ich daran ein Vergnügen habe. Ansonsten weiß ich auch nimmermehr, was Andacht, Geschmack, oder Eyfer seye - - . Ihr wurdet sagen, ich seye todt, oder ohnempfindlich, ausgenommen was die Verachtung und Abscheu der Creaturen betrifft, woran es mir vorkommet, als wann mein Geist zuweilen einiges Vergnügen hätte. Ja ich erspüre einen Antrieb selbe zu begehren, und mich sonderbar auf die Schmachen Christi JEsu zu begeben. Und wann mir die Göttliche Vorsichtigkeit etwas dergleichen zuschicket, so vermeyne ich

nicht

nicht anderst, als es wäre mir ein Schaz aus dem Paradeis zu theil worden. Was die übrige Ding betrifft, getraue ich mir nicht, etwas davon zu sagen; indem ich nichts mehr weiß, und vergehet in meiner Gedächtnus alles auf eine solche Weis vorbey, als wann niemalen etwas gewesen wäre. Es kommet also weit, daß ich sogar die Widersprechungen nicht mehr fühle. Mit einem Wort, ich bin in der äussersten Armseligkeit, und was noch das Böseste ist, bestehet selbes in dem, daß ich mich darüber nicht bestürzen kan. Ich glaube, so ihr es sehetet, ich wurde euch zum Mitleyden bewegen. Allein GOtt wird seinen Willen vollziehen, und ist sein göttliches Wohlgefallen annoch das einzige, auf welches ich mich steiffe. Ich wünschte die Gnad zu haben, daß ich mich euch besser erklären, und mein Innerstes eröffnen könte, allwo ich wohl verspüre, daß ich mich ganz und gar versencken solle, um nimmermehr zuruck zu kehren. Ich lebe in einer so gänzlichen Uberlassung, daß alle Creaturen, ja die Teuffel selbsten Macht haben, mich zu vernichten; und zwar auf eine solche Weis, daß ich nicht einmal etwas finde, so ich darwider einzuwenden hätte. Ich kan nichts anderes thun, als alles leiden und erdulden, was GOtt wohlgefällig ist, bittet GOtt, daß er uns darin verzehre. Saget mir, ob dis von GOtt herkomme, ich hab euch davon gesagt, so viel ich gekönnt hab, GOtt bittend, er möchte euch das

übri-

übrige, was ich selbsten nicht weiß, zu erkennen geben. Was unser Geschäfft der neuen Stiffstung halber betrifft, bin ich ganz gleichgültig, und lasse GOtt nach seinem Belieben handlen. Die Welt urtheilet mich hierin ganz anderst, als ich bin. Allein so muß man seyn, nemlich vergehen vor Schand, Verachtung, und Ohnmacht, da andere darneben darfür halten, als lebten wir in lauter Glückseligkeit. Auf solche Weis stirbet man ohne Hülff, und leidet in seinem Nichts. Dann man hat kein Mitleiden mit uns, also müssen wir auch keines in denen Creaturen suchen. Wann sie Befehl haben, uns aufzuzehren, so vollziehen sie ihn nur getreulich, und mir stehet es zu, daß ich mich vernichten lasse. Ich bitte, ihr wollet mir euere Meynung hierüber erklären ꝛc. ꝛc.

Sie meldet in ihrem Schreiben nichts von der Liebe ihrer Feinden, worin sie sich doch eben dazumalen sonderbar geübet an einem Mann von grossem Eyfer, und einer grossen Tugend, der auch hernach in Ruhm der Heiligkeit verschieden. Anfänglich hatte dieser alle Hochachtung von unserer Frauen Mechtild. Liesse sich aber, wie noch viele andere, hintergehen, daß er sich ihrer Aufführung, und ihrem Verhalten ziemlich widersezte, und selbes mißbilligte. Es fügte sich aber, daß er erkranckete. Sobald unsere liebreiche Mechtild solches erfahren, schickte sie gleich zu ihm, und liesse ihm alles nur mög-

liche

liche zu seinem Dienst angetragen, so viel ihrer Seits in ihren Kräfften stehen wurde. Zeigte es auch in der That, sowohl an ihr selbsten, als in diesem, daß sie ihm von ihren guten Freunden viel Gutes zuwegen brachte. Ein der Natur so widriges Verfahren erbauete ihn dergestalten, daß, nachdem er genesen, er sich sogleich zu ihr verfüget, und von selbiger Zeit an mit ihr besondere Freundschafft gepflogen, welche auch bis in ihr End gedauret hat.

Sie wendete nur ihr möglichstes an, seine Tugend und Eyfer bekandt zu machen. Bald preisete sie selben bey hohen Prälaten, und Bischöffen hervor, und brachte ihm zuwegen, daß ihm erlaubt wurde, Mißion-Häuser in ihren Bisthümern aufzurichten: Bald schluge sie ihn andern hohen Stands-Personen vor, welche gesinnet waren, in ihrem Bezirck Mißionen halten zu lassen. Er machte ihr zu wissen, daß er für den Kirchen-Bau habe Geld aufnehmen, und Schulden machen müssen; und sie machte ihm sogleich Gelegenheit, daß er selbe hat bezahlen können; dann man hatte ihr 200. Gulden für Heil. Messen übergeben, daß sie damit nach ihrem Belieben handlen wollte, so sie ihm zu beziehen überlassen. Bald darauf bekame sie auf gleiche Weis für einen jährlichen Gottesdienst 80. Gulden, so sie ihm auch übergeben. Uberdas als sie sahe, daß seine erst erbaute Kirch einige Gewand vonnöthen hätte, liesse sie nicht

nach, bis sie selbe zuwegen gebracht hatte. Also viel kunte man von ihr erlangen, wann man sich auch nur einmal ihr widersezet hatte.

Man hat schon weiter oben etwas weniges gemeldet, von Einsezung einer Bildnus der allerseeligsten Jungfrau, die fernere Beschreibung aber davon hat man bis daher verschoben, als auf die Zeit nemlich, allwo selbe vorbeygegangen: dann es hatte sich die Frau Mechtild vorgenommen, die allerheiligste Jungfrau Maria zu einer ewigen und ersten Oberin ihres Closters zu bestellen. Zu diesem Ziel und End liesse sie dero Bildnus in Lebens-Grösse verfertigen, und wunderschön auszieren. Auf dem rechten Arm haltet sie ihr liebstes Kind, und in der rechten Hand einen Abbts-Staab. Den 23sten August-Monath 1654. als am Tag der Octav der glorreichen Himmelfahrt Mariä, wurde die Bildnus von dem W. E. P. Eudes Stifftern der Mißionarien in der Normandie, nnter dem Titul, JEsus und Maria, mit Genehmhaltung des Prior zu St. German, als General-Vicar, gewyhen, und hernach in Mitte des Chors, allwo ansonsten der Stand einer Abbtißin hin gehöret, auf einen darzu errichteten Thron gestellt in Gegenwart vieler sowol geist- als weltlichen Personen, welche in Ansehung dieser so Heil. Ceremoni zu grosser Andacht bewogen worden. Die gottseelige Mechtild aber lase mit lauter Stimm sowol in ihrem, als ihrer Versammlung Nah-

men folgenden Act offentlich ab, den sie zu diesem Ziel und End selbst aufgesezt hatte.

Im Nahmen der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, des Vatters, Sohns und heiligen Geists. Ich Mechtild vom heiligen Sacrament unwürdige Priorin dieses gegenwärtigen Closters, erkläre im Nahmen dieser ganzen Versammlung für jezt, und fürs künftige, daß die allerreineste, und unbefleckte Mutter GOttes zur Abbtißin und ewigen Oberin dieses Closters, so zu Ehren des allerheiligsten Altars-Sacrament gestifftet worden, erwählt, ernennt, und erkennt seye, also zwar, daß diese Wahl aus keinerley Ursach, was es auch immer für eine wäre, kan wiederruffen werden.

Allerheiligste Mutter GOttes, wir werffen uns vor dem Thron deiner Hochheit nieder, und bitten dich demüthigst, du wollest sowohl uns, als alle, welche darzu geholffen haben, daß dein allerliebster in dem allerheiligsten Altars-Sacrament verborgene Sohn ewig angebettet werde, unter deinen sonderbaren Schuz aufnehmen. Mache uns würdig, daß wir ihm gänzlich gewidmet, und ergeben seyen. Nehme uns, als deine eigene Töchtern auf, die wir dich nicht nur allein als unsere Oberin, sondern als die wahrhaffte Mutter Christi JEsu in dem allerheiligsten Altars-Sacrament ehren, und erkennen. Nehme Besiz von allem Recht, so wir über uns haben, wie auch über alles Zeitliche und Geist-

liche dieses Closters. Walte mit allem nach deinem Gefallen, als unsere höchste Frau und Mutter. Durch diesen Act, so wir vor deinen Füssen ablegen, verpflichten wir uns, von dir als von unserer Oberin ewig abzuhangen. Erstrecke deine Macht auf ein neues über alles aus, was wir seyn. Nehme auf in dein heiliges Herz unsere Verlobungen des Heil. Tauffs, und des Ordens, und bestättige in dem Himmel, was wir dir hier auf Erden anerbiethen. Erfülle uns, und alle Gegenwärtige mit deinem reichen Seegen. Amen.

Dieser Act ist in dem Register, allwo die Wahl der Priorinen aufgezeichnet wird, eingetragen, und voran gesezt. Worüber die Frau Mechtild noch folgende Erklärung darzu gemachet hat:

Gelobt sey das allerheiligste Sacrament des Altars!

Dieses Closter, welches allein zu Ehren des allerheiligsten Altars-Sacrament gestifftet worden, gehöret der unbefleckten Jungfrau Maria, und Mutter Christi JEsu zu, damit sie allein die ewige Oberin desselben seye, und zwar also, daß sich keine Closterfrau selbes zueigne, und den Titul einer Abbtißin, oder beständigen Priorin anzunehmen, anmasse. Diese allein soll als die besondere Mutter dieses Closters angesehen, und gehalten werden. Die Priorin

aber

aber soll allezeit durch eine Wahl bestellet werden, und wann es sich ereignen sollte, daß sich eine des Priorats selbsten anmassete, soll sie wissen, daß es ohne die gröβte und schändlichiste Vermessenheit nicht geschehen könne, da sie sich unterfanget, die göttliche Mutter von ihrem Thron zu stossen, und sich an ihren Plaz zu sezen, welches gewißlich nicht anderst geschehen könte, als sich einen erschröcklichen Fluch über den Hals zu ziehen. Zu diesem Ziel und End erklären wir, daß durch die erste Wahl einer Oberin die unbefleckte Jungfrau Maria mit Genehmhaltung der Obern, und in Beysein vieler Personen, seye ernennt worden. Dahero ich Schwester Mechtild durch gegenwärtigen Act bezeuge, daß ich aller Anmassung auf die Stelle einer Oberin absage, hab auch diese Protestation deshalben laut, und vernehmlich, offentlich währendem Te Deum Laudamus ablesen wollen, worunter wir alle vor denen Füssen der Mutter GOttes Bildnus liegend, selbe gekuβt haben, zum Zeichen unserer demüthigsten Unterwerffung.

Dieser Act wird alle Jahr an dem Sonntag in der Octav der Himmelfahrt Mariä in allen Clöstern dieses Instituts wiederholet.

Das 27. Capitel.

Mechtild sezet ihre Meynung auf, was für einen Geist die Stifftung haben solle: wie auch die Sazungen, so in der neuen Stifftung sollen gehalten werden.

Der gute Geruch dieser neuen Stifftung breitete sich sogleich aus, und es meldeten sich viele Jungfrauen an, welche sich in dieses kleine Clösterlein zu verstecken verlangten, wovon innerhalb zwey Monath drey davon aufgenommen worden. Dahero glaubte die fromme Frau Priorin, weilen sie die Versammlung schon etwas stärckers sahe, ihnen ihre Meynung zu offenbaren, was für einen Geist das neue Institut haben sollte, zu welchem Ziel und End sie folgendes schrifftlich aufgesezet hat:

Indem die Closterfrauen dieses Closters ganz und gar zu der Glori dieses allerheiligsten Altars-Sacrament gewidmet seynd, so sollen sie sich befleissen, ihre Schuldigkeit genau zu beobachten, und ihm jene Ehrerbietigkeit, und Anbettung, so ihm gebühret, zu bezeugen, als wohin sie diese Stifftung auf eine sonderbare Weis verpflichtet. Sie sollen deshalben GOtt um seine Gnad bitten, damit sie nach aller Möglichkeit das Absehen der Stifftung erfüllen mögen.

Sie

Sie sollen zuerst die Gnad erkennen, welche ihnen die göttliche Vorsichtigkeit gethan hat, da sie uns zu seiner würcklichen Anbettung auserwählet; dahero auch all unser Thun und Lassen zur Ehr des heiligsten Sacraments gerichtet seyn soll. Also sollen sie Opffer Christi JEsu in der heiligen Hosti seyn, und ein ganz verborgenes und vernichtetes Leben zu führen trachten.

Nachdem sie diese hohe Gnad recht erwogen, sollen sie sich ihrem in dem allerheiligsten Sacrament erniedrigten GOtt gänzlich ergeben, und mit einem ohnumstoßlichen Schluß nach der Heiligkeit trachten, sie müssen sich aber nicht einbilden, daß man ohne Streitt dahin gelange. Es soll sich also eine jede den heimlichen Absehen GOttes völlig aufopffern, daß er mit ihr nach Belieben schalten könne. Sie sollen sich entschliessen, von der Welt für verächtlich gehalten zu werden, und sich dahin befleissen, daß sie jederman, ausser GOtt allein, unbekannt seyen. Und damit sie nach dem Beyspiel Christi JEsu in dem allerheiligsten Sacrament verborgen seyen, sollen sie dahin trachten, daß sie, so viel als ihnen möglich ist, in der Einsamkeit leben. Die Armuth, sowol des Geists, als des Leibs, sollen sie lieben, zur Nachfolg des armen JEsu, und so es ihm etwan beliebet, daß er sie solche Armuth verspüren lasset, sollen sie ihm als

für einen sonderbaren Gunst, demüthigen Danck erstatten.

Ihr mehrestes Geschäfft soll das Gebett seyn, welches eine jede nach der ihr gegebenen Gnad, und Stand einrichten wird; dann GOtt theilt einem mehr, dem andern weniger von diesem Himmel-Brod mit, eine jede aber soll mit dem zufrieden seyn, was ihr gegeben ist; indem derjenige, so selbes ausspendet, unser Vatter ist. Man soll auf sein Verhalten trauen, und vergewisset seyn, daß er uns alles aus einer unendlichen Liebe zu unserer Vollkommenheit mittheile. Wir sollen nicht erwegen, ob es wenig oder viel seye, sondern uns allezeit seiner göttlichen Anordnung überlassen. Laßt uns zufrieden seyn, ja sogar erfreuen, wann wir innerlich arm seynd.

In unserem Gebett sollen wir hauptsächlich dahin trachten, daß wir uns vor der allerhöchsten Majestät verhalten in dem allertiefesten Respect, mit höchstem Vertrauen, und völliger Uberlassung, was seiner göttlichen Vorsichtigkeit mit uns zu verordnen beliebig seyn wird, eine jede aber nach Maas der ihr von GOtt gegebenen Gnad. Und auf solche Weis wird unser Gebett allezeit vortrefflich, und vor denen Augen GOttes angenehm seyn. So uns aber disfalls etwas abgängig zu seyn scheinet, soll es der Glauben ersezen, da man sich dabey aller Beraubung einfältig überlasset.

Un-

Unser Herz und Geist soll allein dahin trachten, dieses allerheiligste Sacrament anzubetten, und selbem ihm iene Pflicht zu erweisen, welche so viele unterlassen, oder gar durch Sünd und Laster entunehren. Und so wir die Sach recht erwegen, und begreiffen, werden wir sehen, daß wir der Gerechtigkeit des himmlischen Vatters sollen geopfferet werden für so viele Sünder, welche seinen Sohn in dem allerheiligsten Sacrament beleidigen: und daß auf uns alle jene Schmach und Unbilden zuruck fallen sollen, so ihm geschehen, und bis an das End der Welt noch geschehen werden. Statt aller Sünder, sonderbar derjenigen, welche ihn am allermeisten beleidigen, sollen wir ihm Abbitt thun, und, so viel als uns möglich ist, sollen wir suchen, seine Ehr zu ersezen, welches in dieser demüthigen Stellung geschehen soll, da wir eine brinnende Kerze in der Hand, und einen Strick um den Hals haben.

Indem wir aber einem so Anbettungs-würdigen Geheimnus völlig gewidmet seynd, so soll auch unser ganzes Wesen mit demselben übereins stimmen, dahero 1. sich niemand durch eine Zuneigung gegen eine Creatur entheiligen soll. 2. Man soll von denen Geschöpffen nimmermehr geschäzt, und hochgeachtet zu werden verlangen. 3. Soll man sein Nichts lieben, und wann uns GOtt eine Gelegenheit der Verachtung zuschicket, sollen wir selbe als einen

Schaz annehmen, den GOtt seinen Auserwählten zuschicket. Wann uns die Welt verachtet, sollen wir glauben, daß wir alsdann in jenem Stand leben, in welchem GOtt dieses Closter haben will; indem es sich ja nicht reimete, daß, da der in dem Hochwürdigsten Sacrament erniedrigte GOtt der einzige Gegenwurff unserer Anbettung, und das Modell unseres Lebens, anneben er selbsten in diesem Geheimnus ganz verborgen, und in einer solchen Erniedrigung ist, daß es die Engel selbsten erstaunen machet, wir erhöhet wären. Verlangen wir Gesponsinen Christi JEsu zu seyn, so müssen wir unserem Bräutigam in allem gleichförmig seyn wollen. Laßt uns verdemüthiget, verschmähet, und verachtet werden, dieses soll unser irrdisches Paradeis, unsere einzige Glückseligkeit, und Trost seyn. Die Hochschäzung aber, und Ehren sollen uns Schmerzen bringen, und verursachen ꝛc. ꝛc.

Sie hat noch ein anderes Formular aufgesezet, allwo sie neben dem, was schon in dem ersten angemercket worden, ihren Closterfrauen folgende Ding bester massen anbefiehlet, als, sie sollen sich befleissen, die Armuth, Liebe, den Gehorsam Christi JEsu in diesem Geheimnus zu betrachten, und selben nachahmen. Indem aber die Kirch dieses Geheimnus ein Geheimnus des Glaubens nennet, sollen sie Töchtern des Glaubens seyn; da sie ohne diesen Glauben das

Ge-

Geheimmus-volle Manna nicht recht verkosten können. Das zweyte Haupt-Absehen soll in dem Geist der völligen Vernichtigung bestehen, und daß man gänzlich allem abgestorben seye. Und wann man sehen wird, daß dieser Geist in dem Closter nimmermehr seyn wird, so solle man zittern, und erschrecken; dann alsdann wurde GOtt an allen, so daran schuldig seynd, seine strenge Gerechtigkeit erspüren lassen. Dahero bitten wir alle Oberinen, sagt sie, in Aufnehmung der Novizinen wohl behutsam darin zu gehen, zu welchem Ziel und End man alle Tag vor dem Hochwürdigen Gut um die Gnad bitten solle, daß er solche Seelen schicke, welche wahrhaffte Schlacht-Opffer abgeben, und der Gnad würdig seynd, so GOtt diesem Closter gegeben hat. Darneben soll man zugleich bey der allerheiligsten Mutter GOttes, als der wahrhafften Oberin des Closters, bittlich einkommen.

Der Haupt-Beschüzer des Closters soll der grosse heilige Joseph seyn, zu welchem alle Closterfrauen eine besondere Andacht haben sollen: sie sollen ihn auch in ihren innerlich- als äusserlichen Nöthen mit grossem Vertrauen anruffen. Es hat nicht nöthig, daß wir etwas von unserem heiligen Erz-Vatter Benedict melden, fahret sie fort, es soll uns genug seyn, daß wir wissen, wir gehören ihm auf eine sonderbare Weis zu; indem wir unter seiner Heil. Regul streitten, welche uns auf eine wunderbarliche Art die

voll-

vollkommene Vernichtigung lehret. Wir werden disfalls einen wundersamen Fortgang machen, wann wir seinem Leben nachfolgen, und seine Regul beobachten. Zudeme soll man auch eine sonderbare Andacht zu dem Heil. Erz-Engel Michael tragen, als welcher neben dem, daß er der Schuz-Engel der heiligen Kirchen, auch derjenige ist, so eine wunderbare Macht hat, zuwegen zu bringen, daß man eine vollkommene, und wahrhaffte Vernichtigung erhalte. Wir könten vieles zur Ehr dieses Heil. Erz-Engels beybringen, sagt sie, wann uns GOtt die Gnad verliehen hätte, uns erklären zu können. Es soll euch genug seyn, wann wir euch versichern, daß diejenige grosse Hülff von ihm zu hoffen haben, welche ihm mit Andacht und Vertrauen ergeben seynd. Wir bitten alle Closterfrauen, so allda seynd, daß sie sich eine sonderbare Andacht gegen ihm angewöhnen. Sowol sie, als alle andere Christen werden einstens sehen, wie hoch sie ihm verpflichtet seyen.

Dieses ist nun dasjenige, was unsere fromme Stiffterin angemercket, wie das Innerliche solle beschaffen seyn, nun müssen wir auch zeigen, was sie verordnet habe, wie die äusserliche Ding bey der Anbettung sollen beobachtet werden, wie sie auch noch würcklich in allen Clöstern dieses Instituts üblich seynd.

Das Allerhauptsächlichste bestehet in der beständigen, und ohnausgesezten Anbettung des

aller-

allerheiligsten Altars-Sacrament, welches von einer jeden Closterfrau auf die von der Frau Priorin bestimmte Zeit geschehen muß, da eine die andere Tag und Nacht ablöset. Sollte aber sich eine kranck, oder mit Geschäfften ziemlich überhäufft befinden, kan die Frau Priorin ihre Zeit ändern, oder sie gar davon entheben, jedoch daß diese Stell eine andere erseze. Alle Stund des Tags hindurch, soll die gröste Glocke fünfmal angeschlagen werden, um sowol diejenige, so in Chor gehen müssen, als welche die Zeit zu der Anbettung trifft, dardurch zu erinnern. Zu Nachts aber, von zehen Uhr an, bis Morgens um vier Uhr, wird solcher Glocken-Anschlag alle halb Stund wiederholet, damit jederman höre, daß beständig jemand vor dem Hochwürdigen wache, und man also allem bösen Argwohn zuvor komme. Es geschiehet aber annoch aus folgenden Ursachen: 1. Um sich der unbeschreiblichen Gutthat, so das allerheiligste Sacrament mit sich bringet, zu erinnern, und deshalben Danck abzustatten; dahero alle Closterfrauen, sobald sie diese Zeichen hören, zu dieser Meynung sprechen sollen: Gelobt sey in Ewigkeit das allerheiligste Sacrament des Altars. 2. Um ebenfalls dardurch die Auswärtige zu Erhebung ihres Herzens anzufrischen, damit sie ihre Meynung mit denen anbettenden Closterfrauen vereinigen. Und hat es wahrhafftig so grosse Würckung gehabt, daß ihrer

viele

viele zu der Frau Mechtild gekommen, und ihr Danck gesagt; bezeugend, daß, so offt sie dieses Zeichen hören, sie allezeit einen Anbettungs-Act, auch in der Nacht, erwecken.

Indem aber das Ziel und End dieses Instituts nicht nur allein in der Anbettung, sondern auch in Ersezung der Ehr bestehet, welche diesem allerheiligsten Sacrament durch so viele Gottlosigkeiten benommen wird, so soll alle Tag eine besondere Closterfrau seyn, (diejenige, welche die Anbettung betrifft, nicht darzu gerechnet) welche solche Bosheiten gleichsam auf sich laden, und die Ersezung der Ehr dieses heiligsten Geheimnus auf folgende Weis anstellen muß, weswegen sie auch die Ersezerin genennt wird. Von Morgens frühe an bis nach der Vesper muß sie in der geistlichen Einsamkeit seyn. Mitten im Chor aber stehet ein hölzerner grosser Leuchter, worauf eine brinnende Fakel von weissem Wachs stecket, wie auch ein diker Strick hanget. Alle Tag, gegen End derjenigen Tagzeit, welche eben vor der Convent-Meß gehalten wird, kniet sie bey dem Leuchter nieder, hängt den Strick um den Hals über den Weyhel, die Fackel aber nehmet sie in beyde Händ, und verbleibet also in dieser Stellung währender Heil. Meß, wobey sie sich absonderlich in solchen Acten übet, welche zu Ersezung derjenigen Schmachen, und Unbilden abzielen, so der göttlichen Majestät in dem allerheiligsten

Sa-

Sacrament angethan werden. Zur Zeit der Communion legt sie den Strick und die Fackel von sich, und empfanget gleichfalls die heilige Communion. Bey dem Mittag-Essen gehet sie mit der Fackel in der Hand, und den Strick um den Hals die lezte nach allen Closterfrauen in das Refectorium, allwo sie sich in Mitte desselben auf die Knie niederlasset, und mit lauter Stimm folgende Wort spricht: Gelobt sey in Ewigkeit das allerheiligste Sacrament des Altars. Liebe Schwestern, laßt uns erinnern, das wir als Schlacht-Opffer der Glori Christi JEsu verpflichtet seynd, so viel als uns möglich ist, diejenige Unbilden, und Entunehrungen, welche beständig wider das allerheiligste Altars-Sacrament begangen werden, zu ersezen, und denen Sündern Barmherzigkeit zu erlangen. Ich bitte euch um euer heiliges Gebett, damit ich meine Pflicht, wie es seyn soll, vollziehen möge. Hernach neigt sie sich bis auf die Erden, und nachdem die Frau Priorin ihr ein Zeichen gegeben, begiebt sie sich in den Chor zu dem grossen Leuchter, allwo sie verharret, bis nach vollendetem Mittag-Essen, wornach sie erst ihr Mittag-Mahl nehmet.

Alle Tag nach der Convent-Meß gehet diejenige, welche in dem Chor Wochnerin ist, zu dem Leuchter hin, legt den Strick um den Hals, die übrige Closterfrauen aber werffen sich auf

ihre

ihre Angesichter; und sogleich fangt die Wochnerin an, folgenden Act abzulesen: Mein GOtt und Heyland Christe JEsu, wahrer GOtt und Mensch! würdiges Opffer des Allerhöchsten: Lebendiges Brod und Quelle des ewigen Lebens, ich werffe mich vor deiner göttlichen Majestät nieder, und bette dich an im Nahmen aller derjenigen ꝛc. ꝛc.

Eine jede Closterfrau tragt auf der Brust über das Scapulier eine kleine von Kupffer gemachte, und vergoldete Monstranz zur beständigen Gedächtnus dieses allerheiligsten Geheimnus. Selbe wird ihr gleich bey Ablegung ihrer Heil. Profeßion gegeben, welche sie ihr Lebtag an sich traget, und weder bey Tag noch Nacht von sich leget. Ja sie wird auch nach ihrem Absterben darmit begraben. Auf der Monstranz seynd die Wort eingegraben: Gelobt sey das allerheiligste Sacrament des Altars. Welche Wort sich auch auf dem Ring befinden, den man einer jeden bey der Heil. Profeßion anzustecken pfleget. Sie führen diese Wort beständig in dem Mund, wann eine von der andern etwas begehret, bey der Zell anklopffet, bey dem Red-Gätter, in denen Briefen, ehe die Tisch-Leserin die Lection anfanget ꝛc. mit einem Wort, bey allen Gelegenheiten gehet dieser Spruch bevor. Das Closter-Sigill ist gleichfalls eine Monstranz, und so man auch nur bey der verschlossenen Chor-Thür vorbey gehet, geschi-

schihet es allezeit mit einer Kniebeugung, oder Niederwerffung des ganzen Leibs.

Alle Donnerstag des ganzen Jahrs wird von dem allerheiligsten Sacrament das Fest duplex majus gehalten, und, nach laut der Privilegien, die darauf fallende Fest verschoben, wann sie nicht primæ oder secundæ classis seynd. Das Hochwürdige wird aber alsdann dannoch ausgesezet, als eine Sach, welche das ganze Jahr fortgehet, und es von der Convent-Meß an, bis zu Abend ausgesezt bleibet. Wann man den Heil. Seegen giebet, haltet eine jede Klosterfrau eine brinnende Kerze in der Hand, auf dem Altar aber sollen wenigstens zwölff derselben angezündet seyn.

Alle Donnerstag ist ein allgemeiner Communion-Tag, und enthalten sich die Closterfrauen so lang das Hochwürdige ausgesezt ist, von der Hand-Arbeit; es wird auch keine gewöhnliche geistliche Conferenz nach dem Mittag-Essen gehalten, damit sie desto ehender Zeit haben, sich bey dem Hochwürdigen aufzuhalten, welches sie nur alsdann verlassen, wann sie zu dem Tisch gehen. Ingleichen ist auch an solchen Tägen nicht erlaubt zu dem Red-Gätter zu gehen, es falle dann etwas vor, so eine Nothwendigkeit wäre. Neben dem Donnerstag des Jahrs hindurch, und in der Octav Corporis Christi wird es auch ausgesezt an denen Haupt-Fest-Tägen unsers Herrn und seiner gebenedeyten Mutter.

Wie auch am Fest des Heil. Benedicti, und seiner heiligen Schwester Scholasticä.

Das Festum Corporis Christi samt seiner Octav wird auf das allerprächtigste, so viel möglich seyn kan, gehalten, sowol was den Kirchen-Ornat, als Rauch-Werck, Liechter, und Gesang betrifft. Es wird auch alle Tag eine Predig, hingegen die ganze Octav hindurch kein Fest gehalten, es wäre dann primæ classis. Alle Jahr wird auch die Gedächtnus der Stiffung samt einer Octav begangen, welches den 25ten Merz geschiehet, als an jenem Tag, allwo man das erstemal Erlaubnus bekommen, das Hochwürdige Gut in der Capell zu haben, und auszusezen. Es wird auch an diesem Tag von der Frau Priorin ein langer und sehr andächtiger Act in Gegenwart aller Closterfrauen abgelesen, worinnen sie bezeugen, daß sie sich mit Freuden erinneren, daß sie von GOtt zu sonderbaren Anbetterinen, und Erszerinen der Unbid, und Schmachen, so dem Hochwürdigen Gut angethan werden, seynd erwählt worden: ihm auch darfür dem Höchsten Danck abstatten, und anbey GOtt auf ein neues verheissen, daß sie bis zu dem lezten Augenblick ihres Lebens seine Anbetterinen, Erszerinen, und Schlacht-Opffer seyn, und verharren wollen. Zulezt bitten sie die allerseeligste Jungfrau Maria, sie wolle ihnen jene Gnaden zuwegen bringen, welche ihnen zu Erfüllung ihres so hohen Stands

nöthig

nöthig seynd. Alle Tag dieser Octav währender Convent-Meß thun alle Closterfrauen mit Facklen in der Hand, und Stricken um den Hals Abbittung, ihrer begangenen Nachläßigkeiten, und andern Fehleren, so etwan wider das allerheiligste Sacrament von ihnen möchte geschehen seyn. Sie communiciren auch mit Erlaubnus der Frau Priorin, zur Danckſagung für dis allerhöchste Geheimnus, und weil ihnen GOtt die Gnad verliehen, daß sie demselben auf eine sonderbare Weis gewidmet seynd, wie auch, um solche Seelen zu bekommen, welche das Institut in seiner Aufnahm erhalten.

An dem Neuen-Jahrs-Tag, nemlich die Nacht zuvor um zwölff Uhr wird von der Frau Priorin ein fast gleicher sehr langer, und andächtiger Act im Nahmen aller Closterfrauen abgelesen, in welchem sie ihre dieses Jahr hindurch in seinem Dienst begangene Fehler demüthigst abbitten, und zugleich bitten, daß GOtt sie ehender durch den Tod zu seiner Ehr schlachten wole, wann er vorhinein siehet, daß sie ihm folgendes Jahr nicht dienen werden, wie es sich auf sie gebühret, und es ihre Schuldigkeit erforderet.

Von Ostern an wird allezeit am ersten Donnerstag eines jeden Monaths duplex majus und das Fest, welches unter dem Titul der Erſezung der Unbilden und Entunehrungen, so wider das allerheiligste Altars-Sacrament begangen wor-

den, gehalten. Wann etwann eine sonderbare Unbild, Schmach, oder Gottslästerung ꝛc. wider dieses Geheimnus geschihet, und die Closterfrauen davon Nachricht erhalten, neben denen Bußwercken, und Ersezungen solcher Unbild, wie es hernach der Eyfer einer jeden eingiebet, und ihnen erlaubt wird, so thut die ganze Versammlung offentliche Ersezung mit Facklen, und Stricken durch Proceßionen in dem Closter herum, durch Absingung oder Bettung einiger Buß-Psalmen, oder andern darzu sich reimenden Gesängen, anstellen.

Wann eine Closterfrau in die lezte Zügen greiffet, versammlen sich alle in dem Kranckenzimmer mit Facklen, und Stricken, allwo sie sich zur Erden niederwerffen, und wegen der Fehlern der Krancken Abbitt thun, auch für sie um Gnad und Verzeyhung GOtt bitten. So es seyn kan, wird der Krancken gleichfalls der Strick um den Hals gelegt, und die Fackel in die Hand gegeben, damit sie als ein Schlacht-Opffer, und Büssende sterbe ꝛc. ꝛc.

Sowol die Constitutionen, oder Sazungen, als das Institut wurden hernach im Jahr 1705. von dem Römischen Stuhl approbiret, und gut geheissen. Welche man ihrer Vortrefflichkeit halber zulezt ausführlich dem Leser vorlegen wird. Man hat schon oben gehöret, daß diese Closterfrauen dieses Instituts ihre Heil. Profeßion nach der strengen, das ist, nach dem Buch-

staben

staben der Regul des Heil. Benedict ablegen, nur ist annoch zu bemercken, daß sie das vierte Gelübd hinzusezen, nemlich die Anbettung des allerheiligsten Altars-Sacrament.

Man hat unserer Frau Mechtild unzähligmal vorgeschlagen, sie sollte ihr Institut nach der gemäßigten Regul des Heil. Benedict einrichten, unter dem Vorwand, es wurden sich viel mehrere Jungfrauen anmelden, in dasselbe aufgenommen zu werden; indem widrigenfalls das so viele Fasten, und andere Strengheiten vielleicht viele abschröcken wurden ꝛc. allein sie hat niemalen einen solchen Vorschlag Gehör gegeben, vorwendend, wann diejenige, welche bey ihnen aufgenommen zu werden verlangten, von GOtt beruffen wären, werde er ihnen schon Gnad und Stärcke ertheilen. Eine solche strenge Lebens-Art gezieme sich viel besser auf diejenige, welche sich GOtt als Schlacht-Opffer seiner Glori, und zu dero Ersezung gewidmet haben. Sie beharreten also sammentlich darauf, und lebten mit ihrer so gottsförchtigen Stiffterin wie die Engel: Sie beobachteten auf das genaueste die Heil. Regul, sahen schier niemand, sogar bey dem Red-Gätter redeten sie nur durch einen Vorhang, es wären dann hohe Stands-Personen, als Bischöff, oder andere, mit denen man offentlich reden mußte. Der Eyfer aber, und Andacht zu dem allerheiligsten Altars-Sacrament ware so groß, daß die Frau Mechtild

offt ein Belieben tragte, sie zu befragen, wie offt sie des Tags hindurch die Wort ausgesprochen: Gelobt sey das allerheiligste Sacrament des Altars. Einige sagten bis vierzig, andere funfzig, einige aber bis hundertmal. Wann sie bey dem Chor vorbey giengen, tratten sie allezeit hinein, das Hochwürdige anzubetten, welches unsere Frau Priorin veranlassete, zu veranstalten, daß sie ihr Gebett bey der Thür verrichten könten, um durch das gar zu viele aus- und eingehen diejenige in ihrer Andacht nicht zu stöhren, welche allda ihre Anbettungs-Stunden hatten.

Diejenige Zeit aber, welche sowol unsere Frau Priorin, als andere ihre Closterfrauen nicht bey dem Hochwürdigen zubrachten, wendeten sie fast alle an zu Auszierung des Altars, allwo dasselbe aufbehalten wird. Unsere eyferige Dienerin GOttes verwendete anfänglich mehr als den dritten Theil ihres Einkommens darzu, wovon verschiedene Stick-Arbeiten ꝛc. ꝛc. an den Tabernacul, und den Altar gemacht wurden, mit welcher Arbeit sie sonderbar wohl umzugehen wußte.

Sie ware aber mit diesem nicht vergnüget, dann gleichwie sie ihr Herz zu Verehrung dieses allerheiligsten Geheimnus völlig ausgebreitet hatte, so suchte sie auch Gelegenheit, andere anzufeuren, damit selbes überall geehret wurde. Zu solchem End schriebe sie an verschiedene Personen, die sie dahin auf das eyferigste aufmunterte.

terte. Sie sezte viele Anbettungs-Act mit eigener Hand auf, welche hernach nicht nur allein in Franckreich, sondern auch in Teutsch- und Welschland nachgedruckt worden. Es ist nicht zu beschreiben, wie viel sie selbsten dergleichen ausgetheilt habe.

Sie begnügte sich nicht mit dem, was in dem Evangelium stehet, daß, wo eines Menschen Schaz seye, da befinde sich auch dessen Herz. Der Leib müßte dem Herzen nachfolgen; dann neben jenen Stunden, an welchen sie die Ordnung der Anbettung traffe, brachte sie gemeiniglich drey Stund in der Nacht allda zu, die Metten-Zeit nicht darzu gerechnet. Man hab beobachtet, daß sie offtermalen von denen 24. Stunden des Tags, 16. in dem Chor zugebracht. Aber alles dieses ware noch nicht genug, sie hat öffters gesagt, sie wünschte, daß ihr Herz eine Wachs-Fackel wäre, und sich nach und nach völlig in der Gegenwart dieses höchsten Geheimnus verzehrete. Damit sie aber auch bey Tag keine geistliche Übung auszulassen genöthiget wurde, hat sie den mehresten Theil ihrer Briefen bey der Nacht geschrieben.

So groß jedannoch ihr Eyfer ware, so trauete sie selbem doch nicht, sondern förchtend, sie möchte etwan, da man sie aufwecket, nicht sogleich genugsam erwachen, und also eine Stund verschlaffen: dahero sie der Schwester befohlen, daß wann sie nicht sollte anderst können er-

wecket werden, man sie lediglich von ihrem Stroh-Sack herunter ziehen solle.

Diejenige Schwester, welche sie aufgewecket, hat betheuret, daß sie unsere fromme Priorin offt in einem hefftigen Fieber, Entzündung des Hals, oder andern grossen Anstössen angetroffen habe; Sie habe aber verbotten, niemand etwas davon zu sagen, aus Beysorg, ihre Closterfrauen möchten sich widersezen, daß sie in solchem Zustand ihre Bettstunden, gleich anderen, verrichte.

Eine andere Layen-Schwester hat annoch von andern Strengheiten bezeuget, und gesagt, daß sie offt nur dasjenige genossen, was andere Schwestern überlassen, und darbey sich so scharff mit geißlen hergenommen, daß der Boden ihrer Zellen in der Frühe ganz mit Blut besprizet gewesen. Ja sie gienge in der Sach so weit, daß man sie endlich hat erinnern müssen, sie seye in dem Gewissen verbunden, hierin einen Einhalt zu thun. Wie aus einem Schreiben des P. Eudes erhellet.

Das 28. Capitel.

Die gottseelige Mechtild wird von der Welt und der Hölle verfolget.

Man hat schon oben gehöret, was massen unsere gottseelige Frau wegen des neuen Instituts vieles zu leiden gehabt. Nachdem es aber schon würcklich eingesezet gewesen, und der gute Ruf davon überall erschollen, wurde sie erst neuerdingen verfolget, und ihre Lebens-Art von verschiedenen auch hohen Standes- und geistlichen Personen sehr durchgezogen. Einige hielten sie für eine Person, welche mit Sonderheitlichkeiten umgehe: andere, als eine solche, welche sich erfreche, die an sich selbsten schon strenge Regul des Heil. Benedict noch mehr zu verschärffen: noch andere schryen sie für eine einbildische Närrin aus, welche mit ihrer absonderlichen Andacht einen neuen Orden einführen wolle. Der Strick um den Hals, und die Fackel in Händen kamen einigen als eine lächerliche Sach vor. Das so offt wiederholte Glocken-Zeichen wollten andere gar nicht leiden. Das beständige wachen Tag und Nacht hindurch auch bey harter Winters-Zeit von schwachen Weibsbildern, wurde für eine vermessentliche Sach angesehen, so nicht lang dauren könte. Es kamen einige, sowol miteinander, als andere wiederum ganz allein, und fragten sie

streng aus, was sie hierzu bewogen, von was für einem Geist sie angetrieben worden? sezten auch sehr schimpffliche, und eindringliche Reden hinzu, als wann sie zu solchem Verfahren das gröſßte Recht hätten. Die demüthige Frau aber antwortete ihnen auf alle ihre Fragen nichts anderes, als ihr Oberer der Herr Pater Prior von St. German habe vollkommenen Unterricht von dem ganzen Verlauff, sie wolle sie also zu ihm gewiesen haben, es gelte ihr hernach gleich, was er mit ihr verordnen werde. Sie hätte den ohnnöthigen Fürwiz dieser Herren gar leicht in Verwunderung, und Erstaunung verändern können, wann sie ihnen die wunderbare Weis, dero sich GOtt bedienet, sein Werck zu vollziehen, entdecket hätte: Allein indem diese so tugendsame Frau sich nicht anderst als ein Schlacht-Opffer ansahe, hat sie sich gleichsam selbsten ein Gesaz auferlegt, sich jederman zu unterwerffen, und mit ihr nach Belieben handlen zu lassen.

Dieses verdrüßliche Untersuchen daurete nicht nur ein- oder den andern Monath, sondern mehr als drey Jahr, und zwar öffters drey oder vier Stund des Tags hindurch, welches sie zuweilen also abgemattet, daß sie ganz entkräfftet aus dem Red-Zimmer gekommen, und dannoch hat man in ihrem Angesicht nicht die mindeste Veränderung, oder nur ein einziges Klag-Wort von ihr gehöret.

Ihre

Ihre Closterfrauen aber nahmen es gar wohl zu Herzen, und bezeigten ihr Mitleiden hierüber, denen sie aber ganz sanftmüthig antwortete, sie seye eine solche verächtliche, und armselige Person, daß iederman das Recht habe, ihr Auffühlen zu tadlen. Sie hat ihre Meynung disfalls auf ein Papier geschrieben, allwo sie sich also erkläret: Mein Heyland erweiset mir eine nicht geringe Gnad, welche in dem bestehet, daß ich finde, man habe zu allem, was man wider mich aufbringet, Ursach, und zwar also, daß ich nicht ein einziges Wörtlein darwider einwenden kan. Ich kan GOtt nicht genugsam loben, wann man saget, daß ich keinen Closter-Geist habe, welches ich wahr zu seyn finde; dann so ich einen hätte, wurde ich ein der Heiligkeit meiner Profeßion gemässes Leben führen. Mein ganzes Leben hab ich in Sünden zugebracht, und siehe ich nichts an mir, als einen Abgrund der Armseligkeit, und dannoch ist meine Eitelkeit darneben so groß, daß sie mich in das Verderben stürzen könte; dahero bette ich die göttliche Vorsichtigkeit an, welche ganz gnädiglich solche Personen über mich schicket, die meine Hoffart unterdrucken, wozu ich von Natur sehr geneigt bin.

Eine andere Verfolgung stossete dieser neuen Stifftung anfänglich auf, welche in Aufnehmung der Novizinen bestanden. Das Clösterlein nemlich wurde sehr verschreyt, und die Anhal-

haltende abwendig gemacht, als wann sie endlich nach der Zeit zu bettlen wurden genöthiget seyn; indem keine genugsame Stifftung vorhanden wäre: der Orden seye viel zu streng, das Institut ganz neu, welches allem Ansehen nach nicht lang bestehen könne. Einige sagten ihnen Spott-weis, was wollt ihr bey diesen fremden Closterfrauen machen, denen wir seit etlichen Jahren das Allmosen reichen, ansonsten sie vor Hunger verschmachtet wären. Woher hätten sie aber indessen so viel zusammen bringen sollen, daß man bey ihnen eine Lebenlängliche Nahrung hoffen könte? dieses und noch mehr dergleichen wurde den Eltern der anhaltenden Töchtern beygebracht, um sie von ihren Vorhaben abzuschrecken. Man gienge so weit, daß man die Frau Mechtild von Anfang bis zum End ausforschete, was sie bewogen, in Franckreich zu kommen; bald sollte sie den Stifftungs-Vertrag vorlegen, bald die Rechnungen aufzeigen ꝛc. ꝛc. Unsere gottseelige Frau Mechtild hätte alles dieses auf einmal widerlegen können, sie bliebe aber ein- für allemal auf ihrem Vorhaben, sich völlig der göttlichen Vorsichtigkeit zu überlassen.

Es fanden sich ohneracht dannoch all dieser Gegensäzen einige, welche in das Institut aufgenommen zu werden begehrten, unter andern ware auch eine Fräulen von gutem Geschlecht, und reichen Eltern, welches aber ihre Befreun-

de nicht gerne sahen; dahero sie sogar einen Bischoff erbetten, er möchte ihr diese Gedancken aus dem Kopff bringen. Er nahme sich auch um die Sach an, und gabe der frommen Mechtild einen scharffen Verweis, daß sie sich auch nur einfallen lasse, die Fräulen in ihr Closter aufzunehmen. Sie solle sich künftighin die mindeste Rechnung nicht mehr von ihr machen. Mechtild verhielte sich auch bey dieser Gelegenheit, wie bey allen andern, und überliesse die Sach der göttlichen Vorsichtigkeit; Es giengen auch drey ganze Jahr vorbey, daß sie indessen nur das mindeste hätte davon reden hören. Hernach aber kame die besagte Fräulen von sich selbsten, mit inständiger Bitt, man sollte sie doch aufnehmen, sie müsse sich endlich nach vielem gehabten Streitt von dem Geist GOttes überwinden lassen. Sie ist auch hernach eine so fromme Closterfrau worden, daß es scheinet, GOtt habe in ihrer Person jene Verdemüthigung vergelten wollen, welche sie unschuldiger Weis der Frau Priorin verursachet hatte.

Man tadelte sogar an ihr, daß sie sich erfreche, ihre Closterfrauen von dem heiligsten Sacrament nennen zu lassen; weswegen ihr ein recht empfindliches Schreiben zugeschickt worden. Sie aber antwortete nichts anders darauf, als daß man mit Recht ihr vorwerffe, sie mißbrauche für ihre Person den Titul vom heiligen Sacrament. Sie habe selben schändlich

miß-

mißbraucht, sagte sie, und seye sie deshalben GOtt eine solche Wiedererseʒung schuldig, welche wahrhafftig ihre Kräfften übersteige. Deswegen lege sie diesen glorreichen Titul bey dem Thron der göttlichen Majestät jedermann zu Füssen, mit Bitt, daß man sie desselben mit Schand und Spott beraube. Eine solche, und noch viel grössere Straf habe sie verdienet, unterwerffe sich auch, alles anzunehmen, was ihr GOtt deshalben zuschicken werde ꝛc. ꝛc.

Auf solche Art kehrete unsere demüthige Frau Priorin alles wider sich selbsten, und wann man sie weit herunter zu seyn wünschte, ware sie schon noch mehr erniedriget, und wurde sie erst alsdann ruhig, wann sie sich in dem Abgrund ihrer Nichtigkeit befande.

Dem Teufel ware die neue Stifftung ein spiziger Dorn in den Augen, er hatte sich vieles kosten lassen, selbe anfänglich zu verhindern, und zu machen, daß sie nicht in Stand kommete. Nachdem aber alle seine angewendete Mühe umsonst gewesen, und er hernach den so glücklichen und ihm so schädlichen Fortgang derselben hat ansehen müssen, wendete er alle Kräfften an, ihr auf alle Weis zu schaden. Zu dem End bediente er sich einiger seiner Anhängern, wovon eine verstellte Weibs-Person mit der Frau Priorin zu reden begehrte; als wann sie ihr wichtige Ding vorzutragen hätte. Als sie vor ihr erschiene, sagte die Böswichtige, sie wäre die ge-

weste

weste Säugamme einer unehlichen Prinzeßin, welche in Niederlanden erzogen worden, die aber der Welt Eitelkeit nunmehro satt, und von dem Geist GOttes sehr angetrieben werde, die Welt zu verlassen, und sich in das neue Institut zu begeben; da sie so viel Löbliches darvon gehöret hätte, und indem sie sehr reich wäre, könte sie der armen Kloster-Kirch dardurch ziemlich aufhelffen. Die Frau Mechtild hörete dieses alles ganz gleichgültig an, und befahle die Sach GOtt mit eyferigem Gebett, ihne bittend, er möchte sie doch hierin erleuchten, was sie zu thun hätte; indessen kame man doch übereins, der Prinzeßin den Eingang zu gestatten. Sie bate aber, es möchte selbiger ganz in Geheim gehalten werden, damit sie von niemand gesehen wurde, ansonsten man sich ihrem Vorhaben ohngezweiffelt entgegen sezen wurde. Deshalben man auch einen gewissen Tag, und desselben Tags die zehende Stund zu Nachts erwählet, und beyderseits bestimmet hat.

Die Nacht zuvor aber wurde unsere fromme Mechtild ohnversehens aus dem Schlaff erweckt, und zugleich im Geist verzucket, allwo sie sahe, daß die ganze Höll wider ihr Closter sich verbunden hätte. Es wurde ihr gesagt, sie sollte auf der Hut stehen, und selbes wohl versperret halten, auch niemand die Schlüssel anvertrauen, und keineswegs die Porten eröffnen, man mögte auch vorwenden was man wollte. Sie

sagte

sagte hievon niemand etwas, sondern danckte GOtt für eine so grosse Gnad, die er sowol ihr als ihren Closterfrauen erwiesen. Sie machte sogleich alle Veranstaltung, und stellte einige Personen an die Fenster, um in Obacht zu nehmen, wer sich vor dem Closter einfinden wurde. Um die besagte Stund aber, nemlich um zehen Uhr, sahe man einige Personen in aller Eil daher rennen, welche auf Kärren grosse und schwere Kisten nach sich zogen, und bey der Closter-Porten eilends eingelassen zu werden verlangten, ansonsten sie von jenen, die ihnen schon würcklich nacheileten, ohnfehlbar eingeholet wurden. Man lieffe sogleich zu der Frau Priorin, um von ihr den Schlüssel zu begehren, allein sie gabe selbe keineswegs von sich, und gabe dessen keine andere Ursach, als, sie wolle nicht. Die angekommene Leut stellten sich deshalben an, als wann sie sich ziemlich beleidiget zu seyn befindeten.

Den anderten Tag kame das verstellte Weib zu der Frau Priorin, und verwiese ihr mit scharffen Worten, das so ohnverhoffte Verfahren, sagend, daß die Prinzeßin sich deshalben schon werde zu rächen wissen. Indem aber der Verstellten die Gall zugleich aufgestiegen, daß ihr der Streich mißlungen, speyte sie so erschreckliche, und abscheuliche Reden aus, daß die Frau Priorin glaubte, sie wäre verbunden, ein wenig in der Geheim den Vorhang zu heben, und zu

sehen,

sehen, wer doch diejenige wäre, welche so lästerliche Reden ausstossete. Sie sahe aber, daß sich die Lästerin gegen eine Mutter-Gottes-Bildnus wendete, welches in dem Red-Zimmer ware, und zugleich gegen derselben die gotteslästerlichste Krümmungen, und Bewegungen machete. Worauf sich unsere Frau Priorin sogleich darvon gemacht, und der weltlichen Wenden-Magd befohlen hat, sie solle ihr nachsehen, wo sie hingehe. Als das gottlose verstellte Weib solches wahrgenommen, hat sie sich auf offentlicher Gassen gegen ihr gewendet, und bald Bedrohungen, bald andere Läster-Reden ausgestossen. Endlich gienge sie voll des Grimms in ein grosses Haus hinein, und als die Magd sich erkundiget, wer darinnen wohne, haben ihr die Benachbarte mit Seufzen geantwortet, es seye ein Auffenthalt der boshafftesten Leuten, allwo die abscheulichiste Laster begangen, und der Hexen-Tanz gehalten werde. Man hat auch hernach von einigen Personen vernommen, welche es gesehen haben, daß die Kisten voll mit Mannsbildern angefüllt gewesen, die man aus selben heraus steigen wahrgenommen hat. Aus was füe einem Absehen sie in das Closter einzudringen gesuchet, laßt sich leicht selbsten errathen.

Einsmals, als sie sich, ihrer Gewohnheit nach, gegen Mitternacht vor dem Hochwürdigen Gut befande, hörte sie ein Geräusch, als wann ihrer viele hin und her giengen. Es über-

fiele sie eine grosse Forcht, und stunde sie in Zweifel, ob sie nicht die Glocke anschlagen sollte. Allein sie hörte von dem Tabernacul eine Stimm, welche ihr zuruffte: Was förchtest dir, da ich doch mit dir bin? Warum bekümmerst du dich, da es doch mein Werck ist? worüber sie sich höchstens gedemüthiget, und, wie sie sagte, bis in ihr Nichts zuruck gekehret ist. Es ist auch niemand ein Leid wiederfahren.

Das 29. Capitel.

Die gottsförchtige Mechtild kaufft einen Plaz zu einem Haus, um ein Closter zu erbauen.

Es waren schon drey Jahr verloffen, nachdem man die Erlaubnus bekommen hatte, ein Closter der ewigen Anbettung errichten zu dürfen. Indessen aber hat man doch keine Gelegenheit finden können, ohneracht aller möglichen Nachfrag, einen hierzu bequemlichen eigenen Plaz zu erkauffen, da es doch für höchst nöthig erachtet wurde, daß man ein eigenes Haus hätte, damit nicht etwan diejenige Töchtern, welche in solches Institut Lust hätten, davon abgeschreckt wurden, darfür haltende, sie wurden vielleicht nicht sicher genug seyn, ob die Sach von beständiger Dauer seyn möchte. Zudem

wurde

wurde für sehr nöthig erachtet, daß ein eigenes Haus annoch bey Lebens-Zeiten der Königin erkaufft wurde, damit die Stifftung des neuen Clösterleins ihren bessern Fortgang gewinnen könte. Es thate sich endlich auch ein ganz anständiger Plaz hervor in der Gassen Casserre; allein weilen diese Gassen wegen der so vielen Abscheulichkeiten, welche darin begangen wurden, sehr verschreyt ware, mißratheten solches die gute Freund auf alle Weis. Die Frau Mechtild aber zeigte sich hierzu ganz geneigt, damit an jenen Ort, allwo die Bosheit bis daher regieret hatte, die Gnad überflüßig ausgespendet wurde, wie die Schrifft redet.

Indessen, als man mit dem Kauff beschäfftiget gewesen, wurde sie mit einem solchen beschwerlichen Zustand überfallen, daß die Aerzt an ihrem Leben und Aufkommen anfiengen zu verzweifflen, im Fall es nicht etwan durch ein Baad abgeholffen werden sollte, worzu ihr der Gehorsam von jenen gegeben wurde, so ihr zu befehlen! hatten. Es waren ihr zwey Bäder vorgeschlagen, nemlich das zu **Bourbon**, und dasjenige zu **Plombiere** in Lothringen. Sie erwählte aber das leztere, weilen sie hierdurch Gelegenheit hätte, ihr liebes Closter Rambervillier zu besuchen, allwo damalen ihre liebe Frau Benedicta vom Paßion Priorin ware.

Bey dieser Gelegenheit hat ihr die Frau Gräfin von Chateauvieux zwey hundert Louis

d'Or anerbothen, damit sie mit diesem Geld an einem ihr gefälligen Ort eine Stifftung machete, daß alle erste Donnerstag eines jeden Monaths eine heilige Meß von dem allerheiligsten Altars-Sacrament, samt der Aussezung desselben, und zulezt ertheilten Seegen, gesungen werde; wie sie es für ihre Tochter die Herzogin von Vienville in einer gefährlichen Kranckheit verlobt hatte. Mechtild erwählte hierzu sogleich ihr liebes Profeß-Haus, das Closter zu Ranberviller, welches auch die besagte Summa mit denen besagten Bedingnussen angenommen.

Sie gebrauchte sich alsdann des Baads, und nach einem Monath wurde ihr Ubel ziemlich gehoben, also daß es für dismahl ganz gut mit ihr stunde: allein es sezten die Herren Aerzt hinzu, wann sie wiederum nach Paris zuruck kehren wurde, so hätte sie sich auf ein neues ihre Kranckheit zu befahren; indem ihrer Natur der dasige Lufft ganz zuwider seye. Sie wiedersezte aber, wann sie zu Paris wiederum erkranke, so habe sie doch den Trost, daß sie gethan, was ihr befohlen worden.

Indessen, als sie zu Paris angelanget, ward der Kauff des Hauses durch die Frau Bernardina um vier und zwanzig tausend Livres geschlossen. Unsere fromme Mechtild besuchte sogleich den Plaz, und als sie dahin gelanget, fühlete sie einen sehr angenehmen Geruch, worüber sie in Gegenwart der Frau Gräfin von Chateaus

reauvieux, und anderer Damen sagte: O wie gut ist es allhier wohnen! zugleich nahme sie einen Stock, und steckte selben in die Erden, sagend: allda wird die Kirch, und der Ort unserer Anbettung erbauet werden. Welches auch hernach durch den Baumeister also verordnet worden, ohne daß er das geringste von dem gewußt hat, daß schon vorhero die Frau Mechtild diesen Ort zu der Kirch bestimmet habe. Als man aber das Geld verlegen sollte, weigerten sich die Erben der Herzogin von Beauve, da sie es doch vorhero auf den Tag des geschlossenen Kauffs herzuschiessen versprochen hatten.

Unsere in dem Willen GOttes allezeit ergebene Mechtild, zoge für sich bey dieser Gelegenheit nur das Beste heraus; sich erstlich in das göttliche Belieben völlig ergebend, hernach aber ihre Hoffart, wie sie sagte, die Verhindernus des Fortgangs dieses Geschäffts zuschreibend, wie sie sich in einem Brief an die Frau Gräfin erkläret hat.

Der Frau Gräfin von Chareauvieur gabe dieser neue Umstand vieles zu schaffen, und da sie sahe, daß die ganze Sach auf solche Weis wiederum ins Stecken gerathen wurde, beredete sie ihren Herrn, er möchte sich auf ein Theil dieser Summa verstehen, das übrige aber herleyhen, welches er ihr auch nicht abgeschlagen, daß also das Haus und der Plaz hat können bezahlt werden. Es ist auch nicht lang angestanden, hat

hat die Frau Mechtild dem Herrn Grafen sein hergeliehenes Geld wiederum heimgeben können; indem die Erben der Marggräfin von Bauve die schuldige Summa ihr bezahlt haben.

Der Anfang des Closter-Bau wurde sogleich in dem 1658sten Jahr gemachet, und dem Baumeister die Maas-Regel gegeben, alles nur ganz gemein, und nichts überflüßiges zu machen, anderst liesse es der Eyfer zu der Armuth unserer frommen Mechtild nicht zu. Nichts destoweniger verlangte der Baumeister neun und dreyssig tausend Livres, welche man ihm auch mit gewissen Bedingnussen eingestanden. Uberstiege also diese Summa dasjenige Geld weit, so man zu dem Bau bekommen hatte. Allein unsere starckmüthige Baumeisterin verhoffte alles von der Vorsichtigkeit GOttes, ware aber in all ihrem Unternehmen also gleichgültig, daß wann ein Geschäfft seinen Fortgang nicht hatte, sie in gröster Ruhe alles GOtt heimstellte. Welches dem Herrn P. Prior von St. German, unter dessen Obsicht sie und ihre Closterfrauen stunden, öffters in Verwunderung gebracht hat, sagend, daß er niemalen jemand gleichgültiger gesehen habe.

Unsere andächtige Mechtild liesse sich einfallen, die drey erste Stein durch drey arme Personen legen zu lassen, zu Ehren der drey heiligen Personen JEsus, Maria, und Joseph, wovon sie aber bis daher noch niemand etwas entdecket hatte.

hatte. Allein der Herr Graf von Chateau-
vieux rathete ihr, sie sollte die Königin selbsten
hierzu erbetten; indem selbe aber von Paris
hinweg reisete, hat sie sich anderst besinnen müs-
sen, und wurde ihr der Prinz von Conti einge-
rathen, da aber auch dieser Königlicher Ge-
schäfften halber nicht zugegen seyn kunte, ge-
riethe sie auf ein neues auf die Gedancken, es
müsse nicht der Willen GOttes seyn, daß sie sich
in diesem Stuck an so hohe Personen wende,
welches sie doch nur jenen Personen zu Lieb hat
thun müssen, denen sie es aus vielfältigen Ver-
bindlichkeiten nicht hat abschlagen dörfen. Sie
entdeckte dahero ihr erstes Vorhaben dem Herrn
Grafen, daß sie nemlich Willens gewesen, die
drey erste Stein durch drey arme Personen le-
gen zu lassen, welcher es auch gut geheissen, nur
dieses hat er sich ausgebetten, daß er samt sei-
ner Gemahlin, und einem ihren Encklen, so ein
Sohn ihrer Frau Tochter der Herzogin von
Vieuville ware, die Stelle der drey heiligen
Personen JEsus, Maria, und Joseph vertret-
ten dörften, so auch hernach geschehen ist. Die-
selbe ganze Octav hindurch, als diese drey erste
Stein gelegt worden, hat die Frau Gräfin täg-
lich dreyen Armen besonderes Allmosen reichen
lassen, zu Ehren der heiligen Famili, hernach
aber hat sie es alle Samstag gethan, und endlich
im Jahr 1663. gar eine ewige Stifftung hier-
zu gemachet.

Als das Closter schon würcklich unter dem Dach ware, erhielte sie gählings von der Frau Benedicta vom Paßion ein Schreiben, folgenden Inhalts: Ich kan mich nicht enthalten, euch die Freud verstehen zu geben, die ich habe, da ich vernehme, wie ihr denen armen Seelen in dem Fegfeur auf alle mögliche Weis verlanget Hülf zu leisten. Eine kurze Zeit vor dem Fest aller Heiligen GOttes hatte ich einen Traum, welchen ich euch nicht verbergen kan. Ich sahe nemlich eine grosse Anzahl solcher Seelen, die mir in dem Leben wohl bekandt waren, in denen Flammen sizen. Als ich mit ihnen grosses Mitleiden hatte, bezeugten sie mir, daß ihnen währendem Bau eines Closters grosse Hülf geleistet worden, nun seyen sie würcklich daran, dahin zu eilen, und demselben zu Hülf zu kommen; indem es die größte Gefahr seye, der ganze Bau wurde über einen Hauffen fallen. Darbey sagten sie mir auch, daß sie von der Frau Bernardina grosse Hülf erhalten ꝛc. ꝛc. Die Frau Mechtild liesse sogleich auf diese Nachricht den Bau besichtigen, und es befande sich, daß eine grosse Maur der Kirchen gewichen, und das Dach völlig herab hangend gemacht habe. Als man zu dem Fundament gesehen, hat man selbes völlig in dem Lufft hangend angetroffen. Man müßte also Tag und Nacht daran arbeiten, ehe es über einen Hauffen gefallen wäre, nicht ohne augenscheinlicher Tods-Gefahr der

Ar-

Arbeitenden, deshalben sich auch einige mit dem Heil. Sacrament der Beicht und Communion versehen, ehe sie ihre Arbeit angefangen haben. Es ist aber keinem ein Haar darbey gekrümmet worden. Die Frau Mechtild hat denen armen Seelen diesen Dienst mit vielen heiligen Messen, und für sie verrichteten Gebettern ersezet.

Das 30. Capitel.

Die Klosterfrauen beziehen ihr neues Kloster. Es wird der Stiffterin erlaubt, jederman in die ewige Anbettung einzuverleiben.

Nachdem die Kirch samt einigen Zellen etwas in Stand gekommen, bezoge unsere gottseelige Mechtild samt ihren Mitschwestern das neue Clösterlein in gänzlicher Stille im Jahr 1659. auf das Fest ihres heiligen Erz-Vatters Benedict, und den 25. Merz, als am hohen Fest der Verkündigung Mariä, wurde die Kirch samt dem Closter von dem Hochwürdigsten Bischoff von Pui eingeweyhet. Währenden diesen Ceremonien sahe unsere gottseelige Mechtild die allerseeligste Jungfrau ihrem Sohn diese neue Kirch anbefehlen, welcher selbe auch mit allem Vergnügen an- und aufnahme. Unterdessen ermangelte es ihr jedoch

nicht an solchen Begebenheiten, wobey sie beständig sich zu überwinden hatte, da nemlich die Frau Gräfin von Chateauvieux gefährlich eine lange Zeit kranck gelegen, der vortreffliche, und in dem Geist hocherleuchtete Herr von Bernieres aber, als mit dem sie eine innerste heilige Freundschafft gepflogen, dieses Jahr den 3ten May gar mit Tod abgegangen ist. Nach dessen Hintritt sich viele Personen an unsere Frau Mechtild haben wenden wollen, als an jene Person, die sie wußten, daß sie mehr als jemand anderer die Grund-Säze dieses vortrefflichen Lehr-Meisters des geistlichen Lebens begriffen habe, weswegen er sie auch über die massen geschäzet hatte.

Allein keine Beschwerlichkeit, oder Trübsal hat sie jemalen verhindern können, daß sie nicht immerdar für die Ausbreitung der Ehr und Anbettung, so dem allerheiligsten Altars-Sacrament gebühret, besorgt wäre: deshalben sie bey Ihro Päbstlichen Heiligkeit um Erlaubnus angehalten, alle diejenige einschreiben zu dürfen, welche sich der ewigen Anbettung wollten einverleiben lassen, so ihr auch gestattet, und noch darzu gewisse Ablaß verliehen worden, für alle diejenige, die eingeschrieben seynd, an gewissen Tägen gewinnen zu können. Von selbiger Zeit an hat man gesehen, wie sogleich eine unbeschreibliche Menge allerhand Stands-Personen, nicht nur in Paris, sondern von andern Städten sich

an-

angemeldet, die auf das eyferigste verlangten eingeschrieben zu werden. Ja unsere gottsförchtige Stiffterin müßte ihren Gewalt denen Missionarien bis in Indien, und Japon mittheilen, damit auch dasige Völcker könten einverleibt werden.

Von selbiger Zeit her ist es, daß man in denen Pfarr-Kirchen gesehen, die Andacht zu dem allerheiligsten Altars-Sacrament zunehmen, zu diesem Ziel und End Bruderschafften aufrichten, und andere Andachten anstellen. In ihrer erst erbauten Kirchen ware der Zulauff so groß, daß der mehrere Theil des Volcks nicht hinein kunte, sondern gleichwohl auf offentlicher Gassen ihr Gebett verrichten mußten. Deshalben ihr öffters vornehme Personen sagten: Euer Kirchlein wird bald zu einer Dom-Kirchen werden müssen, wegen des allzugrossen Zulauff des Volcks. Viele hohe Prälaten kamen von Zeit zu Zeit, um in ihrem Kirchlein entweder die heilige Meß zu lesen, oder selbe feyrlich allda abzusingen, um dardurch die ewige Anbettung immerdar herrlicher zu machen.

Das

Das 31. Capitel.

Von einigen Kranckheiten, unserer gottseeligen Stiffterin, und anderen ihren sowol inner- als äusserlichen Beschaffenheiten.

Ehe wir den fernern grossen Fortgang dieser heiligen Stifftung erzehlen, müssen wir etwas von denen Kranckheiten, und andern ihren Beschaffenheiten melden, damit wir uns von dem Faden der Erzehlung ihres Lebens nicht gar zu weit entfernen; dann, ohneracht sie sich nach allen ihren Kräfften bestrebet, die Glori und Ehr GOttes durch die ewige Anbettung auf das möglichste zu befördern, so gabe er ihr doch auf dieser Welt nichts anderes, als Creuz, Plagen, und Kranckheiten, welche also beschaffen waren, daß sie die Kunst der Aerzten überstiegen, und man nicht einmal deren Ursprung errathen kunte. Und indem ihre Unpäßlichkeit so weit stiege, daß man endlich an ihrer Genesung sehr zu zweifflen hatte, nahmen diejenigen Personen, denen ihr Leben über die massen hochschäzbar ware, ihre Zuflucht allein zu dem Himmel, sonderbar liesse es sich die Fräulen Oiseau angelegen seyn, welche für sie bey der sogenannten gutthätigen Mutter GOttes von Chartre heilige Messen lesen liesse, es

hat

hat auch sowohl dieses, als andere Gebetter, so für sie verrichtet worden, so viel gefruchtet, daß sie innerhalb zwanzig Tagen ihre Gesundheit erlanget. Allein sie genosse selbe nicht länger als zwey Monath; sie verfiele hernach wiederum auf ein neues in den gefährlichsten Zustand, jedoch wurde sie auch dismal von ihrer so schmerzlichen Kranckheit an einem Samstag vor dem Fest der unbefleckten Empfängnus Mariä in einem Augenblick völlig gesund, wie sie es in einem Schreiben an die Frau Benedicta vom Paßion selbsten gestehet, welches überhaupts also lautet: GOtt lasset mich zu dem Schatten des Creuzes hinzu nähern. Und ich bin wahrhafftig halb todt. Ich kan mich jedoch nicht beklagen; dann er unterstüzet mich mit seiner göttlichen Krafft. Ich verharre bey seinen Füssen, und lasse mich von ihm nach seinem Belieben vernichten, und mein Opffer vollenden. So ihr mich zuweilen sehetet, wurde ich euch zum Mitleiden bewegen. Einige Dienerinen GOttes haben von jenem Stand, in den mich GOtt gesezt hat, Wissenschafft gehabt, unter andern die fromme Schwester Margaritta vom Heil. Sacrament Carmeliterin, welche mir in meiner Kranckheit, da das Ubel am ärgsten ware, hat sagen lassen, daß ich für dismal nicht daran sterben, und derjenige, welcher mir solche zugeschickt, auch allein derjenige seyn, welcher mich wiederum heilen werde. Ich hatte alle Tag das Fieber

mit verdoppelten Frost; an dem Samstag aber vor dem Fest der unbefleckten Empfängnus Mariä ware ich auf einen Augenblick von allem Ubel befreyet, wie es aber geschehen seye, weiß ich nicht. Ich stehe fertig, selbes wiederum aufzunehmen, wann es meinem allerhöchsten HErrn und GOtt belieben wird, mir es wiederum zuzuschicken. Ich stirbe also dahin, ohne daß ich sterbe, ich leide ohne Leiden; dann in Wahrheit kan ich sagen, daß ich etwas darbey leide. Was aber am mehresten herhalten muß, ist die erschreckliche Zernichtigung, welche in der Seelen vorgehet. Da ist alles todt und verlohren, und weiß ich nicht, was ich bin, wo ich bin, was ich will, und nicht will: ob ich lebe, oder todt bin. Ich verwundere mich zuweilen, wie ich es ausstehen kan: allein sehe ich wohl, daß mich die göttliche Krafft unterstüzet. Bittet GOtt für mich, und ich beschwöre euch, daß, sobald ihr gegenwärtiges Schreiben gelesen habt, ihr es ohne Verzug verbrennet ꝛc. ꝛc.

Die Frau Benedicta hat ihr auf folgende Weis geantwortet: Allerliebste Mutter! das Band unserer Vereinigung, so unsere zwo Seelen miteinander getroffen, verstrecket sich beständig vor GOtt auf solche Art, daß ich es euch nicht genug erklären kan. Den lezten Sonntag nach der heiligen Communion bekame ich von diesen, was während euerer Kranckheit in euch vorgegangen, eine Erkanntnus, samt vie-

len

len Umständen. Ich sahe in einem Augenblick, daß ihr in das Herz der allerseeligsten Jungfrau Mariä eingeschrieben seyd ꝛc. ꝛc.

Sey es aber, daß sie von GOtt zuweilen die Gesundheit wiederum erhalten, besuchte er jedoch seine liebe, und getreue, nach dem Leiden selbsten erdurstete Braut von Zeit zu Zeit wiederum mit Kranckheiten. Bald wurde sie mit Fiebern geplaget, bald zeigte sich eine Engbrüstigkeit, wozu noch ein hefftiger Husten gestossen, von dem sie fast niemalen loß geworden. Welches alles ihren Leib also entkräfftete, daß sie kaum gehen kunte. Darzu annoch kame der beständige Eckel von allen Speisen, also daß sie offt des Tags nichts anders als ein Ey, oder etwas anders, welches nicht mehr als ein Ey ausmachet, genossen hat, sodann Ursach gewesen, daß sie nichts als die leere Haut an sich hatte. Im Jahr 1661. verfiele sie mehrmalen in so gefährliche Zuständ, daß jederman an ihrer Genesung verzweiffelte. Die Frau Gräfin von Chateauvieux, samt ihren Closterfrauen wendeten alles mögliche an, sie bey noch längerem Leben zu erhalten. Zu diesem End man ihr verschiedene Heil-Mittel verordnet, deren sie sich auch bedienet, weilen es ihre Mischwestern also haben wollten, und sie deswegen inständigst baten, ohnerachtet sie wohl wußte, daß alle angewendete Mittel ihr nur grössern Schmerzen verursachen wurden, welches sie aber bis vier Monath

nath lang gedultigst erlitten, wornach sie sich also schlecht befunden, daß es nun mit ihrer Genesung umsonst geschienen, absonderlich, da sich indessen eine der gefährlichsten Wassersuchten darzu geschlagen. Der Frau Gräfin wurde hinterbracht, daß der Herr Gobelin sehr rare Curen thäte, deswegen die Frau Gräfin auch demselben den Zustand der Frau Mechtild eröffnet, welcher aber die Sach eben so gefährlich, als die übrige Herren Aerzt befunden; jedoch wollte er ihr einige Mittel verschreiben, welche ihr gewißlich ziemlich dienen wurden, sollten sie auch zu völliger Genesung nicht genugsam hinlänglich seyn.

Die Frau Gräfin erzehlte alles, was der Herr Gobelin von dem Zustand unserer Kranken gesagt hatte, der Frau Bernardina Sub-Priorin, mit Bitt, der Krancken die Sach zu hinterbringen. Sie fande selbe aber also schwach, daß sie nicht einmal im Stand ware, ihr darauf zu antworten. Nachdem sie sich jedoch ein wenig erholet, bedanckte sie sich gegen der Frau Gräfin wegen ihrer so grossen Sorgfalt, und sagte, daß sie nicht ihr selbst eigene Frau seye, sondern von ihren lieben Mitschwestern disfalls abhange, welche mit ihr nach Belieben thun möchten. Die Frau Gräfin sezte hinzu, es hätten sie eben ihre Mitschwestern zu ihr geschickt, um sie zu befragen: Sie sollte offenherzig ihre Meynung selbst erklären, was sie thun wollte.

Die

Die Krancke erhobe hierüber ihr Herz und Gemüth gegen dem Himmel (welches sie allezeit zu thun gewohnt ware, ehe sie eine wichtige Antwort von sich geben sollte) und sagte hierauf: Wann man mir erlaubete, die heilige Exercitien zu machen, ehe ich mich dieser Mittlen gebrauchete, geschehete mir ein sonderbares Vergnügen, damit ich mich also zu dem Tod bereiten könte; dann so ich mich indessen besser befinde, so werde ich sie länger machen, als sonsten; verbleibe ich, wie ich anjezo bin, so werde ich mich mit zehen Täg befriedigen: wird es mit mir schlimmer, so werde ich mir der vorgeschriebenen Mittlen bedienen. Man glaubte, ihre so grosse Schwachheit wurde nicht zulassen, daß sie solche begehrte Exercitien wurde vornehmen können, deshalben man ihr auch solches zu thun zugesagt, und gestattet, daß sie davon die Prob, und den Anfang machen könte. Wir werden sehen, was diese Exercitien für eine Würckung gehabt haben; indessen wollen wir vernehmen, wie sie neben ihren äusserlichen Kranckheiten auch innerlich gelitten, und wie sie in beeden sich verhalten habe.

Man hat von jenen Personen, mit denen sie grosses Vertrauen, und Freundschafft gepflogen, als da ist die Frau Gräfin von Chateauvieux, und von Rochefort, erfahren, daß ihr innerliches Leiden viel gröſſer gewesen, als ihre leibliche Kranckheiten. Sie hat bekennet, daß

selbe fähig gewesen wären, ihr den Tod zu verursachen, wann sie nicht von GOttes Macht sonderbar wäre erhalten worden, und sagte sie, es wäre ihr der Natur nach sehr angenehm gewesen, wann sie hätte sterben können. Ich melde nichts von ihren Verfolgungen, so sie von verschiedenen Personen auszustehen hatte. Ja sogar einige, welche bishero ihre Aufführung und Tugend höchstens bewunderet, wurden ihre gröste Verfolger. Was sie zuvor an ihr gelobet, wurde anjezo gescholten, und durch die Hechel gezogen. Sie verfuhren mit ihr auf solche Art, daß es sich nicht geziemet, mehrers davon zu schreiben.

Die Macht der Höllen gosse sich gleichsam über sie aus, welche sie innerlich und äusserlich auf das höchste bestritte, und zu allen Seiten ihre Anfäll wagte. In einem Schreiben an die Frau Benedicta, welches sie im Jahr 1660. nach gemachten Heil. Exercitien an selbe hat abgehen lassen, flosse unter andern auch dieses ein: Ich hab würcklich den lezten Tag meiner Heil. Exercitien vor mir, welche ich deshalben angefangen, um meinen Geist zu stärcken, damit ich meinen Lauff glücklich, und nach dem Willen GOttes vollenden möge, welcher verlangt, daß ich in beständigem Tod wandere, in ihm verbleibe, und alles von ihm erwarte. Dieses kommet mir so wahrhafft vor, daß es mir scheinet, ich habe nicht die mindeste Bewegung, welche

ich

ich nicht von seinem göttlichen Herzen sehe hervor gehen. Ich sehe seine Macht und Güte, welche mich umgiebet. Ich verwundere mich, daß in denen der menschlichen Natur so widrigen Gelegenheiten, er in dem Grund meiner Seelen eine solche Ruhe verschaffet, daß selbe voll der Verwunderung wohl siehet, daß es nicht ihr eigenes Werck und Thun seye. Ich hätte euch noch vieles dergleichen zu sagen, wann ich Zeit hätte ꝛc. ꝛc.

GOtt möchte ihr aber zuschicken, was er immer wollte, so hielte sie sich nur desto standhaffter an ihn, und sein gottliches Wohlgefallen. Sie hielte sich ganz still. In einem Schreiben an die Frau Gräfin von Chateauvieux giebt sie zu verstehen, daß sie sich in einem solchen Stand befinde, den sie nicht beschreiben könne: ihr Herz verspringe, und ihre Seel sterbe ab, ohne Tod. Es seye ein grosses Leiden, so ihr jedoch ganz lieb: Alles was zu ihrer Vernichtigung, und derselben Vollstreckung gereiche, seye ihr ganz angenehm. Was ist aber dieses für ein grausamer Schmerz, fahret sie weiter fort, von Liebe verwundet seyn, und dannoch nicht sterben können.

Wann ihr GOtt neben der innerlichen Verlassenheit, annoch äusserliche von denen Creaturen zugesendet, nahme sie alles mit nicht minderer Standhafftigkeit auf. Ich sehe mich von denen Creaturen abgesönderet, schreibet sie an

eine vertraute Person, nichts destoweniger sehe ich selbe an in GOtt. Alles dieses schadet jenen Seelen nichts, welche vernichtet seynd, oder wenigstens dahin trachten: Dann man befindet sich viel inniglicher mit GOtt vereiniget. Bey ihm ist die Einigkeit unabsönderlich. Laßt uns leben, als ob wir nicht lebeten. Laßt uns auf dieser Welt seyn, als wann wir nicht wären: Laßt uns der Geschöpffen nur so viel, als nöthig ist, gebrauchen. Laßt uns in unserm göttlichen Mittelpunct zuruck kehren. Wir wollen uns der wahren Gütern gebrauchen, welche da seyn Creuz, Spott, Schand, Verachtung, Finsternussen, Leiden, mit einem Wort alles, was unser eigenes vernichtet ꝛc.

Als sie vernommen, daß sie von einigen, welche mit ihr vorhero grosse Freundschafft gepflogen, verfolget werde, hat sie an eine andere Person also geschrieben: Ich hätte euch hierüber vieles zu sagen, allein ist es genug, daß ich euch sage, GOtt gebe seinen getreuen Dienern (alse nennte sie ihre Verfolger) meine Hoffart, und Eitelkeit wohl zu erkennen. Ich dancke ihm deshalben von ganzem Herzen. Wann jederman das meinige also erkennete, glaubte ich, stunde es gut mit mir. Ich hab die Gnad mißbraucht, und die Diener GOttes betrogen, deshalben ist es billig, daß mir zur Buß nichts als Verachtung und Spott zukomme. Sie seynd zwar groß, aber bey weitem nicht hinlänglich genug.

nug. Ich verlange jedoch dergestalten vernichtet zu seyn, daß meine eigene Liebe nicht einmal mehr wisse, wo sie einen Fuß hinsezen solle ꝛc. ꝛc.

Was aber annoch zu bewunderen, ist, daß sie in all ihrem, sowol inner- als äusserlichem Leiden, allezeit eine ununterbrochene Gleichheit behalten. Ihr Angesicht schiene immerdar gleich annehmlich, und freundlich. Sie ware ihr selbsten beständig gleichfort gegenwärtig, und ob ihr Geist schon mit beständiger Finsternus und Dummheit überfallen ware, wie sie es selbsten in vielen Gelegenheiten bekennet hat, so sahe man dannoch in ihren Schrifften und Handschreiben eine so grosse Vernunfft, hohe Erkanntnus, und absonderlich eine ausserordentliche Salbung einer ganz besondern Gnad, daß es viele hohe Personen in Verwunderung gezogen hat. Wann man sie also hoch von GOtt, von dessen Barmherzigkeit, und andern Geheimnussen hat reden hören, hätte niemand daraus abnehmen können, daß sie eben dazumahlen nichts anderes, als die Würckung seiner strengen Gerechtigkeit in ihr erfahrete.

Das 32. Capitel.

Sie machet die heilige Exercitien, und gehet aus selben völlig gesund hervor.

Mit Erlaubnus ihrer Mitschwestern, wie man schon oben vernommen hat, und mit Gutheissen ihres Beichtvatters verschlosse sich unsere krancke Mechtild den 21. Wintermonath in ein ganz enges Zellelein, um sich allda durch Betrachtung himmlischer Dingen, und anderer geistlichen Ubungen zu dem Tod zu bereiten. So lang sie darin gewesen, hatte sie niemand zu ihr gelassen. Sie selbsten gienge auch nicht heraus, als allein die heilige Meß anzuhören, und die heilige Communion zu empfangen, so täglich geschahe. Die Speisen wurden von einer Schwester an die Thür der Zellen gestellet, und von ihr hernach herein genommen.

Nachdem zehen Täg verflossen waren, erhielte sie auf ein neues Erlaubnus, ihre heilige Ubungen noch länger fortsezen zu dörfen, welche sie bis auf den zweyten Hornung hat fortdauren lassen. Es haben solche einige wenige nothwendige Geschäfft unterbrochen, als da sie indessen von einigen Novizinen die heilige Profeßion eingenommen, ihr Geist aber bliebe nichts destoweniger in gleicher Einsamkeit. Was aber

am mehresten zu bewundern, ist, daß sie aus selbiger ganz frisch und gesund hervorgegangen, ohneracht sie sich während dieser Zeit keiner Arzney-Mittlen bedienet hatte, als welche ihr von der Erfahrnus nur mehrere Schmerzen verursachet haben. Man könte diese so ausserordentliche Genesung in einem so verzweiffelten Zustand niemand anderen, als GOtt allein zuschreiben, als welcher sie zu noch vielen Arbeiten zu seiner Glori und Ehr bestimmet hatte, wie man hernach ersehen und vernehmen wird.

Sie ware aber auch in dieser ihrer Einsamkeit auf keine Weis müßig. Solches zeigen ihre sowohl gelehrte, als geistreiche Schrifften, welche sie in derselben geschrieben. Man kan daraus abnehmen, daß sie indessen mit dem Moyses auf dem Berg der Beschaulichkeit gestiegen, und den höchsten Gipffel desselben erreichet habe. Die Materi, wovon sie damalen ihre Schrifften angefüllet, bestunde über die Liebe GOttes, und die Hochheit des allerheiligsten Altars-Sacrament. Nicht minder ist das Büchlein, so den Titul hat: **Ubung der Closterfrauen von der ewigen Anbetrung**, eine Frucht ihrer damalen empfangenen sonderbaren Gnaden und Erleuchtungen. Viele hohe Standspersonen haben gewunschen, daß ihre Schrifften, ihrer Vortrefflichkeit halber, durch den Druck kund gemacht wurden: allein unsere demüthige Stiffterin wurde es niemalen zugelas-

sen haben. Das einzige Büchlein, welches wir eben angezogen haben, hat den Druck erreichet: allein es hat ohne ihr Vorwissen geschehen müssen, ansonsten es gewiß nicht wurde zugelassen haben.

Wie sie für ihre eigene Person innerlich beschaffen gewesen, können wir aus einigen Briefen, die sie an verschiedene Personen, als an die Frau Gräfin von Chateauvieux, Rochefort, Sorax während dieser Zeit hat abgehen lassen, abnehmen, wovon wir zwar nur einen kurzen Auszug machen wollen.

So bald ich in meine Einsamkeit eingetretten, sagt sie, hab ich meine Ruhe, meinen Mittelpunct, nemlich GOtt, gefunden. Man kan ihn leicht antreffen, wann man nur die Creaturen vermeidet. Je mehr ich die höchste Glückseligkeit der Einsamkeit erkenne, destomehr beweine ich, daß ich unter dem Getümmel der Geschöpffen wohnen muß. Es ist wohl nothwendig, daß man sich derselben öffters entziehe, um diejenige Gnad, so uns gegeben ist, zu erhalten. Ein einsames Herz besudelt sich selten. Glückseelig jene Seel, welche selbe bewohnen kan ꝛc. - Statt daß ich an den Tod gedencken sollte, so liebe ich, und ich kan weder an das Vergangene, noch an das Zukünfftige gedencken; dann meine Seel hat ihren GOtt sogleich in dem Anfang ihrer Einsamkeit gefunden, und ist an ihn dergestalten verknüpffet, daß sie keinen andern

Ge-

Gedancken fassen kan. Seine Liebe muß die Vorbereitung zu meinem Tod machen. O wie erkenne ich aus der Erfahrnus, daß so eine Seel sich GOtt völlig überlassete, er sie auch mit seiner Barmherzigkeit allezeit unterstüzen wurde. Ich bekenne es euch, daß ich eine grosse Begierd habe, GOtt möchte doch allein in mir seyn. Ach laßt uns um die gänzliche Zerstöhrung unserer selbsten bitten; dann GOtt lebt nur in uns nach Maas, als wir ersterben. Wann ihr mich aber befraget, in wem? so antworte ich euch: in allem durchaus müssen wir ersterben. Die göttliche Vorsichtigkeit giebt einer Seel, welche ihm getreu seyn will, tausend Gelegenheiten an die Hand. Wie offt haben wir Gelegenheit der Gedult, der Demuth, Liebe, Sanftmüthigkeit ꝛc. alles ist uns zu unserem geistlichen Absterben verhülfflich ꝛc. ꝛc.

Man hätte noch vieles aus verschiedenen Schreiben, die sie in ihrer so geliebten Einsamkeit an ihre geistliche Freundinen geschrieben, zu melden; welches aber alles von nichts anderes handelt, als von Vortrefflichkeit des innerlichen Ersterbens, daß man daraus wohl schliessen mag, sie habe davon die eigene Erfahrnus gehabt. Sie redet nur von der Hochheit des allerheiligsten Altars-Geheimnus: von Kümmernus die sie hatte, daß sie selbes von undanckbaren Menschen entunehret erfahren muß: und zwar dieses mit solchem Nachdruck, und Weitläuffigkeit,

daß sie darmit ganze Bücher angefüllet; dann es ware ihr niemalen genug, und ermangelte es ihr niemalen in dieser Materi an Worten, ihr Herz hierüber recht auszugiessen, weilen es immerdar von diesem Anbettungs-würdigen Geheimnus voll ware.

Das 33. Capitel.

Die Frau Mechtild nehmt einige in das Closter auf, deren Leben in Kürze beschrieben wird.

Es hat der göttlichen Vorsichtigkeit gleich Anfangs der Stifftung gefallen, zu Fortpflanzung des angefangenen Instituts, denselben einige Töchtern zuzuschicken, welche sich zu einem Schlacht-Opffer göttlicher Ehr anerbothen, und sich um ihren Beruf dergestalten angenommen haben, daß wir nicht umgehen können, von einer, oder der anderen Tugendvollen Lebens-Wandel in Kürze hiebey zu sezen, und zwar erstens von der Fräulen Oiseau, weilen diese schon so lange Zeit zuvor mit unserer gottseeligen Stiffterin Bekanntschafft gehabt hat, auch derselben zur Zeit der grossen Armuth, und andern Gelegenheiten getreulich an die Hand gegangen ist. Sie ware von einer der besten Familien entsprossen, und machte sich durch

ihre

ihre Liebe gegen denen Armen, und andere Christliche Tugenden bey jederman hoch beliebet, und geschäzet. Sie führte mit aller Vernunfft das Hauswesen, und vergasse darbey ihre Christliche Andachts-Ubungen keineswegs, genosse auch darneben eine ziemliche Ruhe, also, daß diese Lebens-Art ihrer Neigung ganz angenehm und gemessen ware, sie sich auch zu keinem andern Stand, weder zu einem Heyrath, noch in ein Closter zu gehen entschliessen wollte. Allein, da sie doch GOtt ausersehen hatte, daß sie sich ihm allein in einem Closter widmen sollte, gabe er ihr auch hierzu die Einsprechungen, welche durch ihren starcken Eindruck ihr grosse Aengstigkeiten verursachten, indem ihre Natur dasjenige nicht gern entrathen wollte, was ihr also angenehm ware. Sie erklärte die Sach ihrem Beichtvatter, welcher ihr schrifftlich geantwortet, er finde nicht, daß sie ihren jezigen Stand verlassen solle. Welches sie sehr getröstet, und sie diesen Brief beständig bey ihr getragen hat, damit sie bey neuem Anfall selben allezeit hervorziehen, und ihr geängstigtes Herz darmit stillen könte. Sie pfloge eine grosse Gemeinschafft mit unserer Frau Mechtild, dero sie all ihr innerliches anvertraute, und zum öfftern selbe bate, sie möchte doch in diesem ihren Streit Schied-Richterin seyn, und die Sach nach ihrem Belieben entscheiden, sie wäre bereit, ihrem Ausspruch zu folgen, und sich zu unterwerffen. Allein unsere demüthige Stiff-

terin

terin wollte sich solcher Sach nicht annehmen, sondern befahle GOtt in dem Gebett die ganze Sach, liesse auch zu diesem End von andern verschiedene Gebetter verrichten. Als man nun am mindesten daran gedachte, erhielte sie von ihrem Beichtvatter ein ganz anderst eingerichtetes Schreiben, als das erste gewesen. Er bedeutete ihr nemlich, daß sie in ein Closter gehen solle, und werde er sich nimmermehr, wie vorhero, widersezen. Diese so unverhoffte Zeitung traffe ihr Herz nicht anderst, als ein Donner-Keil, und erweckte zugleich den Widerstand ihrer Natur dergestalten, daß, so starckmüthig sie ansonsten gewesen, sie jedoch bald unterlegen wäre. Die gottseelige Mechtild tröstete sie hierüber, und sagte, sie sollte sich annoch nicht übereilen, schriebe auch zugleich selbsten an ihren Beichtvatter. Nachdem man aber aus annoch ganz besondern Umständen abgenommen, daß es der göttliche Willen also seye, hat sie sich darein ergeben, und sich entschlossen, in das neue Institut von der ewigen Anbettung einzutretten, worzu ihr unsere gottseelige Stiffterin herzhafft zugesprochen. Gut Herz, schreibt sie ihr, habt gut Herz, und verlasset nur alles! ehe ihr aber solches vollziehet, so werffet euch vor euerem gecreuzigten Erlöser auf die Knye, und saget ihm aus ganzem eures Herzens Grund: O mein Anbettungswürdiger Heyland, aus purer Liebe gegen dir, und allein dich zu vergnügen, will ich dir nachfol-

folgen, alles, ja sogar mich selbsten verlassen; damit ich zu deiner Glori ein Opffer werde, dir allein gefalle, und durch die Würckung deiner Gnad ein Ding mit dir seye, der du mein Mittelpunct bist, in dem ich mich versencken soll! Begehret alsdann den Seegen von der allerseeligsten Jungfrau, und befehlet euch in ihren Schuz und Beystand, damit sie euch die nothwendige Gnaden erhalte, eurem Beruf und dem Willen GOttes getreulich nachzukommen.

Nachdem man die Sach reiflich genug überlegt zu haben vermeynte, bestimmte die Fräulen einen Tag zu Vollziehung ihres gefaßten Entschluß, ohneracht die Natur noch beständig ihre harten Anfäll wagte. Indem aber die Sach bishero annoch ihren Befreunden verborgen gewesen, nahme sie die Gelegenheit in Obacht, wann selbe verreiseten, damit ihr niemand einen Stein in Weg legen mögte; welches ihr auch so glücklich gelungen, daß sie ohne jemands Wissen in das Closter zu der Frau Mechtild in der Frühe um 5. Uhr angelanget, allwo sie von derselben schon abgeredter massen erwartet wurde. Sie gabe sogleich ihrem Herrn Bruder darvon Nachricht in einem Schreiben, worin sie ihm den ganzen Verlauff ihres innerlichen Antriebs erzehlte, und sich erkläret, daß sie selbem nimmer länger widerstehen, sondern sich in dem Closter, allwo sie sich befinde, GOtt allein zu widmen entschlossen seye ꝛc. Den heiligen Ordens-

Habit

Habit legte sie hernach den 23. Wintermonath 1660. an, ihre heilige Profeßion aber legte sie ab den 5ten Hornung 1662. unter dem Nahmen Anna vom Heil. Sacrament. Von ihren vortrefflichen Tugenden, und genaueste Beobachtung aller Clösterlichen Obliegenheiten werden wir in dieser Lebens-Erzehlung noch mehrers zu melden haben, deshalben wir davon gegenwärtig mehrers zu melden, unterwegen lassen.

Eine andere, von der wir zu reden haben, dero auferbaulicher und tugendsamer Lebens-Wandel aber eine weitläufftigere Feder verdiente, nennte sich Maria Guesslin. Schon in dem 6ten Jahr ihres Alters machte der liebe GOtt einen grossen Eindruck in ihrem Herzen, und nahme von Tag zu Tag mehrer also zu, daß sie hernach selbe gegen ihm zu bezeigen, sich in allerhand Ubungen der Barmherzigkeit gegen denen Armen, in welchen sie sich ihren gecreuzigten JEsum vorstellte, geübet hat. Sie sezte auch von solchen Liebs-Wercken nicht aus, so lang sie in der Welt gelebt hat, denen sie noch andere solche Christliche Tugenden vergesellet hat, daß sie deshalben von jederman hochgeschäzet wurde. Als unsere fromme Stifftерin sich annoch zu St. Maurus aufhielte, kame sie mit selbiger in Bekandtschafft, welche ihr auch vorsagte, sie werde ihr annoch einstens das heilige Ordens-Kleid ertheilen, ob es schon damalen gar

schlech-

schlechtes Ansehen darzu hatte. Es thaten sich auch noch andere viele Hindernussen hervor, welche jedoch alle also glücklich überwunden worden, daß sie im Jahr 1654. das heilige Ordens-Kleid angelegt, und das Jahr darauf den 17. May ihre heilige Gelübd unter dem Nahmen Maria vom heiligen Sacrament abgelegt hat.

Wir umgehen ihre sonderbare Tugenden, der Ordnung nach zu erzehlen, worinnen sie sich beständig geübet hat. Wir könten vieles erzehlen von ihrer genauesten Beobachtung aller Clösterlichen Pflichten, von ihrer sehr strengen Lebens-Art, da sie auf das schärffste mit ihr selbsten verfahren. Ihre Liebe zu der Verachtung triebe sie so weit, daß sie bey GOtt durch vieles Gebett inständig angehalten, er möchte sie vor der Welt verachtet machen. Sie wurde auch erhöret; dann ohneracht als sie in das Closter aufgenommen worden, man ihrer schönen Qualitäten halber sich die gröβte Hoffnung gemachet, sie wurde einstens die erstere Aemter versehen können, so ist sie doch zu allem so unfähig worden, daß man sie zu nichts hat anwenden können. Welches ihr aber nur desto mehr Gelegenheit gemacht hat, ihrer einzigen Neigung nachzugehen, nemlich beständig vor dem Altar sich aufzuhalten, allwo der Vorwurff ihrer Liebe unter denen Sacramentalischen Gestalten verborgen ware, von welchem sie sich Tag und Nacht nicht trennen liesse. In ihrer lezten

Kranck-

Kranckheit, in welcher sie ihre Vernunfft verlohren, redete sie dannoch von nichts anders, als von der Liebe gegen diesem allerheiligsten Geheimnus. Sie erstarbe im 39sten Jahr ihres Alters 1660. und hinterliesse in so kurzen Jahren ihres Clösterlichen Lebens ausnehmende Merckmahlen eines nicht gemeinen Tugend-Wandels, den ihr auch GOtt in der Ewigkeit belohnet hat, so viel man aus einem Schreiben der Frau Benedicta vom Paßion an die Frau Mechtild sattsam abnehmen kan. Sie laßt sich hierüber also vernehmen:

Ich sahe ihre Seel in dem Geist, als man eben für sie eine Meß der Abgestorbenen abgesungen hatte (Es ware aber die erste heilige Meß, so für sie gelesen worden) welche zu mir sagte: Ich bin glückselig, ohne daß ich schon seelig bin, ich bin eine derjenigen Glückseligsten, welche noch nicht seelig seynd. Ich begreiffete wohl, daß sie in einem solchen glückseligen Stand wäre, als zu seyn möglich ist, ohne die Anschauung GOttes zu geniessen. Ich vernahme noch darbey, daß ihr GOtt grosse Barmherzigkeit erwiesen habe, in Ansehung, daß sie die erste Profeßin von dem Institut der ewigen Anbettung gewesen, und daß ihr kein anderes Fegfeur seye auferlegt worden, als daß sie in der Kirchen einige Zeit lang vor dem Hochwürdigen Gut solle aufgehalten werden. Sie erzeigte darneben ein grosses Wohlgefallen, daß ihrem GOtt

auf dieser Welt mit ewiger Anbettung Ehr erwiesen werde. Hernach sahe ich sie mehrmalen gen Himmel aufsteigen, und abgehen.

Unsere fromme Stiffterin ertheilte ihr folgende Antwort darauf: ꝛc. ꝛc. Ubrigens was ihr mich berichtet habt von der Verstorbenen, ist demjenigen gleichförmig, was zwo andere Personen an eben dem Tag ihres Hinscheidens, und die Nacht darauf gesehen haben. Die eine davon ist ein grosser Diener GOttes, dem sie mit grosser Ruhe, und Zufriedenheit erschienen. Sie bedanckte sich bey ihm, daß er für sie gebettet habe, gab ihm auch ihren Stand, worinn sie sich dermalen befunden, zu erkennen. Er hatte auch ein Gesicht, worinn ihm gezeigt wurde, was grosses Wohlgefallen GOtt habe an dem Dienst, welcher ihn durch Anbettung des allerheiligsten Altars-Geheimnus in diesem Clösterlein erwiesen wird, welches die Teufel zu beunruhigen, und zu zerstöhren trachten, so viel ihnen möglich ist: allein, wann alles scheinet verlohren zu seyn, zeiget GOtt, daß er es unterstüze ꝛc. Man hat hernach aus andern Umständen abgenommen, daß die zweyte Person, welche sie in diesem Antwort-Schreiben nicht nennet, sie selbsten gewesen, und hat man es desto ehender glauben können, da man gewußt hat daß wenige aus ihrem Closter gestorben, deren Stand sie nicht sogleich gewußt hat.

Die zweyte, welche bald nach derjenigen, von der wir eben geredt haben, ihre Heil. Profeßion abgelegt hat, ware Anna von der Opfferung Mariä. Diese hatte schon in der Welt sich durch Christliche Tugenden berühmt gemachet, in dem Closter aber gabe sie durch Ausübung aller klösterlichen Obliegenheiten, und sonderbar durch ihren grossen Eyfer, und sehr auferbaulichen Treue, ein grosses Exempel und Beyspiel. Sie verschiede in dem HErrn 1663. ihres Alters im 48sten Jahr. Alle Mitschwestern dieser zwo frommen und gottseligen Closterfrauen haben sich allezeit an ihrem Angedenken hoch erbauet, und ihnen das Lob gesprochen, daß sie an Clösterlichen Tugenden, Abtödtung, und innerlicher Versammlung nichts gemeines gezeigt haben. Wir umgehen von andern zu reden, welche GOtt gleich im Anfang des Instituts unserer eyferigen Stiffterin nach ihrem Wunsch zugeschickt, das ist, solche getreue und eyferige Töchtern, wie sie es zu einem solchen grossen Werck, als die ewige Anbettung ist, gewunschen hat; dann, sagte sie, es ist keine Kunst, viele Töchtern zu finden, welche aufgenommen zu werden verlangen, aber solche anzutreffen, welche die zu einem solchen hohen Unternehmen erforderliche Eigenschafften haben, um solcher unaussprechlich hohen Schuldigkeit würdig nachzukomen, koste etwas mehrers. Da braucht es Seelen mit einem steiffen Glauben, mit einem

ganz verborgenen, und vernichteten Leben ꝛc. Wo trifft man aber dergleichen an? man muß sie eben nur von der Barmherzigkeit GOttes erwarten.

Wir können die eyferige Frau Gräfin von Chateauvieux billig unter diejenige zehlen, welche von unserer gottseeligen Mechtild in das neue Institut aufgenommen worden; zumalen sie ihr Ordens-Kleid des heiligen Benedict ertheilet, und selbe von allen ihren Closterfrauen gleichsam als eine Mitschwester ist angenommen worden. Welches sich auf folgende Weis zugetragen. Nachdem die fromme Gräfin das Ordens-Kleid des heiligen Benedict mit grossem Eyfer von der Frau Mechtild begehret hatte, so viel als ihr Stand zulassen konnte, machte ihr unsere Stifterin viele Vorstellungen, daß man sich in Gefahr sezen könte, das heilige Ordens-Kleid bey der Welt zum Gespött auszusezen; verschobe also die Vollziehung ihres Begehrens zwey Jahr lang, ohneracht die Gräfin inständigst darum angehalten. Endlich, nachdem sie die Sach GOtt öffters in dem Gebett anbefohlen, willigte sie in ihr Begehren, wann sie anderst von ihrem Eheherrn darzu die Erlaubnus wurde bekommen haben, welche sie auch ohne Anstand erhalten hat. Es wurde hierzu ein Tag, oder vielmehr eine Nacht bestimmet, damit alles in gröster Geheim hergehen könnte. Zu diesem End die Zeit nach der Metten am bequem-

quemlichsten angesehen worden. Und nachdem sie sich vor denen Füssen der Frau Mechtild nieder geworffen, hat ihr selbe folgende Anred gehalten:

Allerliebste Schwester, ich weiß die grosse Begierd eueres Herzens, aus dessen Antrieb ihr anhero gekommen seyd, euch GOtt dem HErrn als ein Schlacht-Opffer zu widmen. O diese Gnad ist grösser, als ihr euch einbilden, und der menschliche Verstand begreiffen kan! dieses ist der Stand des Sohns GOttes, welchen er in seinem Creuz-Tod gehalten, und annoch in dem allerheiligsten Altars-Sacrament haltet, da er sich immerdar zu der Ehr seines himmlischen Vatters, und dem Heyl des Menschens opffert. Diesem Beyspiel zu folgen, wird euere Pflicht seyn. Ihr müßt euch nicht an der Fürtrefflichkeit eines Schlacht-Opffers aufhalten, sondern euch in der Pflicht, so man als ein solches auf sich genommen, üben, welches GOttes spotten heissete, und es besser wäre, kein Gelübd abgelegt haben, als selbes hernach nicht halten. Ja, allerliebste Schwester, das Gelübd eines Schlacht-Opffers erforderet eine gänzliche Vollkommenheit, zu welcher man nicht anderst gelangen kan, als man ersterbe sich selbsten alle Augenblick. Ihr müßt ersterben eurem eigenen Willen, euren Anmuthungen, der Schäzung der Creaturen, allem Vergnügen dieses Lebens; ja ihr müßt in allen Dingen eine Neigung des

Ab-

Absterbens an euch haben, ohne daß ihr einigen Antheil an der Welt habet, euch auch derselben nur aus Noth so viel gebrauchen, als euch euer jeziger Stand dahin anhaltet, daneben ihr aber das Herz und die Neigung beständig an GOtt anhefften müsset. Nachdem man dem allerheiligsten Altars-Geheimnus ein Schlacht-Opfer abzugeben sich verbunden hat, so ist es nimmermehr erlaubt zuruck zu kehren, der Sentenz des Tods ist alsdann über euch ausgesprochen. Sollte man aber einem Ubelthäter, der zum Tod verdammet ist, Reichthumen und Wollüsten anerbieten, so wurde er ohngezweiffelt sagen: dieses ist keine Sach mehr für mich, ich muß sterben; Eben also soll sich die Sach verhalten bey einem GOtt-verlobten Schlacht-Opffer: wann man ihm auch ganze Reich anerbieten sollte, soll es gedencken, ich bin todt, und folglich unfähig, daß mich dergleichen Anerbieten einnehmen könte. Wäre es nicht eine Sach, sein Heil in Gefahr zu sezen, wann einer auf dem Tod-Bett sich mit Eitelkeiten dieser Welt beschäfftigen sollte? eben also ist es mit einem Schlacht-Opffer, wann es zu sterben aufhörete. Wann euch also etwas widriges widerfahret, gedenket bey euch, es ist der Mühe nicht werth, daß ich mich darmit aufhalte, ich muß sterben. So ersterbet dann allem, sowol äusserlich, als innerlich: bleibet in innerlicher Ohnmacht und Armuth, und lasset allein den

blossen Glauben eure Fackel und Erleuchtung seyn.

Ich finde die Pflicht eines Schlacht-Opfers in dem Evangelium, allwo ein Lehrer des Gesezes den HErrn gefragt, was er zu thun habe, damit er seelig werde, dem er zur Antwort ertheilet, er müsse GOtt lieben von ganzem seinem Herzen, seinen Nächsten aber wie sich selbsten. Nun, meine liebe Schwester! eben dieses redet er anjezo zu euch, da ihr zu der Vollkommenheit als sein Schlacht-Opffer verlanget; als ein solches müsset ihr euch seiner Liebe ganz und gar ohne Vorbehalt widmen, alsdann euch auch der Liebe des Nächstens, als welches die zweyte Pflicht eines Schlacht-Opffers ist, aufopffern; dann wer sagt, daß er GOtt liebe, seinen Bruder aber nicht lieb hat, der ist ein Lugner, sagt der Heil. Joannes. Unsere Opffer können GOtt nicht gefallen, wann sie nicht von einem Herzen, so voll der Liebe ist, herkommen. Liebet euern Nächsten, und opferet für ihn auf jene Ehr-Erszung, so ihr vor dem Hochwürdigen Gut verrichtet. Vor allem aber liebet die, so sich in diesem Institut GOtt zu einem Schlacht-Opffer gewidmet haben, und noch widmen werden.

Bedencket wie hoch ihr GOtt verbunden seyd, daß er euch auserkiesen hat, zu Errichtung des neuen Instituts Hand anzulegen. Er hätte sich anderer Personen bedienen können, welche

es

es besser verdienet hätten, als ihr, und auch mehr, als ihr, wurden ihre Schuldigkeit gethan haben. Nichts destoweniger zu einer Erkäntlichkeit für dasjenige, was ihr gethan habt, beehret euch anheut die Religion mit dem heiligen Kleid unsers glorreichen Erz-Stiffters Benedict. Dieses ist keine geringe Gnad. Ehemalen haben sich die Könige damit bekleidet, und ware einer davon, der selbes in ein goldenes Kistlein eingeschlossen: den Schlüssel beständig an seinem Hals getragen, das Kistlein aber unter sein Haupt-Küssen gelegt, und in seinem Testament verordnet hat, daß man ihn nach seinem Hinscheiden darmit bekleiden und begraben solle.

Also, liebe Schwester, nehmet ihr ebenfalls mit solcher Hochschäzung, absonderlich im Geist des Ersterbens, dieses Kleid an. Die schwarze Farb saget euch solches, der Weyhel zeiget euch, daß ihr der Welt verborgen, und von ihr sollet abgesöndert seyn. Das Kehl-Tuch bedeutet, daß ihr allen Fürwiz eures Geists abschneiden, und auf nichts mehr sehen sollet, als auf GOtt allein. Wann ihr das Scapulier anleget, so bedencket, daß ihr euch unter das Joch des HErrns legen, und euch mit dem Heil. Creuz beladen wöllet, deshalben küssen wir selbes allezeit, wann wir es anlegen, zum Zeichen, daß wir willig jenes Creuz auf uns nehmen, mit dem uns GOtt beehren will. Dann wisset liebe Schwester, daß ihr nicht nur ein Schlacht-Opfer

fer der Liebe, und des Trosts seyet: sondern ihr seyd auch ein Schlacht-Opffer der Gerechtigkeit, und also zu dem Leiden bestimmet. Die Gürtel ist das Band, welches euch als eine gefangene Ubelthäterin haltet, so bereitet euch dann diese Gnad zu empfangen, und bittet die allerseeligste Himmels-Königin, daß sie euch von ihrem Sohn die nöthige Zubereitung eines wahrhafften Schlacht-Opffers erhalte.

Hierauf stimmten die anwesende Closterfrauen, brennende Kerzen in Händen haltend, die Wort: **Komm Heiliger Geist** ꝛc. an, worauf die Frau Gräfin folgendes Gelüd ablegte.

Im Nahmen GOttes des Vatters, und des Sohns, und des Heiligen Geists, Amen. Ich Schwester Maria ein Schlacht-Opffer des allerheiligsten Sacraments wirffe mich demüthigst vor der göttlichen Majestät, welche allda in demselben gegenwärtig ist, nieder, und in Bekanntnus meines Nichts, und Unwürdigkeit vor dero Gegenwart zu erscheinen, verspriche ich meinem GOtt in euere Händ, Wohl-Ehrwürdige Mutter! als welche ihr mir die Stell der allerseeligsten Himmels-Königin vertrettet, daß ich die übrige Täg meines Lebens, so viel mir möglich ist, als ein Schlacht-Opffer Christi JEsu in dem heiligsten Altars-Sacrament leben wolle, auch Weis und Manier, wie er es Euer Wohl-Ehrwürden zu erkennen geben, oder

wie

wie es GOtt mit der Leitung meiner Seel verordnen wird, als welche ich meinem in der Heil. Hosti vernichteten JEsu ganz und gar durch dieses gegenwärtige Gelübd schlachte und aufopffere. Zugleich erneuere ich auch das schon abgelegte Gelübd des Gehorsams aus Liebe, und in Vereinigung desjenigen Gehorsams, den er beständig auf unseren Altären seinem himmlischen Vatter und dem Priester leistet, der ihn consecriret. Als ein Schlacht-Opffer werde ich mich befleissen, diesem Geheimnus der Liebe alle Glori zu verschaffen, um selbem diejenige Ehr zu ersezen, dessen ihn die Gottlose täglich zu berauben trachten. Wie auch in dem Geist des Tods zu leben nach denen Reglen, welche mir von euch, Wohl-Ehrwürdige Mutter, oder durch eine andere Person, die GOtt zu meiner Leitung verordnen wird, vorgeschrieben werden. Alsdann sezte sie noch einen Act zu der göttlichen Mutter hinzu, um sie dadurch zu bitten, daß sie ihr die Gnad erlangen möchte, das Gelübd eines Schlacht-Opffers, und des Gehorsams würdiglich zu erfüllen. Wornach das Ambrosianische Lob-Gesang gesungen wurde, nach selbem sich die Closterfrauen zur Ruhe begaben, die Frau Gräfin aber bliebe in dem Chor die übrige Nachts-Zeit, wie auch den ganzen Vormittag, die sie mit betten und danckſagen zubrachtee Der Herr Graf bezeigte an all dem, was seine Frau Gemahlin vorgenommen,

ein sonderbares Vergnügen, und ware gar nicht entgegen, daß selbe die Kutte samt dem Scapulier unter ihren weltlichen Kleidern beständig tragen dörfte. Eine kurze Zeit hernach machte GOtt sein ihm gewidmetes Schlacht-Opffer durch den Tod ihres Eheherrns sich völlig eigen und ledig, daß sie also noch ungehinderter ihrem Gelübd nachkommen, und selbes erfüllen kunte.

Wir könten vieles von der Frommkeit dieses Herrns reden, wann es der Raum unserer Blättern leidete. Es lasset sich leicht aus dem allein schliessen und abnehmen, wie hoch er sich angelegen seyn lassen, daß die ewige Anbettung in Stand gebracht, und fortgepflanzet werde, da er selbsten grosse Summen Geld dargeschossen hat. Unsere gottseelige Mechtild schätzte er so hoch, daß er sie annoch vor seinem End bey sich haben wollte, welches aber eine Sach ware, welche unmöglich zu geschehen scheinte; indem diese Ursach nicht hinlänglich genug zu seyn es das Ansehen hatte, daß sie aus ihrer Clausur hervor gehen dörfte, wie es auch geschehen; dann ohneracht die Frau Gräfin selbsten bey dem Herrn P. Prior von St. German um die Erlaubnus angehalten, hat er es ihr jedoch rund abgeschlagen. Allein GOtt wollte dem kranken Grafen diesen Trost nicht versagen, als der sich um seine Ehr in seinem Leben so viel beeyfe-
ret hatte: dann als man ihr eben dazumalen

den Antrag thate, ein neues Haus zu kauffen, ertheilte der P. Prior die Erlaubnus, daß sie es beschauen, und zugleich den Herrn Grafen besuchen därfte. Diese Zeitung wurde sogleich dem Krancken hinterbracht, welcher daran seine größte Freud bezeigte, und sogleich verordnete, daß, so lang sie bey ihm seyn wurde, niemand in das Zimmer tretten sollte. Er hat sich auch mit ihr zwey Stund lang unterhalten, und hernach eine grosse Zufriedenheit bezeuget. Indeme sie aber des krancken Herrns Gefahr wohl erkennete, ware sie daran, daß man ihm die leżte heilige Oelung geben sollte. Andere aber vermeynten, man sollte noch vorhero den Rath der Arzten auswarten, welche bestimmt waren, sich über seinen Zustand zu berathschlagen. Allein unsere Stiffterin ware beständig daran, man sollte diesfalls nichts verweilen, und verabsaumen, deshalben man auch ihrer Meynung gefolget, und wahrhafftig eine Stund darauf hat er seinen Geist in die Händ seines Erschaffers ganz sanftiglich aufgegeben. Sein Leichnam wurde in der unser lieben Frauen Capell des Closters der ewigen Anbettung begraben, welche er selbsten hat erbauen lassen. Als nun der Frau Gräfin auf solche Weis alle Welt-Hindernussen gehoben worden, wollte sie sich selbsten noch vielmehr derselben entschlagen; dahero sie auf Einrathen ihrer Anführerin der Frau Mechtild allen Gütern und Rechten entschla-

schlagen, welche ihr gebühret hätten; allein ihren Braut-Schatz hat sie sich vorbehalten, mit welchem sie ihr noch übriges Leben hindurch ernähren könte. Und als solches alles durch einen Notar aufgezeichnet worden, wollte sie sich GOtt auf eine vollkommnere Weis, als vorhero geschehen, aufopffern, und dem vorigen Gelübd eines Schlacht-Opffers, und des Gehorsams, auch die Verlobung der Keuschheit beylegen, welches sie auch am Fest der Reinigung Mariä nach der heiligen Communion bewerckstelliget hat. Ihrer übrigen Gütern haber aber, so sie annoch in Handen hatte, legte sie folgenden Act und Formul ab: Mein GOtt und Heyland! zu Ehren, und in Vereinigung der vollkommnen Entblössung und äussersten Armuth, der du dich auf Erden unterworffen hast, daß du auch nicht einmal so viel hattest, wo du das Haupt hinlegen mögtest: ja dich sogar der nothwendigen Dingen entschlagen hast, sage ich ab zu einem Opffer deiner göttlichen Majestät, allen zeitlichen Gütern, mit welchen ich annoch freywillig schalten könte. Ich übergiebe selbe in deine Händ, und will mich selbiger nicht anderst bedienen, als wie es der Gehorsam mit mir verordnen wird. Ich will arm leben und sterben, auch hinkünfftig nichts mehr eigenthumlich besizen. Ich lege selbe vor denen Füssen deiner höchsten Majestät in dem allerheiligsten Altars-Sacrament nieder, damit selbe allein zu

deiner

deiner und deiner Jungfräulichen Mutter Ehr und Glori angewendet werden.

Von selbiger Zeit an bis in ihrem Tod hat sie sich derselben nicht anderst gebrauchet, als ihr der Gehorsam selbe anzuwenden erlaubet hat. Sie hat davon alle drey Monath der gottseeligen Mechtild ihre Rechnung abgelegt.

Das 34. Capitel.

Von Wachsthum und Zunahm des Instituts der ewigen Anbettung.

Wann wir alle Umständ der Stifftung und des Wachsthums der ewigen Anbettung erwegen, da selbe von einer aus ihrem Vatterland vertriebenen Closterfrau in einem Königreich angefangen worden, allwo eben durch Königliche Verordnung die Vermehrung aller Closterfrauen verbotten worden: und gerad um selbe Zeit verschiedene Trublen das Reich beunruhigten. Nachdem die menschliche Klugheit, ja die Höll selbsten so viele Gegenständ gemachet hat: so muß man die göttliche Hand in diesem Werck wahrhafftig abnehmen, welche sich einer schwachen Weibs-Person bedienen wollte, um ein Werck auszuführen, welches jederman für unmöglich gehalten hat. Das Fundament und der Anfang desselben

ben ware nun würcklich gemachet durch die Erbauung eines Closters in Paris, nun müssen wir auch sehen, wie diese Stifftung so wunderbarlich ihren Fortgang genommen habe.

Unsere gottseelige Stiffterin begriffe wohl, was gestalten, um den Geist des Instituts und die ewige Anbettung zu erhalten, es nöthig seye, daß mehrere Clöster diesfalls mit einander vereiniget seyn sollten. Allein sie truge die Sach zwey ganze Jahr lang nur ihrem GOtt allein in dem Gebett vor, und überliesse sich, wie in all übrigen Dingen, lediglich seiner göttlichen Vorsichtigkeit, bis es derselben gefallen wurde, sich ihr verstehen zu geben, was sie diesfalls zu thun hätte. Es beliebte auch endlich derselben, ihr einen solchen gottsförchtigen und vortrefflichen Mann, nemlich den Herrn Pater Ignatius Philpert Prioren des Closters St. German Benedictiner-Ordens, der auch zugleich des Closters vom neuen Institut Visitator ware, zuzuschicken, welcher den Wunsch unserer frommen Stiffterin unterstüzen und ausführen helffen sollte. Die Sach hat sich also zugetragen: Er visitirte nemlich das neue Closter, und wurde von dem gottseeligen Lebens-Wandel sowohl der Frau Mechtild, als ihrer Closterfrauen dergestalten eingenommen, daß er gedachte, die Ehr GOttes erfordere es, daß er bedacht wäre, wie dieses Institut mehr und mehr bevestiget werden könte. Er entdeckte seinen Gedancken der

Frau

Frau Mechtild, ohne daß er wußte, was diesfalls in ihr schon von langer Zeit her vorgegangen seye, hat es aber hernach von ihr mit höchstem Vergnügen vernommen.

Er wollte nun der Sach ernsthaffte Hand anlegen, sonderbar da die Frau Gräfin von Chateauvieux zwölff tausend Livres zu Erbauung eines neuen Closters annoch bey Lebszeiten ihres Ehegemahls unter gewissen Bedingnussen angetragen hatte. Wir wollen selbe hier beysezen: 1. Soll sowol dieses neu errichtende Closter, als die übrige, welche noch kommen wurden, mit einander vereiniget werden, damit sie, sowol was die Oberinen, als die Officialen belanget, einander an die Hand gehen, und also die Clöster in ihrer Beobachtung erhalten werden könten. 2. Daß in diesem neu erbauenden Closter auf ewig wenigst eine arme Jungfrau aufgenommen werde, zu Erseżung der Entunehrungen, so etwan von ihr der Frau Gräfin, oder von ihrer Famili dem Hochwürdigen Gut mögten geschehen seyn. Die übrige Bedingnussen gehen nur dahin, wie indessen das Geld solle angelegt, und zu was der Zins solle angewendet werden, bis die neue Stifftung ihren Anfang nehmen möge.

Alle Bedingnussen wurden von dem ganzen Convent angenommen und unterzeichnet, daß man also nur bedacht seyn därfte, wie ein neues Closter zu errichten seyn möchte, und bekam die

Sach

Sach bald ein neues Anscheinen, als die Frau Gräfin nach dem Hinscheiden ihres Ehegemahl 24. tausend Livres herzugeben versprache, ehe sie sich nemlich ihrer übrigen Gütern, wie oben gesagt worden, entschlossen hatte.

Der Wohl-Ehrwürdige Herr P. Prior von St. German nahme sich der Sach eyferigst an, und versammlete zu diesem End zwölff vortreffliche Männer, sich mit ihnen zu berathschlagen, worunter der Hochwürdige Herr Audebert Benedictiner General der Congregation des H. Maurus. Der Wohl-Ehrwürdige Herr Pater Bruchet dessen Aßistent, der Hochwürdige Herr Abbt von Prueres General der reformirten Cistercienser-Congregation. Alle kamen übereins, daß, wann anderst die ewige Anbettung einen Bestand haben solle, wenigstens drey Clöster miteinander vereiniget seyn müßten. Zumalen aber unsere demüthige Stifterin gar nichts allein unternehmen, und in allen Sachen vielmehr anderer, als ihrer eigenen Meynung folgen wollte, so liesse sie dem ganzen Capitul ihres Closters folgendes von ihr aufgesetztes Schreiben vorlesen, um ihrer Mitschwestern Meynung zu vernehmen, und wollte deshalben selbem nicht beywohnen, damit sie desto freyer ihren Schluß hierüber fassen könten. Das Schreiben lautet also:

Es ist niemand verborgen, die höchste Wichtigkeit jenes euch bekandten Wercks, welches

uns

uns GOtt vorzulegen scheinet. Ihr wisset auch, wie unfähig ich seye, daran zu arbeiten; indem es eine Sach ist, die meinen Geist auf eine unendliche Weis übersteiget, als welcher mit nichts anderes als Unwissenheit und Finsternussen angefüllet ist. Ich finde mich also unwürdig vor dem Aug GOttes daran Hand zu legen, daß ich mich in mein äusserstes Nichts versencke, und ihn bitte, er möchte damit sein Werck nicht besudlen. Kommet mir also mit eurem kräfftigen Gebett zu Hülf, und erlanget mir von GOtt, daß er entweder dieses Geschäfft jemand andern übergebe, oder daß er sich würdige, mein Herz mit seiner Liebe, meinen Geist aber mit Erleuchtung erfüllen möge, damit vielmehr er selbsten, als wie sein Werck vollziehe. Ihr wisset, wie viel daran gelegen, daß alles durch ihn geschehe, wann anderst eine Sach beständig in dem Seegen verbleiben solle; dann ein jeder Baum, der nicht von meinem Vatter gepflanzet worden, wird ausgerissen werden, seynd die eigne Wort Christi JEsu selbsten. Wann aber das vorhabende Werck nach Meynung unserer Obern, der Gelehrten, und allen Dienern GOttes, ein solches ist, welches unserm Institut zum Nuzen, und der Kirchen glorreich seyn solle, so ist es ja eine Wichtigkeit, daß man daran allein mit dem reinen Geist Christi JEsu arbeite, von dem Geschöpff nichts darein mische, und kein anderes Ziel und End habe, als die grössere Glori GOttes.

tes, und die Erhöhung des allerheiligsten Altars-Geheimnus. Soll aber alles geschehen, wie er es verlanget, so muß uns der Finger seiner allmächtigen Güte die Reglen darzu fürschreiben, und seinen Seegen darzu ertheilen.

Ich bitte euch also liebste Schwestern, ihr wollet doch nicht ablassen Tag und Nacht zu betten, alle eure Communionen, Fasten, und Abtödtungen dahin anzuwenden, sonderbar alle Tag das Komm Heiliger Geist ꝛc. und dreymal die Wort: Zeige dich eine Mutter zu seyn, wie auch die Oration von denen heiligen Englen, dem Heil. Joseph, und dem Heil. Erz-Vatter Benedict betten, damit sie dieses Geschäfft wider die Menschen, und die Teuffel unterstüzen möchten, wie sie den Anfang dieses Instituts verfochten haben. Wir können nicht anderst urtheilen, als GOtt habe es selbsten also unterstüzet; indem wir ja weder die Gutheissung, noch die Unterstüzung, auch sogar die Mächtige und Grosse darzu nicht verlanget, die sich doch selbsten darzu angetragen haben. Wañ dieses Werck von GOtt ist, so wird er es ausführen, ohne daß er eine Creatur darzu vonnöthen habe, ist es aber nicht das seinige, sondern nur etwas menschliches, oder gar, so von dem Teuffel herrühret, so gehe dann alles zu Grund. Was mich belanget, habe ich daran gar keinen Antheil gehabt: allein das Creuz ware für mich, so er darein gepflanzet hatte, wie sich auch für

uns

uns nichts anders gebühret, als Verachtung, Verspottung, und Bedrangnussen. Das übrige alles überlassen wir GOtt. Laßt uns in unserm Institut allein im Geist des Tods leben, und an nichts anderes Antheil nehmen, als an dem, was uns vernichtet. Wir wollen ihn bitten, daß er sich in allem glorificire, ohne auf unsern eigenen Nuzen acht zu geben. Sonderbar aber in dieser Gelegenheit laßt uns von unserm Absehen abgehen, und in der Hoffnung leben, daß, so wir unsern Pflichten nachkommen, GOtt über alle Ding werde Sorg tragen. Er wird dasjenige, was er in uns angefangen, durch seine Liebe und Barmherzigkeit vollenden. Laßt uns zugleich zu der gebenedeytesten Mutter des HErrns wenden, als welche allezeit unsere Haupt-Mutter, und dero die ganze Versammlung auf ewig unterworffen ist. Wir wollen sie bitten, damit sie alles nach dem Wohlgefallen ihres göttlichen Sohns leite und führe.

Die ganze Versammlung hielte gleichfalls für nöthig, und willigten sammentlich alle dahin ein, daß mehrere Clöster mit einander vereiniget seyn sollten. Deshalben die Frau Mechtild sogleich an den Erz-Bischoff von Rouen schriebe, um einem Edelmann, der eine Tochter in ihrem Closter hatte, ein Genügen zu leisten, welcher verlangte, daß alldorten ein solches Closter von der ewigen Anbettung errichtet werde, wozu er auch vieles beyzutragen versprache. Der Erz-

Bischoff bezeigte in seinem Antworts-Schreiben, wie hoch er unsere gottseelige Stiffterin schäze, versprache auch die Sach sogleich einem eyferigen Mann zu übergeben, welcher alles genau untersuchen sollte, wie die Sach anzugehen, damit ein so heiliges Werck in Stand könte gerichtet werden. Indem aber vor allem zu Errichtung eines neuen, oder auch Einrichtung eines andern Closters von diesem Institut vor allem die Königliche Erlaubnus vonnöthen ware, so wendete sich die Stiffterin an die Königin selbsten, um die Königliche Patent-Brief zu erhalten, welche ihr solche nicht nur für ein Closter, sondern für so viel, als sie auf diesen Fuß einrichten wollte, in dem ganzen Königreich zuwegen zu bringen versprache. Sie bedanckte sich aber für diese höchste Gnad, und befriedigte sich mit wenigern. Die Brief wurden auch in der besten Form, und sogar mit den Freyheiten der Königlichen Stifftung ausgefertiget im Jahr 1663.

Der P. Ignatius Prior von St. German schickte sie alsdann mit der Frau Bernardina nach Chalons, weilen man vernommen hatte, daß die Closterfrauen des dasigen Closters bey St. Joseph das neue Institut anzunehmen verlangten. Als sie aber allda angelanget, fande sie nicht, was sie gehoffet hatte; dahero sie sich aus Befehl des P. Priors bis nach Rambervviller begeben, um den Eyfer einiger Closter-

frauen

frauen deſſelbigen Cloſters ein Genügen zu leiſten, als welche ehemalen zu Paris ſich aufgehalten, als man noch an Aufrichtung des Inſtituts gearbeitet hatte, und die hernach den daraus entſtandenen groſſen Seegen GOttes erſehen hatten; dahero bey ihrer Zuruckkunfft ſehnlichſt gewunſchen, die ewige Anbettung möchte auch in ihrem Cloſter eingeführt werden; indem aber annoch nicht alle darein verwilligen wollten, drange die Frau Mechtild nicht ferner darauf, ſondern erwartete mit aller Gelaſſenheit, bis es dem HErrn gefallen wurde, ſeine Allmacht zu zeigen. Jedoch hat ſie ihnen eingerathen, ſie ſollten vorhero die Sach probiren, dem ſie auch nachgekommen, und ſogleich die ewige Anbettung für ſich allein zur Prob angefangen hatten. Als ſie wiederum abreiſen wollte, müßte ſie es ein- oder den andern Tag auf Anhalten des Herrn Huglier verſchieben, als welcher, ohneracht er ſich ſehr übel auf befande, nichts deſtoweniger 60. Stund weit ſamt ſeine Frau Gemahlin ihr zu Lieb hergereiſet iſt, um ſich von ihr, und vielleicht für das leztemahl, zu beurlauben, welches auch alſo geſchehen; indem ſie beyde in demſelben Jahr geſtorben ſeynd. Unſere gottſeelige Mechtild hat derſelben Hinſcheiden gewußt, ehe man ihr etwas davon hinterbracht hatte, wie auch, daß es mit ihnen in der andern Welt auf einem guten Weg ſtehe. Eben dergleichen Erkanntnus dieſer zwoen Per-

sonen halber hat auch die Frau Benedicta vom Paßion gehabt.

Sie ware kaum ein halb Jahr von Rambervillier abgereiset, so schriebe ihr die Frau Benedicta, was grossen Nuzen ihnen die ewige Anbettung in ihrem Closter verschaffe. Worauf sie ihr 1664. vom 23sten Hornung folgende Antwort ertheilet: Ich hab in eurem leztern vernommen, was grossen Seegen ihr von der beständigen Anbettung des allerheiligsten Altars-Sacrament ziehet. Mich erfreuet von Herzen, daß euer ganzes Capitul durch die Erfahrnus die Süsse dieses allerhöchsten Liebs-Geheimnus erfahret; es wird noch ferner erkennen, daß es keine so beschwerliche Andacht, oder Verbindung seye; dann wo kan man wohl besser aufgehebt seyn, als bey denen Füssen seines GOttes, und zugleich seines Bräutigams? ihr wisset es besser, als ich, die ich mit vielen Geschäfften umgeben bin. Glückselig aber ist jene Seel, welche diese kostbare Einsamkeit besizet, so ein Vorgeschmack des Paradeis ist. Ich kan mich nicht genugsam verwunderen, warum nicht jederman mit diesem heiligsten Geheimnus verbunden, und ihm zugethan seye? GOtt ist ja derjenige, welcher die Glückseligkeit der Heiligen ausmachet. Es ist nur dieser Unterschied, daß er sich auf Erden unsern Augen verbirget; allein mögen wir ihn ja mit denen Augen des Glaubens ansehen, und uns an ihm ergözen.

O wie hoch seynd wir dieser unaussprechlichen Liebe verbunden, welche so göttliche Erfindungen gethan hat, daß sie ein Paradeis auf dieser Erden gemacht, und einen GOtt in einen Tabernacul, gleich als in eine Gefängnus, für uns eingeschlossen hat. Ich vermeyne, wir haben weder Bücher, noch Wissenschafft mehr vonnöthen, alles ist in diesem Geheimnus-vollen Brod eingeschlossen: der gecreuzigte JEsus ist die Wissenschafft der Heiligen. Verzeyhet mir, daß ich ein wenig ausgeschweiffet, es ist halt ein kleiner Ausguß meines Herzens gewesen, welches euch noch vieles sagen könte, wann ich mehr Zeit hätte 2c. 2c.

Indessen waren von Rouen, sowol von dem dasigen Erz-Bischoff, als allen übrigen, welche etwas darzu zu sagen hatten, die Erlaubnusbrief angelanget, allda ein Closter von der ewigen Anbettung errichten zu dürfen, deshalben auch unsere gottsförchtige Stifterin sich genöthiget sahe, samt der Frau Bernardina dahin abzugehen. Als sie aber allda angelanget, fande man aus erheblichen Ursachen nicht für gut, daß man in dem Geschäfft weiter fortfahren sollte. Deshalben man auch für dißmal völlig darvon abgestanden. Es gefiele nemlich der göttlich Vorsichtigkeit nicht, daß anjezo, sondern erst nach 17. Jahren diese Stifftung sollte fortgehen. Wir werden alsdann die wunderbarliche Absehen GOttes über seine Auserwählte ab-

abnehmen. Wir werden auch sehen, wie viel selbe Stifftung unsere Frau Mechtild gekostet habe, welches nicht geschehen wäre, wann sie anjezo schon ihren Fortgang genommen hätte.

Um eben diese Zeit ersuchte sie der Erz-Bischoff von Arle, und der Bischoff von Resne in ihren Bisthümern eben dergleichen Clöster aufzurichten; indem sie aber damahlen nicht so viel Leut hatte, daß man noch zwey andere Clöster hätte versehen können, hat sie dem Eyfer dieser Herren für diesesmahl kein Genügen leisten können.

Es wurde ihr eben dazumal von jemand eingerathen, daß sie sich einer Sach halber an die Königliche Frau Mutter wenden sollte, von welcher es gewiß sehr gnädig wurde aufgenommen werden. Da sie aber niemalen etwas unternahme, ohne zuvor die Sach GOtt anbefohlen zu haben, so thate sie es auch in dieser Gelegenheit. Einsmals aber wurde sie verzucket, da sie dann unsern HErrn, gleich als auf einem Thron sizen, um ihn herum aber zwey Ring, oder Circul-Crayß ersehen: in dem äussersten ware das ganze Closter eingeschlossen, in dem innersten aber stunden alle Closterfrauen, gleichsam als die Schäflein um ihren guten Hirten herum, der ihnen schmeichlete, und liebkosete, und zugleich sagte: ich bin der König der Closterfrauen von der ewigen Anbettung, und meine Mutter ist ihre Königin. Woraus sie verstanden, GOtt

wollte

wollte nicht, daß sie dem ihr gegebenen Rath folge, und sich in allem, was ihr Closter betrifft, nicht auf die Mächtige dieser Welt, sondern auf seine liebreiche Vorsichtigkeit allein steiffen solle. Es ware eben, als sie dieses Gesicht hatte, die Zeit, daß sie, der Gewohnheit nach, ihren Closterfrauen das heilige Weyh-Wasser geben sollte, man hat aber eine halbe Stund lang zugewartet, endlich hat sie eine andere Closterfrau bey dem Habit gezogen, und sie also dardurch wieder zu ihr selbsten gebracht. Es stunde eine gar kurze Zeit an, daß die Königin selbst in das Closter gekommen, unsere Mechtild aber hat nicht ein einziges Wörtlein von dem gemeldet, zu was ihr vorhero gerathen worden.

Das 35. Capitel.

Von der Stifftung des Closters der ewigen Anbettung zu Toul in Lothringen im Jahr 1664.

Die Stifftung dieses Closters geschahe durch eine sonderbare Einsprechung; indem unsere gottseelige Stiffterin im Jahr 1663. am hohen Fest der unbefleckten Empfängnus Mariä eine ganz ausserordentliche Erleuchtung empfunde, in welcher ihr die Mutter GOttes ganz klar zu erkennen gabe, daß es der Wil-

len ihres göttlichen Sohns, und der ihrige seye, ihre Mutterschafft und unbefleckte Empfängnus in diesem Closter sonderbar zu ehren. Sie werde dieses Closter in besondern Schuz nehmen, und als den Ort ihrer Freud ansehen. Sie sezte noch hinzu, daß diejenige Closterfrauen, so allda aufgenommen werden, sich sonderbar befleissen sollten, allezeit das Innerliche Christi JEsu und Mariä für ihren Vorwurff zu haben. Nachdem die Frau Mechtild den Willen GOttes, die Stifftung dieses Closters belangend, verstanden, machte sie dem Bischoff von Toul deshalben einen Vorschlag, welcher es nicht nur gut geheissen, sondern sich alle Mühe gegeben, bey allen denen, die etwas von der Stadt darzu zu sagen hatten, die Erlaubnus zu erhalten, welches zwar nicht ohne grosse Beschwerlichkeit hergegangen, jedoch hat sein Eyfer alles überwunden.

Nun müßte man nothwendiger Weis die Einwilligung und Erlaubnus des Königs haben. Deshalben, als eben die Königin in dem Closter der Mechtild einer Predig beywohnete, bediente sie sich der Gelegenheit, und truge Sr. Majestät die Sach vor, welche sogleich versprache, es bey dem König anzubringen; und in Wahrheit, vierzehen Tag hernach kame die Königin mehrmalen in das Closter, und hinterbrachte unserer Stiffterin, daß der König eingewilliget hätte. Allein der Teuffel suchte auf

alle

alle Weis die Sach zu verhinderen, dahero auf seine Anstifftung einige dem König vorgestellet, daß es dem gemeinen Wesen schädlich seye, wañ zu Toul annoch ein Closter sollte gestifftet werden, da ohnehin schon so viele dergleichen Leut darinnen wären, welche zu nichts nuz seyen. Zudem hätte man die Wohnungen für die Soldaten nöthig. Sie brachten auch die Sach so weit, daß der König sein Wort wiederruffete. Und als man noch darzu ausgesprenget, die Frau Mechtild wäre bey dem König als eine Eigennuzige, und Hochmüthige in Ungnad verfallen, so getrauete sich niemand, sie zu beschüzen. Die Königin, welche sie sehr liebte, bezeugte ihren Schmerzen hierüber; indem sie aber wohl wußte, daß man dieser Sach halber dem König nichts mehr sagen därfte, schluge sie ihr eine andere Stadt in dem Reich vor: allein unsere fromme Stiffterin sagte Seiner Majestät deshalben den allerdemüthigsten Danck, und erwartete in aller Ruhe und Stille, was der göttlichen Vorsichtigkeit deshalben belieben wurde; dann von dem endlichen Fortgang ware sie versicheret, wie sie es selbsten bekennet hat, daß es doch einstens zu Stand kommen werde, man müsse nur die von GOtt bestimmte Zeit erwarten.

Es erregte sich annoch ein neues Wetter, da ein Ubelgesinnter in der Stadt Toul jederman wider die Closterfrauen in Harnisch brach-

te,

te, und sie sowol bey dem Volck, als bey dem Statthalter verschreyete, welches verursachet hat, daß auch er sich an dem Hof ihrem Vorhaben widersezet hat. Diese Verfolgung daurete auch bis drey Monath lang, da indessen unsere Stiffterin in ihrer gewöhnlichen Ruhe und Hoffnung verharrete. GOtt hat auch ihr Vertrauen angesehen, und der Sach eine ganz andere Gestalt gegeben; denn das Wetter, so sich wider die Tugend unserer Mechtild erreget, ware auf einmal gestillet, und das Gemüth des Königs völlig veränderet, daß ihr die Königin hat wissen lassen, sie werde das Geschäfft dem König auf ein neues vortragen, nur wolle sie zuwarten bis auf das Fronleichnams-Fest, allwo sie die Gelegenheit darzu nehmen werde. Welches auch so glücklich gelungen, daß die Patenten deswegen, in der allerbesten Form, so man sich hätte wünschen können, seynd ausgefertiget worden. Unsere gottseelige Stiffterin aber, liesse, in Vernehmung dieser so glücklichen Sach, nichts von ihrer gewöhnlichen Gleichheit nach; indem sie es für kein menschliches Werck, sondern für eine Würckung göttlicher Allmacht hielte.

Sie müßte sich nun auf den Weg machen, nach Toul abzugehen, welche die Frau Gräfin von Chateauvieux dahin begleiten wollte; daß es ware dieser frommen Wittib nicht genug, das Geld herzuschiessen, sondern sie wollte selb-

sten an der neuen Stifftung Hand anlegen, und arbeiten. Ehe sie abgereiset, hat sie an einen Bekandten der Stadt geschrieben, und ihn erbetten, er mögte für sie ein Haus bestellen, damit sie nicht in dem Wirthshaus sich aufzuhalten genöthiget wäre, welcher ihr auch versprochen, es solle alles geschehen, wie sie verlangte. Als sie aber angelanget, fanden sie, daß er deshalben gar nichts gethan hatte, und was sie auch immer für Fleiß anwendeten, in ein Haus einzukommen, ware doch alles umsonst, also fast ware das Volck wider sie verhezet worden. Man kan nicht sagen, was für eine Verwirrung sich bey ihrem Einzug erreget, da man ihnen mit lauter Stimm zugeruffen: man wolle sie nicht haben. Nichts zu sagen von andern Schmach-Reden, die ihnen zugeworffen worden. Man muß nicht vergessen, daß der Teuffel unserer frommen Stiffterin unterwegs viel Ungelegenheit verursachet habe. Sie ware zwar nicht schreckhafft, jedoch machte er ihr einsmals zu Nachts so viel Unruhe, daß sie eine ihrer Mitschwestern hat aufwecken, und bitten müssen, daß sie die übrige Nacht in ihrem Zimmer zubringen möchte; also rasend zeigte sich das Höllen-Gespenst. Sie hielte jedoch alles dieses für ein gutes Zeichen, sagend, sie glaube, das neue Closter werde zu der Ehr, und Glori des allerheiligsten Sacraments vieles beytragen.

Den

Den folgenden Tag ihrer Ankunfft stellten sich verschiedene Jungfrauen bey ihr ein, welche sie ganz freundlich, ihrer gewöhnlichen Art nach, empfangen. Unter andern befande sich auch die Fräulen Charbonier, die sie sogleich zu ihr nahme, sagend, diese ist die meinige. Sie erkennte nemlich, daß sie aus allen denen, die zugegen waren, die einzige seye, welche sich GOtt aufopfferen und widmen werde. Man hat es auch ansonsten in vielen Gelegenheiten bemercket, daß sie in dem ersten Augenblick erkennet, ob eine zu dem geistlichen Stand beruffen seye, oder nicht. Von selbiger Zeit an, ist diese Fräulen mit unserer Stiffterin in so enge Vereinigung gerathen, daß, wie sie sagte, es ihr scheine, als könte sie ihrer ohnmöglich mehr entrathen.

Als sie einige Täg in dem Wirthshaus mit Ungemach zugebracht, anerbothe sich der General-Lieutenant ein naher Vetter der besagten Fräulen, ihnen sein Haus zu lassen, indem er sich zu Paris aufzuhalten hätte, welches sie mit Danck annahmen, und sogleich bezogen. Die Fräulen wußte sich dieser Gelegenheit sehr wohl zu bedienen, indem sie eben in demselben Haus sich aufhielte. Sie ware beständig um unsere Stiffterin, und hatte auf all ihre Tugends-Ubungen ein genaues Aug. Was sie aber am mehresten bewunderte, ware, daß ihr unsere Mechtild den innersten Zustand ihres Herzens entdecken kunte. Deshalben sie sich völlig ihrer Räthen Ausspruch überlassen hat. Un-

Unsere fromme Stiffterin ware in diesem Haus zuerst bedacht, daß man eine kleine Capell zurichten kunte, worin die Heil. Meß därfte gelesen werden, und bate deshalben den Bischoff, welches sie nicht nur erhalten, sondern er kame selbsten, und nachdem er die Capell benedicirt, hielte er die erste heilige Meß, worunter er denen anwesenden Closterfrauen die heilige Communion reichete. Gleich darauf widersezte sich das Dom-Capitul wider das Verfahren des Bischoffs, daß er ohne dessen Vorwissen solches unternommen; indem das Capitul, und nicht der Bischoff allein, solche Erlaubnus zu geben hätte. Zugleich wurde unserer Frau Stiffterin ein schrifftliches Verbott zugeschickt, keine heilige Meß mehr in ihrer Capell lesen zu lassen. Ein anderes Verbott wurde an alle Kirchthüren angehefftet, krafft dessen allen Priestern die Meß darin zu lesen untersagt wurde. Diese Sach machte die Closterfrauen, sowol bey dem Capitul, als bey dem Volck auf ein neues verhaßt, woran sie doch unschuldig waren; indem sie geglaubet, es könne in dieser Stadt, wie anderstwo, der Bischoff allein diese Erlaubnus geben. Der Bischoff nahme es sehr hoch auf, und ware schon an dem, daß er dem Dom-Capitul einen Proceß anhängen wollte: allein die friedliebende Mechtild bate ihn durch alles, was nur möglich seyn kunte, davon abzustehen. Und ohnerachtet der Bischoff einen seiner Capellänen

alle

alle Tag dahin zu schicken anerbothe, und sich auch andere Religiosen hervor thaten, welche die heilige Meß bey ihnen lesen wollten, so hat sie doch lieber alles unterwegen lassen, als sich dem Verbott widersezen wollen. Sie gabe jedoch bey dem Dom-Capitul eine Bittschrifft ein, und gienge endlich nach grosser von der Frau Gräfin von Chateauvieux angewendeten Mühe alles glücklich auseinander.

Der Teuffel feyrete aber indessen auch nicht, die Errichtung eines neuen Closters zu verhinderen. Der Königliche Procurator hezte den ganzen Rath wider sie auf, und wendete offtermalen bald Gewalt, bald andere Streich wider sie an, damit er nur das ganze Vorhaben zuruck treiben möchte. Die Closterfrauen aber suchten indessen ein eigenes Haus zu bekommen, aber es wurde ihnen hierin alle Möglichkeit abgeschnitten; sogar wollten ihnen die Burger um das baare Geld auf offentlichem Marckt nichts mehr zukommen lassen. Dieses alles aber schreckte unsere Vertrauens- und Hoffnungsvolle Stiffterin nicht ab, sie ermunterte immerdar ihre bey sich habende Closterfrauen, beständig zu verharren, und sagte ihnen, sie halte es vor ein gutes Zeichen, daß sich alles so starck widersezе, sie glaube, dieses Closter werde GOtt zu sonderbarer Ehr gereichen. Der Königliche Procurator thate indessen immerfort sein möglichstes, alles zu verhindern, er schriebe deshal-

ben an den Staats-Secretar, und machte ihm eine lange Vorstellung, wie schädlich diese neue Stifftung seyn könte, welcher aber nur überhaupt geantwortet, man sollte diese Closterfrauen nicht dahin lassen, allwo es der Beschüzung, oder den Bevestigungs-Werkern der Stadt schädlich seyn könte. Dahero gedachte er auf neue Mittel, sein Vorhaben hinaus zu führen, und als er vernommen, daß der Herr Pareil sein Haus verkauffen wolle, hat er sich zu unserer Stiffterin begeben, und ihnen rund in das Angesicht gesagt: Sie sollten sich nicht unterfangen, dieses Haus zu kauffen, ansonsten, wann es auch schon so weit gekommen wäre, daß man das Creuz daran aufgesteckt hätte, wollte er selbes eigenhändig herab reissen. Man umgehet noch viele andere Beschwerlichkeiten, welche dieser neuen Stifftung gemacht worden. Unsere herzhafte Stiffterin erkläret sich deshalben überhaupt in einem Schreiben an die Frau Anna zu Paris: Ich erfahre und siehe wohl, sagt sie, daß die Clöster unsers Instituts nicht anderst, als mit grösten Schmerzen gebohren werden, allein die Freud, so wir einstens ab der Anbettung dies Hochwürdigsten Guts empfinden werden, ersezet alles. Ja eine einzige Aussezung desselbigen wird alle unsere Trübsalen abtrocknen. Laßt uns Herz fassen, und GOtt benedeyen; haben wir nur nichts anderes in dem Herzen als seine Liebe, in dem Mund aber nichts,

als sein Lob, so wird der Sach alles recht geschehen, woran ich gar nicht zweiffle ꝛc. Also ware dieser unbewegliche Felsen in allen Vorfallenheiten bestellet, so unmöglich sie auch schienen.

GOtt wollte auch zeigen, daß ihre Hoffnung nicht umsonst gewesen; dann er schickte ihr einen Religiosen zu, welchem sie die grosse Beschwerlichkeiten und Hindernussen, so sich von allen Seiten hervor thaten, erzehlete. Dieser nahme sich sogleich als der beste Freund um die Sach an, und verfügte sich zu allen jenen Herren der Stadt, welche etwas darzu zu sagen hatten, bey denen es ihm auch so weit gelungen, daß die Frau Gräfin den Schluß gefasset, das Haus des Herrn Pareil für sich zu kauffen, weilen selbes der Königliche Procurator denen Closterfrauen auf keine Weis lassen wollte. Jederman verwunderte sich, daß dieser Herr sein Haus ohne alle Ursach zu verkauffen verlange; allein GOtt wollte sich seiner Person bedienen, um dardurch die Stifftung zu befördern. Der Kauff wurde geschlossen, und die Frau Gräfin nahme sogleich von dem Haus Besiz, da sie nemlich eine Bildnus der Mutter GOttes von Benoitevaux mit einer Ceremoni darin einsezen liesse, welche Bildnus ihr unsere fromme Mechtild zu diesem End zugeschickt hatte, damit diese Himmels-Königin Frau und Herrscherin dieses Hauses seyn sollte. Da nun die Frau Gräfin

auf

auf solche Weis Macht hatte, in ihr Haus nach Belieben jemand einzunehmen, bezogen einige Closterfrauen sogleich das Haus, welches dann mehrmalen von denen Herren der Stadt nicht wollte gedultet werden; allein es lieffen eben zu rechter Zeit Schreiben ein von der Königlichen Frau Mutter an den Herrn Intendanten, den Herrn Pareil, und den Stadt-Rath, welche den Streit ein End machten, daß also am Fest der Opfferung Mariä alle Closterfrauen ruhig einziehen kunten. Man arbeitete sogleich daran, damit das Haus, so viel möglich einem Clösterlein gleichete. Am Vorabend des hohen Fests der unbefleckten Mutter GOttes weyhete der Bischoff die Capell samt allen übrigen, was einer Benediction nöthig hatte; hielte darauf eine fürtreffliche Anred an alle Closterfrauen; den Tag aber darauf mit dessen Anbrechung wurde das Creuz offentlich angestecket. Der Bischoff hielte das Hoch-Amt, und dessen General-Vicar die Predig, und nach der Vesper ertheilte er mit dem Hochwürdigen Gut den heiligen Seegen, und selbigen Tag wurde mit der ewigen Anbettung der Anfang gemachet, auch von selbigem Tag an das Closter gewidmet, und eingeweyhet zu Ehren der heiligsten Seel unsers HErrn JEsu Christi, und allem dem, was dem menschlichen Verstand nicht bekandt ist: wie auch zu Ehren des verwundernswürdigen Innerlichen der allerreinesten Jungfrau Maria,

als welches alles diesen Closterfrauen ein sonderbarer Gegenwurff der Liebe und Verehrung seyn sollte.

Wie das Innerliche unserer gottseeligen Stiffterin in diesen Umständen beschaffen gewesen, können wir aus einem Schreiben an die mehr bemeldte Frau Anna zu Paris abnehmen: Ich hab euch nicht ehender schreiben können, weilen wir alle dieser Tagen mit Errichtung eines Altars für unsern GOtt beschäfftiget gewesen, dem es gefallen, bey uns seinen Siz zu nehmen. O was ist dieses für eine erstaunliche Sach, ein GOtt ist unter uns, mit uns! Er ist zu denen Seinigen gekommen, und die Seinige haben ihn nicht erkennet, sagt der heilige Joannes. O wie förchte ich mir nicht, daß ich nicht unter denen seye, welche GOtt mitten unter ihnen haben, und ihne nicht erkennen! O was ist dieses für ein Unglück, GOtt nicht erkennen, nicht lieben, nicht anbetten! Du O GOtt bist allein liebenswürdig, und dannoch liebe ich dich nicht, und hange dir nicht an, wie ich sollte. Wahrhafftig das machet, daß ich mich bis in den Abgrund der Höllen vertiefen muß. Warum kan ich aber nicht vor Leid und Schmerzen ersterben, daß ich meinem GOTT solche Schmach erweise? Ach mein liebes Kind, helffet mir ihm solche Unbild zu ersezen, und herein zu bringen: bittet ihn um Barmherzigkeit für mich, auf daß meine Sünden seinen Zorn

nicht

nicht reizen. Ich komme eben von den Ceremonien her, welche bey uns vorbey gegangen, und ich hab die erste dem allerheiligsten Altars-Sacrament die Erfezung seiner Ehr vollzogen ꝛc. ꝛc.

Man kan nicht sagen, wie hoch das Volck an all diesen Ceremonien, wie auch an dem Eyfer und Andacht, forderist unserer gottseeligen Stiffterin, alsdann auch aller übrigen Closterfrauen, sich erbauet habe. Es gienge nun von diesem ersten Tag an aus einem ganz andern Thon, und statt der Verfolgungen hatte man alle Hochschäzung und Liebe für sie, statt der Schmach-Reden hörete man nichs als Lobsprechungen; der einzige Königliche Procurator ware noch derjenige Mißvergnügte, wie er zuvor gewesen, ja er liesse seinem Mißgunst und Neid solchen Zaum, daß er sich zu dem Herrn General-Vicar begeben, und ihn um ein Ermahnungs-Schreiben gebetten, um Zeugnus jener Geld-Summen von jenen, wie er sagte, zu erhalten, mit melchen die Closterfrauen diejenige bestochen hätten, welche die Besiznehmung des Hauses so leicht zugelassen haben. Allein er wurde damit nur zuschanden; indem man seiner nur gelachet, und ihn also abgewiesen. Als er nun sahe, daß er auf solche Weis nichts ausrichten kunte, ergriffe er einen andern Weg; er stellte sich nemlich an, als wollte er sich mit ihnen versöhnen, und in Freundschafft eintret-

ten, aber wir werden sehen, wie weit das Herz darvon gewesen seye.

Die Andacht zu der ewigen Anbettung nahme indessen in kurzer Zeit bey dem Volck also zu, daß man von allen Seiten verlangte, derselben einverleibt zu werden, und, um dem grossen Eyfer ein Genügen zu leisten, müßte die Frau Mechtild einige Sazungen auffezen, damit auch unter denen Welt-Leuten die Anbettung ewig fortdaurete. Der Bischoff gabe seine Approbation darzu, und verordnete annoch, daß diese Sazungen in offentlichen Druck gegeben werden sollten. In kurzer Zeit wurden sehr viele eingeschrieben, und sahe man fast den ganzen Tag hindurch beyderley Geschlechts Personen mit dem Strick um den Hals, und der brennenden Kerzen in der Hand, in der Kirche ihre Anbettung verrichten. GOtt ertheilte dieser Andacht so viele Seegen, daß die Burger sagten, es könte anjezo ihrer Stadt nichts Böses mehr begegnen.

Den 19ten Christmonath examinirte der Hochwürdige Herr Vicarius Generalis die Jungfrau Parisot, welche ganz arm, ohne alle menschliche Hülf von Paris angelangt ware, und um das heilige Ordens-Kleid angehalten hatte, die aber GOtt sich als eine künfftige Haupt-Stüze dieses neuen Closters auserwählet hatte. Sie empfienge den Weyhel, und wurde Maria Anna vom Heil. Sacrament genen-

nennet. Ehe sie den heiligen Habit bekommen, sagte zu ihr die Frau Mechtild, sie werde gleichfalls bey Ablegung ihrer Heil. Profeßion gegenwärtig seyn, und ist es auch also geschehen; dann als sie eben eine Reiß nach Rambervillers über Toul zu machen hatte, um allda die ewige Anbettung einzusezen, traffe sie eben auf die Zeit der heiligen Profeßion zu Toul an. Sie fande selbe aber in einem sehr peinlichen Stand einer innerlichen Verlassenheit, ohne daß die Bedrangte wußte, was daran die Ursach seyn sollte; sagte auch niemand etwas darvon. Unsere gottseelige Stiffterin aber redete sie von selbsten an, und sagte: Habt ihr wohl Herz genug, eure Profeßion in diesem Stand, wo ihr euch befindet, abzulegen? worauf sie ihr antwortete: Ja, von ganzem Herzen. Hernach redete die Frau Mechtild noch mehr von dem innerlichen Zustand, in dem sich die Novizin würcklich befande. Den Tag nach der heiligen Profeßion redete sie vieles mit ihr von GOtt, und dem Vortheil des geistlichen Stands, auf einmal aber mitten in dem reden, kame sie eine geraume Zeit ganz aus ihr selber, und redete kein Wort mehr; ihr Angesicht aber liesse indessen eine ganz ausserordentliche Schönheit blicken. Als sie wiederum zu ihr selbsten gekommen, fuhre sie fort, selbe zu unterrichten, was ihrem jezmaligen Stand, und dessen Pflichten betraffe. Gabe auch den heiligen Habit zwoen anderen Novizinen.

So lang sie sich aber zu Toul aufgehalten, hat sie verschiedenen, auch Stands-Personen, vieles Allmosen ausgetheilet. Sie kunte niemand etwas abschlagen, und machte man ihr die größte Freud, wann man ihr eine Gelegenheit darzu gabe. Diejenige, welche gewußt haben, wie viel sie ausgespendet, haben sich nicht genugsam verwunderen können, wo doch so viel herkomme. Aber ihr grosses Vertrauen, so sie auf GOtt geschöpffet hat, liesse sie niemalen sagen: iezt ist es genug. Wann sich niemand anmeldete, so fragte sie denen Nothleidenden selbsten nach; und alsbald sie zu Toul angelanget, fragte sie sogleich nach denen Gefangenen, und als man ihr sagte, daß ein alter Mann einer Schuld halber, die er schon bezahlt hatte, aber keine Quittung aufweisen kunte, gefangen seye, verfügte sie sich zu ihm, und verheissete für ihm das zweyte mal die Schuld zu bezahlen, wann er ihr verspreche, daß er nach seiner Befreyung gegen jenen, der ihn gefänglich hatte sezzen lassen, keine Feindschafft tragen, und davon niemalen reden wolle. Sie hat auch auf solche Bedingnus das Geld hergeschossen. Und mit eben solchen Bedignussen hat sie annoch einen andern befreyet.

Ehe sie sich von Toul hinweg begeben, erhielte sie von dem Beichtvatter des Herzogens von Lothringen ein Schreiben, sie sollte sich nach Nanci verfügen, allwo der Herzog sie zu sehen

ver-

verlange. Es hatte nemlich der Herzog, als er zu Paris gewesen, sie kennen lernen, indem er sie öffters besucht, und sie gerne von göttlichen Dingen reden gehöret. Sie ware auch die Urheberin, daß dieser Herr durch ein besonderes Gelübd der allerseeligsten Himmels-Königin sein Herzogthum zueignete. Wozu sie eine besondere Formul auffezen mußte, welche sowol von dem Herzog, als denen übrigen Prinzen und Princeßinen ist unterschrieben worden. Der Prinz Franciscus ware damalen zu Pontamousson, welcher, als er vernommen, sie werde sich zu Nanci einfinden, ihr sagen liesse, daß sie ihm zu wissen machen sollte, welchen Tag sie alldorten eintreffen wurde, er wolle auf denselbigen sich ebenfalls einfinden. Sie müßte gehorsamen, und nachdem sie bey beyden die allergnädigste Audienz gehabt hatte, begabe sie sich nach Toul zuruck, ohne Ramberviller zu betretten, da sie doch von dasigen Closterfrauen auf das äusserste darum gebetten worden. Sie schreibet hierüber an die Frau Benedicta folgendes: Ich kan nicht von hier abgehen, ohne euch zuvor meinen äussersten Schmerzen zu bezeugen, daß ich euch zu sprechen den Trost nicht haben kan. Ich mache meinem GOtt davon ein Opffer, indem er es also verordnet hat. Man muß allen Begierden absterben, damit man keine andere mehr habe, als die seinige. Ich versencke euch in sein allerheiligstes Herz und trachte, mich

samt euch an denselben zu halten. Ich bin nun in dem Begriff nach Paris zuruck zu kehren. Ich weiß aber nicht, was GOtt für mich zugerichtet hat, oder wo ich hingehe; dieses weiß ich, daß ich der Hülf seiner Gnad und eueres Gebetts wohl vonnöthen habe, um dieselbe zu erlangen. Seyet versicheret, daß Verachtung und Schmerzen mein Erbtheil seyn werden. Die göttliche Vorsichtigkeit ist eine so gute Haushalterin, daß sie unter den Glückwünschen der Menschen mir allezeit einen guten Theil der Verdemüthigungen zukommen lasset, welches mir aber lieber ist, als alle andere Ding, wohl wissend daß es die kostbare Gab seye, mit welcher ich mich bey denen Füssen meines Heylands aufhalten, und vor der eitlen Ehr schüzen kan. Ich kan euch nicht sagen, wie hoch ich der göttlichen Güte verbunden seye. Wann ich zu euch hätte kommen können, hätte ich euch etwas mehres davon gesagt, allein GOtt hat es nicht haben wollen, sein Nahme sey gebenedeyet 2c. 2c.

Wir können nicht umgehen zu erzehlen, was sich zwey Tag vor ihrer Abreis mit einer Layen-Schwester zugetragen. Dieser fiele nemlich die Hand in das siedheisse Schmalz, wordurch sie sich erbärmlich zugericht hatte, und indem sie selbe für Schmerzen noch in das kalte Wasser gestecket, hat sie sich selbsten das Ubel noch vielmehr vergrösseret. In diesem Zustand warfe sie sich mit häuffigen Thränen zu denen Füs-

sen ihrer lieben Mutter, sagend, sie gehe jezt von dannen, und lasse sie also jämmerlich zugerichtet zuruck. Sie tröstete aber die bedrangte Schwester, und hiesse sie auf GOtt hoffen, er werde schon Vorsehung thun; und in der That ware sie in etlichen Tagen völlig gesund und hergestellet.

Den 15. Jenner 1665. begabe sie sich samt der Frau Gräfin auf den Weeg nach Paris, auf welchem ihnen das sehr üble Wetter, das grosse Gewässer, und der häuffige Schnee vieles zu leiden verschaffte, welches aber unsere fromme Stiffterin als eine Zugab ihrer Arbeit ansahe. Sie liesse für eine Priorin zu Toul die Frau Bernardina, dero sie auch die Frau Josepha von **Montigny** zugabe, welche eine Schwester des Bischoffs von Canada ware, der in Ruhm der Heiligkeit gestorben, dem sie aber in der Tugend nichts nachgabe.

Am Fest-Tag des H. Patriarchens Benedict hielte der Bischoff das Hoch-Amt, vor demselben aber weyhete er die Bildnus der allerseeligsten Jungfrau Maria; Indessen wurde das Te Deum gesungen. Worauf der Bischoff von denen Closterfrauen den Act der Protestation, keine andere Abbtißin und ewige Oberin, als die Mutter des HErrns, zu haben. Deshalben sie ihr den Gehorsam und Treue ablegeten, wie es in allen Clöstern dieses Instituts gebräuchlich ist. Uber das seynd die Closterfrauen

zu Toul von Stifftungs wegen verbunden, der gebenedeytesten Himels-Königin alle Tag währender Convent-Meß mit Stricken um den Hals und brinnenden Kerzen in Händen Abbittung zu thun, und dardurch ihre ohnbefleckte Empfängnus und reine Mutterschafft zu verehren.

Die neue Closterfrauen verblieben in Toul lange Zeit in ziemlicher Ruhe, endlich wurden sie von dem Königlichen Procurator auf ein neues gestöhret und verfolget, worzu folgendes ihm Anlaß gegeben; indem ihr Haus für ein Clösterlein ziemlich eng beysammen ware, fügte es sich, daß jemand, so an sie anstoßte, sein kleines Häuslein verkauffen wollte, und indem der Preis gar nicht hoch angeschlagen wurde, kauffte sie es für die junge Kostgängerinen. Dieses schiene dem Procurator eben die rechte Gelegenheit zu seyn, seine noch bey sich habende Mißgunst zu zeigen. Er erhezte wider sie auf ein neues das Volck, also daß auch einige so frech waren, auf die Mauren zu steigen, und allrhand Spott-Lieder zu singen, andere machten es mit Schmach-Reden nicht besser. Er schriebe noch über dieß auf ein neues an den Staats-Secretar, daß die Closterfrauen wider das Verbott des Königs in Mitte der Stadt wohnhafft wären, und in kurzer Zeit so viel an sich ziehen wurden, daß die beste Burger ihnen wurden ausweichen müssen, welches aber den Königlichen Einkünfften einen ziemlichen Abtrag

trag thun wurde. Es wurde sogleich der Intendant in geheim verordnet, die Sach zu untersuchen, und falls es sich also befinden wurde, sollten die Closterfrauen nichts gutes zu befahren haben. Sie wußten um die ganze Sach nicht das mindeste, jedoch bekame die Frau Mechtild darvon Nachricht, welche durch die verwittibte Herzogin von Lothringen eine Bittschrifft an den König überreichen liesse, worin sie Seine Majestät bate, die Sach untersuchen zu lassen. Indem sie aber auf einer Seiten mit Bitten einkame, damit denen unschuldigen Closterfrauen die Ruhe hergestellt werden möchte, verursachte ihnen der Königliche Procurator anderer Seits bey dem Parlament zu Metz neue Unruhen, vorgebend, ihre Fundation seye nur ein Hirngespenst, indem man der Gräfin in geheim Gegenbrief gegeben hätte; dahero ihnen die Patenten deswegen nicht sollten ausgefertiget werden. Der Herr von Breragne, einer der besten Freunden der Frau Mechtild, gabe ihr davon Nachricht, und liesse sich auf alle Weis angelegen seyn, die Sach dahin zu bringen, damit durch eine Comißion die Wahrheit der Stifftung dargethan wurde. Der Herr von Boisne, ein Mitglied des Parlaments zu Metz, wurde darzu verordnet, welcher alles in seiner Richtigkeit fande. Zu gleicher Zeit fande sich auch der Herr Intendant ein, um die bey dem König vorgebrachte Klagen zu

untersuchen, er fande aber, daß des Procurators Vorgeben nichts als eine grundfalsche Inzicht gewesen seye. Ein anderer aus der Stadt Toul gabe dem Procurator nichts nach, und verschwäzte die gute Closterfrauen durch zwey dem Herrn Intendanten dargereichte Bittschrifften, welche er aber in Gegenwart der Closterfrauen in Stuck zerrisse, sie betaurend, daß sie also hefftig verfolget wurden, wovon er auch bey Hof die Sach anzubringen, sie versicherte. Das Parlament liesse sogleich die Fundations-Brief ausfertigen, welches an einem Vormittag geschehen, den Nachmittag aber kamen zwey von dem Procurator im Nahmen der Burgerschafft Abgeschickte, welche sich darwider sezen sollten, so aber schon zu spat gewesen.

Eine Zeit, nachdem unsere Mechtild zu Paris angelanget, begabe es sich, daß bey denen Closterfrauen von Chassemily der Congregation unser lieben Frauen das Ciborium gestohlen, und die heilige Hostien auf dem Altar herum gestreuet worden; welches unserer gottseeligen Stiffterin einen grausamen Schmerzen verursachet hat. Sie trachtete sogleich, wie sie diese ihrem liebsten Bräutigam zugefügte Schmach, wenigstens nach ihren Kräfften ersezen möchte. Und als eben ein Stuck von jener Maur eingefallen ware, welche die zwey Clöster von einander absönderet, so veranstalte sie, daß all ihre Closterfrauen in einer Procession

mit

mit Stricken um den Hals, und brinnenden Kerzen in Händen dahin gehen sollten. Sie gienge die lezte, und truge ein Ciborium in einer Binde. Als man in der Kirchen angelanget, sangen die Closterfrauen einige hierzu sich reimende Antiphonen von dem allerheiligsten Altars-Sacrament, und vor der seeligsten Mutter GOttes, da indessen der Beichtvatter das Ciborium von ihr nahme, und die heilige Hostien darein sammelte. Alle Closterfrauen warffen sich mit dem Angesicht auf die Erden, und blieben eine halbe Viertelstund also liegen. Worauf sie das Pange lingua absangen, der Priester aber nach abgebetteter Oration den heiligen Seegen ertheilete. Vieles Volck hatte sich darbey eingefunden, welches in Ansehung dieser so andächtigen Ceremoni in häuffigen Thränen zerflossen. Eine gewisse vornehme Person ist hernach in das Closter gekommen, und hat bekennet, daß ihr dieses alles so fast zu Herzen gedrungen, daß sie sich anjezo recht ernsthafft zu GOtt bekehren wolle.

Eine kurze Zeit darauf hörete man von eben einem solchen Diebstahl bey St. Sulpitius, da drey Ciborien, eben so viel Hostien-Gefäß, und zwanzig Stohl seynd geraubet worden. Am schmerzlichsten aber ist gefallen, daß man keine einzige der heiligen Hostien hat finden können. Die Herren von St. Sulpitius haben deshalben verordnet, daß jederman aus der Pfarrey

einen

einen Freytag und Sambstag fasten sollte; wer aber solches nicht könne, soll darfür ein Allmosen austheilen, um zu erfahren, wo die heilige Hostien hingekommen seyen. Man kan nicht genugsam erklären, wie tief nicht nur ihr, sondern auch ihren Mitschwestern solche Abscheulichkeit in das Herz gedrungen, wovon sie in einem Schreiben an die Frau Bernardina bekennet, man habe ihnen den Schmerzen in ihren Angesichtern abgemahlt sehen können. Wie wehemüthig aber sie für ihre Person die ihrem Erlöser angethane Unbilden beschrieben, können wir nicht ausdrucken. Sie spricht ihren Mitschwestern zu, sie sollten sich darfür in schmerzlicher Liebe üben. Erstlich, weilen wir einen GOtt auf solche Weis mißhandlen sehen, zweytens, so viele gottlose Sünder zu Grund gehen, ohne daß sie sich das kostbareste für sie vergossene Blut, und die Gegenwart Christi JEsu in dem allerheiligsten Altars-Sacrament zu Nuzen machen. Wollte GOtt! unsere Herzen brenneten von solcher schmerzhafften Liebe, fahret sie weiter fort, und wir könten vor Reue sowol über unsere, als andere Sünden sterben. Mich tröstet jedoch, daß die Verdemüthigungen Christi JEsu in diesem Geheimnus seinen himmlischen Vatter unendlich ehren.

In einem andern Schreiben, so sie an die Frau Benedicta nach Rambervillet hat abgehen lassen, redet sie noch von einem andern sol-

chen

chen Diebstahl, da die heilige Hostien auf der Gassen in dem Koth seynd gefunden worden, welche zum Theil die kleine Kinder aufgehebt, mit selben gespielet, und sie geessen haben. Da mir aber eben zu der Zeit, als ich gegenwärtiges in das Teutsche übersezte, ihr besagtes eigenhändiges Schreiben zugeschickt worden, hab ich selbes allhier beyfügen wollen, in welchem sie ihren Schmerzen also ausdrucket: Ihr habt ohne Zweiffel diese abscheuliche Entohnehrung vernommen, wie auch, daß eben denselbigen Tag, als diese Ohnthat geschehen, der Donner in drey Thürne geschlagen habe. Weshalben man zu Paris ausserordentliche Andachten und Proceßionen angestellet, allwo über zwey hundert Priester mit brennenden Facklen erschienen, und einige Kinder wie Engel angekleidet gewesen. Ich weiß, daß dieses bey euch eine sehr traurige Zeitung, und ein schmerzlicher Pfeil in eurem Herzen seye, womit dasselbe durchrennet wird, da ihr vernehmen müsset, derjenige, den ihr so zärtlich liebet, seye auf eine so grausame Art mißhandlet worden. O was ist dieses für eine abscheuliche Ohndanckbarkeit des menschlichen Herzens! und da dergleichen Abscheulichkeiten nicht nur einmal sondern öffters begangen worden, so macht es billig förchten, GOtt möchte deshalben seine Straf-Ruthe erspüren lassen. Ein heiligmäßiger Prälat gabe mir vorgestern deshalben seine Meynung mit äusserstem

Schmerzen zu erkennen, und seynd alle Diener GOttes deswegen in gleicher Meynung. Glaubet mir, meine liebste Schwestern, bey einer so abscheulichen Ohnthat haben die Schlacht-Opfer des allerheiligsten Altars-Sacrament Materi genug, womit sie sich nähren können; indem ihre Speis keine andere ist, als die Schmach und Ohnbilden, die man ihrem göttlichen Erlöser anthut, wie auch die Bitterkeit der Sünden, so beständig begangen werden. Allda hat eine Closterfrau des allerheiligsten Altars-Sacrament, welche für die Gottlose Buß thut, um ihrem Erlöser die Glori zu ersezen, so die Sünder ihm alle Augenblick, so viel an ihnen ist, hinweg rauben, Gelegenheit, ihren Eyfer gegen ihrem Erlöser zu zeigen. Wann sie erst wußte, was abscheuliches an einem gewissen Orth dießfalls ausgeübet wird, so ich zwar weiß, aber mir nicht zu sagen getraue, sie wurde sicherlich in Anhörung einer solchen verfluchten That dahin sterben: so gar ich, die ich ein Felsen-hartes Herz hab, werde davon beweget. Laßt uns unsere Seufftzer und Opffer für die Sünder verdopplen: Laßt uns zwischen JEsu und die Sünd stellen, damit, wann etwas wider seine Ehr begangen wird, selbes ehender uns treffe, als daß sein anbettungswürdiges Herz getroffen werde. O was vor grosser Lohn wurde dieses für eine so grosse Gutthat seyn! und dannoch gedenken so wenig daran, und dancken ihm nicht, daß er

mit uns hat seyn und verbleiben wollen, ohnerachtet er vorgesehen, daß er von dem mehresten Theil der Menschen so schimpfflich gehalten werde. Ich bitte euch, ihr wollet ihm statt meiner Danck erstatten, und ihn meiner Ohndanckbarkeit halber um Verzeyhung bitten. Wann ich einen rechten Glauben hätte, wurde ich den in der heiligen Hosti verborgenen GOtt anbetten, der in tausend Stücklein bey dieser abscheulichen That zertrümmert in den Kothlachen, in den Gassen liegen geblieben, und an denen Schuhen der Vorbeygehenden hinweg getragen worden. O erschröcklicher Abgrund! ich muß schweigen, und vor Erstaunung dahin sterben! Also weit hat die Liebe meinen HErrn und Erlöser gebracht! da hat der hochmüthige Geist Ursach sich zu beschämen; dann nachdem er gesehen, daß sein GOtt auf eine solche Weis ist verächtlich gehalten worden, soll er sich wohl beklagen, daß man ihn nicht hoch genug schäze, und nicht weit genug erhebe? Soll eine Closterfrau, so diesem allerheiligsten Altars-Geheimnus gewidmet ist, wol trachten, daß man sie schäze? soll sie sich entrüsten, wenn sie, ihrer Meynung nach, nicht genug angesehen wird, nachdem sie die Hoheit selbsten bis in den Koth erniedriget gesehen hat? soll sie wohl etwas mehrers suchen, als das Nichts selbsten? In diesen Umständen kan man sagen, daß der Sohn GOttes keinen Orth habe, wo er sein Haupt hin-

hinlegen könne. Ach ein GOtt soll, so zu sagen, verlohren gegangen seyn! O was seynd dieses für ohnendliche Abgründe, in welche wir uns selbsten durch eine demüthige, und uns völlig verzehrende Liebe verlieren sollen 2c. 2c.

Indessen meldeten sich zu Toul viele Jungfräulen an, welche den heiligen Ordens-Habit verlangten, also daß man genöthiget ware, ein neues Gebäu aufzuführen; worzu die verwittibte Herzogin von Orleans, eine Tochter Carl des Vierten Herzogens von Lothringen, gegen End des 1665sten Jahrs den ersten Stein legte. Ansonsten ware das Institut der ewigen Anbettung dieser Prinzeßin höchst verbunden, wegen der sonderbaren und ausserordentlichen Gewogenheit, mit welcher sie demselben allezeit zugethan gewesen. Sie pflegte offt in das Closter zu kommen, um von der Frau Mechtild ihres innerlichen Seelen-Stands halber Unterricht zu holen. Nachdem der Tod ihren Ehegemahl entrissen, lebte sie in stiller Einsamkeit, und ware von der Lebens-Art der Closterfrauen der Anbettung also eingenommen, daß sie sagte, wann es ihre schwache Gesundheit zuliesse, sie eine Layen-Schwester zu seyn allen Welt-Hoheiten vorziehen wurde.

Der Wohl-Ehrwürdige P. Ignatius Prior Philbert zu St. German ware ihr Beichtvatter, für dem sie alle Hochschäzung hegte; daher so als die Zeit seines Priorats 1665. ausgien-

ge,

ge, schickte sie sogleich einen Cavalier an das General-Capitul, und begehrte, man möchte ihr selben wiederum nach Paris schicken, so auch geschehen. Die Closterfrauen der Anbettung waren hierüber gleichfalls voll der Freuden, daß sie denjenigen mehrmalen um sich sahen, der sich um die Erweiterung und Vereinigung der Clöstern des neuen Instituts sehr vieles angenommen, und all seinem grossen Eyfer aufgebotten hat. Der Scribent dieser Lebens-Beschreibung nennet ihn einen grossen Diener GOttes; Er wurde aber von dieser Welt in die andere abgeforderet im Jahr 1667. Die Congregation des Heil. Maurus hat an seiner Person einen grossen Verlust erlitten, indem er selbe mit allgemeinem Lob hat regieren helffen, deshalben er auch auf das höchste bedauret worden.

Ehe wir der Erzehlung von Stifftung des Closters zu Toul ein End machen, können wir nicht umgehen anzumercken, was sich mit einer Closterfrau, welche die erste aus diesem Closter im Jahr 1667. gestorben, nach ihrem Tod begeben hat.

Fünf oder sechs Tag nach ihrem Absterben, traumete es jener Closterfrau, welche von 4. bis 5. Uhr die Stund haben sollte, als wann zu ihr die Frau Sub-Priorin käme, welche sie aufwekete, und sagte, sie solle gehen, es seye Zeit, soll sich aber nicht förchten, die Verstorbene seye sichtbarlich vor dem Hochwürdigen Gut. Sie

stunde auf, und gienge in den Chor, um ihre Stund zu betten, als sie sich aber zu demselbigen näherte, erblickte sie würcklich die Verstorbene in ihrem gewöhnlichen Aufzug, welche dergleichen thate, als wann sie ihrer erwartete, worüber sie sehr erschrocken und wiederum zuruck gekehret ist, auch sich erst mit ihrer Gespanin mehrmalen in dem Chor eingefunden hat. Sie sahe aber, daß sie vor ihr hin und her gehe, ohne ein Wort zu reden, deshalben gedachte sie, die Verstorbene selbsten anzureden. Sie sagte dahero: Gelobt seye das allerheiligste Altars-Sacrament: Liebe Schwester, wann euch etwas begehret, so saget es mir. Worauf sich die Verstorbene sogleich vor ihr auf die Knie niedergelassen, und gesagt: Bettet für mich. Alsdann redete sie noch mehrere Ding von Strenge des göttlichen Gerichts, zoge einige an sich selbst geringe Wort und Werck an, welche ihnen beeden bewußt waren, und sagte ihr, wie scharf selbige seyen durchsucht worden. Die Lebende fragte sie, ob sie mit der Frau Priorin zu reden begehre: sie antwortete ihr aber hierauf, daß sie von GOtt deshalben keinen Befehl hätte. Sie befragte selbe noch weiter, wo sie sich befinde? in dem Fegfeur auf eine kurze Zeit, widersezte die Verstorbene, und dieses hat sie viermal wiederholet. Sie fragte noch weiter, wie es auch um sie vor GOtt stehe? worauf sie aber keine Antwort, sondern ihr nur folgende

Lehr

Lehr gegeben: Seyd genau, die Befehl euerer Oberin zu vollziehen; und sehet sie nicht anderst, als Christum JEsum selbsten auf Erden an: Erforschet mit genauem Fleiß euere heilige Regul, und trachtet selbe bis auf den mindesten Puncten zu erfüllen; dann über selbe bin ich examinirt und geurthelt worden. Sie sezte hinzu, sie müsse inniglichst verliebt seyn in das allerheiligste Altars-Sacrament; dann GOtt wolle sie durch den Weg der Liebe an sich ziehen: Thuet nichts aus menschlichem Absehen; dann wenig seynd, sagte sie, welche pur allein wegen GOtt handlen. Hernach fuhre sie weiter fort, sagend, die Closterfrauen der ewigen Anbettung seyen die Seraphin auf Erden, sie sollen Christum JEsum beständig als ihr Modell ansehen; dann an dem Tag ihrer heiligen Profeßion, sezte sie hinzu, ergeben sie sich Christo JEsu ganz und gar, und hingegen vereinigen sie mit ihm, um seinem himmlischen Vatter jene Glori und Ehr zu ersezen, welche ihm die Sünder abzunehmen trachten: diesemnach aber seye es ihnen nicht mehr erlaubt, auf ihren eignen Nuzen zu sehen. Sie sollen auch keinen Augenblick unterlassen, ihrer Pflicht ein Genügen zu leisten: Sie sollen auf folgende drey Beschaffenheiten sich befleissen: 1. Auf eine grosse Erkanntnus ihrer selbsten. 2. Auf einen lebendigen Glauben der gegenwärtigen Majestät GOttes. 3. sollen sie in einer beständigen Anbettung durch

eine Vereinigung mit Christo JEsu seyn. Sie unterhielte sich mit ihr noch vieler Dingen halber, als aber die Stund geschlagen, sagte sie: Es schlaget nun 5. Uhr, ich bin von GOtt befehlt, nicht länger als eine Stund mit euch zu seyn, empfanget die heilige Communion für mich, weilen ich es selbsten nimmermehr thun kan. Worauf sie aus ihren Augen verschwunden. Dieses Gespräch aber hat der Lebenden einen solchen Schrecken eingejaget, daß sie den ganzen Tag einen Anfall von einem Fieber empfunden. Den folgenden Tag sahe sie die Verstorbene ebenfalls vor dem heiligen Sacrament auf denen Knien liegend bey dem Altar der seeligsten Jungfrau Maria, ober dem Altar aber einen ausserordentlich schönen Rock. Sie hatte so viel Herz, der Verstorbenen denselben zu zeigen, und zu sagen: Liebe Schwester, nehmet diesen Rock, er ist für euch, welche sich aber in grösster Ehrenbiethigkeit zuruck zohe, als wäre sie annoch desselben nicht würdig. Die Lebende begabe sich zu dem Gebett, und die Verstorbene thate eben dergleichen, und schiene in GOtt ganz versenket zu seyn. Die andere wiederholete fünf bis sechs mal, sie solle den Rock anziehen; die Verstorbene aber gabe ihr allezeit zu verstehen, daß es noch keine Zeit darzu seye. Sie entzoge sich hernach, wie den vorigen Tag, ihren Augen, und liesse die Lebende in Erstaunung und Verwunderung.

Das 36. Capitel.

Die ewige Anbettung wird auch zu Ramberviller in Lothringen bey dasigen Benedictinerinen eingeführet.

Man hat schon oben vernommen, was gestalten bishero die ewige Anbettung zu Ramberviller annoch nicht völlig in Stand gekommen seye, obwohlen sich einige Closterfrauen allda zur Prob darin schon geübet haben. Da sich aber noch andere immerdar darwider gesezet, so hat man ihnen keinen Zwang anthun, sondern die Zeit erwarten wollen, bis es GOtt gefallen wurde: der auch der Sach durch einen wunderlichen Zufall ein End, und durch selben der ewigen Anbettung den Anfang gemacht hat. Es ware noch eine einzige, welche sich diesem heiligen Werck widersezet, und da schon alle sich unterschrieben hatten, so thate sie es allein nicht; nachdem sich aber mit ihr zugetragen, was in dem Leben der gottseligen Frau Benedicta nach allen Umständen beschrieben wird, ist sie eine der allereyferigsten gewesen, wie sie es selbsten in einem Schreiben an die Frau Bernardina, und Maria von JEsu bekennet hat.

Nachdem sich nun niemand mehr widersezte, und alle einhellig die Einsezung begehrten, schrie-

be man an die Frau Mechtild, sie erbettend, sie möchte sich nach Rumbervillier verfügen, und die ewige Anbettung einsezen. Sie willfahrete ihnen desto williger, je lieber sie es schon längsten gesehen hätte. Deshalben begabe sie sich 1666. auf den Weeg, und im durchreisen zu Toul bate sie bey dem Bischoff um die nöthige Erlaubnus, die er ihr nicht nur allein über dieses, sondern alle andere Clöster seines Bisthums ertheilte, wann einige solches Institut annehmen wollten. Und indem sie wohl wußte, daß der verwittibten Herzogin von Orleans es eine sehr freudige Zeitung zu vernehmen seyn wurde, machte sie es derselbigen sogleich in einem Schreiben zu wissen, mit dem Beysaz, daß man zu dem Anfang den 29. April erwählet hätte, an welchem Tag das erstemal das allerheiligste Altars-Sacrament sollte ausgestellt, auch selbige Ausstellung sowol, als alle heilige Communionen der Closterfrauen für sie sollten verrichtet werden. Zulezt spricht sie ihr zu, sie solle in ihren Widrigkeiten, so ihr zustossen, Herz und Muth haben, woraus abzunehmen, was grosses Vertrauen diese Herzogin auf unsere gottseelige Stiffterin gehabt habe, indem sie derselben all ihr Leiden geoffenbaret hat, wie aus eben diesem Schreiben mit mehrern erhellet.

Unsere Stiffterin nahme darauf, im Namen der Allerseeligsten Jungfrau, und Himmels-Herrscherin MARIA Besiz von dem

Clo-

Closter, als Dero Bildnus sie in dem ganzen Closter in einer sehr andächtigen Ceremoni herum truge, zum Zeichen, daß sie allein die Beherrscherin und Frau statt einer Abbtissin seyn solte, wie es in allen Clöstern des Institüts üblich ist.

Den 29. Aprill an einem Donnerstag erschiene ein Abgeordneter von dem Bischoff, welcher allem dem, was selbigen Tag vorbey gehen solte, vorstehen müste. Er theilte einer jeden Closterfrau ihre kleine Monstranz aus, so sie über das Scapulier anhängeten, und dabey einer jeden eine kurze Anred hielte. Es wurde hierauf das Hochwürdige Gut ausgesezet, und von ihm das Hoch-Amt gehalten, wie auch einer unbegreiflichen grossen Menge Volcks die heilige Communion ausgetheilet. Zu End des Hoch-Amts sangen zwölff wie Engel angekleidete Jungfräulein, mit Stricken um den Hals, und Facklen in Händen, verschiedene Lob-Gesänger zu Ehren des Allerheiligsten Altars-Geheimnus. Den ganzen Tag sahe man beständig die Kirch voller Leuth, welche auf Art der Closterfrauen mit brinnenden Kerzen, und Stricken um den Hals das Hochwürdige anbetteten; nach der Vesper wurde die Solennität mit Ertheilung des heiligen Seegens geschlossen. Unsere gantz in Freuden versenckte Stiffterin vergasse darbey die Arme nicht, denen sie reichliches und häufiges Allmosen mittheilte.

theilte. Unsere gottseelige Mechtild gienge bald hernach wiederum nach Paris ab.

Ehe wir aber von einer andern Stifftung reden, müssen wir etwas melden von dem Tod der Frau Gräfin von Rochefort, ihrer lieben Schwester; (dann also nennten sie einander wegen des engen Freundschaffts-Band, so sie in GOtt mit einander gemacht hatten) dise Gräfin ware ein Modell einer nicht gemeinen Vollkommenheit, und gienge lang mit um, wie sie sich in ihrem Wittib-Stand GOtt ganz und gar in einem Closter widmen möchte: Allein ihre schwache Gesundheit liesse nicht mehr zu, als daß sie sich dem Closter als eine Kostgängerin ergeben könte. Sie verreisete Geschäfft halber, verfiele aber in eine sehr gefährliche Kranckheit, in welcher unsere Stifterin der Gräfin den Habit des Heiligen Benedicts zuschickte, damit sie sich im Fall der Noth mit selbem nach ihrem Herzens-Wunsch bekleiden könte. Sie genesete zwar in dieser, starbe aber an einer andern, jedoch mehrmalen nicht zu Haus, nachdem ihr GOtt zuvor in ihrer Kranckheit allen äusser- und innerlichen Trost entzogen hatte, um sie vollkommen von allen Creaturen zu reinigen. Ohngefähr drey Wochen nach ihrem Hinscheiden, hat unsere Frau Mechtild verstanden, daß ihre Seel schon würcklich die ewige Glory geniesse.

Das

Das 37. Capitel.

Vom Anfang und Einsezung der ewigen Anbettung zu Nanci in dem Benedictiner-Frauen-Closter.

EHe man von dieser Einsezung etwas meldet, wird nicht ohnangenehm seyn, von der Stifftung dieses Closters etwas in möglichster Kürze zu vernehmen. Dessen Stiffterin ware Catharina, eine Tochter des Herzogs von Lothringen Carl des Dritten: Nachdem er mit Tod abgegangen, bekame sie einen solchen Eckel ab der Welt, daß sie sich entschlossen, derselben völlig abzusagen, ja so gar eine Capucinerin zu werden; allein nachdem ihr Herr Bruder Heinrich davon Nachricht bekommen, wolte er, sie solte die Abbtey zu Remiremont annehmen, allwo anjezo Stifft-Damen seynd. Da sie nun sahe, daß diese Lebens-Art mit der Meinung der Stifftern nicht übereins komme, indem ehemalen allda Benedictinerinen gewesen, trachtete sie, wie sie die vorige wiederum aufrichten könte, wobey sie aber grossen Widerstand angetroffen; weßhalben nun, ihrem Eyfer, den sie für den Orden des heiligen Benedicts hatte, ein Genügen zu leisten, rathete ihr der Herzog, ihr Herr Bruder, sie solte vielmehr zu Nanci ein reformirtes Benedictiner-Frauen-Closter stiff-

ten,

ten, wozu er ihr in allem verhülflich seyn wolle. Sie nahme sogleich das Anerbiethen an, und die nöthige Patenten wurden 1624. ausgefertiget, wozu noch der Herzog eine grosse Summa Gelds jährlich herzugeben anerbothen, damit diese Abbtey könte fundiert werden; jedoch mit Beding, daß einmal zwölf arme Jungfrauen darin umsonst aufgenommen werden solten. Sie gabe selbsten ihren Pallast her, um selben in ein Closter zu verändern, welchen sie auch sogleich darzu hat einrichten lassen. So lang man aber daran arbeitete, verfügte sie sich nach Paris, um alldorten von der Ehrwürdigen **Margaritta von Arbouse**, Reformatorin des Closters Gnaden-Thal, den wahrhafften Geist des heiligen Benedicti zu erlernen. Und wahrhafftig, innerhalb fünf Monaten, als lang sie sich allda aufgehalten, hat sie einen grossen Fortgang gemachet: Sie wurde auch länger allda verbliben seyn, wann nicht der Tod ihres Herrn Bruders, sich in Lothringen zu begeben, sie gezwungen hätte. Ehe sie aber zuruck gekehret, hat sie den Habit der reformirten Benedictinerinen samt dem Namen Scholastica Gertrud vom Heiligen Sacrament angenommen.

So bald sie zu Nanci angelanget, liesse sie von der Abbtey Allenet einige Closterfrauen kommen, woraus ihr zwo vortreffliche und geistreiche Frauen gegeben wurden, als die Frau Agnes und Elisabeth, samt einer Novizin, welche

che gleichfalls nichts gemeines an sich zeigte. Es meldeten sich sogleich nicht nur arme Jungfrauen an, welche gemäß der Stifftung begehrten aufgenommen zu werden, sondern noch viel mehr andere, daß also in kurzer Zeit das neue Closter zimlich angefüllt worden.

Im Jahr 1625. wurde es von Urban dem achten Römischen Pabst zu einer Abbtey errichtet, unter dem Titul, unser lieben Frau vom Trost, und die Stifterin von ihm auf Lebenslang zur Abbtißin ernennet; nach ihrem Tod aber solte selbe von drey zu drey Jahren erwählt werden. Ihr Eyfer gienge so weit, daß sie wollte, die Regul des Heiligen Benedicts sollte dem Buchstaben nach, wie von Anfang des Ordens gehalten werden; und damit es desto mehr beharren wurde, hat man ihr eingerathen, eine auf solchen Fuß eingerichte Congregation aufzurichten: Indem aber darzu wenigst drey Clöster vonnöthen wären, so errichtete sie sogleich zu diesem Ziel und End das Priorat St. Romaricuv, nicht weit von der Abbtey gelegen, und noch ein anderes an der Bruck St. Vincentius genannt, zwo Meil von Nanci. Es wurden ihr auch 1631. die Bullen von Rom ertheilet, daß diese drey Clöster eine Congregation ausmachen, und die zwey Priorat mit dem Closter vom Trost vereiniget seyn sollten. Sie schwuren hierauf alle auf die strenge Beobachtung nach dem Buchstaben der heiligen Regul, und

ver-

verbliben in guter Ruhe bis in das Jahr 1633. allwo der König in Franckreich eine Armee in das Herzogthum Lothringen geschickt hat: Bey welchem Einfall unsere Stiffterin genöthiget wurde, die Flucht zu nehmen, und sich in Bayern zu der Herzogin ihrer Frau Schwester zu begeben. In der Durchreiß zu Besancon schickte sie den Wohlehrwürdigen P. Marmet, einen Cistercienser und Heilig-mäßigen Mann nach Nanci, um ihre hinterlassene Closterfrauen zu trösten, und ihnen beyzustehen. Am Tag des Heiligen Joseph, als er schon angekleidter stunde, um die heilige Meß zu lesen, wurde er gählings verzucket: Er hielte die Augen gen Himmel, die Händ aber zusammen geschlossen, und als man drey viertel Stund zugewartet, in Hoffnung, er sollte zu sich kommen, hat man endlich starck an ihm gezogen, bald aber ein grosses Geräusch gemacht, aber alles halffe nichts, und ware alles umsonst; daß man also denen Leuten in der Kirchen sagen müßte: Sie sollten anderstwo hingehen, die heilige Meß zu hören. Er verblibe noch eine lange Zeit in solchem Stand, bis er endlich von selbsten zu sich gekommen.

Die Frau von St. Maurus, welche dazumalen in Abwesenheit der Frau Abbtißin das Closter als Oberin mit gröster Auferbauung verwaltete, und eben diejenige Novizin ware, welche gleich Anfangs aus der Abbtey Avenet

allhero

allhero gekommen ware, die auch einige Ding vorgesagt, so hernach der Ausgang bestättiget hat: Nichts zu melden, daß sie von GOtt mit vielen andern ausserordentlichen Gnaden begabt worden. Diese liesse nicht nach, ob es sie schon viel Mühe gekostet, von ihm zu erfahren, was ihm GOtt bey dieser Gelegenheit geoffenbaret hätte. Er gabe endlich ihrem beständigen Anhalten nach, und sagte, es hätte ihm GOtt zu erkennen gegeben, wie daß er grosse Ding mit diesem Closter bevor habe, jedoch werden die Closterfrauen noch zuvor grosse Trangsalen auszustehen haben; es werde aber eine Zeit kommen, allwo ihnen alles vielfältig ersezt, und ihnen eine grosse Frau so viel Gutes thun werde, daß dieses Closter billiz sich ein Haus der Vorsichtigkeit nennen könne. Er hat noch andere Ding vorgesagt, welche sich nach der Hand alle wahr gemacht haben Eine Frau aus diesem Closter, welche damalen die Wende versahe, hatte eben diese Erkantnus, welche sie der Frau vom H. Creuz eröffnete, mit dem Beysaz: Ihr werdet die Closterfrauen sehen, von denen ich rede, aber nicht alle werden diese Gnad haben. Und wahrhafftig hat diese Frau die Einsezung der ewigen Anbettung erlebt, ohneracht diese Vorsagung 35. Jahr vorgegangen.

Die Kriegs-Läuf haben hernach das Closter in grosse Armuth gebracht, da selbes vorhero im guten Stand gewesen. Ich melde nichts von

andern reichen Kirchen-Schäzen, da die Monstranz alleinig auf vierzig tausend Livres geschäzet worden. Nach dem Ableiben der Frau Schwester der Stiffterin in Bayern, ware auch diese genöthiget, nach ihrer Abbtey Remiremont zuruck zu gehen, für welche sie bey dem König die Neutralität erhalten hatte. Sie wurde alsdann nach Paris beruffen, allwo sie auch bis an ihr End hat verbleiben müssen, welches sich 1648. begeben. Vor ihrem Tod, nachdem sie GOtt Danck gesagt hatte, daß sie eine Benedictinerin seye, und in den grossen Orden des glorwürdigen Erz-Vatters Benedicts hat kommen können, hat sie begehrt, daß ihr Leib nach Lothringen in ihr gestifftes Closter abgeführt, und alldorten begraben werde, so auch nach ihrem Verlangen geschehen.

Man muß noch in Kürze anmercken, daß die Stiffterin gleich Anfangs der Meynung gewesen seye, diese von ihr errichtete Congregation von dem Heiligen Sacrament zu nennen: Allein sie änderte ihren Gedancken, jedoch ohne dessen Nachtheil, indem sie selbem allezeit mit höchster Andacht zugethan gewesen. Sie erhielte Erlaubnus, daß man von dem Hochwürdigen Gut alle Donnerstag das Officium halcen dörffte, wann auf selben kein Fest mit 12. Lectionen gefallen: Wie auch daß selbes offentlich alsdann dörffte ausgesezt werden. Nach der Vesper zu Winters-Zeit, im Sommer aber

nach der Complet wurde der heilige Seegen dem Volck ertheilet. Es hatte eine jede Closterfrau eine nach der andern ihre Stund zu betten vor dem Hochwürdigem Gut, und ist diese Gewohnheit auch bey denen verwirrtesten Kriegszeiten niemalen, bis auf die Zeit, allwo die ewige Anbettung in diesem Closter den Anfang genommen, unterbrochen worden. Die Frau Abbtißin hatte auch dem Closter sehr schöne Glocken giessen lassen, an die gröste aber liesse sie die Wort anschreiben: Gelobt und angebetet sey das allerheiligste Sacrament des Altars. Man hatte aber damalen wenig Acht darauf, und hätte niemand vermeynt, daß es etwas vorbedeuten sollte: als aber hernach selbe Glocke von der Höhe herunter gefallen, und sie ihrer Schwere halber alles, was sie nur angetroffen, hätte durchschlagen sollen, hat sie nur einen schlechten Balcken abgeschlagen, und sich an einem Getäfel aufgehalten, welches die ganze Stadt herbey gelocket, diese Verwunderungswürdige Sach zu sehen. Alsdann hat man erst diese Einschrifft mit Bedacht gelesen, welches zu verstehen gegeben, daß dieses Closter der Ehr und Anbettung des Hochwürdigen Guts eigens sollte gewidmet werden.

Die verwittibte Herzogin von Orleans legte den ersten Stein darzu; dann sie hatte schon lang eine grosse Begierd gehabt, in ihrer Geburts-Stadt Nancy ein Closter von der ewi-

gen Anbettung zu sehen. Darzu sie zehen tausend Livres verordnet, welche nach ihrem Tod sollten bezahlt werden. Sie warffe aber ihre Augen sogleich auf das Closter vom Trost. Es fanden sich jedoch viele Beschwernussen, welche zu überwinden hart schienen: und zwar erstlich müßte man dem Closter den Titul einer Abbtey benehmen, weilen das Institut keine Abbteyen, sondern nur Priorat gedultet. Zweytens ware eben dazumalen eine Abbtißin von vornehmen Herkommen, von der man nicht hoffen kunte, daß sie sich ihrer Abbtey sogleich entschlagen wurde. Zudem müßte man die Erlaubnus von dem Herzog haben; als dem die Benennung einer Abbtißin zugehörte. Wozu noch kame, daß damalen das Closter mit Schulden über die massen beladen ware.

Die Herzogin aber von Orleans versprache all diese Beschwernussen zu heben; und indem nach ihrem Tod das Closter zehen tausend Thaler zu ziehen hatte, so konte man damit die Schulden abthun. Worauf die Closterfrauen sogleich 1667. ein Schreiben an die Mechtild haben abgehen lassen, selbe bittend, sie möchte in ihrem Closter die ewige Anbettung einführen, und ihr Closter mit dem Institut vereinigen. Es brauchte aber mehr als ein Jahr, indem man die Frau Abbtißin nicht hat zur Absag bringen können, und wurde wohl gar aus der Sach nichts worden seyn, wann nicht sowohl der Herzog, als seine

ne Frau Schwester so inniglich die Einrichtung des Instituts gewunschen hätten. Deshalben als die Frau Abbtißin einstens lang abwesend ware, so liesse der Herzog denen Closterfrauen bedeuten, sie sollten zur Wahl einer Oberin schreiten, und im Fall sie solches nicht thäten, so wollte er ihnen selbst eine sezen. Sie waren also genöthiget zur Wahl zu schreiten, zuvor aber kamen sie miteinander übereins, und liessen von einem Apostolischen Notar hierüber ein ordentliches Instrument aufrichten, daß, wer immer erwählt wurde, sogleich sich die Vereinigung mit der Congregation der ewigen Anbettung solle lassen angelegen seyn, und so bald solches Geschäfft in völligen Stand gebracht seye, soll sie ihr Amt in die Händ der Mechtild niederlegen ꝛc. ꝛc. So bald die Frau Abbtißin darvon Nachricht erhalten, fande sie sich zu Nancy ein, der Herzog aber verbotte ihr, das Closter zu betretten, welches, als die friedliebende Mechtild solches inne geworden, hat sie denselben inständigst gebetten, er möchte derselben doch kein Leid zufügen lassen, sie wollte lieber von dem ganzen Geschäfft nichts wissen, als nur einer einzigen Person hierdurch verdrüßlich fallen. Der Herzog hatte auch so viel Gnad, daß er derselben eine viel reichere Abbtey gegeben. Da nun noch darzu gekommen, daß die Frau Gräfin Chareauvieux eine ziemliche Summa Gelds hergeschossen, weilen sie selbe in Franck-

reich anzuwenden, keine Hoffnung sahe, wegen des neuen scharffen Verbotts, so der König 1663. hat ausgehen lassen, daß in dem Reich keine neue Stifftungen sollen gemacht werden, trate unsere gottseelige Stiffterin ihren Weeg an, als sie aber zu Toul angelanget, fiengen die Kriegs-Trublen in Lothringen auf ein neues an, deshalben sie sich auf eine Zeit lang allda hat aufhalten müssen. Der Bischoff nahme gewahr, daß sie sich der Heil. Communion halber nach den übrigen Closterfrauen richtete, deshalben er ihr ausdrucklich befohlen, sie solle, so lang sie sich in seinem Bisthum aufhalte, alle Tag die Heil. Communion empfangen. Worauf sie sich nach Nancy verfüget, welche der Herzog sogleich durch einen Officier, den er deshalben zu ihr abgeschickt hatte, in sein Wohnzimmer hat einführen lassen, und ihr eine lange Audienz gegeben hat. Indem sie aber gefunden, daß in dem Closter mit der vorigen Abbtißin noch nicht gar alles seine Richtigkeit hätte; welches die Closterfrauen zuvor ihr verborgen gehalten, gienge sie indessen nach Ramberviller, bis die Sach völlig ausgemacht worden ist.

Es begabe sich eben dazumahl ein Umstand, den wir nicht vergessen sollen; Sie verrichtete ihre Beicht bey dem gewöhnlichen Beichtvatter des Closters, welcher ein Religios des Closters St. Romarici aus dem Orden des Heil. Benedicti ware. Während daß er ihre Beicht anhörte,

hörte, kame ihm ein Gedancken, als wann sie diejenige wäre, welche ihn von einer Quaal erledigen wurde, woran er schon 25. Jahr lang nicht anderst als ein Martyrer gelitten. Nachdem er ihr die Absolution ertheilet, erzehlte er derselben sein innerliches Anliegen, wie auch, daß er schon viele Räth eingeholet, deswegen auch sogar bis nach Rom gereiset, und sich alldorten mehr als zwölff Jahr aufgehalten hätte. Man weiß eigentlich nicht, in wem die Sach bestanden, und was sie ihm hierüber geantwortet habe; aber dieses ist gewiß, daß ihm auf einen Augenblick, so bald er sich erkläret hat, alle seine Beschwerlichkeit seye hinweg genommen worden, als ob man es von seinem Herzen hinweg geschnitten hätte. Indessen wurde das Geschäfft mit der vorigen Abbtißin geschlichtet, und unsere fromme Dienerin GOttes begabe sich nach Nancy, allwo bey dem Eintritt in das Closter zwo Closterfrauen wahrnahmen, daß eine Taube von sonderbarer Weisse ober ihrem Haupt schwebend mit ihr hinein fliegete, auch sie nicht verliesse, bis sie in dem Chor angelanget, allwo sich dieselbe oben eben über ihrem Haupt gesezet, wo sich unsere Stiffterin hin verfüget, um das allerheiligste Altars-Sacrament anzubetten; verbliebe auch also lang allda, als lang Mechtild in der Anbettung verharret ist. Diese ausserordentliche Begebenheit sezte die zwo Closterfrauen in solche Verwunderung, daß sie

die Porten ohne ihr Wissen haben offen stehen lassen. Dieser Zufall hat vielen Jungfrauen Anlaß gegeben, daß sie in das Institut aufgenommen zu werden verlangten.

Am heiligen Ostertag kame der Herzog selbsten in das Closter, und unterhielte sich lange Zeit mit ihr; er liesse sich auch belieben auf Mittag samt denen Prinzeßinen und andern hohen Personen in dem Closter zu speisen. Bald darauf legte die neu-erwählte Abbtißin in die Händ der Frau Mechtild ihre Würde ab, worauf sich unsere gottseelige Stiffterin in den Chor begabe, und in der Abbtißin Stuhl sezte, in ihren Händen die Bildnus der allerseeligsten Jungfrau Mariä haltend, welche alle Closterfrauen durch einen Hand- und Fuß-Kuß, wie auch andere Ehren-Bezeugungen, so einer Abbtißin gebühren, für ihre Abbtißin erkenneten; worauf das Te Deum angestimmt wurde. Am mehresten aber ist zu verwunderen, daß diejenige Closterfrauen, welche zuvor am mehresten die Vereinigung und Einsezung gewunschen, und ihre grosse Begierd in so vielen Schreiben nicht haben genugsam ausdrucken können, solches anjezo zu hintertreiben die erste waren; ja sogar diejenige, die sich ehemalen fordersamst hervor gethan, und es, gemäß ihrer vormaligen so vielfältigen Versicherungen, ihre Schuldigkeit gewesen wäre, die Sach vor allen befördern zu helffen, diese hat sich eben so starck widersezet,

als sie vorhero Eyfer gezeigt hat. Sogar am Tag, allwo die Frau Mechtild von dem Closter auf oben erzehlte Weis Besiz genommen hat, wohnte sie der Ceremoni nicht bey, sondern aus dem Vorwand, als wann sie nothwendiger Geschäfft halber mit einer ihrer Closterfrauen, welche eben auch eine von denen ware, die sich dem Institut widersezet, zu reden hätte, hat sie sich hinweg begeben, und also den von einem Notar aufgesezten Act des genommenen Besizes nicht unterschrieben. Es gienge nichts desto weniger alles vor sich, und den 13. April an einem Donnerstag 1669. wurde das erstemal das Hochwürdige Gut in Beyseyn des Herzoglichen Hauses, und einer unzahlbaren Menge Volcks ausgesezet. GOtt hat hernach, als die neue Kirch hergestellet, und das Hochwürdige Gut darein übersezet worden, sonderbar zu verstehen gegeben, wie angenehm ihm die ewige Anbettung seye; dann während der Proceßion sich eine Monstranz in dem Lufft gezeiget, welche selbe beständig begleitet hat, und als selbe in die Kirche eingetretten, hat sich auch die Monstranz ober dem Dach niedergesezet, welches die Anwesende in Obacht genommen, und gesehen haben.

So bald die Frau Gräfin von Chateauvieux die Sach vernommen, hat sie dem Closter fünfzehen tausend Livres zugeschickt, und vermacht. Unsere gottseelige Stiffterin aber gedachte nach verrichter Sach wiederum ihre

Ruckreis nach Paris anzutretten. So lang sie aber in Lothringen sich aufgehalten, wurde sie öffters von dem Herzoglichen Haus besuchet, welches sich über ihre hohe Vernunft in ihren Antworten und Räthen höchstens verwunderte. Und wann sie von ihrer Abreis etwas meldete, ware das Betauren bey hoch- und niedern Stands-Personen allgemein. Den 7. Heumonath nahme sie von dem Herzog ihren Abschied, welcher wollte, daß sie eine seiner Gutschen sich bedienen sollte, darzu ihr noch vier Männer von seiner Leib-Wacht zur Begleitschafft mitgegeben wurden, welche sie bis an die Gränzen begleiten müßten. Sie nahme ihren Weeg über Comercy und der Cardinal von Retz erweisete ihr alle erdenckliche Ehren. Von dannen sezte sie ihren Weeg weiter fort, und stattete der Herzogin von Orleans von all dem, was indessen vorbey gegangen, Bericht ab, welche für unsere Stiffterin so grosse Hochschäzung, und Neigung truge, daß sie ihr alle Ceremoni, sowol in dem Umgang mit ihr, als in ihrem Schreiben verbotten, und lediglich abgeschaffet hat.

Den ersten Jenner 1670. erneuerten die Closterfrauen zu Nancy ihre Gelübd, dem sie das Gelübd der ewigen Anbettung beyfügten; welches sie sogleich unserer frommen Stiffterin nach Paris überschrieben, welche in ihrem Antwort-Schreiben ihre größte Freud darüber bezeigte.

zeigte. Sie machte in diesem Closter so gute Veranstaltungen, daß alles im größten Frieden lebte, und der Closterfrauen Lebens-Wandel jederman groß auferbauete. Der Herzog selbsten redete von ihnen nicht anderst, als mit grossen Lobsprüchen. Nicht lang darauf sturbe die Herzogin von Orleans, eine der größten Gutthäterin des Closters, dero Tod ihnen zu grossem Nachtheil gereichet ist.

Das 38. Capitel.

Von dem, was sich mit unserer gottseeligen Stiffterin bis zu einer neuen Stifftung zugetragen hat.

Als die Closterfrauen dieses Instituts beständig an unserer frommen Stiffterin waren, sie möchte ihnen doch die Constitutionen auffezen, sie aber solches aus ihrer gewöhnlichen Demuth auf alle Weis von sich abzuleinen suchte, vorgebend, daß sie darzu ganz unfähig wäre, haben sie selbe von niemand anderer, als von ihr selbsten abgefaßt haben wollen. Und als sie ihrem Begehren auf keine Weis mehr hat Widerstand thun können, hat sie selbe um das Jahr 1674. aufgesezt, damit man aber des Abschreibens enthebet wäre, hat man sie drücken lassen. Zuvor aber hatte sie selbe vielen

Die-

Dienern GOttes vorgelegt, damit sie nach ihrem Belieben darzu, und darvon thun sollten: allein sie haben selbe so voll der Gnad und eindringenden Krafft befunden, daß sie nicht gezweiffelt, sie seyen ihr von dem Geist GOttes angegeben worden. Clemens der eilfte Römische Pabst hat sie hernach 1705. approbiret, und gut geheissen.

Von ihrem Seelen-Stand hat sie ihrem geistlichen Vatter Nachricht ertheilet, daß sie einsmals während der Zeit ihrer Anbettung von ihren Sünden völlig durchtrungen worden, weßwegen ihr dieses Leben grosse Schmerzen verursachte. Sie nahme deßhalben ihre Zuflucht zu denen HH. Wunden ihres gecreutzigten JEsu, um in selben ihr Heyl und Wohlfart zu finden. Sie hat es auch in der That hernach erfahren, und dahero ihre Schwestern beständig ermahnet, ihre Zuflucht bey denen Wunden ihres Erlösers zu suchen, absonderlich diejenige, so er unten an den Füssen bekommen hat, zu verehren, weilen selbe denen Augen mehr verborgen, und dahero weniger geehrt werden.

Eben diese heilige Wunden haben ihr alle Stärcke und Krafft gebracht, ansonsten, wie sie ihrem geistlichen Vatter bekennet hat, sie nicht einen Augenblick sich hätte erhalten können, als sie zwölff Jahr an einander in Erwegung sowohl ihrer eigenen, als fremder Sünden sich innerlich in einem solchen verdemüthigten Stand befun-

den,

den, daß sie sich unter die Füß so gar der Teuflen geschäzet, auch für sie nichts als die strenge Gerechtigkeit GOttes gesehen habe. Diese Wunden aber haben bey ihr eine so grosse Demuth zuwegen gebracht, daß sie in keiner Sach einiger Bewegung eitler Ehr oder Hochschäzung ihrer selbsten fähig gewesen wäre; deßhalben sie nicht begreiffen kunte, wie man darzu auch nur den mindesten Gedancken haben könne.

Bey der heiligen Communion ware sie ganz und gar in ihren göttlichen, und ihr so glückseeligen Mittel-Punct versencket, und gleichsam unfähig, etwas anderes zu thun, als dessen zu geniessen, den sie, oder vielmehr, der sie besizte. Deßhalben sie auch ihre Danckſagung lang hinaus dauren liesse: Sie hatte in der heiligen Communion offt eine solche empfindliche Gegenwart Christi JEsu erfahren, daß es das Ansehen hatte, als vereinige er sein Herz mit dem ihrigen, welches in ihr eine ganz sonderbare Würckung verursachete.

Um eben diese Zeit, als im Jahr 1674. begabe sich der ohnverhoffte Todfall der Frau Gräfin von Chateauvieux, als man es am wenigsten verhoffte; indem sie sich in guter Gesundheit befunden, und an einem Donnerstag die heilige Meß mit denen Closterfrauen angehöret, auch mit denenselbigen die heilige Communion empfangen hatte. Worauf sie sich in das Zimmer unserer gottseeligen Stiffterin begeben,

geben, um derselben von ihrem Seelen-Stand Rechenschafft zu geben, wie sie alle vierzehen Täg zu thun im Gebrauch hatte. Sie sagte für diß-mal, daß sie eine grosse Begierd zu sterben habe, da sie doch bis daher ansonsten eine grosse Forcht des Tods empfunden hatte. Mechtild sagte ihr, wir sollen diese Begierd niemalen anderst annehmen, als weilen durch den Tod das Reich der Sünd in uns ausgetilget wird. Die Grä-fin beharrete beständig auf ihrer Meynung, sagend, sie verlange zu sterben, und zwar geschwind. Die Dienerin GOttes redete ihr zu, sie solte sich der Göttlichen Vorsichtigkeit über-lassen, und all ihr Thun also verrichten, daß es eine beständige Vorbereitung zu dem Tod seye: Es könne aber geschehen, daß ihre Begierd bald erfüllet werde. Und in der That folgte die Würckung sogleich auf diese Wort; dann kaum etliche Augenblick darauf thate die Gräfin einen Schrey; Mechtild befragte sie, ob sie sich nicht wohl befinde, und wo es ihr fehle? An dem ganzen Leib, sagte die Krancke mit gar nicht gebrochener Stimm: zugleich aber fiele sie der Mechtild in die Arme, welche ihr die heilig-ste Nämen JEsus, Maria zurufte. Die Grä-fin rufte JEsus! und gabe zugleich ihren Geist ganz sanft auf, ohne die mindeste Verkrümmung einiges Theils ihres Leibs zu machen. Auf sol-che Weis wolte GOtt diejenige zu sich abfor-dern, welche sich in ihrem Leben so vieles zu

seiner

seiner Ehr hat kosten lassen. Er hat ihr den Trost gemacht, daß sie in den Händen derjenigen hat sterben können, welche sie auf dieser Welt meistens geliebt u. geschäzt hat: Unserer gottseel. Stiffterin aber hat GOtt dardurch Gelegenheit an die Hand gegeben, ihm durch diesen Todfall ein Opffer zu machen, welches sie auch mit solcher Unterwirffigkeit der Anordnung GOttes gethan hat, daß, obschon das Institut einen unaussprechlichen Verlust an dieser Frau erlitten, sie jedoch sich niemalen mit einem einzigen Wörtlein deshalben beklagt hat.

Das Jahr darauf, als 1675. verfiele unsere Mechtild selbst auch in eine solche schwehre und schmerzliche Kranckheit, daß jederman vermeynet, sie werde für dißmal daran sterben müssen; dann sie erwachte an dem ersten Sonntag des Advents mit so hefftigen Schmerzen, daß sie selbsten geglaubet, es werde ihr Leztes seyn. Sie gienge nichts desto weniger in die Prim, hörte die heilige Meß an, und empfienge mit andern die heilige Communion. Alsbald aber fiengen die Schmerzen noch hefftiger an, absonderlich wurde das Herz sehr gequälet, daß sie beförchtete, sie werde sich erbrechen müssen. Deßhalben sie sich in ihr Zimmer begeben müssen, allwo sie zu ihrem Bräutigam scherzend sagte: Wann er sie vor dem Erbrechen nicht bewahre, so werde sie nimmermehr communiciren, und alsbald hörten die Schmerzen, so das

Herz

Herz gewaltig eingenommen, auf, daß sie also keine Gefahr des Erbrechens mehr spührte; jedoch ware sie so schwach, daß sie eine Schwester auf der Erden liegend angetroffen, dero sie aber verbotten, jemand etwas darvon zu sagen. Sie wolte hernach dem Hoch-Amt beywohnen, aber sie müßte sich wiederum davon begeben. Nachmittag aber ergriffe sie ein starcker Frost, Quaal des Herzens, Entzündung der Brust, und solche Schwachheit, daß sie kaum ein Wort heraus bringen kunte. Man berufte einen vortrefflichen Arzt, welcher aber eine schlechte Hoffnung ihrer Genesung machte. Und da sich das Ubel immer vermehrte, hat man mehrere Aerzt beruffen, welche aber nach vielen Berathschlagungen ihre Genesung ohne Mirackel für ohnmöglich gehalten. Das ganze Closter befande sich über solchen Zustand ihrer lieben Mutter in gröster Bitterkeit: Man verrichtete für sie viele Gebetter, andere Strengheiten, und ware kaum ein Heiliger, welcher nicht angeruffen worden: vor deren Bildnussen in dem ganzen Closter allenthalben angezündete Wachs-Lichter breneten, um durch ihre Vorbitt der Krancken die Gesundheit zu erhalten. Indessen lebte die Krancke in gröster Ergebenheit des Göttlichen Wohlgefallens: Des Instituts Angelegenheiten allein stellte sie unserm HErrn vor, welcher ihr innerlich antwortete: Bekümmere dich nicht, ich werde über alles besorgt seyn; worauf sie sich

sogleich

sogleich zur Ruhe begeben. Die drey erste Täg ihrer Kranckheit wurde sie mit dem Geist also in die höchste Majestät und Gerechtigkeit GOttes versencket, daß sie weder ihre Schmerzen noch etwas anderes daran stören kunten. Die Frau Bernardina sagte zu ihr einsmal: Liebe Mutter, ihr sterbet dahin, und saget nichts darvon; dero sie geantwortet: Tröstet euch deßhalben; dann so GOtt mit mir ein anders machet, wird es dem Institut zum Guten gereichen, indem ich denen Gnaden, und dem Seegen, so er darüber hat ausgiessen wollen, nur verhinderlich gewesen.

Den dritten Tag begehrte sie zu beichten, deßhalben man ihren geistlichen Vatter, den Wohl-Ehrwürdigen P. Ragnenor einen Jesuiten beruffen, den sie gebetten, er möchte in ihrem Namen alle Closterfrauen um Verzeyhung bitten. Sogleich aber vermehrte sich das Ubel dergestalten, daß man nicht gezweiffelt, es werde mit ihr zu End gehen. Der Beichtvatter befragte sie, wie es um sie stehe; sie sagte: Ganz wohl, nach der Verordnung GOttes. Er sezte hinzu: Er zweifle nicht, die Heilige Scholastica, als zu welcher sie allezeit eine sondere Andacht getragen, werde ihr die Gesundheit erlangen; Deme sie antwortete: GOtt mache mit mir nach seinem Wohlgefallen; bittet ihn, daß er mir Barmherzigkeit erweise, indem ich ganz eine andere bin, als man mich darfür haltet: Ich hab

die Welt betrogen, da ich die Boßhaffteste aus allen Geschöpffen gewesen: Ich hab die Gnaden GOttes allezeit mißbrauchet, und bin seinem Werck beständig eine Hindernus gewesen. Und indem sie nicht also laut reden kunte, daß es alle Closterfrauen, welche zugegen waren, hören kunten, hat sie ihn gebetten, er möchte ihnen alles sagen, was sie redete, damit, wie sie sagte, sie jederman erkenne, und von ihr halte, was von ihr zu halten seye. Sie bate ihn auch, er solte annoch einmal alle Umstehende um Verzeyhung bitten, worauf sie die heilige Communion mit dem Strick um den Hals, der brennenden Kerze in der Hand, und einem solchen Englischen Angesicht, welches ihren lebendigen Glauben anzeigete, empfangen, daß sich jederman darüber verwundert hat. Nachdem sie ihre Gebetter verrichtet, nahme eine Closterfrau die Freyheit, sie zu befragen, ob ihr GOtt nichts habe zu erkennen gegeben? dero sie geantwortet: Am Donnerstag werde ich mich besser befinden, am Sonntag aber am Fest der unbefleckten Empfängnus Mariä werde ich ausser Gefahr gesezt seyn; welches bey jederman grosse Freud verursachet hat. Allein es folgte bald ein neues Leyd darauf; dann noch selben Nachmittag hatte das Ubel also überhand genommen, daß man geglaubet, sie werde den Tag nicht durchbringen. Sie redete kein einziges Wort, und ware ganz ausser ihr selbsten, in welchem Zustand sie eilff

ganze

ganze Stund verblieben, daß man also hat urtheilen müssen, es gehe mit ihr etwas ganz ausserordentliches vor. Ihr Beichtvatter hat es hernach erzehlet, wie folgt: Sie befande sich auf einer grossen Ebene, in Mitte derselben GOtt auf einem Thron sasse; um ihn herum aber waren viele Anbetter, deren ein jeder einen Altar von Gold hatte, auf welchem er sein Wesen GOtt als ein Opffer darreichte. Sie waren alle in so tieffer Ehrerbietigkeit, und also vertieffet, daß nichts fähig gewesen, sie zu zerstreuen; von der Welt aber waren sie also abgesöndert, daß sie an nichts einen Antheil hatten. Sie aber befande sich in der Mitte vor denen Füssen des Göttlichen Lamms, als ein Ding, so nichts ware: allda erwartete sie ihr Urtheil, und wußte nicht, was mit ihr werden solte. Sie hörte selbes aussprechen, und wurde ihr befohlen, in sich zuruck zu kehren, welches ihr ohnerträglich zu seyn schiene, und, wie sie sagte, wurde sie ihren Leib mit Abscheuen angesehen haben, wann er ihr nicht in einem Augenblick als ein weisses Kleid wäre vorgekommen, an welchem überall mit goldenen und grossen Buchstaben der Namen GOttes geschrieben gewesen. Das Gold aber übertraffe alles Gold, so auf dieser Erden gesehen wird. Sie fienge hernach gleichsam auf ein neues an zu leben, aber von ihr selbsten, und von allem Erschaffenen ware sie also abgesöndert, daß sie ihrem Schmerzen wurde unter-

legen seyn, wann sie nicht die Verordnung GOttes angesehen hätte.

Nachdem sie ein wenig zu sich selbsten gekommen, vernahme man, daß sie mit unterbrochener Stimm sagte: Meine Feind seynd nicht erschienen, ich hätte wohl selbe nicht ansehen können, ohne daß ich gestorben wäre.

O wie erschröcklich seynd die Urtheil GOttes! wann alle Menschen selbe erkenneten, wurden sie wohl auf eine ganz andere Art ihr Leben einrichten. Meine Schwestern, befleisset euch, das Reich GOttes in euch aufzurichten, alles übrige ist nur Tanderey: Ich hab vor der Göttlichen Majestät gesehen, daß alle Welt nichts, und so er es mir erlauben wurde, wolte ich euch noch mehr davon sagen. Es ware schon an dem, daß ich sterben solte, aber in dem Augenblick, da ich hinzuscheiden hatte, ist euer Gebett erhöret worden: GOtt hat auf eure Begierd mehr Acht gehabt, als auf die meinige. Er hat mich nur zum Leyden und Arbeiten zuruck geschicket.

Von selbigem Augenblick an befande sie sich zimlich besser, wider alle Hoffnung der Aerzten, welche es aber GOtt allein zuschreibeten. Sie bekenneten es offentlich, daß sie daran keinen Antheil hätten, und daß sie keine andere, als eine allmächtige Hand aus ihrer Gefahr habe retten können. Am Fest der unbefleckten Empfängnus Mariä befande sie sich ausser Gefahr, wie sie es vorgesagt hatte, aber nicht ohne Schmerzen.

Das

Das 39. Capitel.

Von Stifftung eines Closters der ewigen Anbettung in der Stadt Rouen.

Den Anfang dieser Einsezung müssen wir von dem Tod der Frau Gräfin von Chateauvieux hernehmen. Dann als unsere gottseelige Stiffterin bis daher von ihrem Stand in der andern Welt nichts hatte erfahren können, da sie doch fast von allen, so in ihrem Closter gestorben, ja annoch von vielen, die sie doch weniger angiengen, Erkanntnus bekommen, beklagte sie sich deshalben bey ihrem Seelen-Bräutigam, und als sie eine Nacht nicht schlaffen kunte, sahe sie ihre liebe Verstorbene 1676. mit einem zwar ruhigen aber nicht völlig freudigem Angesicht, dahero sie selbe befragte: Gräfin, leidet ihr etwas, oder seyd ihr annoch nicht in der Ruhe. Sie antwortete ihr: Ich hab keinen Befehl, euch die geheime Urtheil GOttes zu entdecken: sondern nur, daß ich euch sage, daß ihr dasjenige zu vollziehen suchet, was ihr schon vor 13. Jahren hättet thun sollen. Wobey sie öffters wiederholete: Eilet! eilet! worauf sie verschwunden. Woraus unsere gottseelige Mechtild abgenommen, es müsse die Stifftung zu Rouen seyn, zu welcher die Königli-

nigliche Erlaubnus-Brief schon 1663. seynd ausgefertiget worden, die Gräfin aber aus ihren Ursachen sich der Vollziehung widersezet hatte, welche Ursachen aber in dem göttlichen Rath nicht müssen gut geheissen worden seyn.

Die Aufrichtung des Instituts in dieser Stadt hatte unserer Frau Mechtild seit vielen Jahren her fast unmöglich geschienen; dann so sich schon einige Personen aus der Stadt hervor gethan, welche es eyfrigst gewunschen, so seynd doch wiederum andere gewesen, welche es aus menschlichem Absehen wiederum verhindert haben. Endlich hat sich die göttliche Vorsichtigkeit eines Mittels bedienet, daß die Sach ihren Fortgang genommen. Als die Frau Colbert aus dem Orden des Heil. Benedict von Seiner Majestät zur Priorin des Closters Sr. Ludwic zu Rouen ernennet worden, gedachte sie sogleich, ihr Closter an ein anderes und bequemlicheres Ort in der Stadt zu versezen, im Fall sie das gegenwärtige, so sie um 30. tausend Livres anschluge, verkauffen könte. Ein Geistlicher hat unserer Stiffterin sogleich Nachricht darvon ertheilet, da sie aber kein Geld hatte, hoffte sie jedoch, GOtt werde Vorsehung thun. Allein er wollte ihr Vertrauen recht auf die Prob führen, und liesse die Sach viele Monath also, daß es wenig Ansehen zu einem Fortgang gewanne; da man jedoch ihr indessen beständig zuschriebe, und ihre beste Freund die Sach sehr

gün-

günstig ansahen, sonderbar, da sich die Frau Colbert anerbothe, alles übrige auszuwürcken, wozu sie desto mehr Gelegenheit hatte, da sie eine Schwester zu des ersten Präsidenten ware. Und als es so weit gekommen, daß unsere Frau Mechtild ihr leztes Wort von sich geben sollte, stellte sie es ihrem Bräutigam vor, sagend: mein HErr, du weißt daß ich grosse Begierd habe, deine Glori zu erweitern und zu befördern, und zwar dieses nicht nur allein an diesem Ort, sondern in der ganzen Welt, wann es in meinen Kräfften stunde. Anjezo aber bey dieser Gelegenheit befinde ich mich in solcher Unmöglichkeit, daß ich genöthiget bin, dir solche vorzustellen, und zu sagen, daß, im Fall deine Vorsichtigkeit mir nicht zu Hülf kommet, ich es als ein Zeichen ansehe, daß es dein Willen nicht seye, in der Sach fortzufahren. Er antwortete ihr innerlich, aber also deutlich darauf, daß sie vermeynte, alle, so in dem Chor gegenwärtig waren, hätten es gehöret: **Wo hab ich ermangler?** Dieser Verweiß gienge ihr dergestalt zu Herzen, absonderlich, da sie sich der von GOtt bis daher so sonderbaren Hülf erinnert, daß sie an diesem Werck ins künftige mit grösserer Uberlassung arbeitete.

Während daß man noch mit dem Kauffs-Geschäfft umgienge, schickte GOtt einen sehr reichen Mann, der eine Schwester in dem Closter der Frau Mechtild hatte, welcher ihr eine

grosse Summa Gelds antruge, damit er durch solches gute Werck, so er dardurch zu verrichten gedachte, sich den Seegen von dem Himmel zuwegen brächte. Womit man sodann den Kauff hat schliessen und bestreitten können. Sie wollte aber selben nicht anderst als vor dem Hochwürdigen Gut unterzeichnen. Wobey sie sich auch mit dem Angesicht auf die Erden geworffen, und ganz in GOtt vertieft zu seyn geschienen. Was sich ansonsten eigentlich mit ihr in diesem inbrünstigen Gebett zugetragen, ist eigentlich nicht bewußt, ausser daß man erfahren, sie habe erkennet, wie es der Vorsichtigkeit GOttes gefallen, daß dieses Werck ihr nichts als Leiden bringen solle. Also, wann sie mit ihren Closterfrauen davon zu Red wurde, sagte sie, diese Stifftung werde ihr nichts als Verdemüthigungen verursachen: sie arbeite daran nicht anderst, als den göttlichen Willen zu erfüllen, wider den Streitt ihrer Natur.

Nachdem nun der Vertrag beyderseits also geschlossen worden, reisete sie mit einigen Closterfrauen von Paris ab, und als sie zu Rouen angelanget, wurde sie mit gröster Ehrbezeugung der ganzen Stadt empfangen, fande aber, daß, was andere in ihrem Nahmen gekaufft, auf dero Treue und Glauben sie sich auch verlassen, bey weitem eine so grosse Summa Gelds nicht werth seye. Es ware ein altes Gebäu, welches auf allen Seiten dem Einfall sich neigte.

Die

Die es gekauffet, entschuldigten sich mit dem, daß sie mehr auf ihre grosse Begierd, das Institut in der Stadt eingesezt zu sehen, als auf der Frau Mechtild Nuzen gesehen hätten; indem sie geglaubet, es wurde ansonsten aus der Sach gar nichts werden, wann sie in dem Kauff nicht fortgefahren wären. Es bedarfte aber des Entschuldigen keineswegs, indem sie alles der Anordnung GOttes zuschriebe, dero sie sich in allen Umständen mit aller Demuth unterworffen hat. Sie suchte indessen ein anderes Haus in Bestand zu bekommen, und als sie 14. Tag lang sich umsonst bemühet, fande sie endlich eines, da sie eben im Begriff ware, ihre Ruckreis nach Paris anzustellen. Worauf sie sich auch dahin samt ihren Closterfrauen zuruck begeben.

Sie verordnete jedoch nach Rouen vier ihrer Closterfrauen, welche die Frau Anna vom H. Sacrament Subpriorin dahin führen, und alldorten so lang verbleiben sollten, bis alles in Stand gerichtet wäre. Die gottseelige Mechtild hielte ihnen vor ihrer Abreis eine sehr eindringliche und bewegliche Anred, und gabe ihnen zur Begleitung ein Crucifix mit auf den Weeg. Als sie durch einen Wald reiseten, welcher wegen des sich allda aufhaltenden Raub-Gesindels sehr verschreyt ware, kame zu ihnen ein Kerl, welcher ein Allmosen begehrte, dem sie auch mitgetheilet haben. Er kame aber zu dem zweyten-

tenmal, dem aber die Frau Anna sagte, daß sie ihm ja schon ein Allmosen gereicht hätten. Worauf er einen Pfiff gethan, als wollte er noch andere herbey ruffen; Sie steckte aber auf den einen Schlag der Gutsche das Crucifix, und auf den andern eine Bildnus der Mutter GOttes, sich ihrem Schuz anbefehlend. Und hat der Kerl endlich die Gutsche verlassen müssen; indem seine Cameraden nicht erschienen, ohneracht er diese Frauen eine ganze Stund weit verfolgt hatte.

Als sie zu Rouen angelanget, fanden sie ganz neue Beschwerlichkeiten, die sie sich nicht eingebildet hätten. Die Frau Mechtild aber sprache ihnen in einem Schreiben zu, sie sollten beherzt seyn, und in ihrem angefangenen Werck fortfahren, und das gemiethete Haus zu einem Clösterlein einrichten, weilen das Priorat St. Ludevic nicht zu bewohnen wäre; es werde bald eine Zeit kommen, daß alles einen guten Fortgang nehmen sollte.

Nachdem alles in dem Haus, so viel indessen möglich gewesen, zubereitet gewesen, begabe sich unsere gottseelige Stiffterin im Jahr 1677. samt vier Closterfrauen, worunter sich befande die Frau Franciscа von St. Theresia, welche sie zu der ersten Oberin dieses neuen Clösterlein ernennet hatte, mehrmalen auf die Reis nach Rouen, und da man alles, so zu Ein- und Aussezung des Hochwürdigen Guts nothwendig

ware

ware zubereitet hatte, hielte der Hochwürdige Herr General-Vicar am Fest Allerheiligen das erstemal die heilige Meß durch ein Hoch-Amt in ihrem Kirchlein, und wurde also diesen Tag der Anfang der ewigen Anbettung gemachet. Damit aber sowol diese, als die zwey darauf folgende Täg mit möglichster Feyerlichkeit begangen wurden, liesse unsere Freuden-volle Stiffterin die fürtrefflichste Musicanten herbey kommen. Noch andere Personen, dero Eyfer und Andacht an diesem göttlichen Werck Antheil nehmen wollten, liessen noch andere verschiedene Instrumenten herbey bringen, da sie nichts darum wußte, daß also alles mit größtem Pomp vorbey gienge. Der Erz-Bischoff erlaubte auf ihr Anhalten, daß die erste drey Täg das vierzig stündige Gebett dörfte angestellet werden, wobey der Zulauff des Volcks nicht nur diese drey Täg, sondern etliche Wochen nacheinander ungemein groß ware. Jederman bezeugte darüber die größte Freud, und die Königliche Officier, um ihr Vergnügen zu bezeigen, schickten zu unserer Stiffterin ihre Bedienten ab, damit sie derselben ihre Glückwünschungen ablegen sollten.

Der Teuffel allein zeigte seinen grossen Verdruß an diesem Werck; dann als man Abends zuvor mit der Glocken ein Zeichen, nach Gewohnheit des Instituts, geben wollte, könten es viele Closterfrauen nicht zuwegen bringen, da

selbes

selbes doch zuvor ein jedes Kind hat thun können. Man liesse Handwercks-Leut den Augenschein einnehmen, ob vielleicht etwas fehle, es wurde aber alles ohne den mindesten Fehler gefunden. Zwey Monath lang brachten endlich die Closterfrauen ein so armseliges Geläut zuwegen, daß die Leut in der Gegend gebetten, sie sollten lieber gar nicht läuten, sie wollten sich dannoch zur Zeit bey dem Gottesdienst einfinden. Die Frau von Grainville aber versicherte, daß sie viele Teuffel auf dem Glocken-Thurn gesehen hätte, worauf man sogleich denselben mit geweyhten Sachen und Heiligthumern versehen hat. Und von selbem Augenblick an, hat man eben so leicht, als zuvor jemalen läuten können.

Indessen gleich an dem ersten Tag, ihrer Gewohnheit nach, befahle unsere gottseelige Mechtild dieses neue Clösterlein der allerseeligsten Himmels-Königin in ihren mütterlichen Schuz, damit sie selbes ihrem liebsten Sohn darbieten möchte. Sie fande aber, daß ihr die Heilige GOttes schon bevor kommen wären. Sie ware besorgt, was für Heilige sie zu Patronen des Closters auserwählen sollte: Die Mutter GOttes aber sagte ihr, sie sollte deshalben ohne Kummer seyn, die Heilige wären statt ihrer schon besorgt gewesen. Als sie nun sahe, daß die göttliche Güte alles für sich selbsten thäte, ohne daß sie an etwas Hand anlegen sollte,

thate sie ihrer Seits nichts, als die allerheiligste Majestät beständig anbetten, und in dero Gegenwart sich aufhalten. Als sie eines Tags darauf in der Frühe sich in dem Chor verfügte, um ihre Anbettung vorzunehmen, wurde ihr gesagt: Du suchest das Paradeis, und es ist allda; indem ich mich allhier mit meinen Englen und Heiligen befinde, welche mich anbetten. Diese Wort verursachten bey ihr eine so tiefe Ehrerbiethigkeit der höchsten Majestät, daß, ob sie schon hierin allezeit vortrefflich gewesen, es doch bey dieser Gelegenheit etwas ausserordentliches geschienen. Ja sie befande sich noch zu Mitternacht auf denen Knyen vor ihrem Hochwürdigen Gut in der tiefesten Anbettung, und man hat Ursach gehabt zu glauben, sie habe von GOtt mehrmalen besondere Gnaden erhalten, obwolen sie auf Befragen einer Closterfrau nicht mehr bekennet, als daß ihr GOtt zu erkennen gegeben, was er von jenen Closterfrauen, welche sich der ewigen Anbettung gewidmet haben, fordere: nemlich eine völlige Uberlassung in seine göttliche Händ, damit er mit ihnen nach seinem Belieben zu seiner Glori, und ihrer Vollkommenheit schalten möge.

Indem das Closter zu Ehren der unbefleckten Empfängnus Mariä gewidmet ware, so nahme sie an selbem Tag die gewöhnliche Ceremoni vor, welche man alle Jahr in allen Clöstern begehet, nemlich da die Mutter GOttes als ewi-

ge Abbtißin des Closters erkennet wird; wozu sie einen besondern Act aufgesezet, und im Namen aller Closterfrauen abgelesen hat. Am Vorabend der Heil. drey Königen hielte sie ihren Closterfrauen eine sogenannte Conferenz, wobey sie wie ein Seraphin geschienen. Man hat nicht ohne Grund geglaubt, GOtt habe in ihr wiederum etwas besonderes gewürket; dann als sie sich mit einer gewissen Frauen unterredet, welche ihr allhero nur deshalben nachgefolget, damit sie sich besser mit ihr ihres Seelen-Stands halber unterhalten, und von ihrem Rath Nuzen zu schaffen desto ehender Gelegenheit hätte, sagte sie ihr im Vertrauen: Wann GOtt will, so schlagt er nider in einem Augenblick: er weiß die Creatur zu zernichten, wie und wann er will. Am Vorabend der Heil. drey Königen befande ich mich auf einmal drey oder vier Stund lang ganz zerschlagen und zertretten; alles was ich thun kunte, ware, daß ich mich in mein Nichts versenckete: Allein nach dergleichen Streich hat die Natur Mühe, sich wiederum zu erholen, indem sie gantz niedergeschlagen ist. Sie gienge nichts desto weniger in die Mette, ob sie sich schon in einem solchen Stand befunden, daß sie kein Wort ohne Gewalt aussprechen kunte. Nach der Prim, dero sie beygewohnet, verrichtete sie ihre Stund der Anbettung, worauf sie eine lange Danckſagung abstattete, nach welcher sie jedoch mit allem Ge-

walt

walt dem Ubel ausweichen, und sich in ihr Zimmer begeben müßte. Zu allem Glück folgte ihr eine Schwester nach, dero sie kaum, als sie angelanget, ohnmächtig in die Händ gefallen. Sie nahme hernach wahr, daß ihre Mitschwestern deßhalben sehr bekümmeret wären, deßwegen sie selbe tröstete, sagend, ihre Unpäßlichkeit werde von keiner bösen Folg seyn. Die Frau von Granville erkennte es in dem Augenblick, als unsere Stiffterin mit einem solchen tödlichen Streich getroffen worden; dahero sie sich zu der seeligsten Mutter des HErrns gewendet, und derselben vorgestellet, wie hoch das Leben ihrer Dienerin dem Institut, und sonderbar diesem neuen Clösterlein vonnöthen wäre, welche auch von ihrem Sohn zuwegen gebracht hat, daß sie dasjenige, was sie angefangen, vollziehen hat können. Die Krancke hat auch ihre vorige Gesundheit erhalten.

Der Fried, die Einigkeit, und genaue Beobachtung, welche unsere gottseelige Stiffterin in dieses neue Clösterlein eingeführet, zoge selbem zwo an Tugenden fürtreffliche Frauen zu, nehmlich die zwo Schwestern von Blemur, welche zu Caen in dem Closter der allerheiligsten Dreyfaltigkeit des Heil. Benedicts-Ordens ihre heilige Profession abgelegt hatten. Als ihnen aber GOtt eine sonderbare Einsprechung zu denen reformirten Benedictinerinen eingegeben, erhielten sie auch von ihren Oberinen die

Er-

Erlaubnuß, sich in ein solches Closter begeben zu dörffen. Und als eben die Prinzessin von Mekelbourg, ihre Anverwandte, den Schluß gefasset hatte, in ihrem Herzogthum zu Chatillon ein Closter der ewigen Anbettung zu stifften, haben auch sie sich entschlossen, sich in selbes zu begeben. Da sie aber vernommen, daß die Prinzessin ihr Vorhaben nicht so bald ins Werck setzen werde, haben sie die Frau Mechtild gebetten, sie mögte ihnen den Eintritt, und die Aufnahm in das Closter zu Rouen gestatten, welches sie ihnen desto leichter zugestanden, je mehr ihre grosse Tugenden, und Verdienst-volles Leben in dem vorigen Closter schon bekannt gewesen.

Während als sich unsere Mechtild annoch zu Rouen aufhielte, starbe eine Layen-Schwester zu Paris in dem ersten Closter. Als unsere gottseel. Sriffterin in der Metten ware, sahe sie die Verstorbene neben ihr, und nahme ab, daß sie annoch in dem Fegfeur zu leiden habe. Sie liesse sogleich die Tagzeiten für die Abgestorbene betten, ehe noch die Nachricht ihres Absterbens von Paris eingeloffen, welches erst den Tag darauf geschehen ist.

Nun erheischete es die Noth, daß sie wiederum nach Paris abgehen müßte; es widersezte sich aber der Herr General-Vicar ihrem Vorhaben beständig, und wollte sie noch länger zu Rouen sehen, in Betracht des grossen geistli-

chen

chen Fruchts, den ihre Gegenwart verschaffete. Er wollte so gar dießfalls die Authorität des Erz-Bischoffs anruffen; allein da sie ihm ihre so wichtige Ursachen beygebracht, kunte er ihr nicht mehr widerstreben, jedoch müßte sie ihm versprechen, daß sie so offt nach Rouen kommen wollte, als es nöthig seyn wurde. Und damit sie ihn desto mehr versicherte, sagte sie ihm, daß sie den Tittel einer Priorin dieses Closters selbsten beybehalten wolle. Damit sie aber dem Closter eine nutzliche Vorsteherin bestellen könte, liesse sie eine neuntägige Andacht verrichten, wornach die Wahl auf die Frau von der Heil. Magdalena fiele, welche sie zur Sub-Priorin ernennte.

Den Tag vor ihrer Abreiß sagte sie zu ihren Mitschwestern: Heut hab ich bey Empfahung der heiligen Communion gesehen, daß euch alle Christus JEsus in seinem allerheiligsten Herzen eingeschlossen habe. Und als sie den Tag darauf von der Frau Subpriorin befragt wurde, ob sie solches anheut nach der heiligen Communion wiederum gesehen habe, hat sie es bekräfftiget, mit dem Beysaz: Ihr seyd auch in dem Herzen Mariä eingeschlossen; und wann ich nicht geforchten hätte, euch zu verzärtlen, hätte ich euch noch viele andere tröstliche Ding sagen können. Sie reisete also den 8. Hornung 1678. nach Paris ab, und stellte sogleich bey ihrer Ankunft ihren Clostersrauen die zwo Frauen von

Blemur zur Aufnahm vor, weilen sie selbe gern bey sich gehabt hätte, welche auch ohne Anstand aufgenommen worden, und bis an ihr End mit solchem Eifer die Strengheiten des Ordens, und andere Tugenden geübet haben, daß ihre Gedächtnus niemalen erlöschen wird. Ein Jahr nach ihrer Abreiß thaten sich für das neue Closter so viele Beschwerlichkeiten hervor, daß sie sich mit ihren Closterfrauen unterredet, ob es nicht besser wäre, wann man die Stifftung an einen andern Ort übersezete, da sie ohnedem an vielen Oertern begehret wurde, und es zu Rouen kein Ansehen hätte, daß die so grosse ihnen gemachte Anstöß, könten übergewältiget werden. Sie liesse, um den göttlichen Willen zu erfahren, sonderbare Gebetter verrichten, nach welchen sie ihre Meinung veränderte, indem sie von GOtt erleuchtet worden, daß er dieses Closter vor andern haben wolle. Als aber 1680. die Fräulein von Ambray, einzige Tochter ihrer Famili, den Weyhel angenommen, machte dieser Eintritt ein neues Auffehen, und erweckte die Eifersucht einiger dem Closter zuvor schon Mißgünstigen, dergestalten, daß man der Stiffterin bedrohete, wann sie nicht sogleich ein eigenes Haus kauffe, wurde man ihr neue Händel machen. Man wendete zwar all möglichen Fleiß an, eines zu bekommen, r es ware alles umsonst, welches dann diesen Closterfrauen eine beständige Gelegenheit der Gedult verursachet, und an die Hand gegeben hat. In-

Indessen verfiele unsere gottseelige Stifftes-rin in eine sehr gefährliche Kranckheit, welches sie verhindert, daß sie bis Ostern nicht hat kön-nen nach Rouen abgehen, allwo sie doch so sehn-lich erwartet wurde. Sie erzehlet von ihrer Kranckheit in einem Schreiben an eine Closter-frau zu Rouen folgendes: Diese Kranckheit hat mich viel mehr betaubet, als diejenige, so ich vor fünf Jahren ausgestanden. Ich kan euch im Vertrauen versichern, daß, indem GOtt den Leib geschlagen, er den Geist gleichsam tödlich betrübet hat. Ich ware fünf Tag lang, ohne, so zu sagen, zu wissen, wo ich wäre, oder was er thun wollte. Das Ubel ware hefftig genug, daß es mir den Tod hätte bringen können; allein ich wußte nicht, ob ich lebte, oder tod seye. Also ware ich in einer Verlassenheit, welche GOtt allein bekannt ist; jedoch hat es meinem GOtt gefallen, daß ich wiederum zu mir selbst gekom-men. Ich glaube, er habe mir all dieses nur zugeschickt, um recht leyden zu müssen, aber auf eine solche Weis, die ich nicht erklären kan: Ich könte auch auf dieser Welt keinen Trost finden; allein ich soll auch nicht einigen für mich suchen. Ich weiß nicht, ob er mich würdig achten wird, sein Werck zu vollenden, ich werde daran nicht anderst, als mit gänzlicher meiner Vernichtigung arbeiten. Man muß nichts seyn, und dannoch arbeiten, als wann man etwas fähig wäre. ꝛc.

Ohneracht ihre Kranckheit also hefftig gewesen, daß der Arzt geurtheilet, sie wäre nicht nur allein von dem strengen in ihrem Closter gewöhnlichen Abbruch der Speisen enthoben, sondern daß sie so gar Fleisch essen dörffte; hat sie jedoch die Fasten-Zeit hindurch eben so streng gefastet, als ob sie gar nicht kranck wäre. Sie hat sich darneben mit Unbilden und Verdemüthigungen, so ihr zu dieser Zeit zugestossen, ersättiget, wovon sie folgendes in einem Schreiben an eine vertraute Person zu verstehen gibet: Man muß den Widerspruch der Creaturen, samt andern Dingen, die GOtt bekannt seynd, gedultig übertragen. Wann mich GOtt mir selbsten überlassete, wurde ich davon ganz zu Boden geschlagen seyn, aber er machet mich gleichsam unempfindlich, und bin ich also fast überzeuget, daß für mich nichts als Spott gehöre, daß nach meiner Meinung mir nicht genug geschehen kan. Man hat Ursach, dasjenige von mir zu sagen, was man von mir ausprenget. Die göttliche Vorsichtigkeit verordnet alles so wohl, daß ich nichts anders thun kan, als dieselbe loben, und ihr dancken, ihr Verfahren mit mir mag hernach noch so verdemüthigend seyn. Es ist für die Seel eine grosse Gnad, daß sie sich in GOtt durch eine völlige Uberlassung ihrer selbsten verlieren kan. Ich sage euch im Vertrauen, daß ich ohne solche Uberlassung mich sehr übel in meinen Geschäfften befinden wurde.

Die

Die Vorsichtigkeit fahret in ihrem Verhalten fort, welches auf vielerley Art creuziget, und betrübet, die gänzliche Uberlassung aber ist eine wunderbare Stütze, daß alle Ausgäng der Sach auf keine Weis verwirrt machen.

Bis auf das Oster-Fest glaubte sie im Stand zu seyn, ihre Reiß nach Rouen antretten zu können, so sie auch samt zwoen Closterfrauen thate. Die Herzogin von Aiguillon wollte sie auf dieser Reiß begleiten, und indem sie Frau von Pontoise einem kleinen Städtlein ware, wodurch man den Weeg zu nehmen hatte, schickte sie voraus, mit Befehl, man solle sich in Bereitschafft halten, um unsere gottseelige Stifterin mit allen Ehrbezeigungen zu empfangen: Welches auch genau vollzogen worden. Jederman kame ihr entgegen, so gar die Glocken wurden geläutet, und sie in die Kirchen geführet, allwo sich der Schall der Trompeten und Paucken, samt andern musicalischen Instrumenten hören liesse. Aber all dergleichen Ding brachten ihr nur Bitterkeit und Eckel. Die Herzogin wollte sich deßhalben nach Rouen begeben, damit, so lang unsere Stiffterin sich allda aufhalten wurde, sie an ihr selbsten die Prob machen könte, ob sie die Ordens-Ubungen wurde ertragen können; indem sie in geheim, wovon die Frau Mechtild allein Wissenschafft hatte, eine Closterfrau des Instituts von der ewigen Anbettung zu werden gedachte, wann die sie

noch davon abhaltende Hindernussen solches gestatten wurden. Da selbige aber bis in ihren Tod nicht gehoben worden, hat sie auch ihr Vorhaben nicht vollziehen können, ob sie schon den vesten Schluß bis in ihr Grab getragen hatte.

Als unsere fromme Stiffterin in dem Closter zu Rouen angelanget, wurde sie mit allen Zeichen der Ehr und Freud empfangen. Die Geistliche stimmten in der Kirchen das Te Deum an; und nachdem das Hochwürdige angerauchet worden, wurde auch ihr solche Ehr durch das Gätter hinein erwiesen. Sie legte das Amt und Tittel einer Priorin ab, und statt ihrer wurde die Frau Theresia von Tiercent, eine hochverständige und tugendhaffte Frau erwählet.

Nun ware es auf ein neues in dem Handel, ein eigenes Haus zu kauffen, zumalen sie das bißherige nur im Bestand hatten, es wurde ihnen auch eines angetragen, aber es widersezten sich viele aus der Stadt, wobey sie aber in ihrer gewöhnlichen Ruhe verbliebe, und sich nicht einmal der Erlaubnus, so ihr die Königliche Brief gestatteten, überall in der Stadt sich sezen zu dörffen, bedienen wollte. Ja sie erinnerte so gar nicht die Herren von der Stadt, welche sich anjezo so starck widersezten, daß sie ihr gleich anfänglich alle Erlaubnus gegeben hätten, sondern allein sagte sie zu einigen ihren Closterfrauen: Wann sich GOtt diesen Plaz zu seiner Wohnung

nung ausgesehen hat, so weiß er schon alle Hindernussen zu heben: Er wird einige, die sich widersezen, in das Fegfeur verschicken, alsdann werden die übrige von selbsten nachlassen. Damalen hat man zwar auf diese Reden keine Acht gehabt, sondern erst derselben sich nach zwey Jahren erinneret, als selbe erfüllet worden.

Man bewarbe sich also um ein anders Haus zu kauffen, weilen man mit dem vorigen Kauf, aus Ursach der obigen Widersezungen, nicht zu Stand kommen kunte. Man fande auch eines, mit welchem man schon so weit gelanget, daß alles richtig zu seyn geschienen; allein es thaten sich mehrmalen unverhoffte Gegenständ hervor, daß man endlich genöthiget ware, darvon abzustehen. Die Religiosen, Minimi genannt, hatten ein Haus in der Stadt, dessen sie gern loß gewesen wären: Man handelte auch mit ihnen, und kame so weit, daß nun nichts mehr abgängig ware; aber auch allda widersezten sich einige, die man sich nicht eingebildet hatte. Als sie nun sahe, daß nichts auszurichten seye, faßte sie den Schluß, sich wiederum nach Paris zu begeben, und glaubte, sie wurde vielleicht alldorten eben so viel in dieser Sach ausrichten können; allein sie fande überall ihren Widerspruch, und verlieffen also zwey Jahr, daß man nicht hat zurecht kommen mögen, ohneracht man allen Fleiß angewendet, und es die Noth erfordert hatte, indem die Closterfrauen in dem gemiethe-

ten Haus, welches sehr eng ware, so unbequemlich wohnten, daß es ihnen Kranckheiten verursachet hatte. Man hätte nicht glauben können, daß sie so viel Widerspruch finden sollte, nachdem sie so lange Zeit so eiferig verlangt worden, und als sie angelanget, selbe mit allgemeinem Frolocken seynd aufgenommen worden, zudem ihr auferbaulicher Lebens-Wandel ihnen ein allgemeines Lob zugezogen hatte. Als nun bey ihrer lezten Abreiß nach Paris die Frau Mechtild sich gegen einigen Stands-Personen verlauten lassen, sie seye genöthiget, ihre Closterfrauen wiederum mit sich nach Paris zu führen, indem selbe auf solche Weis nicht länger mehr allda wohnen könten, hat man ihr gesagt, sie sollte sich dieses ja wohl nicht gelusten lassen, es wurde sich diesem wohl die ganze Stadt widersezen. Weßwegen man die Sach, welche ansonsten nicht zu begreiffen wäre, ganz anderst ansehen muß. GOtt wollte es nemlich also haben, und zoge daraus von der grossen Gedult seiner Gesponsin seine Glori. Es gefiele ihm wohl, daß sie in ihrer grösten Unbequemlichkeit eben so eiferig und genau ihre Clösterliche Obliegenheiten erfülleten, als wann sie hierzu alle Bequemlichkeit geniesseten. Indem unsere gottseelige Stiffterin sahe, daß sie ihnen anderst nicht zu Hülff kommen kunte, tröstete sie selbe wenigstens schrifftlich, und machte ihnen Herz und Muth, alles gedultiglich zu übertragen, und von

ihrer

ihrer Treue nichts nachzulassen. Seyd beflis-
sen, euch zu vernichten, schreibet sie, dann ich
glaube, daß die Hindernus, so GOtt zulasset,
sein Werck zu vollziehen, meistentheils zu unse-
rer Vernichtigung angesehen seye; dann man
stirbet in dergleichen Gelegenheiten tausendmal,
wo man ansonsten unvermerckter Weis lebete.
O wann wir doch beständig ersterbeten, und un-
ter seiner Hand unbeweglich verbleibeten, so
wurde er aus uns wahrhaffte Schlacht-Opffer
machen, da er uns nach seinem Wohlgefallen
zurichten wurde. Ach mein GOtt! warum
wollen wir doch etwas anderes? und wann
werden wir so viel Herz haben, dir alles zu opf-
feren? Wir werden niemalen wissen, was das
innere Leben seye, wann wir uns nicht von allem
Menschlichen entäussern; dann GOtt will die
Schäz seiner Gnad nur jenen Herzen anver-
trauen, welche vollkommen abgeschelt seynd.
Ich verhoffe, die gebenedeyteste Mutter des
HErrns werde über euch Sorg tragen, habt
ein wenig Gedult, und werdet ab dem Creuz
nicht verdrüßig; es ist euer Heyland, der euch
daran gehefftet haltet, der es aber auch mit euch
traget ꝛc. ꝛc.

Ihre Closterfrauen machten sich auch ihre
so heilsame Lehren wohl zu Nuzen: sie verdop-
pelten ihre Treue, ihre Buß-Werck und Ge-
bett, und damit selbe desto mehr Krafft hätten,
verrichteten sie schon zwey Jahr her sonderbare

Andachts-Ubungen zu Ehren der unbefleckten Empfängnus Mariä.

Es gefiele endlich GOtt, daß er den ersten Präsidenten von dieser Welt abforderte, als welcher sich dem Kauff eines eigenen Hauses bishero beständig widersezet hatte. Man glaubte nun, es wäre anjezo Zeit und Gelegenheit, sich um dasjenige Haus, welches ihnen zuerst angetragen worden, auf ein neues anzunehmen, als weil es das tauglichste ware. Mit dem Eigenthümer des Hauses ware man bald übereingekommen, als aber die Sach bekandt worden, entstunde ein neues Gemurmel in der Stadt; indem acht Familien vornehme Personen darin wohnten, welche also den Plaz raumen sollten, wiederum müßte man zwey Verbotts-Sentenz, so wider sie ergangen seynd, aufheben, welches alles grosse Verhindernus machte, sonderbar, da der Herzog von Montausier als Gouverneur der Provinz denen besagten Familien seinen Schuz, und den Kauff zu verhinderen versprochen hatte. Da die Sach also beschaffen ware, bekame die Frau von Betune Abbtißin von Beaumont, eine grosse Eiferin für das neue Institut, da sie schon anderstwo für dasselbige sich eiferig gezeigt hatte, hiervon Nachricht. Sie entschlosse sogleich, sich darum anzunehmen, ob es schon wenig Hoffnung ware, etwas ausrichten zu können.

Am mehresten gabe ihr zu schaffen, daß die zwey schon ehemalen wider die Closterfrauen ergangene Sentenz sollten aufgehebt werden, ja man sagte ihr, daß sogar noch ein dritter Sentenz mit nächstem sollte wider sie gesprochen werden, welcher die zwey vorige bestattigen sollte. Es wurde ihr also gerathen, sie sollte ihre Ehr schonen, und sich keines Dings anmassen, welches ohnmöglich zu seyn scheine. Ja man stellte ihr vor, ihr möglichstes zu thun, und glaubte, daß alle Hindernussen nichts als Anstifftungen des Teuffels wären, welcher seine lezte Mühe anwendete, die Stifftung gar aus der Stadt zu verbannen. Sie faßte neuen Muth, es möchte endlich gehen wie es wolle, verfügte sich dahero nicht nur ein- sondern mehrmalen zu dem Herrn Canzler, und andern Herren des Parlaments, und ohngeachtet ihr allenthalben eine Unmöglichkeit für dieses Haus vorgestellet wurde, liesse sie doch nicht nach, bis die Sach wider alle Hoffnung fürgenommen wurde, welches auch ganz glücklich für sie ausgefallen ist. Während als dieser Handel gedauret, hat die Frau Abbtißin versprochen, wann dieses Haus zu kauffen erlaubt werde, wolle sie dem Closter eine Bildnus des heiligen Joseph verehren, und die Closterfrauen dahin vermögen, daß sie ihm zu Ehren einen Altar aufrichten sollten.

Alles dieses erst erzehlte gienge vorbey, ohne daß unsere Stifftерin zu Paris etwas davon

gewußt hatte; nachdem man ihr es aber berichtet, verwilligte sie darein, daß sich die Closterfrauen in das neu erkauffte Haus begeben dörften, welches den 26sten Brachmonath 1684. geschehen ist.

Das 40. Capitel.

Stifftung der ewigen Anbettung zu Paris in der Gassen St. Ludwic, in denen Morästen genannt.

In dem nemlichen Jahr 1684. wo die Stifftung zu Rouen völlig zu End gekommen, hat selbe sich vermehret, da man am wenigsten daran gedachte. Es hatte nemlich schon im Jahr 1674. allwo der Krieg am hefftigsten gewesen, unsere gottseelige Stiffterin die jüngste Closterfrauen von Toul, Sicherheit halber, nach Paris genommen, allwo sie ein Hospitium bewohnten, und mit der Erlaubnus des Erz-Bischoffs das Hochwürdige Gut haben dörften, damit sie selbes, ihrem Institut gemäß, anbetten könten.

Um das Jahr 1680. gebotte der Konig dem Erz-Bischoff, er sollte alle Hospitien aufheben, welche in Paris waren, so er auch vollzogen hatte, ausgenommen das Hospitium in der Gassen Montmartre, welches unsere Closterfrauen bewohn-

wohnten, hat er sich aufbehalten. Er hinterbrachte dem König, daß er seinen Befehl vollzogen, bis an das besagte Clösterlein, dieses habe er wegen des auferbaulichen Lebens-Wandel selbiger Closterfrauen aufbehalten, und wollte er wünschen daß in allen Städten des Königreichs einige wären, welche durch die ewige Anbettung des allerheiligsten Altars-Sacrament demselben die Unehr und Unbilden ersezte, so demselben angethan werden. Der König antwortete, daß er gar recht gethan habe, er wäre von dem auferbaulichen Lebens-Wandel und grossen Tugenden dieser Frauen schon sattsam unterrichtet, und weilen eben dasjenige Haus, so sie anjezo bewohnten, sollte verkauffet werden, sagte er, gebe er ihnen nicht nur allein Erlaubnus, ein anderes zu bewohnen, sondern er verlange, daß sie offentliche Brief begehren sollten, um sich für beständig niederlassen zu können, die auch in bester Form ausgefertiget worden. Da man aber kein bequemes Haus zu kauffen antreffen können, wurde die Stifftung bis in das Jahr 1684. verschoben. Nach langem Aufsuchen, wobey die Frau Abbtißin von Beaumont ihren Eyfer sonderbar gezeiget, kamen sie ohngefehr zu dem Turennischen Pallast, und da sie alle Zimmer desselben ausgesehen, kame sie auch dahin, allwo ehemalen die Uncatholische Consistorium gehalten; allda vernahme sie eine innerliche Stimm, welche sie versicherte, daß

sich

sich GOtt diesen Ort ausgesehen hätte, sie sagte auch zugleich zu der Frau Abbtißin: ich werde mich allda niederlassen. Man kan aber nicht genugsam beschreiben, was grosse Beschwerlichkeiten sich hervor gethan, bis man mit der Sach zu Stand gekommen ist. Der Teuffel schiene von der Kette abgelassen zu seyn, und wollte nicht gestatten, daß eben an jenem Ort die ewige Anbettung des allerheiligsten Altars-Sacrament sollte eingestellet werden, allwo er selbes durch die irrglaubige Ministren so vielfältig hätte bestreitten lassen. Ohneracht aber alles Widerstands, hatte die Sach ihren Fortgang, und wurde die Bildnus der allerseeligsten Jungfrau eben an den Ort gestellet, allwo zuvor die Canzel gestanden, wovon so offt die Wahrheit der Gegenwart ihres Sohns in dem Hochwürdigen Gut angefochten worden ist. Den 8ten Herbstmonath wurde das Hochwürdige Gut mit grosser Solennität in die Capelle des Cardinals von Bouillon eingesezet, bis man eine eigne Kirch hätte, wobey sich viele sehr wunderwürdige Ding zugetragen, welche man aber allhier zu erzehlen, aus seinen Ursachen umgehet.

Das

Das 41. Capitel.

Von Einsezung der ewigen Anbettung in dem Kloster Caen.

Die Closterfrauen des Closters unser lieben Frauen von der guten Hülf genannt, zu Caen, welche bis daher die Regul des heiligen Benedict beobachtet hatten, bekamen endlich so grossen Eyfer, selbe nach all ihrer Strenge, wie sie in dem Institut der ewigen Anbettung beobachtet wird, zu halten, daß sie sich an den Bischoff gewendet, er möchte ihnen hierzu seine Erlaubnus ertheilen. Indem aber jedoch nicht alle durchaus solches Sinns waren, widersezten sich einige, und brachten bey dem Bischoff die Sach dahin, daß er darvon nichts hören wollte. Indem aber der Eyfer der andern auch nicht nachgabe, sowol die Beobachtung der strengen Regul, als die Einsezung der ewigen Anbettung in ihrem Closter zu sehen, wurde endlich die Sach nach einigen Jahren dahin gebracht, daß die Closterfrauen sich im Jahr 1685. zu der ewigen Anbettung verstanden. Einige, welche zu diesem neuen Institut den mehresten Widerstand gefühlet, bekennten, daß ihnen alle Versuchung im Augenblick, da sie ihr Gelübd darzu abgelegt, verschwunden seye. Eine von denjenigen, welche sich am mehresten wi-

widersezet, kame den Vorabend zu der Frau Mechtild, und sagte ihr, daß sie dem Trieb der Gnad nicht länger mehr widerstehen könne, sie wolle, gleich andern, ihre Gelübd ablegen, welches unserer gottseeligen Stiffterin grosse Freud gebracht hat.

Das 42. Capitel.

Einsezung der ewigen Anbettung zu Warschau in Pohlen.

Im Jahr 1687. begehrte die Königin aus Pohlen von unserer gottseligen Stiffterin einige ihrer Closterfrauen, um zu Warschau die ewige Anbettung einzuführen. Sie hätte vor allen gewunschen, daß sie selbsten dahin abgehen, und ihr das Vergnügen machen sollte, sie sehen zu können, wie sie es in ihrem Schreiben an die Stiffterin vermeldet, und ihre grosse Begierd, sie selbsten zu sehen, mit sonderbaren Ausdruckungen zu verstehen giebet; allein ihre beständige Unpäßlichkeiten, und hohes Alter liessen es nicht zu, daß sie einen so weiten Weg unternehmete. Sie schickte dahero einige ihrer Closterfrauen dahin ab, welche von der Königin mit ausnehmenden Gnaden-Bezeugungen empfangen worden. Sie besuchte selbe in höchster Person, und gienge das ganze

Clo-

Closter durch, um persönlich zu erfahren, ob alle in ihren Zellelein wohl versehen wären, und ob ihnen ansonsten nichts abgehete. Sie beschenckte die Kirch und Sacristey mit vielen Kostbarkeiten, und zeigte durchaus das höchste Vergnügen, in ihrem Reich ein Closter zu sehen, allwo GOtt in dem allerheiligsten Altars-Sacrament unaufhörlich angebettet wird. Sie liesse ihr höchstes Vergnügen noch mehr nach der Zeit vernehmen, als die Königliche Prinzeßinen in Franckreich gekommen, denen sie befohlen, sich zu unserer gottseeligen Stiffterin in Person zu begeben, und ihr die grosse Hochschäzung, so sie für ihre Person hatte, zu bedeuten.

Das 43. Capitel.

Stifftung des Closters der ewigen Anbettung zu Chatillon.

Das Jahr darauf, nemlich 1688. hatte unsere gottseelige Stiffterin das Glück, annoch ein Closter der ewigen Anbettung zu sehen, und zwar in einer Stadt, allwo sich viele der sogenannten reformirten Religion befanden, nemlich zu Chatillon, welche, wie schon oben gemeldet worden, der Prinzeßin von Mecklebourg zugehörte, und die schon lang mit denen Gedancken umgegangen, in derselbigen Stadt ein Closter der ewigen Anbettung zu stifften.

Nachdem sie von dem König die Erlaubnus hierzu erhalten hatte, reisete sie mit der Frau Mechtild samt einigen ihren Closterfrauen von Paris dahin ab; und nachdem dasjenige Haus, so sie ihr hierzu eingeraumet, in allem zugerichtet gewesen, wurde das Hochwürdige Gut mit grosser Solennität das erstemal ausgesezet den 21. Weinmonat, wobey die Prinzessin sattsame Zeichen ihres Glaubens, und der Ehrerbiethigkeit gegen diesem allerheiligsten Geheimnus zu erkennen gegeben. Sie brachte denselben Tag mehrere Stunden auf denen Knyen mit dem Strick um den Hals, und der brennenden Fackel in der Hand zu, wobey sich eine Menge Volcks, wovon der mehreste Theil die Neu-Bekehrte ausmachten, eingefunden. Der Teufel suchte zwar auch bey dieser Gelegenheit das Seinige zu thun, diese Stifftung zu zernichten; da er es aber nicht zuwegen bringen kunte, machte er doch, daß die Closterfrauen die erste zehen bis zwölff Jahr sehr vieles zu leyden hatten.

So viele Clöster nun seynd bis dahero nach diesem so fürtrefflichen, und nicht sattsam zu lobenden Institut errichtet worden. Als nemlich annoch bey der Stiffterin Lebszeiten das erste zu Paris in der Gassen Casserre, der Vorstadt St. German, und noch ein anderes eben in dieser Hauptstadt bey St. Ludwick genannt. Ansonsten in diesem Königreich eines zu Rouen, zu Caen, und Chatillon. In Lothringen eines

zu

zu Toul, Remberviller, und Nanci. Eines in Pohlen zu Warschau. Nach ihrem Hintritt aber, in Franckreich eines zu Dreux, und zu Bayeaux, und eines zu St. Leopold, so zu dem Russischen Reich gehörig. GOtt gebe, daß diesen eben beschriebenen noch andere viele in allen Welt-Theilen nachfolgen, damit denen Beleydigungen GOttes, welche allenthalben, und ohnaufhörlich wider die höchste Majestät begangen werden, die Ersezung derselben durch die ewige Anbettung in allen Ländern entgegen gesezt werde.

Das 44. Capitel.

Von einigem ihrem innerlich, als äusserlichen Leyden. Sie bereitet ihre Closterfrauen zu ihrem eigenen lezten Hintritt.

Ehe wir zu der lezten Kranckheit, und endlich gar zu dem Hinscheiden unserer gottseeligen Stiffterin gelangen, können wir nicht umhin gehen, überhaupts etwas weniges von ihrem so wohl äusserlich- als innerlichem Leyden zu melden, welches ihr hin und wieder in ihren lezten Jahren zugestanden. Und zwar sollten wir gleich zu erst eine Begebenheit anziehen, welche ihr von einer gewissen Person zuge-

stossen, und ihr zu recht heroischen Tugenden Gelegenheit gegeben hat, als worinnen sie eine Meisterin ware. Indem aber die Geschicht also lang ist, daß unsere Blätter viel zu eng seynd, selbe allhier anzuziehen, so wollen wir selbe vielmehr unterwegen lassen. Es seye genug, daß selbe die Gedult unserer gottseeligen Mechtild auf die höchste Prob geführet. Sie hat aber gezeigt, daß sie auch in denen eindringlichsten Anfällen die Prob halte.

Das Verleumden, und ihre ruhmwürdigste Aufführung lasterhafft durchzuziehen, gienge wieder auf ein neues an: Bald tadelte man ihre allzugrosse Hoffnung auf GOtt: Bald hatte sie zu viel Güte; und was man ehemalen höchstens bewunderet, mußte anjezo zu ihrer grösten Verdemüthigung gereichen. Ein jeder glaubte das Recht zu haben, von ihrem Verhalt nach Belieben zu urtheilen, ohne daß sie nur mit einem einzigen Wörtlein den Mund eröffnet, und sich entschuldiget hätte, welches sie doch öffters gar leicht hätte thun können. Was ihr zu Herzen drange, ware, daß zuweilen ihre Mitschwestern darmit hergenommen wurden, deßhalben sie zu sagen pflegte: Ich bin der Jonas, werffet mich in das Meer, und das Ungewitter wird sich stillen. Wir hätten noch vieles zu erzehlen, was ihr in unterschiedlichen Gelegenheiten begegnet, und sie auf verschiedene Art von denen Menschen hat leyden müssen: Allein indem sich

dieß-

dießfalls nur die Umständ geänderet, da sie bald auf diese, bald auf eine andere Art von selben verfolget worden, ihrer Seits aber allezeit das nemliche Verfahren gewesen ist, da sie nemlich alles mit gröster Gedult übertragen, so sehen wir nicht nothig, noch mehrers beyzufügen.

Zu all dem aber unterliesse GOtt selbsten nicht, seiner geliebten Braut noch mehrers zu leyden zu geben, und ihre Tugend vollkommen rein zu machen. Sie hatte beständige Finsternussen, und Trockene ihrer Seelen zu erdulten. Die leztere Jahr ware sie mit unaufhörlichen Gedancken geplaget, als wäre sie ewig verlohren; jedoch hat es GOtt gefallen, dieselbe ihr einige Monat vor ihrem Hinscheiden hinweg zu nehmen. Eines Tags an dem Fest der Heiligen drey Königen, verwiese ihr GOtt innerlich, daß sie noch nicht gänzlich abgescheelet wäre, welches ihr hefftig zu Herzen drange, und sie zu ihrem Bräutigam sagte: Du bist ja mein ohneingeschränckter HErr, ich verlange nichts als deinen Willen, dem ich mich gänzlich ergibe. Als sie aber auf ein neues sich innerlich angetrieben vermerckte, und verstunde, daß GOtt annoch mit ihr nicht gänzlich zufrieden wäre, so reichte sie ihm einen Act der völligen Uberlassung ohne allen Vorbehalt und Ausnahm dar, ohneracht damalen GOtt zugelassen, daß ihre Natur den grösten Widerstand gefühlet. Absonderlich da ihr die Gedancken kamen, sie wurde annoch ganz

lahm und gichtbrüchig werden, und also ihrem Nächsten überlästig seyn müssen, woran ihre Natur zimlich zu streitten hatte: Aber GOtt wollte auch dieses Opffer von ihr haben, indem er sie sogleich in solche Umständ sezte, welche ihr nichts anders, als eine gänzliche Belähmung ankündeten, zumalen sie gählings von einem Schlag also berühret wurde, daß man ihr die lezte heilige Oelung hat geben müssen. Sie hatte zwar alle Red, aber keineswegs ihre innerliche Ruhe und Zufriedenheit verlohren. Diser Zustand ware mit den hefftigsten Schmerzen vergesellschafftet: Sie vermeynte, alle ihre Gebeiner wurden sich von ihrer Stelle ziehen, und die Nerven sich mit Gewalt zerreissen, ihr Geist aber ware darneben also in GOtt versencket, daß sie nicht wußte, ob sie in dem Himmel, oder auf der Erden seye. Sie hätte zwar gewunschen, länger in solchem Stand zu seyn: Allein kaum hatte sie selben verkostet, so mußte sie ihn wiederum verlassen, und wurde ihr innerlich gesagt, sie habe nichts zu thun, als sich gänzlich der Vorsichtigkeit zu überlassen. Allda hat sie die Gnad einer gänzlichen Uberlassung und Abscheelung erhalten; dann sie fande sich vielmehr als zuvor von allem Erschaffenen entäusseret und entschlagen. Indessen suchten die Herrn Aerzt sie wiederum zurecht zu bringen, indem sie einige Zeit kein Zeichen einiges Lebens von sich gegeben, und man gewiß geglaubet hat, so sie wiederum zu sich selbsten

sten kommen sollte, sie ganz verlähmt seyn wurde. Allein GOtt begnügte sich mit ihrem Opfer, und genesete sie in kurzer Zeit. Sie lebte aber hinführo in viel grösserer Entäusserung von allen Dingen, als zuvor, und ohneracht der grossen Schmerzen, und beständigen Unpäßlichkeiten, mit welchen sie GOtt hernach heimgesuchet, übertruge sie alles mit einer mehr Englisch- als menschlichen Gelassenheit. Ihre Herzhafftigkeit und Gleichheit des Geistes waren so starck, daß nichts im Stand gewesen, selbe zu zerstöhren. Man hat gesehen, daß ihr in denen leztern Jahren alles, was sie unternommen, zu Creuz geworden, und eines auf das andere also gefolget ist, daß sie keinen Augenblick ohne Leiden gewesen: Nichts destoweniger hat die ihr verliehene Gnad gemachet, daß, je härter und bitterer selbe der Natur gefallen, desto mehr sich ihr Herz ausgebreitet, und sie GOtt vielmehr gelobt habe.

Es näherte sich nun immer mehr und mehr ihr Lebens-End herbey, dessen sie von GOtt eine Erkanntnus hatte. Deswegen, weilen sie wohl wußte; wie schmerzlich ihren Mitschwestern, als welche sie herzlich liebten, solche Trennung fallen wurde, hat sie selbe einige Zeit zuvor von weiten darzu bereitet, und ihnen hin und wieder in ihren Reden zu verstehen gegeben, daß ihr Abscheiden von dieser Welt nimmer weit entfernet seye. An dem Oster-Dien-

stag begabe sie sich in die zu Ehren der Mutter GOttes eingeweyhte Capelle, allwo sie eine Stund lang auf denen Knien vor dero Bildnus in dem Gebett vertieft lage. Eine Closterfrau traffe sie allda an, und bate, sie sollte sich nicht also lang in solcher Stellung aufhalten, aus Beysorg, es möchte ihrer Gesundheit schädlich seyn. Worauf sie geantwortet, sie könne nicht anderst, sie müsse dieser grossen Himmels-Frau ihr Institut anbefehlen. Man glaubt, sie habe in diesem ihrem Gebett neue Gewißheit ihrer Tods-Stund erhalten; dann als sie von demselben aufgestanden, und sie die besagte Closterfrau um etwas befragt hatte, gabe sie ihr auf ihre Frag keine Antwort, sondern redete nur von ihrem Tod. Die Closterfrau fragte weiter, warum sie von lauter so traurigen Dingen rede? Dero sie geantwortet: Ich finde mich innerlich darzu angetrieben, damit, wann der lezte Augenblick annahet, es euch nicht unvorsehens komme. Ihr habt nun nichts zu thun, als euch zu der allerseeligsten Jungfrau zu wenden, und sie zu bitten, daß sie euch diejenige zur Oberin gebe, welche sie will, daß sie statt ihrer dieses Closter versehen solle. Sie gabe ihr noch viele andere Unterweisungen über diesen Puncten. Ihr habt uns ja, liebste Mutter, fuhre die andere weiter fort, verheissen, ihr wollet nicht sterben, ehe ihr zuvor euer Amt niedergelegt habt? Dieser Seits, sagte sie derselben,

ben, ist nun nichts mehr zu machen, GOtt will es also haben, ich muß in Schmerzen und Vernichtigung leben: ich ergiebe mich seinem göttlichen Wohlgefallen. Eben denselbigen Tag kame zu ihr ein guter Freund, von dem sie ihren Abschied nahme, und sich in sein Gebett befahle. Den Tag darauf besuchte sie eine fromme Frau, welche in dem Closter in die Kost gienge, zu der sie sagte: Ich finde mich innerlich angetrieben, daß ich zu GOtt gehen müsse, meine Closterfrauen haben sich nun darzu zu richten, und zu bereiten.

Das 45. Capitel.

Von der lezten Kranckheit, und dem erfolgten Hinscheiden der gottseeligen Stiffterin Mechtild, wie auch von einigen Tugenden, welche dieselbe in ihrem Leben ausgeübet hat.

Am Donnerstag nach Ostern befande sich unsere liebe Mechtild sehr übel, sie stunde nichts destoweniger in der Frühe auf, und verrichtete ihre gewöhnliche drey Bettstunden. Sie kunte jedoch nicht in die Convent-Meß gehen, und mit andern die heilige Communion empfangen; indem sie ein gewal-

tiges Erbrechen samt einem hefftigen Fieber ergriffen. Sie kunte aber von ihrem Zimmer aus dem Hoch-Amt beywohnen; und als sie sich unter der heiligen Wandlung auf die Knie niederlassen wollte, überfiele sie eine solche Schwachheit, daß man ihr in aller Eil die lezte heilige Sacramenten reichen müßte, welche sie mit einer ausserordentlichen Andacht empfangen hat. Sie wurde auf ihren Stroh-Sack gebracht, und gabe nichts als lauter auferbauliche Zeichen, bald der Demuth, bald einer andern Tugend von sich, beständig aber scheinete aus ihrem Angesicht eine solche innerliche Ruhe und Zufriedenheit hervor, daß man ihre Vereinigung mit GOtt gar wohl hat abnehmen können. Am Sambstag besuchte sie eine gewisse Frau, so eine Gutthäterin des Closters ware, welche zu der Krancken sagte: also wollet ihr von uns scheiden? Ja, antwortete sie derselben mit ganz kräfftiger Stimm, ich gehe zu meinem GOtt. Worauf sich der üble Zustand also vermehret, daß keine Hoffnung einiger Genesung übrig ware. Sie verrichtete noch einmal ihre Beicht, und empfienge nach Mitternacht ihren göttlichen Bräutigam in der heiligen Communion; in welchen sie ihr lebendiger Glauben ganz versencket, und so viel zuwegen bracht hat, daß sie eine halbe Stund lang ihre Dancksagung auf den Knien abstatten kunte. Worauf sie sich immerdar schlimmer befunde.

sechs Uhr befragte sie ihr Beichtvatter, was sie gedencke, dem sie geantwortet: ich bette an, und unterwirffe mich. Er befahle ihr darauf, sie sollte all ihren Closterfrauen den lezten heiligen Seegen ertheilen, nachdem sie ihn gebetten, er möchte, statt ihrer, alle um Verzeyhung bitten, und sie um ihr Gebett ansuchen, seegnete sie selbe, und befragte den Beichtvatter, ob alle zugegen wären, und da er ihr mit Ja geantwortet, sagte sie ferner, sie hätte ihnen vieles zu vermelden, sie sollten sich aber in die Händ der allerseeligsten Himmels-Königin werffen. Von selbigen Augenblick an, bis zu ihrem Hinscheiden, gabe sie beständig solche Zeichen von sich, welche wohl zu erkennen gaben, daß ihre ganze Seel an GOtt angehefftet seye; bald druckte sie das Crucifix an ihre Brust, bald erhebte sie ihre Augen gen Himmel. Um zwey Uhr sezte sie sich ganz beherzt in dem Bett auf, liesse aber das Haupt wiederum auf das Kopff-Kiß niedersenken, sogleich aber darauf gabe sie ihre Seel in die Händ ihres Schöpffers auf, und zwar also sanft, daß man nicht glauben kunte, daß sie gestorben wäre, indem ihr Angesicht nicht im mindesten sich veränderet, und man hätte ehender geglaubet, als ob sie ganz sanft schlaffete. Ihr glückseliges Hinscheiden hat sich begeben den 6ten April 1698. ihres Alters im 83sten Jahr. Sie hat annoch in ihrem Leben gebetten, man möchte sie nicht ausziehen, und ihr keine andere

Klei-

Kleider anlegen, welches ohne Zweiffel deshalben geschehen, damit man die Spuren ihrer so harten Strengigkeit, die sie ausgeübet, nicht entdecken möchte. Dessentwegen man auch ihrem Willen nachgekommen ist, ohneracht das zweyte von ihr gestifftete Kloster mit allem Gewalt ihr Herz haben wollte. Sie stossete nach ihrem Hintritt häuffiges Blut aus der Nase, welches man aber fleißig aufgefaßt, und hernach in andere Clöster ausgetheilt hat, welche selbes als ein Heiligthum aufbehalten.

Der Zulauff des Volcks ware über die massen groß, und müßte man von Zeit zu Zeit das Gätter eröffnen, um ihren entseelten Leib, welcher in dem Chor ausgesezet ware, sehen zu können. Ein jedes wollte etwas an selbem angerühret haben, also daß man der Andacht einer so grossen Menge kaum genug thun könte; indem sie jederman für eine Heilige hielte und ausrufte. Ihre Closterfrauen bedauerten sie so hefftig, daß sie das Officium für sie in eigener Person nicht betten kunten, sondern es verrichteten das erste die Benedictiner, das zweyte die Franciscaner, und das dritte die Prämonstratenser. Die Begräbnus nahmen wiederum die Benedictiner bevor, nachdem man sie zweymal vier und zwanzig Stund dem Volck hat ausgesezt lassen müssen, wornach man ihren Leichnam in einen bleyernen Sarg gelegt, und also in das Grab versencket hat.

Ihre

Ihre Leibs-Gaben betreffend, waren selbe in allem ausbündig, also daß sie eine solche Majestätische Person vorstellete, welche auch einer hohen Prinzeßin wohl angestanden wäre; nichts destoweniger besasse sie darneben eine solche Leutseligkeit, daß sie jederman an sich gezogen. Ihr Gemüth ware groß, freygebig, gutthätig und mitleidig. Ihre Gedächtnus zum Erstaunen, und die Urtheilungs-Krafft von denen besten. Der Geist lebendig, durchdringend, und aufrichtig. Sie redete von allen Gattungen der Dingen mit solcher Beredsamkeit, als wann sie eine jede ins besondere gestudiret hätte', welche Gaben ihr zuwegen gebracht, daß sie allen alles gewesen, um alle GOtt zu gewinnen; denn wann man sie besuchte, wußte sie so artig einem jedweden diejenige Wahrheiten einzuflössen, von denen sie selbsten eingenommen ware, daß niemand von ihr gienge, der sich nicht innerlich getroffen zu seyn bekennen müßte. So herrliche Gaben, mit noch vortrefflichern Tugenden vergesellschafftet, haben ihr die Hochachtung hoher und niedern Stands-Personen zuwegen gebracht. Selbst die Königin von Franckreich, von Engelland, der Herzog und die Herzogin von Orleans, die Prinzeßin Margaritta von Lothringen, der Herzog selbsten, und noch viele andere Prinzen und Prinzeßinen schäzten sie also hoch, daß sie nicht anderst mit ihr umgiengen, als wann sie eine Person von ihrem Rang

gewesen wäre. So grosse Hochschäzung hat verursachet, daß einige vornehme Personen ihr Portrait haben verfertigen lassen, welches hernach aus dem Kupffer so vielfältig nachgedruckt, und in die Welt ist ausgetheilt worden.

Wir können nicht umgehen, allhier zu erzehlen, was sich nach ihrem Hinscheiden begeben hat. Eine gewisse Closterfrau überlieferte einen vertrauten Mann eine Schachtel mit Schrifften, an welchen ihr sehr vieles gelegen ware, der sie auch übernahme, um mit sich nach Paris zu überbringen, selbe auch auf dem Weg sorgfaltigst zu bewahren versprache. Denselben Tag aber seiner Abreiß schriebe er ihr zuruck, daß die Schachtel aufgegangen, und zerschmettert seye, auch ihre Schrifften alle verlohren wären. Welches ihr tief zu Herzen gedrungen, und sogleich in ihrem Schmerzen ihre Zuflucht zu unserer gottseeligen Stiffterin genommen hat, sie eyfrigst anruffend; indem sie nicht zweiffle, sie geniese nun würcklich die ewige Glückseligkeit, solle sie ihr durch ihre Fürbitt anjezo auch verhülflich seyn, und ihr wiederum zu ihren Schrifften helffen. Vier Täg hernach erhielte sie mehrmahlen Brief von jenen Closterfrauen, an welche die Schrifften hätten sollen überliefert werden, daß ein armer unbekanter Bettler allhero gekommen wäre, und ihre Schrifften überbracht hätte, sagend, daß er selbe in einem Wald, vier Stund von Paris gefun-

funden hätte, da doch die Fuhrleut gesagt, sie haben geglaubt, die Schachtel seye erst bey der St. Antonius-Vorstadt zerschmettert worden.

Ein Priester gienge durch einen Wald, dem es gählings vorkame, als gienge ihm unsere gottseelige Stiffterin an der rechten Seiten, und erzehlete ihm von der Hochheit und Güte GOttes grosse Ding, auf welche er ihr auch antwortete. Dieses aber ware eben an dem Tag, an welchem sie verschieden, von dem er aber noch nichts gewußt, sondern erst zwo Stund hernach ohngefehr einen seiner Freunden angetroffen hat, der ihm erzehlet, daß sie ihren gottseeligen Geist würcklich vor einigen Stunden in die Händ ihres Erschaffers aufgegeben habe.

Eine Carmeliter-Closterfrau von Bretagne litte zehen Jahr lang solche Zahn-Schmerzen, daß sie ausser Stand gesezt worden, ihren Clösterlichen Ubungen nachzukommen. Eine ihr bekante Person gabe ihr einen Zahn von unserer gottseeligen Mechtild, ihr rathend, sie sollte eine neuntägige Andacht zugleich vornehmen. Welche, nachdem sie selbe verrichtet hat, sie vollkommen von ihrem so peynlichen Zahnwehe ist erlediget worden. Man hat die Sach durch glaubwürdige Personen zu Papier bringen, und die Closterfrau hat zu einem immerwährenden Angedencken ihrer erhaltenen Gutthat eine Tafel bey ihrem Grab aufhencken lassen. Noch viele andere Personen seynd in verschiedenen Angele-

gen-

genheiten durch Berührung solcher Dingen, deren sie sich in dem Leben bedienet hat, vollkommen genesen.

Das 46. Capitel.

Von einigen noch andern Tugenden überhaupt der gottseeligen Mechtild.

Es ist in der Erzehlung des Lebens unserer gottseeligen Stiffterin Mechtild sattsam von ihren herrlichen Tugenden gehandelt worden; dahero man ferner etwas darvon zu melden wohl umgehen könnte. Wir wollen jedoch so kurz darein gehen, als immer möglich, und von ihren Haupt-Tugenden nur etwas weniges anziehen, damit wir nicht genöthiget werden, ihr Leben auf ein neues zu wiederholen, und zweymal zu beschreiben, da doch dasselbe von nichts anderes, als von tugendhafften Dingen angefüllet ist. Wir machen sogleich den Anfang von ihren Verfolgungen und Leiden, als welche den mehresten Theil ihres Lebens ausmachen, da wir gesehen, daß sie in all ihrem Unternehmen von so vielen Personen grossen Widerstand erlitten, und zwar zuweilen dergestalten, daß sie bald diesem, bald jenem, der auch kein Recht über sie hatte, Rechenschafft ihres

Ver-

Verhaltens halber hat geben müssen, welches ihr vielmalen als eine Vermessenheit ist ausgeruffen worden. Nichts zu melden, daß sie offtermalen die schimpflichste, und eindringlichste Reden vernehmen, und anhören müßte, so sie aber alles mit gröster Gedult übertragen, und bey sich selbsten noch darfür gehalten hat, alles wäre noch nicht genug, was man von ihr halten könte. Deßhalben sie sich auch niemalen weder beklagen noch entschuldigen wollen, auch dessentwegen ein besonders Gelübd abgelegt, so sie bis in ihr End auf das genaueste beobachtet hat. Wir haben ja schon oben erzehlet, daß sie so gar, um ihre Freud und Vergnügen ob dergleichen Verfolgungen zu bezeugen, sich einen eigenen Spruch aus den Hohen Liedern entlehnet hat, der also lautet: **Erquicket mich mit Blumen, umstecket mich mit Aepflen, dann ich bin für Liebe kranck.** Den sie aber für sich also gesezet hat: **Erquicket mich mit Schmachen, umstecket mich mit Schand und Sport, indem ich für Liebe kranck bin.** Damit sie aber in Widerwärtigkeiten, wie in andern Umständen sich allezeit gleich verhaltete, so verehrete sie sonderbar die Unveränderlichkeit GOttes, und suchte selber auf das möglichste nachzufolgen: Deßhalben man sie in Schmerzen und Kranckheiten allezeit gleich zu seyn angetroffen, und niemalen erfahren hat, daß sie sich über ein Ding beklagt, oder etwan ihre

Kranckheiten vermehret hätte, welches andere zum Erstaunen haben ansehen müssen; indem doch selbe so vielfältig, und von so verschiedenen Gattungen gewesen, daß wir viel zu lang daran zu erzehlen hätten, wann wir selbe alle anziehen wollten. Zudem schluge sie GOtt beständig mit innerlichen Creuz und Qualen, welche zuweilen also groß gewesen, daß, wie sie selbsten bekennet hat, ihrer Natur der Tod viel angenehmer wurde gewesen seyn. Ja sie wurden ihr auch selben ohnfehlbar verursachet haben, wann sie nicht von GOtt auf eine ganz besondere Weis wäre erhalten worden. Es galte ihr aber alles gleich, äusserlich- und innerliche Trübsalen waren ihr alles eins. Sie hatte an beyden ihre Freud und Geists-Vergnügen: ja sie hielte selbe für die gröste Gnad, und das gröste Glück dieser Welt. Sie pflegte scherzweis zu sagen: Das Fest der Creuz-Erfindung seye alle Tag, indem man täglich etwas zu leyden finde. Nicht aber also verhalte es sich mit Creuz-Erhöhung, da man selbes nicht allezeit mit Freud und Vergnügen aufnehme.

Was ihre Person betriffet, hielte sie es für einen grossen Verlust, wann ihr etwas zu leyden entronnen, so sie doch zu erhalten etwan gehofft hatte: Dahero, als sie einsmals auf eine dergleichen Gelegenheit gewartet, selbe aber wiederum abgeändert worden, hat sie sich bey einer ihr vertrauten Closterfrau folgender gestalten

beklaget: Ich weiß nicht, ob ihr von der Hoch-heit der Schmachen, und der Verdemüthigungen sattsam überzeugt seyet, um mit mir den Verlust zu beweinen, den ich erlitten, da mein Erlöser dergleichen gethan, als wollte er mir etwas zu leyden zuschicken, so aber hernach in der That nicht erfolget ist. O wie bin ich so unglückseelig, daß er mich darzu nicht würdig gefunden! Allerliebste! die Menschen sehen Schmach und Verfolgung als etwas verabscheuendes an, wer aber von GOtt erleuchtet ist, nehmet selbe nicht anderst an, als etwas, so aus dem himmlischen Schaz-Kasten herkommet. Diejenige, welche daran Antheil bekommen, seynd diejenige, so an dem Stand unsers Erlösers Antheil haben. Glaubet mir sicherlich, daß eine Seel unendlich viel verlieret, wann sie an etwas dergleichen verlustiget wird. Für denjenigen, welcher Christo ganz und gar zugehören will, seynd dergleichen Sachen wunderbare Ding: Sie seynd das kostbareste Pfand seiner Liebe. Lebet wohl, ich gehe nun hin, mich bey seinen Füssen zu verdemüthigen ꝛc.

Die so grosse Hochschäzung des Leydens hat gemachet, daß sie zu dem heiligen Apostel Andreas eine besondere Andacht getragen, als welcher ein besonderer Lobsprecher des Creuzes vor seiner Creuzigung sich gezeiget hat. Sie liesse sich auch mit ihm öffters vernehmen: O gutes Creuz! nicht als empfindete sie desselben Bitter-

keit nicht, sondern weilen sie dessen Werth so wohl zu schäzen wußte, dessen sich GOtt bediente, seine Seelen dardurch vollkommen zu machen.

Man sagte ihr, daß, weilen sie die Verfolgungen also lieb hätte, so werffe man ihr nur desto mehr zu. Worauf sie antwortete: Lauter Glück für mich, ich bin bereit, alles anzunehmen. Wann man ihr beybrachte, diese oder jene hätten ihr übel nachgeredt, oder sie verachtet, fande sie sogleich eine Ausflucht, sie zu entschuldigen, und ihr Verfahren zu rechtfertigen; jenen aber, welche mit ihr ein Mitleyden bezeigten, sagte sie: Lasset von eurem Mitleyden ab, es ist nichts als die Gerechtigkeit GOttes, welche auf solche Weis mit mir verfahret. Ansonsten ware es ihr überhaupt zuwider, wann man mit ihr ein Mitleyden hatte, oder ihr eine Linderung verschaffete, sagend, sie habe es von der Erfahrnus, daß die geringste menschliche Vergnügung den Lauf der Gnaden GOttes hemme. Alles, was sie demüthigen kunte, ware ihr das angenehmste, und hat sie jemand eine kurze Zeit vor ihrem glückseeligen Hinscheiden bekennet, daß ihr einziger Wunsch seye, GOtt möchte sie doch in Verwirflichkeit annoch fort leben, und hernach darin ersterben lassen. Sie bitte auch GOtt inständig, er möchte ihr deßhalben gnädig seyn, und den Stand der Verdemüthigung nicht von ihr abnehmen.

Ihren

Ihren Glauben treffend, ware selber nach dem Evangelio eingerichtet. Er steiffete sich nicht auf die Sinnen, sondern auf den unbetrüglichen Ausspruch GOttes, welcher seiner Kirchen, was zu glauben ist, geoffenbaret hat. In einem Schreiben redet sie von ihrem Glauben also: Der blosse und reine Glaub ist mein wahrhaffter Mittel-Punct, und verlange ich in selbem durch das reine und aufzehrende Feur der Liebe GOttes verzehret zu werden. Auf diese Grundveste hatte sie sich gesteiffet; und ob schon GOtt sie auf dem Weg der Finsternussen hauptsächlich geführet, hat sie doch mit einer erstaunlichen Treue und Unterwerffung alle Wahrheiten des Catholischen Christenthums auf das allersteiffeste geglaubet. An hohen Fest-Tägen erneuerte sie allezeit ihren Eyfer, und GOtt beehrte sie gemeiniglich alsdann mit neuen Gnaden. Sie aber unterliesse nicht, offentlich die Freygebigkeit GOttes und seiner Kirchen zu preisen, in Einsezung der Fasttägen, als welche den Glauben und die Andacht wiederum anfrischen. Man hat in ihrem Leben ersehen, wie steif und lebendig ihr Glauben gegen dem allerheiligsten Altars-Geheimnus gewesen, allwo man sagen kan, daß sie die mehreste Zeit ihres Lebens zugebracht habe. Die Weis aber, mit welcher sie sich dabey verhalten, zeigte sattsam, daß sie sich vor der höchsten Majestät befinde, da sie im Brauch hatte, sich mit dem ganzen Leib

auf den Boden niederzuwerffen; und indem dergleichen Stellungen fast den ganzen Tag hindurch dauerten, beförchteten ihre Closterfrauen, selbe möchte ihr schädlich seyn, dahero liessen sie nicht nach, bis sie sich einer Stroh-Matte ihrer Grösse und Länge nach bediente, um sich darauf zu legen.

Was hat es nöthig, daß wir das ganze Leben unserer gottseeligen Stiffterin auf ein neues beschreiben, um von ihrer so grossen und steiffen Hoffnung auf GOtt zu reden. Wir haben gesehen, daß er in all ihren Handlungen ihr einziges Vertrauen gewesen: Daß sie in jenen dem Ansehen nach ohnmöglich scheinenden Dingen niemalen den Muth habe sincken lassen; und andern ihren Closterfrauen theils mündlich, theils schrifftlich allezeit das Vertrauen auf GOtt eingepräget habe. Dessen wir viele Proben in sonderbaren Gelegenheiten beybringen könten, wann wir uns nicht vorgenommen, ihr ganzes Leben nicht zu wiederholen. Das Geschäfft ihres Heyls belangend, ware die Hoffnung auf GOtt ihre einzige Stüze, ob er sie schon in so grosser Forcht desselben hielte, als ob sie sich schlechte Rechnung desselben machen dörffte, indem es ihr nicht anderst vorkommete, als hangete sie an einem schlechten Faden über dem Abgrund der Höllen, von dem sie keinen Augenblick sicher wäre, wann er zerreissete, und sie also darein verfiele. Aber sie hielte sich eben so steif und

vest an ihren GOtt, als ob sie ihres Heyls alle Versicherung erlangt hätte.

Ihre Lieb gegen GOtt hatte keine Schrancken. Sie hielte dieselbe für das Haupt-Absehen aller menschlichen Handlungen. Man muß GOtt nur darum zu erkennen verlangen, um ihn auf eine vollkommnere Weis lieben zu können, ware die Lehr, so sie ihren Closterfrauen gegeben. Gemeiniglich giengen ihre Seufzer nur dahin, daß GOtt nicht erkennet und geliebt werde. Aus ihren Schrifften können wir abnehmen, was dißfalls in ihrem Herzen vorbey gegangen seye. O wie groß ist nicht die Macht der reinen Liebe! sagt sie, selbe kehret alles um, vernichtet und zerstöret alles: Diese Lieb hat die Krafft, die Sünder aus ihren Wollüsten heraus zu reissen, die höchste Thrön klein, und alles, was auf dieser Erden am höchsten und stolzesten ist, zu nichten zu machen. O Liebe, wie weit erstrecket sich deine Gewalt in einem Herzen, worinnen du herrschest! Du verschaffest Martyrer, Einsiedler, Arme und Demüthige. Wann du regiereſt, so erneuereſt du alles, aber auf eine Art, welche dem Paradeis ähnlich ist. Wo du nur immer deinen Siz aufgeschlagen, lasseſt du nichts unvollkommen; du obsiegeſt über alles, und willst nichts, als dich selbsten. O Liebe! wann du jedoch so kostbar, herrlich, und mächtig bist, so sage uns doch, was du seyeſt, und wo du her entspringeſt? GOtt ist die Liebe.

So bist du dann GOtt? ja ich bin wie GOtt, sagt die reine Liebe; derentwegen muß ich überall ohneingeschränckt herrschen; alles gehöret mir zu, und es soll allenthalben nichts gefunden werden, als ich allein ꝛc. Wie fast sie selbsten aber von dieser Liebe eingenommen gewesen, hat sie sich hin und wieder selbsten verrathen. Einsmals liesse sie sich also verlauten: O wann mir doch jener glückseelige Tag einmal vergünstiget wurde, allwo meinem Herzen erlaubet wird, seinen erwünschten Zweck, nemlich GOtt zu besitzen! Alsdann weiß ich, daß meine Liebe eine lautere Übermaas; und, wie ich glaube, ich in diesem Stuck die Närrin des Paradeis seyn werde. Ein andersmal sagte sie zu einer ihrer Vertrauten: O reine und heilige Liebe! ich erkenne deine Macht, deine Hochheit, und Herrschafft! so regiere dann in mir, und erhebe dich über alles, was in mir nicht du bist! meine Freyheit lege ich dir zu Füssen. Mache aus mir eine Martyrin, oder mach mich zu nichts: Reisse mich von mir selbsten heraus, und verwandle mich in dich, daß ich nimmermehr anderst, als von dir lebe! In was hohem Grad aber diese und dergleichen ihre so hefftige Wünsch erfüllet worden, haben wir das Zeugnus ihres geistlichen Vatters, welcher von ihr gesagt, daß sie die reine Liebe GOttes in so hohen Stuffen besessen, als hoch immer ein Mensch auf dieser Welt gelangen könne. Man muß sich deßhalben nicht verwun-

wunderen, fahret er weiter fort, wann die Wort dieser Braut Christi wie glühende Kohlen gewesen seynd, welche auch andere Herzen angezündet haben.

Nach der Liebe GOttes gelangen wir zu der Liebe des Nächsten, dessen Heyl sie sich eben so fast, als ihr eigenes, hat angelegen seyn lassen. Und gienge ihr sehr zu Herzen, wann sie vernehmen müßte, daß jemand desselbigen sollte verlustiget worden seyn. Sie ware untröstlich, wann sie hörete, daß dieser oder jener in Unbusfertigkeit gestorben seye. Damit sie aber, so viel ihr möglich ware, das Heyl ihres Nächstens befördern helffete, hat sie an vielen Oertern Mißionen zuwegen gebracht, allwo es die Noth erforderte. Ja, damit sie ihrem Nächsten auch in eigner Person in allen Gelegenheiten, so ihr zustossen wurden, zum Dienst und Trost seyn möchte, hat sie ein Gelübd abgelegt, demselben in allen Nöthen, nach ihrem Vermögen als eine Sclavin zu dienen, und ihm zu gehorsamen. Welches sie auch auf das genauste beobachtet, und ihm nichts abgeschlagen hat, was von ihr ist begehret worden. Wann ihre vielfältige Geschäfft nicht gestatteten, daß sie sogleich jederman schrifftliche Antwort ertheilte, müßte die Nacht herhalten, nur damit sie jedermann ein Genügen leisten könte. Ohneracht die Zeit zum schlaffen sie ihr ziemlich kurz ausgesteckt hatte; indem sie alle Nacht drey Stund

an einem sehr kalten Ort, auch in dem größten Winter, mit bloſſen Knien auf der kalten Erden dem Gebett obgelegen ist. Ich rede nichts von ihrem so vielfältigen Gebett, und andern peinlichen Ubungen, so sie an ihrem eigenen Leib für das Heyl ihres Nächstens ausgeübet. Und so dieses nicht erflecken wollte, trachtete sie, wie sie etwan ihren Nächsten mit Gutthaten auf den rechten Weeg bringen könte, so ihr auch sehr wohl gerathen; indem sie das Glück gehabt, eine grosse Anzahl junger Mägdlein aus dem Unflath ihres liederlichen Lebens durch Darreichung einiges Gelds heraus zu reiſſen, und auf einen bessern Weeg zu führen. Ich erzehle nicht mehr, als was oben gesagt worden, daß sie zu einer Zeit, allwo ihr Closter selbsten in grosser Noth gestecket, mehr als dreyßig armen Familien so viel verschaffet, daß sie haben bestehen können, welche die Schaamhaftigkeit verhindert hat, ihre Armuth an Tag kommen zu lassen. Wann man ihr sagte, sie thäte hierin zu viel, da ihre Closterfrauen doch selbsten Mangel an allem hätten, gabe sie zur Antwort: Je mehr ich ausspende, desto mehr schicket mir GOtt an Gütern zu. Da ich nicht weiß, liesse sie sich einsmal vernehmen, was GOtt angenehm seye, thue ich von allen guten Wercken etwas weniges nach meinem Vermögen, sonderheitlich aber übe ich mich in den Wercken der Barmherzigkeit, damit ich hoffen könne, ich werde einstens

an

an den trostreichen Worten Christi JEsu ein wenig Antheil bekommen, wann er sagen wird: Kommet her, ihr Gebenedeyte meines Vatters, besizet das Reich, so für euch bereit ist; dann ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mich gespeiset, ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich bekleidet ꝛc. Die besondere Gab, so ihr GOtt gegeben hatte, jederman zum Trost zu seyn, hat sie nicht vergraben, sondern selbe bey allen Gelegenheiten sehr wohl angewendet, welches jenen, welche etwan nicht so viel Herz hatten, ihr Innerliches zu eröfnen, um desto besser zu statten gekommen; da ihr GOtt auch die Gab verliehen, die Heimlichkeiten der Herzen zu erkennen, welches offtermalen andere in Erstaunung gesezet, da sie alles ihnen so genau von selbsten gesagt, als wann sie es aus einem Buch heraus lesete. Sie sagte zu ihren Mitschwestern: Es ist nicht nöthig, daß ich euch sehe, ich weiß dannoch, was in euch vorbey gehet. Eben also verhaltete sich auch die Sach mit Unterscheidung der Geistern, welche sie gar wohl entscheiden kunte, sie wußte in kurzer Zeit den Grad der Gnad, der Talenten, und den Geist derjenigen, welche zu ihr kamen, um Rath einzuholen, welches verschaffet hat, daß sie die nuzlichste Räth hat geben können.

Damit noch ferner unsere fromme, und ihrem Nächsten zu allem dienstfertige Mechtild nur in allen Gelegenheiten ihm nichts widriges

thäte,

thäte, stellte sie ihren Umgang mit ihm auf das allerliebreichste und freundlichste an. Sie wollte niemand überlästig fallen; deshalben, so viel ihre Geschäfft zuliessen, ermangelte sie nicht bey der gewöhnlichen Recreation nach dem Essen sich einzufinden, allwo sie, als Obere, auch wollte, daß jederman zugegen seyn sollte. Wobey sie ein so annehmlich aufgemuntertes Wesen spüren liesse, daß es eine Freud ware, um sie zu seyn. Sie wußte in ihren Reden das nuzliche so schön mit dem annehmlichen zu vermischen, daß jederman sie anzuhören das größte Vergnügen hatte. Ja, wann sie nicht anwesend seyn kunte, schiene der ganzen Freud das Haupt abzugehen. Wobey sie aber von ihrem Ansehen, als Oberin nichts vergeben. Ein Augenwinck ware bey ihren Untergebenen schon genug, sie in ihrer Schuldigkeit zu halten, und dannoch die Liebe und Zuneigung gegen ihr nicht zu verlieren.

Als sie Oberin gewesen, sezte sie die Milde zu dem Fundament ihrer Regierung, und hat sie die Erfahrnus gelehret, daß die Gedult und Wohlthätigkeit immerdar eine Person, so Oberin ist, begleiten müsse. Einige, welche mehr Eyfer als Erfahrenheit hatten, vermeynten, sie sollte gegen einer oder der andern etwas schärffers verfahren, denen sie einsmal geantwortet: Ja, meine liebe Schwestern, ich will hinführo etwas strengers darein gehen, ich will aber bey euch den Anfang machen, wird es aber euch lieb

seyn?

seyn? Worauf sie ganz beschämt sich zu ihren Füssen geworffen, sie um Verzeyhung gebetten, und gesagt, sie erkenne nunmehro, daß sie von dem Geist GOttes in ihrer Aufführung geleitet werde. Eine andere sagte ihr, sie sollte einer Schwester, welche an ihrer Schuldigkeit öffters ermangelte, nicht so viel nachsehen, und noch darbey sie so viel anhören, da sie von selbiger gar zu fast überloffen werde. Dero sie mit aller Sanftmuth geantwortet: Ich hab meinem GOtt unendlich vielmal versprochen, ich wolle ihn nimmermehr beleidigen, hab aber so offt wider mein Versprechen gehandlet; nichts desto weniger gedultet er mich annoch, woraus ich erlerne, daß ich mich selbsten, und andere übertragen solle. An welcher Antwort die Klagende sehr erbauet worden.

Sie ware von Natur zu einer solchen Ernsthafftigkeit geneigt, daß jederman darob eine Forcht wurde gehabt haben, mit ihr umzugehen: allein sie hat selbe mit solcher Liebreiche zu vermischen gewußt, daß sie von jederman den Respect einer Oberin, und zugleich die Liebe beybehalten. Und so es etwan die Noth erforderte, daß sie eine ihrer Untergebenen etwas härters hat bestraffen müssen, hat sie wohl Acht gehabt, ob es derselben zur Besserung und Friden gereichet seye. Da sie aber vermeynte, selbe hege annoch einige Bitterkeit in ihrem Herzen, hat sie selbe zu sich beruffen, und sich zu ihren

ren Füssen geworffen, sie um Verzeyhung bittend, daß sie ihr zu einem Verdruß Ursach gegeben habe.

Ob es ihr schon, als Oberin, zugehörte, in denen Capitularischen Abhandlungen die erste ihre Meynung zu sagen, so hat sie es doch nicht gethan, sondern gar gern der andern ihre Meynung angehört, und angenommen, ob es schon bekandt ware, daß sie selbst eine grosse Vernunft besize. Eben so unangebunden ware sie an ihre eigne Meynung, was man ihr entweder ihrer eigenen Person, oder anderer halber gerathen hat. Ansonsten besasse sie noch die allen Obern so anständige, und unumgänglich höchst nöthige Gab, daß sie alles, was man ihr anvertraute, in dem genauesten Stillschweigen behielte. Welches Anlaß gegeben, ihr die verborgneste Ding zu offenbahren. Woran ihrer Person halber niemand einen Abscheu hatte, sondern sich vielmehr glückselig schäzte, jemand angetroffen zu haben, von dem man versicheret wäre, daß die Heimlichkeiten des Herzens ewig verschwiegen bleibeten.

Dieses ist also, darf wohl sagen, der kurze Lebenslauff unserer gottseligen Stiffterin Mechtild vom Heil. Sacrament; indem man noch vieles hätte erzehlen können, welches ihre Lebens-Geschicht um vieles wurde vergrösseret haben: Allein man glaubte, das bisher erzehlte sollte genug seyn, ihre grosse Tugend sattsam bekandt

zu machen: womit wir auch unser Ziel und End genugsam erreichet haben.

Nun aber kommet mir eben eine in ihrem göttlichen Bräutigam verliebte Closterfrau vor, welche, weiß nicht von Ablesung, oder Anhörung dieser Lebens-Geschicht im Innersten ihres Herzens gerühret, sich selbsten also anredet: O! was für ein ohnaussprechlich fürtreffliches Werck hat diese gottseelige Stiffterin Mechtild durch die ewige Anbettung des allerheiligsten Altars-Geheimnus errichtet, wozu ihr die Schmachen und Ohnbilden, welche demselben angethan werden, Anlaß gegeben haben. Solen wir, diesem allerhöchsten HErrn verlobte Gesponsinen, gedulten können, daß annoch heut zu Tag seiner höchsten Majestät, auch so gar in diesem Liebs-Geheimnus, wie selbes der Englische Lehrer der H. Thomas nennet, dergleichen Ohnbilden begegnen, und höchst-dieselbe eben allda beleidiget werde, allwo nach dem Ausspruch des Tridentinischen Kirchen-Raths, GOtt die Schäz seiner Liebe ausgegossen hat?

Daß aber dergleichen Abscheulichkeiten noch beständig vorgehen, laßt sich leider nicht daran zweifflen. Wer weist nicht, wie viele ohnwürdige Communionen lasterhaffter Weiß geschehen? Wer kan in Abred seyn, daß nicht annoch heut zu Tag der leidige Satan seine zauberische Anhänger habe, welche die Heil. Hostien auf das allerabscheulichste mißhandlen, selbe mit Füssen

Füssen tretten, und auf verschiedene andere, aber nur recht teuflische Art, mißbrauchen? Sie erinnerte sich, was massen ihr einsmal eine glaubwürdige geistliche Person eine, oder die andere dergleichen Abscheulichkeiten erzehlt habe, die sie in wohl gegründeten Büchern gelesen zu haben sie versicherte, mit dem Beysaz, daß sie mir noch greulichere Verwegenheiten sagen wollte, wann sie nicht beförchtete, ich wurde in Anhörung derselben vor Erstaunung plözlich dahin sterben.

Was ihr aber in diesen Umständen erst recht das Herz rührete, ware die Erwegung, daß ohngeachtet all dieser mehr als teuflischen Bosheiten, die bis an den Jüngsten Tag werden verübt werden, und die der in das menschliche Geschlecht so sehr verliebte JEsus doch alle haarklar vorgesehen, er dannoch nicht unterlassen hat, dieses allerhöchste Geheimnus dem Menschen zum Besten einzusezen, und uns sein ohnumstoßliches Wort zu geben, daß er bis an das End der Welt mit und bey uns verbleiben wolle, damit wir nur in keinen Zweiffel gerathen könnten, solche höllische Ohndanckbarkeiten möchten ihn endlich nöthigen, von uns zu weichen.

In Erwegung eines solchen niemal erhörten Liebs-Stuck hatte sie auf der Stelle den Schluß gefasset, daß, im Fall es sich ereignen, und dahin kommen sollte, daß sie ihrem GOtt solche Ohnbilden zu ersezen durch Anbettung täglich

einer

einer Stund lang, in etwas ersezen könte, sie sich gegen seiner Liebe nicht also gesparsam erzeigen wurde, daß sie sich nicht mit gröster Freud darzu anerbiethen wollte. Wer ja nur ein wenig verliebt ist, sagte sie, dem scheinet ja wohl keine Zeit zu lang zu seyn, mit dem Geliebten alle Tag sich je länger je lieber zu besprechen.

Wie, fuhre sie weiter fort, wie könte ich wohl die Zeit meines Lebens besser zubringen, und zu meinem eigenen Nuzen verwenden, als bey den Füssen meines ohnendlich mächtigen Bräutigams? Wo hat man mehr Gunst, Gnad und Sicherheit zu hoffen, als in Gegenwart des Königs? Wie ist es möglich, daß, wann ihrer mehrere immer eine nach der andern Tag und Nacht theils mit Anbettung, theils mit Besänftigungen abwechslen, man nicht alles erhalte, um was man bittet? Wie viele Exempel konte man nicht erzehlen, daß diejenige, welche nur eben dazumalen, wann sie von der Noth ergriffen worden, für den Altar, als den Gnaden-Thron geloffen, ohnverzügliche Hülff erhalten haben? Wie vielmehr sollen nicht diejenige alles zu hoffen haben, welche sich beständig allda aufhalten? Von diesem hatte die Erfahrnus die Heil. Coletta, welche in all ihren Anstössen allda ihre Zuflucht suchte. Die Heil. Magdalena von Pazzis triebe die Liebe täglich 30 mal dahin, so ihr von Christo selbsten eingegeben worden. Woraus zu ersehen, wie

gern er seine Gesponsinen um sich habe. Die Heil. Catharina von Siena wollte zuweilen gar nimmer von dem Altar hinweg gehen, und geschahe es vielmalen, daß sie keine andere Ruhe-Zeit nahme, als währendem Metten-Geläut; indem sie wußte, daß unterdessen schon jemand zugegen wäre, der ihrem göttlichen Liebhaber aufwartete.

Es wollte ihr aber einen kleinen Scrupel machen, als wäre dieses Institut nur für die Closterfrauen aus dem Orden des Heil. Benedict: Wie nicht weniger, daß hierzu auf die Liechter etwas müßte verwendet werden. Aber eine von oben herab gekommene Erleuchtung lösete ihr solchen geringen Zweiffel an der Stelle auf; indem ihr beyfiele, daß ja die ganze Wesenheit dieses so ersprießlichen, und GOtt so höchst wohlgefälligen Instituts in nichts anders, als in der immer fortdaurenden, und ewigen Anbettung bestehe, es seyen hernach die Anbeterinen aus was für einem Orden, was es immer für einer seyn mag; zumalen sie alle GOtt verlobte Gesponsinen seynd: Hat es auch gar nicht nöthig, daß in einer Abbtey die Würde einer Abbtissin aufgegeben werde. Was etwan den Unkosten der auf die hierzu erforderliche Liechter belanget, seyen ja die Clöster in Teutschland mit Einkünften viel besser versehen, und die Anzahl darinnen viel grösser, als in Franckreich. Und achten wir ja (wie ganz

billig

billig und löblich) für keinen Verlust, was wir kostbares auf Kirchen, Kirchen- und Meß-Gewand, auch Auszierung heiliger Leibern verwenden; wie vielmehr sollen wir auf das beste angewendet zu seyn glauben, was wir auf die Ehr des Heiligen aller Heiligen selbsten aufwenden? Es feurete sie hierzu noch mehr an das Beyspiel des Heil. Paschalis, als welcher hierzu die Kerzen von Haus zu Haus zusammen bettelte, damit er mit selben den Thron der höchsten Majestät beleuchten könte. Bolland. in vita. Sie erinnerte sich noch überdas, was ihr von dem Heil. Bernard erzehlt worden, welcher seinen Gedancken über den Umstand, daß JEsus an dem Tag seiner glorreichen Auferstehung viel früher aus dem Grab hervor gegangen, als die drey heilige Frauen, Magdalena nemlich, samt ihren andern Gespaninen, mit ihren kostbaren Salben angekommen seyn, und also von ihnen diesen so wohl gemeynten Dienst, nemlich die Besalbung seines Leichnams, nicht angenommen habe. Welcher Hönigfliessende Lehrer sich hierüber also vernehmen lasset, als hätte Christus dardurch so viel sagen wollen: Ich will nicht, daß ihr diese kostbare Salben über meinen erstorbenen Leib ausgiesset; da in meiner Kirchen in dem Allerheiligsten Sacrament mein lebendiger Leib zugegen ist: Dahin verfüget euch, und auf selben wendet alle

Unkösten auf, und ergiesset nur alle erdencklichen Kostbarkeiten. Serm. 12. in Cant.

Sie stellete sich vor, daß wahrhafftig hierin niemahlen ein Verlust zu befahren seye, was man für den Belohner alles Gutens, der auch einen Trunck Wassers, den man für ihn ausspendet, reichlich zu vergelten versprochen hat. Sie hatte hieran das Zeugnus derjenigen Closterfrauen, welche sich schon diesem glückseeligen Dienst ergeben, als welche den sowohl geistlich- als zeitlichen Seegen GOttes bishero sattsam erfahren haben. Und wie könte es ihnen wohl fehlen, da sich der Heil. Nähr-Vatter Joseph, wie die Lebens-Beschreibung der gottseeligen Stiffterin es bezeuget, derselben versprochen hat, er wolle dieses Instituts Vatter, Beschützer und Haushalter seyn. Wahrhafftig, wo ein solcher Haushalter angetroffen wird, ist gewißlich kein Abgang zu besorgen.

Endlich übergwältigte und bemächtigte sich die Erwegung der Fürtrefflichkeit dieses Instituts ihres Herzens, dergestalten, daß sie aus tieffestem Grund desselben allen Closter-Jungfrauen, was Ordens sie immer wären, zurufte: Venite adoremus! So kommet denn, ach kommet! laßt uns dieses allerhöchste Geheimnus ohne Unterlaß anbetten! Laßt uns bey dem Thron desjenigen beständig aufhalten, der uns am mehresten in diesem Liebs-Geheimnus also geliebet hat, und noch fort beständig liebet:

Laßt

Laßt uns die Unbilden ersezen, die ihm von den undanckbarsten Menschen beständig angethan worden: Laßt uns den Verlust herein bringen, den die Ehr und Anbettung dieses allerhöchsten Geheimnus erlitten, da wir seit einem Jahrhundert so viele Kirchen dessen beraubt, und leer sehen, worinnen es zuvor ist angebettet und geehret worden!

Kommet, laßt uns ihn anbetten; selbst seine eigene Liebe treibet uns dazu an: Charitas Christi urget nos! ruffet uns der Heil. Paulus zu. Wir werden uns wohl dessen nicht verwehren können, wann wir die Augen auf seine Liebe wenden. Es muß wohl ein hartes Herz seyn, sagt der Heil. Augustinus, welches, wann es schon nicht ernstlich lieben, und den Anfang zu lieben selbst nicht machen will, dannoch sich nicht bereden lasset, die Liebe zu vergelten, wann es zuvor geliebt wird.

Wahrhafftig, Operis vestri nunquam obliviscetur, sagt der Heil. Johannes: Ein so hoches, und ihm höchst gefälliges Werck wird GOtt niemahlen in Vergessenheit sezen, absonderlich euch solches zu eurer Seeligkeit gedeyhen lassen, wie dißfalls der gelehrte Fornerus uns versicheret, welcher sagt, daß einige Gottsgelehrte behaupten, diejenige, welche täglich dieses höchste Geheimnus anbetten, denselben Tag durch keinen unglückseeligen Tod dahin sterben werden. Parad. mal. pun. To. 1.

Conc. 43. So laßt uns dann herzhafft den Entschluß fassen, und uns mit allen Kräfften bestreben, damit

In alle Ewigkeit gelobt, und angebettet seye das Allerheiligste Sacrament des Altars. Amen.

Leben

der gottseeligen

Dienerin GOttes

Benedicta

vom Passion

des Heil. Benedicts-Ordens,

Novizen-Meisterin der gottseeligen Stiffterin der ewigen Anbettung, nemlich der Frau Mechtild vom Heil. Sacrament.

Diese Dienerin GOttes Benedicta ware Profeß zu Remberviller in Lothringen, lebte allda in Ruhm einer ausnehmenden Tugend und Frommkeit, und erstarbe endlich auch in selbem im Jahr des HErrns 1668.

Leben
der gottseeligen
Dienerin GOttes
Benedicta vom Paßion.

Das 1. Capitel.

Von ihrer Gebuhrt und Auferziehung.

Unsere fromme Benedicta erblickte das erstemal das Tags-Licht im Jahr 1609. und hatte das Glück von sehr frommen Eltern zu Sarburg einer kleinen Stadt in Teutsch-Lothringen, gebohren zu werden. Ja man könnte sagen, daß die Frömkeit ihrer Familie angebohren seye: zu-

malen ihr Herr Vatter Dominicus Brem neben andern Frommkeits-Ubungen sich absonderlich ergeben, das Allmosen auszuspenden, wovon wir, anderer Dingen zu geschweigen, eine sattsame Prob haben, als er zu Sarburg denen Armen, welche aus dieser Stadt gejaget worden, viele Säck voll Brod so gar über die Stadt-Mauren hinaus geworffen, welches er auf seine Kösten hat backen lassen. Bey diesem liesse er es annoch nicht bewenden, sondern er schlachtete seine Ochsen, und liesse eben bey dieser Gelegenheit das Fleisch davon unter die Arme austheilen. Ja, da er als Burgermeister der Stadt von denen allgemeinen Anlagen sollte befreyet werden, nahme er solches nicht an, aus Beysorg, die übrige arme Burger möchten deswegen mehr bezahlen müssen. Indessen ware ihre Frau Mutter von keiner mindern Frommkeit, und Tugend.

Wir umgehen mit langen zu beschreiben die grosse Tugenden eines ihrer Vettern, mit Nahmen Rogerius von **Dainville**, den GOtt auf eine sonderbare Weis zu dem geistlichen Stand gezogen. Er ware Canonicus zu St. Stephan in Sarburg, und führte ein heilig-mäßiges Leben, und ware sein Hintritt nicht minder etwas besonderes; indem er in einer Verzuckung die allerseeligste Jungfrau gesehen, welches Gesicht seine Seel voll der Freuden gelassen hat, statt daß man in dergleichen Umständen voll

der

der Forcht zu seyn pfleget. Man hörete auch vor seinem Hintritt eine himmlische Music, und sagte er jenen, welche ihn seines baldigen Absterbens erinnerten, bevor, er werde nicht ehender, als bis künftigen Sonntag nach geendigter ersten heiligen Meß seinen Geist aufgeben, welches sich auch also zugetragen.

Nun sehen wir überhaupt von was frommer und gottsförchtigen Familie unsere Dienerin GOttes gebohren worden. Als aber ihre Frau Mutter annoch mit ihr schwanger gienge, fande sich zu Sarburg eine ganz ehrerbiethige Frau ein, welche bey dem Herrn von Dainville, als damaligen Erz-Priestern anhielte, daß sie die Nacht in der Kirchen zubringen dürfte. Er hielte darfür, daß es sich nicht geziemete, sondern anerbothe ihr sein Haus; dann er ware gleich einem Abraham, welcher denen Fremden entgegen gienge, um ihnen seine Wohnung anzutragen. Die unbekandte Frau willigte darein, und der Herr von Dainville nahme annoch einen andern Herrn Chorherrn zu sich, damit sie desto besser unterhalten wurde. Dieser aber führte ein etwas freyeres Leben, dem aber die Frau all seine Aufführung in das Angesicht der Ordnung nach vorgehalten hat. Den andern Tag aber sagte sie der Frau Mutter unserer Benedictä vor, daß jene Tochter, so sie unter ihrem Herzen trage, einstens ein Wunder der Gnad seyn werde: selbe werde die Teuffel unter

ihre Füsse bringen, und über ihre Feinde den Sieg erhalten, ihre Famili aber werde durch sie geseegnet werden.

Bey dem heiligen Tauff bekame sie den Namen Elisabeth. Der Teuffel aber, welcher wohl vorsahe, daß sie ihm einstens zu seiner grösten Beschämung seyn werde, wendete alles wider sie an; dahero, als sie noch in der Wiegen lage, kehrte er die Wiegen in der Nacht samt dem kleinen Kind unter über sich, daß sie nothwendiger Weis schon hätte sollen erstecket seyn, als sie ihre Frau Mutter angetroffen. Die Vorsichtigkeit GOttes aber wachete dergestalten über sie, daß ihr nicht das mindeste Leid widerfahren ist.

Annoch in ihrer Kindheit schiene sie zum öfftern völlig in GOtt vertiefet, und ganz Sinnloß. Als sie einstens auf dem Feld ware, stunde sie auf einmal ganz unbeweglich, und ausser sich entzucket. Da sie hernach bekennet, daß sie die himmlische Ding gesehen habe.

Sie hatte kaum das neundte oder zehende Jahr erlebet, bate sie schon ihre liebe Eltern, ihr eine besondere und abgesönderte Kammer zu geben, welche ihr auch gestattet worden. Dieses aber ware nur dahin angesehen, daß sie ihren heiligen Antrieb, ihren zarten Leib mit Strengheiten herzunehmen, bessere Gelegenheit hätte, so sie auch bewerckstelliget hat, indem sie ein rauhes Buß-Kleid angezogen, und sich mit

einer

einer eisernen Ketten umgeben hat. Alles dieses aber wußte sie gar künstlich zu verbergen, bis es endlich durch eine Dienst-Magd ungefehr entdecket worden. Diese zeigte es denen Eltern der jungen Elisabeth an, welche ihr zwar nicht gar alles abschaffen wollten, sondern sich begnügten, sie zu einer bescheidenen Mäßigkeit zu ermahnen. In eben diesem Alter hatte sie schon gewohnet auf der Erden mit blossen Knien zu betten; indem sie damalen schon so viel von der göttlichen Majestät eingenommen ware, daß sie glaubte, es könnte keine genugsame Verdemüthigung vor derselben erdacht werden.

Um das vierzehende Jahr hielte sie instängigst bey ihren Eltern an, daß ihr erlaubet möchte werden, das Brod für die Arme selbsten zu backen. Ihre Frau Mutter wollte zwar anfänglich nicht daran, liesse sich jedoch zulezt überwinden, und gestattete ihr solchen Liebs-Dienst. Als aber Elisabeth dieses erhalten, wollte sie schon auch das Brod denen Armen selbsten austheilen, welches man ihr wiederum zugeben mußte. Da sie aber einsmals in ihrer Ausspendung beschäfftiget ware, erblickte sie unter andern Armen ein Mägdlein von zwölff Jahren, welches in dem Angesicht mit einem abscheulichen Krebs behafftet, und also erschröcklich anzusehen ware, daß vor selber jederman flohe. Unsere mitleidige Elisabeth aber hatte sie kaum in die Augen gefasset, so lage sie schon ihren El-

tern

tern inständig in den Ohren, sie möchten ihr erlauben, daß sie selbe zu ihr nehmen dörfte, und als sie die Erlaubnus bekommen, ist es nicht auszusprechen, mit was vielfältigen und grossen Liebkosungen sie derselben begegnet seye. Sie müßte von ihrer eignen Hand die Speis nehmen, und was sie immer nur erdencken kunte, so sie dieser Armseligen tröstlich zu seyn glaubte, wendete sie es mit gröster Liebe an. Auf solche Weis ehrete sie schon damalen in dieser armen Person denjenigen, der unserthalben wie ein Aussäziger hat aussehen wollen.

Das 2. Capitel.

Sie wird an einem Officier verheyrathet.

Elisabeth wurde von ihren Eltern nach Nancy zu ihren Befreundten geschicket, damit sie bey ihnen die Französische Sprach erlernete. Während der drey Jahren, als sie sich allda aufgehalten, ware ihr einziges Verlangen, in das Closter von Annuntiata zu gehen, dessen sich aber ihr Herr Vatter, als welcher nur diese einzige Tochter hatte, auf alle Weis widersezte, und sie zum Heyrathen nöthigte, welches in dem siebenzehenden Jahr ihres Alters mit einem Lothringischen Officier geschehen mußte.

Diese

Diese Ehe-Verbindnus hatte zwar nicht jene unglückselige Früchten, welche ansonsten dergleichen gezwungene Heyrath mit sich bringen, sondern sie ware für sie beyde eine Zeit des Friedens und der Einigkeit; dann ihr Eheherr ware ein Mann von grosser Tugend und Frömkeit, sonderbar aber gegen denen Armen über die massen barmherzig, zu welcher Tugend er noch mehr Liebe gewanne, als ihm seine fromme Ehefrau beständig von dero Vortrefflichkeit redete.

Es thate sich eben zu selbiger Zeit die schönste Gelegenheit hervor, da der Hunger also überhand genommen, daß einige sich mit Razen und Mäusen nähren mußten, welches bey diesen zwey Eheleuten grosses Mitleyden erweckte. Sie liessen zwölff arme Vatter- und Mutterlose Töchterlein zu sich kommen, verschafften ihnen eine gute Mahlzeit, gaben einer jeden ein Brod mit nach Haus, und waschete ihnen die fromme Frau noch darzu die Füß und Händ. Mit Erlaubnus ihres Eheherrn wartete sie auf das fleißigste einer Frauen, welche mit dem Siechthum behafftet gewesen. Ich umgehe den grossen Gehorsam, die ohnumschränckliche Unterwirffigkeit und ohnunterbrochene Liebe, die sie ihrem Eheherrn erwiesen, also daß sie für ein Muster allen Ehe-Frauen dienen kunte. Sie hatte aber darbey das Unglück, ihren Herrn nicht länger als drey Jahr lang zu besizen, in-

dem

dem er ganz ohnverhofft in die andere Welt ist abgeforderet worden, und seiner Frauen ein anderthalb-jähriges Töchterlein hinterlassen hat; nach dero Geburt sie sich mit einander sogleich zu einer ewigen Keuschheit verstanden haben, mit dem noch angehängten vesten Entschluß: Wann das Töchterlein zu einem vernünftigen Alter gelangen sollte, der Herr Vatter den Orden des Heiligen Franciscus, sie aber die Mutter des Heiligen Benedicts annehmen wollte.

Ehe wir anmercken, wie sie ihre Lebens-Art nach dem Tod ihres Eheherrns angestellet, müssen wir zuvor Meldung thun, wie sie sich annoch in ihrem Ehestand der Abtödtung und andern Tugends-Ubungen beflissen habe. Es ware ihrem Geschmack von Natur nichts angenehmeres, als die Früchten, aber sie thate demselben hierin so grossen Abbruch, daß sie niemalen einige verkostete. Wann sie bey lustigen Zusammenkünften erscheinen müßte, fiele es ihr zu ihrer Peyn und Mißvergnügen. Von der Eitelkeit ware sie so weit entfernet, daß ihr jene kostbare Hals-Kette, welche sie Stands-gemäß haben müßte, nicht also kostbar schiene, als jene eiserne, welche sie um ihren Leib truge. Wir haben schon oben Meldung gethan, daß sie einer mit dem gräuslichen Siechthum behaffteten Frauen mit aller Liebe abgewartet. Hiebey aber hatte es bey einer andern dergleichen Gele-

gen-

genheit sein Verbleiben nicht, sondern sie entzoge sich mit Erlaubnus ihres Eheherrns ihre eigene Nahrung so weit, daß sie nur nicht erkranckete. Ja sie hatte sich schon angewöhnet, wann sie allein zu Haus gewesen, nichts anders zu geniessen, als Wasser und Brod; darneben aber speisete sie wochentlich zweymal ihre Seel mit dem Brod der Englen, und zwar mit einer recht erstaunlichen Andacht und Auferbaulichkeit. Geistliche Bücher lesen, ware ihr all-tägliches, womit sie das Feur ihrer Liebe zu GOtt beständig unterhaltete, und noch mehr anzündete.

Das 3. Capitel.

Von ihrem Wittib-Stand, und wie sie selben zugebracht habe.

Kaum hatte GOtt seine Dienerin in den Wittib-Stand gesezet, da ware sie sogleich bedacht, in ein Closter zu gehen. Sie gabe einem Herrn, welcher die Sach wohl verstunde, eine Summa Gelds, damit er das Ihrige besorgte, und sie nur bald in Stand sezen sollte, daß sie sich in ein Closter einsperren könte: Allein so grossen Fleiß derselbe auch anwendete, so wollte doch die Sach keinen Fortgang nehmen. GOtt verhinderte noch immerdar, daß ihre Begierd die verlangte Würckung

nicht hatte, um dieselbe noch mehr anzuflammen. Ja er gabe ihr schon dazumalen zu verstehen, daß er sie zwar zu einer hohen Vollkommenheit führen werde, welches aber nicht anderst, als durch Creuz und Leiden geschehen sollte: Dahero, als sie einsmals in ihrem ganz eifrigen Gebett begriffen ware, hörte sie folgende Wort zu ihr sagen: Ich will dich von der Erden reissen, und an das Creuz anheffren, allwo du etwas weder von dem Himmel noch von der Welt wirst zu geniessen haben: Nichts als Bitterkeit soll dir zu Theil werden. Und ist wahrhafftig in diesen wenigen Worten der ganze Inhalt ihres Lebens begriffen und entworffen, wie man es hernach ersehen wird. Sie hat diese Wort also tief in ihre Gedächtnus gefasset, daß sie nach der Zeit ihr ein kurzes Gebetlein folgenden Inhalts daraus gemachet: O mein gecreuzigte Liebe! ich bitte dich durch die Verdiensten deines heiligsten Leidens, mache mich würdig, aus Liebe gegen dir alle deine Schmerzen, so du für mich ausgestanden, zu leyden.

Ihr kleines Töchterlein machte ihr grosse Sorgen; dahero sie selbes auf ihre Arme nahm, und zu dem Altar einer Mutter-GOttes-Bildnus hintruge, ihr selbes mit aller Andacht aufopfferend, mit angehängter eifriger Bitt, die grosse Himmels-Königin mögte ihr solches unschuldige Opffer gefallen lassen, und selbes in

ihren

ihren Schuz aufnehmen. Wir werden aus der Lebens-Beschreibung dieses Kinds ersehen, daß die Bitt seiner Mutter von Maria seye erhöret worden. Sie verschickte sogleich darauf diß ihr liebes Töchterlein zu einem ihrer Vettern nach Chareauf lin, sie aber begabe sich zu denen Benedictinerinen zu St. Nicolaus in Lothringen, Willens, allda ihre übrige Lebens-Täg zu vollenden. Als aber ihr Herr Vatter davon Nachricht erhalten, suchte er auf alle Weis seine Tochter aus diesem Closter heraus zu bringen; sonderbar da er ein ganz anders Absehen mit ihr bevor hatte.

Er schickte zu diesem End einen eigenen Botten nach St. Nicolaus, unter dem Vorwand, als wann ihre Frau Mutter auf den Tod kranck liegete, und ihre Tochter vor ihrem Tod noch einmahl zu sehen verlangete. Elisabeth vermeynte gleichwol, die Sach befinde sich also, begabe sich dahero ohnverzüglich auf den Weg; als sie aber zu Haus angelanget, fande sie statt der krancken Mutter, einen in sie hefftig verliebten Werber, welcher um sie auf das inständigste anhielte. Ihre Eltern hätten diesen Heyrath um desto lieber gesehen, weilen selber ihnen der Person halber rühmlich, und denen Reichthumen nach sehr nüzlich gewesen wäre.

Allein unsere junge Wittib ware auf keine Weis zu einer zweyten Ehe zu bereden. Und so viel man ihr auch zuredete, ware doch alles um-

umsonst und vergebens. Ja sie verschlosse sich vielmehr in ein Zimmer, und hielte ein so genaues Stillschweigen, und solche Einsamkeit, daß sie niemalen aus demselben gienge, als nur zu dem Essen, und in die Kirchen. Sie hatte indessen auch ihre kleine Tochter wiederum bekommen, zu der sie nicht einmal redete, und ihr nicht das mindeste Zeichen einer Mutter erwiese, sondern sie völlig ihren Eltern überlassete, daß also lange Zeit das kleine Kind nicht gewußt hat, daß Elisabeth seine leibliche Mutter wäre, ob es schon aus natürlichem Antrieb, wann ihr der Herr Groß-Vatter etwas geschenckt hatte, allezeit zu erst ihrer Mutter darmit zugeloffen, und ihr selbes gezeigt hat. Diese aber sahe sie nicht einmal an, und weniger gabe sie ihr ein einiges Liebs-Zeichen. Man muß sich aber nicht einbilden, als wäre solches Verfahren aus einer verwerfflichen Ursach hergekommen, sondern die fromme Wittib wollte sich eben dieser Gelegenheit, welche ihrer Natur am allermehresten anklebete, bedienen, um gleich anfänglich der Natur den Krieg anzukünden, und sich in einer Sach zu überwinden lernen, welche, wann es ihr wurde gelungen seyn, sie nicht zweiflete, sie wurde über alles übrige die Meisterschafft erhalten, wie es auch geschehen ist.

Das

Das 4. Capitel.

Die Frau Elisabeth begibt sich in das Kloster des Heil. Benedict-Ordens zu Ramberviller, und bekommet den Namen Benedicta vom Paßion.

Es ware sehr hart für die Frau Elisabeth, wie sie wiederum aus dem Haus ihres Herrn Vatters mit guter Manier kommen mögte, wozu ihr jedoch die damalige Kriegs-Trublen Gelegenheit macheten; da sie nemlich genöthiget worden, sich samt ihrem kleinen Töchterlein zu flüchten. Sie hatte ihr Vertrauen zu denen Benedictinerinen zu Ramberviller, welche sie auch mit aller Liebe aufnahmen. Man hat Ursach zu glauben, der Teuffel habe vorgesehen, was die fromme Elisabeth durch diese Reiß im Schild führe; indem er den Wagen, worin sie samt ihrem lieben Töchterlein gefahren, umgeworffen hat, durch welchen Fall die Mutter dergestalten verlezet worden, daß sie nicht anderst, als an einem Stock hat gehen können. Als sie sich auf solche Weis mehrmalen aus denen Händen ihrer Eltern entrissen gesehen, erklärete sie ihnen ihr Vorhaben, daß sie endlich gesinnet seye, den Orden des Heiligen Benedict anzunehmen, und sich auf ewig in

ein Closter zu verstecken, ihr Töchterlein aber wollte sie gleichfalls in dem Closter erziehen lassen. Ihre liebe Eltern sahen wohl vor, daß sie zu einer zweyten Ehe nimmermehr zu bereden seye, dahero sie gleichwohl in ihr Vorhaben eingewilliget haben.

Kaum hatte die eiferige Frau Elisabeth solche Einwilligung erhalten, so hielte sie schon ganz inständig in dem Benedictiner-Closter zu Rambervillet um den geistlichen Ordens-Habit an: Und da man während ihrem alldasigen Aufenthalt, ihre fromme Lebens-Art wohl in Obacht genommen, auch ihren Beruf daraus wohl hat schliessen können, wurde sie in das Probier-Jahr aufgenommen, als sie schon drey und zwanzig Jahr ihres Alters hinterlegt hatte. Ihr Probier-Jahr ware ihrem Eifer, mit welchem sie in das Closter getretten, völlig gemäß, daß man also nicht nur den mindesten Anstand hat machen können, sie zu der heiligen Profession zu lassen, sondern die ganze Versammlung erfreuete sich, eine solche getreue Dienerin GOttes zu besizen, welche damalen schon zur Auferbauung der ganzen Gegend sich aufführete.

Kaum hatte sie ihre drey heilige Gelübd abgelegt, bey welcher Gelegenheit sie den Namen Benedicta vom Paßion bekommen, ware sie auf nichts anders bedacht, als wie sie dasjenige, was sie geschworen hatte, ins Werck richten kunte. Ja sie vergnügte sich nicht mit dem gemei-

meinen Weg, sondern suchte aus der Regul des Heiligen Benedicts nur jene Ding für sich aus, welche ihrer Natur am mehresten zuwider waren.

Sie folgte hierin dem Antrieb derjenigen Gnad, welche ihr gegeben ware, und sie dahin verleitete, daß sie ihrer selbsten ganz und gar absterben sollte, wie sie es selbsten mit folgenden Worten aufgezeichnet hat: **Um zu leben auf dieser Welt, muß man von seinem Wesen aus- und in das Land der Vernichtigung eingehen.** GOtt hat ihr auch dißfalls seinen Willen durch eine wohl verständliche Stimm zu erkennen gegeben, die zu ihr sagte: Meine Liebe wird so viel in deinem Herzen herrschen, als viel du vor meinen Füssen wirst vernichtet seyn. Ein andersmal aber sagte er zu ihr: Sey mir ein Opffer. Es ist aber dieses nicht umsonst zu ihr geredet gewesen, wir werden sehen, daß sie der ruffenden Stimm des HErrns aufs getreueste gefolget habe, und nachgekommen seye.

Das 5. Capitel.

Sie wird gleich nach dem Novitiat zu verschiedenen Aemtern bestellet.

Kaum hatte die eiferige Frau Benedicta ihr Probier-Jahr geendiget, wurde sie schon bestellet, andere in dergleichen Um-

ständen zu probieren, und ihnen währendem Novitiat-Jahr eine Lehrmeisterin abzugeben; indem sie ihre grosse Tugend zu solchem wichtigen Geschäfft schon fähig, und tauglich gemacht hatte. Wie hoch sie in der Tugend gleich anfänglich zugenommen, hat GOtt zu verstehen gegeben durch eine ganz ausserordentliche Begebenheit, die wir allhier beysezen wollen.

Es schauete nemlich ihr sieben bis acht jähriges Töchterlein in eine grosse und schwere Truhen hinein, und hielte die eine Hand an dero Deckel, welcher aber ohngefähr zufiel, und dem armen Kind die Hand also in die Truhe brachte, daß man nicht anderst geglaubt, es werde dem Kind die Hand wenigstens ganz zerquetschet, wo nicht gar von dem Arm geschlagen haben, also groß ware der Gewalt des zugefallenen Deckels. Man laufte sogleich zu des Kinds Mutter, der Frau Benedicta, welche in dieser Noth ihre Zuflucht zu der Mutter GOttes nahme, und derselben durch ein eiferiges Gebett ihr liebes Kind anbefahle. Und als man die Truhen eröffnet, wurde die Hand nicht in dem mindesten beschädiget gefunden, da selbe doch natürlicher Weis völlig zerschlagen hätte seyn sollen. Man kan aus einer so behenden und wunderbarlichen Hülf des Himmels gar leicht schliessen, in was grosses Ansehen sie schon damalen ihre Tugend gesezt habe. Dieses hat sich begeben, als Benedicta kaum zwey Jahr nach ihrer Profeßion hinter sich gelegt hatte.

Un-

Unter andern, welche ſie den Weg des Clöſterlichen Lebens lehren müßte, wurde ihr auch Mechtild vom H. Sacrament als eine Novizin übergeben, welche hernach die Stiffterin und Anfängerin der ewigen Anbettung des allerheiligſten Altars-Sacrament in denen Benedictiner-Frauen-Clöſtern in Franckreich und Lothringen worden, dero Leben wir ſchon beſchrieben haben. Woraus wir aber erſehen können, was für eine vernünftige und tugendſame Novizen-Meiſterin die Frau Benedicta geweſen. Es hat ſich zu unſerm Vergnügen gezeiget, wie die Lehrmeiſterin und die Lehrjüngerin mit einander in die Wette geſtritten, damit es eine jede der andern in der Abtödtung und Buswercken bevor thäte. Sie waren hierin recht ſinnreich, und umgehe ich allhier dasjenige mit mehrern zu erklären, was ſie alles gethan haben, und erzehle nur, daß ſie beede, um ihrer Begierd zu leiden ein Genügen zu leiſten, ein glüendes Eiſen ergriffen, welches wie ein Creuz gemacht ware, und ſich mit ſelbem tief in die Haut eingebrennet haben, um ihrem geliebten Bräutigam hierdurch ein beſtändiges Zeichen ihrer Liebe gegen ihm vorzeigen zu können.

Ihre fürtreffliche Eigenſchafften, und abſonderlich ihre Tugend, machte, daß ſie alle übrige Aemter des Cloſters annehmen müßte. Es wurde ihr die Verwaltung des Cloſters aufgetragen, als die Frau Priorin ſamt noch einigen

gen ihrer Mitschwestern denen Kriegs-Trublen ausweichen, und sich anderst wohin flüchten mußten. Es ware damalen eine Zeit, allwo alles unter und über sich gienge: Die Stadt ware von denen Schweden mit Sturm eingenommen, der Hunger und die Noth ware allgemein, und nichts desto weniger in all dieser Verwirrung wußte die fürtreffliche Frau Benedicta ihr Closter in so genauer Beobachtung aller Clösterlichen Zucht zu erhalten, als wann weder in der Stadt, noch in dem Land eine Unruhe gewesen wäre, da doch in derley Umständen gemeiniglich die schönste Ordnung und Zucht, wo nicht gar zu Grund gehet, wenigstens zu leiden pfleget. Sie wußte absonderlich das Schwedische Frauenzimmer also zu gewinnen, daß selbes ihrem Closter viel Gutes erwiesen hat. Wie sie sich aber Zeit ihrer Verwaltung und Regierung gegen ihren Closterfrauen verhalten habe, wollen wir im folgenden Capitel abhandlen.

Das 6. Capitel.

Auf was Weis Benedicta ihr Closter verwaltet habe.

Nachdem unsere Benedicta in Abwesenheit der Frau Priorin das Closter auf das preiswürdigste verwaltet hatte, wurde

sie

sie endlich durch einhellige Wahl-Stimm zur Priorin erwählet: damalen nemlich als man für nöthig erachtet, die Frau Mechtild vom H. Sacrament in Paris zu behalten, um alldorten der ewigen Anbettung des allerheiligsten Altars-Geheimnus den Anfang zu machen, wozu auch alle Obere ganz gern ihre Einwilligung gegeben haben, um ein so heiliges Werck befördern zu helffen. Die Demuth unserer Benedicta entfernete sie so weit von derley Ehren-Aemtern, daß sie selbe nicht anderst als aus Gehorsam angenommen hat. Ihr Gemüth möchte aber noch so weit davon seyn, als es wollte, so kunte sie doch nicht verhinderen, daß nicht die Wahl öffters auf sie fiele. Als sie das lezte mal erwählet wurde, wollte ihr der Obere, welcher dem Capitul vorstunde, Gelegenheit zur Abtödtung machen; dahero er sie neben sich sizen liesse, und allen Closterfrauen befahle, ihr die Hand zu küssen, welches sie zuvor niemalen zugelassen hatte. Sie hat aber hernach bekennet, daß ihr Zeit ihres Lebens nichts also hart gefallen seye. Indem sie sich aber allezeit für die Unfähigste hielte, bestellte sie, so zu sagen, statt ihrer die allerseeligste Himmels-Königin Maria, und befahl derselben ihr Closter an: Dahero sie allezeit nach der Wahl alle Schlüssel vor der Bildnus der allerseeligsten Jungfrau niederlegen liesse, allwo diejenige, welche Aemter hatten, selbe abzuholen hatten, nachdem

sie

sie vorhero dieser grossen Frauen die Treue angelobt hatten.

Sie verwaltete aber darneben ihr Amt mit einem unbeschreiblichem Eyfer, und einer ungemeinen Genauigkeit. Wann nur ein kleiner Fehler von einiger ihrer Closterfrauen begangen wurde, so verursachete es ihr grossen Schmerzen. Man hörete sie in derley Umständen zu GOtt seufzen: O mein GOtt! eine Closterfrau, eine deiner Dienerinen, eine deiner Gesponsinen soll nicht mehr besorgt seyn, dir zu gefallen?

Dergleichen Ausdruckungen verursachten bey ihr die Erwegung der Hochheit GOttes. Dahero sie in ihren Capituln allezeit von dieser unbegreifflichen Hoheit zu reden Anlaß nahme. Sie stellte dieselbe ihren Closterfrauen mit den nachdrucklichsten Ausdruckungen vor, und nahme daraus Gelegenheit, ihnen darzuthun, wie so gar die Engel auf das genaueste den Willen GOttes vollziehen, also auch eine Closterfrau sich auf das beste solle angelegen seyn lassen, die Pflichten und Schuldigkeiten ihres Stands auf das fleißigste zu beobachten, damit sie ja nun niemalen etwas wider den Willen der höchsten Majestät begehe.

Ihre sogenannte Conferenzen, welche in dem Capitul pflegen gehalten zu werden, handelten von der Liebe, welche die einzige Ursach aller Wercken seyn solle. Und ohneracht selbe ganz

kurz

kurz eingerichtet gewesen, so waren sie doch eben so kräfftig, als wann sie sich weit in die Länge hinaus gezogen hätten; dann sie ware in dieser Materi also eyferig, daß sie von dem einzigen Wort, Liebe, in eine völlige Flamme geriethe. Einsmals begegnete ihr dieses an einem Freytag, da sie in einem völligen Feuer zu seyn geschienen. Sie hat hernach bekennet, daß JEsus selbsten gegenwärtig seye, und ihre Seel mit einem grossen Liecht erfüllet habe; krafft dessen er ihr gezeiget, was sie als eine Oberin für Schuldigkeiten auf sich habe. Noch denselbigen Tag hat sie die heilige Communion zu Ersezung dessen, was sie ihren untergebenen Closterfrauen zu thun schuldig wäre, aufgeopfferet, auch solches hernach alle Freytäg so lang fortgesezet, als lang sie Oberin des Closters gewesen ist.

Durch ihr so eyferiges und nachdrucklichs Zureden hat sie ihre Closterfrauen in einer so genauen Zucht gehalten, daß selbe zum guten Beyspiel der ganzen Gegend worden. Sie führten einen so auferbaulichen Lebens-Wandel, daß sich jederman darab zu erfreuen hatte. Dahero, als von denen Benedictinerinen der ewigen Anbettung des allerheiligsten Altars-Sacrament die Sazungen begehret wurden, damit selbe auch zu Kamberviller könten eingeführt werden, hat zwar der Wohl-Ehrwürdige P. Ignatius Philbert Prior zu St. Ger-

man.

man, und Oberer der Closterfrauen von der ewigen Anbettung dieselbe eingeschicket, aber mit dem Zusaz und Zeugnus einer hochansehnlichen Person, daß das Closter von Rambervviller keine Reformation vonnöthen habe.

Gleichwie aber auch in denen best-regulierten Clöstern zuweilen sich einige befinden, bey welchen das gute Beyspiel der übrigen wenig verfanget, und sie nur deshalben in den Clöstern aus Zulassung GOttes zu seyn scheinen, damit sie die Gedult sowol der Obern, als ihrer Mitbrüder und Mitschwestern üben, dardurch aber derselben Vollkommenheit befördern, da sie beynebens auf einem sehr gefährlichen Weeg ihrer Seeligkeit wandlen: Also hat es sich auch unter der Regierung unserer frommen Benedicta begeben; Zwo nemlich aus ihren Closterfrauen wollten sich nicht also bequemen, daß sie nicht zuweilen aus denen Schranken einer Clösterlichen Zucht traten. Indem aber bey selben die Ermahnungen nichts verfangen, sie sich auch zu keiner heilsamen Buß verstehen wollten, nahme die gottsförchtige Oberin die Buß selbsten auf sich; dann sie ergriffe eine Geisel, und zerfezte mit selber ihren unschuldigen Leib dergestalten, daß er ganz mit Blut überronnen ware. Beynebens hatte sie noch viele Thränen für sie vergossen, auch andere gute Werck verrichtet, welche auch ihren erwünschten Frucht gehabt haben: indem diese zwo ausschweif-

schweiffende Seelen sich endlich bequemet, und in einem ganz auferbaulichen Lebens-Wandel verstanden haben.

Sie hatte sich nach dem Verlauff einiger Zeit ihrer Regierung selbst einen Anführer erwählet, welcher sie in all ihrem Thun und Lassen regieren und leiten sollte, dem sie auch also gehorsam gewesen, daß ihr zu verstehen zu geben, was er wolle, und nicht wolle, ihr schon genug gewesen, seinem Willen auf das genaueste nachzukommen. Er sagte ihr, daß ihre Regierung etwas zu streng wäre: Sie begebe sich zu viel auf das innerliche Stillschweigen, also daß ihre Untergebene sich nicht allezeit getraueten, sie daraus zu bringen: ihr Angesicht schiene etwas zu ernsthafft ꝛc. Dieses aber ware ihr schon genug, eine ganz andere Lebens-Art an sich zu nehmen. Sie klagte sich offentlich ihrer Fehlern halber an, als einer Mißgeburt, welche nur aus ihrem eigenen Kopf entsprossen wäre. Sie machte sogleich darauf den Anfang einer ganz andern Regierungs-Art. Statt einer Strengheit, liesse sie eine ganz freundliche Leutseligkeit an ihr verspüren, welche zwar mit fremden Schwachheiten ein Mitleiden zu tragen wußte, jedoch die Fehler mit Bescheidenheit abstrafte, wann es die Noth erforderte. Ob sie schon in ihrem innerlichen Stillschweigen GOtt alleinig genosse mit Ausschliessung aller Creaturen, so hatten doch ihre Closterfrauen in all ihren Nö-

then

then den freyen Zutritt, um sich bey ihr Raths zu erholen, wozu sie sich ihnen noch selbst anerbothe. Aus ihrem Angesicht schiene nichts als Freud und Freundlichkeit hervor, welches die Herzen von selbsten an sich zoge.

Was aber die Sorg und Wachsamkeit über ihre Untergebene anbelanget, damit ihnen an nichts gebrechete und ermangelte, ist selbe Zeit ihrer Verwaltung allezeit gleich gewesen. Sie gabe denen Officialinen den gemessenen Befehl, daß sie alles auf das sorgfältigste versorgten, und an keiner Sach etwas ermanglen lasseten, sonderbar aber thate sie grosse Vorsorg für die Krancke, daß selbe nach dem gemessenen Buchstaben der heiligen Regul im geringsten nicht verabsaumet wurden, sich selbsten alles dasjenige zur strengsten Verantwortung vor GOtt zumessend, was von andern diesfalls gefehlet worden.

Nach denen Krancken ware ihre größte Sorg, ihre Untergebene nicht mit allzu grosser und vieler Arbeit zu überhäuffen, auf daß sie dardurch von dem Gebett nicht verhinderet wurden, sagend, daß sie Brauten Christi wären, dahero man ihnen Zeit lassen müsse, sich mit selbem von Herz zu Herz unterhalten zu können. Gleichwie sie aber gewollt hat, daß der Leib durch unmäßige Arbeit nicht überhäuffet werde, also wollte sie auch nicht, daß man den Geist zu viel beschwere; dahero sie ihren Closterfrauen ganz

gern

gern zu seiner Zeit eine unschuldige Ergözlichkeit gestattete, damit der Geist hernach wiederum desto fertiger wäre, denen Clösterlichen Ubungen abzuwarten. Man umgehet die noch übrige Anständigkeiten anzumercken, welche sie zu einer ausgemachten Oberin machten, wordurch sie zuwegen gebracht, daß in ihrem Closter nichts als Fried, Einigkeit und Liebe herrschete.

Das 7. Capitel.

Die ewige Anbettung des allerheiligsten Altars-Sacrament wird unter ihrer Regierung eingeführet.

Nachdem endlich zu Paris der ewigen Anbettung des allerheiligsten Altars-Sacrament von der gottseeligen Frau Mechtild der Anfang gemacht worden, wollte sie, daß selbige gleichfalls in dem Closter zu **Rambervillers**, als wo sie vorhero so lang Oberin gewesen, eingeführet wurde. Unsere Frau Benedicta vertrate eben um selbe Zeit die Stell einer Priorin, welche nichts anders wünschte, als daß GOtt auf solche Weis in ihrem Closter geehret und angebettet wurde. Man kan ihre hefftige Begierd zu einer so heiligen Sach aus mehrern Schreiben abnehmen, welche sie an die Frau Mechtild als Stiffterin dieser so heiligen Unternehmung hat abgehen lassen. Sie bittet selbe,

sie mögte ihr doch darzu verhilflich seyn, und die Obere dahin verleiten, damit sie einer so kostbaren Sach theilhafftig wurden.

Die gröste Beschwehrnuß aber machten einige von ihren Closterfrauen, als welche sich diesem heiligen Werck widersezten, und dieses neue Institut auf keine Weis annehmen wollten: Und indem es eine Sach ware, wohin sie gemäß ihrer ersten heiligen Profeßion nicht verbunden seynd, und sie als eine vernünftige Oberin selbe zu nichts zwingen wollte, darfür haltend, daß man die Schlacht-Opffer nicht mit Gewalt zum Altar schleppen müsse, sondern erwarten, bis sie freywillig gehen: Dahero die Vollziehung dieses Unternehmens sich viele Jahr lang verzögert, und erst alsdann seinen Fortgang genommen, als GOtt durch eine ganz besondere Begebenheit gezeiget hat, daß die fernere Verzögerung ihm mißfällig, hingegen die Vollziehung wohlgefällig wäre.

Es fügte sich nemlich, daß eine derjenigen Closterfrauen, welche der ewigen Anbettung am mehresten entgegen ware, ohngefähr bey dem Chor vorbey gienge. Indem aber die Thür zugeschlossen ware, so kniete sie der Gewohnheit nach vor selbiger nieder, Willens, das allerheiligste Altars-Sacrament zu grüssen. Da gabe ihr aber der Teuffel ein, dieses heisse denen Closterfrauen zu Paris nachahmen, welche schon würcklich die ewige Anbettung angenommen hatten.

ten. Nein, sagte sie bey ihr selbsten, dieß thue ich nicht; wollte auch würcklich aufstehen, und darvon gehen. In selbigem Augenblick ergriffe sie eine unsichtbare Hand, erhebte sie von der Erden, etwan eines Manns Höhe, und warffe sie zu dreymalen, und zwar mit solchem Gewalt den Kopf gegen der Erden, daß sie ihr die Hirnschaal eingestossen; und daß der Chirurgus bekennet hat, sie hätte nicht ärger können zugericht werden, wann sie von einem hohen Gaden auf den Kopf herunter gestürzet wäre.

In solchem armseeligen Stand wurde sie ohngefehr von denen vorbey gehenden Closterfrauen angetroffen. Sie stoßte aus den Augen, Ohren und Nasen häufiges Blut von sich, und gabe vier Tag lang kein anderes Lebens-Zeichen von sich, als nur gar ein fast ohnvermercktliches Athmen, daß man also alle Augenblick auf den lezten ihres Lebens wartete. Den vierten Tag aber richtete sie sich gählings in dem Bett auf, und begehrte einen Strick, und eine Kerze. Man hielte anfänglich darfür, dieses wäre noch die lezte Bemühung der Natur, oder aber die Krancke traumete; dahero man bemühet ware, sie wiederum in das Bett zu bringen: Allein sie weigerte sich, und schrye beständig um den Strick und die Kerzen. Die Frau Benedicta als Priorin kame eben darzu, und befahle, man sollte ihr herbey bringen, was sie begehrte.

Die Krancke legte sogleich den Strick um den Hals, in der Hand die brennende Kerze haltend, und unter einem ganzen Thränen-Bach, und denen beweglichsten Worten, thate sie der allerhöchsten Majestät eine Abbitt, daß sie sich der Vermehrung ihrer Glori widersezet, und nicht gewollt hätte, daß die ewige Anbettung des allerheiligsten Altars-Sacrament in dem Closter sollte eingeführet werden. Sie erzehlte hierauf, was sich mit ihr zugetragen, und wie ihr während der vier verflossenen Tägen so vieles von dem Hochheiligsten Geheimnus, und der Glori, so demselben durch die ewige Anbettung zuwachset, wäre gezeiget worden, daß mehrere Scribenten lange Zeit wurden zu thun haben, selbes auf das Papier zu bringen, wann es ihr erlaubt wäre, selbes zu offenbaren. Sie erhielte auch selbigen Tag ihre völlige Gesundheit, wider das Vermuthen der Wund-Aerzten, welche den Schaden für unheilbar hielten. Jedoch hat Zeit ihres Lebens die Hirnschaal nimmer können geschlossen werden, zum ewigen Zeichen, was sich mit ihr begeben hatte.

Obwohlen die Frau Benedicta von diesem so ausserordentlichen Zufall ganz und gar eingenommen worden, und sie nicht anderst darfür gehalten, als habe GOtt selben allein deßhalben geschehen lassen, um zu zeigen, daß er wolle, die ewige Anbettung sollte in dem Closter eingeführet werden, so wollte sie jedoch ihren Closterfrauen

en annoch keinen Gewalt anthun, sondern den Antrieb ihres Herzens selbsten erwarten; indem sich aber niemand meldete, so stunde es über ein Monat an: Als aber an dem hohen Festtag der unbefleckten Jungfrau Mariä unsere gottseelige Priorin zu der heiligen Communion gienge, verspührte sie eine hefftige Einsprechung, es wäre der Willen GOttes, daß die ewige Anbettung des allerheiligsten Altars-Geheimnus eingeführet würde. Sie nahme gleich darauf einen Strick um den Hals, und eine breñende Wachs-Kerze in die Hand, und begabe sich damit in die Versammlung ihrer Closterfrauen, thate auch in ihrer Gegenwart unter Vergiessung vieler Thränen dem Allerhöchsten eine offentliche Abbitt, daß sie sich um eine Sach, welche seine Glori betrifft, nicht eiferiger angenommen hätte. Als unsere Priorin also redete, lagen alle Closterfrauen auf ihren Knien, und höreten unter häuffigem Weinen und Seufzen diese so Herz-dringende Wort an, wovon sie wahrhafftig also gerühret worden, daß sie sich sammentlich entschlossen, die ewige Anbettung anzunehmen, und auf das bäldeste anzufangen.

Unsere eiferige Priorin machte dem Geschäfft sogleich den Anfang, und bestrebte sich auf das beste, um zu einem so heiligen Werck die nöthige Erlaubnussen zu erhalten, und das übrige zu besorgen, was darzu erforderet wurde, worinn sie auch so glücklich gewesen, daß innerhalb drey

Monat die ganze Sach ihre Endschafft erreichet hatte. Die gottseelige Frau Mechtild, welche solche ewige Anbettung erstens zu Paris angefangen hatte, wurde auch nach Rambervillier beruffen, um solche Anbettung auf die Art, wie sie zu Paris gehalten wird, einzuführen, und einzurichten, welches auch im Jahr 1666. glücklich vollbracht worden.

Der Teuffel, als welcher wohl vorsahe, was grosser Schaden ihm zustehen wurde, wann die ewige Anbettung ihren Fortgang gewinnen sollte, stellte der Frau Benedicta während, als sie mit Betreibung dieses Geschäffts umgienge, mehr als jemalen nach. Einsmals hörete sie selben in ihrer Zellen diese Wort murmeln: Er ist nicht zufrieden gewesen, daß er sich selbsten geessen hat, er hat sich noch darüber andern zu essen gegeben. Worauf ein ganzer Trupp der Teuffeln ein so gräßliches Geschrey und Heulen angefangen, daß sie vor Schröcken fast gestorben, und um Hülf zu ruffen genöthiget worden.

Wann aber GOtt schon zugelassen, daß sie von denen Teufflen mehr als jemalen um diese Zeit verfolget worden, so hat er ihr jedoch anderer Seits grosse Erleuchtungen, das allerheiligste Altars-Geheimnus betreffend, ertheilet: Er zeigte ihr darbey sein Wohlgefallen ab der Einsezung der ewigen Anbettung, und daß er von denen Closterfrauen, welche sich zu solcher Anbettung gewidmet haben, eine grosse inner-

und

und äusserliche Einsamkeit und Stillschweigen fordere: Ihr Umgang soll vielmehr in dem Himmel mit den Englen als Menschen seyn. Sie selbsten aber hatte GOtt schon zuvor mit solchen Tugenden versehen, welche er von andern verlangt hat. Sie schreibet an die gottseelige Mechtild damalen zu Paris also: Von dem fünfzehenden oder sechzehenden Jahr meines Alters hat mir GOtt einen sonderbaren Antrieb zum Stillschweigen eingeflösset: Bey dem Eintritt in das Closter wurde ich fünf oder sechs Jahr in der Gegenwart GOttes geübet. Hernach wurde ich auf einen mir ganz unbekannten Weg geführet, indem meine Seelen-Kräfften gleichsam in einer Gefangenschafft waren. ꝛc. ꝛc.

Das 8. Capitel.

Von dem Glauben, der Hoffnung und Liebe der Frau Benedicta.

Da wir nun anfangen, die Tugenden unserer frommen und gottseeligen Benedicta zu beschreiben, wo wir zugleich ihren schönen Lebenslauf entworffen, müssen wir nothwendig von denen drey Theologischen Tugenden, dem Glauben, der Hoffnung und Liebe den Anfang machen; weilen diese drey den übrigen allen vorgehen. Und indem der Glaub der Grund

und das Fundament der Christlichen Vollkommenheit ist, so müssen wir ihm auch billig den Vorzug gestatten. Wir werden aber in diesen zwo ersten Tugenden etwas kürzers hindurch gehen; zumalen wir von ihrer Liebe desto länger seyn werden, nicht, daß es uns an der Materi gemanglet hätte, sondern weilen selbe in dem Verlauf ihres Lebens von selbsten mit mehrerm abgenommen werden kan: In der dritten Tugend aber, als in der Liebe, sie sich auf eine sonderbare Weis, so zu sagen, gezeiget hat.

Annoch als ein kleines Kind truge sie schon eine grosse Andacht zu dem allerhöchsten Geheimnus unsers Glaubens, nemlich zu der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit, welche zu verehren sie einen gewaltigen Antrieb in ihr verspührete. Sie pflegte schon damalen bey ihrer Frau Mutter diejenige boßhafft zu nennen, welche dieses Geheimnus nicht glauben. Es hat sich nach der Zeit gezeiget, daß diese Wort eine Weissagung gewesen seyen. Sie hatte in der Gewohnheit, zu Ehren dieser drey heiligsten Personen drey Vatter unser, und so vielmal den Englischen Gruß unter der heiligen Meß zu betten, welches sie aber mit solcher Andacht und Aufmercksamkeit verrichtete, daß sie eine ganze Meß darzu brauchte.

Sie hat nach der Zeit zu Ehren dieser allerhöchsten Dreyeinigkeit ein Gelübd abgelegt, sich dem Wohlgefallen dieser Anbettungs-würdigsten

sten Majestät völlig zu überlassen, und hat sie von selbigem Tag an grosse Erleuchtungen, wie auch einen grossen Wachsthum der Andacht zu diesem tiefen Geheimnus erhalten, welches ein Zeichen ware, daß solches Gelübd GOtt angenehm gewesen seye.

Ihren Geist fussete sie auf einen blossen Glauben, und pflegte zu sagen, daß die wahrhaffte Andacht keineswegs in denen Sinnen bestehe, sondern in einer grossen Einfalt, und Blösse des Glaubens.

Solcher blosse Glaube ware das einzige Fundament, welches sie in ihrer Armuth und Verlassenheit des Geists unterstüzet, als worinnen sie GOtt absonderlich hat üben wollen, wie man mit mehreren ersehen wird. Sie redet hiervon in einem Schreiben also: Ich vermeyne, es seyen mehr als sieben Monath, daß ich mich in einer grossen innerlichen Armuth und Blösse befinde: allein ich bin dessen nach dem Willen GOttes gar wohl zufrieden. Es bleibt mir nichts mehr übrig, als ein blosser und abgeschälter Glauben, welcher aus meiner Seel alles, was erschaffen ist, hinweg nehmet, und mich hingegen an meinen einzigen Gegenwurff, so GOtt ist, anhefftet. Wir werden in ihrer lezten Kranckheit vernehmen, daß sie fünf Tag vor ihrem Hinscheiden gleichsam in ein Meer der Schmerzen und Verlassenheit versencket ge-

wesen, allwo sie jedoch durch ihren blossen und steiffen Glauben mächtig unterstüzet worden.

So bloß ihr Glaube gewesen, so groß ware ihre Hoffnung, mit welcher sie sich in allen ihren Versuchungen auf die göttliche Hülf und seinen Beystand verlassete. Ihre Lebens-Geschicht zeiget es, mit was grossen und entsezlichen Versuchungen sie GOtt heimgesuchet: wie er so gar denen Teufflen erlaubt habe, sie auf alle Weis zu verfolgen, auch so gar mit Streichen und Schlägen zu peinigen. In derley Umständen, wann ihr die Teuffel die heßlichste Larven und Gespenster vorstelleten, wurde sie zwar zuweilen zum schreyen bewogen, welches aber aus purer Entsezung der Natur ab so höllischer Vorstellung entstanden. Sie erholte sich sogleich, und nahme ihre Zuflucht bey dem Tabernacul, allwo sie ihre einzige Hoffnung und Stüze auffuchte, und bey ihr um Hülf anruffete.

GOtt wollte auch, sie sollte in keiner Sach das mindeste Mißtrauen auf ihn sezen, sondern in allen Vorfallenheiten auf ihn vertrauen; dahero, als ihr einsmals ein wichtiges Geschäfft über den Hals kame, zu welchem sie einen geschwinden und guten Rathgeber vonnöthen hatte, selben aber für damalen nicht an die Hand bekommen kunte, fiele es ihr ein wenig verdrüssig; allein dieses verdroß ihrem göttlichen Bräutigam, als der wollte, daß sie in allen Vorfallen-

lenheiten, keine ausgenommen, ihr einziges Vertrauen auf ihn sezen sollte, dergestalten, daß er ihrem Herzen in selbigen Augenblick einen scharfen Verweiß gabe, mit Darstellung, daß er bis daher sie niemalen in ihrer Noth verlassen habe. Dieser Fehler verursachte in ihrem Gemüth einen solchen Schmerzen, daß es ihr geschienen, als wurde ihr das Herz lebendig aus dem Leib gerissen. Und damit sie selben sogleich wiederum ersezte, verfügte sie sich unverzüglich zu dem Beichtstuhl, um selben mit ihren Buß-Thränen abzuwaschen. Aus diesem einzigen obschon geringen Fehler, können wir abnehmen, wie eyfersüchtig GOtt gewesen seye, daß seine Braut ihr Vertrauen auf niemand anderst, als ihn allein, sezen solle, wie sie zuvor allezeit zu thun gewohnt gewesen.

So viel die Liebe andere Tugenden übertrifft, so viel mehr hat unsere in GOtt vor Liebe ganz versenckte Benedicta von dieser Tugend ihr ganzes Leben hindurch sonderbare Zeichen von sich gegeben. Sie hat sich in dieser Tugend also fast geübet, daß sie darin eine ausgemachte Meisterin worden. Der einzige Namen, Liebe, risse sie gleichsam schon dahin. Wann sie von der Liebe zu Rede wurde, schiene sie gleichsam ausser sich selbsten, und redete nicht anderst, als eine betrunckene Person, welche nicht recht weiß, was sie saget. Dahero, weil sie von dieser Tugend beständig entzucket gewe-

gewesen, waren ihre Wort nur halb, das übrige müßten ihre brennende Liebs-Seuffzer ersezen, und glaubte sie, die ganze Welt wäre wie sie gesinnet, daß man sie auch mit halben Worten schon verstehen könne, was sie sagen wolle.

Ihre hefftige Liebs-Flammen brachen zuweilen in diese Wort heraus: O Liebe! O Völle! O Liebe meines Herzens, und meiner Seelen! meines Lebens und Tods! O Liebe mein Schmerzen, Marter, und meine Hoffnung! So komme dann, besize, belebe, und verzehre mein Herz! es anerbiethet sich ja von deinen reinen Flammen völlig aufgezehret zu werden. Sie achtete aber ihr Herz viel zu einig, sondern hatte eine ungemein hefftige Begierd jemand zu finden, der mit ihr gleiches Sinns ware. Sie pflegte zu sagen, es seye nicht genug, daß man GOtt nur mit einem einzigen Herzen liebe, sondern es wurde ihm sehr angenehm seyn, wann sich wenigstens drey Personen mit einander verstunden, welche ihm von guten Wercken einen annehmlichen Strauß durch die Händ der allerseeligsten Jungfrau anerbietheten. Es hat das Ansehen, als habe sie dergleichen Vereinigung mit einigen Personen gemachet; indem sie mit vielen geistreichen und frommen Seelen in Gemeinschafft geistlicher Gütern gestanden ist.

Ihr gewöhnlicher Spruch ware, den sie auch sehr offt wiederholet: Aus Ubermaaß der Liebe muß man sterben. Oder aber: Man muß

gut-

gutwillig sterben aus Liebe, damit man der Liebe nicht ungetreu seye. Ja zuweilen fienge sie an, eintwederes aus denen Psalmen einige verliebte Versicul, oder ihre eigene Liedlein zu singen, welche sie selbst besonders zu diesem Ziel und End gemacht hatte, worin sie ihre verliebte Ausdruckungen gar künstlich anzubringen wußte.

Wir werden sehen, daß sie sich einige Heilige zu Patronen auserwählet, sonderbar aber suchte sie diejenige hervor, welche in ihrem Leben in der Liebe sonderbar sich geübet haben, als die heilige Catharina von Genua, und die heilige Magdalena. In einem Schreiben an die gottseelige Mechtild von dem Heil. Sacrament meldet sie folgendes: Ich erhalte von der heiligen Catharina von Genua viel Gutes, ich hoffe auch, euere Seele werde gleichfalls die Gunst dieser grossen Heiligen erspüren. Ich kan aber diese Heilige von der Liebhaberin JEsu, nemlich von der heiligen Magdalena nicht absöndern: ich betrachte sie beständig miteinander, beede werden euch Gnad und Erleuchtung von dem Himmel erhalten, um dasjenige zu vollziehen, was ihr bevor habet. Daß sie sich diese zwo Heilige sonderbar auserkohren, giebt sie kein andere Ursach, als weilen sie absonderliche Liebhaberinen JEsu gewesen. Von der heiligen Magdalena schreibet sie unter andern an ihren geistlichen Vatter folgendes: Diese un-

vergleichliche Liebhaberin JEsu bekame einen tödtlichen Streich auf dem Calvari-Berg bey den Füssen ihres Geliebten, wovon sie Zeit ihres Lebens nimmermehr geheilet worden: und indem die Welt nicht fähig ware, ihren Schmerzen zu begreiffen, triebe sie die Liebe in die Einöde, um allda mit aller Freyheit weinen, und lieben zu können: Ich bin eine der grösten Sündern, dahero ich wohl Ursach habe, mehr, als jemand, an dem herbey nahenden Festtag dieser grossen Büsserin Antheil zu nehmen. Vergesset mich nicht während ihrer Octav, ich werde mich euerer Person nach meiner Wenigkeit gleichfalls erinnern ꝛc.

Ihre Lebens-Geschicht erzehlet uns, daß ihr diese heilige Büsserin von unserm HErrn selbsten als eine Beschüzerin seye gegeben worden, welches sich begeben, als sie einsmals zu der heiligen Communion sich genäheret, an welchem Tag sie folgenden Act aufgesezet hat: O heilige Maria Magdalena, ich übergiebe mich deiner Liebe, auf so viel Augenblick, als viel du meinem gecreuzigten Heyland geliebet hast: ich übergiebe mich deinem Schmerzen, und deinen Thränen, deiner Buß und Einöde, sonderbar aber übergiebe ich mich tausend- und aber tausendmal der reinsten Liebe deines Herzens gegen Christo dem HErrn unserem Gecreuzigten. O heilige Liebhaberin, indem ich unter deinem Schuz bin, so zeige mir, daß du mich für deine

Tochs-

Tochter halteſt, erhalte mir Verzeyhung meiner Sünden, reinige durch den Verdienſt deiner Thränen meine Seel, und mache, daß ſelbe der Liebe meines Gecreuzigten völlig gewidmet, und in ſelbe ganz und gar verſencket ſeye. Von dieſem Tag an hat ſie bekennet, daß ſo offt ſie hernach zu der Heil. Communion hinzugegangen, habe ſie allezeit neues Liecht ihrer eigenen Vernichtigung, wie auch gröſſere Liebe zu dieſer Liebhaberin der heiligen Magdalena bekommen. Die heilige Engel wurden von ihr gleichſam beneidet, daß ihre Beſchäfftigung in immerwährendem lieben beſtehet. Eines Tags, als ſie bey ihrem geiſtlichen Vatter ware, ſagte und wiederholte ſie eine ganze halbe Stund lang nichts anderes, als dieſe Wort: O wie glückſelig ſeynd die heilige Engel, daß ihre Beſchäfftigung in alle Ewigkeit die Liebe GOttes iſt!

Es möchte eine Sach vorfallen, was für eine wollte, ſollte ſie noch ſo hart ſeyn, ſo wußte doch ihre Liebe alles zu überwinden. Nichts deſto weniger muß man auch bekennen, daß ſie offt von derſelben dem Leib nach auch überwunden worden, und ihren hefftigen Anfällen habe unterliegen müſſen. Zuweilen ware die Urſach daran, wann ſie vernahme, daß etwan eine groſſe Sünd begangen, oder eine offentliche Aergernus gegeben, und alſo der einzige Zweck ihrer Liebe, nemlich GOtt, ſeye beleydiget worden. Da wurde ihr gleichſam das Ingeweid aus dem

Leib

gerissen, und brachte sie der Schmerz so weit, daß sie in Ohnmacht dahin gesuncken. Ja dieser Liebs-Schmerz hat ihr endlich jene erschröckliche Kranckheit zugezogen, wovon wir vor ihrem Hinscheiden werden zu reden bekommen, dero die Aerzt nach ihrer selbst eigenen Geständnus, keine natürliche Ursach haben finden können. Sie hat es endlich selbsten bekennet, daß ihr das Ingeweid völlig ertrockne, aus purer und einziger Begierd, GOtt zu lieben. Wann sie sich die Geburt, das Leben oder Leiden ihres geliebten Heylands vorstellete, so geriethe sie zuweilen in einen solchen Liebs-Anfall, daß sie sich genöthiget fande, aus Schwachheit auf ihr Bettlein hinzufallen. In derley Umständen mußte sie, auch in dem hartesten Winter, Thür und Fenster aufstellen, um ihrer innerlichen Hiz ein wenig Lufft zu verschaffen. Am meisten aber ware zu bewunderen, daß Hiz und Kälte sich beysammen befanden; dann ihre Glieder waren wie Marmor erstarret, und die natürliche Wärme gewichen, da indessen die innerliche Liebs-Flammen ihr Herz schier aufgefressen; ja selbe haben sie endlich gar aufgezehret, indem man Anzeigen genug gehabt, zu sagen, sie seye aus keiner andern Ursach, als aus Liebe gestorben, wie man zu seiner Zeit mehrers davon wird zu vernehmen haben. Indessen seye von ihrer Liebe genug geredet.

Das

Das 9. Capitel.

Von ihrer Liebe gegen dem Nächsten.

Es lehret uns das heilige Evangelium, daß Christus der HErr die Liebe des Nächsten mit der Liebe GOttes vereiniget habe, deßhalben wir auch dieses Capitel dem vorigen nachsezen, und von ihrer Liebe gegen dem Nächsten etwas abhandeln wollen. Man kan sagen, diese Tugend seye gleichsam mit ihr gebohren worden, indem wir schon oben gehört, daß sie annoch in ihrer zarten Jugend bey ihren Eltern angehalten, daß ihr erlaubt werde, das Brod für die Arme selbsten backen, und eigenhändig austheilen zu dörffen. Wie sie einem mit abscheulichen Krebs behaffteten Mägdlein liebkoset, und ihrer auf das sorgfältigste gepflogen habe. Wir haben schon Meldung gethan, wie nachtrucklich sie ihrem Eheherrn zugeredet, daß er sich in der Liebe gegen denen Armen üben mögte, und wir wollen nicht widerholen, wie sie beyde in der Hungers-Noth denen Armen beygesprungen seyen; wie liebreich sie mehr als einer mit dem Siechthum behaffteten Person gedienet habe. Und ob sie schon überhaupt alle diejenige aufsuchte, welche mit denen abscheulichsten Kranckheiten behafftet waren, so hatte doch die Erinnerung, daß Christus unser Heyland

uns zu Lieb wie ein Aussäziger worden seye, in ihrem Gemüth so grossen Eindruck, daß sie sich um diejenige, welche mit dem Aussaz behafftet waren, mit grösserer Liebe, und zwar so wohl mit ihrer eigenen, als anderer Gefahr, davon angestecket zu werden, angenommen, wie es ihr auch würcklich begegnet ist.

Als sie zur Zeit der alles verderbenden Kriegs-Zeiten mit einigen ihrer Mitschwestern sich in das Elsaß Sicherheit halber begeben müßte, stossete ihr ein Aussäziger auf, um den sich sogleich unsere mitleydige Benedicta angenommen, von selbem aber seinen Zustand ererbet hat. Eine ihrer Mitschwestern, welche einen Abscheu daran hatte, stellete ihr vor, daß sie alle übrige darmit anstecken könte. Da sie aber niemand überlästig, oder zum Verdruß seyn wollte, wendete sie sich zu der Allerseeligsten Himmels-Königin, mit demüthigster Bitt, sie möchte ihr bey ihrem liebsten Sohn die Gnad erhalten, daß sie von ihrem Siechthum wiederum gereiniget wurde, welches sie auch sogleich erhalten, und plözlich von ihrem Ubel geheylet worden, welches ihre Mitschwestern in Freud und Erstaunung gesezet hat.

Die leydige Kriegs-Zeiten sezten unsere Frau Benedicta samt ihren Closterfrauen in so grosse Armuth, daß sie das Allmosen von Haus zu Haus bettlen mußten; nichts desto weniger vergasse unsere gottseelige Mutter darbey der Ar-

men

men keineswegs. Wann man ihrem Antrieb nachgegeben hätte, so wurde sie allezeit die Helfte von demjenigen, was sie selbsten zu ihrer Nahrung nöthig gehabt hat, abgeschnitten, und mit denen Armen getheilt haben. Die mit dem Teuffel Besessene führte sie selbsten mit grösstem Unwillen und Widerstand der Teuffeln durch die Gassen, damit die Reiche hierdurch desto ehender gegen sie zum Mitleyden bewegt wurden.

Was sie aber ihrem Wunsch nach in der That nicht erfüllen kunte, das ersezte sie mit tröstlichen Worten; dahero der Zulauf, von ihr getröstet zu werden, ungemein groß ware: Und zwar fanden sich dieser Ursachen willen nicht nur die arme, oder sonsten gemeine Leut ein, sondern auch Stands-Personen; und haben einige bekennet, daß sie in ihren härtesten Gemüths-Angelegenheiten bey ihr erwünschte Ruhe und Trost gefunden haben.

Was ihr aber den grösten Trost brachte, ware das Heyl der Seelen, welches allen und jeden zu verschaffen sie nicht nur keine Gelegenheit unterliesse, sondern noch alle erdenckliche Mittel anwendete. Wir wollen nicht widerholen, was wir schon oben von jenen zwo ausschweiffenden Closterfrauen gemeldet haben, welche sich auf alles Zusprechen zu keiner Besserung bequemen wollten. Wir haben verstanden, daß Benedicta ehender nicht nachgelassen, bis

sie ihre Seelen gewonnen, ob es schon mit eigenem Blutvergiessen hat geschehen müssen.

Es wurde zu ihrer Zeit eine Mission von denen Wohl-Ehrwürdigen PP. der Gesellschafft JEsu angestellet, welchen unsere Seelen-Eiferin alles nur mögliche verschaffete, damit ihr vorhabendes Werck ihre rechte Würckung hätte, welches verursachet, daß diejenige, so für Menge des Zulaufs bey denen Missionarien nicht zukommen kunten, um ihre General-Beichten abzulegen, sich bey ihr anmeldeten, mit Bitt, ihnen solche Gelegenheit zu verschaffen; wozu sie sich allezeit desto williger und geneigter bezeigte, als mehr es sie nach dem Seelen-Heyl durstete. Unter andern meldete sich einstens in aller Frühe ein sehr verstockter Sünder an, welcher sie bate, sie möchte doch gestatten, daß er in dem Red-Zimmer seine Beicht ablegen dörffte, um desto freyer und ohngehinderter seine Sünden anbringen zu können, so sie ihm gar gern gestattet hat. Seine fernere und ganz veränderte Lebens-Art hat auch sattsam an Tag gegeben, daß seine Beicht die erwünschte Würckung gehabt habe.

Noch mehr ware sie bekümmeret um die Bekehrung eines bekanter massen recht lasterhafften Menschens, bey welchem die Mission lange Zeit ohne Würckung gewesen. Ja man hatte zu besorgen, er möchte endlich gar davon fliehen; deßhalben liesse die gottsförchtige Frau Benedicta selben zu sich beruffen, und erbothe sich, ihm in

einem

einem zeitlichen Geschäfft an die Hand zu gehen, und ihm darin verhülflich zu seyn, mit welchem sie ihn so lang aufgezogen, bis er sich bequemet, eine reumüthige Beicht abzulegen, so auch geschehen; wornach er sich einen ganz andern Menschen gezeiget, als er zuvor gewesen ist. Sie liesse nicht nach, bis ein Jüngling von zwanzig Jahren, aber ein Calvinist, seinen Irrglauben abgeschworen, und seine Glaubens-Bekantnus in ihrer Closter-Kirchen abgelegt hat; dessen lebenlängliche Unterhaltung sie bey einem ihrer Freunden besorget hat, weilen sich seine Befreunde als Calvinisch seiner nichts mehr angenommen haben.

Das 10. Capitel.

Von der genauen Beobachtung der dreyen Ordens-Gelübden.

Wir machen den Anfang von dem Gelübd der Keuschheit, als zu welcher Englischen Tugend unsere gottseelige Benedicta allezeit eine grosse Neigung geheget hat. Wir haben schon gehöret, daß sie nicht anderst, als ihrem Herrn Vatter zu gehorsamen, sich in den Ehestand eingelassen, und sie ihrem Wunsch nach viel lieber gleich in der Blühe ihrer Jugend sich in ein Closter wurde begeben haben. Ebener massen, aus purer Liebe zu der Reinigkeit, hat sie

sich samt ihrem Eheherrn verlobet, auch in der Ehe die Keuschheit so lang zu halten, bis ihr einziges Töchterlein zu einem vernünftigen Alter gelangen wurde, wornach sie sich beyde in einen heiligen Orden begeben wollten. Es wurde von ihr niemalen, auch nur die mindeste Red gehöret, welche dieser Englischen Tugend zuwider lauffete; und wann es etwan die ohnumgängliche Noth erforderte, daß von dieser Materi etwas müßte vorgebracht werden, geschahe es allezeit mit solchen Umschweiffen, daß man kaum abnehmen kunte, was sie sagen wollte. Auch in ihren beschwehrlichsten Kranckheiten hat sie niemalen ihr Unterkleid hinweg geleget, oder sich den Schweiß abtrocknen lassen, wann selbiger auch noch so häufig gewesen wäre. Ja sie würde es für ein grosses Laster gehalten haben, ihre eigene Füß auch nur einmal bloß anzuschauen.

Wann wir von ihrem Gehorsam reden, ist es nicht derjenige, den sie ihrem Eheherrn ohne Ausnahm in allen Stucken geleistet, sondern derjenige, den sie in dem Closter verlobt hat. Dieser vermöchte bey ihr alles, was ihr auch ansonsten zum härtesten wurde gefallen seyn. Wir haben ja schon oben gehöret, wie einen grossen Abscheu sie vor der Stelle einer Oberin gehabt habe: Nichts desto weniger nahme sie selbe ohne Widerred an, wann ihr der Gehorsam solches auferlegte. Ihre Obere sahe sie nicht anderst an, als diejenige, welche auf dieser Welt

die

die Stelle desjenigen vertretten, den sie so inniglich liebte; woraus dann entstanden, daß ein jeder Augenwinck schon genug gewesen, zu erfüllen, was sie gern von ihr haben wollte. Wann sie ihren Willen aus dem Angesicht hätte abnehmen können, wurden sie wohl die Wort haben erspahren mögen. Weilen sie aber selbsten lange Zeit, und mehrmalen zur Priorin erwählt worden, unterwarffe sie all ihr Urtheil ihrem geistlichen Vatter, dem sie blindlings gehorsamet, was er nur immer ihr auferleget hat, ohneracht er sehr streng mit ihr verfahren, und ihr fast alles anderst anbefohlen, als sie vorhero zu thun gewohnet gewesen, ehe sie sich seiner Anführung unterworffen hatte.

In der heiligen Armuth übte sie sich auf das äusserste. Sie hatte nur eine einzige Kutte, wann selbe zerrissen, und zu flicken nöthig hatte, entlehnte sie indessen eine andere von einer Layen-Schwester. In ihren Kranckheiten wäre sie lieber in einem Backtrog gelegen, wann man es ihr gestattet hätte; und da man ihr Umhäng um das Bett angeschaffet, fiele ihr solches über die massen schmerzlich. Die Officialinen wußten ihre Neigung nur gar zu wohl; dahero sie ihr allezeit das schlechteste in allen Dingen verschaffeten. Als Oberin hat sie niemalen etwas besonderes der Nahrung halber angenommen, sondern sie hat sich so gar mit Wasser und Brod begnüget; und als sie die betrübte Kriegs-Zeiten

nöthigten, mit einigen ihrer Mitschwestern im Elsaß ihr Brod zu suchen, hatte sie das Vergnügen, daß sie selbes lange Zeit von Haus zu Haus bettlen mußte, bey welcher Gelegenheit ihr nichts süsser gekommen, als wann man ihr ein trockenes Stuck Brod gereichet, um das Gelübd der Armuth desto genauer halten zu können. In ihrer Zelle bestunde die ganze Reichthum in etlichen papiernen Bildlein, und einem hölzernen Creuz. Das Kuchel-Geschirr aber müßte für sie nur aus Erden seyn. Im Verschencken ware sie so heicklich, daß, als ihr einsmal ein Reliquiorium verehret worden, sie obwohlen damalen selbsten bestellte Oberin des Closters Ramberviller, bis nach Paris an die Frau Mechtild geschrieben, und von derselben Erlaubnus begehrt hat, solches einer Jungfrauen verehren zu dörffen, dero Eltern dem Closter viel Gutes gethan hatten.

Das 11. Capitel.

Von der Demuth der Frau Benedicta.

Unserer in dem Geist hocherleuchteten Frau Benedicta ware keineswegs verborgen, daß alles Fundament der Vollkommen- und Heiligkeit auf die Demuth müsse gegründet und erbauet seyn, ansonsten die Zusammen-

samm-

sammlung der Tugenden eben so viel seye, als wann man den Sand in den Wind hinaus tragete, wie der Heil. Gregorius redet: Dahero, weilen sie sich einmal kräfftig vorgenommen, zu einer hohen Vollkommenheit zu gelangen, wollte sie sich auch in einer tiefen Demuth gründen. Sie liesse es aber nicht nur in diesem bewenden, daß sie sich die gröste Sünderin der Welt, oder ein unvernünftiges Thier nennete, sondern sie zeigte sich in der That, als wäre sie die allerverächtlichste Creatur: deshalben wünschte sie, daß ihr nach dem Beyspiel des Heil. Alexius, unter einer Stiegen des Closters zu wohnen vergonnet wäre. Sie wollte überall den lezten Ort besizen, welches ihr aber einsmal die allereindringlichste Wort eingetragen; indem eine andere Person ihre so grosse Eingezogenheit nicht erdulten kunte, und sie dahero also lästerlich ausschändete, als man sich nur immer einbilden kan, welches ihr aber die gröste Freud verursachet hat. Man müßte in dem Capitul, als sie Oberin gewesen, wohl Acht geben, daß sie nicht einen Stuhl von einem Kost-Kind erwischte, worauf sie sich sogleich sezte, wann man ihr selben nicht zuvor hinweg geraumet hatte. In denen allgemeinen Gängen des Closters warffe sie sich öffters mit dem ganzen Leib zur Erden, darbey wünschend, daß sie ihren Mitschwestern ein Fußschemmel abgeben könte.

So geringe Hochachtung sie aber von sich selbsten hatte, desto grösser ware sie in fremden Augen, welches ihr aber unerträglich fiele, wann man es vor ihr blicken liesse. Dahero als ihr die Frau Mechtild vom Heil. Sacrament, damalen zu Paris, zuschriebe, und unsere demüthige Benedicta dafür hielte, das Schreiben wäre gar zu höflich eingerichtet, könte sie sich nicht enthalten, ihr folgender massen darauf zu antworten: Ich bitte euch, meine allerliebste Mutter, ihr wollet ein wenig erforschen, ob eine solche Art mit mir zu handlen billig seye: wann es zu meiner Beschimpffung geschiehet, so bin ich zufrieden: widrigenfalls glaubte ich, es wurde GOtt wohlgefälliger seyn, wann ich wie die allerlezte von unsern Schwestern gehalten wurde. Euer Ehrwürden wurden mir eine Freud machen, wann sie mir solche Güte beweisete, ob ich schon weiß, daß es meiner eigenen Liebe hart fallen wurde ꝛc.

In denen auch geringsten Geschäfften erholete sie sich anderstwo eines Raths, und fragte sich nicht weniger an, als wann sie eine Novizin wäre. Wann sich in dem Closter etwas widriges zugetragen hatte, schriebe sie es ihrer eigenen Person zu. Es sagte ihr einsmals eine von denen Schwestern, daß sie ihr viele Mühe habe geben müssen, bis sie selbe habe antreffen können, worüber sich unsere demüthige Frau sogleich zu dero Füssen geworffen, und um Ver-

zey-

zeyhung gebetten hat. Eine von denen jüngeren Schwestern hatte eine ältere beleydiget, und wollte sich nicht dahin verstehen, derselbigen eine Abbitt zu thun, welches die demüthige Benedicta ohne Anstand statt ihrer verrichtet hat. Sie hatte ihre Freud, den Kost-Kindern die Füß zu küssen, und ihren Mitschwestern zu Nachts in der Stille die Schuhe zu säubern.

Sie liesse aber diese GOtt so wohlgefällige Tugend nicht nur allein an ihr sehen, sondern so lang sie Oberin ware, truge sie auf alle Weis dahin an, damit in ihrem Closter alles nach der Demuth eingerichtet wäre: so gar untersuchte sie die Schreib-Art ihrer Closterfrauen, damit in ihren Briefen nichts unterlauffete, was der wahren Demuth zuwider wäre. Sie selbsten aber hatte kein Bedencken, ihre eigene Brief einer jeden Schwester zum beurtheilen vorzulegen, und selbe von jederman nach Belieben ändern zu lassen.

GOtt hat ihr die Gab, Wunderwerck zu würcken, gegeben, und wie wir sehen werden, seynd durch ihr Gebett viele Kranckheiten wunderbarlich geheilet worden, sie wollte aber darbey alles Ansehen ableinen, als wann sie etwas darzu beygetragen hätte: dahero sie sich allezeit bey solchen Umständen des Weyhwassers bedienet, und darneben einige Perlen von einem Rosenkranz denen Krancken hat auflegen lassen, den sie von einer heiligmäßigen Person bekom-

men zu haben sagte, und demselben auch alle der darauf erfolgten Heilung zueignete, nur damit sie von sich allen Wohn ableinete, als ob sie etwas darzu beygetragen hätte.

Das 12. Capitel.

Von ihrer hefftigen Begierd zum Leiden, und ihrer grossen Gedult.

Unsere gottselige Benedicta hatte sich einmal festiglich vorgenommen, ihren Heyland zu lieben, und wie wir oben schon der Länge nach vernommen haben, hat sie sich auch dessen Liebe vor allem lassen angelegen seyn. Es kan aber keine solche Liebe wahrhafft bestehen, man liebe dann, nach Meynung der Heil. Vättern, auch zugleich das Creuz und Leiden. Dahero wollte sich Benedicta auch in derjenigen Tugend üben, welche von der wahren Liebe ohnabsönderlich ist, es möchte endlich auch noch so hart hergehen, wann sie nur den Besiz desjenigen erreichete, ohne den sie nicht leben wollte. Ja ihr Geliebter hatte sie selbsten in ihrem innerlichen Gebett gelehret, daß sie nichts wissen, noch etwas anderes lieben solle, als Christum den Gecreuzigten: Wann es auf das Leiden ankomme, müsse es ohne Forcht oder Murren geschehen: Daß kein Herz besser zugeschnizelt werde, als welches die Streich seiner Hand em-

empfunden, man müsse sich aber darbey aus Liebe des Gecreuzigten ganz stillschweigend verhalten ꝛc.

Auf solchen Unterricht dürstete es sie nach nichts anders mehr, als nach Creuz; ihre Seufzer und Begierden giengen allein dahin. Sie wurde auch versicheret, daß ihre so hefftige Begierd ihren Zweck erreichen wurde; dann sie hörete eine innerliche Stimm, welche ihr sagte: Ich werde deiner liebenden Begierd ein Genügen leisten durch einen Uberfluß der Schmerzen. Ein anderes mal wurde sie versicheret, daß ihr Leib den Eindruck der Gerechtigkeit, ihre Seel aber der Liebe fühlen werde. Wir werden sehen, daß alles an ihr erfüllet worden.

Sie giebt uns indessen einen kleinen Abriß in einem Schreiben, worin sie also redet: GOtt hat mir seine Barmherzigkeit angedeyhen lassen, da er mir sonderbare Gnaden, und grosse Creuz gegeben hat. Allein die Gnad stärcket mich dergestalten, daß ich mich nicht darüber beklagen kan, obschon die Natur zuweilen ziemlich unterdruckt, und schier zu Boden geschlagen ist. Was aber eine Creatur auf der Welt ist, welche sich GOtt gänzlich überlassen muß, so bin ich es gewiß; indem ich von seiner Barmherzigkeit schon eine lange Erfahrnus hab. Ich hab eine unbeschreibliche Freud, meinen Gecreuzigten zu glorificiren, wann er mich in Creuz und Angst versencket ꝛc.

An

An eine andere Person, welche sie in GOtt sehr lieb hatte, schriebe sie folgender massen: Ich bitte, ihr wollet euch schonen, damit ihr länger das Creuz tragen könnet. Wann ich euch um etwas bitten dörfte, so wäre es die gecreuzigte Liebe; dann wir müssen mit einem reinen Geist, und in Wahrheit lieben. Unsere Liebe muß nichts anderes, als das Creuz vor Augen haben. Ihr werdet mir sagen, daß dieser Weg ziemlich eng, und dessen Antrettung sehr hart seye: allein die Gnad desjenigen, der uns dahin beruffet, soll uns genug seyn ꝛc. Sie hat für ihre Person die Sach so weit gebracht, daß sie gemeiniglich zu sagen pflegte: Ich ruhe in meinem Gecreuzigten, und schlummere in der Liebe seines Creuzes. Ja sie hielte darfür, daß auf dieser Welt dem Glück, das Creuz zu tragen, nichts zu vergleichen seye. Daß deme aber also, ist ihr auf unterschiedliche Weis gezeiget worden.

Es traumete ihr einsmal, als sehe sie einen ehrwürdigen Alten, welcher ihr einen seiner Bedienten gabe, der sie durch den allerkürzesten Weg der Vollkommenheit führen sollte. Sie folgte ihm herzhafft auf einem sehr schrofigen und rauhen Weg nach, sie langeten in einer Gassen an, allwo ein grosses Stillschweigen gehalten wurde: alsdann nahme sie auch einen prächtigen Pallast gewahr, dessen Mauren von purem Gold, die Porten aber von der allerfeinsten

sten Arbeit gewesen. Das Pflaster um selben herum, ware von dem künstlichsten Schmelzwerck. Man sagte ihr, dieses wäre das Paradeis. Unser Heyland Christus der HErr stunde unter der Porten, sein Creuz in der Hand haltend, der zu ihr sagte: In dieses Haus werde niemand eingelassen, wer nicht das Creuz umfange. Sie erwachte darüber, und ihre Seel hatte von diesem Traum lange Zeit hernach grossen Trost gefühlet.

Ein andersmahl hatte sie nach empfangener Heil. Communion eine Einsprechung, die drey Psalmen zu betten, welche am Freytag, wann das Zeichen der Hinscheidung Christi gegeben wird, gebettet werden. Hernach stellte sie ihrem Heyland eine ihr sehr liebe, aber bedrangte Person vor, der ihr aber darauf antwortete: Was bekümmerest du dich deswegen, mein Vatter der im Himmel ist, wird ihrer Sorg tragen. Sie verwunderte sich über eine so unverhoffte Antwort. Es wurde ihr aber sogleich ganz klar gezeiget, daß Christus der König der Bedrangten seye: und seyen diejenige Seelen seinem himmlischen Vatter die liebste, welche um seiner Liebe willen leiden: er habe für sie in der Menschheit seines Sohns besondere Zuflucht-Oerter eingeschnitten, nemlich seine heilige fünf Wunden. Worauf unsere ganz entzuckte Dienerin GOttes aufgeruffen: O glückselige

selige Zuflucht der betrübten und leidenden Seelen!

Man muß sich also nicht verwunderen, wann sie sich in ihrem Leiden also fast erfreuet, daß sie nicht vergnügt gewesen, deswegen GOtt zu loben, sondern noch ihre Mitschwestern gebetten hat, sie möchten zu diesem Ziel und End den Psalm, **Lobet den HErrn**, und das Lobgesang, Magnificat, betten. Sie selbsten aber verrichtete darneben noch viele Gebetter für diejenige, welche ihr Creuz und Leiden verursachet hatten. Ja was sage ich von diesem, sie ware in der Gewohnheit, GOtt in der Drangsal zu loben, so weit gekommen, daß sie so gar in dem Schlaff die Wort des gedultigen Job: **Der Nahme des HErrn seye gebenedeyet**, viel lauter gesungen, als wann sie gewachet hätte. Als sie darüber einsmals erwachet, hörte sie ein abscheuliches Geheul der Teufflen. Woraus sie sehr wohl verstanden, daß die Teuffel ergrimmen, wann man GOtt in denen Trübsalen lobet und preiset.

Man hat sich also nicht zu verwunderen, wann sie in der Gedult eine so grosse Meisterin worden. Sie hatte hierzu genugsame Gelegenheiten. Bald erhielte sie Brief, worinnen sie wichtiger Dingen halber unschuldig angeklagt und beschuldiget worden, worüber sie sich aber so wenig bewegt hat, als wann es eine dritte Person anbetroffen hätte. Sie gestattete nicht

ein-

einmal einer von ihren Mitschwestern, daß man darvon reden sollte. Nachdem sie dergleichen Schmäh- und Schand-Schrifften gelesen hatte, warffe sie selbe sogleich in das Feur, damit diejenige, welche selbe gemachet, nicht ohngefähr in Ungelegenheit gerathen möchten. Ich rede nichts, mit was für einer unbeschreiblichen Gedult sie all ihre erschröckliche Kranckheiten ausgestanden, sondern will mich allein mit Erzehlung dessen begnügen, wie sie in dieser Tugend von ihrem geistlichen Anführer selbsten seye geübet worden. Anfänglich, als sie sich seiner Anleitung übergeben hatte, entdeckte sie ihm alles, was sich mit ihr bißhero zugetragen; und zwar müßte sie ihm so hohe Ding eröffnen, worüber er sich erstaunen müßte, als da seynd ihre Erscheinungen, ihre hohe Art zu betten, und was noch andere mehr dergleichen aufferordentliche Sachen seyn mögen, welche schon von andern hoch erleuchteten Männern seynd bewunderet, und gutgeheissen worden. Er hätte mit bestem Fug in der Sach fortfahren, und seinen Beyfall ohne Anstand darzu geben können. Allein er spührete innerlich einen ganz andern Antrieb, dem er auch nachfolgte, und mit einer heiligen Verstellung liesse er ihr aus allem dem, was von andern bißhero höchst belobt und gutgeheissen worden, nichts gehen, mit Vorgeben, daß es ganz leicht seye, einen andern zu betrügen: Diejenige, welche ihre Lebens-Art gutgeheissen, wä-

ren entfernet gewesen, und hätten gleichwohl also geglaubet, wie sie ihnen die Sach überschrieben hätte. Und Falls sich auch etwas aussererordentliches mit ihr zugetragen, so hätte es doch bey ihr an der Treue gefehlet, daß sie nicht mitgewürcket, wie es hätte seyn sollen.

Er nahme ihr noch überdas alle ihre Schrifften hinweg, sagend, daß sie sich deßjenigen Wohlgefallens, so sie daran hätte, entschlagen müsse. Er behielte ihr selbe vier Jahr lang, ohne daß er ihr nur einen Buchstaben davon zeigte. Seinem strengen Verfahren fügte er noch härtere Wort bey, ihr zuweilen in das Gesicht sagend: Ist dieses jene hohe Tugend, die ihr zu besitzen vermeynet? O GOtt! wie viel Betrug findet sich in eurem Verfahren, wie sehr habt ihr schon die Welt hinter das Licht geführet! Ein so grosser Widerspruch ihrer ganzen Lebens-Art verursachte ihr eine innerliche Verwirrung; indem sie wahrhafftig glaubte, daß sie GOtt nicht gefalle, und ihn nicht liebe, wie sie doch verlangte; indem ihr dieser geistliche Vatter vorgabe, ihre grosse Begierd, die sie fühle, GOtt zu lieben, seye nichts anders, als eine natürliche Beschaffenheit; und wann sie sage, daß sie so grossen Abscheu vor der Sünd habe, komme es allein von der Tröckne ihrer Natur her.

Wann sie mit ihrer gewöhnlichen Aufrichtigkeit ihm erklärete, was der Heilige Geist in ihr durch innerliche Wort oder Erscheinungen

der

der Vernunft gewürcket habe, müssen es nur Einbildungen seyn, welche zwar nicht böß, jedoch ganz gemein seyen; und wann sich zwischen ihr und andern Leuten dißfalls ein Unterschied befinde, komme es nur daher, weilen sich nicht jederman die Mühe gebe, selbiger sich zu erinnern, wie sie thäte.

Biswеilen übergabe sie ihm ihre Sach schrifftlich, er nahme selbes auch an, aber weiter hörte sie nichts mehr darvon reden. Wann sie annoch andere Sachen von andern Personen ihm zu überschreiben hatte (dann er hielte sich nicht zu Ramberviller auf) legte sie auch das Ihrige bey, und schlosse es mit ein, so gabe er ihr auf das andere Antwort; was aber das Ihrige betraffe, schwiege er völlig still. Ja auch dieses stunde zuweilen also lang an, daß sie sich genöthiget befande, ihn auf ein neues zu befragen, ob er dieses oder jenes Paquet bekommen hätte? worauf sie keine andere Antwort erhielte, als daß keine Paquets verlohren gehen. Und wann er noch etwas mehrers beysezte, so bestumde selbes in so harten und eintringlichen Worten, daß er nach ihrem Tod selbsten einige Brief unterdruckt hat. Ja er verbotte ihr so gar zulezt, sie sollte ihm nimmermehr schreiben, sagend, es wäre eine unnuze Arbeit, es heisse nur das Papier versudlen, und die Einbildungen unterhalten. Nach verflossenen acht Monat bekennte sie ihm, daß es sie viel härter ankomme, von ihrem

innerlichen Seelen-Stand Rechenschafft zu geben, als ihm solches schrifftlich zu erklären. Worauf er ihr antwortete: Sie werde solches thun können, wann er es für anständig zu seyn erachten werde.

Ohngefähr im dritten Jahr, nachdem sie sich seiner Anführung unterworffen, sagte sie ihm, daß statt des Samstags, allwo alle Closterfrauen zur heiligen Communion gehen, sie am Freytag selbe empfangen hätte. Er befragte sie um die Ursach, worauf sie geantwortet: Sie hätte ihrem Antrieb gefolget. Da ist aber nicht zu sagen, wie er mit ihr verfahren; er schändete sie aus, und sagte, daß ihr Antrieb nichts anders, als eine Hoffart, ein Eigensinn, ihre eigene Liebe, und Betrügerey seye. Er sezte hinzu, sie sollte hinfüro nimmermehr von ihrem Antrieb anderst etwas melden, als pur allein so viel nöthig seye, ihre Phantasey und eigenen Willen zu erklären. Zugleich verbotte er ihr, nimmermehr am Freytag zu communiciren. Eine Zeit aber hernach hat er ihr befohlen, sie soll am Freytag und Samstag die heilige Communion empfangen. Er hatte ein wachtsames Aug auf all ihre Neigung, und zu was er sie geneigt zu seyn fande, das ware schon dasjenige, was er ihr verbotte und verwarffe; von was aber ihre Natur einen Abscheu hatte, das müßte sie ohne weiters ausüben. Der Teuffel wollte sich dieser Gelegenheit bedienen, und versuchte sie tausendmal, sich einer so strengen

gen Anleitung zu entziehen; allein sie vermerckte seine List bald, und triebe ihn allezeit mit Schand und Spott ab. Niemalen redete sie anderst mit diesem gegen ihr so scharffen Mann, als auf denen Knien, und stunde eher nicht auf, als nachdem er ihr es ernsthafft befohlen hatte. Es hat sich öffters ereignet, wann er sie in das Red-Zimmer begehret, sie gählings in eine solche Schwachheit verfallen, daß sie sich nicht hat erhalten können, und ware sie gleichsam wie mit einem hefftigen Fieber angefallen: Allein sie nahme all ihre Kräfften zusammen, und verfügte sich zu ihm, um von ihm jene Verdemüthigungen einzunehmen, welche ihr GOtt durch seine Person zuschickte.

Solches harte und strenge Verfahren hat unsere Liebhaberin der Gedult sechs Jahr lang standhafft, ja mit Freuden, und ohne die mindeste Widerred ausgestanden. Sie behielte mit allem Fleis zwey Brief auf, so sie unter andern von ihm bekommen, in welchen er aber ihr auf das allereintringlichste begegnet, und sich der verächtlichsten Worten gegen ihr bedienet hatte: Damit, wann sie bey ihm persönlich nicht seyn kunte, um aus seinem Mund dergleichen vernehmen zu können, sie in Ablesung derselben, welches zimlich offt geschahe, ihr Vergnügen haben könte. Sie danckte GOtt tausendmal, daß er ihr einen solchen Mann zugeschickt, welcher über ihre Seel so grosse Sorg traget: Ja sie begnügte sich

nicht mit diesem, daß sie sich deßhalben bey GOtt danckbar eingestellet, sondern sie batte noch ihre Mitschwestern, sie möchten ihr wegen so grosser Güte und Barmherzigkeit GOtt helffen Danck erstatten. Ich umgehe noch mehrere Umständ, in welchen unsere Frau Benedicta ihre ohnüberwindliche Gedult geübet, verhoffend, dieses werde genug seyn, daß der geneigte Leser billigen werde, diesem Capitel den Titul von ihrer grossen Gedult angeschrieben zu haben.

Das 13. Capitel.

Von ihren Leibs-Strengheiten, und grossen Abtödtungen.

Es ware unserer gottseeligen Frau nicht genug, nur dasjenige zu leiden, was ihr von andern Menschen hartes angethan worden, sondern sie wollte an ihr selbsten noch darüber eine ihr eigene Peinigerin seyn, und all ihrem Vergnügen in allen Dingen durch verschiedene Abtödtungen absagen. Es ist nicht nöthig, daß wir widerholen, was gestalten sie schon in ihrer Kindheit ihren zarten Leib mit eisernen und stechenden Gürten gezüchtiget. Wir wollen nichts melden von jenem Verfahren, so sie samt ihrer Novizin, der gottseeligen Mechtild vom Heiligen Sacrament, unternommen hat, da diese eiferige Dienerinen GOttes sich selbsten

mit

mit einem glüenden Eisen ein Creuz in die blosse Haut eingebrennet haben. Ich sage nichts von noch andern Strengheiten und Peinlichkeiten, welche diese zwo in dieser Sach mit einander in die Wette streittende Seelen angefangen haben; indem wir selbe in dem Leben der gottseeligen Frau Mechtild schon angezogen haben.

Ansonsten aber hielte sie für eine durchgehende Regul, ihren Sinnen und Neigungen alles abzuschneiden. Und ware sie hierin ganz sinnreich, wann sie nur etwas vermerckete, daß ihre Natur daran das mindeste Vergnügen schöpffen kunte, so ware es ihr schon genug, ihr selbes entweders gar abzuschneiden, oder jedoch so lang zu verschieben, bis sie vermeynte, daß es ihr wehe genug geschehen seye. Es kame in das Closter eine fürtreffliche Closterfrau, dero unsere Dienerin GOttes hoch verbunden gewesen, und die sie sehr lieb hatte. Sie verspührte auch eine grosse Begierd, selbige zu besprechen; allein sie versagte ihr selbsten dieses Vergnügen acht Tag lang, ohne selbe weder zu sehen, noch mit ihr zu reden. Dergleichen Streit ihrer Neigungen hatte sie gewohnet, allezeit lang dauren zu lassen, um selben fein recht auf den Kopf zu tretten, und sie völlig abzutödten.

Die nöthige Leibs-Nahrung betreffend, müßte sich ihre Natur mit der Helffte begnügen. Sie wurde sich ein Gewissen gemacht haben, wann sie nur einmal genug Wasser und Brod

zu sich genommen hätte. Und noch überdas müßte alles mit andern bittern und ohngeschmackten Dingen vermischet seyn, damit es seinen Geschmack verlierete. In ihren Kranckheiten, wann man sie verpflichtete, ein wenig Wein zu trincken, liesse sie selben zuvor versauren, ehe sie ihn zu sich genommen. Ihr Fasten daurete beständig fort; und wann sie eine Schwachheit überfiele, tauchte sie einen Brocken Brod in Wasser, womit sie sich wiederum labete. Den Winter hindurch erdultete sie die gröste Kälte, ohne sich einmal bey dem Feur zu erwärmen. Sie legte sich zu Nacht angekleidet, wie des Tags auf ihr Bett hin, ohne sich zu bedecken, welches ihr bey solcher Kälte nothwendig den Schlaf zum öfftern die Nacht hindurch unterbrechen machte: Wozu noch kame, daß sie sich selten auf das Kopf-Kiß leinete, sondern nur sizend einschlaffete.

Die Zubereitung zu der heiligen Communion bestunde allezeit in einer harten und blutigen Disciplin, wozu sie sich bald der Distlen, bald der Spizen, Hacken oder Ketten bediente. Uebrigens aber hatte sie weder eine ordentliche Zeit noch Stund zu dergleichen peinlichen Unternehmungen: Jezt zerfezte sie sich für die Sünder, ein andersmal für die arme leydende Seelen in dem Fegfeur. Ja sie hielte sich für ein allgemeines Schlacht-Opffer, und vermeynte, sie müßte für die ganze Welt geschlachtet werden.

Fast kein einziges Glied hatte bey ihr Ruhe, welches sie nicht auf eine besondere Art peinigte. Bald müßten die Händ das brinnende Feuer ausstehen, ein anderes mal in feurigen Nesselen sich abkühlen. Die Aerm wurden mit spizigen Nadlen gestochen, und eiserne Armbänder waren ihre Arm-Zierde, die Finger aber hatten heiß zerlassenes Wachs auszustehen. Und wann sie nicht mit blossen Füssen in denen Nesselen spazierte, gienge sie doch mit in die Schuhe gesteckten Nadlen daher, welche ihr das Blut aus denen Füssen hervor zogen. Ihr Herz aber müßte so starcke Streich mit Kieselsteinen ausstehen, als wann es selbsten von Stein gewesen wäre. Einsmals hatte sie, ihrer Meynung nach, das Glück, in einen spizigen Nagel zu tretten, welcher ihr tief in den Fuß eingedrungen, wordurch ihr grosse Schmerzen verursachet wurden; indem sie ihn etliche Tag darin stecken gelassen, und man gewißlich nicht auf das Gespur ihres heiligen Lists wurde gekommen seyn, wann man nicht die blutige Fußstapffen von ihr wahrgenommen hätte. So gar die unschuldige Immlein müßten ihr zur Pein dienen, und mit allem Gewalt ihre Stachlen in ihren Leib einlassen; indem sie sich ihnen so lang ausszte, bis sie ihren Ohnwillen an ihr tapffer ausgeübt hatten. Niemalen hatte sie ihre Kleidung veränderet, sondern im Winter eben den nemlichen leichten Habit angetragen, den sie in dem Sommer an-

hatte. Wir umgehen noch viele andere dergleichen Strengigkeiten, worinnen ihre Liebe zu GOtt, und der Eyfer, ihre Natur völlig abzutödten, recht sinnreich ware; und man kan überhaupts sagen, daß ihr ganzes Leben nichts anderes, als eine beständige Marter und Abtödtung ihrer selbsten, gewesen.

Das 14. Capitel.

Von der Andacht unserer gottseeligen Frau Benedicta gegen dem Leiden Christi.

Wann wir von dieser Materi handlen, müssen wir überhaupt mit einem grossen Diener GOttes ihrer Zeit sagen, daß sie der leidende Heyland auserwählt habe, seine Schmerzen zu bemitleiden. Dann ihre Beherzigung des Leidens ihres gecreuzigten Erlösers ware so groß, daß sie selbes niemalen betrachten oder davon reden künte, ohne daß ihr Herz nicht auf eine ausserordentliche Weis getroffen worden wäre. Es beklagte sich einstens eine von denen Schwestern über einen Zustand, der ihr das Angesicht ganz verstaltet hatte. Welche unsere fromme Dienerin GOttes mit diesem tröstete, sagend, sie solle es zu Ehren der Verspeyung des allerschönsten Angesichts unsers

sers Erlösers gedultiglich übertragen. Kaum aber hat sie so viel Wort hervor gebracht, so unterbrache ihr die Liebe und das Mitleiden gegen ihren göttlichen Bräutigam die Red, daß sie nichts mehr thun kunte, als weinen und seufzen.

Dieses ist die Ursach gewesen, daß sie alle Freytag die Heil. Communion empfangen, wozu sie sich am Donnerstag von der Vesper-Zeit an mit Betrachtung des Leidens durch viele Thränen bereitete. Alle Jahr von dem Mittwoch in der Char-Wochen bis auf den folgenden Sambstag ware sie völlig ausser ihr selbsten, also, daß sie von keinem Geschäfft etwas zu reden vermochte. Man hat beobachtet, daß zu dieser Zeit ihr Leib nichts als Schmerzen, Aengstigkeiten, Schweiß u. Schröcken ausgestanden, welche so hefftig waren, daß sie in Tods-Aengsten zu seyn geschienen. Sie hat selbsten bekennet, daß allezeit gleich von Anfang der Fastenzeit ihre Natur einen himmlischen Schröcken ab dem zukünftigen Char-Freytag gefühlet habe, aus der einzigen Vorbildung des an selbigen Tag zur Gedächtnus vorgestellten Leidens unsers gecreuzigten Erlösers. Nichts destoweniger nennete sie selbige Zeit für sie eine Zeit der Gnad. Sie hatte nemlich selbsten die Ehr, eine von jenen zu seyn, was ihr einsmals der gecreuzigte Erlöser von andern gesagt hat, die sein Leiden zu Herzen nehmen. Seine Wort waren folgende: Ich hab von Ewigkeit her je-

ne geliebt, welche mein Leiden lieben, und an dasselbige gedencken: und zu einer Wiedervergeltung, werden solche liebende Seelen in Ewigkeit meine Günstlinge seyn.

Sie hat selbsten erzehlet, daß sie einsmal unsern Heyland ganz mit Blut überronnen, wie er eben von der grausamen Geißlung hergekommen von Haus zu Haus habe gehen sehen, um jemand aufzusuchen, welcher mit ihm ein Mitleiden hätte, es habe aber jederman vor ihm die Thür zugeschlossen. Darf man sich also nicht verwundern, daß sie für ihn ihr Herz also beständig offen, und sein Leiden ohne Unterlaß in ihrer Gedächtnus gehabt hat. Absonderlich aber am Freytag könte sie sich mit dessen Verehrung nicht ersättigen. Sie bettete ein zwar nur kurzes Gebettlein hundert funfzig mal selbigen Tag, welches sie selbsten zu Ehren der bittersten Schmerzen ihres geliebten, aber verwundten Gespons gemachet hatte.

Solche mitleidige Beherzigung hatte bey ihr gute Würkungen; Sie hat selbsten bekennet, daß zuweilen in ihren dicken Finsternussen, worein sie offt verfallen, ein einziges augenblickliches Angedencken des Leidens Christi selbe vertrieben habe. Wann ihr etwas widriges oder trauriges begegnet, ware eben solches Angedenken das Heilmittel, wordurch sie wundersam gestärcket worden. Man hat ihr einen eigenen Botten zugeschickt, um ihr zu bedeuten, daß ihr

lieber

lieber Vatter für die Stadt Sarburg von dem Feind seye gefangen worden. Sie legte alle natürliche Neigung eines Kinds beyseits, und schenckte ganz herzhafft diese Betrübnus ihrem gecreuzigten Heyland, zu Ersezung jener Schmerzen, so er auf dieser Erden erdultet hatte. In selbigem Augenblick fühlte sie ein so herzliches innerliches Mitleiden gegen ihrem gecreuzigten Heyland, daß sich ihr eigener Schmerz in seine Schmerzen völlig versencket und verlohren hat. Ihr Herz wurde auch zu gleicher Zeit dergestalten gestärcket, daß sie denjenigen selbsten zu besprechen verlangte, welcher ihr eine so traurige Bottschafft gebracht hatte, um nur noch einmal Gelegenheit zu bekommen, ihren Schmerzen durch solches Unterreden auf ein neues reg zu machen, und hernach selben wiederum zu unterdrucken.

Die Haupt-Würkung aber, so bey ihr die Beherzigung des bittersten Leidens unsers Erlösers zuwegen gebracht hat, ware eine hefftige Gegenlieb. Es brauchte auch darzu nicht mehr, als nur eine Anmahnung von etwas, so sie dessen erinnerte, als der ungefehre Anblick eines Bilds unsers leidenden Heylands, oder etwas anderes. Also an dem sogenannten Paßion-Sonntag ergriffe sie eine grosse Erkanntnus der übermäßigen Liebe ihres leidenden Erlösers, welches bey ihr bis zur Vesper-Zeit gedauret, wobey ihr Herz mit einer so hefftigen Gegenlieb getroff-

troffen worden, daß sie in Ohnmacht dahin gesuncken.

Eines Tags befande sie sich mit andern in der Versammlung, da erblickte sie gählings ein sogenanntes Ecce-Homo-Bild, und im Augenblick ergosse sich die Hefftigkeit ihrer Gegenlieb dergestalten, daß sie mit all angewendeter Müh nicht verbergen kunte, was in ihr vorbey gienge, und diese Würkung verbliebe bey ihr bis auf den folgenden Tag. Ein anderes mal, als sie in dem Krancken-Zimmer eben eine solche Bildnus zu Gesicht bekame, hatte solcher Anblick eben die vorige Würckung, welche aber über die vier Monath lang beständig fortgedauret hat.

Das 15. Capitel.

Von ihrer Weis die Heil. Communion zu empfangen.

Unsere in ihrem göttlichen Bräutigam ganz verliebte Benedicta hielte mit dem heiligen Laurentius Justinianus jene Stund für die glückseligste, an welcher sie die Gnad hatte, selben in ihr Herz zu bekommen, und gleichsam, als wann ihr Leib ihrem Geliebten entgegen seyn wollte, brachte sie selben allezeit den Abend vorhero in die Zucht durch eine

bluti-

blutige Disciplin, dem Geist nach aber, verfiele sie gemeiniglich vor dem Empfang der heiligen Communion in einem solchen Zustand, welcher sie gleichsam in den Stand der Sterbenden sezte. Wir wollen sie selbsten vernehmen, auf was Art sie selben beschreibet: Meine mehreste Beschaffenheit bestehet in der Tiefe, und dem Abgrund. Und wann der Geist frey ist, so bestehet meine Ubung in einem anhaltenden Anblick in GOtt. Damit ich mich aber besser erkläre, so muß ich sagen, daß dieser Anblick ein innerster Anhang an GOtt, oder eine leidende Aufmercksamkeit auf die göttliche Majestät seye nach der völligen Ausbreitung seiner Gnad, welche in der Seel eine Ausleerung alles dessen, was erschaffen ist, und eine vollkommene Vernichtigung ihrer selbsten würcket. Sehr offt befinde ich mich wie stumm und taub vor GOtt, und wie eine in Zügen liegende Person, bleibt mir auch alsdann nichts mehr übrig, als ein mattes Athmen, welches nichts desto weniger zu GOtt gehet. Das Leben der Seel ist sodann in einer finstern Wolcke, und in einem Abgrund ohne Boden: jedoch ganz zufrieden. Bisweilen verspüre ich erschröckliche Anfäll, welche jedoch wie Bliz vorbey gehen. Sie machen mir aber, daß ich die Marter und alle erdenckliche Peinen wünsche. Ich werde das Creuz nicht anderst, als der heilige Andreas, anreden. Diese Hefftigkeit ist in der Seel wie ein hell-brennende

Feu-

Feuers-Flamm, und wann selbes zergehet, so bleibet jedoch die Glut noch übrig, welches zu einer andern Zeit wiederum hervor bricht. In diesem Stand ist die Seel ganz im Frieden und Stille, als wie ein Feuer, so sich unter der Asche befindet, bis ein günstiger Augenblick kommet, welcher es durch die Anblasung des Heiligen Geistes wiederum aufbrennen machet. Es ist wahr, daß mich alsdann ein so hefftiges Herzklopffen überfallet, daß ich bey mir selbsten sage, ich werde ins künftig keinen solchen hefftigen Anfall mehr ausstehen können. Worüber ich einsmal diese Stimm inner mir vernahme: Durch viel lieben muß man sterben, und nicht wiederum lebendig werden, als durch jenes Element, welches eine pure Flamm ist.

Auf solche Art ware gemeiniglich ihre Seel vor der heiligen Communion beschaffen. Ihre Begierd aber zu derselben ware so groß, daß nichts fähig gewesen, sie darvon abzuhalten. In ihren beschwehrlichen Kranckheiten, welche ihr einen solchen Durst verursachet, daß sie geglaubet, die Wässer aller Flüssen seyen nicht erklecklich, selben zu löschen: Wann sie aber den künftigen Tag die heilige Communion zu empfangen Willens gewesen, wollte sie selben von Mitternacht an viel lieber mit der grösten Gedult ausstehen, als sich der Himmel-Speiß berauben. Man hat auch gesehen, wie sie in derley Umständen des Morgens mit solchen Kräfften,

ten, und von Begierd angeflammten Angesicht der Kirchen zugeloffen, daß man vermeynet hätte, sie wäre niemalen kranck gewesen. Deßhalben hat sich auch die Krancken-Warterin bey ihr beklagt, und gesagt: Meine liebe Mutter! ihr beschämet uns wahrhafftig in der That, indem man nicht glauben kan, daß ihr kranck wäret: Ich will hinfüro nimmermehr sagen, daß ihr kranck seyet. Sie antwortete ihr aber ganz kurz darauf: Liebe Schwester! die Gnad ist über die Natur. Nachdem ihr vernünftiger Seelen-Leiter diesen Umstand wohl durchforschet, hat er ihr erlaubet, daß sie in ihrer Kranckheit fast alle Tag die heilige Communion hat empfangen dörffen, und auf solche Weis ihr verschaffet, daß sie wenigstens selben Tag hindurch allezeit von ihren Kranckheiten auf eine Zeit befreyet worden ist. In ihrer Seel aber hatte diese Engel-Speiß verschiedene Würckungen. Bald befande sie sich ohne ihre Schuld ohne alle Andacht, wie sie sich hierüber in einem Schreiben selbsten erkläret hat: Was die heilige Communion anbelangt, sagt sie, befinde ich mich nimmermehr in der vorigen Beschaffenheit, ausgenommen, daß ich mein unendliches Nichts verkoste und verspühre. Ich gehe nichts desto weniger hinzu, um mich in die heilige Wunden meines Erlösers zu versencken, ob ich schon ohne alle Andacht bin. Es ist jedoch auch wahr, daß diejenige Täg, an welchen ich die heilige Communion empfange, solche Ding in

mir würcken, welche an andern ich nicht also empfinde: Ich finde mich an selben von allen Creaturen, und allem, was nicht GOtt ist, dergestalten entblösset, daß man es nicht aussprechen kan. Ein andersmal befande sie sich in grossem innerlichen Leyden; als sie sich aber zu der heiligen Communion näherte, hörte sie diese Wort: Sey tod und begraben in der Reine und Einfältigkeit des Geists. Es wurde ihr auch gezeiget, daß sie annoch ein Opffer der Einfalt und Unschuld werden müßte.

Nach empfangener heiligen Seelen-Speiß schiene sie in einer völligen Vertieffung all ihrer Sinnen. Wann man alsdann mit ihr reden wollte, müßte man zuvor in der Ferne ein kleines Geräusch machen, um sie nach und nach aus ihrem Liebs-Schlaf aufzuwecken, ansonsten, wann man sie auf einmal zu sich selbsten brachte, litte sie grausames Schlagen durch den ganzen Leib, wovon sie gesagt hat, daß man ihr den Tod verursachen könte. Zuweilen vermeinte sie in einem brennenden Ofen zu sizen, in welchem es ihr vorkame, als zerschmelzete ihre Seel von einem verborgenen Feur; worauf wiederum ein grosses Herzschlagen folgete, so sich endlich mit einem Strom der Thränen endigte. Andere mal genosse ihre Seel eine solche innerliche Ruhe, daß sie niemalen etwas dergleichen erfahren; und so es sich ereignete, daß sie von ihrer Ruhe zerstöret in das Red-Zimmer gehen mußte, ware es ihr

schier

schier nicht möglich, etwas zu reden. Also grossen Gewalt litte ihr Herz, wann es mit denen Creaturen umgehen mußte, nachdem es einmal seinen Erschaffer verkostet hatte. Sie schreibet an eine Oberin folgender massen, und redet von ihr selbsten in einer dritten Person also: Zur Zeit der heiligen Communion befande sich eine Closterfrau in einer Gefangenschafft, welche ihr ansonsten gewöhnlich ist, allwo sie in Wahrheit erlernet hat, daß die vernichtete Seelen GOtt zu viel grösserer Glori seyen, als andere: Je tief gegründeter solcher Stand ist, desto grössetes Wohlgefallen habe GOtt daran, und daß er seinen Thron in dergleichen Seelen aufschlage ꝛc. ꝛc. Wir umgehen die übrige Gunsten und Gnaden, welche sie gemeiniglich bey Empfahung der heiligen Communion erhalten hat.

Das 16. Capitel.

Von ihrer Andacht gegen denen Heiligen GOttes, und ihrem Eifer für die Christglaubige Seelen im Fegfeur.

Ehe wir etwas melden, welche Heilige ins besondere unsere fromme Frau Benedicta verehret habe, wollen wir überhaupts etwas sagen, was sich mit ihr an denen Fest-Tägen zugetragen; zumalen, wie der Lebens-

Verfasser anmercket, wann man alles erzehlen sollte, man einen ganzen Tractat davon zu schreiben hätte. Sie begienge alle Fest-Täg, sonderbar aber unsers HErrns, der Mutter GOttes, und ihrer heiligen Patronen mit einer ausserordentlichen Andacht; dahero sie auch allezeit eine besondere Gnad und Gunst an solchen Tägen erhalten hat. Einsmals an dem Fest der Erklärung Christi wurde zu der ersten Vesper-Zeit ihre Seel mit einem grossen Liecht, und Liebe GOttes durchtrungen. Sie verspührete sich innerlich angetrieben, bey ihr selbsten die Wort zu sagen: Plaz, Plaz, still, still! Ihre Sinnen waren zugleich als wie völlig entäusseret, und sie vernahme diese Wort: Ich ruhe niemalen besser, als in dem Stillschweigen der Liebe. Ihre Seel aber wurde von diesen Worten ganz berühret und eingenommen.

Alle Jahr an dem heiligen Weynacht-Tag hatte sie eine neue Gunst zu hoffen, wovon wir nur eine anziehen wollen. An dem Vorabend, nachdem sie die heilige Communion empfangen hatte, befande sie sich auf einmal in solchem Frieden, den die Engel denen Hirten ankünden wurden. Sie erwartete, was endlich aus der Sach werden sollte, und um die Vesper-Zeit vermehrete sich ihre Freud mercklich, und war ihr Antrieb also hefftig, daß selber sich auch in den Leib ergosse, und sie Noth hatte, die Vesper betten zu können.

Als man währender Heil: Meß in der Nacht ein Gesang von dem lieben JEsus-Kindlein sange, ergriffe sie ein so grosser Anfall der Liebe, der sie schier in Ohnmacht fallen gemacht hätte. Hernach aber bey Anhörung der Worten: Das Wort ist Fleisch worden, nahme dieser Liebs-Anfall also hefftig zu, daß er sie zu Boden warfe. Das Herzschlagen aber ware so hefftig, daß es ihr die Thränen aus den Augen erpresset. Der Leib befande sich zwar hierüber sehr schwach, der Geist aber in einer grossen Stille und Ruhe. All ihre Seelen-Kräfften waren von allem übrigen entäusseret, daß nichts fähig gewesen, sie denselben Tag hindurch von diesem Liebs-vollen Geheimnus abzuwenden. Sie hat hernach bekennet, daß diese Begebenheit weder von der Andacht, noch von einer Erleuchtung, sondern von etwas ganz anderes, so alle Gedancken übersteige, hergerühret seye.

Nach GOtt hatte bey ihr den ersten Rang, und zwar billig die Göttliche Mutter, auf welche sie all ihre Hoffnung steurete. Hingegen wurde sie auch in all ihren Angelegenheiten von dieser so liebreichen Mutter unterstüzet. Wir haben schon oben vernommen, was für eine wunderbarliche Gnad sie durch die Fürbitt dieser gebenedeytesten Himmels-Königin ihrer Tochter halber erlanget, als derselben ein Truhen-Deckel die Hand hätte zerquetschen sollen. Aus dem alleinigen vesten Vertrauen, Maria wurde statt

ihrer das Regiment führen, hat sie das Amt einer Oberin angenommen. Ja sie ist so gar dessen von der Himmels-Königin selbsten versichert worden; und hat es sich auch in der That gezeiget, daß diese Beherrscherin ihr Versprechen getreulich gehalten, und das Regiment des Closters übernommen habe.

Wir könten von vielen Andachten reden, welche sie zu dieser glorreichen Himmels-Königin gehabt hat. Wann sie die Freyheit hatte, ein mündliches Gebett zu verrichten, bettete sie offt den heiligen Roseneranz, das Magnificat, oder andere Lobgesänger, welche von der heiligen Kirchen, diese mächtige Frau zu verehren, verordnet seynd. Alle Samstag müßten vor einer Tafel, welche die heilige Famili, nemlich JEsus, Maria, und den Heiligen Joseph vorstellten, Lichter angezündet werden. Um sie ganz verzucket zu machen, ware es ihr schon genug, nur eine Tafel, welche die Allerseeligste Jungfrau vorstellete, anzusehen. Wann sie ein Lobgesang von dieser grossen Frauen absingen hörete, überfiele ihr Herz ein so hefftiger Liebs-Anfall, daß sie in ganze Ström der Thränen ausgebrochen. Gemeiniglich wurde sie vor dem Altar der Mutter GOttes auf denen Knien gefunden; und hatte sie eine ganze Liste aller jener Oertern, allwo die Himmels-Königin sonderbar verehret wird, welche sie in dem Geist besuchte, und auf unterschiedliche Weis durch tausenderley Ehren-Titlen beehrte.

Der

Der Wind hatte ein Mutter-GOttes-Bildlein von einem Baum abgelöset, und in den Schnee geworffen, unter welchem es lange Zeit, jedoch ganz ohnverlezt geblieben, welches unsere andächtige Frau Benedicta mit gröster Ehrenbiethigkeit aufgehoben. Die Nacht darauf traumete ihr, als sehe sie die Allerseeligste Jungfrau, welche sie also gegrüsset: O Göttliche Mutter, Königin der Martyrer! ich wirffe mich zu deinen Füssen, und übergibe dir mein Herz als einen Tribut meiner Liebe für alle Augenblick meines Lebens. Es ist zwar dieses nur ein Traum gewesen, jedoch seynd ihr diese Wort, als sie erwachet, so starck in ihrer Gedächtnus geblieben, daß sie selbe dem Buchstaben nach hat können um jenes Bildlein herum schreiben lassen, welches sie unter dem Schnee hervor gezogen hat. Sie hat selbes als etwas kostbares aufbehalten, und hernach, wann einiger aus ihren Closterfrauen in eine Betrübnus gerathen, hat sie es derselben als ein sicheres Hülfs-Mittel übergeben.

Sie machte sich selbsten ein Officium zu Verehrung der folgenden sieben Liebs-Schmerzen Mariä, als zu Ehren

1. Ihrer hefftigen Begierd wegen Erlösung des menschlichen Geschlechts.

2. Daß sie ihres Sohns neun Monat lang nicht hat können ansichtig werden.

3. Daß sie ihn so lange Zeit in einem Stall hat sehen müssen.

4. Ihres Schmerzens, so sie empfunden, als sie unter dem Creuz gestanden.

5. Der schmerzlichen Erwartung der Auferstehung ihres Sohns.

6. Des Schmerzens von der Auffahrt ihres Sohns bis zu ihrem Tod und Hinscheiden.

7. Der Erfüllung ihrer Liebs-Marter durch ihren Tod.

Zu einer jeden Hor von diesem Officio bettete sie ein Lobgesang, einen Psalmen, und ein Gebett, welche sie von andern Tag-Zeiten heraus gezogen hat, die schon vorhero von der Christlichen Kirchen zu Ehren der Mutter GOttes verordnet worden seynd. Von GOtt bittete sie durch die Fürbitt seiner gebenedeytesten Mutter um die Gnad einer vollkommenen Reu, die Nachlaß ihrer Sünden, eine tieffe Demuth, eine vollkommene Verlaugnung ihrer selbsten, und Erlassung in den Göttlichen Willen: Um die Gnad, nicht ehender zu sterben, bis sie zur vollkommenen Vereinigung mit dem Herzen des gecreuzigten JEsu gelanget seye; und endlich, daß sie eine getreue Dienerin Mariä im Leben und Tod seye.

Eine solche Liebe und Andacht liesse die freygebigste Himmels-Königin auch noch auf dieser Welt nicht unbelohnet. Unsere Benedicta hat ihrem geistlichen Vatter bekennet, daß sie von ihr zum öfftern ganz ausserordentliche Günsten erhalten habe, als zuweilen einige Versicherungen,

welche

welche nichts als Freuden mit sich brächten: daß sie bey ihr in Gnaden stehe, und was dergleichen mehr seyn mag.

Der Heil. Erz-Engel Michael ware alsdann der erste, dem unsere Benedicta sonderbar verehrete. An seinem Fasttag, und die ganze Octav hindurch bettete sie jene Antiphon: **Es ist ein Stillschweigen worden** ꝛc. gienge auch täglich zu dem Tisch des HErrns, und wollte ihr himlischer Bräutigam ihr zu verstehen geben, daß ihm die Verehrung dieses Heil. Engel-Fürstens sehr wohl gefiele; indem er sie einsmahl von dessen Festtag an, bis auf das Advent zum öfftern mit sonderbaren und hohen Erleuchtungen, wie auch mit verständlichen Offenbahrungen besuchet hat.

Alsdann verehrte sie mit einer besondern Andacht ihren heiligen Schuz-Geist, von dem sie ebenfalls eine ganz besondere Gnad zu erhalten bekennet hat; welche aber also groß gewesen, daß sie selbe nicht habe ausdrucken können. Nach der Gutthat der menschlichen Erlösung hielte sie diejenige für die größte, daß GOtt einem jeden Menschen einen Schuz-Engel gegeben hat, und glaubte sie, die Zärtlichkeit einer Mutter gegen ihrem Kind seye nicht zu vergleichen mit der Liebe und Obsorg, so ein solcher Engel gegen seinem Pfleg-Kind traget. Deswegen pflegte sie zu sagen: Laßt uns diese grosse Himmels-Fürsten auch lieben, sie seynd die Bott-

schaffter des Friedens GOttes, die uns den Weg zu der Vollkommenheit, zu welcher wir verbunden seynd, führen.

Alle Fasttäg ihres heiligen Ordens-Vatters Benedict pflegte sie auf eine sonderbare Weis zu begehen. Sie erzehlet eine ganz ausserordentliche Gnad, welche sie an einem Vorabend des Fests dieses grossen Erz-Vatters erhalten, die sich aber den folgenden Tag vermehret habe. Sie hatte eine verständliche Gegenwart dieses heiligen Vatters, welche machte, daß sie weder etwas essen, noch trincken, auch nicht bey der Conversation zugegen seyn kunte. Die Gegenwart ihres Heil. Vatters verursachte bey ihr, daß sie in lauter Liebs-Thränen zerflossen ist. Hingegen aber, da die Sinne sie verhinderet haben, ihn nicht sehen zu können, hat solches ihr grosses Leiden und Schmerzen verursachet. Der obere Theil ihrer Seelen schwebte in lauter Vergnügen, der untere hingegen ware ganz niedergeschlagen. Nachdem sie dieses alles erzehlet, beklagt sie sich ihrer Schwachheit halber, daß sie dasjenige, was sich alsdann zugetragen, nicht sattsam ausdrucken und erklären könne.

Wir haben schon Meldung gethan, daß sie zu der Heil. Magdalena, und der Heil. Catharina von Genua grosse Andacht gepflogen. Die erstere ist ihr von GOtt selbsten zur Beschüzerin gegeben worden, der andern ihr Leben aber müß-

te

te ihr zum Modell dienen, ihr eigenes darnach einzurichten.

Mit denen armen Seelen in dem Fegfeur hatte sie grossen Umgang. Ihre Schmerzen, so sie in diesem peinlichen Kercker auszustehen hatten, drangen ihr tief zu Herzen. Sie wendete alles mögliche an, selbe darinn zu trösten; sonderbar aber machte sie sich zu diesem Ziel und End an die Mutter der Barmherzigkeit. Diese grüßte sie mit tausend und tausend verschiedenen solchen Titlen, welche sie zur Barmherzigkeit gegen diesen armen Bedrangten bewegen sollten. Absonderlich aber, da ihr zuweilen die Gattung der Peinen selbsten einiger armen Seelen gezeigt worden, laßt sich leicht ereignen, wie weit sie in ihrem Mitleiden gegangen seye.

Als eine Closterfrau aus den erstern, welche das Institut von ewiger Anbettung des allerheiligsten Altars-Sacrament angenommen haben, gestorben, liesse unsere andächtige Frau Benedicta eine Seel-Meß lesen, nach welcher sie die Verstorbene in dem Geist gesehen, und zugleich diese Wort von ihr vernommen hat: Ich bin an dem Ort der Ruhe, ich bin glückselig, jedoch nicht glückselig. Woraus sie verstanden, daß ihr annoch die Anschauung GOttes abgehe. Sie hat selbe aber kurz hernach dem Himmel zugehen gesehen.

Als sie einsmals einen innerlichen Antrieb verspürete, für eine gewisse Seel zu betten, welche

che schon vor vielen Jahren gestorben; als sie aber sich zu der heiligen Communion begeben wollte, hörte sie folgende Wort ganz deutlich sagen: Diese Seel ist anjezo an einem guten Ort. Sie hatte noch viele Versicherungen von vielen andern Seelen, daß sie entweder annoch in dem Fegfeur aufgehalten werden, oder schon die ewige Glori geniessen, welche wir aber umgehen.

Die arme Seelen hingegen unterliessen nicht, sich sowol gegen ihr, als andern, zu denen sie grosse Liebe truge, danckbar zu erzeigen, wie wir schon oben in dem Leben der gottseligen Stifftesrin Mechtild gehöret, daß sie von selben in dem Schlaff seye ermahnet worden, daß die Kirche von der ewigen Anbettung zu Paris nächstens bey ihrem Untergang und Einfall seye.

Das 17. Capitel.

Von ihrem innerlichen Seelen-Zustand, und dem Weg, durch welchen sie GOtt geführet hat.

Wer zu wissen verlanget, was für einen Weg sich GOtt bedienet habe, seine so ausserordentliche Liebhaberin zu sich zu leiten, kan solches nicht besser, als aus ihrem eigenen Mund vernehmen, deswegen wir ihre eigentliche Wort anzuziehen gesinnet sind, wor-

aus

aus man genugsam wird abmessen können, daß sie von GOtt einen ganz besondern, ihm aber ganz angenehmen Weg seye geführet worden.

In einem Schreiben an ihrem geistlichen Vatter erkläret sie sich also: Die Leitung GOttes übet mich anjezo durch grausames Leiden und Creuz, ich glaube, selbes seye mir gegeben, um allem, was ich bin, abzusterben. Bishero hat mir GOtt eine innigliche Liebe gegen unserm Gecreuzigten gegeben, und wann ich mich auf ihne anwende, geschiehet es keineswegs meine Schmerzen zu linderen, sondern aus Schuldigkeit der Liebe, und dannoch scheinet es mir, als wann ich ohne Liebe, ohne Glauben und Hoffnung seye. Es bleibt mir nichts übrig, als ein Eindruck von diesen und dergleichen Worten: Verlust, Abgrund, Tod. Die Hand GOttes führet mich durch eine ganz geheime Würckung, allwo ich in der Bittere des Creuzes Lust ohne Lust bekomme, und in dieser Bitterkeit befinde ich mich in einem grossen Stillschweigen und sehr tiefen Frieden, aber auch dieser tiefe Fried ist verborgen, und gemeiniglich der Auffenthalt meiner Seelen. Sie fahret über ein kurzes weiter also fort: Ich zittere anjezo, wann ich von hohen Dingen reden höre. Ich trachte nach nichts, als Verlierung alles dessen, was ich bin. Dieses ist ein Stand, den ich bishero noch nicht erfahren hatte. Es scheinet mir, als enthalte er eine grosse Armuth des

Geists.

Geists. Es bleibet der Creatur nichts übrig, als eine sehr blosse Abbildung in einem Abgrund, allwo sie keinen Geschmack geistlicher Dingen hat. Alle Geschöpf und Ding dieser Welt verursachen ihr einen Verdruß und Eckel, machen auch, daß sie peynlich leydet. Es scheinet ihr, als habe sie weder Herz noch Liebe gegen ihrem GOtt; sie ist aber nicht verdrüssig, daß sie sich in solchen Abgrund versencket siehet, ob sie schon nicht weiß, was es mit ihr werden solle.

In einem andern Schreiben redet sie also: Wann es der höchsten Majestät gefallet, so entziehet sie ihre Anzüglichkeiten, und lasset die Seel allein in ihr selbsten, ich will sagen, in einer düstern Wolcke und erschröcklichen Aengstigkeit des Geistes. Und wann man fragen sollte, warum man leyde, wurde man zur Antwort geben: Es ist nicht deßhalben, daß ich böse Gedancken hätte, ich hab weder böse noch gute, sondern es scheinet mir, als wäre ich in einer ewigen Absönderung des Endzwecks meiner Liebe, und diese Gattung des Leydens ist mir sehr sehr gewöhnlich, sonderbar in der Frühe.

An eine ihr Vertraute schreibt sie folgender massen: Währendem Gebett befande ich mich in einer gänzlichen Blösse des Geistes, als ich aber selben durch eine nur geringe Anwendung trösten wollte, wurde ich durch folgende Wort bestraffet: Wann ich dich in den Himmel verseze, so sage kein Wort; wann ich dich auf der

Erden

Erden lasse, so sage kein Wort; wann ich dich in die Höll führe, so sage kein Wort. Woraus ich einen Eindruck meiner Unwürdigkeit bekame, und klar abnahme, daß ich den Mund niemalen im geringsten eröffnen, und mich nicht anderst, als eine verhalten solle, die schon gestorben ist, GOtt seze mich auch in einen Stand, was immer für einen es ihm beliebig ist. Ich sage euch, daß der Weg, in dem ich mich befinde, sehr eng seye, und mich GOtt in gänzlichem innerlichen Leyden halte. O meine liebe Mutter! ruffet sie hierüber auf, was grosse Marter muß man ausstehen, bis man einen Abgrund der Boßheit zu einem solchen Stand bringet.

In einem andern Schreiben, an eben diese Person, laßt sie sich also vernehmen: Ich hab euch schon zu verstehen gegeben, daß mich GOtt führet ohne Licht und Erkantnus dessen, was er in mir würcket. Einsmals nach vollendeter heiligen Meß, welche mir nur ein Augenblick lang scheinete, befande ich mich in einer Ruhe, welche mir ansonsten nicht gewöhnlich ist: Ich kan es nicht erklären, sondern glaube nur, es seye ein Vorgeschmack des andern Lebens gewesen: Ich glaube auch, daß, wann ich hundert Millionen Jahr leben sollte, ich durch keine Mühe zu einem solchen Grad gelangen könte.

Ein andersmal empfunde sie eine fast gleiche Ruhe, welche aber geschwind wiederum entweichete, und statt selbiger sich eine solche Trübe einstellte.

stellte, daß sie einem Menschen gleichete, welcher auf dieser Welt nichts mehr erkennet, und der noch zu einer Zugab seiner Trangsal von GOtt verlassen zu seyn scheinet. Diese Verlassung verdoppelte sich von Zeit zu Zeit; und wann sie auch auf einen einzigen Augenblick eine Nachlaß erfahrete, wurde solches wiederum mit neuen Schmerzen ersezet. Ihr Herz wurde davon also angefallen, daß sie sich der Thränen nicht enthalten kunte, und diese Betrübnus daurete ein ganzes Monat lang. Während dieser Zeit lebte sie in solcher Finsternus, daß sie nur eine sehr geringe Helle, und zwar nur von ferne erblickte, welche auch sogleich wiederum verschwande; ihr aber bliebe nichts übrig als Trockene, und eine lautere Nacht. Sie bediente sich aber der Fackel des Glaubens, ohne Verlangen, von diesem Creuz ehender erlediget zu werden, ehe es GOtt gefällig wäre.

Gegen ihrer Oberin erkläret sie sich einsmals folgender gestalten: Liebe Mutter! ihr verlanget meinen innerlichen Zustand zu wissen, wovon ich euch so viel, als mir möglich ist, Nachricht ertheile. Ihr wisset, daß vor einiger Zeit nach der heiligen Meß meine Seel sich sehr leydend befunden: Ich hatte eine grosse Erleuchtung, und wurde versicheret, daß GOtt ein ohnbeschreiblich grösseres Wohlgefallen an jener Seel trage, welche mit denen göttlichen Würckungen in dem leydenden Stand der Tödtung übereintreffet,

triffet, als wann sie hundert Millionen Spitäler erbauet, und für eben so viel Arme Unterhalt verschaffet hätte. Es ist kein Zweiffel, daß es GOtt zur grossen Glori gereichen wurde, allein alles dieses wäre noch wenig gerechnet gegen jener Glori, so er in einer Seel hat, die er sich auserkohren, in ihr das Reich seiner Allmacht aufzurichten. Es wurde mir auch gezeiget, daß, wann ich dieses einigen Dienern GOttes offenbaren wurde, sie mit mir übereins kommen wurden; es müssen aber Personen seyn, welche die Vortrefflichkeit des Stands der Tödtung erkennen und verstehen.

Ein andersmal, fahret unsere Benedicta weiter fort, wurde mir gezeiget, daß nunmehro die gröbste Arbeit vorbey wäre, nemlich daß meine eigene Würckungen anjezo zerstöret wären; nun aber seye die Arbeit an denen heimlichen, und mehr innerlichen Würckungen. In eben selbem Augenblick erhielte ich die Gnad, selbe zu erkennen. Es ware aber vielmehr die Gnad, welche solches thate, als meine eigene Arbeit, so in dem bestehet, daß ich mich leydend verhalte, und Acht habe, was die Gnad würcket; was die Seel hierin zu thun habe, ist sehr schwehr verstehen zu geben.

Förchtet euch also nicht mehr, liebe Mutter! ich bin vest auf dem Weeg, auf welchem mich die Allmacht und Barmherzigkeit GOttes sehr eng anhaltet. Ich erkenne die Völle seiner Gnad,

ob schon die Seel nicht anderst, als ein todter Leichnam ohne Würckung ist, und keine andere Stüzen hat, als daß sie weißt, daß GOtt derjenige seye, der er ist. Die Seel befindet sich dergestalten eingeschräncket, und in einer so tiefen Gefangenschafft, daß sie sich darüber entsezet, und dannoch ist ihr eben so wenig, als einem Todten erlaubet, sich darüber zu verwunderen. Es gefallet zuweilen GOtt, die Seelen-Kräfften in eine Einsamkeit und Stillschweigen einzuschräncken, welches der Natur und denen Sinnen sehr hart fallet: Die Sach bestehet in einer Abschälung, und Entfernung aller Dingen dieser Welt, aber es ist also lediglich, daß es scheinet, der Tod seye viel angenehmer, als in einer solchen Gattung der Einsamkeit zu leben: Sie ist also erschröcklich, daß man eine grosse Quaal ausstehet, nur davon zu reden: Es ist nicht anderst, als wann man einem das Ingeweid herausreissete. Zuweilen, wann es GOtt gefallet, lasset er zu, daß mich verschiedene Versuchungen anfallen, so gar auch wider den Glauben; indem er aber meine Schwachheit weiß, so gestattet er nicht, daß selbe hefftig seyen: Sie erheben sich wie ein Rauch, und vergehen auf gleiche Art, ohne den innerlichen Frieden zu stören. Ich muß annoch sagen, daß GOtt zur Zeit meiner Kranckheit mich ganz etwas anders gelehret hat; ich bin nemlich, als wie eine hölzerne Saul, welches der Natur ganz fremd vorkommet, da sie

sich in einer völligen so wohl innerlich- als äus-
serlichen Verlassenheit sehen muß. Dieses Leben
ist mir schier, wie der Tod selbsten. Ehemalen,
wann ich kranck gewesen, ware mein Geist desto
stärcker, anjezo aber ist er völlig niedergeschlagen.
Alle Begierden, so ich vor Zeiten während mei-
nes Leydens hatte, seynd verschwunden: Ich er-
kenne allein noch, daß ich der Allmacht GOttes
überlassen seye. Bittet GOtt für mich, daß er
mir auch gnädig seye.

Ach wie gut ist es, sich der Barmherzigkeit
GOttes überlassen! Zuweilen befinde ich mich
innerlich in einem ganz widrigen Zustand; in
einem Augenblick, ohne vorgehende Ursach, bin
ich traurig bis in Tod, einen Augenblick darauf
fühlet die Seel eine solche Freud in GOtt, daß
es ihr scheinet, als trincke sie von jenem Wasser,
welches die Seelen mit dem Leben der Liebe und
des Friedens lebendig machet. O mein GOtt!
wie gut wäre es alsdann, von demjenigen zu re-
den, den man liebet, und zu lieben verlanget;
ich befinde mich aber darbey in einer so gänzli-
chen Entblössung, daß mir das Leben nicht an-
derst, als ein verdrüßliches Elend vorkommet;
indem ich nicht mehr Erlaubnus hab, an GOtt
zu gedencken, oder mich an ihn zu wenden, als
so viel mich die Gnad darzu ziehet. Ich bitte,
ihr wollet mir eure Meynung darüber erklären,
indem ich förchte, die eigene Liebe oder die Na-
tur möchte hierinn einen Antheil haben.

Auf eine andere Zeit schriebe sie eben dieser ihrer lieben Oberin also: Mein Gebett ist schier ohne Anfang, und ohne End; ich will sagen, daß ich mich in Einfältigkeit des Geists davon begiebe, wie ich mich darzu begeben hab. Alle Weg und Steg seynd mir vorgeschrieben; GOtt allein ist jener Weg bekannt, welchen ich annoch werde gehen müssen. Niemalen ist ein Ubelthäter in eine tieffere und finsterere Gefängnus geführet, weder mit stärckern Ketten beladen, oder aber zu grösserer Folter angestrengt worden, als die meinige ist. Würcklich ist mir nicht erlaubt, meinen Geist auf einige Geheimnussen anzuwenden. Meiner Seits überlasse ich mich gänzlich und einfältig meinem GOtt, damit er mit mir nach seinem Göttlichen Wohlgefallen walte; und so er mich endlich zulezt in die Höll schicken will, so bin ich zufrieden. Es wird mir gezeiget, daß ich annoch zu einer solchen Verlierung meiner selbsten, und aller Dingen werde geführt werden, daß ich nicht einmal wisse, wo ich bin, oder was mit mir werden solle: Allein was ist daran gelegen, mir ist genug, zu wissen, daß GOtt ohne mich in mir seye ꝛc. ꝛc.

Zu all deme, was wir schon erzehlet, liesse GOtt eine grosse Tröckene und Sprödigkeit des Geists über sie kommen: Ihr Geliebter entzoge sich ihren Augen, und liesse sie in einer erschröcklichen Finsternuß. Sie entdecket es ihrem geistlichen Vatter mit folgenden Worten: GOtt hat

nichts

nichts mehr für mich, ich bin in der höchsten Armuth, ich weiß um nichts als Finsternussen, Beraubungen und Tröckene ꝛc. Und solches hatte sie nicht nur einige Jahr, sondern die ganze Zeit, so sie in dem Closter gelebt, auszustehen gehabt; jedoch hat sich auch zuweilen wiederum ein Licht sehen lassen. Darneben ware sie denen Teuflen gleichsam übergeben, von denen sie erschröckliche Versuchungen auszustehen hatte. Alles, was nur schröckbar seyn kan, stellte sich ihrer Einbildung vor. Zuweilen thaten die Teuffel noch das Ihrige hinzu in Vorstellung allerhand häßlichen Gespenstern, ja versezten ihr grausame Streich, welche auch von andern gehöret worden.

Das 18. Capitel.

GOtt hat ihr die Gab ertheilet, Kranckheiten zu heilen, künftige Ding vorzusagen, und das Innerliche der Menschen zu erkennen.

Daß GOtt seiner getreuen Dienerin, um sie vor der Welt herrlich zu machen, und zu zeigen, wie hoch sie bey ihm in Gnaden stehe, ihr die Gab, verschiedene Kranckheiten zu heilen, ertheilet habe, ist schon oben etwas davon gemeldet worden, da wir von ihrer grossen

Demuth gehandlet, und erzehlet haben, daß sie vermittelst Anwendung einiger Perlein eines Rosenkranzes viele Krancke gesund gemacht, aus Demuth aber solche Heilung denen Verdiensten jener Person zugeschrieben habe, von welcher sie den Rosenkranz bekommen hatte. Ich müßte fast alle Gattungen der Kranckheiten anziehen, die sie geheilet durch das einzige Mittel, daß sie denen Krancken ein wenig Wasser gegeben, mit welchem sie nichts anders thun müßten, als selbes trincken, und zu sich nehmen.

Eine Frau lage schon drey Tag in schmerzlichsten Kinds-Nöthen, und hielte jedermann darfür, das Kind seye schon tod, die Mutter aber werde es gleichfalls mit dem Leben bezahlen müssen. Die fromme und mitleydige Dienerin GOttes verrichtete für beyde ihr Gebett, und sogleich gebahre die Mutter ein Töchterlein, so unsere Frau Benedicta Magdalena tauffen liesse. Die Mutter aber hat offentlich bekennet, daß sie niemand anderer, als ihr das fernere Leben zuzuschreiben habe.

Ein Edelmann kame durch einen ihm begegneten Unglücks-Zufall völlig von Sinnen, welcher durch das Gebett der Frau Benedicta seine vorige gescheide Vernunft erhalten hat.

Eine Frau kame zu ihr mit einer ganz zerquetschten Hand; die Dienerin GOttes kußte den verlezten Theil, und gab ihr das gewöhnliche

Hülfs-

Hülfs-Mittel, welches ihr auch die Hand völlig und ganz gesund hergestellet hat.

So lang die Frau Benedicta gelebt, hatten die Aerzt in dem Closter wenig zu thun, indem alle Zufäll der Macht ihres Gebetts ausweichen mußten. Sie machte eine wassersüchtige Closterfrau gesund; und als eben dieselbe ein anders-mal schon in die lezte Züg greiffen wollte, sagte sie zu ihr, sie solle nicht so fast in die Ewigkeit eilen, und in einem Augenblick kame sie wiederum zu ihr selbsten, und überlebte noch viele Jahr.

Es erkranckte zu Paris die Oberin von den Closterfrauen der ewigen Anbettung, deßhalben unsere fromme Frau Benedicta, für deroselben Genesung zu bitten, erbetten wurde. Sie ermahnete die Closterfrauen selbigen Closters, sich hierin dem Willen GOttes zu ergeben, und darbey die Göttliche Barmherzigkeit anflehen, sie ihrer Seits wolle dißfalls nichts ermanglen lassen. Schliesset aber darbey mit diesen Worten: Laßt uns hoffen, GOtt wird sich mit unserem Opffer begnügen, und uns die liebe Oberin noch länger besizen lassen, so auch geschehen. Wir umgehen noch mehr dergleichen Zufäll zu erzehlen, und beschliessen diese Materi nur mit diesem, daß, gleichwie sie die Leibs- also habe sie auch die Kranckheiten der Seelen geheilet.

Wann etwan eine ihrer Closterfrauen ihr entdecket, daß sie mit einem innerlichen Seelen-Anliegen geplagt seye, wurde ihr durch das Ge-

bett der frommen Dienerin GOttes sogleich geholffen.

Es hatte aber nicht allezeit nothwendig, daß man ihr dasjenige, was innerlich vorbey gegangen, eröffnete, GOtt hatte ihr ein so scharffes Aug verliehen, daß sie es selbsten hat sehen können.

Sie bettete einstens für eine ihr sehr liebe Closterfrau, und ohne daß sie etwas darvon gewußt hätte, wurde ihr gezeiget, daß selbe Christus der HErr sich auserkiesen, seine Schmerzen und Leyden zu beherzigen, selbe seye auch mit ihm schon würcklich sehr eng verbunden und vereiniget.

Wann eine Jungfrau sich angemeldet, in das Closter aufgenommen zu werden, sahe sie schon vorhinein, ob ihr Beruf rein, und von GOtt seye; dahero sie auch vorzusagen wußte, ob selbe wiederum in die Welt zuruck kehren wurde, oder nicht, so auch allezeit eingetroffen.

GOtt hatte ihr aber nicht nur allein in dergleichen Zufällen, sondern in vielen andern Umständen die Gab erwiesen, künftige Ding vorzusagen: Dahero wann jemand gefährlich erkrancket, lieffen diejenige, denen es daran gelegen ware, sogleich zu unserer gottseeligen Prophetin, um von ihr zu vernehmen, ob der Krancke noch einmal genesen werde; und nachdem sie die Antwort ertheilet, ware auch der Ausgang also erfolget.

Es

Es kame einstens ein Gesag aus, als wann einer, den unsere fromme Benedicta gar wohl gekennet, wäre erstochen worden. Niemand zweiffelte mehr an der Wahrheit dieser Sach, ausgenommen unsere Dienerin GOttes, welche ohne Scheu und sicher behauptet hat, daß an der Sach nichts seye, wie es auch also gewesen ist.

In dem Lothringischen Krieg, da alles unter und über gegangen, und jederman in Forcht gestanden, das Ubel würde noch mehr überhand nehmen, und noch so bald kein Frieden zu hoffen seyn. Die Dienerin GOttes aber begabe sich in das Gebett, und tröstete hierauf das Volck mit der Hoffnung, daß der Frieden nimmermehr so weit entfernet seye, welcher auch bald darauf wider männigliches Vermuthen erfolget ist. Von ihr selbsten hat sie vorgesagt, daß sie nicht als eine Oberin, sondern als eine gemeine Closterfrau sterben werde, wie es auch also geschehen ist, da sie ohngefehr ein Monath vor ihrem Hintritt der Stell einer Oberin ist entlassen worden. Ja man hat genugsame Ursachen zu glauben, sie habe auch so gar die Zeit ihres Tods gewußt; indem sie vieles vorgesagt, woraus man es vernünftig hat schliessen können. Unter andern sagte sie auch zu einer Schwester, selbe werde ihr einstens in ihrer lezten Kranckheit abwarten. Der Ausgang der Sach hat allezeit die Wahrheit ihrer Worten bestättiget.

Das 19. Capitel.

Von ihrer lezten Kranckheit, und erfolgtem Tod.

Wann wir die lezte Kranckheit unserer gottseeligen Frau Benedicta beschreiben wollen, müssen wir fünf Jahr vor ihrem gottseeligen Hintritt herholen; allwo nemlich selbe ihren Anfang genommen, und bis in ihrem Tod nicht mehr nachgelassen hat. Uberhaupts aber hat sie diese fünf Jahr also zugebracht, daß an ihrem Leib kein einziger Ort ohne Schmerzen und Quaal gewesen ist. Und gleichwie der Sohn GOttes von dem Creuz nicht wollte herab steigen, bis sein Opffer vollkommen vollendet ware, also wollte er auch, daß seine Braut, die an seinem Creuz Antheil haben sollte, von keiner menschlichen Hand einige Linderung ihrer Schmerzen hätte. Es schluge nicht ein einziges Mittel an, und alle Aerzt, welche man ihres Zustands wegen um Rath gefragt, bekennten frey, daß sie nicht wüßten, worin ihre Kranckheit bestehe. Wir wollen jedoch etwas davon erzehlen, woraus wir abzunehmen haben, wie groß ihre Schmerzen müssen gewesen seyn.

Eine Seite ware ganz gelähmet, und litte sie darneben die aller nur erdencklichste Nieren-

Schmerzen. Zuweilen giengen Stein von ihr in der Grösse wie eine Hasel-Nuß. Ein beständiges Seiten-Wehe liesse ihr keine Ruhe, und ein vier und zwanzig Stund lang daurendes Bluten aus der Nasen schwächte sie zum sterben. Oeffters überfiele sie ein sehr hefftiges Herzschlagen, samt einer solchen Engbrüstigkeit, daß sie nicht athmen kunte. Eine innerliche grosse Hiz verursachte ihr äussersten Durst, dessenthalben die Zung ganz gebraten, die Lippen aber zerspalten, und der Gaumen mit Geschwär überzogen ware. Wann es aber ein Tag einfiele, allwo sie ihren liebsten Gespons in der H. Communion bekommen kunte, litte sie all diesen hefftigen Durst von Mitternacht an bis auf den Morgen, damit sie nur seiner nicht entrathen müßte. Und nichts desto weniger, da man ihr bey so hefftiger innerlichen Hiz in einer jeden Viertelstund bis sechsmal zu trincken geben mußte, waren die äusserliche Glieder ganz erstarret, und mit so häuffigen kalten Schweiß dergestalten überzogen, daß selbiger gedoppelte Tücher durchgedrungen. Man hat zwar alles angewendet, sie zu erwärmen, und sie zu einem grossen Feur gethan, aber alles umsonst, äusserlich hat man keine Wärme an sie bringen können. Ohneracht aber einer so grossen Plag, hat sie ihr Unterkleid niemalen von sich gelassen, auch nicht gestattet, daß sie jemand, als sie selbsten, abtroknen sollte. Bey diesen Umständen ware an ihr

nichts

nichts als Haut und Bein, zudeme die Haut an vielen Orten offen, deshalben ihr auch das Bett höchst schmerzlich fallen müßte, und die Glieder ganz verkrümt wurden.

Was aber bey all solchen Quaalen ihr am schmerzlichsten gefallen, ware dieses, daß je hefftiger der Leib mit Schmerzen geplaget worden, desto mehr sie dem Gemüth nach zu leiden hatte. Es überfielen sie solche Bitterkeiten und Tods-Aengsten, daß es sie schier das Leben gekostet hat, Das Angesicht wurde davon ganz blaß und verstaltet, der Leib aber so schwer als Bley, darbey aber so kalt als ein Stein. Zuweilen aber in Mitte derleyen Anfällen sahe man sie die Händ gegen dem Himmel erheben, zugleich aber auf einmal wie einen Seraphin brennen, worauf sie sogleich wiederum in ihre vorige Tods-Aengsten verfiele. Und während der fünf lezten Jahren ihres Lebens, wovon man schon oben geredt hat, ware sie schier beständig mit denen erst erzehlten Kranckheiten und Schmerzen geplaget. Zu selbiger Zeit wurde an ihr erfüllet, was zu ihr gesagt worden: Ich will dich von der Erden reissen, um dich an das Creuz zu hefften, allwo du weder Himmel noch Erden, ja nichts als Bitterkeit verkosten wirst. Sie hatte um diese Gnad gebetten, welche ihr auch nach aller Völle vergünstiget worden. Dann am Festtag der Erwartung der Geburt der allerseeligsten Jungfrau Maria wurde ihr

in

in das Ohr ihres Herzens geſagt: ich will deiner Liebe ein Genügen leiſten durch einen Uberfluß der Schmerzen.

Alles, was ſie in ihrem Leiden thate, ware, daß ſie ihr gewöhnliches Liedlein ſange, welches in folgenden kurzen Worten beſtanden, und ihr war angegeben worden, als ſie in einer Betrachtung begriffen geweſen, ob ſie die Hefftigkeit der göttlichen Liebe wurde ausſtehen können; ſo alſo lautete: **Durch viele Liebe muß man ſterben, und durch ein Element wieder lebendig werden, welches nichts, als eine pure Flamme iſt.** Nichts deſto weniger beklagte ſie ſich beſtändig, daß ſie keine Liebe beſize.

Wir haben ſchon anderſtwo geſehen, daß ihr GOtt ſehr offt, und lange Zeit allen innerlichen Troſt hinweg genommen, und ſie in einer gänzlichen Armuth des Geiſts und Trockne gelaſſen habe, ihre lezte Lebens-Jahr aber hat ſolche Sprödigkeit und Finſternus beſtändig fortgedauret. Ihr geiſtlicher Vatter hat von ihr ausgeſagt, daß ſie ihm bekennet, GOtt habe ſchon drey ganze Jahr aneinander, nichts mehr für ſie, als Trockne und Armuth, welches auch bis an ihr End nicht aufgehöret hat. Zudem ſagte ſie auch, daß ſie darneben noch von denen ſchröckbareſten Dingen Verſuchungen leide.

Dannoch bey all dieſen äuſſerlichen Schmerzen und innerlichen Verlaſſenheiten ware ſie beſtändig mit GOtt vereiniget, und zwar mit ei-

ner solchen Vereinigung, welche in einem blossen Anblick auf GOtt, beynebens aber in der grösten Dunckelheit bestunde. Wobey sie sich ganz gleichgültig verhalten, und weder für ihren Leib, noch für ihren Geist eine Linderung gesuchet hat. Ja sie ware ihr selbsten also abgestorben, und von allem menschlichen Trost abgeschälet, daß sie im mindesten nichts zulassen wollte, was ihr ein Vergnügen bringen könte, förchtend, ihr Opffer möchte nicht rein genug seyn, und sie etwas süsses unter das bittere Getranck desjenigen Kelchs mischen, den ihr GOtt annoch vor ihrem Tod auszutrincken dargereichet hatte. Wir haben dieses ein klares Exempel: Als ihr eben um diese Zeit sehr zugeredt wurde, sie sollte ihrer einzigen Tochter der Frau Maria von JEsu, welche sich zu Paris aufhielte, schreiben lassen; Sie hatte aber kaum zwey oder drey Zeilen angegeben, unterbrache sie es, sagend: Meine Tochter ist schon auf einem guten Weg, es ist nicht nöthig, daß ich ihr schreibe. Man wollte ihr hingegen einen Brief, so ihre Tochter an sie hat abgehen lassen, vorlesen; sie bate aber, man mögte es unterwegen lassen, sagend: Ich fürchte mir darbey.

Da wir eben von ihrer Tochter zu Red werden, müssen wir nicht umgehen, eine Gnad zu erzehlen, welche Benedicta in dem lezten Jahr ihres Lebens am Tag der Octav des Festtags ihres heiligen Erz-Vatters Benedict erhalten;

Nach-

Nachdem sie ihr Brevier gebettet hatte, befande sie sich gählings auf eine ganz ausserordentliche Weis versammlet, und ihre Seel wurde mit einem ganz sonderbaren Liecht bestrahlet, ihr auch zugleich gezeiget, wie hoch sie diesem heiligen Patriarchen verbunden seye; da er in selbem Augenblick, als sie ihre einzige Tochter verlassen habe, selbe auf seine Arme genommen, und gleichsam an sein Herz gedrucket, auch niemalen aus seinen Augen gelassen habe. Es wurde ihr auch noch zu verstehen gegeben, daß er sich um das Heyl ihres Eheherrns angenommen habe, zur Belohnung, daß derselbe sich bemühet hat, ein verfallenes Priorat zu Lay nächst bey der Stadt Nanci gelegen, seinem Orden wiederum herz ustellen, wovon ein Geistlicher schon die Einkünfften gezogen hatte. Der aber, als man ihm kräfftig zugeredet, er könne solche Einkünfften mit gutem Gewissen nicht besizen, das Closter wiederum denen Benedictinern eingeraumet hat. Sie sahe noch über das, wie sie diesem grossen Heiligen den Beruf schuldig seye, daß sie in seinen Orden aufgenommen worden. Nun wollen wir sie wiederum in ihrem Krancken-Bett besuchen.

Den 11. Weinmonath wurde sie mit einem so hefftigen Herzklopffen, und solcher Brust-Enge zugleich überfallen, daß man glaubte, sie wurde nicht Kräfften genug haben, selben lang zu widerstehen. Darneben ergosse sich über ihren

ganzen

ganzen Leib ein so kalter und häuffiger Schweiß, daß selbiger doppelte Tücher durchgedrungen, und sie davon wie ein Marmor-Stein erkaltet, und in eine Gattung einer Tods-Angst verfallen ist. Die Frau Priorin wurde sogleich beruffen, dero sie die gröβte Ehrerbietigkeit zu erweisen sich bemühete, wie sie allezeit zu thun gewohnt gewesen. Sie sagte zu der Frau Priorin: O liebe Mutter, wie eng ist der Weg der wahren Liebe! Worauf sie ihr gewöhnliches Liedlein anfangte: Durch allzugrosse Lieb muß man sterben. Als sie aber sich ein wenig erholet, sagte sie: Ich fehle, wann ich sage, daß ich durch allzu viele Lieb sterben müsse, ich sollte ehender sagen: Aus Abgang der Lieb muß ich sterben. Die Nacht darauf hatte sie so hefftigen Durst, daß sie glaubte, ein ganzer Bach Wassers wurde nicht erklecken, ihr selben zu löschen; nichts desto weniger, da sie Hoffnung hatte, den Tag darauf ihren liebsten Gespons unter denen Sacramentalischen Gestalten zu empfangen, unterliesse sie von Mitternacht an zu trincken, nur damit sie seiner nicht entrathen dårfte.

Den 13den und 14den hatte sie die vorige Anfäll zu leiden, und zwar so hefftig, daß sie die Red verlohren. Man liesse ihr zur Ader, welches zwar anfänglich scheinte, ihr eine Linderung zu machen, den Nachmittag aber erneurete sich das Ubel viel hefftiger, die Ader sprange ihr auf,

und

und sie verlohre vieles Blut. Sie schriebe aber all solche Verdopplung ihres Ubels diesem zu, daß sie diese zwey Täg ihren himmlischen Arzt nicht zu sich bekommen hätte, und wünschte sie nichts hefftigers, als selben den künftigen Tag in ihr Herz zu empfangen. Man wollte sie ihres Wunschs gewähren, aber sie gestattete auf keine Weis, daß man ihr selben in das Krancken-Zimmer bringen sollte, sondern so bald der Tag angebrochen, lieffe sie mit einer erstaunlichen Behendigkeit der Kirchen zu, um ihrem Geliebten entgegen zu gehen. Denselben Tag brachte sie in einer grossen Versammlung mit ihrem Bräutigam allein unter vielen Liebs-Bezeugungen zu; und als sie eine Schwester in der Stille beobachtete, hörte sie, daß selbe neben noch andern Dingen ganz still mit unterbrochenen Worten sagte: Ja du wirst ihn lieben, aber nicht auf die Art, wie es dir, sondern wie es ihm beliebig seyn wird. Ihr Herz ware darneben voll der Freuden, und das Angesicht wie eine Rose, brennend vor Liebe gegen ihrem Geliebten. Dahero die Kranckenwarterin zu ihr sagte: Ich siehe wohl, liebe Mutter! die Sonn ist heut bey euch zimlich heiter aufgegangen. Dero die Frau Benedicta antwortete: Es ist wahr, aber ich werde es bald theur genug bezahlen müssen. Und in der That seynd auf den Abend die Schmerzen Hauffenweis angerucket, also daß man die lezte fünf Täg ihres Lebens einen Abgrund aller Schmerzen

und Quaal nennen kan: Darneben aber bekente sie, daß ihr das Ingeweid ertrockne für Begierd GOtt zu lieben. Ihr Beichtvatter befragte sie vier Stund vor ihrem Hinscheiden, ob sie sich nicht erfreue, daß sie sich an dem Creuz angehefftet sehe, um ihr Opffer zu vollenden: Ob sie nicht ihr Leben und Tod, ja ihr ganzes Wesen GOtt überlasse, auf daß er darmit nach seinem Belieben handlen wolle, wie er es von Ewigkeit geschlossen hätte? Sie antwortete darauf mit grosser Inbrunst, daß sie ihr Lebtag das Creuz geliebt habe: Absonderlich aber liebe sie dieses gegenwärtige, woran sie GOtt gehefftet habe: Sie verlange weder Gesundheit, noch Leben, noch Tod, wohl aber die Erfüllung seines allerheiligsten Willens: Sie schäze sich glückseelig, daß er sich würdige, zu der Vernichtung ihres Wesens Hand anzulegen, und selbes zu seiner Glori dienen zu lassen: Ich bitte ihn, fuhre sie weiter fort, daß er in mir lebe und regiere, und zum Zeichen seiner Regierung, er mich mir ersterben lasse.

Sie widerholte beständig die süsseste Nämen JEsus und Maria, wie auch die Wort: Gelobt sey das Allerheiligste Sacrament des Altars! Es wurden ihr die heilige Sacramenten gereichet, welche sie mit der grösten Andacht zu männiglicher höchsten Auferbauung empfangen hatte. Wornach sie, ohne daß es der Beichtvatter, oder eine andere Schwester in Obacht genommen hätte,

te, den 24. Weinmonat im Jahr 1668. ihren gottseeligen Geist in die Händ ihres GOttes aufgegeben hat.

Ihr Angesicht wurde ganz roth, vollkommen, und so schön, als es niemalen in ihrem Leben gewesen. GOtt wollte aber noch ein anderes Zeichen darmit an Tag geben, wie hefftig ihn seine Braut geliebt habe; dann mehr als 34. Stund lang verbliebe um das Herz der Verstorbenen eine solche Wärme, worüber jederman erstaunet ist. Den ganzen Tag lang müßte man den entseelten Leichnam der Andacht der Closterfrauen ausgesezt lassen; auf den Abend aber wurde er dem Volck, so zu sagen, überlassen, welches Hauffen-weis herbey geloffen ist, und durch Anrührung der Rosenkränz, Ablaß-Pfennig, und andern Dingen genugsam zu verstehen gegeben hat, in was grosser Hochachtung sie bey selbem gestanden, und annoch seye. Man hat Leute von 5. bis 6. Meilen herzu laufen gesehen, ohne daß man gewußt hätte, wer ihnen den Todfall unserer gottseeligen Frauen Benedicta so eilends hätte anzeigen können. Alles Volck aber wollte ihr keinen andern Namen, als der Heiligen beylegen. Die Nacht hindurch verblieben die Closterfrauen bey dem Leichnam, welche nicht so viel für die Ruhe der Verstorbenen betteten, als ihr eigenes Anliegen ihr vorzutragen, damit sie selbes als eine Fürspracherin bey GOtt anbringen sollte.

Die Stund ihrer Begräbnus ware schon bestimmet, dahero auch viele Priester sich versammlet hatten: Es legte sich der Beichtvatter schon würcklich darzu an, als zwey Arzt daher kamen, ihm bedeutende, daß sie eben zu der Verstorbenen wären beruffen worden, um ihre Meinung von einer ganz ausserordentlichen Wärme, so sich an ihrem Leib zeigte, zu sagen, und sie mit Erstaunung die Sach also befunden hätten, da sie noch darzu die Glieder nicht anderst gelenckicht und beweglich angetroffen, als ob sie noch im Leben gewesen wäre. Es wäre also ihr Rath, man sollte mit der Begräbnus annoch innhalten, bis sich solche sonderbare Wärme verlohren hätte, welches auch geschehen ist.

Dieser Umstand aber, daß man ihre Beerdigung hat verschieben müssen, gabe Gelegenheit, ihren Leib, wider ihr ausdruckliches Verbott, zu eröffnen, und das Herz heraus zu nehmen, welches man aber ganz anderst, als andere Menschen-Herzen befunden hat. Es ware ganz dick und gelenckicht, oben aber mit vielen Adern, so vielfältig verlezt waren, geöffnet. Vieler Meinung gienge dahin, sie seye vor Liebe gestorben, ob sich schon Benedicta einbildete, sie habe gar keine: Allein die Liebe hat dieses mit dem Feur gemein, daß sie niemalen, wie dieses Element, sagt, es ist genug, indem beyde ohnersättlich seynd.

Das 20. Capitel.

Von dem, was sich nach dem Hinscheiden der gottseeligen Frau Benedicta zugetragen.

Der Himmel wollte die grosse Andacht des häuffig zulauffenden Volcks seiner Dienerin mit einigen wundersamen Begebenheiten unterstüzen, wovon wir einige, jedoch in bester Kürze, anziehen wollen. Es ware ein Pfarrherr schon fünf oder sechs Jahr lang mit einem grossen Ubel der Augen behafftet, daß er zuweilen die Heil. Meß nicht lesen kunte. Er verspührte einen innerlichen Antrieb, sich der Frau Benedicta durch ein Gebett anzubefehlen, so er auch eines Tags auf den Abend gethan hatte, und den andern Tag in der Frühe ist alles Ubel verschwunden gewesen.

Eine Weibs-Person, welche an einer sehr schmerzlichen Kranckheit darnieder lage, hatte ihr Vertrauen zu unserer Verstorbenen, von dero sie ein Tuch, welches ihren Leib berühret hatte, auf ihr Haupt gelegt, worüber sie eingeschlaffen; in dem Schlaf aber kame ihr vor, als sehete sie die gottseelige Frau Benedicta, welche zu ihr ganz liebreich lachete, woran sie auch würcklich erwachet ist, sich aber auch in völliger Gesundheit befunden hat.

Ein Geistlicher hat bekennet, daß er von ihr grosse Hülf in einem schmerzlichen Magen- und Augenwehe erlangt habe. Eine Closterfrau aber, welche mit einem hefftigen Ubel in dem Schlund also behafftet gewesen, daß sie einen Kropf zu beförchten gehabt hatte, nachdem sie eine neuntägige Andacht bey dem Grab unserer frommen Benedicta verrichtet hatte, wurde sie von ihrem Ubel völlig geheylet.

Eine Frau lage schon sechs Tag lang mit solchen Schmerzen in Kinds-Nöthen, daß darüber die Benachbarte zum Mitleyden beweget worden. Die Hebamme kame ohngefähr zu einem W. E. Franciscaner, dem sie den jämmerlichen Zustand der Frauen erzehlte. Dieser gabe ihr einige Reliquien von der Frau Benedicta, sagend, die Krancke sollte sich derselben mit Vertrauen anbefehlen. Sie hatte es kaum gethan, so brachte sie ein gesundes Knäblein auf die Welt. Bey einer andern hat es sich eben in dergleichen Umständen auch also zugetragen, welches Gelegenheit gegeben hat, daß hernach viele zu dem besagten Pater gekommen, um die Reliquien von ihm sich zu erbetten.

Ein Religios zu Paris, welcher die Frau Benedicta in ihrem Leben sehr wohl gekennt, auch selbe ihrer grossen Tugend halber in grosser Hochachtung gehalten hatte, bate sie nach ihrem Tod, sie möchte ihm eine rechte Reu und Leyd zuwegen bringen, welches er auch also erhalten,

daß

daß er sich vor Uberfluß der Buß-Thränen, und schmerzlicher Reue über seine Sünden, welche drey Tag lang an einander fortgedauret hat, in seine Zelle hat einsperren müssen.

Eine Closterfrau, Cäcilia mit Namen, ware viele Jahr lang mit einem so hefftigen, und schmerzlichen Zustand geplaget, daß sie jährlich sieben ganze Monat in dem Bett mit grösten Schmerzen des ganzen Leibs verbleiben mußte, welche darneben ihr nicht einen Augenblick eine Ruhe gestatteten. Sie befahle sich unserer gottseeligen Benedicta, und erhielte auch ihre völlige Genesung.

Eine Frau, Claudia Aubriat mit Namen, ware an Händ und Füß wegen sehr schmerzlichen Wehe, so sie in ihren Gliedern verspührete, schier gar erlahmet. Sie verrichtete aber mit grossem Vertrauen eine neuntägige Andacht bey ihrem Grab, und erhielte auch die erwünschte Würckung.

Eine Closterfrau des heiligen Benedict-Ordens zu Nanci bekame die Kinder-Blattern, welche ihr so grosse Schmerzen in einem Aug hinterlassen hatten, daß es ihr schiene, als wurde ihr alle Augenblick mit einer Nadel in das Aug gestochen. Zu dem zeigte sich in Mitte des Augs ein ganz feuriges Knöpflein, daß sie also das Tagslicht nicht erdulten kunte. Die Oberin des Closters, vor Mitleyden gegen der so schmerzlich betrangten Frau, wollte würcklich einige Aerzt

zusammen beruffen lassen, um zu sehen, ob dem so jämmerlichen Ubel kein Mittel könte gefunden werden. Da kame aber eben eine andere Closterfrau darzu, welche der leydenden Frau einrathete, sie solle ein Tüchlein, mit welchem die Frau Benedicta ihre Thränen abgetrocknet, so sie für die Sünder vergossen, auf das krancke Aug legen, und sich darbey derselben mit Vertrauen anbefehlen. Sie folgte sogleich dem gegebenen Rath, und ware das Auflegen des Tüchleins, und das völlige Genesen nur ein Augenblick, daß sie sich auf der Stell mit andern in den Chor hat begeben können, als wann ihr niemalen etwas gefehlet hätte. Dieses hat sich zwey Jahr nach dem Hintritt unserer Dienerin GOttes zugetragen. Mit welchem wir auch gegenwärtige auferbaulichste Lebens-Beschreibung endigen, und von Herzen wünschen, daß GOtt das Herz seiner auserwählten Gesponsinen rühre, damit in alle Ewigkeit

Gelobt seye, und zu allen Zeiten angebettet werde das Allerheiligste Sacrament des Altars.

Leben

Leben

der

Gottseeligen Dienerin GOttes

Maria von Jesu

des H. Benedicts Ordens.

Tochter

der gottseeligen Frau Benedicta
vom Paßion,

welche

in nicht minderen Ruhm einer ausneh=
menden

Tugend und Gottseeligkeit,

als ihre Frau Mutter,

gelebt hat,

und

gestorben ist zu Paris

im Jahr des HErrns 1687.

Leben
der
Gottseeligen Dienerin GOttes
Mariä von JEsu.

1. Absaz.

Von ihrer Gebuhrt bis zu dem Eintritt in das Closter.

Unsere gottseelige Maria von JEsu erblickte das erstemal das Tag-Liecht dieser Welt den 25. Weinmonath im Jahr 1628. und bekame in dem heiligen Tauff den Nahmen Margaritta. Wer ihre Eltern gewesen, wie auch, was sich mit ihr bis in das zehende Jahr zugetragen, haben wir

schon

schon in dem Leben ihrer gottseeligen Mutter Benedicta vernommen. Um diese Zeit aber, um das zehende Jahr nemlich, wollte ihr GOtt auf eine ganz ausserordentliche Weis den unglückseligen Stand der Verdammten, wie auch die abscheuliche Ohnordnung, welche die Sünd in einer Seel verursachet, zeigen, wovon sie ganz ausser sich selbsten gekommen, also daß sie sich an einen Baum des Gartens einhalten mußte, an welchem sie mehr als drey Stund lang ohnbeweglich verblieben ist, ohne etwas zu hören, oder zu verstehen. Es fügte sich eben um dieselbe Zeit, daß die Frau Mechtild, Stiffterin der ewigen Anbettung, das erstemal in das Closter zu Ramberviller kame, deshalben in dem Closter eine grosse Freud entstanden, worüber sich aber die junge Margaritta sehr verwunderte; indem sie sich nicht einbilden kunte, wie sich auf dieser Welt eine Freud vorzustellen wäre, darfür haltend, es werde jederman die nemliche ausserordentliche Erleuchtung empfunden haben, wie sie gehabt hat. Sie hat noch ferners bekennet, daß sie sich nimmermehr an einer zeitlichen Sach, oder Geschöpffe erfreuen könne, hat es auch in der That also gezeiget.

So ausserordentlich aber diese Gnad gewesen, hat sie doch zu dem Closter-Leben nicht den mindesten Lust bezeuget; ja der Auffenthalt in dem Closter zu Ramberviller schiene ihr noch länger ohnerträglich, dahero sie sich mit zwölff

Jah-

Jahren nach Sarburg zu ihrer Frau Großmutter begeben hat. Ihre Frau Mutter wollte anfänglich nicht darein verwilligen, liesse sich jedoch von dem eyferigen Anhalten ihres Töchterleins überwinden. Ohneracht aber, daß ihre sorgfältige Mutter sie auf das beste der Obsorg einiger ihr Wohlbekannten anbefohlen, so hatte sie doch das Unglück, daß man ihrer Reinigkeit würcklichen Gewalt hat anthun wollen, woraus sie sich aber mit stossen, schlagen, all ihren jungen angewendeten Kräfften, sonderbar aber durch den handgreifflichen Schuz GOttes gezogen hat. GOtt hat ihr auch zu damalen wiederum den abscheulichen Seelen-Zustand dieser lasterhafften Person auf eine ausserordentliche Weis gezeiget. Sie meldete niemand etwas von dieser ganzen Begebenheit, hatte aber öffters das Unglück, daß sie bey diesem Armseligen in Gesellschafft nothwendiger Weis seyn mußte, welches aber niemalen ohne Vergiessung vieler Thränen ihrer Seits abgienge. Der bosshaffte Mensch aber, statt daß er sich vor ihr hätte schämen sollen, zohe sie mit den eindringlichsten Worten bey andern durch die Hechel, sagend, sie wäre von einem boshafften Gemüth, wovon man sich wohl zu hüten hätte, welch alles sie mit gröβter Gelassenheit übertragen, und ihn dannoch nicht verrathen hat.

Sie sahe wohl, daß für sie zu Sarburg kein längerer Auffenthalt gut wäre; dahero sie sich

nach

nach St. Michael in Lothringen verfügte, als an den Ort, allwohin sich damalen die Closterfrauen von Rambervviller wegen harten Kriegs-Zeiten haben flüchten müssen. Die Frau Mechtild vom Heil. Sacrament nahme sich ihrer nicht anderst an, als wann sie ihr eigenes Kind wäre; indem sie wohl sahe, daß sie ihre eigene Mutter, grösserer Abtödtung halber, nicht einmal ansahe. Die sorgfältige Frau übergab sie der Obsorg einer frommen Frau; indem sie wohl wußte, daß die junge Margaritta gar nicht gern in einem Closter auferzogen seyn wollte. Einsmals wurde Mechtild von der besagten Frau und ihrer Kostgängerin besucht, allwo die junge Margaritta gählings viele Teuffel in erschröcklicher Gestalt mit spizigen Hacken ersahe, welche sie anzugreiffen trachteten. Als sie aber überlaut zu schreyen anfienge, umfassete die gottseelige Mechtild das gute Kind mit beyden Armen, bis sie durch das allerheiligste Altars-Sacrament, welches gerad zwischen ihr und den Teuflen zugegen ware, beschüzt worden, wie sie es hernach selbsten ausgesagt hat. Ihre gottseelige Mutter Benedicta hat die Teuffel öffters in Gestalt der Wespen um ihre Tochter herum fliegen gesehen, um ihre Stich und Stachel an ihr anzubringen, so aber allezeit vergebens gewesen.

Die göttliche Obwaltung hat sie nicht minder in einer andern Gelegenheit wider den Anfall geiler Soldaten Augenscheinlich geschüzet,

als sie sich bald nach dem vorigen Zufall nach Paris begeben hat. Allda ist sie mit dem Ehrwürdigen und gottsförchtigen P. Chrysostomus in Bekandtschafft gerathen, von dessen frommen Lebens-Wandel wir schon etwas in dem Leben der Dienerin GOttes Mechtild angemercket haben. Dieser hat ihr eingerathen, in ein Closter zu gehen, worein sie auch gewillet, ohneracht des Widerstands, den sie in ihr verspürte.

2. Absaz.

Sie begiebt sich in das Closter.

Im Jahr 1646. als sie eben 18. Jahr alt ware, nahme sie zu Ramberviller den Ordens-Habit des H. Benedict an, und legte den 21. Augustmonath ihre Heil. Ordens-Gelübd ab, bekam auch den Nahmen Maria von JEsu. Nachdem sie ihre Probier-Zeit mit gröster Auferbaulichkeit und Ruhe zugebracht hatte: Allein es kame über ihr Gemüth und den Leib hernach ein grausames Ungewitter; dann als sie einsmals in die Mette sich begeben wollte, wurde sie plözlich von so vielen, so unterschiedlichen und ausserordentlichen Ublen überfallen, daß niemand wissen kunte, was doch dieses seyn sollte. Zu gleicher Zeit wurde ihr Geist nicht minder, als der Leib, also erschröcklich ana-

gefal-

gefallen, daß ein Mensch, welcher minder Herz gehabt hätte, als unsere Maria von JEsu, ganz und gar wäre darnieder geschlagen worden. Allein sie liesse den Muth nicht sincken; sondern gienge ihres Wegs in die Mette fort, wann ich doch also sagen darf; indem sie auf denen Händen und Füssen mit grösster Beschwerlichkeit hat kriechen müssen. Zu gleicher Zeit machten ihr die Teuffel die erschröcklichste Eindrück: Als einen Haß wider GOtt, Anfäll wider den Glauben, und was dergleichen harte Versuchungen mehr seyn können: Allein so viel sich die Teuffel bemüheten, sie von GOtt abzuziehen, desto mehr zohe sie die göttliche Gnad an sich, wie es diejenige voll der Verwunderung bezeuget, welcher sie ihr Innerstes erkläret und geoffenbaret hat. Absonderlich wurde sie bey diesen Umständen zur Abschälung aller Creaturen gezogen, welchem sie auch getreulich nachgekommen, wie es so viel Beyspiel und Exempel sattsam bezeugen, und klar machen. Wir wollen allhier nur eines oder das andere darvon anmercken; indem wir besser unten von dieser Materi zu reden, noch einmal Gelegenheit bekommen werden. Es hielte sich nemlich zu **Remberviller** eine ihrer Baasen auf, welche sie aber wiederum weiter geschickt, aus Beysorg, sie mögte sich der Freundschafft halber etwas an selbe hängen: und als ihr dieselbe solches Verfahren hernach verwiesen, hat

sie

sie ihr nichts anderes zur Antwort ertheilet, als GOtt habe es also haben wollen.

Als sie die Wahl hatte, eintweder zu Remberviller zu verbleiben, allwo damalen ihre liebe Mutter Oberin gewesen, und sie ohnedas von jedermann geliebt worden ist, da brauchte es nicht viel Besinnens; sie erwählte sogleich die Abreiß und Entfernung, um sich des Vergnügens, bey ihrer Mutter zu wohnen, zu berauben. Sie hat hernach bekennet, daß dieser Abschied ihrer Natur hart zu stehen gekommen, indem sie wohl wußte, daß er der lezte seyn, und sie ihre Frau Mutter nimmermehr sehen wurde, welches auch also, wiewohlen erst mehrere Jahr darauf, erfolget; indem die Frau Benedicta hernach gestorben ist.

Man hat ihr nach dero Hinscheiden einige andächtige Sachen, deren sich ihre Mutter theils im Leben, theils bey ihrem Tod bedienet hatte, überschicket, davon eines ware ein Heiligthum von der heiligen Büsserin Magdalena, so sie aber nicht beybehalten hat, aus Beysorg, sie möchte einige Neigung darzu hegen. Man muß GOtt allein zugehören, sagte sie, und allem absterben. Welches sie auch ihren Novizinen beständig einprägete, als sie Novizen-Meisterin gewesen. Laßt uns sterben, ermahnte sie selbe immerdar, laßt uns ohne einige Ceremoni sterben! Wir haben nicht mehr als zwey Ding für unsern Endzweck, nemlich GOtt und uns: GOtt, der alles

ist, und uns, die wir nichts seynd. GOtt haben wir, um seinen Göttlichen Willen in allen Dingen zu erfüllen; wir aber seynd deßwegen, um ohne Unterlaß unsere eigene Liebe zu bestreiten, uns zu vernichten, und vor dessen höchsten Majestät zu beschämen.

3. Absaz.

Ihr Eifer für die Ehr GOttes.

Für die Ehr und Glori GOttes ware sie dergestalten beeiferet, daß auch die mindeste Fehler, so wider selbe begangen worden, sie in eine Tods-Angst zu bringen fähig waren. Man hat gesehen, daß sie die kleineste Mißhandlungen mit häuffigen Thränen beweynet hat, wovon sie öffters den Boden befeuchtet, welches eine fromme Closterfrau in Obacht genommen hat, und deßhalben an den Ort, wo sie gekniet, heimlich hingeschlichen ist, um dieselbe mit ihrem Mund und Angesicht als eine kostbare Sach aufzutrocknen. Man hat ihr einsmal erzehlet, daß jemand gegen seinem Neben-Menschen in einer Sach, die Christliche Liebe betreffend, ermanglet habe, worüber sie für lauter Bestürzung in Ohnmacht gefallen.

Noch mehrer Leyd verursachte ihr die Betrachtung der Schmerzen unsers Heylands JEsu Christi, also zwar, daß sie in Erwegung derselbi-

gen ihrem Schmerzen nicht widerstehen kunte. Also ware die Anschauung und Erblickung eines gewissen Bilds, Ecce Homo genannt, schon genug, daß sie für lauter Mitleyden in Ohnmacht dahin sinckete. Dergleichen Zufäll pflegten ihr auch zu begegnen, wann sie von andern Dingen, als zum Exempel, von der Treue, die man GOtt schuldig ist, zu reden gekommen ist. Einsmals mitten in dergleichen Unterhandlungen kame sie völlig ausser sich selbsten, ohne daß sie etwas mehreres reden kunte: Ihr Angesicht schiene einem Engel gleich, welches drey Stund lang an einander fort gedauret hat. Eine Schwester, welche zugegen ware, rufte ihr zu: O liebe Mutter! wo seyd ihr doch, und was ist doch mit ench vorbey gegangen? Dero sie aber nichts anders geantwortet, als sie solle von all diesem niemand etwas offenbaren. Ja überhaupts in allen Sachen hat sie alle äusserliche Ehr geflohen.

4. Absaz.

Von ihrer grossen Demuth.

Ihr Herz ware mit nichts anders, als mit der tieffesten Demuth angefüllet. Sie bildete sich beständig ein, sie seye die ungetreueste Creatur auf der Welt. Diejenige, welche während der zwanzig Jahren, als sie Novizen-Meisterin ware, um sie gewesen, haben be-

zeuget, daß sie selbe allezeit, als die demüthigste Closterfrau gefunden haben. Sie redete niemalen etwas, so ihr zum Lob hätte gereichen können.

Hingegen wann es um etwas zu thun gewesen, welches mehr verächtlich, als ansehnlich ware, da fande sich unsere demüthige Maria schon die erste darbey ein: Dahero hatte sie das gröste Vergnügen, etwas altes zu flicken, etwas garstiges zu säubern, und was dergleichen mindige Ding noch mehr seyn mögen. Und man hat aus ihrer Aufführung abnehmen können, daß ihr nichts vergnüglichers, als dergleichen Übungen geschehen und widerfahren seyen. Ja sie kunte nicht einmal ausstehen, wann andere fromme und gottseelige Personen auch nur aus Scherz in das Angesicht gelobt wurden, sagend, daß sich der Teuffel dergleichen Arglistigkeiten bediene, um dardurch den besten Theil ihres Verdiensts hinweg zu schnappen.

Sie bezeigte ihre Demuth noch ferner in allen Gelegenheiten, und ware sie gleich einem Kind, welches sich jedermanns Urtheil unterwirffet. Also wann sie Brief zu schreiben hatte, liesse sie selbe von einfältigen Leuten auffsezen, und schriebe sie hernach ab, ohne ein Wort darin zu verändern. Oder wann sie deren einige selbsten aufgesezt hatte, müßten sie von andern übersehen, und nach Belieben geänderet werden, ob schon jedermann weißt, daß sie in derley Fällen die schönste Gaben von GOtt gehabt habe.

In

In andern Umständen lebte sie nicht minder nach eines jeden Urtheil; und wann es auch auf derjenigen Urtheil ankame, denen sie zu befehlen hatte, zohe sie gewißlich dasselbe dem ihrigen vor, es wäre dann in Sachen gewesen, allwo sie als Obere urtheilen mußte.

Der eigentliche Namen, den sie sich selbsten beygelegt, und auch schrifftlich hinterlassen hatte, bestunde in folgenden Worten: **Ich bin das Nichts meines gütigen GOttes**, welches sie mit gröster Herzens-Freud öffters widerholete. Was ihr nur immer ein Ansehen und Hochachtung bringen könte, flohe sie von weitem; so gar in geistlichen Gesprächen liesse sie sich niemalen im mindesten heraus, als ob sie von einem ausserordentlichen Weg etwas wußte, oder erfahrete, ob sie schon darin die Allererfahrneste ware, und selbsten einen solchen Weg wanderte.

5. Absaz.

Von ihrer Treue, auch in geringsten Dingen.

Man kan überhaupts nicht sagen, in welcher Tugend sie am mehresten hervor geleuchtet; indem sie alle in einem hohen Grad besessen hat. Sie ware ein ausgemachtes Modell aller Regularität, der Abtödtung, der Armuth, Liebe, und des Gehorsams ꝛc. ꝛc.

Eine ohnunterbrochene Treue aber in den mindesten und kleinsten Dingen, ware dasjenige, wo sie allenthalben sehen liesse, und auch beständig denenjenigen, als das beste Mittel, zur Vollkommenheit zu gelangen, einflössete, welche sie unter ihrer Anführung gehabt hat. Wann es auch nur um ein Wörtlein zu thun gewesen, welches sie an einem verbottenen Ort oder Zeit hätte reden sollen, gabe sie ein Zeichen, daß es anjezo nicht seyn könne. Sie ware der Meynung, daß auch ein geringer Fehler den Heiligen Geist betrübe, wie der Heilige Paulus redet, und wünschte nichts anderes, wie sie es offt bezeuget hat, daß sie gerne all ihr Blut vergiessen wollte, um diese Wahrheit allen geistlichen Personen einprägen zu können.

Unsere Frau Maria von JEsu liesse sich bester massen den Rath des Apostels angelegen seyn, da er sagt: Ein jeder soll in dem Beruf, wohin er beruffen ist, verbleiben. Und kunte sie nicht erdulten, wann man von der Observanz, und denen Gewohnheiten anderer Orden redete, indem sie von der Erfahrnus hatte, daß man offt die fremde nachzuahmen suchet, und darneben die eigene vernachläßiget, sondern sie wollte, daß man sich auf alle Weis befleisse, die eigene Regul, und andere Gewohnheiten auf das genaueste zu beobachten, und fremden Orden die ihrige zu überlassen; indem man nicht über andere, sondern die eigene Regul vor dem

Gericht

Gericht GOttes werde Rechenschafft zu geben haben.

6. Absaz.

Wie ihre Redens-Art beschaffen gewesen, und wie man reden und conversiren solle.

Was das Reden anbelanget, unterliesse sie niemalen bey allen Gelegenheiten etwas von GOtt, dessen Hoch- und Vollkommenheiten einzumischen; anbey aber, wann sie nothwendiger Weis auf eine Frag antworten müßte, hatte man nicht viel Mühe, ihre Fertigkeit, und hohe Vernunft daraus abzunehmen. Ihre Räth waren mit einer geheimen eindringenden Krafft vermenget, daß man wohl hat sehen können, aus was für einem Geist sie rede; und so es auch auf die schwehreste Fragen angekommen, hat sie allezeit so erleuchtet darauf geantwortet, daß es die gelehrteste, und in der Wissenschafft des Geists erfahrneste Männer nicht besser hätten thun können.

Ihre Haupt-Reglen und Grundsäz bestunden hauptsächlich in folgendem: 1. Daß man nicht reden, oder thun solle, was nur im mindesten die Liebe des Nächstens verlezen könne; und damit jedermann ein Abscheu darvon hätte, machte sie die Verordnung, daß, wer sich hierin

verfehlt hätte, von der Heil. Communion sich enthalten sollte.

2. In denen allgemeinen Recreationen hatte sie grosse Sorg, damit jedermann sich unterhaltete, deßhalben sie sich allezeit zu jenen gesellet hat, welche zu reden sich am wenigsten getrauten. Sie wollte auch nicht, daß zu solcher Zeit jemand eines Fehlers halber bestraft wurde, indem es hierzu eine andere Zeit gebe.

3. Von all zu vielen Bestraffungen ware sie keine Liebhaberin, aus Beysorg, es möchte dahin kommen, daß man es aus Gewohnheit nimmermehr schäzete, und es auch folglich keine Besserung würckete. Sie wollte auf keine Weis den Frieden derjenigen stören, welche in ihren Clösterlichen Verrichtungen genau waren: Erzeigte sich auch gegen dieselbige ganz sanftmüthig; hingegen hatten diejenige, welche ihrer Schuldigkeit nicht nachkommeten, ihre Schärffe und Strenge dannoch zu erfahren.

4. Was das Aeusserliche anbetrifft, wollte sie, daß nichts besonderes, sondern alles gemein dahin seyn sollte, und hassete sie alle Sonderheitlichkeiten auf das äusserste. Eben aus dieser Ursach ware sie auch keine Liebhaberin, allerhand neue Gebetter einzuführen, sondern begnügte sich mit diesem, daß diejenige, welche schon eingeführt seynd, mit einem Geist der Andacht und Eifer verrichtet wurden. Wir umgehen noch viele andere gute Grundsäz und Reglen, welche sie

alle

alle selbsten an ihrer Person hat ausgeübet, und auch andern ihren Untergebenen einzupflanzen niemalen ermanglet hat, woraus man aber ihren grossen Geist und gröste Erfahrenheit des geistlichen Lebens sattsam hat abnehmen können.

7. Absaz.

Von ihrer Entäusserung von allen Creaturen, und Absagung alles eigenen Vergnügens.

Sie besasse ein gutmüthiges Naturel, welches sie veranlassete, jederman bevor zu kommen, und die Freundschafft, alle Menschen zu gewinnen; allein ihre grosse Abtödtung hinterhielte all ihre natürliche Neigung, und thate sie ihrem Herzen allezeit den größten Gewalt an, daß sie demselben alles benehmete, so ihr einen natürlichen Trost bringen kunte. Wann sie Brief von Personen erhielte, die zu lieben ihre Schuldigkeit ware, und sie auch in der That liebte, liesse sie einige Tag verstreichen, ehe sie selbe eröffnet, um ihrer Natur einen Gewalt anzuthun.

Diejenige Person, so sie auf dieser Welt am mehresten geliebt, ware die Frau Mechtild vom Heil. Sacrament, wie sie selbsten bekennet hat, daß von derselben entfernet zu seyn, ihr eben so

hart seye angekommen, als wann sie selbe durch den Tod hätte verlieren müssen. Deshalben sagte sie ferner von ihr selbsten: Als ich einsmals von Paris ohne sie nach Rambervillier verreisen müßte, hatte ich Tag und Nacht keine Ruhe, und lebte in beständiger Traurigkeit, bis ich Hoffnung bekam, wiederum nach Paris zu gehen. Auf der andern Seite aber hatte ich einen andern Streitt, da mich der Geist GOttes versicherte, ich werde niemalen zu der reinen Liebe gelangen, so lang ich ihm auch unter dem Vorwand einer Noth, die ich vorgabe, als wäre diese liebreiche Mutter mir ein Mittel zu meiner Vollkommenheit, einen Theil meines Herzens entziehete: die Ketten, so mich an eine Creatur hefftеten, müßten einmal zerbrochen seyn. Damit ich nun der Gnad nicht länger widerstehete, machte ich mir den Vorsaz bey dieser Gelegenheit ein Opffer, von allem, was mir einen Trost auf dieser Welt bringen kunte, zu machen. Ich verfügte mich dahero sogleich hin, jedoch mit einem solchen Widerstand meiner Natur, daß ich nicht anderst vermeynte, es wurde mich das Leben kosten, und nahm alle diejenige Brief, und alles andere, was ich von der bemeldten mir so lieben Mechtild hatte, warffe selbe in das Feuer. Kaum aber hatte ich mein Opffer vollendet, befande sich mein Herz in einer völligen Ruhe und Frieden, und von selbiger Zeit an glaube ich, seye alles in mir verzehret worden,

was

was annoch Unvollkommenes an meiner Freundschafft gewesen ist. Ich liebe zwar die Frau Mechtild also viel, daß ich auch bereit bin, mein Leben für sie zu geben; indessen bin ich doch eben so ruhig, wann ich sie abreisen siehe, als wann sie gegenwärtig wäre. Ich übergiebe sie in die Händ GOttes, und mein Herz bleibt darneben im Frieden.

8. Absaz.

Ihre Abtödtung ist allgemein.

Ihre Mortification und Abtödtung erstreckte sich über alles, und ware allgemein. Niemalen hat sie der ansonsten so allgemeinen Anmuthung, zu wissen, was vorbey gehet, im mindesten ein Genügen gestattet. Und so es ihr nur möglich gewesen ist, flohe sie schon von weitem jene Personen, von denen sie förchtete, selbe möchten ihr neue Zeitungen erzehlen.

Was die Nahrung anbelanget, ware sie so weit gekommen, daß sie keinen Geschmack von einer Speis oder Tranck wußte. Darneben aber verkostete sie davon so wenig, daß man sich verwundern müssen, wie sie doch das Leben habe erhalten können.

Die Obere waren ihrer beständigen Kranck- und Unpäßlichkeiten halber also sorgfältig, daß sie ihr bessere Speislein verordneten, welche sie

aber

aber niemalen berühret, es seye dann Sach gewesen, daß sie der Gehorsam darzu gezwungen hat.

Wann es nur um ein einziges Wort zu thun gewesen, so sie glaubte, daß es ihrer Natur ein Vergnügen leisten könte, verbliebe selbes schon für ewig in ihrem Herzen verschlossen. Nicht ein Seufzer in ihren Kranckheiten wurde von ihr gehöret, und wann es auch darauf angekommen, daß sie sich Schwachheit halber nur auf etwas lehnen, oder steuren hätte sollen, so därfte ihre Natur nicht so viel Linderung hoffen, sondern sie müßte sich so viel abtödten lassen, daß sie auch zuweilen in Ohnmacht dahin hat sincken müssen.

Indem ihre ausserordentliche Schmerzen und Kranckheiten ihrem Geduncken nach zuweilen ein wenig nachliessen, zeigte sie es sogleich an, förchtend, sie selbsten möchte ihrer Natur zu viel nachgeben; deshalben schriebe sie einer ihrer vertrautesten Schwestern also zu: Ich hätte kein Bedencken, wann meine Schmerzen beständig fort anhalteten; indem sie aber zuweilen nachlassen, so besorge ich, daß ich meiner Natur zu vast nachsehe, und aus meinem Leiden mehr mache, als nöthig wäre. Nichts destoweniger laßt mich GOtt sehr grosse Quaalen ausstehen, welche ich gern mündlich erklären wollte, weilen ich selbe nicht beschreiben kan. Allein man muß sich dem Wohlgefallen des Allerhöchstens aufopffern,

opffern, indessen ist es doch wahr, liebste Schwester, daß die Bitterkeiten eines ohnendlich grössern Werths seynd, als aller Trost, so man von denen Geschöpffen dieser Welt geniessen kan ꝛc.

9. Absaz.

Von ihrem innerlichen Seelen-Stand.

Ihres Seelen-Stands halber erkläret sie sich überhaupt, daß sie ihrer selbsten ganz und gar absterben müsse, und befinde sie sich dergestalten ohnempfindlich, dürr und spröd, daß wann sie denen gewöhnlichen Conferenzen beywohne, worvon ihre Mitschwestern allen Trost und geistlichen Nuzen erhalten, so machen doch selbe in ihrem Geist nicht den mindesten Eindruck, ja sie verstehe selbe nicht einmal. Nichts desto weniger seye sie zufrieden. So ich mir selbsten Gehör geben wollte, sagte sie ferner, müßte ich täglich in Verzweifflung gerathen: allein GOtt sey ewiger Danck, ich gehe meinen Weg mitten in meinen Finsternussen fort, ohne mich darüber viel zu besinnen. Ich glaube an einen GOtt, wie es mich der Glaube lehret, und in diesem bestehet alle meine Wissenschafft. Ubrigens entschlage ich mich aller erschaffenen Dingen, mit denen ich nichts zu

thun

thun haben will. Ich trachte allein dahin, daß ich gedultig seye ꝛc.

Es ist sich jedoch zu verwunderen, daß, indem unsere Frau Maria sich, ihrer eigenen Bekanntnus gemäß, in Geists-Sachen so ohnfähig befunden, sie nichts desto weniger andern die geistreichste und nuzlichste Lehren gegeben habe.

Die Umständ haben es erforderet, daß man eine Novizin in ein anderes Closter hat thun müssen, welcher sie folgende Grund-Säz mitgeben:

Thut niemalen etwas anderst, als mit Demuth und Unterwürffigkeit.

Saget niemalen euere Meynung, sie werde dann von euch geforderet, oder da ihr selbe zu sagen verbunden seyet, und zwar auch alsdann nicht anderst, als mit Demuth, ohne euere Meynung zu behaupten.

Redet niemalen von euerem Nächsten, und seyd niemalen ausgelassen, so wenig es auch seyn mag; dann dieses stehet einer Klosterfrau sehr übel an.

Seyd auf den Puncten genau in denen Clösterlichen Ubungen, und unterlasset deren keine.

Mischet euch niemalen in fremde Geschäfft: fraget niemalen einiger Sach nach, es seye dann etwas, so euere Schuldigkeit anbelanget. Redet nur aus Noth, und zwar alsdann mit lauter Stimm. Sehet und betrachtet nichts, als GOtt und euch selbsten.

Man

Man umgehet noch viele andere, so geistreiche, als heilsam und nuzliche Grundsäz, welche sie verschiedenen Personen, sowol gemeinen, als Obern auf ihr eyfriges Verlangen zu unterschiedlichen Geschäfften gegeben hat, welche, da man fleißig nachgekommen ist, allezeit auf das beste ausgeschlagen, und die schönste geistliche Früchten gebracht haben.

10. Absaz.

Von ihrer Liebe gegen dem Nächsten, und den armen Seelen.

Wann wir von der Liebe gegen dem Nächsten unserer gottseeligen Maria reden wollen, so müssen wir zum voraus sagen, daß diese Tugend als eine Königin ihr Herz völlig beherrschet habe. Selbes stunde einem jeden Bedrangten oder Betrübten völlig offen. Sie hielte fremde Bedrangnussen, sie möchten äusser- oder innerlich seyn, allezeit für die ihrige. Und, ohne Ansehung der Person, ware sie auf alle Weg bedacht, wie sie selbigen abhelffen, oder sie wenigst linderen könte.

Aus eben diesem Grund der Liebe ist es gekommen, daß sie also sorgfältig gewesen, damit jenen, die ihrer Obsorg anvertraut worden, nichts von dem abgienge, was ihnen vonnöthen gewe-

gewesen. Sie gabe die strengste Befehl, damit ihnen in allem Vorsehung gethan, und sie von niemand vernachläßiget wurden. Darbey sie aber selbsten persönliche Obsicht hatte, und wann sie auch selbsten mit Kranckheiten beladen, sich kaum schleiffen kunte, wendete sie doch alle Mühe an, ihre etwan krancke Schwestern zu besuchen, um selbsten den Augenschein einzunehmen, ob sie keinen Abgang erlitten. Und als man ihr annoch in ihrer lezten Kranckheit gesagt, daß einige Novizinen sich nicht wohl befinden, gabe ihr die Liebe so viel Kräfften, daß sie sich zu ihnen hat verfügen mögen, da jederman vermeynt hat, sie werde keinen Schritt weit für sich bringen können.

Eine unter denselben ware mit beständigen und grausamen Kopffschmerzen geplaget, die doch unsere liebreiche Mutter, ohneracht sie selbsten sich kaum halten kunte, öffters besuchte. Einsmals redete sie mit derselben vieles von dem Verdienst des Leidens, unter welchem sie auf einmal aus Hefftigkeit des Hustens die Red verlohre, worauf sie eine starcke Viertelstund ganz ruhig mit halb eröffneten Augen verblieben, die sie nur zuweilen aufthate, um das Crucifix-Bild anzuschauen. Bald darauf wurde ihr Angesicht ganz ausserordentlich schön und glänzend. Als sie wiederum zu ihr selbsten gekommen, erschracke sie sehr, daß sie jemand um sich sehen mußte. Sie befragte die Novizin, ob sie schon

lang

lang allda sich befinde. Und als die Novizin ihr sagte, es seye nunmehro eine gute Stund, schrye sie auf: O mein Kind, wie eine gute Sach ist es, um GOttes wegen etwas leiden! O wie süß ist das Creuz denen wahrhafften Liebhabe-ren! Bittet beständig GOtt, meine Tochter, daß er euch Gedult und Unterwerffung seines göttlichen Willens verleihe. Sie lehrete diese Novizin auch ein Geheimnus, als welches ihr sehr nuzlich seyn wurde, nemlich, wann sie sich mit Kranckheiten überfallen sehe, solle sie sich zu denen Füssen des Gecreuzigten begeben, ihm den leidenden Theil ihres Leibs darbieten, und ihn durch eben diejenige Schmerzen, so er in dieser Gelegenheit gelitten, demüthiglich bitten, damit er dahin den ohnendlichen Verdienst seines Bluts anwenden wolle, so er eben an diesem Theile des Leibs ausgestanden hat. Sie hat zwar darzu gesezt, daß ihr selbsten deswegen an ihrem Schmerzen nichts gelinderet worden, nichts de-sto weniger werde die Seel dardurch gestärcket, und bekomme auch die Natur so viel Kräfften, daß sie sich über nichts äusserlich wehemüthig zeige. Nach diesem verliesse unsere gottsförch-tige Maria die krancke Novizin, jedoch mit dem strengsten Verbott, daß sie von dem, was sie ge-sehen hätte, niemand das mindeste eröffnen sollte.

Ansonsten ware auch ihr Mitleiden allge-mein, und stellte sie sich gleichsam als ein Schild wider alle Beschwerlichkeiten, sonderbar ihrer

Mitschwestern. Wann sich bey ihr einige einfanden, welche sich ihr erklärten, und ihr Herz eröffneten, so ware es schon so viel, als wann sie solche Beschwerlichkeit selbsten erlitte, deswegen sie auch nichts unterliesse, was zu ihrem Trost gereichen könte. Eine unter ihnen klagte ihr eine sehr gefährliche Versuchung; unsere mitleidige Mutter begabe sich sogleich samt der Bedrangten in das Gebett, und bitteten beede die Himmels-Königin um Hülf, welches eine so gute Würckung hatte, daß sich die Bedrangte sogleich von ihrer gefährlichen Bedrangnus befreyt befunden hat. Eine andere eröffnete sich ihr, sagend, daß sie einen grossen Widerwillen wider sie die Frau Maria in ihr empfinde, worauf sie nicht nachgelassen, derselben so viele und ausserordentliche Liebs-Zeichen zu erweisen, bis sie von ihr völlig gewonnen worden. Selbe hat auch hernach von ihrer so liebreichen Mutter nichts anderes, als alles Lobwürdige zu reden gewußt. Wir hätten allhier vieles zu sagen von ihrer Liebe gegen denen Armen, von der Hülf, so sie verarmten Familien durch ihr sorgfältiges Anhalten und Bitten bey denen Reichen erwiesen hat. Allein ihre Liebe begnügte sich nicht, daß sie sich nur denen Lebendigen erzeigte, sondern sie erstreckte sich, und zwar auf eine ganz ausserordentliche Weis, auf die arme leidende Seelen im Fegfeur, deren Peinen sie also zu Herzen nahme, daß sie sich nicht gescheuet

zu

zu sagen, sie wollte sich von Herzen gern alle Gebein ihres Leibs zerbrechen lassen, wann sie wußte, daß solches denen armen Seelen einige Hülf leisten konte. Deshalben ihre Liebe recht sinnreich ware, diesen armen Bedrangten auf unterschiedliche Weis, bald heilige Communionen, andere Gebetter oder heilige Messen zuwegen zu bringen; nichts von deme zu melden, was sie selbsten für sie beständig verrichtet hat.

II. Absaz.

Maria hasset alle Neuigkeiten in Glaubens-Sachen.

Unsere eyferige Dienerin GOttes gienge in allem ganz einfältig darein, und ware ihr nichts mehr zuwider, als die Neuigkeiten der Lehr, so die Religion betreffen, ja sie wollte, daß man davon nicht einmal redete. Sie hingegen befleissete sich eines reinen Glaubens. Deshalben sie sich eine Schrifft aufgesezet, die sie ihre Glaubens-Bekanntnus genennet hat, worin sie aufrichtig bekennet, daß sie ohne die Gnad GOttes nichts könne, ja nicht einmal nur einen guten Gedancken zu schöpffen vermöge: Sie bezeuget, daß sie glaube, höchstverbunden zu seyn, GOtt mit einer grossen Treue zu dienen, seine Gebott, und ihre heilige

Regul, worauf sie geschworen, getreulich zu halten: man müsse sich selbsten verlaugnen, und sein Creuz täglich auf sich nehmen: das Himmelreich leide Gewalt, und reissen selbes nur diejenige zu sich, die sich Gewalt anthun, und müssen wir uns vor GOtt demüthigen, damit er uns die Gnad zu überwinden verleyhe.

12. Absaz.

Von einigen ihren Andachten.

Von ihren Andachten etwas weniges zu melden, muß man überhaupt sagen, daß sie in einer ohnabläßlichen Versammlung gewesen, und jederman, wer sie gesehen, von ihr zur Andacht seye angetrieben worden. Von ihren eigenen Andachten aber ist in Kürze zu wissen, daß sie selbe gleich frühe mit Anbettung der allerheiligsten Dreyfaltigkeit angefangen habe. Alsdann stattete sie ihre Pflicht dem allerheiligsten Altars-Sacrament ab. Wornach sie ihre liebste und hochschäzbareste Frau die Himmels-Königin auf das andächtigste verehrte, vor dero Bildnus sie niemalen vorbey gienge, ohne ihre Schuzfrau mit gebogenen Knien, oder mit einem Kuß der Erden zu verehren, mit angehängter Bitt, sie mögte ihr von ihrem Sohn die Gnad erhalten, daß sie keinen freywilligen Fehler wider ihn begehete.

Die

Die heilige Meß hörte sie mit einer ausserordentlichen Versammlung an, und indem sie wegen ihrer harten Brust-Beschwerlichkeit nicht viele mündliche Gebetter verrichten kunte, pflegte sie darunter zuweilen nur fünf einzige Ave Maria zu Ehren der allerseeligsten Himmels-Königin zu betten. Das erste zu Ehren ihrer Reinigkeit und tiefen Demuth, welche sie in jenem Augenblick erzeiget, als sie den göttlichen Sohn empfangen hatte. Das zweyte, jene Liebe zu ehren, welche sie in jenem Augenblick gehabt, als sie ihren Sohn gebohren gesehen. Durch das dritte ehrte sie ihre Treue, in Mitwürckung all ihrer so vielfältigen Gnaden. Das vierte sprache sie zur Gedächtnus derjenigen heiligen Communionen, die sie verrichtet hat. Das fünfte bettete sie zu Ehren ihres Triumphs und Glori, so sie in dem Himmel geniesset. Und zwar dieses allezeit mit einer solchen Andacht, daß wohl die Gewohnheit keinen Nachlaß darein gemacht hat. Darbey vergasse sie niemalen die Bekehrung der Sünder, sonderbar derjenigen, welche das allerheiligste Altars-Sacrament entunehren.

Ansonsten aber pflegte sie vor einem jeden Werck ein kurzes Gebett zu GOtt zu verrichten, ihn bittend, er möchte ihr die Gnad verleyhen, daß sie selbes in- und mit seinem Geist vollbringen mögte. Aus eben dieser Ursach wendete sie sich auch zu der allerseeligsten Köni-

gin des Himmels und der Erden, wie auch zu dem Fürsten aller Erz-Englen und Englen, dem Heil. Michael, und pflegte sie öffters bey sich selbsten zu sprechen: **Wer ist wie GOtt?** soll es wohl ein Geschöpff geben, dem man GOtt vergleichen soll? und gebrauchte sie sich dieser Worten beständig, um sich einen grossen Eindruck zu machen, GOtt zu lieben, und alles übrige zu verachten.

Mit ihrem Heil. Schuz-Engel hatte sie einen grossen Umgang, den sie eyfrig anruffte, er möchte ihr verhülflich seyn, daß sie niemalen von dem Weg GOttes abweicht. Darbey verehrte sie zugleich jenen Chor der Englen, aus welchem ihr Heil. Schuz-Engel ware. Ehe sie sich aber zur Ruhe begabe, bittete sie alle Heilige GOttes, sonderbar aber jene vier und zwanzig Alte, von denen der Heil. Joannes in seinen Offenbahrungen redet, sie mögten indessen statt ihrer GOtt anbetten, so lang sie der Natur ihren Tribut abstatten müsse.

Alle Geheimnussen, welche uns von der H. Kirchen das ganze Jahr hindurch vorgestellet werden, wußte sie auf eine ganz ausserordentliche Art zu begehen, und zu verehren. Absonderlich aber liesse sie sich das Fest des allerheiligsten Fronleichnam Christi JEsu sehr angelegen seyn, als dessen Geheimnus sie nur den äussersten Gewalt göttlicher Verschwendung zu nennen pflegte. Sie redete davon nicht anderst,

als

als ein Engel selbsten, in dessen Gegenwart sie nicht minder eine ganz Englische Eingezogenheit und die allertiefeste Gemüths-Versammlung erblicken liesse. Sie hatte die Erlaubnus, fast alle Tag die Heil. Communion zu empfangen, allwo man sie vielmehr für einen Seraphin als einen puren Menschen hat ansehen müssen. Nach verflossener Octav des allerheiligsten Fronleichnams Christi JEsu, als man den lezten H. Seegen zu geben, und darauf das Hochwürdige Gut wiederum in den Tabernacul einzuschliessen pflegte, könte sie sich der Thränen nicht enthalten, was sie sich auch für einen Gewalt anthate, wann sie sehen mußte, daß man ihr allerhöchstes Gut ihren Augen entzohe.

Nach Christo JEsu schäzte und liebte sie nichts mehrers, als dessen allerheiligste Mutter, und wendete sie all möglichsten Fleiß an, eine recht zarte Andacht zu dieser grossen Himmels-Königin in all derjenigen Herzen einzugiessen, welche unter ihre Obsorg gerathen. Es mögte immer eine verdrüßliche, oder übel aussehende Sach vorfallen, was für eine es wäre, pflegte sie darüber zu sagen: Die allerseeligste Jungfrau wird schon Vorsehung thun, und Sorg tragen; indem sie mächtig genug ist. Einstens sollte eine Novizin aufgenommen werden, welcher aber an der Stimm gebrache, also daß man sie wiederum zuruck schicken wollte. Als aber die hoch erleuchtete Frau Maria an der Novi-

zin sehr gute Eigenschafften wahrgenommen hatte, könte sie nicht verschmerzen, daß die gute Novizin sollte entlassen werden. Bate dahero die Frau Priorin, sie mögte dieser Sach halber das Capitul noch einmal zusammen ruffen, so sie auch erhalten hat. Indessen aber hat sich unsere gottseelige Frau vor einer Bildnus der Mutter GOttes auf ihre Knye niedergelassen, und ein eyferiges Gebett zu diesem Ziel und End verrichtet, während welchem ihr deutlich gesagt worden, die Novizin werde behalten und aufgenommen werden. Welches auch sogleich sich wahr gemachet hat; indem mit jedermans Vergnügen die mehrere Stimmen für sie ausgefallen.

Wann eine ihrer Novizinen mit einem Anliegen gequälet ware, schickte sie selbe sogleich zu dieser allgemeinen Trösterin der Betrübten. Und so eine derselben eine Tugend nöthig hatte, als zum Exempel die Demuth, befahle sie ihr am Samstag die Heil. Communion zu empfangen, und etwan bis sieben mal die Wort: **Siehe ich bin eine Dienstmagd des HErrns,** auszusprechen, und die Erden zu küssen.

Sie ware die Ursach und Anfängerin der Gewohnheit, daß alle Tag eine Closterfrau mit dem Strick an dem Hals, und einer Fackel in der Hand während der ersten Heil. Meß, zu Ersezung aller Unbilden, so dieser grossen Himels-

Kö-

Königin von gottlosen Menschen angethan werden, erscheinen müßte.

Für sich selbsten hat sie folgendes schrifftlich aufgesezet, welches sie öffters vor der Bildnus der allerseeligsten Jungfrau abgelesen hat. Die Formul lautet also: Allerreineste und unbefleckte Jungfrau und Mutter GOttes. Ich wirffe mich ganz demüthig vor deinen Füssen nieder, und beschwöre dich bey dem Herzen JEsu, du wollest mich mit Barmherzigkeit ansehen, und mir die Gnad erhalten, daß ich mein faules Naturel überwinden möge. Du O würdigste Mutter meines GOttes weißt am besten, wie träg mich diese Faulkeit in dem Dienst meines GOttes mache. So du mir nun durch deine Fürbitt diese Gnad erhalteſt, so verbinde ich mich (jedoch wann es mir erlaubet wird) den Englischen Gruß tausendmal zu wiederholen, um deine Mutterschafft dardurch zu ehren. Ich überlasse mich ganz und gar deiner heiligen und barmherzigen Leitung. Ach verlasse mich nicht, O Mutter der Barmherzigkeit! Meine Armseligkeit ist zwar die allergrößte, allein du vermagst alles, und ist dir nichts unmöglich. Und indem zugleich deine Liebe keine Schrancken hat, so verhoffe, du werdest mich, obwolen die Unwürdigste deiner Pfleg-Kindern, auf keine Weis von dir verstossen, da ich dir mit deinem Beystand verheisse, ins künftig getreuer zu seyn, als ich bishero gewesen bin. O gebenedeyte Mut-

ter! seegne deine armselige Sclavin, welche sich die einzige Ehr davon machet, daß sie dir zugehöre, und von dir abhange ꝛc. ꝛc.

Wir wollen von andern Andachten, und der Mutter GOttes höchst angenehmen Ubungen nichts melden, als worin ihr Eyfer zu der Glori und Ehr dieser höchsten Himmels-Fürsten seine sonderbare und ausgesuchte Erfindungen hatte.

Eben daher rührete es, daß unsere gottseelige Maria alle diejenige Heilige GOttes sonderbar verehrete, welche sie wußte, daß sie der Königin des Himmels sonderbar zugethan gewesen seyen. Deshalben man sich ja nicht verwundern wird, daß sie vor allem dem keuschesten Gespons Mariä dem Heil. Joseph mit zärtlicher Andacht zugethan gewesen. Sie rathete auch all ihren Novizinen, zu diesem Heil. Nähr-Vatter ein kindliches Vertrauen zu haben, sagend, sie habe es von der eigenen Erfahrnus, was diejenige Personen für grosse Hülf zu hoffen hätten, welche sich mit grossem Vertrauen zu diesem heiligen Nähr-Vatter wendeten.

Nach dem glückseligsten Nähr-Vatter Christi JEsu folgte in ihrer Verehrung sogleich ihr Heil. Erz-Vatter Benedict, zu dem sie eine grosse Andacht getragen, und hat sie sich beständig, sowol zu ihm, als allen seinen Kinderen gewendet, um mit demjenigen Geist der Regul erfüllet zu

wer-

werden, mit dem sie angefüllet gewesen, und folglich die Himmels-Burg erstiegen haben.

13. Absaz.

Ihre genaue Beobachtung ihrer Gelübden, und anderer Klösterlichen Pflichten.

Wahrhafftig hat sie einen solchen Geist, wie gesagt worden, erhalten. Sie hat niemalen gestattet, so viel in ihren Kräfften gewesen, daß die Regul nur im mindesten wäre übertretten worden. Was aber sie selbsten betrifft, ware sie darin also getreu, daß sie auch nur den mindesten Schatten einer Uebertrettung niemalen zugelassen hat.

Eben dergleichen Genauigkeit beobachtete sie auch in ihren Haupt-Gelübden. Also von ihrem Gehorsam zu reden, sollte ja in ihrer Gegenwart niemand die Verordnungen der Oberen geurtheilt haben. Was ihre eigene Person betroffen, pflegte sie zu sagen, daß sie nichts anderes wünschte, als daß alle Wort ihrer Oberen tief in ihr Herz, wie auf ein Papier, gedruckt wurden, damit sie selbe dem Buchstaben nach erfüllen könte. Eben so genau aber hat sie den Willen ihrer Obern erfüllet, als wann sie selben also eingedruckt gehabt hätte. Ja was

wollen

wollen wir sagen, daß sie ihren Obern auf den Augenwinck gehorsamet habe, da sie doch so gar eines jeden andern Willen in allen Vorfallenheiten erfüllet hat, auch in jenen Dingen, so ihr ansonsten am liebsten gewesen, nemlich die Empfangung der heiligen Communion, da sie sogleich auf blosses Verlangen der Krancken-Warterin eine Milch genommen, ohneracht sie deßhalben die heilige Communion hat unterwegen lassen müssen. Es hat ihr eine Schwester gesagt, daß man die Sach schon annoch anderst richten könte; allein sie antwortete: Sie wolle lieber gehorsamen, als communiciren.

Sie hat sich selbsten folgende Gelübds-Formul aufgesezet, und von ihrer Oberin gutheissen und bestättigen lassen: Es ist schon eine lange Zeit, also lauten ihre eigene Wort, daß es mir scheinet, als verlange GOtt von mir, ich sollte auf eine solche Art leben, wozu meine böse Natur einen so erschröcklichen Widerstand erspühret, daß derselbe nur von ihm selbsten erkennet wird. Allein geschehete mir eine Gnad, wann mir erlaubt wurde, mich dahin durch ein Gelübd zu verbinden, damit ich mich mehr gefangen gebete. Ich fühle eine grosse Begierd, gänzlich und vollkommen mir selbsten, und allem Recht, so ich über mich haben kan, abzusagen, und in einer gänzlichen Uberlassung, so wohl was den Leib als die Seel jezt in der Zeit und Ewigkeit betrifft, zu leben, und zu seyn: Nichts für mich,

sondern alles nach dem einzigen Wohlgefallen GOttes zu thun: Alle Vergnügung des Geists zu opfferen, und mit dem allein zufrieden zu seyn, daß GOtt bey sich selbsten zufrieden seye, ohne daß ich das Vergnügen habe, mich selbsten zu erkennen, oder zu wissen, ob ich ihm gefalle, oder nicht. Darzu will ich nimmermehr in keiner Sach einen Antheil an einiger Creatur, Befreundten, oder andern Freunden haben. Ich unterwirffe, und ergiebe mich allein derjenigen Person, welche GOtt über mich gesezt hat, auf daß sie mit mir nicht anderst, als mit einer Hand voll Staub verfahre. Ich verlang in ihren Händen nicht anderst zu seyn, als ein verfaultes Holz, und keine Acht zu haben, ob es jemand angenehm seye, oder nicht; ja nicht anderst zu seyn, als wie ein unmündiges Kind ꝛc.

Unsere fromme Maria truge ihr auf solche Weis geschriebenes Gelübd zu der Frau Priorin, um von selber die Gutheissung zu erhalten, welche sie ihr auch auf folgende Weis ertheilet: Ich N. vor denen Füssen der unbefleckten Mutter Mariä liegend, approbiere, bestättige, und heisse gut, so viel ich kan, daß alles, was in dieser Schrifft begriffen ist, seine Würckung habe. Gegeben den 3. Wintermonat 1657. Ware unterschrieben

Maria Mechtild vom Heiligen Sacrament.
Schwester Maria von JEsu.

Man

Man könte noch vieles von ihrem Gehorsam herbey bringen, und davon Meldung thun; allein, sagt der Lebens-Beschreiber, es solle jedermann genug seyn, zu wissen, daß sie in der mindesten Sach eben so genau gehorsamet, als wann man ihr das wichtigste Geschäfft befohlen hätte: Und gelte es ihr gleich, ob die befohlene Sach ihrer Natur angenehm, oder zuwider gewesen.

So genau sie aber gehorsamet, eben also genau beobachtete sie die heilige Armuth. Ihre einzige Regul hierin bestunde in der blossen, und einigen Nothwendigkeit; was sie glaubte, das darüber wäre, hatte bey ihr schon den Abschied erhalten: Dahero ware ihre Zellen nicht anderst eingerichtet, als der Stall zu Bethlehem; dann eben also viel überflüßiges ware darin zu sehen, und anzutreffen. Sie liesse nicht einmal zu, daß man ihr etwas altes und abgenuztes um etwas neues vertauschete. Also wollte ihr einsmals eine Schwester einen alten Rosenkranz um einen neuen abtauschen, so sie auf keine Weis zugelassen hat; wohl aber hat sie das Bessere um das Schlechtere eingetauschet, wie sie öffters, was die Kleider belangte, gethan hat.

Eine einzige Sach hatte sie sehr lieb, und dieses ware ein Reliquiorium, mit denen vornehmsten und versichertsten Reliquien versehen. Als sie einsmal kranck ware, nahme selbes eine ihrer Mitschwestern, ohne ihr etwas davon zu sagen, und schenckte es einer andern. Da sie es gewahr

wor-

worden, hat sie sich im geringsten nicht darüber bewegt, sondern einfältig gesagt: Dieses ist annoch das Einzige gewesen, was ich lieb hatte, nun, GOtt seye Danck! hab ich nichts mehr, so ich liebe.

Das Gelübd der Keuschheit belangend, können wir nichts davon sagen, als daß sie ehender einem Engel, als Menschen gegleichet hatte. Ja so gar, wann sie einige Versuchungen gelitten, betraffen selbe niemalen diese Materi, deßhalben wir auch weiters davon nichts melden können. Nichts desto weniger gienge sie mit ihrem Leib nicht anderst um, als wann sich das Fleisch am höchsten wider den Geist, und die Reinigkeit empöret hätte, aus der einzigen Ursach, selben in der Zucht zu halten.

Viele Jahr lang hat sie auf der blossen und harten Erden ihre Ruhe genommen; und wann man ihr solche Erlaubnus, für beständig auf der Erden zu liegen, benommen hatte, so wurde ihr solches jedoch an gewissen Tägen gestattet, so aber sehr offt geschehen.

Dreymal des Tags pflegte sie sich der Disciplin auf eine grausame Art zu bedienen; die eiserne Buß-Gürtel aber truge sie beständig auf ihrem Leib, welcher von Fasten also ausgemergelt ware, daß sie sich auf die Lezt selbsten einen Scrupel zu machen angefangen hat, aus Beysorg, sie möchte hierinn gar zu weit gehen.

Was

Was sie aber dem Geist nach gelitten, ist so groß, daß es nicht auszusprechen, und so viel, daß eine Person, welche von ihrem Seelen-Stand vollkommen unterrichtet gewesen, und davon Wissenschafft gehabt, sich nicht gescheuet hat zu sagen, man hätte davon grosse Bücher anzufüllen, welches Leyden auch ehender kein End genommen, als sie zu leben aufgehöret hat.

Wir haben schon etwas von dem gemeldet, daß sie von denen Teuflen grausam verfolget worden, welches aber nur das Aeusserliche betroffen, so aber nichts gegen jenem zu rechnen, da sie ihre Einbildungs-Krafft sehr hefftig verwirret, ihr beständig vorstellende, als wann sie ewig verlohren und verdammet wäre, und was dergleichen verzweiffelte Anfäll noch mehr seyn können.

Darneben leydete sie innerlich eine solche Verlassenheit, daß ihr nichts übergeblieben, als der alleinige Glauben, der sie noch unterstüzte. Weder die Beicht, noch eine Erklärung und Offenbarung ihrer Qualen brachten ihr einige Linderung; und je grösserer Festtag eingefallen, desto mehr hatte sie zu leyden. Aber es wäre weit davon, daß sie sich ihres Leydens halber einmal beklagt hätte, sie schiene an derley Marter-Tägen nur desto fröhlicher, welches ihre Mitschwestern aus ihrem Reden, und übrigen Umgang abgenommen haben.

Ihre gottseelige Mutter hat sie in ihrem bittersten Schmerzen-Stand auf folgende Weis in dem Geist gesehen. Sie wurde ihr an dem Fuß eines von schimmerenden Steinen glanzenden Creuzes in einer tieffen Beschaulichkeit vorgestellet, wobey sie erstaunlich zu leyden hatte, jedoch darneben ganz friedsam und vergnügt sich verhielte. Darbey sahe die fromme Mutter, was gestalten die Gnaden nicht anderst, als wie die Schnee-Flocken über sie herunter fielen, ihre Tochter aber nichts desto weniger sich in einer grossen Tröckene des Geists befindete. Woraus ihre Mutter schliessen wollte, als wann ihre Tochter nicht Eifer genug hätte, das Creuz zu umfangen, und dessen Werth genugsam zu schäzen: Allein es wurde ihr gesagt, daß diese innerliche Kälte und Frost keineswegs verhindere, daß sie sich nicht im höchsten Grad gegen denen sie peinigenden Gnaden getreu erzeige.

Man kan es aus einem Act abnehmen, den sie sich selbsten schrifftlich aufgesezet, und beständig auf ihrem Herzen getragen hat, worinn sie all ihr Leyden von der Hand GOttes, in dessen Willen ganz ergeben, annehmet. Dieser lautet also: Mein Anbettungs-würdigster GOtt und HErr! ich bette dich von ganzem meinem Herzen in dem tieffesten Abgrund meines Nichts versencket an: dich demüthigst um Verzeyhung bittend, wegen alles heimlichen und freywilligen Anhangs, den ich jemalen gegen dem Teuffel gehabt hab.

Aber von diesem Augenblick an verspriche ich dir, daß ich all seinem Anspruch lediglich absage, mit Verfluchung aller Einwilligungen in das jenige, was von ihm herrühret; dessen gegenwärtiger Act für jezt, und in Ewigkeit ein Zeichen seyn soll. Ich verheisse dir, mein Heyland! daß ich künfftighin keinen andern, als deinen Anbettungs-würdigen Willen haben wolle. Ich bitte dich aber durch deine Lieb selbsten, und diejenige, die du zu deinem himmlischen Vatter und dem Heiligen Geist, wie auch gegen deiner liebsten Mutter trageſt, mir die Barmherzigkeit zu erweisen, daß ich deinen Göttlichen Willen auf das genauiste erfüllen möge. Zu diesem Ziel und End sage ich ab allem Recht, so ich über mich selbsten haben könte, dessen ich mich nimmermehr gebrauchen will. Ich überlasse mich allem deme, was du mit mir bevor hast, es seye noch so streng, und mir unbekannt. Dem ich mich allein zu deiner grössern Glori, und zu Genugthuung meiner Sünden jezt und in Ewigkeit gänzlich unterwirffe. Amen.

14. Absaz.

Von ihrer lezten Kranckheit, und endlich erfolgten gottseeligen Hintritt.

Endlich wollte GOtt die Verdienst seiner getreuen Dienerin Mariä von JEsu in dem Himmel belohnen, und sie von dieser Welt abfordern, worzu eine schmerzliche Kranckheit den Anfang machen müßte, welche sie dergestalten zugerichtet, daß über ihren Leib, und die Gebeiner nichts mehr als die blosse Haut ausgespannet zu sehen gewesen. Ein wahrhafftes Seiten-Stechen benahme ihr öffters das Athmen; von andern Wehetagen nichts zu melden: Und dannoch wollte sie von ihrem strengen Buß-Leben nichts nachgeben. Die Aerzt sahen sich endlich verbunden, ihr zu befehlen, daß sie etwas von ihrem gewöhnlichen Abbruch nachlassete.

So lang sie sich nur ein wenig schleiffen kunte, unterliesse sie nicht, sich vor dem Allerheiligsten Altars-Sacrament zu stellen, und jenen GOtt in dem Tabernacul anzubetten, vor dessen Angesicht sie hoffete, bald in dem Himmel zu erscheinen, und dessen Lob samt andern Auserwählten ewiglich abzusingen. Ihre beständige innerliche Beschäfftigung bestunde in der Betrach-

tung des bittersten Leydens ihres Heylands und Seelen-Bräutigams, durch welches sie auch dergestalten gestärcket worden, daß sie alle ihre Schmerzen in dessen Vergleich für nichts geachtet hat.

Ihr gecreuzigter Bräutigam wollte seiner geliebte Braut auch in etwas seiner Schmerzen neben ihren Kranckheiten theilhafftig machen, indem er ihr seine fünf heilige Wundmahlen an Händen und Füssen, wie auch auf dem Herzen eingedruckt, an welchen Orten sie so grosse Schmerzen erlitten, daß, wie sie selbsten bekennt hat, wann man sie an selbiger Gegend nur auf das geringste berühret, sie sich den allergrösten Gewalt habe müssen anthun, daß sie nicht vor Wehetagen so laut aufgeschryen, was nur aus ihrem Hals hätte hervor gehen können.

Ohnerachtet man viele und grosse Anzeigen hat, daß die fromme Dienerin GOttes der Stund ihres Hinscheidens von dem Himmel seye versicheret worden, so hat sie doch gestattet, daß man ihr mehr als drey Wochen zuvor die lezte heilige Sacramenten gereichet hat; dann ihr schmerzlicher Zustand ware also beschaffen, daß ihre Mitschwestern damalen alle Augenblick vermeynet haben, sie werde dem Tod müssen überlassen werden. Die Frau Priorin befragte sie nach empfangenen Heiligen Sacramenten, wie sie sich in ihrem Innersten wegen Darreichung derselben befunden habe? dero sie geantwortet: Es

seye

seye ihr gesagt worden, sie solle von ihr selbsten ausgehen, um ihrem GOtt in ihr Plaz zu verschaffen, dessen sie sich auch bis auf den lezten Abdruck ihres Lebens auf das eifferigste beflissen hat. Die Frau Priorin ware auch beängstiget, daß sie nicht in ihrer Abwesenheit schnell dahin sterben möchte, welche die Krancke aber versicheret, sie solle deßhalben ohne den mindesten Kummer leben, sie sage ihr, daß sie in ihrer Abwesenheit gewißlich nicht von dieser Welt abscheiden werde.

Am hohen Festtag der unbefleckten Empfängnus Mariä hat man der Krancken noch einmal die heilige Communion gereichet, bey welcher auch die Frau Priorin gegenwärtig gewesen; und da selbe sich darauf in ihr Zimmer begeben wollte, sagte die Krancke nicht, wie sie zuvor allezeit gethan hatte, sie sollte nemlich nur hingehen, sie wollte es ihr schon wissen lassen, wann es Zeit wäre zu kommen, sondern sie sollte nur hingehen, und ein wenig ruhen, ihr Heiliger Schuz-Engel werde schon besorgt seyn, sie zu erinnern, wann es zu dem Sterben mit ihr kommen wurde. Zwo Stund hernach wollte die Frau Priorin wiederum nach ihrer so lieben Schwester umsehen; und als sie in das Krancken-Zimmer hinein getretten, griffe die fromme Dienerin GOttes in die lezte Tods-Zügen, und während, als man noch an denen gewöhnlichen Sterb-Gebettern bettete, verschiede selbe ganz

sanfftiglich in dem HErrn zu Paris, als wohin sie im Jahr 1657. wegen den obwaltenden damaligen Kriegs-Trublen in Lothringen samt andern hat flüchtig gehen müssen, und von dar nimmermehr zuruck ist gelassen worden. Ihr Hintritt geschahe den 8. Tag Christmonat im Jahr 1687. ihres Alters im 59. Jahr, voll der Verdiensten, und der herrlichisten Tugenden. In selbigem Augenblick ist ihr Angesicht also schön worden, daß man nicht vermeynt hätte, als wäre sie gestorben, sondern als wäre sie in der schönsten Blühe ihres Alters annoch bey Leben.

So bald ihr glückseeliger Hintritt kund worden, fiele alles Volck häuffig in die Kirchen ein: Jedermann beflisse sich, Gelegenheit zu bekommen, daß an ihrem Leichnam etwas von ihm anberühret wurde, welches man als ein kostbares Heiligthum aufbehaltete. Deßhalben hat man drey Kost-Fräulen zu dem Gitter gestellet, welche die Sachen, als Ablaß-Pfennig, und dergleichen von denen Leuten herein nehmeten, und an dem Leichnam anberühreten, die aber der allzu grossen Menge nicht haben sattsam nachkommen können. Viele haben sie um ihre Vorbitt bey GOtt in verschiedenen Angelegenheiten angeruffen, seynd auch ihrer Bitt gewähret worden.

Zwo fromme, und hoch erleuchtete Personen, wovon eine die gottseelige Frau Mechtild vom Heiligen Sacrament ist, haben gesehen, daß die Seel unserer entschlaffenen Maria von JEsu

in

in dem Augenblick ihres Hinscheidens von der Allerseeligsten Himmels-Königin Maria der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit seye vorgestellet worden.

Die Gräfin von Lamessant, als welche in dem Institut der ewigen Anbettung unter der Anführung und Leitung unserer gottseeligen Maria von JEsu, als welche dieser Gräfin Novizen-Meisterin gewesen, ihre Heil. Profession abgelegt hatte, auch hernach mit grossem Ruhm einer ganz ausserordentlichen Tugend zu Paris gestorben ist: Diese beweinte über die massen den Tod Maria von JEsu, ihrer gewesten Novizen-Meisterin. Dero aber die gottseelige Mechtild vom Heil. Sacrament gesagt: Sie solle nicht weinen, indem sie gesehen, daß die Seel der Verstorbenen sogleich von der Allerseeligsten Himmels-Königin der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit seye vorgestellt worden. Eben dieses hat annoch eine andere fromme, und hoch erleuchtete Person gesehen.

So viel hab ich, geneigter Leser! von dem Leben, und denen Tugenden dieser dreyen gottseeligen Frauen aus sonderbarer Gnad erhalten können, welches jedermann kund zu machen, ich mir die Mühe gegeben: Und dieses um desto mehr, weilen bißhero sehr weniges von dem Institut der ewigen Anbettung in Teutschland ist

bekannt worden, welches doch GOtt zu so grösser Glori, und dem Orden des Heil. Benedict zu grosser Ehr gereichet. GOtt gebe, daß GOtt noch mehrere Closterfrauen, was Ordens sie immer seyn mögen, erleuchte, daß sie dem gottseeligen Beyspiel dieser gottseeligen Frauen nachfolgen, und in ihren Clöstern gleichfalls solche ewige Anbettung einführen. Ich weiß, daß es ihnen an Eyffer und Liebe gegen ihrem in dem Allerheiligsten Altars-Sacrament verborgenen Bräutigam nicht abgehet; und weiß auch zugleich, daß sie hierzu die nöthige Mittel haben, solches Institut zu unterhalten; da sie so wohl an der Anzahl, als denen Einkünfften denen Französischen Closterfrauen weit überlegen seynd. Sie können wahrhafftig ihre Einkünfften nicht besser anwenden, als wann sie verschaffen, daß derjenige, dem sie sich sonderbar verlobt seynd, und der sie hingegen wiederum auf eine ganz absonderliche Art liebet, ewig angebettet werde, und ihm die Unbilden, die ihm beständig angethan werden, von euch ersezet werden.

Ehe ich gänzlich schliesse, muß ich dir, geneigter Leser! erzehlen, was sich mit einer von nicht gemeinen Tugenden versehenen Closterfrau, Catharina von JEsu, des Closters Remberviller zugetragen, da sie eben beschäfftiget gewesen, und sich vieles bemühet hat, damit das Leben der gottseeligen Mechtild in Druck möchte befördert werden. Als es eben an dem ware,

daß

daß sie dieses Geschäffts halber nach Paris abreisen sollte, hörte sie in der Nacht eine Stimm, welche ihr ganz deutlich zurufte: Gehe, gehe, gehe! Sie glaubte, es wollte so viel heissen, als sie solle sich nach Paris begeben. Jedoch, damit sie den Göttlichen Willen erfahren möchte, begabe sie sich sogleich den Tag darauf in die Heil. Exercitien; den vierten Tag aber ergriffe sie gählings ein hefftiges Seiten-Stechen, und starbe daran am fünfften Tag im Jahr 1714. Da wir nun alle diesen Weeg gehen müssen, es aber vielleicht, meine Person betreffend, schon vorbey ist, und ich den gefährlichen Weeg der Ewigkeit schon gewanderet bin, wann dir diese Lebens-Beschreibung zu Handen kommet: So bitte ich dich, du wollest mich für all die Mühe, die ich mir gegeben, dieses auferbaulichste Institut, und die grosse Tugenden dieser drey Personen dir bekannt zu machen, mit deinem Gebett begleiten; damit, wann noch etwas unreines von dieser kothigen Welt-Strassen an mir ankleben geblieben, so noch nicht völlig an meiner Seel gesäuberet ist, du mir verhülfflich seyest, daß sie bald die Strassen zum Himmel ohngehinderet gehen möge, allwo ein jeder ohne Unterlaß die höchste Majestät lobet und anbettet, und nicht bloß, wie auf dieser Erden, man einander Stunden-weis abwechselt, und ruffet:

Ge-

Gelobt und gepriesen sey in alle Ewigkeit das Allerheiligste Sacrament des Altars. Amen.

In Ewigkeit.

Satzungen

zu der

Regul

des heiligen Erz-Vatters

Benedict

Für die Closterfrauen der ewigen Anbettung des allerheiligsten Altars-Sacraments,

So bestättiget und gutgeheissen worden

von

Clemens dem Eilften

Römischen Pabst.

Gedruckt zu Rom im Jahr 1705.
in der Buchdruckerey der Apostolischen Cammer,

Nun aber

Aus dem Lateinischen in das Teutsche übersezet.

Clemens der Eilfte Pabst.

Zu ewiger der Sachen Gedächtnus.

Da Wir beständig beflissen seynd, das hochheilige Apostolat-Amt mit der Hülf GOttes heilsam zu verrichten, welches die Hochheit der ohnerforschlichen göttlichen Weisheit und Güte unserer Wenigkeit, wiewolen ohne einigen Beystand unserer Verdiensten aufzulegen gewürdiget hat, tragen Wir aus vätterlicher Neigung sonderbare Obsorg, der Gottgeweyhten Jungfrauen, welche mit Hindansezung der verführerischen Weltreizungen sich befleissen, durch den Weg der Gebotten GOttes den himm-

Zumalen aber die Closterfrauen dieses Instituts nicht nur allein der Beobachtung der Regul des H. Benedicts, sondern noch über das den Dienst des allerheiligsten Sacrament zugethan seynd, als nemlich mit dem Gelübd der ewigen Anbettung, welches sie denen drey übrigen Clösterlichen Gelübden mit des H. Stuhls Authorität hinzu thun; Dahero es sich geziemet, ihnen durch sonderbare Sazungen verschiedene Verrichtungen beyzufügen, welche sich sowol zu der Benedictinischen Regul, als zu dem Dienst dieses allerheiligsten Sacraments schicken. Und dieses ist, was wir durch gegenwärtige Sazungen, die wir allhier beysezen, verlangen, als welche wir allein, da sie nemlich von der Heil. Congregation der Cardinälen mit Berathschlagung der Bischöffen und Religiosen examinirt, und gutgeheissen, von denen Closterfrauen wollen beobachtet wissen. Hingegen aufheben und verlangen wir, daß alle andere vorhero für dieses Institut gemachte Sazungen von keiner Krafft seyen.

An=

Anfang Der Regul des Heiligen Vatters Benedicts.

Das 1. Capitel. Von unterschiedlichen Gattungen der Mönchen.

AUs diesem Capitel kan man abnehmen, wie anständig seye für die Closterfrauen das beysammen wohnende Leben unter der Leitung einer würdigen Vorsteherin, welche die Stell Christi und seiner Heil. Mutter vertrette, und den sichern Weg der Vollkommenheit zeige. Also lebten einstens beysammen die Apostel, und nach ihrem Beyspiel die erste Christen, welche sich an dem Abgang aller Dingen erfreueten: Also sollen auch wir von aller zeitlichen Dingen Liebe ent-

fernet, und von aller eigenen Neigung befreyet, mit Herz und Gemüth einig seyn, und uns in allen Stucken zu der allgemeinen Clösterlichen Regul bequemen, welches gar leicht seyn wird, wann in uns ein einziger Geist Christi herrschet.

Das 2. Capitel.

Wie der Abbt seyn soll.

Damit unser Institut, und die ewige Anbettung des Allerheiligsten Sacraments Bestand halte, haben wir würdig zu seyn geachtet, selbes der Allerheiligsten GOttes-Gebährerin anzuvertrauen, als welche nach GOtt selbes am besten ohnbetastet, und von allem Nachlaß ohnbemacklet erhalten kan. Dahero, weilen sie die Erste dieses höchste Geheimnus angebettet, und nach Christo ihrem Sohn ein vollkommenes Schlacht-Opffer gewesen, bitten wir sie im Namen aller Closterfrauen unsers Instituts, daß sie es in ihren besondern Schuz aufnehmen, und bey ihrem Sohn zuwegen bringen wolle, daß er denen Closterfrauen gnädig sich erzeige, damit sie mit seiner Gnad ihr Amt würdig vertretten mögen.

2. Damit wir uns aber des Schuzes der Allerseeligsten GOttes-Gebährerin täglich verdient machen, so soll, gemäß des Decrets der Congregation der heiligen Gebräuchen, gegeben

unter

unter dem 12. Heumonat 1704. am Sonntag in der Octav ihrer glückseeligsten Aufnahm, das Hoch-Amt zu ihrer Ehr gehalten werden: Zu dessen End die Vorsteherin den Act der Erwählung der Mutter GOttes zur Beschüzerin des Instituts, und sonderbaren Fürsprecherin bey ihrem Sohn, erneueren wird. Ihre heilige Bildnuß soll aus geschnizter Arbeit, oder andern dergleichen Materi abgebildet an erhöchten Oertern des Chors, des Capituls, des Speiß-Zimmers und Schlaf-Haus aufgestellt werden, damit die Closterfrauen selbe allenthalben mit sonderbarer Andacht verehren, und zu ihr in allen Nöthen, als zu ihrer Mutter, ihre Zuflucht nehmen.

3. Indem aber in einem jeden Closter eine Vorsteherin seyn solle, welche die Stell Christi, seiner heiligsten Mutter, unserer höchsten Frauen und Beschüzerin vorstellen solle, also solle alle drey Jahr eine Vorsteherin erwählt werden, dero, wie der Heil. Benedict will, alle Gehorsam leisten sollen, als weilen sie die Stell GOttes vertrittet: Sie sollen selbiger mit reiner und demüthiger Liebe zugethan seyn, und GOtt allein vor Augen haben, sie befehle hernach, oder thue etwas. Damit sie ihr aber vollkommen gehorsamen, sollen sie keine Acht auf ihre Naturs-Gaben haben, als durch welche sie eintweder ihre Gunst zu erhalten, oder sie zu hassen veranlasset werden könten.

4. Es wird der Vorsteherin Amt seyn, ihre Untergebene mit Worten und Exempel zu genauer Beobachtung der Regul, Sazungen, und aller Tugenden aufzumuntern, damit sie zur höchsten Vollkommenheit gelangen mögen. Alle Fehler soll sie ohne Ansehung der Person abstraffen: Sollten die geringere Heyl-Mittel nicht erklecken, soll sie deren schärffere gebrauchen, damit nicht etwan durch ihre allzu grosse Uebersehung die Clösterliche Zucht Schaden leyde.

5. Nachdem, gemäß der Bull des Pabsts Innocenz des Eilfften glückseeliger Gedächtnus, zur Bestättigung des Instituts uns ist erlaubt worden, daß alle drey Jahr eine Vorsteherin soll erwählet werden; und da nach dem Innhalt der erst besagten Bull, eben diese Vorsteherin wiederum für drey Jahr, so offt es nöthig zu seyn scheinet, kan erwählet werden, verordnen wir als einen Haupt-Puncten unsers Instituts, daß in unsern Clöstern niemalen eine ewige Vorsteherin seyn könne, sondern selbe alle drey Jahr soll erwählt werden. Wovon im 64. Capitel mehrer soll abgehandelt werden.

Das 3. Capitel.

Auf was Weis die Brüder sollen zu Rath beruffen werden.

In diesem Capitel verordnet der Heil. Vatter Benedict, daß, wann wichtige Sachen des Closters vorfallen, die ganze Versammlung zu Rath soll gezogen werden, indem auf solche Weis der göttliche Willen erkannt werde. Zumalen aber, wann alle Geschäfft allezeit mit der ganzen Versammlung müßten abgehandlet werden, könten leichtlich die Closterfrauen, als welche die göttliche Ding zu betrachten bestimt seynd, zerstreuet werden, deßhalben der heilige Vatter verordnet, daß die Vorsteherin die mindere, und gewöhnlich vorfallende Ding mit Rath der ältern, als welche Discretinen genennt werden, und deren viere seyn sollen, mögen geschlossen werden.

2. Wann die ganze Versammlung in wichtigeren, oder die Discretinen in den mindern Geschäfften zusammen beruffen werden, sollen die gewöhnliche Gebetter gebettet werden, alsdann soll die Vorsteherin an ihr Ort sich verfügen, und denen Schwestern ein Zeichen, sich niederzusezen, geben. Worauf sie das vorgefallene Geschäfft, und so es nöthig, ihre Ursachen auf beyderley Weis vortragen soll, ohne daß sie hierüber ihre eigentliche Meynung sage. Alsdann

dann soll sie die Schwestern, von der jüngsten anzufangen, erinnern, daß sie ihre Meynung hierüber offenbaren sollen.

Wann solches geschehen, sollen sie nimmermehr reden, es wäre dann Sach, daß es ihnen befohlen wurde, oder sie darum bey der Vorsteherin angehalten hätten, als mit dero Erlaubnus sie auf ein neues ihre Meynung mit mehreren Beweg-Ursachen darthun mögen. Welche aber hartnäckig ihre Meynung behaupten wollte, derselben soll sie das Stillschweigen auferlegen. Wann sie aller Meynungen angehört, soll sie zulezt sich selbsten erklären, was sie von der Sach halte.

3. Wann die abzuhandlende Sach eine Befreundte einer Closterfrau bis in den dritten Grad mit eingeschlossen betrifft, soll dieselbe Frau keine Stimm haben, sondern, nachdem sie ihre Meynung gesagt, sich aus dem Capitul begeben.

4. Wann drey Schwestern in einem Closter seynd, soll die jüngere keine Stimm haben, auch bey keiner Wahl einer Vorsteherin, oder Aufnahm der Closterfrauen gegenwärtig seyn.

5. Was in dem Capitul abgehandelt, oder von der Vorsteherin unter dem Sigill ist gegeben worden, soll niemand offenbaret werden: Sollte eine darwider handlen, soll sie ihre Schuld deßhalben in dem Capitul bekennen; und so es

eine

eine grosse Sach gewesen wäre, soll sie beeder Stimmen auf sechs Monat beraubt seyn.

6. Die wichtigste Geschäfft aber, die durch die Mehrheit der Stimmen müssen abgehandelt werden, seynd die Wahl der Vorsteherin, des Visitators, die Aufnahm zu der Einkleidung, dem Novitiat, und der Profession, die Vergebung der Beneficien, so zu dem Closter gehören, ewige Stifftungen: Wie auch, wann einem soll etwas übergeben werden, daß er im Namen des ganzen Closters einen Handel führen soll: Kauf, Verkauf, Versaz, Vertausch der Gütern, oder Grund-Stücken des Closters, Veräusserungen, Verpachtungen, Bestand, Gebäu aufführen, oder was sonst dergleichen wichtige Ding seyn mögen, in welchen allen die Vorsteherin die zu dem Chor gewidmete Frauen, so über vier Jahr Profeß seynd, zu Rath ziehen, und was durch die Mehrheit der Stimmen geschlossen worden, genau erfüllen soll. Wann aber die Stimmen gleich seynd, soll dasjenige vollzogen werden, wozu die Vorsteherin ihre Stimm gegeben hat, als welche deren zwo haben soll. Also auch, wann eine Sach durch Einlegung der Kügelein ausgemacht wird, soll die Vorsteherin deren zwey einlegen. So alsdann die Zahl der Kügelein gleich ist, wird die Sach ohnentschieden gelassen.

7. Was die Veräusserungen der Closter-Gütern, oder Grund-Stücken belanget, soll die

Vorsteherin mit erhaltener Einwilligung der ganzen Versammlung die Erlaubnus schrifftlich von dem Visitator, und alsdann die Bestättigung von dem Römischen Stuhl verlangen.

8. Was grosse Allmosen belanget, welche nach Verordnung der geistlichen Rechten, und mit Erlaubnus des Bischoffs das Closter bekommet, solle selbes zu Erkauffung einiger Gütern, oder Einkünfften verwendet werden. Eben dieses soll auch mit Einlesung der Einkünfften beobachtet, und dieselbe samt andern Closter-Gütern getreulich zum Unterhalt derjenigen aufbehalten werden, welche sich freywillig ihrer eigenen Gütern entschlagen haben, damit sie sich der Göttlichen Vorsichtigkeit überlassen.

9. So etwas gar schweres vorfallet, oder die Meynungen der Schwestern und der Vorsteherin unterschieden seynd, soll der Visitator um Rath gefragt werden: Wann aber selbiger gar zu weit entfernet wäre, soll ein anderer gelehrter und verständiger Mann zu Rath gezogen werden.

10. Die mindere Vorfallenheiten soll die Vorsteherin mit den vier Discretinen ausmachen, wie auch wann etwas von Haus-Geräth, oder beweglichen Gütern zu verkauffen wäre, so nicht über zwey hundert Gulden hinaus lauffet: Wie auch ohnbewegliche Güter auf drey Jahr verpachten, Geld-Summen bis auf zwey hundert Gulden entlehnen, dieses aber nur einmal;

die Aemter der Closterfrauen zu veränderen; und so etwan eine in ein grosses Verbrechen gefallen wäre, können sie für selbe eine heylsame Bestraffung vorschreiben.

11. Im Fall aber ein Geschäfft nicht so nothdringend ist, soll die Vorsteherin ihren Mit-Schwestern eine Bedenck-Zeit geben, anbey ihnen aber verbiethen, daß sie die Sach nicht mit einander austragen, oder ihre Meynungen einander wissen lassen, welches auch nach geschlossener Sach, aus billichen Ursachen, also beobachtet seyn solle.

12. Damit aber dasjenige, was einmal in dem Capitul geschlossen worden, nicht in Vergessenheit gerathe, und die zukünftige Frauen davon können benachrichtiget werden, soll die Vorsteherin mit Genehmhaltung der Discretinen eine vernünftige, getreue, und rechtschaffene Frau als Schreiberin ernennen, dero Amt seyn soll, alles dasjenige aufzuzeichnen, was in dem Capitul ist abgehandelt worden, wie auch andere Merckwürdigkeiten des Closters anzumercken. Zu diesem End sollen mehr Bücher seyn: In dem Ersten sollen die Schlüß des Capituls, in dem Zweyten die Wahlen der Vorsteherinen, der Visitatoren, in dem Dritten aber dasjenige, was in denen Visitationen vorbey gegangen, samt allen Schlüssen und Artickln, aufgeschrieben werden, welche von der Vorsteherin sollen unterschrieben werden. In das vierte Buch

soll alles, was dem Closter schädlich, oder nuzlich ist, samt denen Namen derjenigen, welche dem Closter etwas Gutes erwiesen haben, eingetragen werden. In dem fünfften sollen seyn die Nämen und Zunämen, Vatterland, Bistum, Alter, Eintritt in das Closter, der Tag der Annehmung des Habits, Ablegung der Profession, oder wiederum Entlassung aus dem Closter: In dem sechsten aber die Proben, oder Verträg der Closterfrauen: Wie ingleichem in dem siebenden das, was bey denen Professionen vorbey gegangen ist. In dem achten sollen die Todfäll der Closterfrauen nach der Zeit-Ordnung aufgezeichnet seyn.

13. Neben diesen Büchern soll noch ein besonders seyn, welches eintweder die Frau Seniorin, oder eine Discretin bey sich haben soll, in welchem die Handlungen, und das Verhalten der Vorsteherin, als auch der Discretinen aufgezeichnet werden soll.

14. Nachdem eine Sach in dem Capitul überlegt worden, soll die Schreiberin die Haupt-Sach davon anmercken, und in folgendem Capitul denen Closterfrauen, oder wenigstens denen Discretinen vorlesen; und wann man alles der Abhandlung des Capituls gemäß befunden, soll alles umständlich in ein hiezu gewiedmetes Buch eingetragen werden. Alsdann soll dieses die Vorsteherin, und die Discretinen, und wann von diesen eine abgängig ist, soll die Seniorin

des

des Convents es unterschreiben. Und so es nöthig wäre, soll gar von einem Notar ein offentliches Instrument verfertiget werden.

Das 4. Capitel.

Welche die Werckzeug der guten Wercken seyen.

Aus diesem Capitel sollen unsere Schwestern erlernen, was gestalten sie das Gelübd der Bekehrung ihrer Sitten beobachten, und sich beständig in Ausübung guter Wercken zeigen sollen.

Das 5. Capitel.

Von dem Gehorsam.

Vor allen andern Tugenden, welche ein Schlacht-Opffer ausmachen, ist die Tugend des Gehorsams diejenige, welche das Opffer gänzlich vollziehet: Durch sie kan man sagen, daß die Schlacht-Opffer getödtet werden, gleichwie von Christo geschrieben stehet, daß er bis in den Creuz-Tod gehorsam gewesen seye. O was soll diese kostbare Tugend denen Schlacht-Opffern für ein Vergnügen bringen, und in ihnen die Treue erwecken, daß

sie

sie zu dem höchsten Gipffel des Gehorsams gelangen, da ihnen Christus mit seinem Beyspiel bevorgegangen, und sie allenthalben zu ihrer Ubung anmahnet? Im widrigen Theil sollen sie gedencken, daß sie alsdann seine Schlacht-Opffer zu seyn aufhören, wann sie von dem Gehorsam abweichen. Es muß aber sowol das Herz, als die That übereinsstimmen, indem der rechtschaffene Gehorsam weder um die Verweilung, weder um das Murren etwas wissen will, sondern es muß sich unter dem Thron des göttlichen Lammes die Vernunft blindlings opfferen lassen, damit auf solche Weis Christus geehret werde, und wir unserm Heil. Erz-Vater Benedict gleichförmig werden, der denen Seinigen einen solchen Gehorsam befiehlet, daß er auch will, die mindeste Verweilung, Nachläßigkeit, oder das wenigste Murren soll nicht ohngestraft verbleiben.

2. Wann aus seinen billigen Ursachen etwan der Visitator, oder die Vorsteherin sich dieser Worten gebrauchen müßte: **Ich befiehle, oder gebierhe euch dieses unter dem heiligen Gehorsam** ꝛc. sollen sich alle gegenwärtige Closterfrauen auf die Knye niederwerffen, und nichts reden: Und so einer etwas wäre befohlen worden, soll sie es ohne Anstand vollziehen.

Das

Das 6. Capitel.

Von dem Stillschweigen.

Nach der Lehr des H. Jacobs ist derjenige für einen vollkommenen Mann zu halten, welcher sich in der Red nicht verfehlet; dem ebenfalls der H. Vatter Benedict in diesem Capitul beystimmet. Isaias der Prophet sagt, daß in dem Stillschweigen gleichsam die ganze Gerechtigkeit begriffen seye. Ja der Sohn GOttes selbsten hat dreyßig Jahr im Stillschweigen zugebracht, und endlich zulezt sich gar an das Creuz annaglen lassen, ohneracht er sich gar wohl hätte schüzen können, auch anjezo noch könte er in dem allerheiligsten Altars-Geheimnus die Gottes-Rauber und Schänder der geheiligten Dingen zuschanden machen, aber er schweiget darzu, gleichwie er an dem Creuz geschwiegen hat, damit seine Schlacht-Opffer von seinem Beyspiel ehender alle Ohnbilden und Schmachen stillschweigend aufzunehmen, als ihre Ohnschuld mit Worten darzuthun, erlerneten. Sie sollen also wissen, daß sich das Stillschweigen sonderbar auf die Closterfrauen des allerheiligsten Sacraments schicke.

2. Ins besondere ist das reden verbotten in Regularischen Oertern, als im Chor, dem Closter oder Creuzgang, dem Speis-Zimmer, und auf dem Schlaff-Haus. Wann aber eine

Noth-

Nothwendigkeit, allda zu reden, fürfallete, soll es in möglichster Kürze, und mit stiller Stimm geschehen: Ja wann die Sach mit Zeichen geschehen könne, sollen keine Wort gebraucht werden, absonderlich in dem Chor zur Zeit der geistlichen Tag-Zeiten, und des Gebetts.

3. Ausser denen allgemeinen Unterredungen, sollen ohne Erlaubnus der Vorsteherin keine andere angestellt werden, so aber, nach der Vorschrifft der H. Regul, selten geschehen soll.

4. Wann die Closterfrauen einander begegnen, sollen sie mit Neigung des Haupts, ohne ein Wort zu reden, einander den Gruß ertheilen: Sollte aber eine Noth zu reden seyn, soll es mit sehr wenig Worten, und nur ganz stiller Stimm geschehen.

5. Es soll besonders verhütet werden, daß keine der andern mit lauter Stimm zuruffe.

6. Zur Zeit, da jederman zu reden Erlaubnus hat, soll in allem Vorsehung gethan werden, damit ausser dieser Zeit man nicht nöthig habe zu reden, es wäre dann wegen Sachen, die nicht mögen umgangen, oder vorgesehen werden.

7. Nach der allgemeinen Red-Stund soll das Zeichen zu dem höchsten Stillschweigen gegeben werden, worauf sie alle in ihre Zellen, entweder zu dem lesen, betten, oder schlaffen begeben sollen; es soll aber alsdann alles Geräusch verhütet werden, und ohne Noth oder Erlaub-

nus niemand in dem Closter oder Garten herum gehen. Von diesem Stillschweigen soll ohne rechtmäßige Ursach, und ohne Erlaubnus der Vorsteherin niemand enthoben seyn.

Das 7. Capitel.

Von der Demuth.

Aus diesem Capitel kan man abnehmen, wie demüthig der H. Benedict gewesen seye, und mit was Recht ihm der H. Gregorius beygelegt habe, daß er mit dem Geist aller Gerechten voll gewesen seye. Wahrhafftig aus diesem tiefen Abgrund der Heiligkeit hat er die Erleuchtungen wahrhaffter Vernichtigung geschöpffet, und damit er dessen Gipfel erreichen möchte, hat er eine Geheimnus-volle Leiter errichtet, durch Beyhülf derselben, wann wir uns verdemüthigen, mit dem Gemüth zu GOtt hinauf gelangen; denn wir ohnehin das Leben unseres Gemüths und des Leibs aufopferen, damit wir keine Macht mehr haben, weder der Welt noch uns selbsten zu leben.

2. Diese wahrhaffte Demuth lehret uns der H. Vatter mit Worten, die er selbsten vorhero durch sein Beyspiel uns gezeiget hatte. Er aber erlernete solche Christo dem HErrn selbsten, da er sagt: **Lernet von mir, weilen ich sanftmüthig und von Herzen demüthig bin.**

bin. Der H. Paulus aber sagt von ihm: Er hat sich selbsten erniedriger, da er nemlich sich eben also auf der Welt verhaltete, wie anjezo in dem Tabernacul, das ist, ganz verborgen, und ohnbekandt. Den auf solche Art erniedrigten und gedemüthigten Christum sollen seine Schlacht-Opffer betrachten, damit sie hieraus zur Ubung der Demuth gelangen, als welche nach Lehr der Heil. Vättern das einzige Fundament der Vollkommenheit ist.

3. In Betrachtung dieses höchsten Altars-Geheimnus werden wir zu unserer Erniedrigung aufgemunteret: dann wer soll wohl einen gedemüthigten GOtt betrachten können, daß er nicht sogleich sich selbsten auch demüthige? Wer sollte wohl einen schlechten Wurm sich spreizen sehen, da die göttliche Majestät erniedriget ist? Dahero unsere Schwestern aller Hoffart sich entschlagen, und mit ohnunüberwindlichem Gemüth in die Wette sich der Demuth ergeben sollen. Vor allem aber soll die Vorsteherin ihren Mitschwesteren, gleichwie Christus seinen Jüngern hierinfalls ein gutes Beyspiel geben.

4. Wann eine Closterfrau in Worten, oder in der That zu viel prallet, soll die Vorsteherin selbe auf alle Weis verdemüthigen, damit sie nicht als ein ohnwürdiges Schlacht-Opffer von Christo verstossen werde.

5. Keine, obschon nach abgelegter heiliger Profeßion, soll sich von schlechten und verächt-

lichen

lichen Arbeiten abschrauffen, wie auch nach keinen ansehnlichen Aemtern trachten; sondern sich vielmehr erfreuen, wann ihnen die schlechtere Verrichtungen aufgetragen werden, zumalen diese ihrem Beruf, und von GOtt Gnaden zu erhalten, viel ähnlicher seynd.

Das 8. bis auf das 18. Capitel.

Von dem Gottesdienst.

Die Closterfrauen, so zu dem Chor gewidmet seynd, werden verbunden, das Brevier zu betten, welches ihnen nicht anderst, als mit Gutheissung des Arzten kan nachgesehen werden.

2. Sie sollen sich eines Clösterlichen rechtmäßig approbirten Breviers gebrauchen, dem sie noch die dem Bisthum, und dem des Ort ꝛc. eigenthumliche Fest beyfügen sollen.

3. Alle Samstag, ausgenommen den Advent, der Fasten, und Vigilien, wann nicht etwan durch ein Fest mit 12. Lectionen eine Verhindernus darein kommet, soll das Officium von den heiligsten Herzen Mariä gehalten werden.

Das 19. Capitel.

Von der Weis zu Psalliren.

Der glorreiche Vatter Benedict stellet uns die göttliche Gegenwart als einen sonderbaren Antrieb andächtig zu psalliren vor. Dahero unsere Schwestern, welche als Schlacht-Opffer des allerheiligsten Sacraments gewidmet seynd, sich in dessen Lob nicht anders verhalten sollen, als die Engel, welche dem göttlichen Lob mit größter Ehrerbietigkeit Tag und Nacht obliegen.

2. Wann nun alle sich auf die Knye niedergelassen, soll diejenige, so in dem Chor vorstehet, die Antiphon, Gelobt sey das allerheiligste ꝛc. anfangen, welcher die übrige antworten, und die Erden kussen sollen, worauf das Chor-Gebett anfanget, und eben auf besagte Weis geendiget wird.

3. An denen Tägen, wo kein Fest ist, wird nicht gesungen, sondern nur gebettet. Die Mette, und Laudes werden mit niedriger Stimm gebettet, als die übrige Tagzeiten, jedoch sollen die gewöhnliche Pausen und Accent beobachtet werden.

4. Die gewöhnliche Ceremonien sollen fleissigst beobachtet werden, sowol was die Neigungen, als Knyebeugungen ꝛc. belanget, wofür die Vorsteherin des Chors zu sorgen hat.

5. Ubri-

5. Ubrigens soll die Vorsteherin sich auf alle Weg lassen angelegen seyn, damit die Tagzeiten mit allem Fleiß gehalten werden.

6. Die Mette soll ihren Anfang vor 2. Uhr nach Mitternacht nehmen, an vornehmen Festtägen aber soll früher darzu das Zeichen gegeben werden.

7. Was anbelanget die Ordnung, und Weis des Geläuts, und Haltung der Tagzeiten von der seeligsten Mutter GOttes an den Ferien, und für die Abgestorbene, wie auch zu dem Grädual, und Buß-Psalmen, soll die gewöhnliche Art beobachtet werden.

Das 20. Capitel.

Von der Ehrerbietigkeit, so man in dem Gebett erzeigen soll.

Indem unser H. Erz-Vatter in diesem Capitel von der Weis, wie man mit GOtt umgehen soll, handlet, kommet billig allhier vor, von denen Haupt-Puncten unsers Instituts, und von dessen Amts-Pflichten, welche diejenige Christo in dem allerheiligsten Altars-Sacrament zu erweisen verbunden seyn, die sich ihm als eigenthumliche Schlacht-Opffer sonderbar gewidmet haben: Zumahlen aber Christus auf dieser Erden die Glori seines himmlischen

Vatters, und das Heil der Menschen allezeit vor Augen gehabt hat; also müssen auch sie, wann sie würdige Schlacht-Opffer der göttlichen Gerechtigkeit seyn wollen, sich befleissen, damit durch sie die verlezte Ehr göttlicher Majestät ersezet werde, und die Sünder die Barmherzigkeit GOttes erfahren. In dem bestehet das Haupt-Fundament unseres Instituts, daß nemlich der in dem allerheiligsten Sacrament erniedrigte Christus angebettet werde.

Wir können sagen, daß uns der H. Stiffter Benedict diese Gnad verdienet habe, da er vor dem Altar, das Opffer seiner Liebe vollziehend, seine Seel in die Händ seines Erschaffers aufgegeben, nachdem er eben mit dieser Engel-Speis gestärket worden. Durch diesen kostbaren Tod hat er diesem allerheiligsten Geheimnus seinen ganzen Orden gewidmet, den er gleichsam als seinen Erben hinterlassen, daß er demselben mit möglichster Liebe und Zuneigung sollte zugethan seyn. Welches auch ihrer viele nach seinem Tod in der That bewiesen, da sie diese Wahrheit zu vertheidigen ihr Blut und Leben aufgesezt haben. Dieses ist unser Antheil, daß wir nemlich beständig durch den Glauben uns dieses Geheimnus vorstellen, mit denen Englen die Demuth Christi bewunderen, und mit zerknirschten Herzen selbes für die Sünder anbetten: Wir müssen anderer Nachläßigkeit,

so

so an diesem Geheimaus geschehen, durch die nachgesezte Ubungen zu ersezen uns befleissen.

1. Soll selbes beständig, ohne Unterlaß angebettet werden; indem ohne Unterbrechen Tag und Nacht eine Closterfrau vor selbigem gegenwärtig betten solle: Dahero sie einander Wechsel-weis ablösen sollen. Wäre aber eine, Kranckheit oder andrer nöthigen Geschäffte halber verhinderet, soll die Vorsteherin derselben ihre Bettzeit in eine andere Stund veränderen, oder gar davon entheben, und statt ihrer eine andere bestellen.

2. Alle Donnerstag, nach dem Decret der Congregation der heiligen Gebräuchen, gegeben den 23. August 1704. wann keine Hindernus entzwischen kommet, von einem Fest, so duplex, oder semiduplex gehalten werden muß, soll das Fest und Officium von dem allerheiligsten Sacrament gehalten werden: wie auch alle Donnerstag soll das Hoch-Amt, oder Votiv-Meß von demselben gesungen werden.

3. Ebenfalls soll an eben diesen Tägen das Hochwürdige in unsern Closter-Kirchen ausgesezt werden: wie ingleichen an dem H. Christtag, dem Neuen-Jahrs-Tag, H. drey Königen, Ostern, Pfingsten, Mariä Verkündigung, Mariä Himmelfahrt, am Fest des H. Erz-Vatters Benedict, und an dessen Gedächtnus den 11. Heu-Monath: an dem Fest der H. Scholastica. In der Meß und Vesper, wie auch

bey dem Seegen soll die Orgel geschlagen werden, nach der Vesper aber wird die Predig gehalten, wornach mit dem Hochwürdigen der Seegen ertheilt wird.

4. Sollte an besagten Auffezungs-Tägen niemand Fremder sich in der Kirchen zur Anbettung einfinden, soll es nur bey der Meß, Vesper, und zur Benedictions-Zeit ausgesezt werden, ausgenommen am Donnerstag, da allezeit ein Geistlicher zugegen seyn soll; und so es alsdann möglich ist, sollen 12. Kerzen angezündter verbleiben. Es wird aber ausdrucklich verbotten, das Hochwürdige niemalen in dem Chor, oder in der innern Capell, sondern allein in der Kirchen auszusezen.

5. Ob es schon erlaubt ist, die Orgel zu rühren, damit das göttliche Lob mit grösserer Herrlichkeit begangen werde, so soll doch die figurirte Music von weltlichen Musicanten in unsern Kirchen verbotten seyn.

6. Alle Tag in der H. Meß soll eine Clostерfrau mit an dem Hals hangenden Strick, und brennender Fackel in der Hand dem Hochwürdigen Gut für die ihm angethane Unbilden Abbittung thun, auch die H. Communion empfangen, und eben auf solche Art sich in das Speis-Zimmer verfügen, allwo sie gleich Anfangs der Tisch-Lection folgende Wort sprechen soll: Gelobt, und in Ewigkeit seye angebetet das allerheiligste Altars-Sacrament.

Er-

Erinnert euch, meine liebe Schwestern, daß ihr GOtt gewidmete Schlacht-Opffer seyet, um die dem allerheiligsten Altars-Geheimnus von gottlosen Menschen angethane Unbilden zu ersezen. Ich bitte euch, ihr wollet für mich betten, damit ich mein Amt recht vertretten möge. Sie soll auch bis zur Vesper-Zeit in der Einsamkeit sich aufhalten.

7. Zur Erinnerung und Gedächtnus der in diesem Heil. Sacrament empfangenen Gutthat, soll alle Stund bey Tag und zu Nachts ein Zeichen mit der grössern Glocke gegeben werden, wo dann alle sammentlich sprechen sollen: Gelobt sey in alle Ewigkeit das allerheiligste Sacrament des Altars.

8. Alle Sonntag, Donnerstag, Samstag, und jenen Festen, die gebotten seynd, sollen alle zur H. Communion gehen, es seye dann Sach, daß die Vorsteherin mit einer hierinn dispensire.

9. Am Samstag soll die Communion verrichtet werden zu Ehren der allerseeligsten Himmels-Königin, und ihrer Geheimnussen, absonderlich ihrer ohnbefleckten Empfängnus, und göttlichen Mutterschafft: und indem sie in dem allerheiligsten Altars-Geheimnus samt ihrem Sohn von gottlosen Menschen beleidiget wird, so sollen an ihren Fest- und Samstägen ihr alle Abbittung thun, jedoch seynd sie nicht schuldig, auf obbesagte Weis in das Speis-Zimmer zu

gehen, oder in der Einsamkeit selbigen Tag sich aufzuhalten.

10. Es werden alle Closterfrauen ermahnet, sich in denen Tugenden fleißig zu üben, damit sie zu der H. Communion desto würdiger hinzu gehen. Es soll auch die Vorsteherin erlauben können, daß einige mit Gutheissen des Beicht-Vatters öffters, als gewöhnlich ist, selbe empfangen, absonderlich jenen, welch in der Demuth und andern guten Wercken sich vor andern hervor thun, nicht aber jenen, welche aus Andacht zwar öffters zu communiciren verlangen, wegen Besserung aber ihrer Sünden wenig bekümmeret seynd.

11. Wann eine also lau, oder hartnäckig befunden wurde, daß sie nicht zu der H. Communion gehen wollte, soll sie von dem allgemeinen Tisch, und von ihrem Ort in dem Chor ausgeschlossen seyn, so lang es der Vorsteherin gut zu seyn scheinet. Eben also soll man auch mit jenen verfahren, welche ohne ihre Erlaubnus nicht zu dem Tisch des HErrns gehen.

12. Nach denen feyerlichen Gelübden, und der Clausur, ist die ewige Anbettung, und das Officium von dem allerheiligsten Sacrament unsere größte Schuldigkeit: dahero soll sich hievon niemand entziehen, und diejenige, welche trachten sollte, daß solche in Abgang kommen möchten, soll für eine als des größten Lasters Schuldige angesehen werden.

13. Am

13. Am Neuen-Jahrs-Tag sollen von allen in Gegenwart des Hochwürdigen Guts die Gelübd erneueret werden.

14. An dem Fest der Verkündigung Mariä, und die ganze Octav hindurch, soll in der H. Meß von der ganzen Versammlung Abbittung geschehen, um diejenige Ohnbilden, und Ohnehrenbiethigkeiten zu ersezen, so von ihnen wider dieses Geheimnus begangen worden. Sie sollen auch zur Heil. Communion gehen, zur Danckſagung dieses allerheiligsten Geheimnus, und die grosse Ehr, die sie haben, daß sie demselben auf eine ganz besondere Weis gewidmet seynd. Anbey sollen sie auch Christum bitten, daß er sie nach seinem Willen, was ihr Institut belanget, leiten möchte, als welches an diesem Tag seinen Anfang genommen hat.

15. Es soll das Institut sonderbar unter dem Schuz der Heil. Famili Christi, absonderlich des Heil. Josephs stehen. Alsdann sollen wir uns dem H. Erz-Engel Michael anbefehlen: wie auch dem H. Johannes dem Tauffer, und dem Evangelisten: sodann der Heil. Büsserin Magdalena.

16. An Donnerstägen vor Aussezung des Hochwürdigsten, und nach ertheiltem H. Seegen, kan die Vorsteherin erlauben, daß die Closterfrauen eine geringe Arbeit verrichten dürfen.

17. Die Betrachtung soll von halb bis sieben Uhr, und von dem ersten Zeichen in die Ve-

sper bis zu dem lezten angestellt werden, und indem dieses eine der Haupt-Ubungen ist, soll ohne Erlaubnus der Vorsteherin niemand davon abwesend seyn. Es soll auch während derselben kein Geräusch gemacht werden, wie auch, wann jemand aus- oder einzugehen hat, soll es in solcher Stille geschehen, daß niemand gestöhret werde.

18. Die Vorsteherin soll alle ermahnen, daß sie alle Jahr zehen Täg lang die H. Exercitien machen.

Das 21. Capitel.

Von denen Decanen des Closters.

Obschon der H. Benedict dem Obern des Closters alles zu verwalten überlasset, so gibt er ihm dañoch als Gehülffen Decanen zu. Dahero soll sich die Vorsteherin statt der Decanen vier vernünftige, tugendhafte, und der Clösterlichen Zucht beflissene Frauen als Discretinen erwählen, deren Rath sie sich bedienen solle, wovon die erste Sub-Priorin seyn soll.

2. Sowol die Vorsteherin, als die Discretinen sollen ihre Meynungen in vorfallenden Geschäfften in aller Authorität, ohne einiges Neben-Absehen vortragen, und in allem die grössere Glori GOttes, den Nuzen des Closters, und das Heyl der Seelen vor Augen haben.

ben. Sollte aber die Vorsteherin wider ihre Meynungen etwas vollziehen, sollen sie ihrem eigenen Urtheil absagen, und ohne alle Widerred, oder Murren sich darnach richten. Sie sollen sich auch befleissen, daß sie unter denen Schwestern eine beständige Einigkeit erhalten, und von aller Zwitracht weit entfernt seyen.

3. Sollte aber eine Closterfrau gegen der Vorsteherin, oder gegen eine andere Mitschwester ein widriges Gemüth zeigen, soll dieselbe deßhalben glimpflich, und mit aller Bescheidenheit ihrer Schuldigkeit ermahnet werden.

4. Sollten die Discretinen an der Vorsteherin wahrnehmen, daß sie denen Sazungen, oder der H. Regul nicht gemäß lebe, sollen sie die Sach miteinander überlegen, und sie in aller Liebe deshalben ermahnen: Sollte sie aber dannoch fortfahren, solle man die Sach dem Visitator, oder gar dem Bischoff hinterbringen, welches jedoch mit gutem Eyfer geschehen soll, damit sie nicht etwan dardurch Ohneinigkeit in dem Closter unterhalteten.

5. Wann eine Discretin sich gegen der Vorsteherin oder gegen einer andern Mitschwester widerspenstig aufführet, oder ihrer Schuldigkeit nicht nachkommet, kan die Vorsteherin auf eine Zeit selbiger ihr Amt aufheben, oder, so sie nach geschehener Ermahnung sich nicht besseret, selbes ihr gar wegnehmen.

6. Eine

6. Eine jede soll Wochen-weis zur Zeit des Stillschweigens herum gehen, und sehen, ob jederman an demjenigen Ort seye, wo man seyn solle.

7. Sie sollen auch auffsehen, daß die Handwercks-Leut, oder Taglöhner zu rechter Zeit aus dem Closter sich begeben, und die Thüren geschlossen werden.

8. Sie sollen der Vorsteherin alles, ohne Ansehung der Person hinterbringen, was der guten Zucht zuwider lauffet.

9. Alle Monath soll die Vorsteherin sowol die Discretinen, als die ältere zusammen beruffen, und sich mit ihnen berathschlagen, was zu der Regularischen Zucht, oder Verbesserung vorträglich seyn mag. Es sollen sich aber alle hüten, daß sie von denen geheimen Verbrechen ihrer Mitschwestern nichts reden, sondern selbe in Geheim der Vorsteherin entdecken.

10. Ehe die Discretinen ihr Amt anfangen, sollen sie in dem Capitul versprechen, daß sie niemalen von denen ihnen abzuwandlenden Geschäfften weder inner, noch auffer dem Closter etwas auffagen wollen.

11. Alle Closterfrauen sollen sich der Ruhesamkeit und des Friedens befleissen, auch eine jede ihrem Amt allein obliegen, und sich fürwiziger Weis nichts bekümmern, oder um etwas annehmen, was auffer dem Closter vorbey gehet.

Das

Das 22. Capitel.

Wie die Mönch schlaffen sollen.

Wann es möglich wäre, daß der menschliche Leib, und die Gesundheit ohne Schlaf bestehen könten, sollten die Schlacht-Opffer, so dem Altars-Geheimnus gewiedmet seynd, niemalen schlaffen: Indem sich aber der Mensch des Schlafs nicht entbehren kan, sollen unsere Closterfrauen selben nach denen hienach gesezten Reglen geniessen.

2. Wann der Heil. Vatter Benedict will, daß man in den Kleidern, und zwar nicht in weichen Bettern schlaffe, gehet seine Meynung dahin, auf daß dardurch der Leib von keiner Lust dahin genommen werde.

3. Alle Zellen sollen in allem gleich seyn: In der Länge und Breite zwölff Schuh; die Fenster aber sollen ein rechtmäßige Grösse haben, und die Thüren bloß mit einer Schnallen, keines Wegs aber mit einem Schlüssel geschlossen werden, indem der Gehorsam ihr Schlüssel seyn soll. Jedoch in Clöstern, wo junge Kostgängerinen auferzogen werden, kan ein Schlüssel gestattet werden, damit allem Fürwiz abgebogen werde. Indessen soll doch niemalen eine Closterfrau, ohne der Vorsteherin Erlaubnus, sich einschliessen. Sie aber wird einen Haupt-

Schlüs-

Schlüssel haben, daß sie nach Belieben zu allen Zeiten hineingehen mag.

4. Das Bett, und die Bettstatt soll von aller Welt-Eitelkeit entfernet seyn. Das Bett soll aus einem Stroh-Sack von schlechtem Tuch, und zweyen wollenen Leilachern, und einen oder mehr Kopf-Kisseren, wie es nöthig ist, bestehen.

5. Der Tisch soll mit keinem Teppich bedeckt seyn. Eine jede soll haben zwey Siz von Holz oder Stroh, einen Schreibzeug, Leuchter, Ampel, Besen, Geschirrlein zum Weyh-Wasser; ein Crucifix- und Marien-Bild, wie auch andere andächtige Bildnussen, jedoch von Papier, einen Rosenkranz, die Heil. Regul samt denen besondern Sazungen, wie auch andere geistliche Bücher, so von der Vorsteherin gegeben worden: Einen Kasten, jedoch ohne Schloß: Und diß alles soll von solcher Materi seyn, daß es der Clösterlichen Armuth nicht entgegen seye.

6. Die Zellen sollen sauber gehalten werden; und alles Geräth soll also gleich seyn, daß sich eine jede dessen gebrauchen könne. Und damit aller Eigenthums-Anhang vermieden werde, soll die Vorsteherin, wann sie es für nöthig erachtet, einer jeden alles verändern können.

7. Sie sollen in der Kutten, dem Scapulier, mit der kleinen Monstranz, dem schwarzen Weyhel, und der wollenen Gürtel schlaffen.

8. Das Schlaf-Haus der Novizinen soll von dem Schlaf-Haus der Professinen unterschie-

schieden seyn, in welchem die Novizen-Meisterin schlaffen soll.

9. Es soll absonderlich verbotten seyn, daß keine ein brennendes Licht nahe an eine Wand, oder sonsten gefährlichen Ort stelle.

10. Keine soll in Abwesenheit der andern in ihre Zelle eingehen ohne Erlaubnus der Vorsteherin, und auch alsdann soll sie sich nicht vermessen, der andern ihre Papier zu durchsuchen; und so dieses geschehete, soll sie einer grossen Straf unterworffen seyn. Sollte eine an einem Ort ein Papier finden, worauf die andere ihre Gewissens-Geheimnussen aufgezeichnet hat, soll sie selbe zu lesen sich nicht unterfangen.

11. Wann eine mit der andern etwas zu reden nöthig hat, soll die Thür der Zellen offen stehen bleiben. Jedoch ist dieses nicht zu verstehen, wann die Vorsteherin mit einer, die Novizen-Meisterin mit den Novizinen, oder die Kellnerin mit einer Layen-Schwester etwas zu reden hat.

12. In dem allgemeinen geheizten Zimmer soll ausser der Recreation-Zeit das höchste Stillschweigen gehalten werden: In dem Novitiat soll eben dieses, auf dem Schlaf-Haus aber für beständig beobachtet werden.

13. Wann eine Nothwendigkeit zu reden vorfallet, soll es mit kurzen Worten, und ganz stiller Stimm geschehen. Uberdas soll verbotten seyn, daß keine in der Zell singe, oder also

laut

laut lese, daß sie von der neben ihr Wohnenden könne gehört werden.

Das 23. 24. 25. und 26. Capitel.

Was für eine Weis des Banns seyn solle.

Einem Christo JEsu freywillig gewiedmeten Schlacht-Opffer sollte zwar dessen immerwährende Betrachtung genug seyn, daß es sein Amt ohne Verbrechen vertrettete: Allein da die menschliche Natur so vielen Gebrechlichkeiten unterworffen ist, daß sie ohneracht dessen zuweilen in verschiedene Fehler verfallet, so müssen wir unsere Zuflucht hernach wiederum zu der Buß nehmen, und gleichwohlen unsere begangene Fehler bekennen. Zu diesem Ziel und End soll in dem Closter ein eigener hierzu verordneter Ort seyn, welcher das Capitul genennt wird, allwo an dem Freytag, oder wann an solchem Tag ein Feyrtag einfallete, an einem andern von der Vorsteherin bestimten Tag, alle zusammen kommen sollen.

2. Nachdem ein Capitel aus der Regul, oder denen Sazungen gelesen worden, sollen alle vor der Vorsteherin auf die Knie niederfallen, und mit demüthig geneigtem Haupt ihre Schulden bekennen, worüber ihnen die Vorsteherin

nach

nach Maaß des Verbrechens eine Buß auferlegen wird. Sie soll sich jedoch allezeit vernünftig hierin verhalten; nichts desto weniger, wann es die Umständ erforderen, sich auch der Strenge bedienen.

3. Ob schon vielleicht die Vorsteherin das Verbrechen etwas vergrösserte, soll es doch nicht erlaubt seyn, in dem Capitul sich zu entschuldigen: Welches jedoch hernach geschehen mag.

4. Sie sollen einander zur Anklag ihrer Fehlern, und zu Annehmung der hierüber ihnen auferlegten Bussen aufmuntern, sich erinnerende, daß sie Schlacht-Opffer der Göttlichen Gerechtigkeit seyen, deren Schuldigkeit ist, nach dem Beyspiel unsers Erlösers, sich an Schand und Spott zu erfreuen.

5. Damit die Fehler desto besser mögen entschieden werden, wollen wir selbe in dreyerley Gattungen abtheilen.

6. Die erste Gattung begreiffet die geringere Fehler, als z. E. Wann eine in denen Ceremonien gefehlet: Bey dem gegebenen Zeichen in den Chor, oder ein andere Ubung, nicht erschienen: In dem Chor, oder andern regularischen Oertern ein Geräusch gemacht, mit denen Augen fürwizig hin und her geschauet, oder etwas wider die Eingezogenheit gethan: Mit lauter Stimm geredt: Da sie von denen Aelteren bestraft worden, sich nicht sogleich gedemüthiget hat ꝛc. Für dergleichen Verbrechen sollen be-

sondere Gebetter, oder andere Verdemüthigungen aufgelegt werden.

7. Die zweyte Gattung begreift solche Verbrechen, die mit Fleiß oder Nachläßigkeit begangen werden ; z. E. Wann eine die andere mit rauhen, harten Worten anredet, das Stillschweigen brichet, aus Nachläßigkeit in dem Chor, dem Speiß-Zimmer, oder andern geistlichen Ubungen nicht gegenwärtig ist 2c. 2c. Für dergleichen Verbrechen wird z. E. auferlegt, auf der Erden hinter der Thür des Speiß-Zimmers zu essen, sich von der Heil. Communion zu enthalten, welches doch alles der Vernunft der Vorsteherin überlassen wird.

8. Unter der dritten Gattung seynd diejenige begriffen, welche verstockter Weis wider die Heil. Regul, Sazungen, die Obern, oder auch Schwestern in grössern Dingen begangen werden. Für dergleichen Verbrechen auch grössere Straffen angesezt seynd, als mit Wasser und Brod auf der Erden essen, die Disciplin offentlich machen, seines Orts in dem Chor beraubt werden 2c.

Daß noch ärgerlichere Verbrechen geschehen können, ist ausser allem Zweiffel, wo dann auch die Buß nach Maaß der Schuld soll geschärfft werden ; jedoch soll in allem vorsichtig darein gegangen werden. Sollte eine von ihnen in ein gar grosses Verbrechen verfallen, soll die Vorsteherin sogleich verschaffen, daß dafür der

Gött-

Göttlichen Majestät von der ganzen Versamm-lung Abbittung geschehe.

Das 27. Capitel.

Wie sorgfältig der Abbt seyn soll für die, so in dem Bann seynd.

Die Vorsteherin solle sich vor allem befleis-sen, daß sie die ihr anvertraute Schlacht-Opffer Christo zuführe. Sollte aber nichts desto weniger eine unter ihnen sich verir-ren, soll sie des guten Hirten Beyspiel nachah-men, der neun und neunzig seiner Schäflein ver-lassen, und das einzige irrende aufgesucht hat. Wann also sich der leydige Fall ereignete, daß eine in ein solches Verbrechen verfallete, welches den regularischen Bann verdienete, soll die Vor-steherin selben in dem Capitul kund machen, und verbiethen, daß keine sich unterfangen solle, mit der Verbrecherin auf keinerley Weis eine Ge-meinschafft zu pflegen, ausgenommen diejenige, welchen es die Vorsteherin befehlen wird. Da-mit selbe aber von den Ubrigen entschieden seye, soll ihr der Ring, und die kleine Monstranz von der Brust hinweg genommen, das Scapulier aber mit einem Strick zusammen gebunden wer-den.

Das 28. Capitel.

Von denen, so öffters gestraft werden, sich aber dannoch nicht gebesseret haben.

Indem heut zu Tag die Verstossung aus dem Closter nicht mehr erlaubet ist, so soll man mit dergleichen nach den geistlichen Rechten verfahren.

Das 29. Capitel.

Ob diejenige, so das Closter verlassen haben, wiederum sollen aufgenommen werden.

In derley Fällen soll die Sach eintweder mit dem Visitator, oder mit dem Bischoff nach Gestalt der Sachen abgehandlet werden.

Das 30. Capitel.

Wie die junge Knaben sollen abgestraft werden.

Was die Zucht der jungen Kostgängerinen betrifft, wird in dem 59. Capitel abgehandelt werden.

Das

Das 31. Capitel.

Von dem Kellner des Closters.

Wann es erlaubt wäre, so wurden gewißlich die Closterfrauen der Glückseeligkeit, sich beständig bey dem Fuß des Altars aufzuhalten, alle Aemter nachsezen: Indem aber der Heil. Erz-Vatter Benedict verschiedene Aemter verordnet hat, sollen sich diejenige demüthig unterwerffen, welchen der Gehorsam ein Amt aufleget, alles dem Urtheil der Vorsteherin überlassend, welche auch alles mit solcher Bescheidenheit einrichten soll, daß keiner zu viel auferlegt werde.

2. Die Vorsteherin soll zur Kellnerin eine solche bestellen, welche darzu tauglich gefunden wird. Und indem die Regul sagt: Der Kellner soll der Versammlung wie ein Vatter seyn, so soll die Kellnerin durch ihre Tugend gleichsam eine Mutter seyn. Sie soll von dem Befehl der Vorsteherin nicht abweichen, und ohne ihre Erlaubnus nichts thun.

3. Sie soll allen mit Worten höflich begegnen, und keine verachten, oder zur Klag Anlaß geben. Und damit sie ihr Amt recht vertrette, soll selbes die Liebe, die Demuth und der Gehorsam begleiten.

4. Mit der Substanz, so zu dem Unterhalt der Closterfrauen bestimmt ist, soll sie behutsam

und vernünftig umgehen, anbey doch weder von dem Geiz noch der Verschwenderey sich lassen einnehmen.

5. Der Nothwendigkeit ihrer Mitschwesteren soll sie fleißige Vorsicht haben, und ihnen alles ohne Widerred oder Murren reichen; jedoch soll sie keiner insbesondere etwas geben, ohne der Vorsteherin Erlaubnus.

6. Die Vorsteherin soll ihr als Gehülfinen zwo andere Frauen zugeben, damit die Kuchel und das Krancken-Zimmer wohl versehen werde: welche in aller Einigkeit miteinander ihr Amt versehen sollen.

7. Was diese zwo Frauen nöthig haben, soll ihnen die Kellnerin verschaffen, vor allem sich befleissend, damit alles zu gehörigen Zeiten geschehe, auf daß in der regularischen Beobachtung keine Hindernus verursachet werde.

8. Vor allem übrigen aber soll sie Sorg tragen, damit die Krancke richtig verpflegt werden; dahero sie der Krancken-Warterin alles nöthige ohne Anstand, und mit gutem Gemüth reichen solle, und also sich nach dem Befehl des Heil. Erz-Vatters Benedicts richten, der die Sorg der Krancken vor allen andern Dingen anbefiehlet.

9. Hernach soll sie sich die Hülff der Armen und Bedürfftigen lassen angelegen seyn.

10. Wann die Layen-Schwestern keine andere Arbeit haben, so ihnen von der Vorstehe-

rin

rin ist gebotten worden, soll sie denselben eine auferlegen. Drey Jahr lang nach ihrer Profession sollen sie unter ihr stehen, über welche sie Sorg tragen soll, damit sie die ihrem Stand mäßige Tugenden erlangen: Diese solle sie auch von den regularischen Fasttägen entheben können, wann sie eine starcke Arbeit haben, jedoch soll sie hierin die Vorsteherin um Rath ziehen.

11. Sie soll in Zeit alles, was zum Unterhalt und Kleidung, wie auch Wein, Frucht, Tücher ꝛc. nöthig ist, herschaffen, welches sie einer jeden, die deßhalben ein Amt hat, austheilen wird, jedoch soll sie alles in ihr Buch eintragen.

12. Alle Monat soll sie von der Depositarien das nöthige Geld einnehmen, welches sie fleißig in ein Buch aufzeichnen soll.

13. Alle Monat soll sie gleichfalls ihre Rechnung der Vorsteherin, und alle drey Monat ebenmäß derselbigen, wie auch denen Discretinen, und der Depositarien ablegen, welche sammentlich selbe unterschreiben sollen.

14. Sie soll mehr Bücher haben, in welchen sie alles genau aufschreiben soll, damit sie ihre Rechnung desto richtiger machen könne.

15. Sie soll ein Red-Zimmer haben, dessen sich auch die Depositarien bedienen kan: In demselben aber solle eine kleine Wende seyn mit einem Fensterlein, durch welche sie Brief ꝛc. herein nehmen, und hinaus geben kan; von inne

aber soll es mit einem doppelten Schlüssel können geschlossen werden, wovon einen die Kellnerin, den andern die Vorsteherin bey sich haben soll, oder so es nöthig ist, kan selbe diesen Schlüssel der Unter-Kellnerin übergeben, welche aber ihn sogleich wiederum zuruck stellen soll.

16. Ausser dem Schlaf-Haus soll sie eine Zelle haben, in welcher sie alles, was sie zu ihrem Amt nöthig hat, verschliessen, und aufheben kan; jedoch soll darzu die Vorsteherin auch einen Schlüssel haben.

17. Sie soll ein Register führen all derjenigen Dingen, welche die Ausgängerin einzukaufen hat, welche ihr wenigstens einmal in der Wochen Rechenschafft der eingekauften Sachen ablegen soll.

18. Uberdas soll sie Auffsicht haben, daß der Garten wohl angebauet werde, es wäre dann Sach, daß die Vorsteherin dieses einer andern übergeben hätte. Sie soll nichts wichtiges ohne der Vorsteherin Vorwissen unternehmen.

Das 32. Capitel.

Von dem Haus-Geräth, und Handwercks-Zeug des Closters.

Dieses Capitel kan sich die Depositarien zueignen, als welche alles Vermögen der Brauten, und Schlacht-Opffern Christi

unter

unter sich hat; welches sie sorgfältigst bewahren, und wissen soll, daß sie vordersamst GOtt, hernach der Vorsteherin Rechenschafft zu geben habe. Die Vorsteherin soll also eine solche Person dazu erwählen, von dero sie versicheret seyn mag, dero sie auch noch etwan zwo Gehülffinen zugeben kan.

2. Soll sie alle Einkünfften, und die Schulden einziehen.

3. Alle Streit-Händel soll sie besorgen, jedoch, ohne die gröste Noth, in keinen sich einlassen.

4. Anbey soll sie das Bau-Wesen besorgen, jedoch alles mit Rath der Vorsteherin, und der Discretinen.

5. Sie soll sehr besorgt seyn, damit das Closter nicht mit Schulden beladen werde; oder so es damit behafftet wäre, dahin trachten, damit es von selben loß werde.

6. Sie soll weder Geld aufzunehmen, noch auszuleyhen Macht haben, ohne sonderbare Erlaubnus der Vorsteherin. Was die Kellnerin an Geld nöthig hat, soll sie derselben ausfolgen lassen.

7. Alle drey Monat soll sie der Vorsteherin und denen Discretinen die Rechnung ablegen.

8. Alle das Closter angehende Schrifften soll sie in Verwahr haben, und selbe in gute Ordnung bringen, damit, wann etwas nachzuschlagen vorkommet, man es sogleich finden möge.

9. Die Original-Schrifften soll sie niemalen, als in der höchsten Noth, von sich geben; und dieses zwar alsdann nicht anderst, als mit der grösten Vorsicht, und unterschriebener Versicherung, daß man selbe empfangen habe.

10. Alles, was auszuzahlen vorkommet, soll durch ihre Hand gehen.

11. Diejenige, so ihr in dem Amt bevor gegangen, soll ihr bey Antrettung des ihrigen, in Gegenwart der Vorsteherin und der Discretinen alle Schrifften einhändigen.

12. Für das Archiv soll ein besonders sehr wohl verwahrtes Zimmer seyn, wozu zwey Schlüssel seyen, deren einen die Vorsteherin, den andern aber die Depositarien haben soll. So es aber nöthig ist, kan einer der Unter-Depositarien gegeben werden.

13. In diesem Zimmer soll ein Schrein mit drey Schlössern verwahret seyn, dazu drey unterschiedene Schlüssel gehören. Davon einen die Vorsteherin, den zweyten die Depositarien, den dritten die Schreiberin haben soll. In diesem Schrein soll das Geld aufgehebt werden.

14. Es soll aber schrifftlich angegeben werden, wie viel Geld hinterlegt worden. In diesem Schrein sollen auch die Closter-Sigill verwahret werden, welche die Schreiberin nur alsdann heraus nehmen soll, wann sie deren nöthig hat.

15. Sie soll noch ein anders Zimmer haben,

in welchem die Schrifften, und das Geld, so sie täglich nöthig hat, sollen aufbehalten werden.

16. Zu dem Red-Zimmer soll sie einen Schlüssel haben, wie oben von der Kellnerin gesagt worden.

17. Es soll die Vorsteherin, mit Rath der Discretinen und der Depositarien, einen vernünfftigen, getreuen, fleißigen Mann erwählen, der des Closters auswärtige Geschäfft verwalte. Und so es nöthig zu seyn scheinet, soll man von ihm eine Caution oder Bürgschafft fordern.

18. Was von denen Tugenden ist gemeldet worden, welche die Kellnerin haben solle, ist auch von der Depositarien zu verstehen, welche sich dieselbe also eigen machen solle, daß sie ihrer Pflicht nichts widriges thue oder unternehme.

Das 33. Capitel.

Ob die Mönchen etwas eigenthumliches haben sollen.

Die Armuth Christi, von dero der Heil. Matthäus redet, soll billich denen Closterfrauen ein Formular abgeben. Dahero, um diese Tugend zu beehren, befiehlt der Heil. Vatter Benedict, daß wir nichts eigenthumliches haben, welches sich auch geziemet auf die Schlacht-Opffer, als denen aller Abgang ein Vergnügen verschaffen, und was sie haben,

nur

nur eine Nothwendigkeit seyn soll, indessen sich versicherende, daß, je weniger sie von denen Geschöpffen haben, desto mehr sie von GOtt haben werden.

2. Es soll keiner etwas als eigen zugestanden werden; es soll auch keine sich unterstehen zu sagen: Diß ist mein. Und so man gewahr wird, daß je eine mit unordentlicher Liebe an etwas gebunden wäre, soll ihr selbes die Vorsteherin auf eine beliebige Zeit hinweg nehmen.

3. Sie soll auch des Jahrs drey oder viermal die Zellen und andere Zimmer durchsuchen, und wohl aufmercksam seyn, daß nichts der Armuth zuwider darinn behalten werde. Indessen solle sie doch auf die Nothwendigkeit einer jeden wohl besorgt seyn, und nicht zugeben, daß ihren Mitschwestern etwas nothwendiges abgehe. Deßwegen sie auch gute Nachfrag halten soll, ob selbe von denen Officialinen nicht vernachläßsiget werden, damit ihnen auf solche Weis alle Gelegenheit sich zu beklagen, oder von ihren Eltern etwas zu begehren, abgeschnitten werde.

4. Absonderlich wird verbotten, daß keine etwas in der Zellen verberge; wie auch kein Geld oder anderes Ding, so sie von den Welt-Leuten empfangen hätte, bey sich behalten.

5. Man kan etwan mit Erlaubnus der Vorsteherin einem zu Gefallen eine Hinterlag annehmen; jedoch selbem bevor sagen, daß in allen Fall das Closter deshalben nicht solle können belanget werden.

Das

Das 34. Capitel.

Ob alle, was nothwendig ist, gleich empfangen sollen.

Im vorhergehenden Capitel ist von der Armuth gehandelt worden: anjezo hat man von dero Ubung zu reden. Nun soll eine jede, wie die Heil. Regul lehret, ihre Nothwendigkeiten der Oberin vorstellen, und das übrige der göttlichen Vorsichtigkeit überlassen. Wann eine vielleicht etwas anzuzeigen aus Abtödtung verbergen wollte, soll sie selbes doch der Oberin nicht hinterschlagen, damit man sich darnach zu richten wisse. Sollte einer etwas abgehen, so man gar nicht haben könte, soll sie diesen Abgang aus Liebe GOttes gedultig übertragen.

2. Sollte die geringe Liebe der Vorsteherin, oder die Nachläßigkeit der Officialinen an der Nothwendigkeit etwas ermanglen lassen, also daß daraus nothwendiger Weis ein Murren in dem Closter entstunde, soll es dem Visitator hinterbracht werden, damit der Sach abgeholffen werde; indem die Regularische Beobachtung nicht bestehen kan, allwo die Nothwendigkeit abgehet.

Das 35. Capitel.

Von den Wochnern in der Kuchel.

Es ist nicht zu zweifflen, daß der Kuchel-Dienst eine verdrüßliche Sach seye, wañ selber mit guter Meynung verrichtet wird; zumalen die Closterfrauen hierin Gelegenheit haben, die Liebe auszuüben: Sie sollen sich erinneren, daß Christus einstens sagen werde: Ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mich gespeiset ꝛc. Damit nun keine dieses Verdiensts verlustiget werde, sollen auch die Frauen sowol in der Kuchel, als in dem Speiß-Zimmer einander dienen, und ohne absonderliche Erlaubnus der Vorsteherin sich keine davon entheben, ausgenommen an den vornehmen Festen, und an dem Donnerstag.

2. Die Ceremoni-Meisterin soll alle Wochen diejenige anzeigen, welche die künftige Wochen in der Kuchel und dem Speis-Zimmer dienen soll. Und so eine Kranckheit halber nicht könte, soll dero Stell die Vorsteherin durch eine andere vertretten lassen.

3. Der Gebrauch zinnernen, oder von feiner Erden gemachten, und mit weisser Farb überzogenen Geschirren soll erlaubt seyn, welche alle sauber und nett eine Schwester verwahren wird. Sowol bey dem Mittag- als Nacht-Essen kan man die Tisch mit Tüchern bedecken.

Das 36. Capitel.

Von denen krancken Brüdern.

Ein Schlacht-Opffer traget zwar den Tods-Sentenz überall mit sich, und geschiehet es endlich in dem Krancken-Zimmer, daß selbiger vollzogen werde, allwo sie, gleich denen Schlacht-Opffern des alten Testaments, geschlachtet werden.

2. Ohne Zweiffel, wann es erlaubt wäre, eine Gattung des Tods zu erwählen, wurden unsere Schlacht-Opffer gar gern ihr Blut vor dem Altar ihres allda gegenwärtigen Bräutigams vergiessen: indem ihnen aber solche Wahl nicht zustehet, so sollen sie ihm indessen ihre brennende Liebs-Flammen und Herzens-Begierden aufopfferen, und sich gleichwol seiner göttlichen Anordnung überlassen, wie und auf was Weis er mit ihnen verfahren will. Geschiehet es, daß er sie durch Schmerzen oder Kranckheiten langsam martern will, so sollen sie sich mit ihrem leidenden Christo vereiniget halten.

3. Das Krancken-Haus soll von den Regularischen Oertern abgesondert seyn, und sogleich neben eine Capell haben, damit der Priester von aussen des Zimmers die H. Meß lesen, die Beicht anhören, und das Hochwürdige reichen könne.

4. Die Better sollen in allem ganz einfältig, und ohne Zierd seyn: man kan sich allda der Federbetter, wie auch der leinwandenen Leilachen bedienen.

5. Mit Rath des Arzten, und Erlaubnus der Vorsteherin, mag die Krancke ihre Kutte ablegen: jedoch soll sie beständig ein kleinen Weyhel, ein Scapulier, und kleine Monstranz antragen.

6. Die Kuchel für die Krancke soll von der andern ganz abgesondert seyn: ingleichen die Geschirr, und die Leinwand, deren sich niemand, ohne der Krancken-Warterin Erlaubnus, bedienen soll.

7. Wann etwas von Silber muß gebraucht werden, als Löffel ꝛc. können sich die Krancke deren bedienen, aber ansonsten nirgend.

8. Die Vorsteherin soll für die Krancke eine liebreiche, vernünftige und gedultige Frau bestellen, dero sie noch eine andere als Gehülffin beygesellen soll: denen sollen noch eine oder zwo Layen-Schwestern zugegeben werden. Es soll der Krancken keine Medicin ohne der Vorsteherin Wissen zugelassen werden: dahero auch die Vorsteherin selbst nachsehen soll, ob die Kranke der Medicinen sich recht bediene, und ob ihr sonsten nichts abgehe.

9. Die Apothek soll eine Frau versehen, dero die Krancken-Warterinen zu Gehülfinen seyn sollen. Und wann der Arzt etwas der Kran-

ken vorschreibet, soll die Apothekerin allezeit zugegen seyn, damit sie die Medicin desto besser nach dessen Vorschrifft einzurichten wisse: Sie soll sich auch erkundigen, was die Medicinen für eine Würckung gehabt haben.

10. Wann die Vorsteherin erkrancket, soll sie wie die übrige gehalten werden; jedoch soll sie in dem Krancken-Haus in einer besondern Zelle seyn, damit man sie besuchen, und das nöthige mit ihr reden könne.

11. Es solle ohne Erlaubnus der Vorsteherin keine allein mit dem Arzten reden, sondern die Krancken-Warterin soll allezeit zugegen seyn.

12. Die Krancke soll mit aller Einfalt und Demuth ihren Zustand eröffnen. Die Kranken-Warterinen aber sollen ihr mit aller Liebe und Gedult dienen, ohne daß sich gegen ihnen ein Zeichen einiger Uberlästigkeit äussere: hingegen soll die Krancke gleichfalls sich hüten, damit sie denselben nicht beschwerlich falle.

13. Keine soll zu der Krancken hinein gehen, ohne vorhero angeklopfft zu haben, oder wann selbe nicht will, daß sie jemand besuche, soll niemand deshalben die Ursach zu wissen verlangen.

14. Sie sollen die Krancke zu denen von der Vorsteherin bestimmten Stunden im Geist der Liebe und des Mitleidens besuchen; keines-

wegs aber sich um das annehmen, was den Gebrauch der Medicinen betrifft.

15. Sowol in der Kranckheit, als wann sie wiederum hergestellt seynd, sollen sie jederman mit ihrer Gedult und Gehorsam ein gutes Beyspiel geben: sich erinnerende, daß ob sie schon Kranckheit halber von der Strenge der Regul ausgenommen werden, so verbleibe ihnen doch die einem Schlacht-Opffer schuldige Vollkommenheit.

16. Wann die Krancken-Warterin an der Krancken einen Fehler wahrnehmet, soll sie selben der Vorsteherin entdecken, welche selbe deshalben in Geheim erinneren, solches aber niemand andern offenbahren wird.

17. Wann die Krancke wiederum zu sich selbsten kommen, sollen selbe, sowol was die Essens-Zeit ausser der allgemeinen Tisch-Zeit, als andere Ding zu thun, nichts ohne den Gehorsam darzu erhalten zu haben, unternehmen, damit diese kostbare Tugend ihr Thun allenthalben begleite.

18. Sie solchen zu gleicher Zeit an einem Tisch mit einander speisen, und eine Gesunde soll ihnen von Anfang etwas von der Nachfolg Christi, oder aus einem andern Buch vorlesen.

19. Das Mittag-Essen sollen sie um eilf Uhr, das Nacht-Essen aber im Winter um fünf Uhr, und im Sommer um halb sechs Uhr nehmen. Im Sommer sollen sie sich um neun Uhr,

im Winter aber um halb acht Uhr schlaffen legen. Welches auch diejenige beobachten sollen, welche aus erheblichen Ursachen von der Metten ausbleiben dörfen.

20. Diejenige, welche ihrer Gesundheit halber Medicin genommen, sollen drey Tag lang von der allgemeinen Beobachtung befreyet seyn.

21. Wann es bey einer Krancken gefährlich scheinet, soll die Krancken-Warterin solches sogleich der Vorsteherin anzeigen, damit selbiger die HH. Sacramenten gereicht werden.

22. Wann es nöthig ist, daß die Krancke eine Beicht in dem Krancken-Zimmer ablegen will, so soll der Priester hinein gehen, mit ihm aber auch zugleich derjenige, der ihm beyzustehen hat, wie auch die zwo Portnerinen, und andere, so sie begleiten: welche alle aber bey der Thür stehen bleiben, und die Vorhäng eröffnen sollen, damit sie hinein sehen können.

23. Wann der Beicht-Vatter, der Arzt, oder jemand ander hierein zu gehen nöthig hat, solten selben zwo oder drey Frauen mit verschleyrtem Angesicht begleiten, und sich niemalen von ihnen entfernen, auch ohne Noth mit selben nicht reden. Und wann es seyn kan, soll die Vorsteherin (welche heut zu Tag Priorin genennt wird) oder die Sub-Priorin darbey seyn.

24. Wann wegen der Gefahr der Beicht-Vatter, oder der Arzt länger sich aufzuhalten haben, sollen sie nur so lang um die Krancke

seyn, als es die Noth erforderet, hernach sollen sie in ein anders Zimmer geführt, und darein verschlossen werden, bis man ihrer wiederum nöthig hat.

25. Wann die Krancke die H. Weegzehrung empfangen hat, soll man mit ihr von geistlichen Dingen reden, und nachdem ihr die Heil. lezte Oelung gegeben worden, soll in dem Zimmer das größte Stillschweigen gehalten, und was muß geredt werden, nur mit ganz stiller Stimm vorgebracht werden, damit man der Krancken nicht beschwerlich falle. Es soll auch die Vorsteherin eine Frau bestellen, welche mit ihr von göttlichen Dingen rede, und soll von niemand etwas geredt werden, welches ihr Gemüth von GOtt abziehen könnte.

26. Wann die Krancke in lezten Zügen lieget, soll die Vorsteherin die ganze Versammlung zusammen beruffen, und sollen alle mit an den Hals gehängten Stricken und brennenden Facklen GOtt für die von der Krancken begangene Sünden Abbittung thun. Und so es geschehen kan, soll ebenfalls der Krancken ein Strick um den Hals gelegt werden, damit sie im Geist der Buß, und dem Zeichen eines Schlacht-Opffer ihren Geist aufgebe.

27. Bey der Verstorbenen Leichnam sollen alle Wechsel-weis Tag und Nacht bis zu der Begräbnus betten. Am dritten, siebenden und dreyßigsten Tag, wie auch an ihrem Jahrs-Tag

sollen

sollen in dem Chor für sie die Vigil mit neun Lectionen und eine Seel-Meß gehalten werden.

28. Neben diesem sollen noch dreyßig Heil. Messen für sie gelesen werden. Die Closter-frauen sollen auch das ganze Officium der Abgestorbenen besonders betten, und fünf Heil. Communionen verrichten, wie auch so offt die Disciplin machen.

29. Wo die Verstorbene in dem Speiß-Zimmer ihren Ort gehabt hat, soll ein Crucifix gestellt werden, und als ob sie gegenwärtig wäre, sollen die Speisen dreyßig Täg lang denen Armen gegeben werden. Es soll auch diese Täg hindurch allezeit nach dem Tisch-Gebett zu Mittag der 129. Psalm für sie gebettet werden.

Für die verstorbene Vorsteherin wird alles dieses vierzig Täg beobachtet, und die H. Communion soll für sie fünfzehenmal verrichtet, und die Disciplin eben so offt gemacht werden.

30. Was von denen Frauen gesagt worden, soll ebenfalls für die Layen-Schwestern verrichtet werden.

31. In dem ersten Capitul soll die Krancken-Warterin statt der Verstorbenen ihre Schuld überhaupt bekennen, und die an ihr statt derselben auferlegte Buß fleißig verrichten.

32. Wann ein Oberer aus der Congregation gestorben, soll für ihn ein solennes Amt, samt der Vigil mit drey Lectionen gehalten werden.

33. So aber der würckliche Visitator gestorben wäre, soll eine jedwedere das Officium mit drey Lectionen betten. Anbey wird ein Hoch-Amt samt noch drey andern Heil. Messen gehalten: Es sollen auch alle eine H. Communion für ihn verrichten.

34. Bey Absterben des Beicht-Vatters der im Closter wohnet, soll er in der Kirchen begraben werden; es sollen auch alle fünfmal für ihn die H. Communion aufopfferen, und an dessen Jahrs-Tag soll ein Hoch-Amt samt der Vigil mit dreyen Lectionen gehalten werden.

35. Was die gestifftete Jahrs-Täg in dem Closter betrifft, sollen selbe an dem bestimmten Tag, oder sogleich darauf gehalten werden.

36. An aller Seelen Gedächtnus, soll für die Abgestorbene ein Amt, und hernach die Proceßion, wie gebräuchlich gehalten werden.

37. Jährlich sollen dreyßig Heil. Messen für die Eltern der Closterfrauen unsers Instituts gelesen werden.

38. Wann eine Haus-Magd stirbet, soll für dieselbe nach Maaß ihrer Verdiensten, und der Zeit ihres Diensts, wie es der Vorsteherin und denen Discretinen scheinet, ein Gottesdienst gehalten werden.

Das

Das 37. Capitel.

Von denen Alten, und denen Knaben.

Nachdem die ältere Frauen durch lange Beobachtung ihrer Clösterlichen Pflichten ihre Kräfften ganz erschöpffet, sollen sie billig als solche Schlacht-Opffer angesehen werden, welche bald dahin gehen, ihr Opffer vollends zu vollbringen; dahero sie wohl eine ganz besondere Obsorg verdienen, und soll die Vorsteherin eine andere Lieb-volle Closterfrau bestellen, welche diesen Veralteten in ihrer Noth zur Erleuchterung dienen solle.

2. Damit aber deshalben kein Murren unter andern entstehe, soll weder offentlich vor andern, noch ins besondere geredt werden von der Weis, wie sowol diese, als andere Schwächere oder Krancklichte gehalten werden. Hingegen soll man der Vorsteherin alles hinterbringen, was ihnen nöthig ist, wofür sie gute Sorg haben soll. Wer dieses übertrittet, soll der Bestraffung unterworffen seyn.

3. Sowol die Aeltere, als die Krancklichte sollen dasjenige, was ihnen zu ihrer Erleichterung und Trost anerbothen wird, mit Demuth annehmen, aber keineswegs etwas einem Befreynus-Recht forderen.

Das 38. Capitel.

Vom wochentlichen Leser.

Es will der H. Benedict, daß, da der Leib seine Nahrung nehmet, die Seel zugleich ihre Speis haben solle, dahero diejenige, welche über Tisch zu lesen hat, GOtt vorhero um seinen Beystand anruffen muß. Lesen aber solle sie deutlich, und verständlich, gemächlich, damit sie von allen wohl möge verstanden werden.

2. Alle Wochen soll eine nach der andern lesen, welche nicht rechtmäßiger Weis verhinderet ist. Wo aber dieses vorfallet, oder eine aus andern erheblichen Ursachen es nicht könte, soll eine andere dafür bestellt werden.

3. Ehe sie zu lesen anfanget, soll sie sprechen: **Gelobt sey in Ewigkeit das allerheiligste Altars-Sacrament.** Hernach soll alle Tisch-Zeit zu Mittag ein Capitul aus der H. Regul oder denen Sazungen gelesen werden; wann auf selben Tag nicht ein eigenes Evangelium einfallet.

4. Es soll die Vorsteherin wohl Acht haben, daß in dem Closter lauter Bücher einer reinen und gesunden Lehr seyen: deswegen kein, weder gedrucktes noch geschriebenes Buch einkommen lassen, so sie nicht vorhero entweder selbsten für

rich-

richtig befunden, oder von andern zuvor also ist geschäzt worden.

5. Die Tisch-Leserin kan vor dem Lesen, nach Erlaubnus der Heil. Regul, etwas auch an gebottenen Fasttägen zu sich nehmen.

Das 39. und 40. Capitel.

Von der Maaß der Speis, und des Trancks.

Auf diejenige, welche mit Engel-Brod gespeiset werden, reimet es sich gar nicht, daß sie mit niedlichen, irrdischen Speisen gezärtelt werden, indem sie nur deßhalben die Speisen geniessen sollen, damit sie das Leben erhalten mögen.

2. In denen Speis-Zimmern sollen sie sich in aller Zucht verhalten, und dabey das höchste Stillschweigen beobachten: Wie auch, da der Leib mit der leiblichen Speis sich nähret, sollen sie das Gemüth mit heiligen Gedancken erquicken.

3. Indem aber der Heil. Erz-Stiffter Benedict verlangt, daß alle nach Nothdurfft sollen bedienet werden, so glauben wir, daß eine Suppe, und hernach noch zwo andere gekochte Speisen genug seyn. Wozu man noch Früchten geben kan, oder statt derer etwas anderes.

4. Eben dieſes iſt auch von dem Nacht-Eſſen zu verſtehen, ausgenommen die Suppe, als welche nicht gegeben wird, ſtatt derer ein Salat, oder etwas dergleichen nach Belieben der Vorſteherin kan gegeben werden.

5. An den hohen und höhern Feſt-Tägen mögen noch andere Sachen beygelegt werden.

6. Brod und Wein ſoll auf den Tiſch geſezt werden, wovon eine jede nach Belieben und Nothdurfft nehmen kan, und davon ſich keine enthalten ſoll ohne der Vorſteherin Erlaubnus.

7. An denen von der Kirchen gebottenen Faſttägen wird Brod, ſamt etwas wenigem von Früchten gegeben.

8. An regulariſchen Faſttägen ſoll man genug Brod geben; und aus Befehl der Vorſteherin ſollen auch Früchten und Gemüß-Sachen oder gekochte Kräuter aufgeſezt werden.

9. Vom Fleiſch-Eſſen ſollen ſich alle enthalten, ausgenommen die Krancke, welche ſich deſſen mit Gutheiſſen des Arzts bedienen können.

10. Wegen Zubereitung der Speiſen ſollen ſich die Cloſterfrauen niemalen beklagen; wann jedoch eine Speis einer gar wider die Natur, oder gar faſt mit Salz oder Gewürz verderbt wäre, kan ſie ſolches der Vorſteherin anzeigen.

11. Wann die Aufwarterin eine mit einer Speis überſehete, ſollen die andere ſelbe in der Stille deſſen erinnern. Und ſo dannoch derſelben die Speis nicht gereicht wurde, ſollen es

die-

diejenige, so es in Obacht genommen, eintweder sogleich, wann es füglich seyn kan, oder doch nach dem Tisch der Vorsteherin anzeigen.

12. Ohne Erlaubnus der Vorsteherin soll sich keine von einer Speis enthalten.

13. Wann ihnen die Vorsteherin etwas zu ihrer Ergözung reichen lasset, sollen sie es mit Demuth annehmen, und den Gehorsam in diesen Umständen allem andern vorziehen.

14. Ausser der gewöhnlichen Essens-Zeit soll keine ohne sonderbare Erlaubnus etwas essen. Die Krancke aber und Krängklende sollen sich dißfalls nach der Krancken-Warterin Meynung richten.

Das 41. Capitel.

Zu welchen Stunden die Brüder essen sollen.

Zu allen Zeiten an allen regularischen Fast-Tägen soll man um eilff Uhr zu dem Mittag essen, um fünff Uhr aber zu der Collation gehen.

2. An den von der Kirchen gebottenen Fast-Tägen aber isset man zu Mittag um halb zwölff Uhr, die Collation aber nehmet man ein um halb sechs Uhr.

3. Von Ostern bis Heil. Creuz-Erhöhung isset man zu Mittag um zehen Uhr, zu Abend aber um fünff Uhr.

4. Von

4. Von Heil. Creuz-Erhöhung bis Ostern an allen Sonntägen, wie auch am Donnerstag und denen Feyrtägen isset man zu Abend um halb fünff Uhr, ausgenommen in der Advent-Zeit, allwo nur die Krancke von Eyern essen.

5. Nach Ostern ist Fasttag an denen Freytägen.

6. Nach dem Essen gehet man zu der Recreation, wovon ohne Erlaubnus niemand abwesend seyn soll. Ihre Gespräch sollen zwar munter, jedoch darneben nicht ausgelassen, nicht neidisch, zanckisch seyn: Es soll sich keine anmercken lassen, daß sie lieber mit dieser, als mit einer andern reden wollte. Die jüngere sollen allezeit der Meynung der ältern beyfallen.

7. Sie sollen sich enthalten, von eitlen Welt-Dingen zu reden; es wäre dann Sach, daß es zu derer Verachtung geschehete.

8. Also auch sollen sie niemalen von ihrem etwan adelichen Herkommen, oder von ihren Eltern, Befreundten reden, sondern sich in ihrem niedrigen Stand erfreuen.

9. Und da wir in Christo alle eines seynd, so sollen wir andere Nationen keines Wegs verachten, oder von selben verächtlich reden; welche wir als unsere Nächste, und Mitglieder dieses geistlichen Cörpers ansehen sollen.

10. Es soll allen verbotten seyn, daß keiner einigen schon abgestrafte Fehler aufzuheben, oder gegen derjenigen, welche etwan wegen ei-

ner verursachten Ungelegenheit um Verzeyhung gebetten, ein Zeichen einiges Verdrusses blicken zu lassen, damit wir erfüllen, was GOtt von uns verlanget, nemlich daß wir die uns angethane Unbilden von Herzen verzeyhen sollen.

11. Ehrbarkeit halber soll keine in dem Closter herum singen, wie auch keine die andere bey ihrem puren Namen nennen, sondern sich des Namens, Mutter, oder, Schwester, bedienen.

12. Vor dem Advent und der Fasten-Zeit soll die Vorsteherin eine Gemüths-Ergözung gestatten: Wie auch des Jahrs hindurch alle Wochen ebenfalls einen Tag zu reden, und Recreation zu machen, erlauben.

13. Am Vorabend der Geburt Christi, des Neuen Jahrs-Tag, des Pfingst-Fests, und des Allerheiligsten Fronleichnams-Tag, soll nach der Collation keine Red-Stund seyn, sondern eine jede sich in ihre Zelle verfügen, allwo sie die Göttliche Geheimnussen zu betrachten, Gelegenheit haben könne.

Das 42. Capitel.

Daß nach der Complet niemand reden soll.

Das Stillschweigen soll erstlich von Endigung der Complet bis den andern Tag in der Prim bis auf das Pretiosa ꝛc.

gehalten werden. Wer solches ohne grosse Noth übertretten wird, soll seine Schuld bekennen, und nach Maaß des Verbrechens mehr oder weniger abgestraft werden. Und im Fall bey einer keine Besserung wäre, soll sie von dem Tisch ausgeschlossen, oder mit noch grösserer Straf angesehen werden.

Und dieses Stillschweigens halber soll auch die Vorsteherin andern mit gutem Beyspiel bevor gehen.

2. Jedoch soll alle Donnerstag, und an andern Tägen, an welchen das Hochwürdige Gut ausgesezet wird, nach der Complet eine Zeit zu reden erlaubt seyn, aus Ursach, weilen die ganze Versammlung den ganzen Tag hindurch bey dem Hochwürdigen sich aufgehalten. Sollte aber ein Closter an einem solchen Ort seyn, allwo man eintweder das Hochwürdige Gut nicht den ganzen Tag aussezete, oder die Benediction mit demselben nicht sogleich könte gegeben werden, soll man die Complet um eine viertel Stund späther halten, um also eine kleine Zeit zur Recreation zu haben.

Das 43. Capitel.

Von denen, so zu dem Gottes-dienst, oder zu dem Tisch zu spath kommen.

Ein von Göttlicher Liebe ansonsten schon brennendes Schlacht-Opffer kommet leichtlich in noch grössere Flammen, wann es um das Göttliche Lob zu thun ist: Dahero dieser heiligen und Englischen Ubung nichts vorzuziehen. Weßwegen auch der Heil. Vatter Benedict befohlen hat, daß die dißfalls Nachläßige mit Straffen sollen angesehen werden.

2. Es soll also keine weder von dem Chor, noch von dem Tisch, ohne der Vorsteherin Erlaubnus, abwesend seyn: Ja selbst die Vorsteherin soll, so viel als möglich, dieses selbsten beobachten.

3. So bald man das erste Zeichen zu dem Chor gibet, sollen alle bey der Chor-Thür zusammen kommen, und allda mit Versammlung ihres Gemüths warten.

4. Es soll niemand von dem Gottesdienst, der H. Meß, der Predig, oder denen geistlichen Gesprächen verhinderet werden, es wäre dann eine hohe Stands-Person zugegen, welche ihres Rangs halber nicht könte entlassen werden.

5. Wel-

5. Welche Amts halber sogleich von Anfang des Chors, oder bey dem Essen nicht erscheinen können, sollen, wann sie hineingehen, in Mitte des Chors, oder des Speiß-Zimmers auf die Knie niederfallen, und nachdem ihnen von der Vorsteherin ein Zeichen zum Aufstehen gegeben worden, sollen sie sich gegen derselben neigen, und hernach an den lezten Ort sizen. Also auch soll keine vor dem geendigten Chor oder Tisch hinaus gehen, es wäre dann wegen einer Sach, die nicht hätte können vorgesehen werden.

Das 44. Capitel.

Von denen Excommunicierten, wie sie genug thun sollen.

Von dieser Materi ist schon im 25. Capitel gehandelt worden. Allhier ist noch anzumercken, daß diejenige, so in den Kerker versteckt gewesen, in dem Chor ein oder zwey Täg, ehe sie völlig absolviert werden, die regularische Buß verrichten sollen.

Das 45. Capitel.

Von denen, die im Bett-Haus fehlen.

Indem wir gemäß unseres Instituts verbunden seynd, fremde Fehler, so in dem geheiligten Ort begangen werden, zu beweynen; sollen wir uns vor allem in Obacht nehmen, daß wir keine eigene begehen: Dahero wir mit aller Aufmercksamkeit und Ehrerbiethigkeit vor dem Hochwürdigsten uns einstellen sollen.

2. Welche also in dem Chor ohnehrenbiethig sich aufführen, oder etwan mit Zuschlagen der Thüren ein Geräusch machen, wodurch andere zerstreuet können gemacht werden: Oder ohne Noth in dem Chor hin und her lauffeten, sollen in dem Capitul wegen solcher in so heiligem Ort begangenen Ohnehrenbiethigkeit abgestraft werden.

3. Gleicher massen sollen diejenige gestraft werden, welche aus Nachläßig- oder Fahrläßigkeit einen Fehler in dem Aufsuchen, Singen, oder andern Dingen begehen, oder Schuld daran seynd, daß von andern Fehler begangen werden: Wie auch, welche sich also ohnehrenbiethig aufführten, daß sich andere daran ärgeren könten.

4. Wann eine einige Fehler begehen im bet-ten, da sie z. E. nicht den rechten **Vers**, Ora-**rion** bettete ꝛc. soll sie sich nach dem Chor, un-ter dem **Pater noster**, wann man das Sacro-Sanctä ꝛc. gebettet hat, in Mitte des Chors niederwerffen. Wann aber der Fehler also ge-ring ist, daß er niemand irr machet, soll sie in ihrem Ort die Erden küssen.

5. Die Vorsteherin soll besorgt seyn, da-mit der Chor in all seiner Nettigkeit gehalten werde: Die Pausen und Accent sollen wohl be-obachtet: die Thon nicht hoch, noch zu tief ge-nommen, das Gesang nicht zu langsam, nicht zu geschwind fortgetrieben werden, damit der auferbäulichen Andacht nichts abgehe.

6. Wann eine Closterfrau eine so ohnge-räumte Stimm hätte, daß deswegen das Ge-sang verderbt wurde, soll sie also still singen, daß sie von den andern nicht gehört werde; soll-te sie aber ihre rechte Stimm nimmer bekom-men, soll ihr die Vorsteherin einen Ort anwei-sen, allwo sie ihre Tag-Zeiten betten soll. Eben also soll es auch gehalten werden mit den übri-gen, welche beständig husten müssen, oder aus anderer Ursach den übrigen verhinderlich seynd.

Das 46. Capitel.

Von denen, die in unterschiedlichen Dingen fehlen.

Die Demuth geziemet sich allenthalben für die Schlacht-Opffer Christi; dahero wann sie ihr Amt recht vertretten wollen, sollen sie von selbsten ihre Fehler bekennen, und auch in geringern Dingen der Hoffart, als welche geurtheilt zu werden nicht erdulten kan, auf den Kopff tretten. Wie auch dieses Capitel also viel erheischet, daß, so eine in einem Ort etwas begangen hätte, sie von selbsten ihre Schuld deshalben sogleich bekennen solle.

Das 47. Capitel.

Von dem Amt, zu dem Gottesdienst das Zeichen zu geben.

Diejenige, welcher die Vorsteherin das Amt, durch das Glocken-Zeichen andere zu dem Gottesdienst zu beruffen, anvertrauet hat, soll gedencken, daß sie das Amt jener Englen verrichte, welche die Hirten bey der Geburt Christi zu der Krippen beruffen haben. Nun aber ist solches nimmermehr nach Bethlehem, sondern zu unsern Tabernaklen, allwohin sie al-

le zu dessen Anbettung beruffet, der in selben verborgen ist.

2. Nach der Anweisung, wie alles seine bestimmte Zeit hat, soll das Zeichen zu dem Chor, der Meß, dem Seegen, der Predig, zu dem geistlichen Gespräch, Lesen, und dem Stillschweigen ꝛc. gegeben werden.

3. Wann man von dem Schlaff aufwecket, soll man ihnen zuruffen: **Gelobt seye in Ewigkeit das allerheiligste Sacrament.** Alsdann soll man in einer jeden Zellen das Liecht anzünden, welches nächst an der Thür soll gestellet seyn.

4. Was die Privat-Messen betrifft, soll der Sacristan, oder diejenige, welche eben dazumal die Anbettung hat, dazu das Zeichen geben.

Das 48. Capitel.

Von der täglichen Hand-Arbeit.

Nachdem unser erster Vatter Adam von der verbottenen Frucht geessen, ist er neben der Tods-Straff auch zu der Arbeit verdammet worden. Dahero unsere Schlacht-Opffer die Hand-Arbeit als einen ihnen gebührenden Antheil halten, und zu denen hierzu bestimmten Stunden selbiger fleißig obliegen sollen.

2. Es soll also das Zeichen zu der Arbeit eine Viertel-Stund nach der Heil. Meß, oder nach der Danckſagung, wann man die H. Communion empfangen hat, gegeben werden, und ſollen ſich dabey in dem allgemeinen Zimmer alle einfinden, ausgenommen die Krancke, und diejenige, welche ſelben Tag die Erſezerin iſt. Gleich Anfangs ſoll die Antiphon: Gegrüßt ſeyſt du Maria, du Tochter des himmliſchen Vatters ꝛc. gebettet werden, worauf man ſogleich die Arbeit anfanget, während derſelben aber eine Viertelſtund man etwas vorlieſet. Wann eine einen Fehler dabey begehet, ſoll ſie der Vorſteherin ihre Schuld bekennen. Welches alles auch alſo in dem Novitiat ſoll gehalten werden.

3. Wann die Lection geendiget iſt, begiebt ſich eine jede in ihre Zellen, allwo ſie ihre Arbeit fortſezet. Eben alſo ſoll es beobachtet werden nach der Non, oder zur Stillſchweigens-Zeit an Faſttägen, und nach der Veſper, wann es noch Tag iſt. Jedoch wann jemand wegen Anbettung des Hochwürdigen Guts von einer geiſtlichen Ubung wäre verhinderet worden, wird erlaubet ſolche hereinzubringen.

4. Im Winter, wann ſie ſich wärmen, können ſie zugleich arbeiten, jedoch daß keiner zu reden erlaubt ſeye.

5. Welche das Chorsingen erlernen müssen, sollen selbes nach der Vesper an dem ihnen bestimmten Ort vornehmen.

6. Indem es sich nicht schicket, daß die Schlacht-Opffer Christi weltlichen Dingen obliegen, sollen sie auch ab dergleichen eitlen Arbeiten einen Abscheu haben. Sollte aber jemanden eine Verehrung zu einer Danckbarkeit müssen gemacht werden, soll selbes allezeit im Namen des ganzen Convents, und niemalen einer Frauen insbesondere gemacht werden. Zu dessen Verfertigung die Vorsteherin diejenige heraus suchen soll, welche es ihr beliebig seyn wird, damit allen die Gelegenheit einer absonderlichen Affection benommen werde.

Das 49. Capitel.

Von Beobachtung der vierzigtägigen Fasten.

Unter allen Gedächtnussen verschiedener Geheimnussen, so die Christliche Kirch weislich ausgetheilet hat, reimet sich keine besser für unsere Schlacht-Opffer, als die Begebung in die Wüste unsers Heylands. Diese Buß-Zeit schicket sich sehr wohl auf diejenige, welche für fremde Sünden GOtt Abbittung zu thun bestimmet seynd. Ihre eigene Sün-

den

den zu beweinen, sollen sie zwar niemalen eine bestimmte Zeit haben: jedoch aber, damit sie sich gemäß der H. Regul verhalten, sollen sie zu dieser Fasten-Zeit ihrem Gewöhnlichen etwas beyfügen, und, also zu sagen, GOtt eine doppelte Abbitt leisten.

2. Die Tag-Zeiten sollen also gehalten werden: Die Prim, wie ansonsten gewöhnlich, samt der Terz, Sext, und Convent-Meß. Zu der Arbeit und Lection soll man ebenfalls, wie ansonsten, gehen. Die Non wird um zehen Uhr gehalten, worauf sogleich die Vesper folgen soll. Um halb zwölff Uhr gehet man zu den Tisch, wornach soll bis 2. Uhr geistliche Conferenz gehalten werden, auf welche das Stillschweigen folget, und sich eine jede in ihre Zell zu verfügen hat, allwo sie der geistlichen Lection obliegen soll, wie schon anderstwo gesagt worden. Alsdann gehet man mehrmalen zur Arbeit bis zur Zeit des Gebetts, wozu um halb fünf Uhr ein Zeichen mit neun Glockenschlägen gegeben wird. Nach vollendtem Gebett, so bis fünf Uhr an dauret, folget die Complet, da währenden Glockenschlägen man betten soll: Stabat Mater ꝛc. zu Ehren des unter den Creuz bedrangten Mutter-Herz Mariä. Der Complet folget die Collation, wornach das höchste Stillschweigen soll gehalten werden. Um sieben Uhr gehen alle auf das Schlaff-Haus, und legen sich um halb acht Uhr schlaffen. Am

Montag und Freytag in der Fasten wird die Disciplin gemachet, so lang man den Psalm Miserere betten kan.

3. Indem aber der H. Benedict ermahnet, daß alle gute Werck, so man ohne Erlaubnus des Obern vornehmet, für Werck des Hochmuths sollen gehalten werden; also soll niemand ein Bußwerck ohne der Vorsteherin Erlaubnus unternehmen.

Das 50. Capitel.

Von denen, die fern von dem Bett-Haus arbeiten, oder über Land reisen.

Indem die Schuldigkeit, in den Chor zu gehen, eine der Haupt-Pflichten ist, also soll die Vorsteherin keine von selbem befreyen, es seye dann Kranckheit, oder anderer nothwendigen Ursachen halber. Diejenige aber, welche also ausser dem Chor seynd, sollen ihre Tagzeiten zur bestimmten Zeit andächtig betten, und selbe auf keine Weis weit hinaus verschieben.

Das

Das 51. Capitel.

Von denen, die an nicht weit entfernte Oerter reisen.

Von dieser Sach wird im 67sten Capitul abgehandelt werden.

Das 52. Capitel.

Von dem Bett-Haus des Closters.

Wann wir von dem Bett-Haus reden, können wir billig mit dem Alt-Testamentischen Jacob aufruffen: **Wahrlich ist der HErr an diesem Orr, und ich wußte es nicht.** GOtt ist zwar unsern leiblichen Augen ebenfalls verborgen in dem heiligsten Sacrament, denen Augen des Glaubens aber nicht also. Wie und auf was Weis aber allda soll angebettet werden, haben wir von den Seraphischen Geistern selbsten zu erlernen.

2. Da nun der Chor uns statt des Alt-Testamentischen Heiligthums dienet, sollen wir, nach Art des Hohenpriesters, nicht anderst, als mit verschiedenen Tugenden ausgezieret, hinein gehen. Dann wann GOtt dem Moyses befohlen hat, daß er seine Schuhe herunter thue, um die heilige Erden zu betretten, mit wie viel

gröſſerer Ehrerbietigkeit haben wir uns in der Gegenwart unſers GOttes aufzuführen?

3. Zwiſchen der Kirchen und dem Chor ſoll ein eiſernes Gätter ſeyn, davon die Oeffnungen nicht gröſſer, als drey zwerch Finger ſeyn ſollen. Es ſoll auch mit einem ſaubern Tuch bedeckt, und hernach mit einem ſogenannten Beichtſtuhl-Gätter geſchloſſen werden können.

4. Es ſoll eine Thür haben zur Einkleidung und Profeßion der Novizinen, oder wann es ſonſten nöthig, daß es ſoll eröffnet werden. Anbey ſoll es noch ein anderes kleines Thürlein haben, wodurch man die H. Communion reichen kan. Zu beyden ſoll die Vorſteherin den Schlüſſel haben.

5. Hinter dem Altar ſoll in die Maur ein Loch gemacht ſeyn, wodurch die Cloſterfrauen das Hochwürdige Gut in dem Tabernacul ſehen können.

6. Dieſe Oeffnung ſoll mit einem eiſernen, oder erzenen, aber vergoldeten Gätter verſchloſſen ſeyn; in der Mitte ſoll es jedoch eine runde Oeffnung haben, damit die H. Hoſti möge geſehen werden. Uber dieſes alles her wird ein wohl verſchloſſenes Fenſterlein ſeyn, wozu die Vorſteherin den Schlüſſel habe.

7. Wann ſolche Oeffnung an dieſem Ort nicht kan gemacht werden, ſoll ſie anderſtwo angerichtet werden, damit geſchehen könne, wie verordnet iſt am 20. C. 4. N.

8. Nach

8. Nach geendigtem Chor soll niemand in demselben verbleiben, ausgenommen, welche eben zu selbiger Stund die Anbettung zu verrichten haben, oder denen es die Vorsteherin erlaubt hat.

Von der Sacristey.

9. In der Sacristey soll eine Winden von genugsamer Höhe seyn, damit man durch selbe die kürzere Meß-Gewand aus- und eingeben möge, welche sowol, als die Sacristey-Thür mit zwey verschiedenen Schlüsseln soll verschlossen werden, welche beyde die Vorsteherin haben soll. Von innen aber soll die Winde mit einem Riegel versperrt, und zwar beständig verschlossen seyn, wann nichts aus- oder einzugeben ist.

10. Um die längere Meß- und Kirchen-Ornat aus- und einzubringen, soll eine Oeffnung vier zwerch Finger breit, samt einer Thür dafür, gemacht seyn, welche von innen und aussen mit einem Riegel kan versperrt, und mit zwey verschiedenen Schlüßlen verschlossen werden, welche die Vorsteherin aufbehalten soll. Allda soll niemalen eine Sacristanin anderst, als mit herunter gelassenem Weyhel erscheinen, sie soll auch allda nichts reden.

11. Der Sacristaninen Amt soll seyn, allen Kirchen-Ornat zu verwahren, und den Chor rein und sauber zu halten.

12. Die H. Reliquien sollen an einem ehrbaren Ort aufbehalten, und mit doppelten Schlüssel versperrt werden, davon einen die Vorsteherin, den zweyten die erste Sacristanin haben soll.

13. Unter Tags soll die Sacristey mit zwey verschiedenen Schlüßlen verschlossen seyn, welche die Sacristaninen bey sich behalten, auf den Abend aber der Vorsteherin einlieffern sollen.

14. Indem die Sacristey wegen der geheiligten Dingen, so darin aufbehalten werden, gleichsam ein heiliger Ort ist, soll man darin niemalen reden, oder so es auch nöthig ist, soll es mit ganz stiller Stimm geschehen.

15. Welches ebenfalls in dem Chor also solle beobachtet, und alles dergestalten angeordnet werden, damit währenden Tag-Zeiten, oder der H. Meß niemand nöthig habe, durch selben zu gehen.

16. An dem Chor-Gätter soll es keiner, ohne Erlaubnus der Vorsteherin, zu reden erlaubt seyn, und damit alle Redens-Gelegenheit, so viel möglich, aufgehoben seye, sollen die Sacristaninen durch ein Zeichen eines kleinen Glöckleins beruffen werden.

17. Die erste Sacristanin soll der Singerin andeuten, wann für die Verstorbene etwas zu halten ist, und damit sie es selbsten nicht vergesse, soll sie in der Sacristey eine Tafel haben,

auf

auf welcher sie alle dergleichen Pflichten aufgemerckt habe.

18. Eben sie soll alle Altar-Leinwand, absonderlich die Purificatorien, sauber und rein halten. Die Hostien, sowol zu der H. Meß, als H. Communion, sollen über fünfzehen Täg nicht alt seyn.

19. Zudem soll sie Sorg tragen, damit die Kirchthür zu seiner Zeit eröffnet, und Abends zeitlich geschlossen werde, dero Schlüssel sie hernach der Vorsteherin einliefern wird.

20. Die Schlüssel zu des Beichtvatters Stuhl soll die Vorsteherin bey sich haben, und wann es nöthig ist, selbe der Sacristanin übergeben.

21. Die Sacristaninen sollen nicht minder Obacht haben, daß alle Closterfrauen den Tag vor der H. Communion zu den bestimten Stunden ihre Beicht ablegen.

Das 53. Capitel.

Von Aufnehmung der Fremden.

Ein Schlacht-Opffer soll sich der Heiligkeit ihres Stands also viel befleissen, daß es alles verabscheue, was derselben einiger massen verhinderlich seyn könte. Dahero solle sie mit der Welt keinen andern Umgang mehr pflegen, als in so viel es die Christliche Liebe, oder

der

der Gehorsam erforderet, damit es nicht von der Welt Anreizung oder Freundschafft verführt werde.

Wann etwan aus Ursachen, in welchen der Bischoff seine Erlaubnus darzu ertheilet, weltliche Personen in das Closter hinein gelassen werden, soll die Vorsteherin auf alle Weis besorgt seyn, damit solches in der Clösterlichen Ordnung nichts verhinderlich oder schädlich seye. Zu dem soll sie zwo oder drey Frauen verordnen, welche solche Personen bey der Thür empfangen, und hernach an den bestimmten Ort führen. Wann ihnen ohngefehr andere Closterfrauen begegnen, sollen sie ihnen eine Ehrbezeugung erweisen, und so selbe von denen Fremden angeredt wurden, sollen sie ihnen mit kurzen Worten antworten, bis sie mehrer zu reden Erlaubnus haben. In all ihren Worten und Umgang sollen sie sich auferbäulich verhalten, und was sie von weltlichen Händlen gehört haben, sollen sie denen übrigen in dem Closter keineswegs erzehlen.

2. Denen Armen soll man täglich ihr Allmosen reichen, und mit ihnen liebreich reden, keineswegs aber hart verfahren.

3. Wann man jemand Fremder anfzunehmen hat, soll alles in Christlicher Liebe geschehen, und an einem dem Closter angelegenen Haus, wovon man aber nicht in das Closter eingehen könne.

Das 54. Capitel.

Daß niemand weder Brief noch Geschenck annehmen soll.

Es ist gewiß, daß die Kinder des H. Benedict die Einsamkeit allezeit sonderbar geschäzt haben, und deswegen der ganzen Welt zum guten Geruch gewesen seynd. Da wir nun eben auf die nemliche Regul unsere H. Profeßion abgelegt haben, so sollen wir gleichermassen auch die Einsamkeit uns sonderbar lassen angelegen seyn, und uns in dem Closter nicht anderst, als todte Leichnamen ansehen, folglich allen überflüßigen Umgang mit denen Menschen auf alle mögliche Weis verabscheuen.

2. Wann jedoch etwas nothwendiges vorfallet, daß man Brief zu schreiben hat, soll selbiges auf keine eitle aufgebuzte Art, sondern ganz einfältig, einer Closterfrau anständigen Weis geschehen. Es sollen auch die Brief offen der Vorsteherin vorgelegt werden, damit sie selbe lesen, und hernach zuschlieſſen könne.

3. Wann eine wichtiger Ursachen halber etwas an den P. Superior, oder Visitator zu schreiben hätte, soll dergleichen Schreiben, wie auch die Antwort, die Vorsteherin nicht lesen. Sie sollen sich aber hüten, daß sie nichts schreiben, so den Frieden stöhren könte.

4. Alle einlauffende Brief sollen der Vorsteherin überliefert werden, und soll sich keine unterfangen, unter Straf mit Wasser und Brod auf der Erden zu essen, einen in der Stille zu eröffnen. Es mag auch die Vorsteherin die Brief eröfneter derjenigen zuschicken, an die sie geschrieben seynd, oder aber selbe bey sich behalten.

5. Die Vorsteherin soll die Brief zu schliessen ein besonders Sigill haben.

Das 55. Capitel.

Von den Kleidern der Brüdern.

Ein Schlacht-Opffer sollte nur mit Aschen und Buß-Kleid bekleidet seyn; indem aber die H. Regul noch andere Kleider erlaubet, soll eine Closterfrau ohne Unterschied selbe annehmen; wie sie ihr gegeben werden, ohne auf die Feine, oder die Farb ꝛc. Acht zu geben.

2. Die Hemder sollen von weisser Wolle seyn, darneben sie einen Cästen-braunen Rock, samt einer schwarzen Kutte darüber haben sollen, dero Ermel eine halbe Elen in der Weite, und bis zu End der Fingern reichen sollen. Die Kutte soll bis auf die Erden himunter reichen, und ohne künstliches Gemächt seyn.

3. Die

3. Die Gürtlen sollen aus Leder, oder grauer Wolle seyn. Uber die Kutte aber sollen sie ein Scapulier tragen.

4. Uber das Scapulier sollen sie eine kleine Monstranz aus vergoldetem Kupffer, oder andern Metall Tag und Nacht antragen. Wann sie das Scapulier anlegen, sollen sie die Monstranz kussen, und sagen: Gelobt, und in alle Ewigkeit seye angebetter das allerheiligste Sacrament des Altars. Es soll eine jede zwo Kutten haben, eine für den Winter, so etwas wärmer, und eine andere von leichterem Zeug für den Sommer.

5. Sie sollen sich zu allen Zeiten in Obacht nehmen, daß sie ausser der Arbeit die Aerme niemalen entblössen, wegen der regularischen Eingezogenheit.

6. An hohen Festtägen, oder andern gewöhnlichen Solennitäten, sollen sie sich einer Flock-Kutten bedienen, dero Ermel bis auf die Knye reichen.

7. Wann es die Arbeit erheischet, können sie die Kutten hinweg legen, jedoch soll das Scapulier anbehalten werden.

8. Die Haar sollen sie nicht wachsen lassen, und das Haupt nach Nothdurfft bedecken, um welches sie eine Binde haben sollen, welche die Augbraun bedecke: Anneben sollen sie ein sogenanntes Kehl-Tuch aus dicker Leinwand, ohn alle Kunst und Falten, und ohngestärckt haben.

Der Weyhel soll von schwarzen Zeug ganz einfältig seyn. Wann sie aber vor Welt-Leuten zu erscheinen haben, sollen sie einen grössern von Wolle, oder anderer dergleichen Materi haben.

9. Die Winter-Strümpf sollen aus wärmender Materi, im Sommer aber können sie gestricket seyn.

10. Die Schuhe sollen ganz einfältig, und wenigstens mit zwo Sohlen versehen seyn.

11. Die Novizinen sollen eben also gekleidet seyn, ausgenommen die Flock-Kutten, den schwarzen Weyhel, den Ring, und der kleinen Monstranz.

12. Wann es die Vorsteherin für gut ansiehet, daß sie die Kleider der einen mit der andern vertausche, soll deshalben sich keine beklagen, oder darüber murren.

13. Ihre Kehl-Tücher, und andere Gewand sollen sie nicht besonders waschen, sondern erwarten, was für eine ihnen von denen Vestiarinen gegeben werden.

14. Welche Vestiarinen alle Kleider versorgen, und damit selbe wiederum ergänzt werden, in Obacht nehmen sollen. Neues sollen sie aber nichts machen lassen ohne der Vorsteherin Vorwissen.

15. Es sollen dahero mehrere bestellt werden, welche alle Leinwand besorgen, und einer jeden Closterfrau wochentlich so viel in die Zell verschaffen, als sie nöthig hat.

Das 56. Capitel.

Von dem Tisch des Abbts.

Nachdem Innocentius der Eilfte bey erster Bestättigung unseres Instituts gestattet; daß in unsern Clöstern keine ewige Abbtißin, sondern dero Stell die allerseeligste Jungfrau Maria vertretten, und die Vorsteherin bey uns alle drey Jahr solle erwählet werden: Dahero zur schuldigsten Danckſagung des mächtigen Schuzes dieser Himmels-Königin pflegen wir täglich diejenige Speisen ihr in denen Armen darzureichen, welche denen Closterfrauen gereicht werden.

Das 57. Capitel.

Von denen Handwerckern des Closters.

Der Sohn GOttes hat auf dieser Erden nichts anders, als die Demuth und die Verächtlichkeit erwählet. Da nun seine Schlacht-Opffer ihm in allen nachfolgen solten, so sollen sich diesen Stand sonderbar die Layen-Schwestern lassen anbefohlen seyn. Es soll auch keine aufgenommen werden, an wel-

cher man nicht die wahrhaffte Zeichen und Neigung zu solchem Stand abnehmet.

2. Eine Layen-Schwester soll zwey Jahr probirt werden, ehe sie zur H. Profeßion gelassen werde. Das erste in weltlichen Kleidern, das zweyte in dem Clösterlichen Habit, und nach der Profeßion soll sie noch drey Jahr unter der Novizen-Meisterin stehen.

3. Sie sollen mit etwas schlechtern und gröbern Tuch, als die Chor-Frauen gekleidet, das Scapulier auch etwas kürzer seyn. Die Kutte können sie zwar bey ihrer Arbeit ablegen, niemalen aber sollen sie ohne selbe zur H. Meß, wie auch in das Capitul, oder zu dem ersten Tisch gehen.

4. Sie sollen ebenfalls auch die Monstranz gleich andern antragen: Was den Weyhel, Kehl-Tuch anlanget, sollen sie es wie andere beobachten: wie auch ihre Zellen gleich denen andern eingerichtet seyn sollen.

5. Ihre H. Profeßion legen sie ab wie die Chorfrauen, ausgenommen, daß sie den Namen Layen-Schwester besizen. Es wird ihnen jedoch auch der Ring gegeben.

6. Keine Flock-Kutten sollen sie tragen, auch in in ihren Aemtern niemalen die erstere seyn, z. E. die erste Krancken-Warterin ꝛc. weder in dem Capitul einige Stimm haben. Sie sollen auch niemalen Müttern genennt werden.

7. Nach verfloßnen dreyen Jahren nach der H. Profeßion, sollen sie unter der Leitung und Anführung der Kellnerin, sowol was ihre Arbeit, als die Clösterliche Zucht betrifft, stehen; welche alles solchergestalten anordnen soll, damit sie mit Arbeit nicht zu vast überladen werden, und alle Tag die H. Meß ohngehinderet anhören können. Mit Erlaubnus der Vorsteherin kan sie selbe auch von den regularischen Fasttägen entheben.

8. Wegen der Arbeit sollen sie keine wollene Hemder tragen.

9. Wann ihnen eine Arbeit zu hart fallen will, sollen sie gedencken, daß sie Schlacht-Opfer Christi JEsu, dahero auch verbunden seyen, sich demselbigen immerdar aufzuopfferen.

10. Den Chor-Frauen sollen sie als ihren Müttern mit Lieb und Ehrenbiethigkeit begegnen. Hingegen sollen die Chorfrauen selbe ebenfalls lieben, mit ihrem freundlichen Umgehen.

11. Wann eine Chorfrau von ihnen etwas zu verrichten begehret, so geschwind geschehen mag, sollen sie sich nicht weigeren, solches zu thun; sollte es aber etwas seyn, so länger Zeit braucht, oder sie von ihrer Arbeit verhinderet wurden, sollen sie zuvor um Erlaubnus anhalten.

12. Wann man ihnen ihre Fehler vorhaltet, sollen sie es danckbar annehmen, und sich zu besseren befleissen.

13. Wann ihnen etwas zu hart fallet, sollen sie Erlaubnus haben, solches der Vorsteherin vorzutragen, bey welcher sie ihre Hülf und Erleichterung suchen sollen.

14. Sie sollen alle Tag drey und dreyßig Vatter Unser, und fünf Englische Grüß, oder aber das kleine Officium von unser lieben Frauen betten, doch ohne Verbindung einer Tod-Sünd.

15. An aller Seelen Gedächtnus sollen sie fünfzehen Vatter Unser, und so viel Englische Grüß betten. Wie auch eben so viel an dem Tag, da man eine Closterfrau begrabet. An dem dritten, siebenden, dreyßigsten und Jahrs-Tag aber, deren sieben. Die H. Communion für die Verstorbene empfangen, und Disciplin werden sie so offt machen, als die andere Frauen.

16. Alle Tag sollen sie drey Vatter Unser und Englische Grüß für die Gutthäter des Closters, und dessen Angelegenheiten betten.

17. Wann sie aus vorfallender Arbeit zur bestimmten Zeit ihr Gebett nicht vollbringen können, sollen sie gedencken, daß sie ihr Opffer durch den Gehorsam vollziehen müssen.

18. Ihren Beruf sollen sie hoch schätzen. Unter einander sollen sie friedlich, und mit Liebe handlen, auch überall einander ein gutes Beyspiel geben.

19. Auswärtigen Dingen sollen sie keineswegs Nachfrag halten: auch unter sich keine gemeinschafftliche Unterhandlungen unterhalten,

wo-

wodurch sie entweder der Vorsteherin, oder der übrigen Mitschwestern Verfahren durchziehen.

20. Sie sollen in dem Capitul zu erst ihre Schuld sagen, und alsdann hinaus gehen. Bey dem Geläut in den Chor, in die Meß, oder zu denen Proceßionen sollen sie denen Frauen helffen, und am Donnerstag, wie auch an hohen Festtägen derselben Dienst in der Kuchel versehen.

21. In dem Krancken-Zimmer soll man eine Layen-Schwester nicht anderst halten, und dasjenige, wann sie gestorben, ebenfalls für sie verrichten, als man einer Closterfrau zu thun pfleget.

22. Mit Erlaubnus des Bischoffs, können neben den Schwestern noch weltliche Mägd aufgenommen werden, welche die gar starcke Arbeit verrichten, die aber an keine Clösterliche Fasten, sondern dem Befehl der Kellnerin unterworffen seyn sollen.

Das 58. Capitel.

Von der Weis, wie die Brüder in den Orden sollen aufgenommen werden.

Da der Beruf zu dem geistlichen Stand eine besondere Gnad ist, so seynd auch diejenige, welche selben anzutretten sich an-

melden: absonderlich diejenige, so nach unserem Institut trachten, wohl zu probiren, ob ihr Geist von GOtt herrühre, daß sie nicht nur Benedictinerinen, sondern Christo dem HErrn würdige Schlacht-Opffer, und dessen Ehr-Erfezerinen seyen. Indem aber hierzu vieles erforderet wird, solle die Vorsteherin samt denen Discretinen wohl untersuchen, ob eine Anhaltende die nöthige Eigenschafften habe; sonderbar sollen sie wohl Acht haben, ob selbe aus keinem menschlichen Absehen aufgenommen zu werden verlange.

2. Es soll keine aufgenommen werden, welche nicht von ehrlichen Eltern gebohren, es wäre dann Sach, daß andere wichtige Ursachen oder Qualitäten solchen Fehler übertreffeten.

3. Keiner soll der Eingang gestattet werden, welche mit einer ohnheilbaren oder erblichen Kranckheit behafftet wäre.

4. Wie auch, welche also wüst von Angesicht wäre, daß man sie ohne Abscheu nicht ansehen könte.

5. Dahero die Vorsteherin und die Discretinen, ehe man eine in das Closter aufnehmet, wohl ausfragen sollen, sowol von ihren Sitten, Herkommen, Stand: sonderbar sollen sie wohl auf ihre Gemüths-Neigungen Acht haben. Zu diesem End können sie selbe mit erhaltener schrifftlicher Erlaubnus des Bischoffs in das Closter ein- oder das andere mal hinein führen.

6. Wann

6. Wann eine Jungfrau in das Closter ist aufgenommen worden, soll ihr die Vorsteherin einrathen, daß sie vor der Einkleidung, nach der Verordnung Innocentius des Eilften durch zehen Täg die H. Exercitien mache. Hernach soll ihr die Vorsteherin samt all übrigen Mitschwesteren in Procession zur Porten mit dem Creuz und Weyhwasser entgegen gehen, allwo die Jungfrau auf den Knyen liegend von der Vorsteherin mit Weyhwasser besprengt, und ihr das H. Creuz zu küssen gereicht wird. Worauf sie in den Chor unter Bettung des 121sten Psalm geführt wird. Wornach sie dem Hochwürdigen Gut mit Bettung der Antiphon: O heilige Mahlzeit 2c. wie auch der Himmels-Königin, mit Sprechung: Zeige dich eine Mutter 2c. aufgeopfferet wird. Alsdann wird sie der Novizen-Meisterin übergeben, welche selbe mit aller Liebe als eine neue Pflanze aufnehmen und besorgen wird. Sie soll ihr die Schuldigkeiten und Pflichten der dem Hochwürdigen Gut gewidmeten Schlacht-Opffern zeigen, sie in der Tugend wohl unterrichten, und sowol die H. Regul, als die Sazungen erklären. Sie soll selben, wann ihrer mehr seynd, mit gleicher Liebe zugethan seyn, anbey ihre Fehler, ohne alles menschliche Ansehen, jedoch bescheiden, abstraffen. Der Vorsteherin soll sie alles entdecken, wie sie ihre Novizin findet, und hernach sich nach dero Rath und Befehl in allem richten.

7. Der Novizen-Meisterin soll zur Gehülfin noch eine Unter-Meisterin, und eine Eyferin zugegeben werden, welche aber unter der Novizen-Meisterin stehen sollen, vor allem sich hütende, daß sie untereinander nichts Ohneinniges zeigen, oder etwas Neues einführen, ohne der Vorsteherin Vorwissen.

8. Das Novitiat soll von der Wohnung der übrigen Closterfrauen abgesöndert seyn, und ohne Erlaubnus der Vorsteherin, weder einer Novizin mit einer Frauen, oder einer Frauen mit der Novizin zu reden erlaubt seyn.

9. Drey Monath soll die Aufgenommene in den weltlichen Kleidern gehen, es wäre dann Sach, daß die Vorsteherin mit Rath der Discretinen, und der Novizen-Meisterin die Zeit verkürzete.

10. Eine Layen-Schwester aber soll ein Jahr lang in den weltlichen Kleidern gelassen werden, um zu sehen, ob sie genugsame Kräfften habe, ihrem Stand vorzustehen.

11. Ehe man ihnen den Habit anleget, soll man sie dem Capitul vorstellen, und so etwan von ihren Befreundinen in dem Capitul zugegen wären, sollen selbe zuerst ihre Meynung sagen, und sich hernach davon begeben. Wornach die Novizen-Meisterin, hernach die Unter-Meisterin, und sodann die Eyferin ihre Stim geben, und allezeit sogleich hinaus gehen: wor-

auf die übrige Frauen mit lauter Stimm ihre Meynung sagen sollen.

12. Wann sie, nach Meynung der Vorsteherin und der Novizen-Meisterin würdig zur Prob geschäzt worden, soll man sie der Mehrheit der geheimen Stimmen, so z. E. mit Kügelein geschehen kan, unterwerffen. Ehe die Novizinen aber den Habit empfangen, wie auch ehe sie die H. Profeßion ablegen, sollen sie von dem Bischoff, oder von demjenigen, den er hierzu ernennet hat, examinirt werden, welches vor dem Gätter, oder in der Kirchen geschehen, auch schrifftlich aufgezeichnet werden soll.

13. Drey Monat nach empfangenen Habit sollen sie mehrmalen dem Capitul vorgestellt werden, welches auch den sechsten und zehenden Monat geschehen soll. Allezeit aber soll der Novizen-Meisterin hinterbracht werden, was man an denen Novizinen wahrgenommen, damit sie sich darnach richten könne.

14. Die Schreiberin soll alles, was in solchen Capitlen vorgegangen, fleißig aufschreiben.

15. Und indem man in dem Capitul alles anzubringen verbunden ist, so wird scharff verbotten, daß niemand etwas davon ausage. Welche in dieses grosse Verbrechen verfallen wurde, soll ein ganzes Jahr von allen Stimmen beraubt seyn, auch so lang ihren Siz die Allerlezte nach allen Closterfrauen haben.

16.

16. Wann in der lezten Vorstellung die Novizin für tauglich ist erkennet worden, soll sie die Vorsteherin in das Capitul beruffen, und ihr offentlich diejenige Umständ erklären, welche die Profession zu nichts machen: Anbey ihr bedeutend, daß, im Fall sie in einem dergleichen Umständen wäre, sie wissen solle, daß ihre Profession nichtig seyn wurde. Derley Umständ aber seynd folgende: 1. Wann sie nicht sechszehen erfüllte Jahr alt wäre. 2. Der Austritt, oder die Verstossung aus einem Orden nach abgelegter Profession. 3. Schulden, welche ihr Vermögen überschreiten. 4. Ablegung einiger Rechnungen. 5. Aussaz, hinfallende Kranckheit 2c.

17. Wann die Novizin sich erkläret, daß sie von all diesem frey seye, soll sie sogleich um die Heil. Profession demüthig anhalten, wornach sie sich aus dem Capitul begeben soll, damit die Stimmen über sie eingesammelt werden.

18. Sollte aber einer Jungfrau die Aufnahm zur Einkleidung, oder einer Novizin zur Heil. Profession zweiffelhafftig seyn, sollen die Stimmen durch Einlegung der Kügelein 2c. eingenommen werden.

19. Ehe aber dieses geschiehet, soll die Vorsteherin einige Täg vorhero gewisse Geberter verordnen, damit auf solche Weis alle von dem Heil. Geist erleuchtet werden. Und wann hernach die Mehrheit der Stimmen heraus gekommen,

men, soll sie aufgenommen seyn: Wo aber weniger seynd; oder aber auch, wann die Stimmen gleich seynd, soll sie ohne weiteres entlassen werden.

20. Wann nach der Aufnahm zu dem Habit, oder zur Profession um den zehenden Monat der Vorsteherin etwas für Ohren kommet, welches ihren Beruf zweiffelhafftig machen, oder da etwas zimlich schädliches dem Closter daraus entstehen könte, kan sie selbe mit der Discretinen und vier Seniorinen Rath entlassen, ohne daß sie darum das Capitul befrage.

21. Wann eine Novizin aus dem Novitiat gehet, und auf ein neues aufgenommen zu werden verlangt, kan man sie mit Einwilligung des Capituls, und vorhergehendem Examen des Bischoffs, mehrmalen aufnehmen; jedoch daß sie das Novitiat auf ein neues anfange.

22. Wann die Novizin zu der Profession ist aufgenommen worden, soll man ihr sagen, daß sie mit schrifftlicher Erlaubnus des Bischoffs, oder dessen General-Vicar, mit ihren zeitlichen Gütern eine Verordnung mache. Hernach soll man sie in die geistliche Exercitien schicken.

23. Den Tag vor Ablegung der Profession soll sie vor der Vorsteherin sich auf die Knye niederlassen, welche der Novizin auf ein neues die Umständ, so eine Profession ohngiltig machen, vorstellen solle. Alsdann soll sie den folgenden Act ablesen, und unterschreiben.

Ich

Ich Schwester N. in der Welt genannt N. bekenne allen und jeden, die es angehet, daß von allen denen Umständen, die eine Profeßion ohngiltig machen, und die mir von der Hochwürdigen Vorsteherin seynd erklärt worden, ich mit der Gnad GOttes nichts an mir habe: Nemlich daß ich frey seye von Schulden, von der Pflicht, Rechnungen abzulegen, von Kranckheiten; und daß ich genugsame Erkanntnus habe der H. Regul, und der Sazungen, auf die ich meine Profeßion abzulegen gedencke: Wie auch, daß ich die Protestation, nemlich, daß, im Fall ich einen solchen Umstand an mir hätte, welcher die Profeßion ohngiltig macher, man mich nicht zur Profeßion lasse, annehme, und mich selbiger völlig unterwerffe, von ganzem Herzen wünschend, daß ich morgen meine Profeßion nach der Heil. Regul ablegen könne. Zu dessen Zeugnus hab ich gegenwärtige Erklärung unterschrieben, samt der Hochwürdigen Vorsteherin, Sub-Priorin, Novizen-Meisterin, Schreiberin. den N. Tag Monats N. im Jahr N.

Ihre Profeßions-Formul soll sie auf folgende Weis schreiben, selbe aber nicht ehender, als nachdem sie selbe abgelesen, vor dem Hochwürdigen Gut unterschreiben.

Im

Im Namen der Allerheiligsten Drey-faltigkeit, des Vatters, des Sohns, und des Heil. Geists. Amen.

Ich Schwester N. vor meinem Anbetungs-würdigen Heyland JEsu Christo demüthig auf den Knyen liegend, den ich glaube, daß er persönlich gegenwärtig seye in dem Allerheiligsten Sacrament, verspriche und verlobe für mein ganzes Leben die Beständigkeit unter der Clausur, Bekehrung meiner Sitten, die Keuschheit, Armuth und Gehorsam nach der Regul des glorreichen heiligen Vatters Benedict, und mit allem Fleiß zu beobachten die ewige Anbettung des Allerheiligsten Altars-Sacrament, als ein seiner Glori gewidmetes Schlacht-Opfer, zu Ersezung die diesem Hochheiligsten Geheimnus angethane Ohnbilden und Schmachen, nach denen von dem heiligen Stuhl approbierten Sazungen unsers Instituts. Zu dessen Zeugnus hab ich dieses gegenwärtige Versprechen unterschrieben zu grösserer Glori GOttes, zu Ehr der Allerseeligsten Jungfrauen, unter dero sonderbaren Schuz, wie auch aller Heiligen GOttes, deren Reliquien in diesem Closter aufbehalten werden. Vor der Hochwürdigen Mutter Vorsteherin, und der ganzen Versamm-

sammlung. Den N. Tag des Monats N. im Jahr N.

Schwester N. in der Welt genannt N.

Diese Formul soll in dem Closter-Archiv wohl aufbehalten werden.

24. Nach abgelegter Heil. Profession sollen die Novizinen annoch vier Jahr unter der Anführung der Novizen-Meisterin stehen, damit sie noch besser von derselben in der Tugend unterwiesen werden.

Das 59. Capitel.

Von den adelichen, und armen Kindern, so in die Klöster gethan werden.

Indem unser Institut dahin angesehen, daß die Anbettung ohne Unterlaß Tag und Nacht fort daure, so bleibt unsern Closterfrauen nicht viel Zeit übrig, daß sie der Unterweisung junger Kindern viel obliegen können. Jedoch kan die Vorsteherin mit Rath der Discretinen, und ausser Welschland, mit Erlaubnus des Bischoffs eine gewisse Zahl junger Kindern aufnehmen, mit dieser Beding, daß hiedurch die ewige Anbettung keinen Schaden leyde. In deren Auferziehung, gemäß der Decreten der

heili-

heiligen Congregation der Bischöffen und der Regularen, folgendes soll beobachtet werden. 1. Wie schon gesagt worden, soll man hierzu von dem Bischoff Erlaubnus haben. 2. Soll in dem Closter ein tauglicher Ort hiezu seyn, der von denen Frauen und Novizinen abgesöndert seye. 3. Soll die Zahl derselben nicht über die Helffte mehr seyn, als Chor-Frauen seynd. 4. Sollen die Kinder alle nothwendige Eigenschafften haben, und durch geheime Stimmen von dem Capitul aufgenommen werden. 5. Soll keines unter sieben Jahr angenommen werden; und so es das fünff und zwanzigste Jahr erreichet hat, soll es keine Erlaubnus mehr haben, sich aufzuhalten, unter der Straf der verlezten Clausur. Und so es die Closterfrauen, oder der Bischoff für gut befinden, kan man es zuvor heimschicken. 6. Soll man über die bestimte Zahl nicht annehmen. 7. Soll dem Closter ein Bürg gestellt werden, der allezeit ein Monat vorhinein bezahle. Sollte dieser mit Tod abgehen, soll in Zeit eines Monats ein anderer gestellt werden; so dieses nicht geschiehet, soll das Kind nach Haus geschickt werden. 8. Soll sie alleinig, und ehrlich gekleidet in das Closter eintretten. Man soll keine zu der andern legen: Es soll auch keine mit einer Closterfrau ohne Erlaubnus reden; und übrigens soll das Kind die Clausur und das Red-Zimmer wie die Closter-Frauen beobachten. 9. Wann es einmal hin-

aus gegangen, soll es nimmermehr in die Kost, wohl aber in das Closter können aufgenommen werden.

Das 60. und 61. Capitel.

Wie man die fremde Mönch aufnehmen soll.

Der Heil. Vatter Benedict eröffnet seine Clöster auch fremden Mönchen mit Erlaubnus ihrer Obern, welches aber bey den Closterfrauen wenig Plaz findet. Wann es jedoch sich ereignen sollte, daß eine in ein andres Closter sollte gethan werden, soll man die Sach zuvor wohl überlegen, und hernach von Rom hierzu Erlaubnus haben, daß sie in unser Institut dörffte aufgenommen werden.

2. Wann dieses geschehen, solle sie wie eine andere Anhaltende von dem Capitul so wohl zur Prob als Profeßion aufgenommen werden, und erst nach vollendtem Novitiat, und ausgestandenem Examen von dem Bischoff, ihre Profeßion ablegen.

3. Nach der Profeßion soll sie noch drey Jahr in dem Novitiat-Zimmer verbleiben, auch den Ort, wie sie Profeß ist, haben; es wäre dann, daß mit ihr etwas anderes zu verordnen, es die Vorsteherin und die Discretinen für gut erachteten.

4. Sollte ein Closter mit unserm Institut sich vereinigen wollen, soll man die Sach wohl untersuchen, und mit dem Bischoff, wie auch dem Visitator reiflich überlegen, hernach mit Erlaubnus des Päbstlichen Stuhls in unser Institut einverleiben, jedoch daß alle Closterfrauen desselben Closters ihre Gelübd nach den unserigen ablegen.

Das 62. Capitel.

Von denen Priestern des Closters.

Indem GOtt denen Priestern überlassen hat, daß sie die Heil. Sacramenten ausspenden, so seynd in unsern Clöstern deren einige nöthig.

2. Dahero die Vorsteherin samt denen Discretinen einen gelehrten und frommen Geistlichen ernennen soll, welcher hernach sich von dem Bischoff soll approbieren lassen, daß er der Closterfrauen Beichten anhören dörffe. Welche Erlaubnus ebenfalls auch der würckliche Visitator haben soll.

3. In Abwesenheit des ordinari Beicht-Vatters soll dessen Stell ein anderer, ebenfalls von dem Bischoff hiezu approbierter ersezen. Sollte die Vorsteherin zwischen ihm und den Closterfrauen etwas nicht anständiges bemercken, soll sie es mit denen Discretinen überlegen, damit man der Sach vorbiegen könne.

4. Gleich im Antritt seines Amts soll er erinneret werden, daß er alles, was er von Sachen, die das Closter, oder seine Beicht-Kinder belangen, bey sich behalten solle.

5. Er soll nicht gestatten, daß eine ohnnöthiger Weis ihre Beicht lang hinaus ziehe. Er soll auch nichts nachforschen, was nicht zu der Beicht gehörig ist.

6. Er soll keiner eine ohngewöhnliche, oder offentliche Abtödtung auflegen.

7. Er soll sich in zeitliche Sachen des Closters nicht einmischen, wie auch keine Brief, oder andere Ding für die Closterfrauen annehmen.

8. Er soll sich gegen allen gleichhin vernünftig und bescheiden aufführen.

9. Wann er ausser der Beicht mit ihnen zu reden hat, sollen noch andere zugegen seyn; es wäre dann Sach, daß es Gewissens-Sachen betreffe.

10. Er soll ihnen keine besondere Gesäz fürschreiben, noch ohne der Vorsteherin Erlaubnus ihre Anführung auf sich nehmen.

11. Alle sollen sich gegen ihm demüthig und ehrerbiethig aufführen, und seinen guten Räthen Folg leisten. Jedoch unter sich selbsten dasjenige nicht offenbaren, was er einer jeden zu ihrer Vollkommenheit vorschreibet, sondern solches der Vorsteherin vermelden.

12. Es sollen alle zur bestimmten Zeit zur Beicht gehen; und so eine hierinn eine Nachläs-

sigkeit begienge, diese soll ihre Schuld bekennen, und darüber gebüßt werden; wie auch diejenige, welche ohne Erlaubnus zur Beicht gienge.

13. Sie sollen ihre Beichten, so viel möglich, kurz machen, und von andern Dingen, so nicht zur Beicht gehören, nichts reden.

14. Sie sollen unter sich Fried und Einigkeit erhalten, als welche die wahre Kennzeichen seynd des Fruchts der Heil. Sacramenten.

15. Die Vorsteherin soll Obacht haben, daß dem Beichtvatter nichts abgehe, damit die Closterfrauen nicht Gelegenheit nehmen, selbem etwas in der Stille zuzuschieben. Und wann dem Beichtvatter eine Verehrung soll gemacht werden, soll selbes im Namen aller, und von keiner ins besondere geschehen.

16. Drey- oder viermal sollen extraordinari Beichtvätter gestattet werden, deren Ankunfts-Tag die Vorsteherin die Closterfrauen wird wissen lassen, damit sie sich darauf richten können. Es soll auch keine, ohne erhaltene Erlaubnus von dem Bischoff, selbe umgehen.

17. Der Beichtstuhl soll nahe bey der Kirchen seyn, an welchem ein Loch eines Schuhe hoch seyn soll, welches mit einem eisernen Gätter, und dasselbe mit eisernen Häcklein versehen seyn muß. Von innen aber soll ein weisses durchlöchertes Blech seyn, wodurch man die Beicht anhören kan. Alles dieses soll wohl können verschlossen

werden, und die Vorsteherin den Schlüssel darzu haben.

Das 63. Capitel.

Von der Ordnung, die in der Versammlung soll gehalten werden.

Es sollen alle sicherlich glauben, daß diejenige ihrem Bräutigam Christo JEsu am mehresten gefallen, welche am demüthigsten sich erzeigen. Daß er auch die Vorzüglichkeit unter den Seinigen nicht leyden könne, hat er sattsam an seinen Jüngern gezeiget, da er ihnen solches verwiesen, als sie disputierten: Wer unter ihnen der Erstere seyn werde.

2. Indem jedoch die rechte Ordnung erheischet, daß eine der andern eintweder Amts, oder des Eintritts halben vorgehe, so soll die Vorsteherin den ersten Ort haben, welcher die Closter-Frauen den Namen, **Murrer**, beylegen sollen; sie hingegen die Ubrige mit dem Namen, **Schwester**, oder **Tochter** benennen soll. Es sollen ihr auch alle eine tieffe Ehrbezeugung erweisen.

3. Nach der Vorsteherin folget die Sub-Priorin, welche der abwesenden Vorsteherin Stell vertretten soll. Sie soll auch **Murrer** betittelt werden, und ihr soll man eine Neigung machen.

4. Wann

4. Wann die Vorsteherin und Sub-Priorin nicht zugegen seynd, so vertritt deren Stell die Seniorin. Hernach gehen die Chorfrauen auf einander in ihrer Profeßions-Ordnung.

5. Die Novizen-Meisterin soll von all ihren Untergebenen, oder denen, die ihr einmal untergeben gewesen, Mutter genennt werden.

6. Die Kellnerin soll gleichfalls von denen Layen-Schwestern Mutter geheissen werden.

7. Wann eine sechzehen Jahr lang Profeß ist, soll sie von denen jüngern Mutter genennt werden; die ältere aber nennen sie nur Schwester: So man aber von einer Abwesenden redet, soll man, Mutter, hinzu sezen, z. E. die Mutter Benedicta ꝛc.

8. Wann sie einander in dem Closter begegnen, sollen sie durch eine Haupts-Neigung einander grüssen, ohne ein Wort dabey zu reden.

9. Bey Ankunft einer ältern, sollen die jüngere aufstehen, wie es die H. Regul verordnet.

10. Indem wir neben denen dreyen Gelübden noch das vierte der ewigen Anbettung ablegen, als solle von dieser Pflicht niemand enthoben werden können, es wäre dann, daß aus andern wichtigen Ursachen, als Kranckheiten ꝛc. mit jemand müßte dispensieret werden.

Das 64. Capitel.

Von Erwählung des Abbts.

Indem es nicht selten geschiehet, daß der Bischoff durch sich selbsten unsere Clöster visitieren kan; dahero wir in diesem Capitel die Weis und Manier, die Visitatoren oder Obern zu ernennen, erklären wollen.

2. Die Vorsteherin samt den Discretinen soll mit Erlaubnus des Bischoffs denen Clösterfrauen drey Religiosen, ja wann es seyn kan, sollen es Benedictiner seyn, welche gelehrt, und mit andern hierzu erforderlichen Gaben gezieret seyen, vorschlagen. Darnach soll sie gewisse Gebetter drey Tag nach einander vor dem Hochwürdigen Gut fürschreiben, damit dieses Geschäfft einen glücklichen Ausgang nehmen möchte. Alsdann sollen die drey Nämen dieser dreyen Männern auf verschiedene Zettelein geschrieben, und ausgetheilt werden. Hierauf nach gelesener, und von allen angehörter H. Meß von dem H. Geist, und empfangener H. Communion, soll die Mutter Vorsteherin das Lobgesang: Komm Heiliger Geist ꝛc. anfangen, und den Vers samt der Oration darauf sprechen. Wo dann eine jede ihr Zettelein in eine Büchse hineinwerffen soll. Welcher nun von diesen dreyen die mehreste Stimmen bekommen hat, soll dem Bischoff als Visitator vorgeschlagen wer-

den,

den, den er hernach annehmen, oder verwerffen kan.

3. Der Visitator soll den Tag seiner Ankunfft der Vorsteherin zuvor zu wissen thun, damit man sich darnach zu richten wisse.

4. So bald er in dem Closter angelanget, sollen alle Closterfrauen bey dem Gätter in der Kirch erschinen, allwo er ihnen die Ursach seiner Ankunft andeuten soll.

5. Nach gelesener H. Meß von dem Heil. Geist, unter welcher alle die H. Communion empfangen, soll er das Hochwürdige Gut visitiren, alsdann die Altär, das H. Oel, die Sacristey, das Gätter, den Beichtstuhl, und andere auswärtige Oerter.

6. Auf dieses soll er durch die Sacristey in das Red-Zimmer geführt werden, allwo er die Stimmen einnehmen, und eine jede allein anhören kan, von der Jüngsten anzufangen.

7. Es sollen alle vorgelassen werden, und ihm aufrichtig alles entdecken, was sie wider die Regul und Sazungen zu seyn, oder ansonsten abgeschafft, oder eingeführt zu werden, glauben.

8. Die Vorsteherin soll sich wohl in Obacht nehmen, daß sie dem Visitator nichts verheele, oder daß solches von einer andern geschehe, Ursach seye. Anbey soll aber niemand aus einigem Eigennuz, Neid, oder andern menschlichen Absehen zu etwas verleitet werden. Sollte aber jemand ohnschuldiger Weis angeklagt

werden, solle die Klägerin, nachdem man die Sach in Erfahrenheit gebracht hat, von dem Visitator auf das schärffste abgestrafft werden.

9. Nach diesem solle er sich samt seinem Gespan, und Schreiber, wie auch dem Beichtvatter in das Closter hinein begeben, dem alle bis zur Thür mit dem Creuz und Weyh-Wasser entgegen gehen, und in den Chor führen sollen. Allda wird das Ambrosianische Lobgesang abgesungen, wornach die Zimmer und Versperrungen in dem Closter visitirt werden, wobey allezeit sein Aßistent, samt der Vorsteherin, und den Discretinen seyn sollen. Worauf er wiederum sich hinaus begiebet.

10. Auf all dieses sollen ihm die Einkünfften und Ausgaben, samt denen Rechnungen vorgelegt werden, welche, wann er alles richtig befunden, sowol er, als sein Aßistent unterschreiben sollen.

11. Alsdann soll er sie alle zu dem Gätter beruffen, allwo sie ihre Schuld sagen sollen. Wornach sie sogleich die Novizinen, die Layen-Schwestern, und die Profeßinen, so noch unter dem Novitiat stehen, hinaus tretten sollen. Die erste, ihre Schuld zu sagen, soll die Vorsteherin seyn, und sich aller Correction des Visitators demüthig unterwerffen. Derselben soll die Sub-Priorin, und die übrige ihrer Ordnung nach folgen.

12. Der Visitator soll alle Fehler, so wider die H. Regul, die Sazungen, oder die gute Gewohnheit begangen worden, ohne Ansehung der Person abstraffen.

13. Wann alle ihre Schuld gesagt haben, sollen diejenige Profeßinen, so noch in dem Novitiat stehen, wiederum hinein gehen. Der Visitator soll alles, was in der Visitation befunden, dem Bischoff anzeigen, und hernach mit dessen Erlaubnus seine Visitations-Artickel denen Closterfrauen ankünden; und also seinen Act endigen.

Von Erwählung der Mutter Vorsteherin.

Wir sollen es für eine sonderbare Gutthat halten, daß wir die freye Wahl einer Oberin haben: Dahero solche alle drey Jahr den 2ten Heumonath vorgenommen, vorhero aber ein vierzigstündiges Gebett gehalten werden solle, um die Erleuchtung zu erbitten, eine solche zu erwählen, welche eine jede, das Closter zu regieren, und die Seelen zu ihrer Vollkommenheit zu bringen, am tauglichsten zu seyn glaubet. Wozu sie sich auch unter einer schweren Sünd verpflichtet zu seyn wissen, und also ohne alles menschliche Ansehen darein gehen sollen.

2. Dieser Wahl soll der Bischoff, oder ein von ihm Deputirter vorstehen, und die Stimmen einnehmen.

3. Es sollen demselben gleich anfänglich die Namen, das Alter, das Herkommen, und die Zeit der Profeßion aller deren, so eine Stimm haben, aufgezeichneter übergeben werden.

4. Vor der Wahl soll die Meß von dem H. Geist gelesen, und in selbiger alle Closterfrauen communiciret werden. Nach der Danckſagung sollen alle Stimmen-habende durch ein Glocken-Zeichen in den Chor beruffen werden. Alsdann fanget an das Lob-Gesang: Komm Heil. Geist ꝛc. samt denen darzu gehörigen Gebetteren. Wornach der Bischoff, oder dessen Deputirter sich dem Gätter nahet, vor welchem die Vorsteherin sich auf die Knye niederlasset, und überhaupts ihre Schuld bekennet, so sie in ihrem Amt begangen hat: ihr Amt niederleget, und die Schlüssel samt dem Sigill übergiebet, und an ihren Profeßions-Ort sich begiebet.

Wann zwischen der Ablegung der vorigen, und der Wahl der neuen Vorsteherin eine Zeit entzwischen lauffen sollte, soll indessen die Mutter Subpriorin die Regierung haben.

5. Alsdann soll er allen Schwestern die Namen der Wählenden austheilen, welche dan derjenigen Namen hinweg reissen, so sie zur Vorsteherin erwählen will, und also zusammen gewickelt in eine mit einem Schlüssel versperrte

Büchse

Büchse in Angesicht aller Gegenwärtigen hinein leget. Wozu die Subpriorin die erste, hernach eine jede in ihrer Ordnung gehen wird. Wann einige kranck wären, daß sie nicht zugegen seyn könten, soll der Herr Deputirte mit denen Scrutatorinen noch zwo andere zu selben mit der Büchse absenden, welche in selbe auch ihre Zettelein legen können.

6. Wann alle ihre Zettelein eingelegt, sollen die drey Scrutatorinen, welche nicht können erwählt werden, und vorhero von der Vorsteherin, und denen Discretinen hierzu seynd verordnet worden, zu dem Gätter herfür tretten, in deren Gegenwart der Deputirte die Büchse eröffnet, und die Zettelein heraus nehmend, selbe ihnen vorzehlet, um zu sehen, ob so viele Zettelein als wählende Frauen seyen. Alsdann lieset er die Nahmen, und giebt selbe auch ihnen zu lesen: Beynebens eine davon aufschreibet, wie viel Stimmen eine jede bekommen habe, so auch der Deputirte thut; zulezt aber lesen sie es zusammen, um zu sehen, ob der Scrutatorinen und des Deputirten Nämen übereinstimmen. Wenn alles recht befunden worden, und eine über die Helffte der Stimmen bekommen hat, lieset er dero Namen in aller Gegenwart ab. Sollte aber keine über die Helffte haben, wird die Wahl auf ein neues angefangen, jedoch nur mit z. E. Kügelein, und nur für diejenige, welche schon zuvor Stimmen gehabt

haben,

haben, und zwar wird der Anfang bey derjenigen gemacht, welche schon zuvor am mehresten Stimmen gehabt hat. Wann selbe nunmehro gleich gefunden werden, wird mehrmalen auf eben diese Weis gewählet, und der Anfang von derjenigen gemacht, welche älter in der Profession ist.

7. Wann annoch keine über die Hälfte bekommen hätte, müßte mehrmalen eine Wahl vorgehen, und diejenige, welche die mehreste Stimmen hätte, ob selbe schon nicht über die Hälfte wären, wäre Vorsteherin. Wann zwo gleich stunden, wäre diejenige erwählt, welche an Profeßion älter ist. Sollte aber in dieser dritten Wahl die geweste Vorsteherin mit einer gleich stehen, soll sie wiederum in ihrem vorigen Amt bestättiget werden. Sogleich darauf wird sie von dem Deputirten kund gemacht, wie folget:

Den N. Tag Monats N. im Jahr N. ist die Schwester N. zur Vorsteherin dieses Closters zum Allerheiligsten Sacrament erwählet worden, dero Wahl ich N. bestättige.

8. Worauf die neue Vorsteherin sich bey dem Gätter auf die Knye niederlasset, zu welcher der Deputierte spricht: Ich N. approbiere, und bestättige vor der ganzen Versammlung die Wahl, welche in euerer Person, Schwester N. geschehen ist, daß ihr dieses Closters Vorsteherin seyet, anbey euch gebietend, daß ihr nach euerer

Kräfft

Kräfften nach dem Innhalt der Regul, und der Sazungen euer Amt vertrettet. Und euch, liebste Schwestern! mit eben dieser Authorität befiehle ich euch, daß ihr selbiger in allem, als eurer wahrhafften und rechtmäßigen Vorsteherin gehorsamet, in ihrer Person Christum, und seiner allerheiligsten Mutter, als dieses eueres Instituts mächtigsten Beschüzerin erkennende, und verehrende.

9. Sogleich überreichet er ihr die Schlüssel, und die Signet, anbey der Subpriorin gebietend, daß sie die neue Vorsteherin in ihren Siz führen, allwo sie das Ambrosianische Lob-Gesang anstimmen, während desselben alle eine nach der andern vor ihr sich auf die Knye niederlassen, und also für ihre Vorsteherin erkennen sollen: Da hingegen sie gegen einer jeden sich neiget, und selbe umfanget. Nach vollendetem Lobgesang der Deputirte die gehörige Gebetter sprichet.

10. Hierauf soll er die Scrutatorinen beruffen, und ihnen scharf verbiethen, daß sie von allem, was in der Wahl vorgangen, niemalen etwas offenbahren.

11. Endlich soll er den ganzen Vorgang der Wahl schrifftlich auffezen, und selben mit seiner Unterschrifft und Signet befestigen, welcher hernach in dem Archiv soll beybehalten werden.

12. Ohne Erlaubnus des Apostolischen Stuhls, soll man aus keinem andern Closter eine Vorsteherin erwählen können. Sollte selbige erhalten seyn, soll man die Wahl auf obbeschriebene Weis vornehmen. Wann solche vorbey, soll die Oberin im Namen der ganzen Versammlung an die Erwählte schreiben, selbe bittend, daß sie unter dem sonderbaren Schuz der allerseeligsten Himmels-Königin solches Amt zu grösserer Glori GOttes, und der Wählenden Trost annehmen wolle, als welche sie aus Eingebung des H. Geists für ihre Vorsteherin erwählet hätten. Indessen soll die Subpriorin die Regierung führen.

13. Wann selbe anlanget, solle sie von allen bey der Porten mit dem Creuz, und dem Weyhwasser empfangen, und in Procession in den Chor an ihren Siz geführt werden. Hernach soll sie sich an das Gätter begeben, allwo der Bischoff sie bestättiget, und die Schlüssel samt denen Signeten überreichet. Worauf das Ambrosianische Lob-Gesang angestimmet wird.

14. Indem die Bull Innocentius des Eilften nichts meldet, wie offt eine Vorsteherin nach einander könne erwählt werden, so erklären wir, daß selbe so offt, als es die ganze Versammlung für gut befindet, könne erwählt werden, wann nur nach sechs Jahren zwey Drittheil für ihre Wahl zugegen seynd.

15.

15. Sollte die Vorsteherin ihrem Amt nimmermehr vorstehen können, oder, so GOtt verhüten wolle, sie darin nachläßig wurde, soll dieses dem Visitator angezeigt werden, damit selbiger mit Befehl des Bischoffs der Sach durch eine genaue Untersuchung abhelffe.

16. Wann sie mit Tod abgehen sollte, soll man sogleich eine andere erwählen, und so noch sechs ganze Monath übrig seynd, bis der vorigen ihre drey Jahr wären verflossen gewesen, soll es der neuen schon für ein ganzes Jahr gelten: So aber weniger Zeit übrig ist, soll es ihr für nichts gerechnet werden.

17. Sie soll wissen, daß sie sogleich nach ihrer Bestättigung verbunden seye, die Last der Regierung, und die Sorg ihrer Mitschwestern zu tragen: Dahero soll sie selbe zärtiglich lieben, und ihnen den Weg zur Vollkommenheit auf alle Weis zeigen, welcher in genauer Beobachtung der Heil. Regul und Sazungen bestehet. Sie soll sich zu allen Zeiten finden lassen, und ihnen den freyen, ja willigen Zugang gestatten, damit sie ihre Beschwerlichkeiten ohne Scheu ihr vortragen mögen: anbey soll sie aber alles in genauem Stillschweigen behalten, was ihr ist anvertraut worden. Endlich soll sie selbe zuvorderist zu ihrem geistlichen Fortgang anmahnen, und solches als eine Sach und Mittel zur Tugend zu gelangen, nicht unterlassen. Sollte sich eine Schwester hierin nicht selbsten zu er-

kennen geben, soll sie derselben bevor kommen, und etwan drey- oder viermal des Jahrs deshalben Kundschafft einholen, damit sie wisse, wie es mit dem Innerlichen ihrer Untergebenen stehe; indem sie deshalben GOtt wird Rechenschafft geben müssen.

Das 65. Capitel.

Von dem Prior des Closters.

WAnn unsere Frauen und Schwestern in all ihren Verrichtungen und Aemtern den alleinigen Willen GOttes vor Augen hätten, wurden sie gewißlich in kein Murren verfallen.

2. Indem der H. Vatter die Aemter auszutheilen denen Obern überlasset, als soll die Vorsteherin in dieser Sach vorsichtig, ja heilig verfahren. Deshalben ehe sie die Aemter austheilet, soll sie einige Täg vorhero Gebetter verrichten lassen, und einer jeden Meynung erforschen, was selbe vermeyne, und in ihrem Gewissen darfür halte, am tauglichsten seyn mögte zu dem Amt einer Subpriorin, Novizen-Meisterin, Discretin, Depositarin, Kellnerin, Sacristanin, Wenden-Bewahrerin, Dispensatorin, Portnerin, Krancken-Warterin, und andern Aemtern. Welches sie schrifftlich, aber ohne Neben-Absicht, eingeben, sowol aber sie, als die

Clo-

Closterfrauen verschwiegen halten sollen, und wie es hernach ihr am besten zu seyn scheinen wird, sie thun soll.

3. Sie soll in dem Capitul das Lobgesang: Komm Heiliger Geist ꝛc. anfangen, welches die übrigen vollenden sollen. Alsdann sollen alle diejenige, so Aemter haben, vor ihr auf den Knyen ihre Schuld bekennen. Worauf die Vorsteherin sie von ihren Aemtern loßspricht, sagend: Ich dieses Closters ohnwürdige und demüthige Vorsteherin, durch den Gewalt, der mir ist ertheilt worden, spriche euch loß von allen euren Aemtern, die ihr gehabt habet. Hierauf sie alle ihre Schlüssel und Signet übergeben, und sich an ihren Ort begeben.

4. Nachdem die Vorsteherin die Subpriorin, und andere Haupt-Aemter ernennet hat, benennet sie gleichfalls die Layen-Schwestern als Gehülfinen.

5. Hernach übergiebt sie einer jeden ein Inventarium über das Amt, so sie antritt; eine Abschrifft davon aber behaltet sie bey sich.

6. Damit man aber nicht immerdar nöthig habe, die Inventarien zu erneueren, so sollen deren zwey seyn; eines, in welchem diejenige Sachen aufgezeichnet seynd, die nicht verbraucht und abgenuzt werden, z. E. die H. Reliquien, Silber-Geschirr ꝛc. in dem andern aber die übrige Ding, als Leinwand, Tücher ꝛc.

7. Alles, was eine jede in ihrem Amt zu verwahren hat, soll sie rein und sauber halten, ingedenck, daß der H. Vatter sage: Alles Hausgeräth des Closters solle als heilige Altars-Gefäß angesehen werden.

8. Keine soll sich ohne Erlaubnus in das Krancken-Zimmer, die Kuchel ꝛc. begeben, auch sich um der andern Amt nichts annehmen, es wäre dann Sach, daß sie einen Fehler beobachtete, welches sie der Vorsteherin anzeigen soll.

Von dem Amt der Sub-Priorin.

Ihr Amt ist, der Vorsteherin an die Hand zu gehen, und in ihrer Abwesenheit ihre Stell zu vertretten: wie auch fleißige Obsicht haben, ob jederman sein Amt wohl versehe: ob niemand in Ohneinigkeit lebe: ob man der Mutter Vorsteherin die gebührende Ehrbezeugungen erweise: ob das Stillschweigen genau beobachtet werde: ob man bey den geistlichen Ubungen in dem Chor fleißig erscheine, und die Discretinen alle Tag herum visitiren gehen.

2. Wann an einer etwas zu erinnern ist, soll es allezeit wie eine Ermahnung geschehen. Sollte eine solches nicht viel achten, soll sie von der Vorsteherin scharf abgestrafft werden.

3. Vor allem soll sie die Obsicht haben, daß die ewige Anbettung richtig gehalten werde, deshal-

halben sie alle Monath einer jeden ihre Stunden darzu anmercken soll.

4. In Abwesenheit soll sie der Vorsteherin Stell in dem Capitul vertretten, hingegen ihrem Befehl genau nachkommen, auch mit ihr in allem übereinskommen, und also in dem Gehorsam den andern mit gutem Beyspiel vorgehen. Sollte sie von einer eine Beschwerlichkeit anhören müssen, solle sie sich befleissen, daß sie derselben Gemüth wieder zurecht bringe.

5. Sie soll keine Zusammenkünfften halten, noch in Abwesenheit der Vorsteherin etwas verändern, oder neues einführen: Dahero

6. Soll sie vor allen andern in genauer Beobachtung sich üben, und ihr Ansehen nicht mißbrauchen, ingedenck, daß sie von ihrem Amt kan abgesezt werden, wann sie selbes nicht würdig vertrittet.

Das 66. Capitel.

Von dem Portner des Closters.

Unsere Schwestern sollen das Closter als ihre Grabstatt ansehen, und dahero mit der Welt nichts mehr verlangen zu thun zu haben. Deswegen haben die geistliche Recht verordnet, um die Clöster so hohe Mauren aufzuführen, daß man weder hinaus, noch herein sehen möge.

2. Ohne sonderbare Erlaubnus des Bischoffs soll niemand in das Closter eingelassen werden, was Stands, Alters und Geschlechts man immer seye.

3. Was diejenigen Personen betrifft, welche in dem Closter ohnumgänglich vonnöthen seynd, als der Beicht-Vatter, der Arzt, die Handwercks-Leut, soll eine jede neu-erwählte Vorsteherin um Erlaubnus bey dem Bischoff anhalten, und demselben diese Personen mit Namen benennen.

4. Sollte etwas vorfallen, welchem die Closterfrauen nicht abhelffen können, soll sie dem Bischoff davon Nachricht ertheilen, damit er erlaube, die nöthige Personen einzulassen.

5. An der Porten soll das Thür-Geschwell von einem grossen Stein seyn, der tief in der Erden eingegraben seye. Diese soll mit einem zweyfachen, und zwar unterschiedenen Schlüssel versperrt werden.

6. Es soll noch ein anderes Thor seyn, wodurch man die Wägen ꝛc. einführen könne, welches gleichfalls wohl verwahrt, und darzu ein unterschiedener zweyfacher Schlüssel seyn soll. Wann bey diesem Thor die Bediente, die Gärtner müssen eingelassen, und, damit sie arbeiten können, ihnen die Schlüssel müssen überlassen werden, soll es keiner erlaubet seyn, zu selbiger Zeit in Garten zu gehen. Indessen sollen die Thüren des Closters wohl versperret bleiben,

und

und die Thürhüterinen die Schlüssel bey sich behalten.

7. Die Vorsteherin soll, um diejenige Thüren sicher zu verwahren, wodurch man gemeiniglich zu gehen hat, zwo Chor-Frauen als Portnerinen bestellen, welche diejenige Gaben an sich haben, welche der H. Benedict in seiner Regul an dem Portner erheischet. Eine jede soll einen Schlüssel haben, und die zweyte Portnerin soll allezeit zu Abend den ihrigen der Vorsteherin einlieferen.

8. Neben denen zwo Portnerinen, wann es der Vorsteherin also gut zu seyn scheinet, sollen von ihr noch zwo andere bestellt werden, welche die Welt-Leut aus und ein helffen begleiten. Wann Handwercker in dem Closter zu arbeiten haben, sollen sich die Portnerinen, oder ihre Gespaninen an ein solches Ort stellen, wo sie selbe sehen können, sie aber, nemlich die Closterfrauen, von ihnen nicht gesehen werden.

9. Die zweyte Portnerin soll allezeit voran gehen, und ein kleines Glöcklein läuten, damit die Closterfrauen ab Weg gehen können.

10. Weder die Portnerinen, noch andere Closterfrauen sollen bey der Porten mit jemand reden, auch selbe niemalen, als wann es die Noth ist, eröffnen.

11. So offt jemand in das Closter muß eingeführt werden, sollen allezeit die Gefährtinen damit gehen; und wann selbe verhinderet

wären, soll die Vorsteherin andere hierzu ernennen.

Von denen Wenden.

Es soll eine sattsam hoch und tieffe Wenden seyn, um durch selbe alles heraus und hinein zu wenden, was man nöthig hat. Von innen soll sie mit einem Riegel also können zugemacht werden, daß man sie von aussen nicht umwenden könne.

2. So wohl die Wende, als das Zimmer, soll mit einem doppelten, und zwar zerschiedenen Schlüssel versperret werden, deren einen die zweyte Wenden-Frau allezeit zu Abend der Vorsteherin einliefferen soll.

3. Die Schlüssel zu dem Bauren-Wesen sollen sie alle Abend zu der Zell der Vorsteherin tragen, allwo sie zu Morgens selbe wiederum abholen können.

4. Die zwo Wenden-Frauen sollen immer beysammen seyn; und so eine davon verhinderet ist, soll sie indessen der andern ihren Schlüssel übergeben. Diese sollen alle, die sich allda anmelden, anhören, und zu erst sagen: **Gelobt sey das Allerheiligste Sacrament.** Hernach soll sie, so viel möglich, mit kurzem alles abfertigen, und keine lange Geschwäz anstellen. Und so sie zwo selbsten mit einander zu reden haben, soll es also still geschehen, daß man es daraus nicht hören könne.

5. Sie sollen ihren Mitschwestern weder Brief, noch andere ihnen zugeschickte Ding überlieferen, ehe man es der Vorsteherin gezeiget hat, mit dero Erlaubnus es hernach geschehen kan. Also sollen auch weder Brief, noch Botten, oder etwas anderes ohne derselben Erlaubnus ausgeschickt werden.

6. Keine soll mit den Fremden, ohne Erlaubnus, von des Closters Geschäfften reden: Auch in dem Closter nichts von auswärtigen Dingen erzehlen, es wäre dann etwas auferbauliches.

7. Sie sollen der Vorsteherin, was sie derselben zu hinterbringen haben, in geheim anzeigen, damit die etwan anwesende Closterfrauen, solches hörend, nicht zerstreuet werden.

8. Keine Closterfrau soll ohne Erlaubnus zu der Wenden gehen. Also auch soll die Kellnerin, die Depositarien, und Dispensatorin allda nur ihre Geschäfft verrichten, und keineswegs mit denen Wenden-Frauen Geschwäz anstellen.

9. Wann es die Vorsteherin für gut befindet, können denen Wenden-Frauen die zwo Portnerinen als Gehülffen zugegeben werden.

10. Neben den Wenden-Frauen sollen noch zwo oder drey weltliche Weibsbilder ausserhalb der Wenden seyn, welche alles Ankommende abnehmen, und denen Wenden-Frauen überlieferen. Diese sollen in ihrer Kleidung von aller Welt-Eitelkeit entfernet seyn.

Von dem Red-Zimmer, und denen Zuhörerinen.

Nachdem viel oder weniger Closterfrauen seynd, sollen mehr oder weniger Red-Zimmer gemacht werden, deren eines das grössere seye, um im Fall der Noth die ganze Versammlung darein zu beruffen, um geistliche Gespräch ꝛc. darinn zu halten.

2. Ein jedes soll sein eisernes Gätter haben, deren Löcher zwey zwerch Finger weit seyn, und sogleich einen halben Schuh gegen denen Closterfrauen einwärts soll noch ein Gätter seyn, an welches ein aufgespannte schwarze Leinwand in einer Ram angehefftet seyn soll, welche mit einem Schlüssel zugeschlossen werden könne, und nur alsdann eröffnet werden soll, wann nächste Anverwandte, oder sonsten Stands-Personen zugegen wären, welches dem Urtheil der Vorsteherin überlassen wird.

3. Wann sie bey eröffnetem Gätter mit jemand zu reden haben, soll es mit verschleyrtem Angesicht geschehen, ausgenommen mit den Eltern, oder andern Personen, bey denen es die Vorsteherin für nöthig achtet: Jedoch soll hierinn allezeit gesparsam darein gegangen werden.

4. Ohne Erlaubnus soll niemalen eine weder bey der Wende, noch in dem Red-Zimmer reden. Und auch alsdann soll es mit aller Ein-

falt

falt und Eingezogenheit geschehen, damit die Welt-Leut daran erbauet werden.

5. Deßhalben, ehe sie sich dahin begeben, sollen sie die allerseeligste Himmels-Königin anruffen, daß sie ihnen die Gnad erhalte, damit ihr Gemüth mit nichts eitles angefüllt werde: Sie sollen auch nichts von dem, was sie gehört, andern erzehlen.

6. Sie sollen nicht länger als eine halbe Stund in dem Red-Zimmer sich aufhalten, sie haben dann um längere Erlaubnus angehalten. So man aber zu etwas das Zeichen gibet, sollen sie sich sogleich darvon machen, es wäre dann Sach, daß ein nothdringendes Geschäfft ein anderes erforderte. Ihrer Seits aber sollen sie, so bald möglich, abbrechen.

7. Wann es die Wenden-Frau der Vorsteherin hinterbracht hat, daß diese oder jene ins Red-Zimmer begehrt werde, und selbe hierzu die Erlaubnus ertheilet hat, soll sie der Zuhörerin die Schlüssel zu dem Red-Zimmer einliferen, welche selbes eröffnen, und hernach wiederum fleißig zuschliessen soll.

8. Also soll allezeit eine Zuhörerin darbey seyn, es wäre dann Sach, daß eine mit dem Beichtvatter von Gewissens-Sachen zu handlen hätte: Oder aber es ereignete sich, daß eine mit ihrem Befreundten wegen einer ihrer Famili heimlichen, jedoch nuzlich- oder schädlichen Sach, etwas abzureden hätte, alsdann, wann die Vor-

steherin von der Tugend ihrer Closterfrau versicheret ist, kan sie ihr erlauben, mit selbem allein zu reden, ansonsten aber soll es nicht erlaubt werden.

9. Wann die Welt-Leut fragen: Ob annoch Zuhörerin mit der Closterfrau seyen? soll dieselbe ihnen antworten, daß sie wohl wissen, was ihre Sazungen verordnen, wodurch sie im Zaum gehalten werden, sich mit ihren Reden in Schrancken zu halten.

10. Die Zuhörerinen sollen niemand anderst, als etwan der Vorsteherin, was sie gehört haben, offenbaren. Welche darwider handlen, sollen von ihrem Amt abgesezt, und hart gestraft werden.

11. Wann die Closterfrau der Zuhörerin etwas befiehlt, daß sie irgend hinterbringen solle, damit sie indessen allein in dem Red-Zimmer verbleiben könne, soll sie solches nicht verrichten, sondern sich deßhalben entschuldigen.

12. Es soll verbotten seyn, durch das Gätter etwas herein zu nehmen, oder dadurch etwas denen Fremden aufzugeben ohne Erlaubnus der Vorsteherin.

13. Es soll keine allda singen, oder daß von denen andern gesungen werde, Anlaß geben, es wäre dann Sach, daß etwas müßte für das Chor-Gesang erlernet, oder der Anhaltenden Stimmen probiert werden.

14. Zu Ehren des Stillschweigens unsers HErrns JEsu Christi, soll man sich in der Advent- und Fasten-Zeit des Red-Zimmers enthalten. Und sollte es auch Nothwendigkeit halber geschehen müssen, soll man auch mit denen Eltern mit verschleyrtem Angesicht reden, es wäre dann, daß es die Vorsteherin wichtiger Ursachen halber erlaubt hätte.

Das 67. Capitel.

Von denen Brüdern, welche hinaus geschickt werden.

In dem alten Testament müßten die zu den Schlacht-Opffern bestimte Thier abgesöndert, und aufbehalten werden; woraus erhellet, daß die ihm gewidmete Jungfrauen gleicher massen von der Welt abgesönderet in ihren Clöstern sollen versperret bleiben.

Das 68. Capitel.

Wann einem etwas ohnmögliches befohlen wird.

Die Hurtigkeit der Welt-Liebe wird durch die Flügel vorgestellet, die göttliche Liebe aber gibt sich durch heroische Tugenden zu erkennen. Dahero sagt der Heil. Augustin:

Dem

Dem Liebenden ist nichts zu hart, und kan ihr nichts widerstehen. Sie weißt auch in die hartseste und ganz gefrorne Herzen sich einzudringen, und selbe zu entzünden. Also durchdringend ist ihre Krafft, daß sie auch dem hefftigen Widerstand der Natur nicht nachgibet.

2. Eben also muß in denen Schlacht-Opfern die göttliche Liebe herrschen, daß in dem Gehorsam ihnen nichts ohnmöglich mehr scheine, indem ihr Herz immerdar widerholen solle, was der 56ste Psalm saget: **Mein Herz ist bereit, O GOtt! mein Herz ist bereit.** Sollte jedoch ein Befehl ihre Kräfften übersteigen, sollen sie, nach demüthiger Vorstellung der Ohnmöglichkeit, sich beherzt, und mit gänzlichem Vertrauen auf denjenigen sich steiffen, der allen Hülf versprochen hat, sagend: **Kommet zu mir alle, die ihr Mühseeligkeiten ausstehet, ich will euch erquicken.**

3. Es soll sich keine unterfangen, der andern etwas anzubefehlen, es brächte solches dann ihr Amt mit sich; sondern sie sollen einander mit Liebs-Bezeugungen bevor kommen, und dem Willen der andern demüthig gehorchen. Anbey soll eine jede sich hüten, daß sie nicht aus übertriebenem Eyfer, oder mit ohngewöhnlichen Strengheiten denen Ubrigen überlästig seyen.

Das

Das 69. Capitel.

Daß keiner in dem Closter sich unterfange, den andern zu verthätigen.

Die Erfahrnus zeiget es, daß die sonderheitliche Freundschafften aller Verderblichkeiten Ursach seyen: Sie verderben die brüderliche Liebe, und machen, daß der Gehorsam verächtlich wird ꝛc.; dahero wann in unsere Clöster dergleichen einschleichen, kan man billich den Untergang unsers Instituts besorgen.

2. Deßhalben sollen dergleichen sonderheitliche Freundschafften auf das schärffeste verbotten seyn: Wie nicht weniger aller Mißverstand, Ohneinigkeit, Partheylichkeit; sondern sie sollen sich als Glieder eines geistlichen Leibs ansehen, dessen Haupt Christus JEsus ist. Und dieser Ursach halber sollen sie einander mit gleicher Liebe und Neigung zugethan seyn, und um kein anderes Freundschaffts-Band etwas wissen, als welches sie in dem Eintritt in das Closter mit einander verbunden hat.

3. Was eine jede von der Vorsteherin Regierung, und der Officialinen Verhalten für Meynung hat, sollen sie untereinander nicht abreden, sondern selbes eintweder, wann deswegen Capitul gehalten wird, anbringen, oder der Vorsteherin in geheim anzeigen.

4. Wann

4. Wann die Frag ist, wegen Abstraffung einer Mitschwester, so etwan in einen grossen Fehler verfallen ist, soll diejenige, so ihr befreundt ist, aus dem Capitul gehen.

5. Wann eine sich wegen der ihr auferlegten Buß rächen wollte, soll sie scharf abgestrafft werden.

6. Die Kellnerin soll die Layen-Schwestern, und die Novizen-Meisterin ihre Novizinen ihrer Fehlern halber corrigiren, solches aber soll keiner andern, als der Vorsteherin, oder Sub-Priorin erlaubt seyn.

7. Die Demuth der Vorsteherin soll nicht verhindern, daß die wider ihre Authorität begangene Verbrechen ohngestrafft verbleiben sollen, indem in ihrer Person GOtt verlezet wird.

Das 70. Capitel.

Daß sich keiner unterstehe, den andern zu schlagen, oder zu excommuniciren.

Der Prophet stellet uns Christum als ein Lamm vor, welches sich freywillig zu dem Schlachtbanck führen lasset. Wann wir an ihm Antheil haben wollen, müssen wir uns gleichfalls eben auch also gegen jenen verhalten, welche uns verfolgen, und auf keine Weis einen Widerwillen gegen selbe in dem

Her-

Herzen hegen, sondern vielmehr alles mit Gedult annehmen, und ihm aufopfferen.

2. Sollte sich eine also weit vergehen, daß sie sich an einer andern mit Schlägen vergreiffete, solle sie wissen, daß sie in die Excommunication verfallen, wie davon im 25. Capitel gehandelt worden.

3. Es soll keiner erlaubt seyn, eine andere zu straffen: sondern so eine wider die andere etwas zu klagen hat, soll sie es der Vorsteherin anzeigen, welche den Handel schlichten wird, ohne daß die Beleidigte eine andere Genugthuung forderen solle. Es soll auch hernach nichts mehr davon gemeldet werden.

4. Jedoch sollen sie einander aus Liebe zur Vollkommenheit anmahnen, und aufmuntern, und so sie selbe recht ernsthafft suchen, wird es ihnen eine Freud seyn, daß ihre Fehler andern bekandt seyen, als wodurch die Demuth nur desto mehrern Wachsthum nehmet.

Das 71. Capitel.

Daß die Brüder einander gehorsamen sollen.

Wann wir wahrhaffte Schlacht-Opffer seynd, werden wir einander gar gern gehorsamen, wohl wissende, daß erst

alsdann der göttliche Willen in uns herrsche, nachdem der unsrige völlig zernichtet worden: und dasjenige Closter, in welchem die Demuth ihren Gang hat, zu einem Paradeis werde.

2. Dahero unsere Closterfrauen einander niemalen mit Befehl begegnen sollen, als welches allein denen Oberinen zustehet, und auch diese sich dießfalls bescheiden halten sollen: sondern sie sollen einander vielmehr bitten, und sich solcher Worten bedienen, welche voll der Liebe und Güte seyen.

3. Wann sich eine gegen der andern mit harten und aufgeblasenen Reden verfehlete, soll selbe desto schärffer gestrafft werden, je mehr dadurch die Ruhe des Hauses GOttes gestöhret wird: ingedenck der Worten Christi: **Lernet von mir, daß ich gütig, und von Herzen demüthig seye.**

4. Und damit wir dießfalls dem Befehl der H. Regul nachkommen, wann eine von den Oberinen auch nur in einer geringen Sach bestrafft wird, oder die Jüngere vermercket, daß eine Aeltere etwas weniges wider sie habe, soll sie sogleich vor derselben auf ihre Knye sich niederlassen. Vor der Vorsteherin aber soll sie sich gar auf die Erden legen. So eine solches nicht thut, soll sie einer leiblichen Straff unterworffen seyn, wie oben schon ist gesagt worden.

Das

Das 72. Capitel.

Von dem guten Eyfer, den die Mönch haben sollen.

Vor allem sollen wir dasjenige, zu was uns die Gelübd verbinden, getreulich ausüben, und mit herzhafftem Gemüth alles aus dem Weeg raumen, was der Heiligkeit eines Schlacht-Opffers zuwider ist.

2. Sollen sie dem allerheiligsten Altars-Sacrament mit sonderbarer Liebe zugethan seyn, als dem sie sich völlig gewidmet haben. Dahero ihr einziges Absehen dahin zielen soll, daß sie selbes nicht nur beständig anbetten, sondern, damit es auch von andern geschehe, besorgt seyn, und zwar, wann es auch mit Verlust ihres eigenen Lebens geschehen müßte.

3. Aus der vollkommenen Liebe gegen diesem allerheiligsten Geheimnus wird unter ihnen eine rechtschaffene Neigung gegen einander entstehen, als die Würckung eines wahrhafften Eyfers; deshalben eine der andern Fehler und Schwachheiten übertragen, von einander nicht übel urtheilen, sondern vielmehr entschuldigen wird. Also wird die Demuth leichtlich den ohnbescheidenen Eyfer aus dem Weg raumen, da eine glaubet, eine andere seye vielmehr, als sie, straffmäßig. Wann sie nun einander mit Ehr-

erbiethung bevor kommen, wie es der H. Benedict gebiethet, wird die demüthige Liebe unter ihnen herrschen, welche den Frieden und die Einigkeit erhalten wird, ohne welche die Clöster keine Wohnungen des H. Geists seyn können.

Das 73. Capitel.

Daß nicht alle Beobachtung der Gerechtigkeit in dieser Regul begriffen seye.

Der H. Erz-Vatter Benedict ist also demüthig, daß es das Ansehen hat, als wußte er nicht, daß in seiner Regul grosse Vollkommenheit begriffen seye, deswegen er seine Jünger an die Regul des H. Basilius, und anderer heiligen Vättern anweiset: Indem aber der grosse H. Gregorius, der sein Leben beschrieben, ihme das Lob zueignet, daß er mit dem Geist aller Gerechten erfüllet gewesen seye, kan man mit höchstem Recht schliessen, seine Regul begreiffe nur die vortrefflichsten Lehren des Clösterlichen Lebens. Diesem allen fügen wir annoch bey die ewige Anbettung des allerheiligsten Sacraments, wodurch samt der gemeinen Beobachtung der H. Regul die Töchtern des H. Benedicts, Christi des HErrns Schlacht-Opfer werden. Wollen wir aber der Gnad unsers

sers H. Erz-Vatters theilhafftig werden, als welcher Christo dem HErrn vollkommen gleichförmig hat seyn wollen, müssen wir uns selbe durch genaue Beobachtung der Regul zu verdienen trachten, welche samt den gegenwärtigen Sazungen uns zu einem über alle Sinnen und Anmuthungen erhobenes Leben bringen wird. Wir ermahnen sie also, daß sie sich immerdar befleissen, die H. Regul genau zu beobachten, und ihre heilige Entschliessungen öffters erneuren, damit sie einstens jene Belohnung erhalten, welche der himmlische Vatter jenen versprochen hat, welche seinen Sohn auf dieser Welt bekennen: Diese, welche ihn in diesem Leben angebettet haben, werden ihn eine ganze Ewigkeit hindurch loben, sprechende mit denen Heiligen GOttes: Es seye in Ewigkeit gelobt der Sohn GOttes, welcher aus seiner allzugrossen Liebe gegen uns in dem allerheiligsten Altars-Sacrament ohnendlich hat wollen gedemüthiget werden. Amen.

Indem aber die Obbesagte, die uns diese Sazungen vorleget, damit selbe desto vester beharren, und genauer beobachtet werden, mit dem Schuz unserer Bestättigung bekräfftiget zu werden, höchstens wünschen: Haben Wir, um

nach ihrem Wunsch in dieser Sach, so viel Wir mit dem HErrn vermögen, ihnen günstiglich zu verwilligen, und ihre sonderbare Personen von allen Sentenzen der Excommunication, Suspension, und Verbott, Censuren, und Straffen von denen Rechten, oder von einem Menschen mit waserley Gelegenheit, oder der Ursach selbe gesprochen seynd, wann sie mit dergleichen befangen wären, um die Würckung des gegenwärtigen alleinig zu erlangen, sie absolviren, und absolvirt zu seyn erklären wollen: Um auch ihrer Bitt, die uns in ihrem Namen ist vorgelegt worden, uns geneigt zu erzeigen. In Krafft Gegenwärtiges bestätigen, approbiren Wir mit Apostolischer Authorität, und legen Wir bey, mit Rath einiger aus unsern Ehrwürdigen Brüdern der H. R. K. Cardinälen, der von uns zu Examinirung besagter Sazungen sonderbar bestellten Congregation, welche auch die Sach reiflich untersuchet hat, allen und jeden bemeldten Sazungen die ohnverbrüchliche Apostolische

lische Bestättigungs-Krafft, anbey allen u. jeden Abgang des Rechts, u. der Handlung, wañ einiger auf waserley Weis es seyn mag, zugegen wäre, ersezende. Mit Erklärung, daß gegenwärtiges Schreibē, und die vor einverleibte Sazungen allezeit standhafft, kräfftig und gültig seyen, und verbleiben, und ihre vollkommene und gänzliche Würkungen erlangen, und erhalten, auch denjenigen, die es angehet, oder noch angehen wird, in allem, und durch alles vollkommen beförderlich seyen, und von ihnen gleichsam ohnverbrüchlich sollen beobachtet werden; und also in all vorgehendem von allen ordentlichen, und abgeordneten Richtern, auch den Auditoren der Rechts-Händlen des Apostolischen Pallasts, darnach gerichtet, und erkläret werden solle, und wann anderst in dieser Sach, von wem es immer seyn sollte, wissentlich, oder ohnwissendlich geschehen sollte, daß alles richtig seyn solle. Ohneracht aller Apostolischen Constitutionen und Verordnungen, und so viel es nöthig ist, besagten Ordens,

dens, aller andern, auch mit einem Eyd, Apostolischer Bestättigung, oder anderer mit waserley Bekräfftigung bestärckten Sazungen, und Gewohnheiten, Privilegien, Indulten, und Apostolischen Briefen, so wider die gegenwärtige gegeben, confirmirt, und erneueret worden. Welcher allen, und jeglichen Enthalt Wir durch gegenwärtiges für vollkommen und sattsam ausgedruckt, und von Wort zu Wort einverleibt halten, ansonsten aber selbe in ihrer Krafft verbleiben sollen, damit gegenwärtiges seine Würckung habe, Wir für dießmahl allein absonderlich, und ausdrucklich aufheben, es seye hernach diesem zuwider, was immer wolle.

Wir wollen auch, daß denen, so von gegenwärtigen abgeschriebenen, oder auch gedruckten Exemplarien, die von einem offentlichen Notar unterschrieben, oder mit dem Sigill einer in geistlichen Würden stehenden Person, sowol in- als auser Gericht, eben der nemliche Glau-

den beygemessen werden solle, welcher dem gegenwärtigen soll gegeben werden, wann es aufgezeiget wird. Gegeben zu Rom bey der Heil. Maria der Grössern unter dem Fischer-Ring den ersten August MDCCV. Unsers Pabstthums im fünften Jahr.

(†)

F. Oliverius

NB.

Der Buchbinder wird hiermit erinnert, daß alles an gehörigen Ort gebunden werde. Nemlich, dieser Viertels-Bogen vom Register an den ersten Bogen; das Blatt pag. 195. und 196. anstatt des im Bogen N. stehenden; und dieses Blatt pag. 137. am Ende dieses Buchs.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Luz, Columban,

Leben dreyer gottseligen Dienerinen Gottes aus dem Orden des H. Benedict, als Mechtild vom H. Sacrament ..., wie auch Benedictä vom Paßion ... und dann Mariä von Jesu

Augsburg 1760

H.eccl. 670 a-1/2#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10025951-8
VD18 14676540-001